



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„K-Häftlinge‘ im KZ Mauthausen und die ‚Mühlviertler
Hasenjagd“

Verfasser

Matthias Kaltenbrunner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Florian Freund

Diese Arbeit ist der Journalistin Ariadna Sergeevna Jurkova gewidmet, welche mehr Material als alle anderen über den Block 20 des KZ Mauthausen gesammelt hat und seit den späten 1950er Jahren alles in ihrer Macht Stehende tut, um ehemaligen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen in der Sowjetunion zu gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen.

Эта работа посвящается журналистке Ариадне Сергеевне Юрковой, которая собрала огромное количество материала о 20. блоке концлагеря Маутхаузен и которая с конца 1950-х годов делает все возможное для общественного признания бывших узников фашизма.

Inhalt

1. Einleitung.....	7
1.1. Forschungsstand.....	8
1.2. Quellenlage.....	11
1.3. Dank.....	15
2. Die „Kugel-Erlässe“ im Kontext der „Aussonderungen“ von zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen	19
2.1. Die „Aktion K“ als Mordaktion an zivilen Zwangsarbeitern	19
2.2. Kriegsgefangene als Opfer – der „Kugel-Erlass“ und seine Vorgänger	23
2.2.1. Mauthausen als Exekutionsort von Ausgesonderten (1942)	26
2.2.2. Das offizielle Ende der Aussonderungen durch die „Einsatzgruppen“	27
2.2.3. Ahndung von „Fluchtdelikten“ bis Februar 1944 und der Weg zur Aktion K.....	28
2.2.4. Der „Kugel-Erlass“ vom 4. März 1944 und seine Umsetzung.....	31
3. K-Häftlinge im KZ Mauthausen im Überblick	37
3.1. Gesamtzahl und Registrierung der K-Häftlinge in Mauthausen.....	37
3.2. Eintreffen und Sterblichkeit der Häftlinge im Zeitverlauf	38
3.3. Nationale Zugehörigkeit	40
3.4. Altersstruktur	42
3.5. Exkurs: Gab es weibliche K-Häftlinge?	43
4. Die erste Phase: Exekutionen von K-Häftlingen (Februar bis Mai 1944)	45
4.1. Zivile Zwangsarbeiter – die ersten Opfer	45
4.2. Überstellungen von Häftlingen aus anderen Konzentrationslagern	50
4.3. Die ersten Kriegsgefangenen auf Grund des K-Befehls (März bis Mai 1944)	52
5. Die zweite Phase: Der Block 20 als „Todesblock“ (Ende Mai 1944 bis Anfang Februar 1945)	53
5.1. Die Einrichtung des Blocks 20 als „Todesblock“ und das Ende der Exekutionen von K-Häftlingen	53
5.2. Kategorisierung als K-Häftling wegen Flucht.....	57
5.2.1. Flucht-Erfahrungen von späteren K-Häftlingen vor 1944	57
5.2.2. Flucht aus Arbeitskommandos	59
5.2.3. Ablauf der Flucht	62
5.2.4. Fluchtziele - Partisanengruppen - Überlebenschancen	63
5.2.5. Verfolgung und Verhaftung geflohener Sowjetoffiziere	66
5.2.6. Überstellung zur Gestapo und Deportation über Polizeigefängnisse	68
5.2.7. Konzentrationslager als Zwischenstationen.....	69
5.3. Kategorisierung als K-Häftling wegen angeblicher Sabotage.....	70

5.4. Kategorisierung wegen Weigerung zur Kollaboration	73
5.5. Exkurs: Gelangten alle K-Häftlinge nach Mauthausen?	74
6. Die inneren Verhältnisse im Block 20 und die Flucht.....	77
6.1. Vorbemerkung – der Entstehungskontext der Erinnerungsberichte	77
6.2. Lebensbedingungen	81
6.2.1. Aufnahmeprozedur	81
6.2.2. Kleidung	84
6.2.3. Ernährung	85
6.2.4. Tagesablauf.....	88
6.2.5. Die „Öfchen“.....	90
6.2.6. In den Stuben	91
6.2.7. Krankheiten, Misshandlungen und Tod	92
6.3. Beziehungsnetzwerke und Hierarchien.....	94
6.3.1. Kommunikationsmöglichkeiten im Block 20	94
6.3.2. Kampfflieger vs. „Štubendisty“.....	96
6.3.3. Der Blockälteste.....	100
6.3.4. Zwei Polen und zwei Niederländer.....	102
6.3.5. Der Prototyp des Verräters – „Miška Tatarin“	103
6.3.6. Ein „guter Kollaborateur“ – Major Leonov („Levka“).....	105
6.3.7. Ein zweiter „guter Kollaborateur“ - Jurij Tkačenko und sein Freund Ivan Baklanov.....	106
6.4. Die Organisation der Flucht.....	109
6.4.1. Das offizielle Dreigestirn – Vlasov, Isupov und Čubčenkov.....	109
6.4.2. Eine zweite Gruppe - Anatolij Nikolaevič Koblikov und die Piloten aus Karlsbad.....	114
6.4.3. Der Erarbeitung des Fluchtplans und Kontakte zum allgemeinen Lager	116
6.4.4. Die Ermordung der Organisatoren Ende Jänner 1945	120
6.4.5. Die Stunde der Štubendisty – die Funktionshäftlinge werden in die Flucht einbezogen .	122
6.4.6. Der Mord am Blockältesten.....	124
6.4.7. Die letzten Stunden im Block 20.....	126
6.4.8. Der Sturm auf die Wachtürme	128
6.4.9. Die Überwindung der Mauer und des Stacheldrahtzauns	133
6.4.10. Der Konflikt um eine Heldentat - wer war im Besitz des Maschinengewehrs gewesen?	137
6.5. Nachtrag: Die versteckten Orden im Block 20	140
7. Die „Mühlviertler Hasenjagd“	143
7.1. Fluchtrouten und Überlebensstrategien der K-Häftlinge.....	143

7.2. Die Verfolger.....	147
7.2.1. Die SS.....	147
7.2.2. Der Volkssturm.....	149
7.2.3. Die „unsichtbare“ Gendarmerie in Mauthausen und Schwertberg.....	159
7.2.4. Ein Verfolger wird zum Opfer: Der Tod des Hitlerjungen Karl Buchberger.....	162
7.3. Die Grauzone: Reaktionen der Zivilbevölkerung.....	162
7.4. Stille Helden: Rettung von K-Häftlingen durch einheimische Bauern.....	167
7.4.1. Die Familie Langthaler.....	167
7.4.2. Die Familie Mascherbauer.....	174
7.5. Die Rolle der landwirtschaftlichen Zwangsarbeiter.....	179
7.5.1. Józefa Dziubek und die Familie Mascherbauer.....	180
7.5.2. Die Rettung dreier K-Häftlinge durch Vasilij Ignat’evič Logovatovskij und Leonid Romanovič Šašero.....	182
7.5.3. George Daufier und die Familie Wittberger.....	186
8. Die Überlebenden.....	191
8.1. Wie viele überlebten?.....	191
8.2. Die Suche nach den Überlebenden in der Sowjetunion.....	192
8.3. Trittbrettfahrer – Überlebende, die keine waren.....	199
8.3.1. Vladimir Semenovič Dorofeev.....	200
8.3.2. Ivan Timofeevič Serdjuk.....	201
8.3.3. Ivan Andreevič Brailo, Ivan Panteleevič Pivovar und Vladimir Andreevič Prisnyj.....	204
9. Anhang I: Die Biographien der Überlebenden.....	209
9.1. Ivan Ivanovič Baklanov.....	211
9.2. Ivan Vasil’evič Bitjukov.....	220
9.3. Nikolaj Romanovič Cemkalo.....	228
9.4. Aleksandr Manuilovič Micheenkov.....	233
9.5. Michail L’vovič Rybčinskij.....	238
9.6. Vladimir Ignat’evič Sosedko.....	248
9.7. Vladimir Nikolaevič Šepetja.....	254
9.8. Viktor Nikolaevič Ukrainev.....	263
10. Anhang II: Die namentlich bekannten Opfer der Aktion K.....	271
11. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	285
11.1. Ungedruckte Quellen.....	285
11.1.1. Staatliche/kirchliche Archive/Internetarchive.....	285

11.1.2. Privatarhive/Nachlässe	286
11.2. Gedruckte Quellen	290
11.3. Literatur/Zeitungsartikel	291
http://www.nomer.org/allukraina/ , 11.3.2011.	293
11.4. Interviews/mündliche Informationen	296
11.5. Abbildungsverzeichnis	297
Abstract	301
Lebenslauf	303

1. Einleitung

Thema dieser Arbeit ist eine geheime Mordaktion der Nationalsozialisten, welche neben zivilen Zwangsarbeitern vor allem kriegsgefangene sowjetische Offiziere betraf: Die „Aktion K“ oder „Aktion Kugel“. Im Rahmen dieser Aktion wurden von Februar 1944 bis Februar 1945 im KZ Mauthausen etwa 5.040 Menschen ermordet. Während die ersten Opfer unmittelbar nach der Ankunft in Mauthausen exekutiert worden waren, ging die SS ab Ende Mai 1944 dazu über, die zum Tode Verurteilten in einer hermetisch abgeriegelten Baracke, dem Block 20, zusammenzupferchen und langsam zu Tode zu quälen.

Ende Jänner 1945 waren nach variierenden Angaben noch etwa 570 bis 760 Häftlinge am Leben. Diesen gelang es, in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1945 die Wachen zu überwältigen und auszubrechen. Die präzedenzlose Menschenjagd auf die Flüchtigen, an der sich nicht nur SS und Polizeieinheiten, sondern auch der Volkssturm und zahlreiche andere österreichische Zivilisten beteiligt hatten, ging unter der Bezeichnung „Mühlviertler Hasenjagd“ in die Geschichte ein. Nach jetzigem Wissenstand überlebten wahrscheinlich mindestens elf Personen die Mühlviertler Hasenjagd, wobei die Biographen von acht Überlebenden bekannt sind.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Geschichte der Aktion K und der Mühlviertler Hasenjagd genau zu rekonstruieren. Die grundlegende Frage ist, weshalb die Nationalsozialisten noch im Jahr 1944 mit hohem bürokratischen Aufwand eine geheime Mordaktion hauptsächlich gegen sowjetische Offiziere organisierten und warum die Opfer nicht sofort ermordet wurden, sondern im KZ Mauthausen langsam zu Tode gebracht wurden. Dabei sollen einerseits die politischen Entscheidungsprozesse im Spannungsfeld zwischen verschiedenen Institutionen, ideologischen Prämissen und wirtschaftlichen Überlegungen erörtert werden, andererseits soll besonders auf die Perspektive der Opfer – der sowjetischen Offiziere - eingegangen werden, welche aus Arbeitskommandos flohen oder Widerstand leisteten und deshalb zu K-Häftlingen wurden.

Zudem sollen die inneren Verhältnisse im Block 20 und der genaue Ablauf der Flucht an Hand der Erinnerungen der acht bekannten Überlebenden rekonstruiert werden, wobei bei der Rezeption dieser Quellen stets ihr Entstehungskontext und die politischen Verhältnisse in der Sowjetunion um 1960 berücksichtigt werden müssen.

Bei der Analyse der „Mühlviertler Hasenjagd“ im Februar 1945 steht die Frage im Vordergrund, welche Handlungsspielräume die Beteiligten (Opfer, Täter, bystanders und Retter) hatten und wie Personen, die an Verfolgungsmaßnahmen von K-Häftlingen partizipierten, nach Kriegsende ihr Verhalten rechtfertigten. Schließlich sollen noch überblicksmäßig die Suche nach den Überlebenden und die Erinnerungspolitik in der Sowjetunion dargestellt werden, wobei das Problem der politischen

Rahmenbedingungen, welche die Erinnerungen beeinflussen, in dieser Arbeit ohnehin ständig präsent bleibt. Ein weiteres wesentliches Anliegen meiner Arbeit war es, die Opfer der Aktion K der Anonymität zu entreißen und diese namentlich zu erfassen. In diesem Sinne werden im Anhang einerseits biographische Skizzen der acht Überlebenden präsentiert, andererseits wird eine Liste jener 559 bekannten K-Häftlinge angefügt, deren Namen ich ermitteln konnte.

Alle zitierten russischen und ukrainischen Textstellen wurden von mir übersetzt. Namen von Sowjetbürgern werden stets in russischer Schreibweise, d. h. in üblicher wissenschaftlicher Transliteration, angegeben.¹ Ausnahme von dieser Regelung sind Zitate von ukrainischen Texten, die vollständig (mit Namen) in ukrainischer Transliteration angegeben sind.

1.1. Forschungsstand

Die „Mühlviertler Hasenjagd“ stellt die einzige Massenflucht in der Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager dar², der bisherige Forschungsstand muss freilich als dürftig bezeichnet werden. Die bislang detailliertesten Informationen finden sich in Hans Maršáleks Monographie „Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen“: Er führt nicht nur eine Reihe von Dokumenten über die Aktion K an, sondern lässt vor allem sein einzigartiges Wissen als Zeitzeuge einfließen, welches er als zweiter Lagerschreiber von Mauthausen durch seine Kontakte zur SS und verschiedenen Funktionshäftlingen hatte.³ Einen Teil der Informationen übernahm Maršálek auch von der Historikerin Gisela Rabitsch: Ihre 1967 erschienene Dissertation „Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen.“ war das erste wissenschaftliche Werk, in dem die Aktion K und die Mühlviertler Hasenjagd wissenschaftlich dargestellt wurden.⁴ Die ausführlichste Darstellung über die Mühlviertler Hasenjagd ist Peter Kammerstätters Materialsammlung „Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. Februar 1945 (Die Mühlviertler Hasenjagd)“.⁵ Kammerstätter führte Anfang der

¹ Russisch war die erste offizielle Sprache der Sowjetunion, weshalb in den Quellen alle Namen von Sowjetbürgern in russischer Schreibweise auftauchen. Eine Zuordnung zu den postsowjetischen Nationalstaaten ist unmöglich. Der sowjetische Begriff der „nacional'nost“ („Nationalität“) ist auf keinen Fall mit der nationalen Zuordnung nach dem Zerfall der Sowjetunion gleichzusetzen. Ein Beispiel: Die „nacional'nost“ des Überlebenden Michail Rybčinskij war offiziell „Jude“, nach dem Zerfall der Sowjetunion war er ukrainischer Staatsbürger.

² In den Vernichtungslagern Sobibór und Treblinka kam es ebenfalls zu Aufständen.

³ vgl. Kapitel 31 („K'-Häftlinge – Mühlviertler Hasenjagd“), in: Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Wien-Linz 1995, 263-270.

⁴ Gisela Rabitsch, Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen. Dissertation, Universität Wien. 1967, 316-320.

⁵ Peter Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. Februar 1945 (Die Mühlviertler Hasenjagd). Materialsammlung. Aussagen von Menschen, die an der Verfolgung beteiligt waren oder zusehen mussten, und solchen, die Hilfe leisteten. o.O. o. J.

1970er Jahre über Monate hinweg Gespräche mit einer Fülle von Personen, die Augenzeugen der Mühlviertler Hasenjagd gewesen waren oder sogar daran teilgenommen hatten. Diese Zeitzeugenberichte sind bis heute die wichtigste Quelle für die Perspektive der österreichischen Bevölkerung. Zudem finden sich in Kammerstätters Materialsammlung auch ein Brief des überlebenden K-Häftlings Viktor Nikolaevič Ukrainev und eine Übersetzung der Broschüre des sowjetischen Schriftstellers Sergej Sergeevič Smirnov („Der letzte Kampf der zum Tode Verurteilten“). Die Ereignisse der Mühlviertler Hasenjagd werden in dieser Broschüre stark verzerrt dargestellt, dennoch war sie bis dato die einzige Informationsquelle über die inneren Verhältnisse im Block 20 und die Planung des Aufstands. Über die Ereignisse in der Mühlviertler Hasenjagd in einzelnen Nachbargemeinden Mauthausens existieren teilweise lokalgeschichtliche Untersuchungen.⁶

In anderen Standardwerken zum KZ Mauthausen finden sich kaum Informationen zur Aktion K bzw. zur Mühlviertler Hasenjagd.⁷ Alle späteren Darstellungen in Österreich gehen im Grunde auf Maršálek und Kammerstätter zurück. Zwei Diplomarbeiten zu diesem Thema brachten daher keinerlei neue Erkenntnisse.⁸ Ebenso verhält es sich mit Thomas Karnys Buch „Die Hatz“⁹, in welcher er hauptsächlich das Material Kammerstätters verarbeitet. Obgleich es sich um eine fiktive Erzählung handelt, in welcher der Autor Figuren erfindet¹⁰, teilweise aber auch die richtigen Namen belässt (und falsch schreibt)¹¹, wird das Buch immer wieder in wissenschaftlichen Arbeiten zitiert. In deutschsprachigen Standardwerken über sowjetische Kriegsgefangene von Alfred Streim¹², Christian Streit¹³ und Hubert Speckner¹⁴ wird die Aktion K jeweils kurz erwähnt, ohne darauf genauer einzugehen.

⁶ vgl. Ernst Gusenbauer, „Was man erwischt, wird erschossen“. Ried in der Riedmark und die „Mühlviertler Hasenjagd“ am 2. Februar 1945, in: Oberösterreichische Heimatblätter 46 (1992), 2, 263-267.

⁷ vgl. Michel Fabréguet, Mauthausen. Camp des concentration national-socialiste en Austriche rattachée (1938-1945). Paris 1999.

⁸ Wilhem Falkner, Die „Mühlviertler Hasenjagd“. Der Ausbruch russischer Kriegsgefangener aus dem KZ Mauthausen am 2. Februar 1945. Hausarbeit aus Österreichischer Geschichte für das Lehramt an höheren Schulen Österreichs. Universität Wien, o. J.; Andreas Maurer, Aktion- „K“ und „Mühlviertler Hasenjagd“ im Spannungsfeld des Konzentrationslagers Mauthausen. Diplomarbeit, Universität Wien, 1998.

⁹ Thomas Karny, Die Hatz. Bilder zur Mühlviertler „Hasenjagd“. Grünbach 1992.

¹⁰ So erfindet er einen gewissen „Igor“, dem er teilweise die Geschichte Viktor Ukrainevs, teilweise Aleksandr Isupov und Ivan Bitjukovs gibt.

¹¹ Etwa „Tacher“ anstatt richtig „Tacha“.

¹² Alfred Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“. Eine Dokumentation. Unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen. Heidelberg-Karlsruhe 1981.

¹³ Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945. Bonn 1991.

Eine kaum zu überschätzende Rolle in der österreichischen Aufarbeitung der Mühlviertler Hasenjagd spielte Andreas Grubers Film „Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“, der 1995 in die Kinos kam. Im Zentrum des Films steht die Familie Langthaler, welche zwei der Geflüchteten, Michail L'vovič Rybčinskij und Nikolaj Romanovič Cemkalo, unter großer persönlicher Gefahr drei Monate lang bis zur Befreiung versteckt hatte. Der Film war die erfolgreichste österreichische Produktion des Jahres 1995 und wurde von mehr als 123.000 Kinobesuchern und später noch von viel mehr Fernsehzusehern gesehen. Er wirkte als Katalysator für die Beschäftigung mit diesem Thema und machte die Geschichte der Mühlviertler Hasenjagd schlagartig überregional bekannt. Dazu kam, dass Michail Rybčinskij, einer der Geretteten, bei den Dreharbeiten dabei gewesen war und bei seinen relativ häufigen Besuchen in Österreich – zum letzten Mal 2007 – stets Interviews gab. Damit wurde er als Einziger der Überlebenden der Mühlviertler Hasenjagd in Österreich wahrgenommen. Gleichzeitig bedingte die Konzentration auf die Rettungsaktion der Familie Langthaler, dass Rybčinskij meist nur zu den Langthalers gefragt wurde, aber weniger zu seiner Vorgeschichte und den inneren Verhältnissen im Block 20 des KZ Mauthausen.

In diesem Zusammenhang ist Walter Kohls Buch „Auch auf dich wartet eine Mutter“ zu nennen, in welchem dieser die Geschichte der Langthalers an Hand der Erinnerungen von Anna Hackl und Sr. Archangela, der beiden 2005 noch lebenden Langthaler-Töchter, beschreibt. Das Buch ist eine äußerst wichtige Quelle für die Perspektive der Retter, die ich in dieser Arbeit häufig zitiere. Michail Rybčinskij's Blickwinkel, der bei den Gesprächen mit dem Schriftsteller teilweise anwesend war, geht jedoch völlig unter – der Autor begnügt sich mit den wenigen allgemeinen Aussagen, die Rybčinskij in gebrochenem Deutsch machte.¹⁵

In der Sowjetunion bzw. in Russland blieb es bei journalistischen Publikationen; wissenschaftlich wurde dieses Thema kaum bearbeitet.¹⁶ Der Internetjournalist Miroslav Aleksevič Markedonov bearbeitet gegenwärtig das umfangreiche Archiv seiner Mutter Ariadna Sergeevna Jurkova über die Überlebenden des Blocks 20. Besondere Beachtung verdient die Beschäftigung mit der Mühlviertler Hasenjagd in der jüngsten ukrainischen Forschung. Im 2009 erschienen Sammelband „Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv“ (Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten)¹⁷ wurden erstmals

¹⁴ Hubert Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939-1945. Zur Geschichte der Mannschaftsstelllager und Offizierslager in den Wehrkreisen XVII und XVIII. Dissertation, Universität Wien, 1999.

¹⁵ Walter Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter. Die Familie Langthaler inmitten der „Mühlviertler Hasenjagd“. Grünbach 2005.

¹⁶ Einzige Ausnahme: Aleksej Vjačeslavovič Konopačenkov, Koncentracionnye lagerja sistemy Mautchauen v nacistskoj Germanii (1938-1945 gg.): istorija, struktura, soprotivlenie. Dissertation, Moskau 2010.

¹⁷ V. A. Smolij, (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009.

Primärquellen – also Briefe und Berichte von Überlebenden des Blocks 20 – veröffentlicht. Diese stammen aus dem Nachlass des Schriftstellers Sergej Sergeevič Smirnov, der sich im „Museum des Großen Vaterländischen Krieges“ in Kiev befindet und gemeinsam mit der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet wurde.

1.2. Quellenlage

K-Häftlinge wurden in Mauthausen nicht in den Stand der Häftlinge aufgenommen und somit auch nicht systematisch in den überlieferten Dokumenten registriert. Dennoch haben sich zahlreiche Spuren dieser Häftlingsgruppe in den Aufzeichnungen der nationalsozialistischen Bürokratie erhalten, trotz oder gerade wegen der inszenierten Geheimhaltung dieser Mordaktion. Beim jetzigen Forschungsstand sind die Namen von 559 Personen bekannt – dies sind etwa zehn Prozent aller Opfer der Aktion K. Im Folgenden sollen die wichtigsten Quellen aus der nationalsozialistischen Bürokratie kurz charakterisiert werden.

1. Das Exekutionsbuch des KZ Mauthausen.¹⁸ Von Anfang Februar bis Ende Mai 1944 wurden 362 Personen exekutiert und ihre Namen mit dem Buchstaben „K“ gekennzeichnet; ein weiterer K-Häftling wurde noch im Juni 1944 exekutiert. Diese Menschen wurden meist wenige Tage nach ihrer Ankunft in Mauthausen ermordet.¹⁹ Das Problematische an dieser Quelle ist der Umstand, dass mindestens zwei bis drei der als exekutiert aufscheinenden Häftlinge tatsächlich aber in den Block 20 kamen. Offensichtlich waren schon im April und Mai 1944 Häftlinge im Bunker (Lagergefängnis) gesammelt worden, bevor man sie Anfang Juni 1944 in den Block 20 überstellte.²⁰ Auch wenn also einige der Häftlinge im Exekutionsbuch tatsächlich im Block 20 umkamen und einer, Vladimir Sosedko, sogar überlebte, so besteht kein Zweifel an der Kategorisierung als K-Häftling.

2. Namen irrtümlich registrierter Personen aus dem Zugangs- bzw. Postbuch des KZ Mauthausen.²¹ Zwischen 28. Jänner 1944 und 23. Jänner 1945 wurden etwa 200 Personen bei der Ankunft irrtümlich in den Stand der Häftlinge aufgenommen und im Zugangs- oder im Postbuch registriert. Dabei handelte es sich nicht etwa um „Anfangsschwierigkeiten“ der Aktion K, sondern um ein im Zeitverlauf

¹⁸ Exekutionsbuch AMM, M5. Die Namen dieser K-Häftlinge finden sich auch im „Buch der unnatürlichen Todesfälle“ (AMM, M6/1), allerdings ohne den Vermerk „K“.

¹⁹ Obwohl im Exekutionsbuch nur die Namen der Getöteten ohne weitere Informationen aufscheinen, konnte ich die Wege von zahlreichen Ermordeten nach Mauthausen rekonstruieren, hauptsächlich durch Überstellungslisten aus Polizeigefängnissen und anderen Konzentrationslagern, welche ich im ITS-Archiv Bad Arolsen fand.

²⁰ Es handelte sich dabei um Vladimir Ignat'evič Sosedko (1918-1985) und Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov (1914-1945). Dass der im Exekutionsbuch aufscheinende Jurij Tkačenko mit dem gleichnamigen Funktionshäftling im Block 20 identisch ist, ist sehr wahrscheinlich, kann ich aber nicht beweisen. (Exekutionsbuch, AMM, M5).

²¹ AMM, Y36; Y44 (Hinweis Andreas Kranebitter).

gleichbleibendes Phänomen, bedingt dadurch, dass auch die K-Häftlinge fast immer in Massentransporten gemeinsam mit gewöhnlichen Häftlingen nach Mauthausen kamen. Meist wurde der Irrtum schnell bemerkt, die Namen der K-Häftlinge wurden entweder durchgestrichen oder überklebt und die Nummern neu vergeben (was sonst 1944 nicht mehr üblich war). Einzelne K-Häftlinge wurden auch in Nebenlager weiterdeportiert und dann nach einiger Zeit ins Hauptlager zur Exekution oder in den Block 20 rücküberstellt. Durch Vergleiche der Zugangs- und Postbücher mit den ursprünglichen Transportlisten konnte ich bis auf einige wenige alle überschriebenen und überklebten Namen wieder lesbar machen. Diese Einträge sind als Quelle nicht zuletzt deshalb so wertvoll, weil neben den Namen auch Geburtsdatum und -ort sowie der Beruf der Häftlinge verzeichnet wurden und diese Daten in bescheidenem Umfang eine quantifizierende Analyse ermöglichen. Von den irrtümlich registrierten Häftlingen scheinen die ersten 49 auch im Exekutionsbuch auf. Die übrigen Namen habe ich ebenfalls sorgfältig überprüft. Das Ergebnis: Bei sehr vielen davon konnte ich Kriegsgefangenen-Personalkarten mit einschlägigen Vermerken oder Fahndungsmeldungen finden, die eine Kategorisierung als K-Häftling bestätigen.²² Abschließend ist zu sagen, dass es sich bei fast allen Häftlingen, deren Namen aus dem Stand der Häftlinge getilgt worden waren, um K-Häftlinge handelte. In Einzelfällen handelte es sich wahrscheinlich um Häftlinge, die ebenfalls zur Exekution nach Mauthausen überstellt worden waren, aber nicht im Rahmen der Aktion K.

3. Der „K-Erlass“ vom 4. März 1944. In diesem Dokument wurde die Opfergruppe der Aktion K genau festgelegt. Dabei ist zu beachten, dass einerseits nicht alle Personen, welche durch den Erlass als Opfer dieser Mordaktion definiert worden waren, tatsächlich nach Mauthausen deportiert wurden, und andererseits die Opfergruppe – spätestens im Sommer 1944 – deutlich erweitert wurde.

4. Kriegsgefangenen-Personalkarten, welche online in einer Datenbank der russischen Organisation „Memorial“ zugänglich sind.²³ Verschleiende Standardformel für die Kategorisierung als K-Häftling waren die Floskeln „Geflüchtet und nicht wiederergriffen“ oder „Geglückte Flucht“, welche sich häufig auf den Personalkarten finden. Die genaue Analyse von Biographien einiger K-Häftlinge zeigt aber, dass auch diese Aufdrucke nicht als hundertprozentiger Beweis für die Deportation als K-Häftling nach Mauthausen zu gelten haben. Der Stempel „abgebucht – ‚Flucht nicht ergriffen‘“ findet sich schon 1943, als es die Aktion K noch gar nicht gab. Damals wurden tatsächlich geflüchtete Kriegsgefangene nach einer gewissen Zeit einfach aus den Listen gestrichen – so geschehen bei

²² OBD-Memorial (<http://www.obd-memorial.ru>) - Dokumenty o voennoplennykh [Dokumente über Kriegsgefangene]: Kriegsgefangenen-Personalkarten, Lazarett-Einträge.

²³ OBD-Memorial (<http://www.obd-memorial.ru>) - Dokumenty o voennoplennykh [Dokumente über Kriegsgefangene]: Kriegsgefangenen-Personalkarten, Lazarett-Einträge.

einem Kameraden des Überlebenden Vladimir Sosedko, der nie gefasst wurde.²⁴ Die Fokussierung auf die Flucht von Kriegsgefangenen verstellt außerdem den Blick darauf, dass viele Opfer der Aktion K nie geflohen waren, sondern aus fadenscheinigen Gründen, meist wegen Sabotageverdacht, der Gestapo übergeben und als K-Häftlinge kategorisiert worden waren. Auf den Personalkarten solcher Häftlinge (aber auch von Geflüchteten) findet sich häufig der Aufdruck „Ins Zivilverhältnis entlassen“ (bei Bitjukov) oder „Aus der Gefangenschaft entlassen“ (bei Rybčinskij), was offiziell vor der Einweisung in ein KZ notwendig war. Teilweise ist auch – unter Missachtung des K-Befehls – angegeben, wann und wo der Betreffende der Gestapo übergeben wurde. Ohne zusätzliche Informationen sind diese Hinweise aber wenig aussagekräftig: Zahlreiche Kriegsgefangene wurden der Gestapo überstellt, aber nur ein kleiner Teil davon wurde zu K-Häftlingen.

5. „Sonderausgaben zum deutschen Kriminalpolizeiblatt“.²⁵ Die Fahndungsmeldungen geflohener Kriegsgefangener wurden spätestens ab 1944 gesammelt veröffentlicht. Es finden sich darin nicht nur die persönlichen Daten, die Stalag-Nummer und häufig ein Fahndungsfoto – meist sind auch die Daten der Flucht und der Wiederergriffung penibel vermerkt. Es ist davon auszugehen, dass fast alle als wiederergriffen vermerkten sowjetische Offiziere als K-Häftlinge nach Mauthausen kamen, dennoch sind auch diese Fahndungsmeldungen keine hundertprozentig verlässliche Quelle. Personen, die unmittelbar nach ihrer Flucht wiederergriffen worden waren, sind dort nicht verzeichnet – etwa der Überlebende Ukrainev. Zudem wurde oft nur die Flucht vermerkt, nicht aber die Ergreifung, wie beim Überlebenden Bitjukov.²⁶

6. Überstellungslisten von Polizeigefängnissen und anderen Konzentrationslagern. Um den Weg der K-Häftlinge nach Mauthausen nachzeichnen zu können, sind Transportlisten aus Polizeigefängnissen bzw. aus anderen Konzentrationslagern unabdingbar. Dabei ist klar, dass sich in diesen Listen kaum ein Hinweis auf die Aktion K findet (nur auf einem einzigen Dokument aus dem Polizeigefängnis Leipzig), sondern diese Dokumente nur im Vergleich mit dem Exekutionsbuch von Mauthausen bzw. mit den überschriebenen Namen als Beweis für die Kategorisierung einer Person als K-Häftling relevant sind.

Eine wichtige Quelle stellen auch die sogenannten Filtrationsakten dar. Alle Sowjetbürger, welche in irgendeiner Form in nationalsozialistische Gefangenschaft geraten waren, wurden unmittelbar nach ihrer Befreiung in sogenannten Filtrierungslagern der Behörde „SMERŠ“ (Smert' Špionam – Tod den

²⁴ Personalkarte I Emel'janov, OBD Memorial, Nr. 272106426 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte Tatarnikov, OBD Memorial, Nr. 272209900 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁵ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, hg. vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin, 1.2.2.1, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁶ Möglicherweise ist er deshalb nicht vermerkt, weil er auf dem Gebiet der Slowakei festgenommen wurde.

Spionen) konzentriert. In diesen Filtrierungslagern wurde das Verhalten in der Gefangenschaft genauestens überprüft. Überlebende Offiziere galten auf Grund des Erlasses Nr. 270 des Oberkommandos der Roten Armee vom 16. August 1941, welcher alle Kommandierenden, die in Gefangenschaft geraten waren, als „Deserteure“ brandmarkte, als besonders verdächtig.²⁷ Sie wurden nach einer ersten Filtrierung auf österreichischem Gebiet im Herbst 1945 zur „Spezialüberprüfung“ in die Sowjetunion gebracht. Viele von ihnen wurden als „Vaterlandsverräter“ zu langjährigen Haftstrafen im Gulag verurteilt; die Übrigen wurden Ende 1945 bzw. Anfang 1946 in die Reserve der Armee aufgenommen und nach Hause entlassen.²⁸ Die während der Filtrierung entstandenen Filtrierungsakten, welche ich von zwei ehemaligen K-Häftlingen, von Michail Rybčinskij²⁹ und Vladimir Šepetja³⁰, einsehen konnte, sind eine sehr ergiebige Quelle für die Biographien der Überlebenden. Neben genauen Angaben über Herkunft, Ausbildung und militärischen Werdegang finden sich in den Filtrationsakten auch die Verhörprotokolle mit den Überlebenden, in welchen diese ihr Verhalten in der Kriegsgefangenschaft detailliert zu beschreiben hatten. Bei der Rezeption dieser Quelle muss man sich stets die stalinistische Paranoia vor Augen halten, welche die Überlebenden pauschal des Verrats bezichtigte. So mussten diese viele Aspekte ihrer Gefangenschaft verschweigen bzw. verzerrt darstellen. Michail Rybčinskij etwa gab an, nie bei einem Verhör der Gestapo gewesen zu sein, da jeder, der von der Gestapo verhört worden war, der Kollaboration verdächtig wurde. Vladimir Šepetja behauptete, nicht einen Tag für die Deutschen gearbeitet zu haben, obwohl er sich in einem Arbeitskommando befunden hatte – denn Arbeit für den Feind zuzugeben, war ebenfalls äußerst gefährlich. Die sowjetischen Behörden waren freilich über die Tätigkeit der Kriegsgefangenen äußerst gut informiert – in den Filtrationsakten findet sich nämlich auch die originale Kriegsgefangenen-Personalkarte, sodass sie den Weg des Überlebenden genau nachvollziehen konnten.

Die acht bekannten Überlebenden aus dem Block 20 hinterließen alle mehr oder weniger ausführliche schriftliche Erinnerungen, welche sie um 1960 auf Initiative der Journalistin Ariadna Sergeevna Jurkova und des Schriftstellers Sergej Sergeevič Smirnov, welche die Geschichte der Überlebenden des Blocks 20 in der Sowjetunion propagierten, niederschrieben. Genauso wie bei den Filtrationsakten ist auch hier der Entstehungskontext der Berichte bei der Rezeption stets zu

²⁷ Erlass Nr. 270 des Oberkommandos der Roten Armee, 16. August 1941, Text abrufbar unter: http://www.hrono.ru/dokum/194_dok/19410816.php (1.6.2011).

²⁸ Zur Filtrierung allgemein vgl. Pavel Markovič Poljan, *Žertvy dvuch diktatur. Žizn', trud, uniženie i smert' sovetskich voennoplennykh i ostarbejterov na čužbine i na rodine*. Moskau 2002; eine kürzere Version des Buches: Pavel Poljan, *Deportiert nach Hause*. Wien 2000.

²⁹ Filtrationsakte Rybčinskij, Staatliches Archiv des Gebiets Kiev, Fond P-5597/1/147721.

³⁰ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, Staatliches Archiv des Gebiets Poltava, Fond 9106/13/2248.

berücksichtigen, wobei je nach erinnerter Periode verschiedene Probleme auftreten. Die Erinnerungen an die Gefangennahme und die Kriegsgefangenschaft sind stark von sowjetischen Stereotypen und Topoi des ständigen Widerstands geprägt. Die Erinnerung an den Block 20 selbst wurde von sechs der acht Überlebenden, welche 1960 bis 1962 in engem Kontakt standen, ausverhandelt und schließlich durch die Anfang 1963 erschienene Broschüre von Sergej Smirnov „Geroi bloka smerti“ (Die Helden des Todesblocks) zu einer „Meistererzählung“ kanonisiert, von welcher keine Abweichung mehr geduldet wurde. Alle späteren publizierten Darstellungen hatten sich daher dieser Meistererzählung anzupassen, egal, ob diese Version tatsächlich den Erinnerungen des Überlebenden entsprach. Eine Ausnahme bilden die Interviews mit Michail Rybčinskij, welche erst kurz vor dessen Tod entstanden und von diesen Prozessen weitgehend unberührt sind.

Wesentlich ist auch, dass die Überlebenden die Namen von Mithäftlingen nannten, die sie im Block 20 gekannt hatten. Insgesamt kommt man so auf etwa 80 Personen – bei den meisten davon konnte ich Quellen finden, die eine Kategorisierung als K-Häftling bestätigen, bei einigen freilich nicht.

Ende der 1940er Jahre kam es vor den österreichischen Volksgerichten zu insgesamt zehn Verfahren gegen Personen, die an der Ermordung von K-Häftlingen während der Mühlviertler Hasenjagd beteiligt gewesen waren.³¹ Auf Grund der Fülle des Materials habe ich lediglich die Akten zu einem Volksgerichtsprozess gegen zwei Volkssturmangehörige aus Schwertberg exemplarisch betrachtet. Sowohl die Aussagen der zahlreichen Zeugen wie auch der Angeklagten sind eine sehr interessante Quelle für die Perspektive der Täter und deren Versuche, Schuld zu externalisieren und das eigene Handeln zu rechtfertigen.

1.3. Dank

Diese Arbeit hätte ich nicht schreiben können, wenn ich nicht die heute 87-jährige Journalistin Ariadna Sergeevna Jurkova kennen gelernt hätte. Niemand hat mehr Material über die Überlebenden der Mühlviertler Hasenjagd gesammelt als sie. Im September 2010 besuchte ich Jurkova in ihrer *kommunalka* (Gemeinschaftswohnung) in Novočerkassk, wo 1960 das erste Treffen von Überlebenden der Mühlviertler Hasenjagd stattgefunden hatte und wo sich seit damals fast nichts verändert hat. Sie bereitete mir einen herzlichen Empfang und betrachtet mich inzwischen als „ihren Enkel“, wie sie selbst immer wieder sagt. Durch ihre faszinierenden Erzählungen eröffnete sie mir einen ganz neuen Zugang zur Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Jurkovas Sohn Miroslav Alekseevič Markedonov (Kubinka, Gebiet Moskau) widmete mir sehr viel Zeit und stellte mir nicht nur das sehr umfangreiche Privatarchiv seiner Mutter, das sich nun in seinem Besitz befindet, zur

³¹ Winfried R. Garscha, Mauthausen und die Justiz (II). Zur Ahndung von Morden und Misshandlungen außerhalb des KZ Mauthausen sowie von Verbrechen in KZ-Nebenlagern durch österreichische Gerichte, in: Justiz und Erinnerung, hrsg. v. Verein zur Förderung justizgeschichtlicher Forschungen und Verein zur Erforschung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen und ihrer Aufarbeitung, 6/2002, 12-18, 13-14.

Verfügung, sondern half mir über Monate hinweg durch seine Ratschläge und Tipps ganz wesentlich, die schwierige Geschichte der Überlebenden zu verstehen.

Darüber hinaus haben mir viele andere Personen geholfen, das über Russland und die Ukraine verstreute Quellenmaterial zusammenzutragen, und mich bei meinen Forschungsreisen unterstützt – sie sollen nun in alphabetischer Reihenfolge genannt werden:

Ljudmila Vladimirovna Birjukova (Krivjanskaja, Rajon Oktjabr'skij, Gebiet Rostov na Donu), Jurij Nikolaevič Cemkalo (Lugansk, Ukraine), Galina Pavlovna Černenko (Rostov na Donu), Galina Jaroslavevna Grin (Moskau), Anna Ivanovna Izoščenkova (Chorošovo, Rajon Roslavl', Gebiet Smolensk), Natalija Jur'evna Karablina (Odincovo, Gebiet Moskau), Aleksej Vjačeslavovič Konopačenkov (Moskau), Vita Ivanovna Lachno (Poltava, Ukraine), Raisa Vladimirovna Lanskaja (Krasnodar), Ljubov' Aleksandrovna Masličenko (Omsk), Elena Vladimirovna Micheenkova (Roslavl', Gebiet Smolensk), Ljudmila Stepanovna Muratova (Ravensbrück-Überlebende, Rostov na Donu), Irina Nagrebel'naja (Popasnaja, Gebiet Lugansk, Ukraine), Tat'jana Viktorovna Pastušenko (Akademie der Wissenschaften, Kiev, Ukraine), Natalija Michajlovna Rybčinskaja (Kiev, Ukraine), Larisa A. Savickaja (Michajlovskoe, Gebiet Altaj), Ljudmila Sikalo (Bondarevo, Rajon Starobelsk, Gebiet Lugansk, Ukraine), Valentina Igorevna Smirnova (Museum des Großen Vaterländischen Krieges, Kiev, Ukraine), Elena Vital'evna und Aleksandra Jur'evna Solodčuk (Novočerkassk), Viktor Vladimirovič Sosedko (Grečanaja Balka, Rajon Kalininskaja, Gebiet Krasnodar), Dmitrij Eduardovič Šepetja (Poltava, Ukraine), Nikolaj Viktorovič Ukrainev (Novočerkassk), Evgenija Anatol'evna Zabolotskaja (Schule Nr. 5, Ljubercy, Gebiet Moskau).

Außerdem bin ich den Mitarbeiterinnen verschiedener Melde- und Gemeindeämter in Russland zu großem Dank verpflichtet, die mir unbürokratisch am Telefon Meldedaten und Telefonnummern weitergaben und ohne die meine Recherche gleich im Anfangsstadium steckengeblieben wäre.

Im Zuge meiner Recherchen hatte ich auch das Glück, mit drei ehemaligen Mauthausen-Häftlingen ausführliche Gespräche führen zu können – mit Hans Maršálek (Wien) sowie mit Evgenij Vasil'evič Moiseev (Rostov na Donu) und Vladimir Vasil'evič Ivanov (Kiev, Ukraine).

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Mauthausen-Archivs bin ich für ihre monatelange Unterstützung, das unschätzbare Expertenwissen, das sie mit mir teilten, und die freundschaftliche Atmosphäre, die dort herrscht, zu größtem Dank verpflichtet – besonders Andreas Kranebitter, Gregor Holzinger und Ralf Lechner. Meinen ganz besonderen Dank spreche ich Josef Vogl, dem Obmann des „Österreichischen Zentrums für Russische Sprache und Kultur“, aus, der meine Forschungsreise nach Russland finanziell großzügig unterstützt hat.

In Österreich danke ich außerdem Andreas Gruber (Wels), Anna Hackl (Schwertberg), Theresia Halmer (Naarn i. M.), Johann Mascherbauer (Schwertberg), Maria Katarzyna Prenner (Wien), Gerlinde Schmid (Wien) und Tatiana Szekely (Pöttelsdorf/Ebenfurth).

Meinem Betreuer Florian Freund bin ich für seine ständige Ermutigung, Unterstützung und Freundschaft, die über eine gewöhnliche Betreuung bei weitem hinausgeht, zu allergrößtem Dank verpflichtet. Auch bei meinem Zweitbegutachter Hans Safrian, der mich schon im ersten Semester meines Studiums besonders gefördert hat, bedanke ich mich besonders herzlich.

Zum Schluss sei an dieser Stelle auch meinen Eltern, meiner Tante Maria und meinem Onkel Werner für ihre ständige großzügige Unterstützung und Hilfe Dank gesagt.

2. Die „Kugel-Erlässe“ im Kontext der „Aussonderungen“ von zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen

2.1. Die „Aktion K“ als Mordaktion an zivilen Zwangsarbeitern

Ursprünglich war die Aktion K zu Beginn des Jahres 1944 als Mordaktion für zivile Zwangsarbeiter kreiert worden. Die Opfer waren sogenannte „Ostarbeiter“ oder „Russen“, d. h. Sowjetbürger³², und Polen. Im Folgenden soll die Politik gegenüber diesen beiden Gruppen von Zwangsarbeitern im Zeitverlauf skizziert und diskutiert werden, warum sie in einer – wenn auch nur relativ „kurz“ währenden – Mordaktion kulminierte.

Die Politik gegenüber Polen und „Ostarbeitern“ wurde von Anfang an stärker von rassistischen Prämissen als von praktischen Überlegungen bestimmt – als „Slawen“ wurden sie grundsätzlich als Untermenschen betrachtet und wurden dementsprechend Opfer einer verbrecherischen Gesetzgebung, wie Ulrich Herbert ausführt.³³

In einem „Erlasspaket“ des RSHA (Reichssicherheitshauptamtes) vom 8. März 1940 wurde die Behandlung von zivilen polnischen Zwangsarbeitern genau geregelt. Während sich ein Merkblatt an die deutschen Arbeitgeber richtete, wurde in einem zweiten, auch auf Polnisch abgefassten Merkblatt den polnischen Arbeitern u. a. die Einweisung in ein KZ angedroht, wenn sie „lässig“ arbeiten, den Arbeitsplatz verlassen und sexuelle Kontakte zu deutschen Frauen unterhalten würden. Den Polizeibehörden wurde durch das RSHA ein aus drei Schritten bestehendes Bestrafungssystem von Zwangsarbeitern erklärt: Delikte wie „Arbeitsunlust“, Sabotage, „Aufhetzung“ u. ä. sollten ausschließlich von der Gestapo verfolgt werden. Der erste Schritt sei die Überstellung in ein „Arbeitserziehungslager“, für „hartnäckige Arbeitsunlustige“ sei auch die Deportation in ein KZ legitim. „Besonders schwierige Fälle“ seien nach Rücksprache mit dem RSHA einer „Sonderbehandlung“ zuzuführen – der perfide Verschleierungsterminus für die Todesstrafe. Diese Erlässe galten ab 10. Juli 1940 auch für polnische Kriegsgefangene, die sich außerhalb der Stalags (Kriegsgefangen-Stammlager) in Arbeitskommandos befanden.³⁴

Die Bestimmungen für polnische Zwangsarbeiter, welche, wie Ulrich Herbert betont, „ausschließlich auf politischer Repression“ fußten, wurden 1941 weitgehend unverändert auf die „Ostarbeiter“ bzw. „Russen“, d. h. auf alle Sowjetbürger außer auf Balten, übertragen. Im Gegensatz zu den polnischen Arbeitern waren die meisten „Russen“ auch nicht mehr angeworben, sondern schlicht und einfach

³² Darunter verstand man Bürger der Sowjetunion in den Grenzen von 1941 mit Ausnahme von Litauer, Letten und Esten, d. h. auch die Bewohner der Distrikte Galizien und Białystok – Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*. Berlin-Bonn 1985, 155.

³³ Herbert, *Fremdarbeiter*, 74, 154.

³⁴ Herbert, *Fremdarbeiter*, 76-78, 82.

deportiert worden und hatten in der Kriegsindustrie den Status von „Zivilgefangenen“, welche ihr Lager nicht verlassen durften.³⁵

Der Historiker Mark Spoerer weist darauf hin, dass auch in Industriebetrieben die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter sehr unterschiedlich waren, was sich schnell herumsprach. Der einzig mögliche Ausweg, den Arbeitsplatz zu wechseln, bestand in der Flucht: Zwangsarbeiter, welche sich bei Arbeitsämtern melden, wurden – da man sie als Arbeitskräfte dringend benötigte – nur oberflächlich überprüft und konnten das Fehlen ihrer Dokumente zudem durch Luftangriffe erklären.³⁶ Aus Sicht der Profiteure von Zwangsarbeit war neben Flucht – Spoerer spricht von mehreren Zehntausend Zwangsarbeitern, welche pro Monat flüchteten! – sogenanntes „Bummelantentum“, also langsames Arbeiten bzw. angebliche Sabotage, ein weiteres Grundproblem. Beide Delikte wurden als „Arbeitsvertragsbruch“ gewertet und dementsprechend verfolgt.³⁷ Das Ausmaß dieser Verfolgung wird daran deutlich, dass bei „Ostarbeitern“ außerbetriebliche Strafen (also durch die Gestapo) zu 90 Prozent mit der Einweisung in „Schutzhaft“, ein KZ oder ein Arbeitserziehungslager endeten. Von den etwa 380.000 Personen, welche von Jänner bis September 1943 von der Gestapo aus politischen Gründen verhaftet worden waren, waren 260.000 Ausländer, welche wegen „Arbeitsvertragsbruch“ verfolgt wurden.³⁸ Spoerer ortete Ende 1943 einen „sprunghaften“ Anstieg der Arbeitsvertragsbrüche von Zwangsarbeitern, was er an zahlreichen Erlässen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel, festmacht.³⁹

Genau in diesen Zeitraum fällt auch die Entscheidung zur Aktion K, welche wohl als Reaktion des RSHA (Reichssicherheitshauptamtes), dem auch die Gestapo unterstand, auf die epidemisch auftretenden Fluchtversuche von Zwangsarbeitern zu sehen ist. Eine Mordaktion an Zwangsarbeitern war freilich aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten widersinnig. Die bisher gängige Praxis, Zwangsarbeiter bei Widerstand in ein KZ einzuweisen, barg eine gewisse, wenn auch perverse Logik: Der Zwangsarbeiter wurde nicht nur bestraft, sondern seine Arbeitskraft konnte noch eine gewisse Zeit ausgebeutet werden. Zivile Zwangsarbeiter als K-Häftlinge in Mauthausen zu ermorden, entbehrte jedoch jeder Logik. Wirtschaftliche Überlegungen, die Arbeitskraft von Zwangsarbeitern bis zuletzt auszubeuten und diese nicht zu ermorden, waren wohl auch der Grund, warum die Aktion K als Mordaktion gegen Zwangsarbeiter bald aufgegeben wurde. Vielmehr sollten geflohene und wiederergriffene Zwangsarbeiter möglichst schnell an ihren ursprünglichen Arbeitsplatz

³⁵ Herbert, Fremdarbeiter, 154-156.

³⁶ Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Stuttgart-München 2001, 169-170; Herbert, Fremdarbeiter, 311.

³⁷ Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, 170.

³⁸ Wahrscheinlich sind Kriegsgefangene in Arbeitskommandos in diesen Zahlen enthalten - Herbert, 304-305.

³⁹ Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, 170.

zurückgebracht werden, wie Albert Speer im Juni 1944 an Hitler schrieb.⁴⁰ Die letzten Zwangsarbeiter, die als K-Häftlinge kategorisiert worden waren, kamen am 23. Juni 1944 nach Mauthausen; spätere Fälle sind nicht mehr belegt.⁴¹

Den ersten „K-Befehl“, der explizit zivile Zwangsarbeiter betraf, konnte bis jetzt nicht gefunden werden – es besteht aber kein Zweifel daran, dass er in schriftlicher Form existierte. Josef Niedermayer, dem der sogenannte „Zellenbau“ (das Lagergefängnis) in Mauthausen unterstand und der somit auch für die K-Häftlinge zuständig war, gab 1946 in Dachau zu Protokoll, er habe in der „Politischen Abteilung“ von Mauthausen zwei „Kugel-Erlässe“ gesehen, wobei einer davon „ausländische Zivilarbeiter, die wiederholt aus Arbeitslagern geflüchtet waren“, betraf.⁴² Möglicherweise handelte es sich bei diesem Erlass um den RSHA [Reichssicherheitshauptamt]-Erlass IV D 5 c-779/44g vom 24. März 1944, welcher in den Überstellungsdokumenten eines Zwangsarbeiters von der Gestapo Linz angegeben ist. Der Wortlaut dieses Erlasses ist nicht bekannt.⁴³

Einige Widersprüche bleiben freilich: Die ersten Exekutionen von Zwangsarbeitern als K-Häftlinge hatten schon im Februar 1944 begonnen, der zitierte Erlass ist aber vom 24. März 1944. Zudem gab Niedermayer an, den Erlass erst im Dezember 1944 gesehen zu haben.⁴⁴

Betrachtet man die wenigen Einzelfälle, bei denen der genaue Grund der Kategorisierung als K-Häftling bekannt ist, wird klar, dass diese Kategorisierung völlig willkürlich erfolgte. Dies war nichts Neues: Willkür der untersuchenden Gestapo-Beamten war auch vor der Aktion K systemimmanent bei der Verfolgung flüchtiger oder resistenter Zwangsarbeiter gewesen.⁴⁵ Im Zuge der Aktion K freilich wurden meist sehr junge Menschen, oft Jugendliche, wegen Lappalien zum Tode verurteilt. Im Folgenden sollen einige Fallbeispiele von zivilen Zwangsarbeitern dargestellt werden, die zu K-Häftlingen wurden.

Grigorij Podzigun, 1925 in Vinnica in der Ukraine geboren, war als Zwangsarbeiter in Ahrweiler (Rheinlandpfalz) beschäftigt gewesen. Im Herbst 1943 wurde ihm vorgeworfen, eine Starkstromleitung unterbrochen und so eine einstündige großflächige Störung verursacht zu haben. Daraufhin wurde er mit zwei „Mitwissern“, ebenfalls Zwangsarbeitern, von der Gestapo Koblenz

⁴⁰ Herbert, Fremdarbeiter, 313.

⁴¹ AMM, Y44.

⁴² Aussage von Josef Niedermayer, Dachau, 7.4.1946, AMM, P/18/5.

⁴³ Schreiben der Gestapo Linz, 28. 3. 1944, AMM, M/5/5.

⁴⁴ Aussage von Josef Niedermayer, Dachau, 7.4.1946, AMM, P/18/5. Die von Niedermayer angegebene Zahl von 1.300 K-Häftlingen kann nicht den Tatsachen entsprechen.

⁴⁵ Spoerer, Zwangsarbeiter unter dem Hakenkreuz, 170.

verhaftet.⁴⁶ Leonid Kutov, 1924 im Gebiet Kirovograd in der Ukraine geboren, leistete in Neuwied (Rheinlandpfalz) bei der Firma Rasselstein, einem Tochterunternehmen der Thyssengruppe, Zwangsarbeit. Am 21. September 1943 wurde er wegen „Sabotageverdacht“ von der Gestapo Koblenz festgenommen.⁴⁷ Gemeinsam wurden Podzigun und Kutov am 19. Jänner 1944 als politische Häftlinge in das Polizeigefängnis Frankfurt am Main eingeliefert, von wo sie nach Mauthausen zur Exekution überstellt wurden.⁴⁸ Die Gestapo Koblenz wurde am 7. April 1944 über die erfolgte Hinrichtung informiert.⁴⁹ Bei beiden war es also bloßer Sabotageverdacht gewesen, der sie zu K-Häftlingen werden ließ.

Auch Flucht bzw. unerlaubtes Fernbleiben vom Arbeitsplatz war Grund für eine Kategorisierung als K-Häftling. Vladimir Kalinovskij, Jahrgang 1925, wurde am 24. Jänner 1944 in Frankfurt am Main festgenommen, „weil er mit einem vom Lagerführer ausgestellten Urlaubsschein nach Frankfurt fuhr. Wird mittels Sammeltransport nach Köln verbracht.“⁵⁰ Offenbar hatte er den Urlaubsschein gefälscht. Jedenfalls gelangte er am 22. März 1944 über Köln nach Mauthausen, wo er am 3. April hingerichtet wurde.⁵¹ Der 1920 geborene Zwangsarbeiter Nikolaj Mosolov war im April 1944 vier Tage lang wegen „Flucht aus seinem Lager“ im Polizeigefängnis Wien festgehalten worden, bevor er nach Mauthausen kam und am 26. April 1944 hingerichtet wurde.⁵²

Etwas anders gelagert ist der Fall des 1926 geborenen Michail Simmer: Der damals 17-jährige sowjetische Zwangsarbeiter war am 29. Oktober 1943 aus dem Gerichtsgefängnis Stadthagen (Niedersachsen) geflohen. Er wurde durch Verfügung der Gestapo Bielefeld am 2. Februar 1944 über das Polizeigefängnis Frankfurt am Main nach Mauthausen überstellt.⁵³ Aller Wahrscheinlichkeit nach war hier das Moment der Flucht aus dem Gefängnis ausschlaggebend.

Diebstahl war ebenfalls einer der Gründe, zum K-Häftling zu werden: Am 10. Februar 1944 waren vier junge Zwangsarbeiter wegen dieses Deliktes von der Gestapo Flensburg (Schleswig-Holstein) verhaftet worden. Mit einem weiteren Zwangsarbeiter aus Flensburg, der etwas später aus unbekanntem Gründen in „Schutzhaft“ genommen worden war, wurden sie am 10. April 1944

⁴⁶ Bericht über Widerstandsaktivitäten im Kreis Koblenz, Ende 1943, 1.2.2.1., 11293667, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁴⁷ Gestapo Koblenz, 11.4.1944, 1.2.3.3, 12475044, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

⁴⁸ Abschrift einer Liste des Polizeigefängnisses Frankfurt am Main, 26.3.1948, 1.2.2.1, 11548900, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁴⁹ Gestapo Koblenz, 11.4.1944, 1.2.3.3, 12475044, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

⁵⁰ Notiz der Gestapo Frankfurt am Main, 27003731, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

⁵¹ AMM, Y 44; Exekutionsbuch, AMM, M5.

⁵² Karteikarte Mosolov, 42362099, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

⁵³ Liste des Gerichtsgefängnisses Stadthagen, 1.2.2.1, 11339294, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen; Verzeichnis über angekommene Transport in Frankfurt/M, 2.2.1944, 1.2.2.1, 11364184, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

ermordet.⁵⁴ Interessanterweise hatte sich einer davon, Nikolaj Jacenko, schon von Dezember 1943 bis Jänner 1944 in „Schutzhaft“ befunden, war aber kurzfristig wieder entlassen worden.⁵⁵ Auch der 1926 geborene Zwangsarbeiter Ivan Gaevskij war wegen „Einbruch [und] Diebstahl“ am 16. Jänner 1944 in Karlsruhe festgenommen worden, kam aber am 27. Jänner 1944 wieder auf freien Fuß. Am 4. April 1944 gelangte er ins Gefängnis nach Bruchsal (bei Karlsruhe), von wo er am 13. April über Ulm nach Mauthausen deportiert wurde.⁵⁶ Auffällig ist, dass es sowohl beim oben erwähnten Jacenko aus Flensburg als auch bei Gaevskij die zweite Verhaftung war, bei der sie zu K-Häftlingen wurden.

Zusammenfassend kam man also feststellen, dass alles, was als Sabotage ausgelegt werden konnte, zu einer Kategorisierung als K-Häftling führte. Der Kapo der Politischen Abteilung in Mauthausen, Karel Neuwirt, ein tschechischer politischer Häftling, gab zu Protokoll, einige K-Häftlinge seien auch wegen „Rassenschande“ erschossen worden: „They were mostly Poles and Russians who had had intercourse with German women.“⁵⁷

2.2. Kriegsgefangene als Opfer – der „Kugel-Erlass“ und seine Vorgänger

Die allerersten Opfer der Aktion K waren ausschließlich zivile Zwangsarbeiter gewesen. Durch den sogenannten „Kugel-Erlass“ vom 4. März 1944 änderte sich das – ab diesem Zeitpunkt wurden kriegsgefangene (vor allem sowjetische) Offiziere zu den Hauptopfern dieser Mordaktion, bis schließlich ab Juni 1944 fast nur mehr diese Gruppe betroffen war.

Im Folgenden soll analysiert werden, aus welchem Grund diese genau definierte Gruppe in die Aktion K einbezogen wurde. Dabei muss diese Mordaktion im Kontext der Politik gegenüber sowjetischen Kriegsgefangenen betrachtet werden, welche von den Prämissen des „weltanschaulichen Krieges“ gegen den „Bolschewismus“ geprägt war. Schon von Beginn des Unternehmens Barbarossa am 22. Juni 1941 an verfolgte das RSHA (dem Gestapo und Sipo unterstanden) in Zusammenarbeit mit dem OKW eine Politik des Massenmords. Von insgesamt 3,9 Mio. sowjetischen Kriegsgefangenen, welche seit Juni 1941 in deutsche Gefangenschaft geraten waren, waren im Februar 1942 bereits zwei Millionen durch die unerträglichen Lebensbedingungen (vor allem durch die völlig unzureichende Ernährung) zu Tode gekommen, die nicht nur in den Durchgangslagern hinter der Front, sondern auch in eigens eingerichteten „Russenlagern“ auf deutschem Reichsgebiet herrschten.⁵⁸ Bereits mehr

⁵⁴ Liste der Gestapo Flensburg, 1.2.2.1, 11304653, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen; AMM, Y 44; Exekutionsbuch, Archiv M.M., M5.

⁵⁵ Liste der Gestapo Flensburg, 1.2.2.1, 11304661, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen

⁵⁶ Karteikarten Gaevskij, 21560020, 21560022, 21560026, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

⁵⁷ Aussage von Karl Neuwirt (Translation), Mauthausen, 12. Mai 1945, AMM, S/2/4.

⁵⁸ Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945. Bonn 1991, 128. Von den zwei Millionen waren etwa 600.000 sowjetische Kriegsgefangene von „Einsatzgruppen“ ermordet worden.

als zwei Jahre vor Beginn der Aktion K war also ein Massenmord unvorstellbaren Ausmaßes an sowjetischen Kriegsgefangenen verübt worden – und zwar ein relativ gut dokumentierter, denn die Opfer des großen Massensterbens waren fast immer registriert worden, wie der Historiker Reinhard Otto darlegte.⁵⁹ In den „Personalkarten I“, wie sie im Reichsgebiet verwendet wurden, und den grünen Karteikarten, welche zur Erstregistrierung noch auf dem Gebiet der Sowjetunion bzw. des „Generalgouvernements“ dienten, finden sich genaue Informationen über jeden einzelnen Kriegsgefangenen. Diese Informationen wurden in Listenform auch an die Wehrmachtsauskunftsstelle (WASSt) weitergeleitet, welche, wie Otto bekräftigt, durchaus der Genfer Konvention entsprechend Auskunft über die Kriegsgefangenen hätte geben können – was freilich nicht geschah.⁶⁰ Wie sehr die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener von Beginn an auf einen rassistisch motivierten Massenmord abzielte, wird auch im Vergleich mit den Opferzahlen Kriegsgefangener anderer Nationen deutlich: Bis zum 1. Jänner 1945 waren 1,58 Prozent der Franzosen, 1,15 Prozent der Briten und 0,3 Prozent der Amerikaner gestorben, während von den sowjetischen Kriegsgefangenen mehr als die Hälfte, nämlich 57,8 Prozent, ums Leben kam.⁶¹

Die Grundfrage ist also: Weshalb inszenierten das OKW und das RSHA noch 1944 mit großem bürokratischen Aufwand eine geheime Mordaktion wie die Aktion K, wo doch das Massensterben der Kriegsgefangenen 1941/42 ohnehin genauestens dokumentiert war?

Eine Antwort ist in der Praxis der „Aussonderungen“ von einzelnen Personen oder ganzen Gruppen aus der Masse der sowjetischen Kriegsgefangenen zu suchen, welche unabhängig von der Vernichtung durch schlechte Versorgung von Anfang an stattfanden. Die Aussonderungen, die nichts anderes als gezielte Morde waren, sollten freilich vertuscht werden, umso mehr, wenn sie auf Reichsgebiet stattfanden. Gewiss spielte 1944 auch die sich abzeichnende militärische Niederlage des Dritten Reiches eine Rolle im Bemühen, Massenmorde an Kriegsgefangenen besser zu tarnen. Die folgende Überblicksdarstellung über Aussonderungen bezieht sich hauptsächlich auf den Historiker Reinhard Otto, welcher die vielen Widersprüche und Brüche in dieser Entwicklung akribisch untersucht hat.

Am Anfang dieser Praxis steht der berüchtigte „Kommissarbefehl“ des OKW vom 6. Juni 1941, in welchem – im Gegensatz zum Vorgehen im „Polenfeldzug“ – die Beteiligung der Einsatzgruppen von Sicherheitspolizei und SD an der Ermordung von sowjetischen Kriegsgefangenen festgeschrieben

⁵⁹ Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42. (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 77). München 1998, 149-157.

⁶⁰ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 157-158.

⁶¹ Streit, Keine Kameraden, 246.

wurde. Als ideologische Gegner bzw. potentielle Anführer von Widerstandshandlungen wurden zunächst nur die Kommissare der Roten Armee identifiziert.⁶²

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion, bereits am 17. Juli 1941, erging der „Einsatzbefehl Nr. 8“ Reinhard Heydrichs als Chef der Sicherheitspolizei und des SD an die Stapostellen im Wehrkreis I (Ostpreußen) und im Generalgouvernement, in dem genauer dargestellt wurde, wer unter den sowjetischen Kriegsgefangenen ausgesondert werden sollte – neben den „ehemaligen Politikommissaren“ und „führenden Persönlichkeiten“ in Wirtschaft und Gesellschaft wurden hier unter anderem „sowjetrussische Intelligenzler“ und „alle Personen, die als Aufwiegler oder fanatische Kommunisten festgestellt werden“, genannt.⁶³ Außerdem sollten „alle Juden“ sofort ausgesondert werden – immer wieder schafften es freilich einzelne Personen jüdischer Herkunft, ihre Abstammung zu verbergen, wie die Geschichte des überlebenden K-Häftlings Michail Rybčinskij eindrucksvoll beweist.

Die „Kommissare sollten noch unmittelbar nach der Gefangennahme durch die Wehrmacht exekutiert werden, während die auf Grund des Einsatzbefehls Nr. 8 aufgeführten Personen durch die Stapo bereits in den Stalags ausgesondert werden sollten; ihre Exekution sollte aber nicht im Lager oder in unmittelbarer Nähe dazu stattfinden.⁶⁴ Von entscheidender Bedeutung sowohl beim „Kommissarbefehl“ als auch beim Einsatzbefehl Nr. 8 war, dass alle diese Aussonderungen und Exekutionen noch vor dem Transport der Kriegsgefangenen ins Deutsche Reich zu erfolgen hatten. Da im Juli 1941 aber schon die ersten Kriegsgefangenen in den speziellen „Russenslagern“ im Deutschen Reich angekommen waren, mussten auch die „Russenslager“ einbezogen werden, was nur ein paar Tage später, am 21. Juli 1941, durch den Einsatzbefehl Nr. 9 geschah. Am 27. August 1941 wurden diese Bestimmungen auf alle Stalags und Arbeitskommandos ausgedehnt, in denen sich sowjetische Kriegsgefangene befanden. Die Exekutionen dieser ausgesonderten Kriegsgefangenen sollten – wiederum aus Geheimhaltungsgründen – im nächstgelegenen KZ stattfinden.⁶⁵ Die Aussonderung erfolgte durch spezielle Einsatzkommandos der Stapo, welche vor Ort in den „Russenslagern“ permanent tätig waren.⁶⁶

Damit stand das OKW vor einem grundsätzlichen Dilemma: Die Kriegsgefangenen, welche ausgesondert werden sollten, waren bereits registriert und der WAST gemeldet, womit die

⁶² Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 50.

⁶³ Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 98; Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 52-53.

⁶⁴ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 143.

⁶⁵ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 56, 143; Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 99-100.

⁶⁶ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 59-63.

Wehrmacht für diese völkerrechtliche Verantwortung übernommen hatte, wie Reinhard Otto betont. Es war somit unmöglich, sie spurlos verschwinden zu lassen. Ein Befehl vom 30. September 1941, welcher vorsah, die Kriegsgefangenen erst nach erfolgter Aussonderung zu erfassen, war von der Realität schon längst überholt worden – ein systematischer Massenmord an diesen Menschen war nicht mehr möglich, ohne Spuren in den Dokumenten zu hinterlassen. Diesem Befehl entsprechend hätte es überhaupt zu keinen Aussonderungen an sowjetischen Kriegsgefangenen nach ihrer Ankunft in den Stalags mehr kommen dürfen, da ja dort schon alle registriert waren. Aus den genannten Gründen wurde dieser Befehl kaum eingehalten.⁶⁷

2.2.1. Mauthausen als Exekutionsort von Ausgesonderten (1942)

Das zweite Spannungsfeld, das sich neben dem Problem der bereits erfolgten Registrierung der potentiellen Auszusondernden auftat, war die Frage des „Arbeitseinsatzes“ der sowjetischen Kriegsgefangenen in der Kriegsindustrie. Um die Gefangenen effizient als Arbeitskräfte einsetzen zu können, sollten die Aussonderungen künftig nur mehr im Generalgouvernement stattfinden, bevor die Kriegsgefangenen überhaupt als Arbeitskräfte deutsches Reichsgebiet betreten hatten, wie in einem OKW-Erlass vom 5. Mai 1942 festgehalten wurde. „Politruks und Politikommissare“, die bei den Aussonderungen entdeckt wurden, sollten ins KZ Mauthausen deportiert werden.⁶⁸

Es war kein Zufall, dass ausgerechnet im Mai 1942 erstmals explizit Mauthausen als Exekutionsort für ausgesonderte sowjetische Kriegsgefangene genannt wurde. Die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen, etwa 4000 sogenannte „Arbeitsrussen“, waren bereits im Oktober 1941 nach Mauthausen überstellt worden, hatten aber formal mit den Ausgesonderten nichts gemein.⁶⁹ Jedoch ist das Eintreffen dieser „Arbeitsrussen“ und die Erwartung von 21.000 weiteren sowjetischen Kriegsgefangenen, welche aber nie nach Mauthausen überstellt wurden, als eine der Hauptursachen für die Errichtung der Gaskammer zu betrachten, wie die Historiker Florian Freund und Bertrand Perz betonen. Nach zwei Tötungsexperimenten durch Giftgas an Ratten bzw. an kranken Häftlingen wurde die Gaskammer Anfang Mai 1942 in Betrieb genommen. Dadurch wird der Zusammenhang mit dem OKW-Erlass vom 5. Mai 1942 deutlich: Das KZ Mauthausen wurde als Exekutionsort für ausgesonderte sowjetische Kriegsgefangene gewählt, weil es neben Auschwitz als einziges KZ auf Reichsgebiet eine Gaskammer besaß. Die ersten regulären Opfer der Gaskammer in der Nacht vom 9.

⁶⁷ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 162-163.

⁶⁸ Streit, Keine Kameraden, 253-254; Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 243-245.

⁶⁹ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 267; Gregor Holzinger, Andreas Kranebitter, Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Mauthausen und die Ereignisse der „Mühlviertler Hasenjagd“. Perspektiven der Forschung, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial 2010. Wien 2011, 57-68, 57.

auf den 10. Mai 1942 waren 231 sowjetische Kriegsgefangene, welche wahrscheinlich auf Grund des genannten OKW-Erlasses nach Mauthausen deportiert worden waren.⁷⁰

Der OKW-Befehl vom 5. Mai 1942 ist somit als ein Vorläufer der Aktion K zu sehen – es sollte eine genau definierte Gruppe von kriegsgefangenen sowjetischen Offizieren speziell nach Mauthausen zur Exekution überstellt werden. Wie viele Opfer durch diesen Befehl ermordet wurden, ist unklar. Fest steht, dass es sich bei der Mehrheit der mindestens 3455 in Mauthausen durch Giftgas getöteten Personen um sowjetische Kriegsgefangene handelte. Wie Perz und Freund ausführen dürfte die Tatsache, dass Tötungen durch Giftgas relativ zeitaufwendig waren, dazu geführt haben, dass diese Mordaktion von 1942 nicht die Ausmaße der Aktion K erreichte. Eine unbekannte Zahl von ausgesonderten Kriegsgefangenen und die nicht ganz 4000 „Arbeitsrussen“ kamen nicht durch Giftgas, sondern durch die bewusst herbeigeführten katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie durch gezielte Misshandlungen ums Leben.⁷¹

2.2.2. Das offizielle Ende der Aussonderungen durch die „Einsatzgruppen“

Die Geschichte der Aussonderungen kann man als ständiges Lavieren zwischen den kriegswirtschaftlichen Interessen und den ideologischen Prämissen des „Vernichtungskrieges“ gegenüber den als „Untermenschen“ betrachteten Sowjetbürgern beschreiben; mit anderen Worten – als Konflikt zwischen dem OKW und dem Wirtschaftsverwaltungshauptamt einerseits und dem RSHA (Sicherheitspolizei und Stapo) andererseits. Mitte 1942 gewannen zunächst wirtschaftliche Überlegungen die Oberhand. Obgleich sowjetische Offiziere weiterhin generell als ideologische Feinde betrachtet wurden, war man sich ihrer Bedeutung als Arbeitskraft bewusst – denn im Gegensatz zu kriegsgefangenen Offizieren anderer Nationen waren sie nicht von Arbeiten ausgenommen.⁷² Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD teilte am 31. Juli 1942 allen Stapostellen mit, dass die Aussonderungen von sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich nun ein Ende hätten. Freilich hatten die „Einsatzkommandos“ des SD in den „Russenslagern“ ganze Arbeit geleistet und waren nun mehr oder weniger „arbeitslos“, wie Reinhard Otto anmerkt.⁷³

Zu einer vollständigen Einstellung der Aussonderung von sowjetischen Kriegsgefangenen kam es auch nach dem offiziellen Ende am 31. Juli 1942 nicht. Der Einsatzbefehl Nr. 8 von 1941, welcher die

⁷⁰ Bertrand Perz, Florian Freund, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, in: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Tötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 29). Berlin 2011, 244-259, 250-252.

⁷¹ Perz, Freund, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, 244, 251-252. Reinhard Otto weist freilich darauf hin, dass diese Mordaktion relativ wenige Opfer forderte: 1942 und 1943 seien 56 vorwiegend jüdische Gefangene und 59 „Politruks“ in Mauthausen ermordet worden - Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 249.

⁷² Die offizielle Begründung war, dass die Sowjetunion die Genfer Konvention nicht unterzeichnet hatte.

⁷³ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 245-246.

Aussonderungen unmittelbar nach der Gefangennahme an der Ostfront geregelt hatte, wurde nie aufgehoben. Wesentlicher Unterschied war aber, dass die speziellen Einsatzkommandos in den Stalags nun nicht mehr beteiligt waren. Reinhard Otto spricht von einem Überwachungs- bzw. Strafsystem in drei Schritten, welches ab Juli 1942 auf Kriegsgefangene in den Arbeitskommandos angewandt wurde. Zunächst wurden die Gefangenen in ihrem Betrieb von Unternehmern und Wachmannschaften kontrolliert und das Stalag benachrichtigt, wenn es Auffälligkeiten gab. Im zweiten Schritt entschied der Kommandant des Stalags, welche Disziplinarstrafen er für angemessen hielt. Am 27. August 1942 wurde in einem Befehl festgehalten, unter welchen Umständen der Kriegsgefangene aus der Gefangenschaft zu entlassen und der Gestapo zu übergeben sei – nämlich dann, „wenn er [der Stalag-Kommandant] nicht die Überzeugung gewinnt, daß seine Disziplinarbefugnisse zur Sühnung der begangenen Straftaten ausreichen.“⁷⁴ Es lag also weitgehend im Ermessen des Kommandanten, einen Kriegsgefangenen der Gestapo zu übergeben oder nicht. War ein Gefangener einmal aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, so wurde er durch die Gestapo nach Rücksprache mit dem RSHA in ein KZ verbracht, je nach „Delikt“ entweder zum „Arbeitseinsatz“ oder zur Exekution.⁷⁵

2.2.3. Ahndung von „Fluchtdelikten“ bis Februar 1944 und der Weg zur Aktion K

Die Fluchtzahlen sowjetischer Kriegsgefangener waren die gesamte Kriegszeit über konstant hoch gewesen – so wurden im Bereich des OKW im August 1942 441 geflüchtete Offiziere und 14.142 geflüchtete Unteroffiziere und Soldaten gemeldet, davon 258 sowjetische Offiziere und 5.110 sowjetische Soldaten.⁷⁶ Wesentlich für die Eindämmung von Fluchten war eine schnelle und koordinierte Fahndung. Bereits Anfang 1942 war die sogenannte „Landwacht“ gegründet worden, welche fortan zur Verfolgung von Kriegsgefangenen eingesetzt werden sollte. Eine Landwacht sollte in allen Orten mit Gendarmerieposten eingesetzt werden und „Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung gegen entwichene Kriegsgefangene usw.“ treffen.⁷⁷ Ab 1943 kam es noch einmal zu einem starken Anstieg von Fluchten⁷⁸, worauf im Juni 1943 die Dienststelle des „Generalinspektors für das Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht“ gegründet wurde, mit dem Ziel, die Zahl der Fluchtversuche einzudämmen. Ende 1943 schließlich wurde die sogenannte „Kriegsfahndung“ eingeführt – koordinierte Fahndungsaktionen nach geflohenen Kriegsgefangenen und

⁷⁴ Schreiben des Wehrkreiskommandos VI an die Stapo/SD, 27.7.1944, AMM, S/1/4; Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 250-251.

⁷⁵ Schreiben des Wehrkreiskommandos VI an die Stapo/SD, 27.7.1944, AMM, S/1/4; Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 250-251.

⁷⁶ Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 212.

⁷⁷ Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 147-148.

⁷⁸ Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 212.

Zwangsarbeitern durch Gendarmerie, Landwacht und auch verfügbare Einheiten der Wehrmacht.⁷⁹ In den „Sonderausgaben zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt“, welche vermutlich im Zuge dieser Koordinierung der Fahndungen erschienen, wurden alle Fluchtmeldungen auf dem Gebiet des Deutschen Reiches und des Protektorats Böhmen und Mähren penibel verzeichnet.⁸⁰

Welche Strafen hatte nun ein sowjetischer Offizier zu befürchten, der durch dieses Fahndungssystem wieder gefangengenommen worden war? In einem Befehl des OKW vom 24. März 1942 wurde festgehalten, das Stalag müsse die Ursache der Flucht feststellen – „Sehnsucht nach den Angehörigen“ oder Hunger sei mit einer Disziplinarstrafe zu ahnden. Dies entsprach auch dem Genfer Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen von 1929, nach welcher Flucht ein Disziplinarvergehen war. Am 5. Mai 1942 wurde der Befehl dahingehend abgeändert, dass Straftaten während der Flucht die Überstellung an die Gestapo nach sich zogen. Allerdings konnte selbst in solch einem Fall die Überstellung an die Gestapo unterbleiben, wenn der Stalag-Kommandant der Meinung war, seine Disziplinarbefugnisse würden genügen.⁸¹

Tatsächlich wurde in vielen Fällen ein „geschärfter Arrest“ von einigen Tagen als ausreichende Bestrafung betrachtet. Als Beispiel für diese Praxis kann der spätere K-Häftling Boris Michajlovič Kapitonov, ein Unterleutnant, gelten. Nach seiner ersten Flucht aus einem Arbeitskommando im August 1943 wurde er mit zehn Tagen „geschärftem Arrest“ bestraft; Anfang Oktober 1943 innerhalb kurzer Zeit zweimal wegen „schlechter Arbeitsleistung“ mit je zwei Tagen Arrest. Nach seiner zweiten Flucht am 12. Oktober 1943 erhielt Kapitonov vierzehn Tage Arrest als Strafe, wurde jedoch wieder in sein Arbeitskommando eingegliedert. Erst nach seiner dritten Flucht am 23. März 1944 wurde er schließlich als K-Häftling kategorisiert und kurz darauf in Mauthausen exekutiert.⁸²

Viele sowjetische Kriegsgefangene, die geflüchtet und wiederergriffen worden waren, wurden dennoch an die Gestapo übergeben – allerdings oft erst nach einigen Monaten, nachdem sie ihre „Disziplinarstrafe“ längst abgebußt hatten. Otto vermutet, die Stalags wären immer wieder durch die Stapo überprüft worden; und wenn die Gestapo „Unregelmäßigkeiten“ entdeckte, wurden die Betroffenen aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.⁸³ An einem Sample von Personalkarten von

⁷⁹ Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 152; Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 213.

⁸⁰ vgl. Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, hg. vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin, 9.3.1944, 1.2.2.1,12052568, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁸¹ Personalkarte I Kapitonov, OBD Memorial, Nr. 272144278 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Exekutionsbuch, AMM, M5; vgl. Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 256-257; Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 213-214; Hans Pfahlmann, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Darmstadt 1968, 184.

⁸² Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 257.

⁸³ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 257.

Offizieren aus dem Stalag Luft II Litzmannstadt (Łódź) lässt sich dies exemplifizieren. Leutnant Inokentij Petrovič Globov hatte am 23. August 1943 einen Fluchtversuch unternommen, welcher mit zwölf Tagen strengem Stubenarrest bestraft wurde. Erst am 7. Oktober 1943 wurde er der Gestapo Stuttgart übergeben.⁸⁴ Ein direkter Zusammenhang mit seiner Flucht dürfte tatsächlich nicht bestanden haben, denn am selben Tag wurden auch mindestens zwei Mitgefangene ebenfalls der Gestapo Stuttgart überstellt – und diese hatten nie einen Fluchtversuch unternommen.⁸⁵

Zahlreiche Geflohene wurden auch schon 1943 direkt nach ihrer Wiederergriffung der Gestapo überstellt, von wo sie entweder als gewöhnliche Häftlinge oder speziell zur Exekution in ein KZ weitertransportiert wurden. So flohen vier Luftwaffenoffiziere, Vissarion Asin'janovič Gagiev, Ivan Petrovič Goračko, Vasilij Vasil'evič Guzovskij und Nikolaj Fedorovič Gučšin, am 1. Dezember 1943 vom Arbeitskommando Oberstraubing. Sie wurden ein paar Tage später wiederergriffen und schon am 10. Dezember 1943 der Gestapo Regensburg übergeben. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.⁸⁶

Zwei Unterleutnants, Viktor Aleksandrovič Ignat'ev und Konstantin Ivanovič Išimskij, welche in der Nacht auf den 29. Jänner 1944 auf dem Transport von Moosburg nach Fallingbostal geflohen waren, wurden kurz darauf, am 1. Februar 1944, wiederergriffen. Am 17. Februar 1944 wurden sie entlassen: „Zur Sonderbehandlung dem K.L. Dachau übergeben“, ist auf den Personalkarten zu lesen.⁸⁷ Das alles ereignete sich wenige Tage, bevor der K-Befehl erlassen wurde. Obwohl die beiden Offiziere also noch nicht zu K-Häftlingen kategorisiert werden konnten, war das Ergebnis dasselbe – „Sonderbehandlung“ bedeutet nichts anderes als Hinrichtung.

Alle diese Maßnahmen – so grausam sie auch waren - fruchteten freilich nichts: Die Fluchtzahlen, vor allem von sowjetischen Kriegsgefangenen, stiegen, anstatt zu sinken.⁸⁸ Die Tatsache, dass die Behandlung von ergriffenen geflüchteten Kriegsgefangenen von der Willkür des Stalag-Kommandanten abhing, schien bei den Behörden eine gewisse Unsicherheit ausgelöst zu haben. Wie wir gesehen haben, hatten die Strafmaßnahmen für das Delikt „Flucht“ eine unglaubliche Spannweite: Ein ergriffener Geflüchtete konnte mit lächerlich anmutenden vier Tagen Arrest

⁸⁴ Personalkarte I Globov, OBD Memorial, Nr. 272088712 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁸⁵ Es waren dies Ingenieur dritten Ranges Aleksandr Ivanovič Nikolaev und Unterleutnant Nikolaj Nikolaevič Bašaev - Personalkarte I Nikolaev, OBD Memorial, Nr. 272082776 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Bašaev, OBD Memorial, Nr. 272031049 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁸⁶ Personalkarte I Gagiev, OBD Memorial, Nr. 272055159 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Goračko, OBD Memorial, Nr. 272115158 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Guzovskij, OBD Memorial, Nr. 272119872 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Gučšin, OBD Memorial, Nr. 272121014 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁸⁷ Personalkarte I Ignat'ev, OBD Memorial, Nr. 272135845 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Išimskij, OBD Memorial, Nr. 272139624 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁸⁸ Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 216.

davonkommen⁸⁹, er konnte aber genauso zur Exekution in ein KZ überstellt werden. Die Probleme, welche das unklare Verhalten gegenüber der Lagerflucht hervorrief, zeigt Reinhard Otto an einem Fall im Stalag Moosburg auf, von wo am 20. Oktober 1943 gleich dreizehn sowjetische Offiziere ausgebrochen waren. Die Angelegenheit schlug relativ hohe Wellen, da der Leiter des örtlichen Gendarmeriepostens (welcher ja für die Wiederergreifung zuständig war) beim Landrat einmahnte, dass Moosburg „keinesfalls der geeignete Ort für den Arbeitseinsatz bolschewistischer Offiziere“ sei. Die Gestapo München leitete die Beschwerde an das Stalag Moosburg weiter, wo man jedoch von dieser Kritik nichts hören wollte.⁹⁰ Wieder offenbart sich hier der alte Konflikt zwischen den Bedürfnissen des „Arbeitseinsatzes“ einerseits und den ideologischen Bedenken seitens des RSHA (bzw. der Gestapo) andererseits, welches die sowjetischen Offiziere „grundsätzlich als geschulte Kommunisten“ betrachtete, wie die Gestapo München dem Stalag Moosburg in Bezug auf die ausgebrochenen Offiziere mitteilte.⁹¹ Streitfälle wie dieser mögen dazu beigetragen haben, den Handlungsdruck auf OKW und RSHA zu verstärken und einheitliche Richtlinien für wiederergriffene kriegsgefangene Offiziere aufzustellen. Der Historiker Alfred Streim vermutet, dass auch die Aufdeckung der weitverzweigten sowjetischen Widerstandsorganisation „Bratskoe sotrudničestvo voennoplennyč“ (Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen), welche im Stalag Moosburg und in einigen Arbeitskommandos tätig gewesen war, zur Überzeugung des OKW beigetragen habe, dass hauptsächlich Offiziere die Soldaten zur Flucht ermutigten.⁹² Das OKW – so Streim – habe sich wohl mit dem RSHA (Reichssicherheitshauptamt) Anfang 1944 auf eine gemeinsame Strategie darüber verständigt, wie zukünftig mit geflohenen Offizieren, welche als Träger des Widerstands in den Arbeitskommandos galten, zu verfahren sei.⁹³ Das Ergebnis dieser Verständigung war der „Kugel-Erlass“ vom 4. März 1944 – geflohene und wieder ergriffene Offiziere sollten in die gerade erst angelaufene Mordaktion gegen Zwangsarbeiter, in die Aktion K, einbezogen werden.

2.2.4. Der „Kugel-Erlass“ vom 4. März 1944 und seine Umsetzung

Durch den sogenannten „Kugel-Erlass“ vom 4. März 1944⁹⁴ hatte das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) in drei Punkten genau definiert, welche Gruppe von Kriegsgefangenen der Mordaktion zum Opfer fallen sollte und welche bürokratischen Prozeduren einzuleiten seien:

⁸⁹ So geschehen bei der Wiederergreifung von Unterleutnant Michail Petrovič Rachčeev am 23.8.1944 – er hätte damals eigentlich als K-Häftling kategorisiert werden müssen. Wahrscheinlich geschah dies nach seiner zweiten Flucht am 2.11.1944 - Personalkarte I Rachčeev, OBD Memorial, Nr. 272181768 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁹⁰ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 254.

⁹¹ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 254.

⁹² Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 214-215.

⁹³ Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 215.

⁹⁴ Der Erlass wurde am 4. März 1944 an die Stapoleitstellen gesandt.

„1. Jeder wiederergriffene flüchtige kriegsgefangene Offizier und nichtarbeitende Unteroffiziere mit Ausnahme britischer und amerikanischer, gleichgültig, ob es sich um eine Flucht beim Transport, um eine Massenflucht oder Einzelflucht handelt, ist nach seiner Wiederergriffung dem Chef der Sipo 4 d. SD. [der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes] mit dem Kennwort ‚Stufe III‘ zu übergeben.“⁹⁵

Die wiederergriffenen Offiziere sollten aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und der Sicherheitspolizei bzw. der Gestapo übergeben werden. „Stufe III“ bedeute die Überstellung ins KZ Mauthausen – das einzige KZ dieser schlechtesten Kategorie, welches für „[...] schwerbelastete, unverbesserliche und auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte und asoziale, das heißt kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge [...]“ vorgesehen war, wie es formuliert wurde.⁹⁶

Die Aktion K lief als „geheime Reichssache“, die geplante Verschleierungstaktik wurde genau beschrieben:

„2. Da die Überstellung der Kriegsgefangenen an die Sicherheitspolizei und des SD. nach außen unter keinen Umständen offiziell bekannt werden darf, dürfen andere Kriegsgefangene von der Wiederergriffung keinesfalls Kenntnis erhalten. Die Wiederergriffenen sind der Wehrmachtsauskunftsstelle als ‚geflohen und nicht wiederergriffen‘ zu melden. Ihre Post ist dementsprechend zu behandeln. Auf Anfragen von Vertretern der Schutzmacht, des internationalen Roten Kreuzes und anderen Hilfsgesellschaften wird die gleiche Auskunft gegeben werden.“⁹⁷

Was sollte mit dieser Mordaktion bezweckt werden? Wirtschaftlichen Überlegungen war die Aktion K auf den ersten Blick diametral entgegengesetzt. 1944 wurden Arbeitskräfte dringender gebraucht als je zuvor. Rüstungsminister Albert Speer klagte im Juni 1944 bei Hitler, die Wirtschaft würde jeden Monat 30.000 bis 40.000 geflohene Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene verlieren, da diese nach ihrer Wiederergriffung in Konzentrationslager gebracht wurden.⁹⁸ Jedoch war auch aus wirtschaftlicher Sicht zu rechtfertigen, dass sowjetische Offiziere, welche durch Flucht oder Widerstandshandlungen die Arbeit in den Arbeitskommandos behinderten, ausgesondert wurden, wie Christian Streit bemerkt. Sein Argument, Offiziere seien grundsätzlich als „unnütze Esser“

⁹⁵ „K-Erlass“, Fernschreiben an die Gestapo Aachen, 4. 3. 1944, AMM, S/1/3 (Kopie).

⁹⁶ Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 33.

⁹⁷ „K-Erlass“, Fernschreiben an die Gestapo Aachen, 4. 3. 1944, AMM, S/1/3.

⁹⁸ Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 151-152.

betrachtet worden, ist jedoch nicht plausibel, da nur einzelne nicht-sowjetische Offiziere der Aktion K zum Opfer fallen sollten und die sowjetischen Offiziere ja zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden.⁹⁹

Freilich konnte die Aktion K kaum ein Mittel zur Fluchteindämmung sein, da das Moment der Abschreckung nicht gegeben war – die Opfer der Aktion K sollten aus Gründen der Verschleierung als „geflüchtet und nicht wiederergriffen“ abgebucht werden. Vielmehr muss die Geheimhaltungspraxis bei den Mitgefangenen sogar den Eindruck erweckt haben, die Flucht ihrer Kameraden sei tatsächlich gelungen. Dies dürfte viele Offiziere eher zur Flucht animiert denn davon abgehalten haben.¹⁰⁰

Abschreckung konnte also nicht das Ziel der Aktion K gewesen sein. Es war etwas anderes beabsichtigt: ausgesonderte Kriegsgefangene so verschwinden zu lassen, dass ihre Ermordung bzw. Deportation als K-Häftlinge nach Mauthausen keine Spuren in den Dokumenten hinterließ. Betrachtet man die bereits skizzierte Entwicklung der Aussonderungen von sowjetischen Kriegsgefangenen, wird die inhärente Logik der Mordaktion klar. Es sollte ein „Idealzustand“ hergestellt werden, der schon im Befehl vom 30. September 1941 angepeilt worden war: Die Aussonderungen sollten allesamt vor der Registrierung durchgeführt werden, damit die Ausgesonderten offiziell als vermisst gelten konnten. Dieser Befehl war zu spät gekommen, die Gefangenen waren bereits registriert gewesen. Wiederergriffene Geflüchtete als „geflohen und nicht wiederergriffen“ zu deklarieren, war eine Möglichkeit, alle Spuren dieser Mordaktion zu verwischen. Somit galten die K-Häftlinge bei der „WASSt“ (Wehrmachtsauskunftsstelle) als vermisst. Ein Stempel „Der WASSt gemeldet“ findet sich häufig auf den Personalkarten von K-Häftlingen.

Dennoch wurde diese Verschleierung in der Praxis nicht konsequent durchgeführt, wie wir sehen werden. Die K-Häftlinge wurden nicht nur in den Sondermeldungen der Kriminalpolizei und in Überstellungslisten von Gefängnissen vermerkt, was aus organisatorischen Gründen unumgänglich war. Sehr häufig sind die Wiederergreifung und die Überstellung an die Gestapo auch auf den Personalkarten der K-Häftlinge penibel aufgelistet, was dem K-Befehl eindeutig widersprach.

Der Chef der Sipo und des SD, Heinrich Müller, erteilte genaue Anweisungen, wie der K-Befehl in die Praxis umzusetzen sei:

„1. Die Staatspolizei-leit-stellen übernehmen von den Stalagkommandanten die wiederergriffenen flüchtigen kriegsgefangenen Offiziere und überführen sie im bisher üblichen Verfahren, falls den Umständen nach nicht ein besonderer Transport erforderlich

⁹⁹ Streit, Keine Kameraden, 257.

¹⁰⁰ Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 153; Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 216.

erscheint, in das KL. Mauthausen. [...] Der Lagerkommandantur Mauthausen ist mitzuteilen, daß die Überstellung im Rahmen der Aktion ‚Kugel‘ erfolgt. [...]“¹⁰¹

Aus dieser Passage wird deutlich, dass von Anfang an geplant war, die Überstellung von K-Häftlingen nach Mauthausen grundsätzlich nicht von der Deportation anderer Kriegsgefangener zu unterscheiden – die Häftlinge sollten erst nach der Ankunft in Mauthausen als K-Häftlinge erkennbar sein und ausgesondert werden. Dabei war klar, dass die Opfer der Aktion K öfters in größerer Entfernung vom Stalag, aus dem sie geflüchtet waren, wiederergriffen werden würden – auch daran hatte der Gestapo-Chef gedacht:

„4. Werden flüchtige kriegsgefangene Offiziere und nichtarbeitende Unteroffiziere mit Ausnahme britischer und amerikanischer Kriegsgefangener von Polizeidienststellen ergriffen, so braucht nach einwandfreier Klärung des Sachverhaltes die Überstellung an die Stalagkommandantur aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht erfolgen. Das Stalag ist von der Wiederergriffung zu unterrichten und um Überstellung mit dem Kennwort ‚Stufe III‘ zu bitten. [...]“¹⁰²

Tatsächlich war es so, dass die Fluchtmeldungen von den Stalags an die Polizeibehörden weitergeleitet wurden, welche die geflüchteten Kriegsgefangenen (nicht nur Offiziere) in ihren Fahndungsmeldungen führten.¹⁰³ Für die Polizisten vor Ort, welche nach den Geflüchteten fahndeten, änderte sich durch die Aktion K kaum etwas – sie mussten die Geflohenen ja bloß festnehmen und dann der Gestapo bzw. Sicherheitspolizei übergeben. Von Gestapo-Chef Müller wurde explizit festgehalten:

„Die Orts- und Kreispolizeibehörden sind von diesem Erlaß nicht zu unterrichten.“¹⁰⁴

Schließlich wurde noch genau festgelegt, in welcher Form dem Reichssicherheitshauptamt Bericht zu erstatten sei:

„Über die Überstellung ist von den Staatspolizei-leit-stellen (!) halbjährlich rein zahlenmäßig erstmalig am 5. 7. 44 (genau) Bericht zu erstatten. Die Berichterstattung hat unter dem Bezug ‚Behandlung wiederergriffener flüchtiger kriegsgefangener Offiziere im Rahmen der Aktion

¹⁰¹ „K-Erlass“, Fernschreiben an die Gestapo Aachen, 4. 3. 1944, AMM, S/1/3.

¹⁰² „K-Erlass“, Fernschreiben an die Gestapo Aachen, 4. 3. 1944, AMM, S/1/3.

¹⁰³ vgl. Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, hg. vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin, 1.2.2.1, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁰⁴ „K-Erlass“, Fernschreiben an die Gestapo Aachen, 4. 3. 1944, AMM, S/1/3.

„Kugel“ zu erfolgen. Bei besonderen Vorkommnissen ist sofort Bericht zu erstatten. Bei den Staatspolizei-leit-stellen sind genaue Listen zu führen.“¹⁰⁵

Der Befehl des OKW wurde, in Kombination mit den Ergänzungen des Gestapo-Chefs Müller, am 4. März 1944 an alle Gestapo-Stellen, mit Ausnahme von Prag und Brünn, weitergeleitet.¹⁰⁶ Vermutlich galt für das Protektorat Böhmen und Mähren ein eigener, ähnlich lautender K-Erlass, waren doch auf tschechischem Gebiet besonders viele Fälle von Flucht zu verzeichnen, da dort die Chance größer war, sich zu Partisanen durchzuschlagen. Jedenfalls wurden später dort sehr viele Kriegsgefangene als K-Häftlinge kategorisiert. Dass der K-Erlass im Protektorat nicht gültig gewesen sein könnte, ist deshalb auszuschließen.

Einer dieser K-Erlässe muss in Mauthausen von Anfang an bekannt gewesen sein – Josef Niedermayer, der für die K-Häftlinge zuständig gewesen war, gab freilich an, er habe zwei Erlässe (einen über Kriegsgefangene und einen zweiten über Zwangsarbeiter) erst im Dezember 1944 erstmals gesehen.¹⁰⁷

¹⁰⁵ „K-Erlass“, Fernschreiben an die Gestapo Aachen, 4. 3. 1944, AMM, S/1/3.

¹⁰⁶ „K-Erlass“, Fernschreiben an die Gestapo Aachen, 4. 3. 1944, AMM, S/1/3.

¹⁰⁷ Aussage von Josef Niedermayer, Dachau, 7.4.1946, AMM, P/18/5.

3. K-Häftlinge im KZ Mauthausen im Überblick

3.1. Gesamtzahl und Registrierung der K-Häftlinge in Mauthausen

Der Kapo der Politischen Abteilung von Mauthausen, Karel Neuwirt, gab 1945 unmittelbar nach der Befreiung zu Protokoll, er habe die K-Häftlinge zahlenmäßig registriert, und zwar mit der römischen Zahl II zu Beginn. Die letzte Nummer, die er geschrieben habe, sei „II-5040“ gewesen.¹⁰⁸ Diese Nummern dienten gleichzeitig als Häftlingsnummern im Block 20 und waren wie im Rest des Lagers auf der Kleidung aufgenäht.¹⁰⁹

Die K-Häftlinge wurden in der Regel mit gewöhnlichen Sammeltransporten nach Mauthausen gebracht und erst nach der Ankunft von den anderen abgesondert. Der französische Häftling Jean Veith erinnerte sich an ein Gespräch zwischen Unterscharführer Streitwieser und dem Leiter eines ankommenden Transports: „Wie viele Gefangene?‘ ,15, aber 2 K‘. ,Nun, dann sind es nur 13.“¹¹⁰

Einen Einblick in die bürokratischen Vorgänge nach der Ankunft von K-Häftlingen geben die Dokumente über sechs K-Häftlinge, die am 10. Oktober 1944 nach Mauthausen gebracht wurden.¹¹¹ In der Überstellungsliste ist nur ihre Häftlingsnummer angeführt; unter der Rubrik Name steht „Kontrollstreifen von der Pol.[itischen] Abtlg. [Abteilung] vernichtet.“¹¹² Auf einem Begleitschreiben ist vermerkt, es sei „unmöglich, eine Abgangsliste einzusenden“ (nach Berlin):

„Nachdem diese Häftlinge in geheimer Reichssache in das hiesige KL überstellt worden sind, wurden sie im Stande in das KL Mauthausen nicht aufgenommen und haben somit keine Nummern erhalten. Der Abgang F6 ist in der Rubrik 23 ‚Eingesetzt als‘ der Überstellungsliste vermerkt worden.“¹¹³

In diesem Fall war in Mauthausen offensichtlich bloß die Häftlingsnummer der K-Häftlinge aus dem KZ Stutthof bekannt. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass die Namen der K-Häftlinge sehr wohl in Mauthausen vorhanden waren.¹¹⁴ In einem Schreiben vom 2. Jänner 1945 wird über die Ankunft des

¹⁰⁸ Auch wenn Neuwirt fälschlicherweise behauptet, alle K-Häftlinge seien erschossen worden, so entspricht der Rest seiner Aussage anderen Quellen und auch den Erinnerungen der Überlebenden. - Aussage von Karl Neuwirt (Translation), Mauthausen, 12. Mai 1945, AMM, S/2/4.

¹⁰⁹ Michail Rybčinskij berichtete als einziger Überlebender, die Häftlinge im Block 20 hätten keine Nummern gehabt, was offensichtlich nicht den Tatsachen entspricht. - Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, Mauthausen Survivors Documentation Project, AMM OH/ZP1/604, 49.

¹¹⁰ Aussage von Jean Veith, 1946 (Kopie), AMM, Zwischenarchiv.

¹¹¹ Sie waren am 27. September 1944 von der Sicherheitspolizei Bromberg (Bydgoszcz) wegen „Lagerflucht“ ins KZ Stutthof eingewiesen worden. - AMM, Zwischenarchiv.

¹¹² Überstellungsliste aus dem KZ Stutthof, 10.10.1944, AMM, S 2/6.

¹¹³ Überstellungsliste aus dem KZ Stutthof, 10.10.1944, AMM, S 2/6.

¹¹⁴ Diese Dokumente stimmen mit den Erinnerungen des Überlebenden Nikolaj Cemkalo überein, wonach seine Mithäftlinge namentlich aufgerufen worden seien, als sie vom Lagergefängnis in den Block 20 gejagt wurden. -

K-Häftlings Viktor Ukrainev und seines Kameraden Konstantin Rumjancev am 11. Dezember 1944 berichtet. Die Abteilung Arbeitseinsatz Hollerith von Mauthausen schrieb an dieselbe Abteilung im KZ Flossenbürg, drei Häftlinge seien

„auf der Überstellungsliste No. 41 zu streichen[,] da diese Häftlinge im hiesigen Lager nicht in den Stand genommen worden sind. Laut Angabe der politischen Abteilung wäre der Erste [ein polnischer Häftling] während des Transportes verstorben und die zwei Letzeren [Rumjancev und Ukrainev] in geheimer Reichssache überstellt worden. Demzufolge sind sie nicht auf der Überstellungsliste zu verzeichnen, sondern als Abgang vom dortigen Lager [Flossenbürg] an das Zentralinstitut zu melden.“¹¹⁵

3.2. Eintreffen und Sterblichkeit der Häftlinge im Zeitverlauf

Im Folgenden sollen zwei Phasen der Aktion K separat analysiert werden: In der ersten Phase von Anfang Februar bis Ende Mai 1944 wurden wahrscheinlich fast alle K-Häftlinge nur wenige Tage nach ihrer Ankunft in Mauthausen exekutiert. In der zweiten Phase, die von Ende Mai oder Anfang Juni 1944 bis zum Ausbruch am 2. Februar 1945 reicht, wurden die K-Häftlinge nicht mehr sofort hingerichtet, sondern im Block 20 langsam zu Tode gebracht.

Geht man nach der Aussage von Karel Neuwirt von 5.040 K-Häftlingen aus, welche in einem Zeitraum von zwölf Monaten, von Anfang Februar 1944 bis Ende Jänner 1945, nach Mauthausen gebracht wurden, so fällt ihre äußerst ungleiche Verteilung im Zeitverlauf auf. Nach den Angaben des Exekutionsbuches wurden in sechzehn Exekutionen 362 K-Häftlinge erschossen, wobei die erste Mordaktion am 14. Februar 1944 stattfand und die letzte am 23. Mai 1944. Glaubt man den offiziellen Zahlen, so waren in den ersten vier Monaten der Aktion K 362 Personen – durchschnittlich 90,5 Personen pro Monat – ermordet worden, was etwa 7,6 Prozent aller 5040 K-Häftlinge ausmacht.¹¹⁶

Nach der Errichtung des Blocks 20 stieg die Zahl der K-Häftlinge sprunghaft an. Informationen über das Eintreffen der Häftlinge im Block 20 geben die Häftlingsnummern, die von drei K-Häftlingen bekannt sind.¹¹⁷ Der Überlebende Ivan Baklanov, der im August 1944 in Mauthausen ankam, erinnerte sich, dass sich zu dieser Zeit etwa 1.800 Menschen im Block 20 befunden hätten und er

Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 61-67, 66.

¹¹⁵ Schreiben KZ Mauthausen an KZ Flossenbürg, 2.1.1944 [recte 2.1.1945], 1.1.26.1, 1321251, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen

¹¹⁶ Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹¹⁷ Eine vierte Nummer dürfte nicht stimmen – es ist unwahrscheinlich, dass Ivan Bitjukov, der erst am 16. Jänner 1945, nur zwei Wochen vor dem Ausbruch, in Mauthausen eintraf, die Nummer 4629 hatte, wie später behauptet wurde. - Ju. Platonov, Nikolaj Vlasov, 22 (<http://militera.lib.ru/bio/pilots/04.html>, 6.12.2010).

selbst mit der Nummer 3009 (d. h. II-3009) registriert worden sei.¹¹⁸ Nikolaj Savel'evič Orobec¹¹⁹, der am 4. Juni 1944 von seinem Arbeitskommando geflohen und am 24. Juni nach Mauthausen gekommen war¹²⁰, hatte die Häftlingsnummer II 3692.¹²¹ Der Überlebende Aleksandr Micheenkov, der am 8. November 1944 nach Mauthausen deportiert worden war, erhielt die Nummer 4616.¹²² Zusammenfassend ergibt sich daraus folgendes Bild: In den zweieinhalb Monaten von Anfang Juni bis Mitte August 1944 waren bereits ca. 2.500 Häftlinge angekommen, von denen etwa 700 im August schon tot waren. Bis Mitte/Ende September 1944 waren noch einmal etwa 1000 Häftlinge dazugekommen. Der Sommer und Frühherbst 1944 waren demnach die intensivste Phase der Aktion K - im Juni, Juli, August und September 1944 waren etwa 4.000 Häftlinge, durchschnittlich 1.000 pro Monat, in den Block 20 eingewiesen worden. Die Ankunft der restlichen etwa 1.000 Häftlinge teilt sich auf die Monate Oktober, November und Dezember 1944 sowie Jänner 1945 auf, wobei, wie die Nummer Micheenkovs zeigt, in den letzten zweieinhalb Monaten nur mehr etwa 400 Häftlinge dazukamen.¹²³

Auch die Sterblichkeit der Häftlinge im Block 20 war ungleich verteilt: Geht man laut dem Exekutionsbuch davon aus, dass bis Ende Mai 1944 etwa 362 K-Häftlinge exekutiert worden waren (tatsächlich weniger) und beim Ausbruch am 2. Februar 1945 noch 570 bis 760 am Leben waren¹²⁴, kommt man auf etwa 4.000 K-Häftlinge, die zwischen Ende Mai 1944 und Anfang Februar 1945 im Block 20 ermordet wurden. Durchschnittlich auf diesen Zeitraum von acht Monaten verteilt ergibt dies 500 Tote pro Monat bzw. sechzehn Tote pro Tag. Aus den Erinnerungen der Überlebenden wissen wir, dass die Sterblichkeit im Sommer geringer war und in den Wintermonaten extreme Ausmaße erreichte¹²⁵ - Viktor Ukrainev spricht von 40 bis 50 pro Tag, was als Höchstwert durchaus realistisch erscheint.¹²⁶

¹¹⁸ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 22.

¹¹⁹ Personalkarte I Orobec, OBD Memorial, Nr. 272086398 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Y44.

¹²⁰ Offensichtlich hatte sich Orobec einige Zeit nach seiner Ankunft in Mauthausen im allgemeinen Lagerteil befunden, bevor er in den Block 20 gekommen war – wohl irgendwann im September 1944.

¹²¹ Während der Mühlviertler Hasenjagd hatte Gendarmerie-Inspektor Fleischmann im Ort Mauthausen die Daten des Geflohenen notiert, bevor er ihn der SS übergab. - Aus der Chronik des Gendarmerie Postenkommando Mauthausen von Rev. Insp. Fleischmann verfaßt, in: in: Peter Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 295-297, 295.

¹²² Aleksandr Manuilovič Micheenkov, 85 dnej v bloke smerti, Smolensk 1963, 3. (In der Folge: Micheenkov).

¹²³ Dieser Befund deckt sich auch mit den Erinnerungen Ivan Baklanovs, der schreibt, es seien im Winter 1944/45 nur mehr wenige neue Häftlinge eingetroffen. - Ivan Federovič Chodykin, Živye ne sdajutsja. Dokumental'naja povest'. Novosibirsk 1965, 115. (In der Folge: Chodykin).

¹²⁴ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2; Maršálek, Mauthausen, 267.

¹²⁵ Laut Ivan Baklanov seien im Winter 1944/45 täglich 120 bis 150 Tote gezählt worden, was kaum möglich erscheint. - Chodykin, 114.

¹²⁶ Ukrainev V. I, Moi vospominanija o vosstanii v bloke smerti konclagerja Mautchauen /s kratkim vstupleniem/, 4.

Im Folgenden soll die analytische Einteilung der Mordaktion in zwei Phasen neben den unterschiedlichen Tötungsmethoden (Exekution vs. Verhungern-Lassen) noch an weiteren Faktoren festgemacht werden: Wurden in der ersten Phase bis Ende Mai 1944 vor allem Zwangsarbeiter und einzelne Offiziere verschiedener Nationalität ermordet, so gelangten in der zweiten Phase fast ausschließlich sowjetische Offiziere nach Mauthausen. In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, die nationale Zugehörigkeit sowie die Altersstruktur der Opfer in beiden Phasen komparativ zu betrachten.

3.3. Nationale Zugehörigkeit

Etwa 98,5 Prozent der K-Häftlinge waren Sowjetbürger. Einzelne Angehörige anderer Nationen finden sich in der ersten Phase, in der zweiten Phase im Block 20 kaum mehr.

Die Polen stellten neben den Sowjetbürgern die zweitgrößte nationale Gruppe unter den K-Häftlingen dar. Dies ist kein Zufall, waren die Polen doch ähnlich wie die Sowjetbürger einer rassistisch motivierten Vernichtungspolitik ausgesetzt. Unter den 363 Exekutierten, die in der ersten Phase feststellbar sind, finden sich 44 polnische Häftlinge (12,12 Prozent), wobei der letzte von ihnen erst am 19. Juni 1944 exekutiert wurde.¹²⁷ Fast alle waren zivile Zwangsarbeiter gewesen; lediglich von vieren wissen wir, dass sie Offiziere gewesen waren. Die beiden ersten wiederergriffenen Kriegsgefangenen, die am 14. März 1944 Opfer der Aktion K geworden waren, Stanisław Burzyński und Jan Cichocki, waren Polen. Zwei weitere Offiziere, Edward Dłutek und Bolesław Rostocki, wurden am 2. Mai 1944 als polnische K-Häftlinge ermordet. Sie waren am 27. Februar 1944 aus dem Lager Groß-Born-Westfalenhof¹²⁸ geflohen und wurden in den Fahndungsmeldungen als Sowjetoffiziere geführt – offensichtlich hatten sie in der Roten Armee gekämpft.¹²⁹ Nach der Einrichtung des Blocks 20 kamen nur mehr wenige polnische K-Häftlinge nach Mauthausen, unter den irrtümlich Registrierten finden sich nur drei.¹³⁰ Zwei der Funktionshäftlinge, Adam und Volod'ka, waren angeblich Polen. Ivan Bitjukov erinnerte sich zudem, Ende Jänner 1945 seien sechs Polen angekommen, die im Warschauer Aufstand gekämpft hatten.¹³¹ Geht man von insgesamt etwa 60 polnischen K-Häftlingen aus - 44 exekutierten, drei irrtümlich registrierten und acht erinnerten -, so kommt man auf etwa 1,19 Prozent Polen unter allen 5040 Opfern.

¹²⁷ Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹²⁸ heute Borne Sulinowo, Polen

¹²⁹ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 6.3.1944, 1.2.2.1,12052565, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹³⁰ AMM, Y44.

¹³¹ Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 2; Brief I. V. Bitjukovs an V. N. Ukrainev, 20.3.1960; 1.

Westeuropäische K-Häftlinge können als absolute Ausnahme gelten, obgleich im K-Erlass vom 4. März 1944 explizit lediglich britische und amerikanische Offiziere von der Mordaktion ausgenommen waren. Nach der Errichtung des Blocks 20 gelangten, soweit bekannt, keine westeuropäischen K-Häftlinge mehr nach Mauthausen. Die größte Gruppe von Westeuropäern waren sieben niederländische Offiziere, welche auf dem Transport vom Stalag 371 in Stryj (Westukraine) in das Oflag (Offizierslager) 67 in Neubrandenburg geflohen waren. Einer davon, Leutnant Hendrik Speyers, hatte versucht, per Bahn zurück in die Niederlande zu gelangen. Von der Gestapo Osnabrück verhaftet, wurde er über Paderborn und Münster nach Mauthausen gebracht.¹³² Am 3. April 1944 wurde er hingerichtet.¹³³ Die übrigen sechs, Rotger Stufkens, Jan Eggink, Daniel Rookmaker, Johannes Ham, Hendrik de Heer und wahrscheinlich auch Willem Bormann, waren zuerst ins KZ Groß-Rosen transportiert worden, von wo man sie nach einem neuerlichen Fluchtversuch nach Mauthausen zur Exekution überstellte. Sie alle wurden laut Exekutionsbuch am 2. Mai 1944 hingerichtet.¹³⁴ Außerdem befanden sich angeblich zwei Niederländer als „Leibwächter“ des Blockältesten im Block 20 – ihre Identität ist unklar, aufgrund der Sprachbarriere konnte sich niemand mit ihnen unterhalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die beiden am Morgen des 2. Februar 1945 von der SS ermordet.¹³⁵

Neben den Niederländern wurden fünf Franzosen¹³⁶, ein Belgier¹³⁷ und ein Jugoslawe¹³⁸ in der ersten Phase der Aktion K exekutiert.¹³⁹ Zwei französische Offiziere wurden definitiv wegen ihrer Flucht zu K-Häftlingen: Der 1912 geborene Bernard Brunet war aus dem Oflag X in Sandbostel (Niedersachsen) geflohen und am 2. Februar 1944 wiederergriffen worden.¹⁴⁰ Oberleutnant Raymond Willemet, 1913

¹³² Anfrage, 11.8.1945, 121811, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Karte der Gestapo Osnabrück, 38632743, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹³³ Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹³⁴ Anfragen, 11.8.1945, 61326 (J. Eggink), 121801 (H. de Heer), 121804 (J. Ham), 121802 (Daniel Rookmaker), 121805 (Rotger Stufkens), Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹³⁵ Angesichts der Tatsache, dass einige der als exekutiert aufscheinenden Häftlinge in den Block 20 kamen, halte ich es durchaus für möglich, dass die beiden niederländischen „Leibwächter“ des Blockältesten aus jener siebenköpfigen Gruppe waren, die im Exekutionsbuch aufscheint – wurden doch spätestens seit Juli 1944 nur mehr sowjetische Kriegsgefangene und einzelne Polen in den Block 20 eingewiesen. Beweise für meine These gibt es freilich nicht.

¹³⁶ Das erste französische Opfer, René Carron, wurde am 14. Februar 1944 exekutiert. Ob es sich um einen Offizier oder einen Zivilisten handelte, ist nicht eindeutig festzustellen. Wahrscheinlich ist er mit dem 1897 geborenen René Carron identisch, welcher am 13. Dezember 1943 in Dortmund verhaftet wurde – allerdings wird als Datum der Überstellung nach Mauthausen der 6. März 1944 angegeben. Der fünfte französische K-Häftling, Aimé Pineau, war aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls Offizier gewesen. - Anfrage, 8.4.1948, 30711, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹³⁷ Fernand Hernaldsteen wurde am 26. April 1944 hingerichtet. Vermutlich war er Offizier, Genaueres ist nicht in Erfahrung zu bringen. - Exekutionsbuch, AMM, M5. Im Digitalen Archiv, ITS Bad Arolsen, nichts gefunden.

¹³⁸ Der jugoslawische Häftling Novak Randelović wurde am 2. Mai 1944 im Rahmen der Aktion K ermordet. Über den Grund seiner Exekution wissen wir nichts. Im Digitalen Archiv, ITS Bad Arolsen, nichts gefunden.

¹³⁹ Exekutionsbuch, AMM, M5 – Dies deckt sich auch mit der Aussage von Karel Neuwirt, 12.5.1945, AMM, S2/4a.

¹⁴⁰ Anfrage, 70347, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

geboren, war am 27. Februar 1944 mit acht weiteren französischen Offizieren aus einem Lager in Lübeck geflohen.¹⁴¹ Als Einziger der Gruppe wurde er tags darauf festgenommen.¹⁴² Brunet und Willemet wurden am 29. April 1944 gemeinsam mit einem weiteren Franzosen, Michel Mairesse, hingerichtet.¹⁴³

3.4. Altersstruktur

Die These, dass die ersten Opfer der Aktion K sehr jung waren (sie waren Zwangsarbeiter), die Insassen des Blocks 20 ab Juni 1944, sowjetische Offiziere, etwas älter, wird von der Empirie bestätigt. Dabei ist klar, dass das Sample, an Hand dessen ich die Altersstruktur der K-Häftlinge betrachtete, relativ klein ist. Seriöse Angaben über das Durchschnittsalter der K-Häftlinge lassen sich nur über die nicht ganz 200 Personen machen, die irrtümlich in den Stand aufgenommen worden waren, da bei diesen auch das Geburtsdatum verzeichnet wurde.¹⁴⁴ Von den Häftlingen im Exekutionsbuch konnte ich nur von Einzelnen das Alter feststellen.

Die Berechnung des Durchschnittsalters aller registrierten K-Häftlinge ist wenig aussagekräftig – vielmehr empfiehlt es sich, wiederum die Periode bis Mai 1944, als alle K-Häftlinge hingerichtet wurden, separat zu betrachten. Für die 49 Häftlinge, die zwischen Anfang März und Mai 1944 irrtümlich registriert und anschließend hingerichtet wurden, lässt sich als durchschnittliches Geburtsmonat April 1921 berechnen, also ein Durchschnittsalter von nicht ganz 23 Jahren bei ihrer Einlieferung. Es handelte sich dabei fast ausschließlich um zivile Zwangsarbeiter und um einzelne Kriegsgefangene. Zwei davon waren 1927 geboren, also bei ihrem Tod gerade einmal 17 Jahre alt; fast die Hälfte (23 Personen) waren 20 Jahre oder jünger.

Ab Mai 1944 stieg der Altersdurchschnitt merklich an – handelte es sich doch nun fast ausschließlich um sowjetische Offiziere. Das durchschnittliche Geburtsmonat von 143 Personen, die vom 13. Mai 1944 bis zum 23. Jänner 1945 in den Stand der Häftlinge aufgenommen wurden, ist Oktober 1916 – das Durchschnittsalter im Block 20 betrug also etwa 28 Jahre. Für die acht bekannten Überlebenden lässt sich als durchschnittliches Geburtsmonat Mai 1917 eruieren, was den Werten des Samples fast genau entspricht.

Auffällig ist, dass nur relativ wenige K-Häftlinge vor 1910 geboren waren. Von den 143 Personen des Samples waren es achtzehn (wohl allesamt Offiziere), wobei einer davon 1898 geboren war.

¹⁴¹ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 29.2.1944, 1.2.2.1, 12052562, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁴² Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 31.3.1944, 1.2.2.1, 12052593, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁴³ Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹⁴⁴ Zugangsbuch, AMM, Y44.

Der älteste bekannte K-Häftling war der 1888 geborene Marinetechniker Aleksandr Kolosov aus Odessa, der Anfang 1945 gemeinsam mit dem Überlebenden Nikolaj Cemkalo in den Block 20 kam und dort bald nach der Einlieferung starb.¹⁴⁵

3.5. Exkurs: Gab es weibliche K-Häftlinge?

Der Inhalt des K-Erlasses für Zwangsarbeiter ist unbekannt; es ist aber durchaus denkbar, dass weibliche zivile Zwangsarbeiter nicht ausgenommen waren. Den Quellen nach wurde nur eine einzige Frau als K-Häftling kategorisiert: Aus einem Verzeichnis des Polizeigefängnisses Leipzig geht hervor, dass von dort neben 20 männlichen sowjetischen Zwangsarbeitern auch die „Ostarbeiterin“ Aleksandra Kondratjuk, geboren am 14. August 1922 in Rosoša¹⁴⁶, Gebiet Vinnica in der Ukraine, „unter dem ‚Kennwort Kugel‘“ zu überstellen sei.¹⁴⁷ Sie hatte sich wahrscheinlich seit 1. Juli 1944 im KZ Ravensbrück befunden und war am 20. Juli 1944 offiziell entlassen worden, bevor man sie ins Polizeigefängnis Leipzig weitertransportierte.¹⁴⁸ Dort fiel sie am 19. September 1944 einem Bombenangriff zum Opfer, noch bevor sie nach Mauthausen überstellt werden konnte.¹⁴⁹ Der Fall ist gleich aus zwei Gründen rätselhaft – nicht nur, weil es sich um eine Frau handelt, sondern auch wegen des späten Zeitpunkts, wurden doch im Juli 1944 kaum mehr zivile Zwangsarbeiter als K-Häftlinge kategorisiert.

¹⁴⁵ Kolosov, Lazaretteintrag, OBD Memorial, Nr. 70812584 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 63.

¹⁴⁶ Im Gebiet Vinnica gibt es zwei Orte dieses Namens.

¹⁴⁷ Verzeichnis des Polizeigefängnisses Leipzig, 1.2.2.1, 12051748, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁴⁸ Zugangsbuch des KZ Ravensbrück, 1.1.35.1, 3769114, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁴⁹ Imennoj Spisok (Namensliste) von im Polizeigefängnis Leipzig verstorbenen Personen, 2.1.4.2, 70992526, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

4. Die erste Phase: Exekutionen von K-Häftlingen (Februar bis Mai 1944)

4.1. Zivile Zwangsarbeiter – die ersten Opfer

In der ersten Phase der Aktion K war ein Großteil der Opfer zivile Zwangsarbeiter. Die ersten wurden am 14. Februar 1944 ermordet, die letzten wahrscheinlich zu Beginn der zweiten Phase, im Juni 1944, als der Block 20 bereits zum Todesblock umfunktioniert worden war.¹⁵⁰

Die Mehrheit der zivilen Zwangsarbeiter, die als K-Häftlinge in Mauthausen eintrafen, kamen über Polizeigefängnisse, waren also direkt von der Gestapo nach Mauthausen eingewiesen worden. Bei den ersten drei Tötungsaktionen wurden, soweit feststellbar, ausschließlich Zwangsarbeiter bzw. Häftlinge, die aus anderen KZs nach Mauthausen überstellt worden waren, hingerichtet. So wurden am 14. Februar 1944 elf „russische Zivilarbeiter“¹⁵¹ und sechs Polen ermordet.¹⁵² Kašava Mesmodin (Nisamuldin), geboren 1918, und Sergej Selin (Semin), geboren 1921, waren aus nicht näher beschriebenen politischen Gründen ins Polizeigefängnis Hamm (Nordrhein-Westfalen) eingewiesen worden. Von dort gelangten sie am 11. Jänner 1944 in das Polizeigefängnis Dortmund, bevor sie am 10. Februar weiter nach Mauthausen überstellt wurden.¹⁵³ Der sowjetische Zwangsarbeiter Ivan Siplivij, 1925 geboren, kam über die Polizeibehörde Schorndorf und das Polizeigefängnis Welzheim (Baden-Württemberg) nach Mauthausen.¹⁵⁴ Auf demselben Weg wurde auch der polnische Zwangsarbeiter Józef Cyparski, geboren 1923, nach Mauthausen gebracht.¹⁵⁵ Ein weiteres polnisches Opfer der ersten Exekution, der 1921 geborene landwirtschaftliche Zwangsarbeiter Alojzy Pokora, wurde am 20. Oktober 1943 von der Gestapo Flensburg (Schleswig-Holstein) verhaftet und am 9. Jänner 1944 nach Mauthausen weitertransportiert.¹⁵⁶

¹⁵⁰ Wie die Geburtsdaten von irrtümlich registrierten Häftlingen zeigen, waren auch im Juni 1944 noch einige Zwangsarbeiter dabei. Am 20. Juni gelangte ein 1926 geborener Häftling aus dem KZ Groß-Rosen nach Mauthausen; kurz darauf, am 23. Juni, kamen vier K-Häftlinge der Geburtsjahre 1924, 1925, 1926 und 1927 in Mauthausen an. Sie waren wohl die letzten irrtümlich registrierten Zwangsarbeiter-K-Häftlinge – die jüngsten sowjetischen Offiziere, die in den Block 20 kamen (darunter zwei Überlebende), waren 1923 geboren. Im Block 20 dürften sich kaum mehr Zwangsarbeiter befunden haben. – Zugangsbuch, AMM, Y44.

¹⁵¹ „Russische Zivilarbeiter“ (RZA) ist die nationalsozialistische Bezeichnung, es handelte sich um Sowjetbürger, in Wirklichkeit zu einem großen Teil um Kriegsgefangene.

¹⁵² AMM, M5 und „Buch der unnatürlichen Todesfälle“, AMM, M6/1.

¹⁵³ Abgangsliste des Polizeigefängnisses Hamm, 1.2.2.1., 11360246, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen; Zu- und Abgangsliste des Polizeigefängnisses Dortmund, 1.2.2.1, 11686786, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen; Abgangsliste des Polizeigefängnisses Dortmund, 1.2.2.1, 11692559, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen. In diesen Listen ist er als Pole aufgeführt, in Mauthausen als „Russischer Zivilarbeiter“.

¹⁵⁴ Polizeibehörde Schorndorf, Transportzettel, 5.10.1943, 1.2.2.1, 11352682, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

¹⁵⁵ Polizeibehörde Schorndorf, Transportzettel, 14.12.1943, 1.2.2.1, 11352694, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

¹⁵⁶ Liste der Gestapo Flensburg, 1.2.2.1, 11304661, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

Die zweite Exekution fand am 21. Februar 1944 statt: Vierzehn K-Häftlinge – drei Polen und elf Sowjetbürger - wurden gehängt; außerdem ein Pole, der nicht als K-Häftling kategorisiert worden war, Jan Krupa.¹⁵⁷ Über vier der hingerichteten Sowjetbürger der zweiten Exekution vom 21. Februar 1944, Prokofij Dinišenko, Ivan Sabodaž, Grigorij Svetlovskij und Nikolaj Šavlov, ist Genaueres bekannt. Sie waren am 17. Februar 1944 über das Polizeigefängnis Frankfurt am Main nach Mauthausen deportiert worden.¹⁵⁸

Auch bei der dritten Exekution von K-Häftlingen am 14. März 1944, bei der 26 K-Häftlinge und ein Schutzhäftling DR (Deutsches Reich) gehängt wurden, waren noch keine Kriegsgefangenen darunter. Die Opfer waren 21 Sowjetbürger und vier Polen.¹⁵⁹ Einer davon war der 1921 geborene Bronisław Pęcherzewski, welcher von der Gestapo Lüneburg nach Mauthausen eingewiesen worden.¹⁶⁰

Nachdem durch den K-Befehl vom 4. März 1944 Kriegsgefangene zur Hauptopfergruppe der Aktion geworden waren, dominierten im März und April 1944 noch die Zwangsarbeiter als Opfer, wie einige Beispiele beweisen. Wie der bürokratische Ablauf bei solchen Überstellungen aussah, soll exemplarisch an der Gestapo Linz aufgezeigt werden. Diese benötigte zwei Schreiben, um den 1922 geborenen Zwangsarbeiter Michail Bugera als K-Häftling zu kategorisieren. Routinemäßig wurde der Polizeipräsident von Linz ersucht, „den im hiesigen Polizeigefängnis einsitzenden russischen Arbeiter Michael Bugera mit dem nächsten Gefangenen-Sammeltransport in das Konzentrationslager Mauthausen zu überführen. Die Kommandantur des KL hat Nachricht erhalten.“ Gleichzeitig wurde die Kommandantur in Mauthausen informiert, dass Bugera „mit dem nächsten Gefangenen-Sammeltransport unter Kennwort ‚Kugel‘ in das dortige Konzentrationslager überführt“ werde. „Von der erfolgten Hinrichtung bitte ich umgehend um Nachricht.“ So lautete der letzte Satz des Schreibens, abgefasst am 28. März 1944.¹⁶¹ Zwei Tage später, am 30. März 1944, traf Bugera in Mauthausen ein und wurde zunächst mit einem zweiten K-Häftling aus Linz irrtümlich in den Stand der Häftlinge aufgenommen, bevor er am 3. April 1944 hingerichtet wurde.¹⁶²

¹⁵⁷ Exekutionsbuch, AMM, M5 und Buch der unnatürlichen Todesfälle, AMM, M6/1.

¹⁵⁸ Transportliste von Frankfurt-Bockenheim, 17.2.1944, 1.2.2.1, 11364231, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁵⁹ Exekutionsbuch, Archiv M.M., M5 und Buch der unnatürlichen Todesfälle, AMM, M6/1.

¹⁶⁰ Liste Landesgerichtsgefängnis Lüneburg, 1.2.2.1, 11338454, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁶¹ Schreiben der Gestapo Linz, 28. 3. 1944, AMM, M/5/5.

¹⁶² AMM, Y 44; Exekutionsbuch, AMM, M5.

M/5/5

Scheine Staatspolizei
Staatspolizeistelle Linz
BNr. 16823/43 - II 3 -

Linz, den 28. März 1944.

- 1.) Schreiben unter Anlegen des Transportzettels: Eing. 28.3.44
An den Gefert. G.H.
Herrn Polizeipräsidenten Mögl. zu
in L i n z a.d.D. am 28.3.1944

Betrifft: Michael B u g e r a , Arbeiter, am 25.3.1922 in Priworotja geboren, Russe.

Vorgang : Ohne.

Anlagen : 1.

Ich bitte, den im hiesigen Polizeigefängnis ein-sitzenden russischen Arbeiter Michael B u g e r a mit dem nächsten Gefangenen-Sammeltransport in das Konzentrationslager Mauthausen zu überführen.

Die Kommandantur des KL hat Nachricht erhalten.

- 2.) Schreiben:
An die
Kommandantur
des Konzentrationslagers
in Mauthausen.

Betrifft: wie zu 1)

Vorgang : Ohne.

Auf Grund des FS-Erl. des RSHA vom 24.3.1944, IV D 5 c-779/44 g, wird der russische Arbeiter Michael B u g e r a mit dem nächsten Gefangenen-Sammeltransport unter Kenn wort "Kugel" in das dortige Konzentrationslager überführt.

Von der erfolgten Hinrichtung bitte ich umgehend um Nachricht.

- 3.) Wv. sogl. bei II 4 .

I.A.

Ma.

Abbildung 1. Schreiben der Gestapo an den Polizeipräsidenten von Linz, 28. März 1944, durch welches der zivile Zwangsarbeiter Michail Bugera als K-Häftling kategorisiert wurde (Kopie, AMM, M/5/5).

30. März 1944

30350

60936	SU. Kgf.	Suprunenko	Wladimir	7. 6. 10.	Kraftfahrer	12/3	
937	"	Schaporowalow	Istef	8. 12. 15.	Autoschlosser	22/4	Jusen 10. 11. 1944
938	"	Schatachin	Ignat	15. 10. 20.	Bauer		Jusen 76
939	"	Schtocharbina	Fwan	20. 8. 15.	Kraftfahrer		Jusen 76
940	"	Schubira	Fwan	31. 12. 20.	Autoschlosser		Rü. 10. 11. 1944
941	"	Stolarenko	Fwan	14. 6. 16.	Kraftfahrer		Jusen 76
942	"	Stoliarow	Fwan	13. 9. 14.	Tischschlosser		Jusen 76
943	"	Taranienko	Sergej	10. 11. 23.	Autoschlosser	13/4	Jusen 76
944	"	Telegin	Michail	24. 8. 10.	Tischler		Jusen 76
945	"	Tichontschuk	Griгорij	12. 3. 18.	Kraftfahrer		Jusen 76
946	"	Tichostupa	Fwan	19. 1. 19.	~	11. 4.	W. 11. 10/16
947	"	Trofimow	Sergej	15. 6. 02.	Bauer		Jusen 76
948	"	Tylochinin	Stepan	25. 9. 22.	Autoschlosser	11. 2. 25	Jusen 76
949	"	Uwarow	Sergej	6. 10. 18.	Lehrer		Berg Metall
950	"	Walujew	Nikolaj	8. 3. 17.	Kraftfahrer		Jusen 76
951	"	Warawa	Maksim	5. 3. 17.	Gärtner		Jusen 76
952	"	Wasiljow	Georgij	2. 5. 17.	Bauschlosser		Jusen 76
953	"	Waschtschenko	Wasilij	28. 11. 19.	Elektromech.		Jusen 76
954	"	Woltschkow	Wasilij	5. 10. 19.	Lehrer		Amst. 23/3
30. März 1944							
60955	DR. Sch.	Oigaldinger	Marcel	21. 6. 85	Laufmann		-2. Mai 1944
956	Zir. Rane	Olkin	Wasilij	11. 2. 22.	Kraftfahrer		Jusen 76
957	"	Bondar Thatschen	Nikolaj Denis	27. 2. 18. 5. 5. 18	Arbeiter	21/2	~
958	"	Bugera	Michail	25. 3. 22	Autoschlosser		Bau 6/1
959	Pole Sch.	Cyganak	Jozef	31. 10. 26	Lehrling		Jusen 76
960	"	Wepobki	Bromlow	19. 4. 04.	Masch. Monteur		Jusen 76
961	Zir. Rane	Warofjanke	Stepan	11. 11. 21.	Kraftfahrer		-5. März 1945
962	Tsch. Sch.	Falowt	Eduard	26. 12. 13.	Schmied		Jusen 76
963	BV. DR.	Fiaga	Walter	2. 6. 03.	Tischler		Jusen 76

Abbildung 2. Zugangsbuch der politischen Abteilung des KZ Mauthausen. Etwa 200 K-Häftlinge wurden nach ihrer Ankunft irrtümlich registriert und in den Häftlingsstand aufgenommen, bevor ihre Namen wieder ausgestrichen und ihre Nummern neu vergeben wurden. Der zivile Zwangsarbeiter Michail Bugera war am 30. März 1944 in Mauthausen angekommen und hatte zunächst die Häftlingsnummer 60.958 erhalten, bevor seine Daten wieder gelöscht wurden. (Kopie, AMM, Y44).

Nr.	Name	Bornname	Wohnort	geb. d.	geb. m.	Formale
57	Babysch	M. Kalyj	Wien	23.9.43		ARI 23
68	Balanow	alananan	---	19.11.43		ARI 712.26
69	Bondar	Iran	---	---		
70	Zochanek	Stefan	Pol. Sch.	14.1.44		
71	Brus	Wladimir	---	---		
72	Zaran	Adam	Pol. Sch.	21.2.44		K
73	Zudkowski	Henryk	" "	---		K
74	Zurzynski	Stanislaw	Pol.	31.3.44		K
75	Zabitsch	Wasilj	RZA	---		K
76	Zarbul	Wladimir	---	24.4.44		K
77	Bugera	Michail	---	---		K
78	Bondaruk	Joan	RZA	10.4.44		K
79	Bondaruk	Alexej	---	16.4.44		K
80	Baramowski	Michail	---	---		K
81	Bandurski	Josef	---	---		K
82	Bondartuk	Sergie	---	---		K
83	Bilancowka	Michael	---	---		K
84	Bondaryk	Sergij	---	---		K
85	Zutow	Wasilij	---	20.4.44		K
86	Zujanowski	Wasilij	---	---		K
87	Zebitow	Kasjeri	---	---		K
88	Balcjaco	Joris	---	16.4.44		K

Abbildung 3. Exekutionsbuch des KZ Mauthausen. Am 3. April 1944, vier Tage nach seiner Ankunft in Mauthausen, wurde Michail Bugera exekutiert. Neben seinem Eintrag unter der Zahl 77 steht der Buchstabe „K“. (ITS Bad Arolsen; Kopie, AMM, M5).

Häufig wurden größere Gruppen von Personen nach Mauthausen überstellt. So trafen am 22. März 1944 fünf Personen, allesamt jugendliche Zwangsarbeiter, vom Polizeigefängnis Köln ein und wurden am 3. April 1944 ermordet.¹⁶³ Aus dem Polizeigefängnis Leipzig wurde gleich eine zwanzigköpfige Gruppe von K-Häftlingen nach Mauthausen deportiert, wie auf einer Liste „über die vom Polizeigefängnis Leipzig dem KL. Mauthausen unter dem Kennwort ‚Kugel‘ zu überstellenden Ostarbeitskräften [!]“ nachzulesen ist.¹⁶⁴ Alle zwanzig wurden am 14. April 1944 in Mauthausen

¹⁶³ Überstellungsliste des Polizeigefängnisses Köln, 1.2.2.1, 11360505, Exekutionsbuch, Archiv M.M., M5.

¹⁶⁴ Verzeichnis des Polizeigefängnisses Leipzig, 1.2.2.1, 12051748, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

umgebracht.¹⁶⁵ Kurz darauf, am 26. April 1944, wurde eine Gruppe von sechs Zwangsarbeitern ermordet, welche am 17. April 1944 über die Gestapo Karlsruhe und das Polizeigefängnis Ulm angekommen war.¹⁶⁶

Auch im Mai und Juni 1944 kamen noch viele Zwangsarbeiter als K-Häftlinge nach Mauthausen. Zwei davon, die Polen Józef Andziński und Antoni Boniec, die in einem Arbeitslager in Uetersen (Schleswig-Holstein) gelebt hatten, waren am 1. Februar 1944 von der Gestapo Neumünster (Schleswig-Holstein) verhaftet worden. Am 27. April 1944 wurden sie vom dortigen Gefängnis nach Mauthausen überstellt, wo sie am 18. Mai 1944 hingerichtet wurden.¹⁶⁷

4.2. Überstellungen von Häftlingen aus anderen Konzentrationslagern

Neben zivilen Zwangsarbeitern, die nach kurzem Aufenthalt in Polizeigefängnissen als K-Häftlinge nach Mauthausen gekommen waren, finden sich unter den ersten Exekutierten auch einige Personen – allesamt Polen –, die sich schon relativ lange, oft jahrelang, in anderen Konzentrationslagern befunden hatten. Diese Überstellungen erfolgten von KZs im ganzen Reichsgebiet – von Buchenwald, Natzweiler, Dachau, Auschwitz. Die Häftlinge wurden von der jeweiligen Politischen Abteilung als K-Häftlinge kategorisiert und auf Transport geschickt. Was der Grund für diese Praxis war, war bis jetzt nicht zu eruieren; es dürfte sich lediglich um ein kurzzeitiges Phänomen im Anfangsstadium der Aktion K gehandelt haben.

Schon bei der ersten Exekution waren Häftlinge dabei, die aus anderen Konzentrationslagern nach Mauthausen überstellt worden waren. Der 1924 geborene Teodor Cupryk wurde am 12. Jänner 1944 vom KZ Natzweiler, wo er sich wahrscheinlich schon seit 1942 befunden hatte, nach Mauthausen gebracht.¹⁶⁸ Versehentlich in den Häftlingsstand aufgenommen wurde der 1926 geborene politische Häftling Emilian Wowk, der am 28. Jänner 1944 wahrscheinlich von Auschwitz nach Mauthausen gekommen war.¹⁶⁹ Er erhielt die Nummer 50.733 und wurde nach Gusen weitertransportiert, von wo er am 10. Februar 1944 wieder ins Hauptlager rücküberstellt wurde.¹⁷⁰ Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass mit demselben Transport wie Wowk auch der 1921 geborene Jan Krupa gekommen war. Dieser wurde kurz darauf, nämlich am 21. Februar 1944, gehängt, allerdings nicht als

¹⁶⁵ Exekutionsbuch, Archiv M.M., M5.

¹⁶⁶ Listen des Polizeigefängnisses Ulm, 11558012, 11558011, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁶⁷ Akte Józef Andziński des Straf- und Jugendgefängnisses Neumünster, 1.2.2.1, 11305773, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁶⁸ Karteikarte Teodor Cuprik, 18347278, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen; Karteikarte Teodor Cuprik, Strafgefängnis Bruchsal, 18347276, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

¹⁶⁹ AMM, Y 50/2/10/41.

¹⁷⁰ Veränderungsmeldung, Gusen, 10.2.1944, 1.1.26.1, 1310951, Digitales Archiv, ITS, Bad Arolsen.

K-Häftling.¹⁷¹ Zwei weitere politische Häftlinge, Adam Baran und Władysław Ciesielski, die der Exekution vom 21. Februar 1944 zum Opfer fielen, waren nur kurz vorher, am 13. Februar 1944, aus dem KZ Buchenwald nach Mauthausen überstellt worden.¹⁷² Adam Baran, Jahrgang 1916, war Anfang 1942 wegen „Verlassen des Arbeitsplatzes“ als Zwangsarbeiter festgenommen worden und hatte sich seit Oktober 1942 in Buchenwald befunden.¹⁷³ Der 1905 geborene Władysław Ciesielski war nach dem Überfall auf Polen in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und im Oktober 1943 von einem Stalag ins KZ Buchenwald eingewiesen worden.¹⁷⁴ Der Pole Łukasz Krupnik, 1897 geboren, war 1943 über das Landesgerichtsgefängnis Salzburg ins KZ Dachau gekommen und wurde von dort am 1. Februar 1944 in einem Einzeltransport nach Mauthausen überstellt, bevor er am 4. März 1944 ermordet wurde.¹⁷⁵ Am 31. März 1944 kam der 1921 geborene Feliks Koonon ums Leben. Er hatte sich bereits länger im Männerlager des KZ Ravenbrück befunden, bevor man ihn am 16. März 1944 nach Mauthausen transportiert hatte.¹⁷⁶

Etwas anders gelagert ist der Fall des 1925 geborenen Sowjetbürgers Nikolaj Aksenov, der ebenfalls am 31. März 1944 ermordet wurde. Über das Polizeigegefängnis Hagen war er am 9. Februar 1944 durch die Gestapo Dortmund nach Buchenwald eingewiesen worden, bevor er von dort auf Befehl der Politischen Abteilung am 20. März 1944 nach Mauthausen weiterüberstellt worden war.¹⁷⁷ Für ihn war Buchenwald also bloß eine kurze Zwischenstation vor der Überstellung nach Mauthausen gewesen – eine Praxis, die später auch bei Kriegsgefangenen sehr häufig war.

Rätselhaft ist die Exekution eines einzigen regulär registrierten Mauthausen-Häftlings¹⁷⁸ als K-Häftling am 14. Februar 1944 – es dürfte sich dabei entweder um eine absolute Ausnahme oder um einen Schreibfehler in den Dokumenten handeln.¹⁷⁹

¹⁷¹ Exekutionsbuch, Archiv M.M., M5 und Buch der unnatürlichen Todesfälle, AMM, M6/1. Auch Krupas Name wurde nicht aus den Listen getilgt. Warum Wowk als Opfer der Aktion K ermordet wurde, Krupa aber nicht, ist unbekannt.

¹⁷² Veränderungsmeldung KZ Buchenwald, 14.2.1944, 1.1.5.1, 5282648, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁷³ Häftlings-Personal-Karte Adam Baran, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5474432, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁷⁴ Bei ihm hatte es sich also ursprünglich um einen Kriegsgefangenen gehandelt - einen Zusammenhang mit seiner Kategorisierung als K-Häftling sehe ich aber nicht. - Häftlings-Personal-Karte Władysław Ciesielski, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5685804, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Anfrage von Helena Ciesielska, 8.11.1976, 53583035, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁷⁵ AMMA Y 50/2/10/47. Sein Name wurde getilgt (AMMA, Y 44, Y 36b); Karteikarte Łukasz Krupnik, 29325963, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁷⁶ Zugangsbuch des KZ Ravensbrück, 3767226, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁷⁷ Karteikarten Aksenov, 13848977, 13848981, 13848982, 13848983, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁷⁸ Rum wurde wahrscheinlich nicht aus den Listen entfernt (Zugangsbuch und Postbuch fehlen).

¹⁷⁹ Es handelte sich um den 1915 geborenen Polen Roman Rum (Ruhm), der als „Asozialer“ aufscheint. Rum war bereits am 7. August 1943 nach Mauthausen gekommen und hatte die Nummer 33.072 erhalten. Am 30. November 1943 war er vom Außenlager Schlier (Redl-Zipf) geflüchtet und am 5. Dezember wiederergriffen

4.3. Die ersten Kriegsgefangenen auf Grund des K-Befehls (März bis Mai 1944)

Die ersten Kriegsgefangenen, welche auf Grund des K-Befehls vom 4. März 1944 zu Opfern der Aktion K geworden waren, befanden sich in einer Gruppe von 16 Personen, die am 31. März 1944 exekutiert wurden.¹⁸⁰ Es handelte sich um zwei polnische Offiziere, die Anfang März aus der „Heilanstalt“ Kaufbeuren geflüchtet waren: Oberleutnant Stanisław Burzyński, 1908 geboren, und Leutnant Jan Cichocki, 1913 geboren.¹⁸¹ Die ersten sowjetischen Offiziere waren wahrscheinlich Vladimir Gorbunov und Vladimir Čistjakov, die am 6. März 1944 von der Gestapo Regensburg ins KZ Flossenbürg eingewiesen worden waren, bevor sie am 21. März nach Mauthausen überstellt wurden, wo sie der Exekution vom 3. April 1944 zum Opfer fielen.¹⁸²

Von den neunzehn Personen, die am 10. April 1944 hingerichtet wurden, waren mindestens fünf kriegsgefangene Offiziere. Vier davon, Fedor Gusev, Aleksandr Tkačev, Sergej Nemekov und Michail Krivoščekij, waren am 20. März bzw. 23. März 1944 vom Arbeitskommando Oberstraubing (Bayern) geflüchtet; ein fünfter, Fedor Fedorovič Dobrjakov, war am 3. April 1944 über das KZ Flossenbürg nach Mauthausen gekommen.¹⁸³

Auch am 24. April 1944 wurden mindestens drei Kriegsgefangene exekutiert: Unterleutnant Stepan Vasil'evič Gorbunov, Unterleutnant Michail Sidorovič Kabancov und wahrscheinlich auch Petr Linov waren am 30. Jänner 1944 von ihrem Arbeitskommando Großauheim (Hanau) geflohen und kurz darauf von der Kriminalpolizei Aschaffenburg wegen „serious theft“ verhaftet worden. Am 12. Februar 1944 wurden sie der Gestapo Würzburg übergeben, von wo aus sie nach Mauthausen gelangten.¹⁸⁴ Aus diesem Fall wird klar, dass - genauso wie bei zivilen Zwangsarbeitern - der K-Befehl auch auf Personen angewandt wurde, welche das „Delikt“ für die Kategorisierung als K-Häftling vor der Existenz dieses Befehls verübt hatten.

worden. Flucht war ein häufiger Hinrichtungsgrund – warum und ob er überhaupt dadurch zum K-Häftling wurde, ist unklar. Auch ein Schreibfehler im Exekutionsbuch ist nicht auszuschließen. - Zugangsliste, 8.8. 1943 (AMM, Y 50.2.Syg.09.69); Häftlings-Personal-Karte Roman Rum, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1729616, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁸⁰ Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹⁸¹ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, hg. vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin, 9.3.1944, 1.2.2.1,12052568, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁸² Effektenkarte Vladimir Gorbunov, KZ Flossenbürg, 1.1.8.3, 10875102, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Effektenkarte Vladimir Čistjakov, KZ Flossenbürg, 1.1.8.3, 11030656, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁸³ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 25.3.1944 und 1.4.1944, 1.2.2.1, 12052585, 12052594, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Effektenkarte Dobrjakov, KZ Flossenbürg, 1.1.8.3, 10851649, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁸⁴ Personalkarte I Gorbunov, OBD Memorial, Nr. 272090635 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Kabancov, OBD Memorial, Nr. 272139852 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Abschrift einer Liste des Polizeigefängnisses Würzburg, 4.8.1949, 1.2.2.1, 11368956, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

5. Die zweite Phase: Der Block 20 als „Todesblock“ (Ende Mai 1944 bis Anfang Februar 1945)

5.1. Die Einrichtung des Blocks 20 als „Todesblock“ und das Ende der Exekutionen von K-Häftlingen

Die Kategorisierung als K-Häftling war mit einem Todesurteil gleichbedeutend – sie alle sollten nach ihrer Überstellung nach Mauthausen hingerichtet werden. Die Frage, warum nur ein kleiner Teil der K-Häftlinge tatsächlich exekutiert wurde, die anderen aber langsam zu Tode gequält wurden, muss offen bleiben. Der Chef des Lagergefängnisses Mauthausen, Josef Niedermayer, sagte 1946 aus, es sei auf mündliche Weisung Ernst Kaltenbrunners geschehen, des Chefs des RSHA:

„Hier [in Mauthausen] wurden sie [die K-Häftlinge] auf Block 20 untergebracht und befehlsgemäß so schlecht ernährt, daß sie verhungern mußten. [...] Die schlechte Ernährung und die Unterlassung ärztlicher Fürsorge erfolgte auf persönlichen mündlichen Befehl Kaltenbrunners.“¹⁸⁵

Wir wissen nicht, ob von Beginn der Aktion K geplant gewesen war, die K-Häftlinge nicht zu exekutieren, sondern zu Tode zu quälen. Da die Häftlinge im Block 20 nirgends zur Arbeit eingesetzt waren, hatte die SS von ihnen auch keinen wie immer gearteten „Nutzen“. Es gibt Hinweise darauf, dass über einen Einsatz der K-Häftlinge in der Rüstungsindustrie immerhin diskutiert wurde. Rudolf Höß, der ehemalige Kommandant von Auschwitz-Birkenau, war im Herbst 1944 im Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS tätig und hatte in dieser Funktion am 5. Oktober 1944¹⁸⁶ eine Unterredung mit Ernst Kaltenbrunner. Thema der Besprechung sei „ein Bericht des Kommandanten von Mauthausen“ über „sogenannte namenlose Häftlinge und deren Einsatz in der Rüstungsindustrie“ gewesen, gab Höß 1946 in Nürnberg an. Kaltenbrunner habe aber keine Entscheidung gefällt.¹⁸⁷ Hans Maršálek vermutete, es handelt es sich bei den „namenlosen Häftlingen“ um K-Häftlinge, waren sie doch die einzigen im KZ Mauthausen, die als ganze Gruppe zu keinen Arbeiten herangezogen wurden.¹⁸⁸ Diese Diskussionen lassen durchaus eine gewisse Kontinuität erkennen: Die Geschichte der Aussonderungen von sowjetischen Kriegsgefangenen war von Anfang an voller Widersprüche – möglicherweise schreckte man vor einer Exekution der K-Häftlinge in Mauthausen mit dem Gedanken zurück, diese doch noch in der Kriegswirtschaft einsetzen zu können. Ähnlich wie beim Problem der bereits erfolgten Registrierung der

¹⁸⁵ Aussage von Josef Niedermayer, Dachau, 7.4.1946, AMM, P/18/5.

¹⁸⁶ Höß gab als Datum der Unterredung an: „Das war ein Tag nach seinem [Kaltenbrunners] Geburtstag im Jahre 1944“ – also am 5. Oktober 1944.

¹⁸⁷ IMT, Bd. XI, 444-445.

¹⁸⁸ Möglicherweise handelte es sich aber auch um sogenannte „Nacht und Nebel“-Häftlinge.

Auszuordnenden 1941 waren freilich auch hier diese Überlegungen von der Realität längst überholt worden – die meisten K-Häftlinge im Block 20 waren zum Zeitpunkt dieser Diskussion, im Oktober 1944, wenn sie denn überhaupt noch lebten, bereits in einen Zustand gebracht worden, der ihren Einsatz in der Rüstungsindustrie nicht mehr möglich machte.

Die Baracke Nr. 20, wohin die K-Häftlinge gepfercht werden sollten, war seit ihrer Entstehung ein „Todesblock“ gewesen. Von Spätsommer 1939 bis zum 14. März 1943 diente sie als „Sonderrevier“ – dort wurden die kranken Häftlinge bei minimaler Versorgung untergebracht. Der Block (= Baracke) 20 war in diesem Zeitraum teilweise speziell für Häftlinge mit Infektionskrankheiten vorgesehen gewesen.¹⁸⁹ Die Baracken 16-20 befanden sich im sogenannten Quarantänelager, einem Lagerteil, der von einer hohen Mauer und einem schweren Eisentor abgeschottet wurde. Dort wurden die Häftlinge unmittelbar nach der Ankunft vierzehn bis einundzwanzig Tage „in Quarantäne“ festgehalten (und die schwächeren Häftlinge ermordet), bevor sie auf die Arbeitskommandos verteilt wurden. Auch der Block 20 diente vermutlich von Frühjahr 1943 bis Frühjahr 1944 als Unterkunft für Quarantäne-Häftlinge.¹⁹⁰

Wahrscheinlich im Frühling 1944 wurde der Block 20, der sich direkt am Lagerzaun befand, als „Isolierblock“ für die ankommenden K-Häftlinge adaptiert. Der Block wurde mit einer zweieinhalb Meter hohen Mauer umgeben, welche zusätzlich noch mit etwa 70 cm hohem, elektrisch geladenem Stacheldraht gesichert war. Der Abstand der Baracke zur Außenmauer betrug nur etwa einen Meter; lediglich in Richtung Lagerinneres (also in Richtung Block 19) befand sich ein ca. sechs Meter breiter Innenhof, der ebenfalls vom Rest des Lagers durch eine hohe Mauer getrennt war.¹⁹¹

¹⁸⁹ Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 162-163.

¹⁹⁰ Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 65, 356.

¹⁹¹ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2; vgl. auch Maršáleks Skizze des Blocks 20 in diesem Brief.



Abbildung 4. Der Block 20, Blick Richtung Osten. Diese Aufnahme machte der Tscheche Miroslav Švec bei einem Besuch in der Gedenkstätte Anfang der 1960er Jahre und schickte sie dem ehemaligen K-Häftling Aleksandr Micheenkov, den die Familie Švec bis zur Befreiung versteckt gehalten hatte. (Privatbesitz Ljubov' Aleksandrovna Masličenko).

Vermutlich dauerten die Exekutionen nur so lange, bis der Umbau des Blocks 20 abgeschlossen war. Mindestens drei der als exekutiert aufscheinenden Häftlinge wurden tatsächlich aus dem Lagergefängnis in den Block 20 überstellt und überlebten insgesamt mehr als neun Monate lang bis zur Flucht am 2. Februar 1945: Jurij Potapovič Tkačenko, der am 24. April 1944 ins Exekutionsbuch eingetragen wurde, sowie Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov und Vladimir Ignat'evič Sosedko, welche am 26. April 1944 als exekutiert aufscheinen.¹⁹² Vladimir Sosedko sollte auch noch den Ausbruch und die Mühlviertler Hasenjagd überleben.

Der Zeitpunkt, ab welchem die systematischen Exekutionen aufhörten, ist relativ genau einzugrenzen. Die letzte Massenexekution von K-Häftlingen (sechszehn Personen) fand am 23. Mai 1944 statt.¹⁹³ Eines der Opfer, der Kriegsgefangene Leonid Lopucha, war kurz zuvor, am 19. Mai 1944, vom Gerichtsgefängnis Regensburg nach Mauthausen überstellt worden.¹⁹⁴ Eine fünfköpfige Gruppe, die bereits am 13. Mai 1944 ebenfalls von Regensburg gekommen und irrtümlich registriert worden war, scheint jedoch in den Exekutionsmeldungen nicht mehr auf. Der Grund: Die falsche

¹⁹² Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹⁹³ Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹⁹⁴ Karteikarte des Gerichtsgefängnisses Regensburg, 1.2.2.1, 11765420, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

Registrierung wurde erst am 26. Mai bemerkt – drei Tage nach der letzten Massenexekution.¹⁹⁵

Insofern wird deutlich, dass ab den letzten Maitagen 1944 die ankommenden K-Häftlinge systematisch in den Block 20 eingewiesen wurden. Ein einzelner K-Häftling, der Pole Wojciech Sieniawski, wurde noch am 19. Juni 1944 erschossen.¹⁹⁶

Systematische Exekutionen von K-Häftlingen gab es nach der Einrichtung des Blocks 20 nicht mehr. Im Totenbuch des KZ Mauthausen scheinen zwischen 20. Juli 1944 und 15. Jänner 1945 455 Häftlinge ohne Häftlingsnummern auf, welche zur Exekution nach Mauthausen überstellt worden waren. Als Todesursache ist stets angegeben: „Auf Befehl des RF [Reichsführers] SS erschossen“ oder „Auf Befehl des RF SS erhängt.“¹⁹⁷ Die überwiegende Mehrheit der Hingerichteten waren Sowjetbürger; auch einzelne Tschechen, Polen und Juden unterschiedlicher Nationalität waren unter den Ermordeten.¹⁹⁸ Eine stichprobenartige Überprüfung von etwa 50 Namen in der Datenbank der Kriegsgefangenen-Personalkarten ergab, dass es sich nur bei einem relativ kleinen Teil der Opfer um sowjetische Kriegsgefangene handeln dürfte.¹⁹⁹ Die Geburtsdaten der Ermordeten (viele waren in den später 1920er Jahren geboren) legen nahe, dass es sich bei sehr vielen von ihnen um zivile Zwangsarbeiter handelte.²⁰⁰

Zu Ermordungen von K-Häftlingen in der Vernichtungsanstalt Hartheim dürfte es nicht gekommen sein; ein K-Häftling, der auf einer Hartheimer Todesmeldung auftaucht, war vermutlich bereits in Mauthausen ermordet worden.²⁰¹

¹⁹⁵ AMM, Y44; Karteikarte (Rücküberstellung) Legostaev, 31377196, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Überstellungsliste des Gefängnisses Regensburg (Denisov), 1.2.2.1, 11505541, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁹⁶ Exekutionsbuch, AMM, M5.

¹⁹⁷ Totenbuch Mauthausen, AMM, T 990, 1-2.

¹⁹⁸ RZA (Russischer Zivilarbeiter) bedeutet nur, dass es sich um Sowjetbürger handelt; auch Kriegsgefangene wurden als RZA geführt.

¹⁹⁹ Am 2. September 1944 etwa waren mindestens vier sowjetische Offiziere unter den Ermordeten – unter anderem Unterleutnant Aleksej Ivanovič Babič, welcher „lt. Befehl des OKW zwecks Auslieferung an die Gestapo aus der Kriegsgefsch. [Kriegsgefangenschaft] entlassen“ worden war. - Personalkarte Babič, OBD Memorial, Nr. 272026582 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁰⁰ Die Geburtsdaten der Ermordeten sind im Totenbuch angegeben.

²⁰¹ Schwer zu interpretieren ist der Fall des 1921 geborenen Kazgeri Bebilov, welcher am 3. März 1944 von Auschwitz nach Mauthausen gekommen war und die Häftlingsnummer 54.456 erhalten hatte. Auffällig ist, dass aus diesem Transport neben ihm gleich sieben weitere K-Häftlinge irrtümlich in den Stand aufgenommen worden waren, deren Namen aber später getilgt wurden. Sie alle – auch Bebilov, dessen Name nie aus den Listen gestrichen wurde - scheinen als am 20. April 1944 exekutiert auf. Monate später, am 8. Jänner 1945, taucht Bebilov jedoch auf einer Todesmeldung der Vernichtungsanstalt Hartheim auf - es findet sich die Bemerkung, er sei „als K-Häftling behandelt“ worden.²⁰¹ Weshalb sich Bebilovs Name auf dieser Liste findet, bleibt rätselhaft. - Todesmeldung, 8. 1. 1945, AMM, 2.2.2.A143.146 (Hinweis von Andreas Kranebitter); AMM, Y 44.



Abbildung 5. Das Areal des Blocks 20, Blick Richtung Osten, September 2010. Die Umfassungsmauern haben sich erhalten, links ist noch das Fundament der Baracke zu erkennen, die 1967 abgetragen wurde. Foto Matthias Kaltenbrunner. (Privatbesitz Matthias Kaltenbrunner).

5.2. Kategorisierung als K-Häftling wegen Flucht

Flucht von sowjetischen Kriegsgefangenen war für die deutschen Behörden ein Problem, welches sie von Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion im Juni 1941 an beschäftigte. Während die nationalsozialistische Politik gegenüber diesem Phänomen bereits dargestellt worden ist, steht nun die Frage im Vordergrund, auf Grund welcher Motive und unter welchen Bedingungen die potentiellen Opfer der Aktion K, also Sowjetoffiziere im Jahre 1944, flüchteten. Dabei sind einerseits die unterschiedlichen Erfahrungen in der Kriegsgefangenschaft bedeutsam, die je nach Zeitpunkt der Gefangennahme ganz unterschiedlich sein konnten, und andererseits die Tatsache, dass Fluchtversuche fast ausschließlich aus Arbeitskommandos stattfanden, nicht von Stalags.

5.2.1. Flucht-Erfahrungen von späteren K-Häftlingen vor 1944

Der Gedanke, aus der Gefangenschaft zu fliehen, war für viele sowjetische Offiziere vom Augenblick ihrer Gefangennahme an die einzige Möglichkeit, diesen Zustand auf akzeptable Weise zu beenden. Die Möglichkeiten zur Flucht gestalteten sich freilich in verschiedenen Perioden der Gefangenschaft ganz unterschiedlich. Die größten Erfolgchancen hatte eine Flucht gewiss unmittelbar nach der

Gefangennahme an der Ostfront, bevor die Kriegsgefangenen überhaupt in die Stalags gelangten. Der überlebende K-Häftling Ivan Baklanov war bereits im Juli 1941 in Kriegsgefangenschaft geraten und beschrieb ausführlich seine erfolglosen Versuche, im Sommer 1941 aus dem ersten, schlecht bewachten Durchgangslager in Weißrussland zu entkommen. Die Gefangenen konnten auf die Hilfe der Einheimischen zählen, welche auch Verpflegung an das bloß mit Stacheldraht gesicherte Lager brachten.²⁰² Selbst in den Frontstalags schienen gewisse Erfolgschancen einer Flucht noch gegeben zu sein. Dies soll wiederum an der Biographie Ivan Baklanovs gezeigt werden, der sich ab Herbst 1941 im Oflag 68 Sudauen (Suwałki) im äußersten Nordosten Polens befand. Er erlebte dort das präzedenzlose Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener, welches durch bewusst herbeigeführte Mangelversorgung verursacht worden war. Die Bedingungen in den Kriegsgefangenenlagern waren tödlich: Die Gefangenen waren (selbst im Winter) im Freien oder in Erdlöchern untergebracht, die Ernährung war unzureichend, medizinische Versorgung fehlte vollkommen.²⁰³ Unter diesen Bedingungen war der Handlungsspielraum der Kriegsgefangenen extrem eingeschränkt. Ein Ausweg war die Rekrutierung als sogenannte „Hilfswillige“ (HiWis), welche unter anderem als Wachmänner in KZs und Vernichtungslagern eingesetzt wurden. Erst 1944 wurden einige von ihnen zur ROA (Russischen Befreiungsarmee) unter Generalleutnant Andrej Andreevič Vlasov zusammengefasst, welche auf Seiten der Wehrmacht kämpfen sollte, aber kaum je zum Einsatz kam. Ideologische Motive spielten für die Betroffenen eine untergeordnete Rolle, vielmehr versuchten sie den schrecklichen Bedingungen in den Kriegsgefangenenlagern zu entkommen.²⁰⁴

Anwerbeversuche von „Kollaborateuren“ werden häufig in den Erinnerungen der Überlebenden thematisiert – etwa bei Ivan Baklanov, welcher selbstverständlich mit großer Abscheu von diesen Rekrutierungsversuchen sprach.²⁰⁵ Für die Mehrheit der Kriegsgefangenen, für die Kollaboration nicht in Frage kam, ergibt sich die Motivation zur Flucht zur Zeit des Massensterbens, anders als später in den Arbeitskommandos, von selbst – es war eine Frage des Überlebens, um den unmenschlichen Lebensbedingungen zu entkommen. Im Jänner 1942 versuchte Leutnant Ivan Sidorovič Fenota aus dem Oflag 68 im polnischen Suwałki zu fliehen, wie sich dessen Freund Baklanov erinnerte, wurde aber kurz darauf wieder gefasst.²⁰⁶ Das Beispiel Fenotas sagt viel über das

²⁰² Chodykin, 14-17; vgl. Streim, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, 209-210.

²⁰³ Zu dem Massensterben vgl. im Überblick: Streit, Keine Kameraden, 128-179, sowie die Erinnerungen Baklanovs: Chodykin, 21-26; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 8-9 und 11-12.

²⁰⁴ vgl. Bundesarchiv (Hg.), Europa unterm Hakenkreuz, Achtbändige Dokumentenedition. Ergänzungsband 1. Okkupation und Kollaboration (1938-1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik, Berlin, Heidelberg 1994 – vgl. dazu auch die Biographie von Ivan Nikolaevič Dem(‘)janjuk (John Demjanjuk).

²⁰⁵ Chodykin, 21-26; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 8-9 und 11-12.

²⁰⁶ Angeblich wurde er grausam bestraft und in einen Eisenkäfig unter freiem Himmel gesperrt - Chodykin, 28-30.

Bewusstsein und den Widerstandsgeist der Sowjetoffiziere aus, welche später zu K-Häftlingen wurden. Obwohl die Flucht im Winter 1942 im polnisch-litauisch-weißrussischen Grenzgebiet gescheitert war, floh Fenota im Sommer 1944 bei wesentlich ungünstigeren Bedingungen noch einmal – und wurde zum K-Häftling.²⁰⁷

Etwas anders gelagert ist der Fall von Vladimir Šepetja, welcher dem Thema Flucht von Anfang an in seinen Erinnerungen sehr viel Platz einräumt. Schon unmittelbar nach seiner Einlieferung in das Stalag Luft II in Łódź Anfang 1944 habe er seinen Angaben nach versucht, durch einen Tunnel eine Massenflucht zu organisieren. Das Vorhaben scheiterte – dennoch ist klar, dass für viele spätere K-Häftlinge die Vorstellung zu fliehen ihre gesamte Kriegsgefangenenschaft hindurch eine Konstante in ihrem Denken war.²⁰⁸ Dabei war ein Fluchttunnel durchaus kein Einzelfall²⁰⁹ – grundsätzlich aber war eine Flucht aus einem gut bewachten Stalag freilich wesentlich schwieriger zu bewerkstelligen als von einem Arbeitskommando. Deshalb ist es kein Zufall, dass fast alle bekannten Fälle von K-Häftlingen, die wegen Flucht der Aktion K zum Opfer fielen, aus Arbeitskommandos und nicht aus den Stalags selbst geflohen waren.²¹⁰ Einige spätere K-Häftlinge flohen auch während des Transports in Viehwagons, etwa Hauptmann Gennadij Mordovcev, der beste Freund des Überlebenden Ivan Bitjukov, welchem es angeblich am 12. Juli 1944 gelang, auf dem Transport zum Stalag IV B nach Mühlberg an der Elbe zu fliehen.²¹¹

5.2.2. Flucht aus Arbeitskommandos

Das Gros der sowjetischen Kriegsgefangenen, welche sich 1944 auf dem Gebiet des Deutschen Reiches bzw. im Protektorat Böhmen und Mähren befanden, leistete in Arbeitskommandos Zwangsarbeit. Die Fluchtversuche von späteren Opfern des Blocks 20 fanden zu einem Großteil von Frühjahr bis Herbst 1944 statt, wie auch die Biographien der Überlebenden zeigen: Vladimir Šepetja war im Mai 1944 geflohen, Aleksandr Micheenkov im Juni, Ivan Baklanov im Juli, Ivan Bitjukov Ende August und Viktor Ukrainev im November 1944. Einzelne waren freilich bereits wesentlich früher geflohen und erst zu einem Zeitpunkt wieder verhaftet worden, als es die Aktion K schon gab – etwa

²⁰⁷ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 11.7.1944, 1.2.2.1, 12052740, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁰⁸ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 13 (Rückseite); V. N. Šepetja, Vospominanija, II-VI; Liste Šepetjas „Živye svideteli o tom, čto ja byl rukovitelem podkopa v Mautchauze [recte: v Lodzi] javljajutsja [...]“.

²⁰⁹ Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 126-138.

²¹⁰ Dieser Befund wird auch von Hubert Speckner am Beispiel des Gebiets der „Ostmark“ bestätigt – Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 129-130.

²¹¹ Personalkarte Bitjukov, OBD Memorial, Nr. 272032951 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, čto vyžyv. Kiev 2009, 50-57, 53; Tetrád' Nr. 1 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča. Kompjuternyj nabor avtorskogo teksta i komentarii vpolneny Miroslavom Markedonovym, 1.

der Überlebende Vladimir Sosedko, dessen Flucht im August 1943 stattgefunden hatte und der lange Monate in Freiheit gewesen war.²¹²

Die Lebensbedingungen in den Arbeitskommandos waren äußerst unterschiedlich, sodass es unmöglich ist, eine generalisierende Aussage darüber zu treffen. Der Historiker Christian Streit weist darauf hin, dass die Lebensmittelrationen der sowjetischen Kriegsgefangenen, selbst jener, die in der Rüstungsindustrie eingesetzt waren, auch nach dem Massensterben niedrig blieben, was eine konstant hohe Sterblichkeit zur Folge hatte. Gerade um die Jahreswende 1943/44, also zu dem Zeitpunkt, als die Aktion K als Mordaktion für Kriegsgefangene kreiert wurde, verschlechterte sich der körperliche Zustand von Kriegsgefangenen in Bergwerken und in der Rüstungsindustrie erheblich, was natürlich die Todesrate nach oben trieb.²¹³ Unerträgliche Lebens- und Arbeitsbedingungen scheinen allerdings für Fluchtversuche aus Arbeitskommandos oft nicht die Hauptrolle gespielt zu haben, wie die Erinnerungen der Überlebenden nahelegen. Vielfach hatten Kriegsgefangene – auch sowjetische – in den Arbeitskommandos Zugang zu zusätzlichen Nahrungsmitteln, nicht selten dank der Hilfe der zivilen Arbeitskräfte, unter denen sie zu arbeiten hatten. Über solche Hilfeleistungen berichten etwa Viktor Ukrainev, der in der Porzellanfabrik Altrohlau nahe Karlsbad Zwangsarbeit zu leisten hatte, oder Ivan Baklanov, der von seinem Werksmeister sogar regelmäßig Essenspakete erhielt.²¹⁴

Der wichtigste Grund für die Flucht von sowjetischen Kriegsgefangenen aus Arbeitskommandos war ein anderer: Arbeit für den Feind stellte in den Augen der sowjetischen Führung eine noch viel schlimmere Form des Verrats dar als die Kriegsgefangenschaft an sich. Der Anstieg von Fluchtversuchen ab Mitte 1943 ist also nicht nur durch die erstmals reale Chance zu erklären, sich zur Roten Armee oder wenigstens zu Partisaneneinheiten durchzuschlagen. Allein die Tatsache, dass sie sich in Arbeitskommandos befanden, versetzte sowjetische Offiziere, welche im Gegensatz zu Offizieren anderer Nationen nicht von der Arbeitspflicht ausgenommen waren²¹⁵, in berechtigte Angst vor drohenden stalinistischen Repressionen. Durch den Erlass Nr. 270 des Oberkommandos der Roten Armee vom 16. August 1941, unterzeichnet von Stalin, wurde Kriegsgefangenschaft

²¹² Personalkarte I Emel'janov, OBD Memorial, Nr. 272106426 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011). ; Zeitungsartikel „V ,bloke smerti““, Ende 1962 (Lanskaja); Zeitungsartikel „Nezabyvaemoe“, ca. 1960 (Lanskaja); M. Bucharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Leninskij Put' Nr. 134, 2.11.1960; Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2); Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 58-59, 58; Brief A. S. Jurkovas (unvollständig), ca. 1962, Seite 2.

²¹³ Streit, Keine Kameraden, 246-253.

²¹⁴ Jurkova, Nepokorenyj (Teil 4), *Krasnaja Zvezda*, Ende Mai 1960; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 14-15; Chodykin, 35-36, 39-41, 51.

²¹⁵ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 245-246.

grundsätzlich als Verrat gewertet. Vor dem Hintergrund des für die Sowjetunion äußerst ungünstigen Kriegsverlaufs im Sommer 1941 wurde verfügt, dass

„Kommandierende und Polit-Arbeiter, welche während des Kampfes ihre Erkennungszeichen abnehmen und ins Hinterland desertieren oder sich dem Feind in die Gefangenschaft ergeben, als böswillige Deserteure betrachtet werden, deren Familien Arrestierung unterliegen genauso wie Familien von Deserteuren, welche den Eid verletzt und ihre Heimat verraten haben.“²¹⁶

Gleichzeitig wurde den Kommandierenden befohlen, alle Rotarmisten, welche nicht bis zuletzt kämpften, „mit allen Mitteln zu vernichten, mit Luft- und Bodentruppen, und den Familien derjenigen Rotarmisten, welche sich in Gefangenschaft begeben haben, jegliche staatlicher Unterstützung und Hilfe zu entziehen.“²¹⁷ Kriegsgefangene mussten also auch berechtigte Angst um ihre Familien in der Sowjetunion haben: Als bekannt wurde, dass Stalins ältester Sohn Jakov Iosifovič Džugašvili in Kriegsgefangenschaft geraten war, ließ Stalin dessen Frau – also seine eigene Schwiegertochter – für eineinhalb Jahre einsperren.²¹⁸

Aus stalinistischer Perspektive und vielfach auch in ihrem eigenen Selbstverständnis hatten kriegsgefangene Offiziere, die in einem Arbeitskommando beschäftigt waren, eine „Schuld“ abzarbeiten, und das war nur durch Sabotage oder Flucht möglich. Während gegen Kriegsende die Zahl der Fluchtversuche von Kriegsgefangenen anderer Nationen zurückging, da sie angesichts der nahenden Befreiung ein solches Risiko nicht mehr auf sich nehmen wollten, verhielt es sich bei den Sowjets genau umgekehrt: Je näher das Kriegsende rückte, desto mehr flohen.²¹⁹

Diesem war ihre spezielle, im Grunde verzweifelte Situation als sowjetische Offiziere, welche sie von allen anderen Kriegsgefangenen unterschied, stets bewusst. Sie waren nicht nur einer Politik des Massenmords ausgesetzt, sondern mussten sich vor ihrer Befreiung geradezu fürchten.²²⁰ Bei einer Befragung von neun Anfang 1944 wiederergriffenen Offizieren (welche wohl nicht zu K-Häftlingen wurden) sprachen diese offen ihre Motive an:

²¹⁶ Erlass Nr. 270 des Oberkommandos der Roten Armee, 16. August 1941, Text abrufbar unter: http://www.hrono.ru/dokum/194_dok/19410816.php (1.6.2011).

²¹⁷ Erlass Nr. 270 des Oberkommandos der Roten Armee, 16. August 1941, Text abrufbar unter: http://www.hrono.ru/dokum/194_dok/19410816.php (1.6.2011).

²¹⁸ Mel'cer Ludif' Isaakovna, http://www.hrono.ru/biograf/bio_m/melcer.php (1.6.2011).

²¹⁹ Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 135.

²²⁰ Der K-Häftling, der durch die Familie Mascherbauer gerettet worden war, rechnete damit, nach seiner Befreiung erschossen zu werden – Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, in: Kammerstätter, 104.

„Sie gaben zum Teil der Ansicht Ausdruck, dass sie wohl vielleicht eine Strafe zu gewärtigen hätten, aber nicht als Verräter erschossen werden würden, wenn sie noch während des Krieges nach Russland zurückgekommen wären.“²²¹

Aleksandr Micheenkov, der Ende Juni 1944 von seinem Arbeitskommando geflüchtet war, schrieb 1961 in einem Brief an Ariadna Jurkova über seine Kategorisierung als K-Häftling:

„Wofür kam ich in den Block 20? Ich selbst kann auf diese Frage nicht antworten. Ich möchte nur sagen, dass ich als Russe geboren wurde; ich war ein Russe und bin einer geblieben.“²²²

Diese an sich banale Feststellung, die natürlich einen gewissen Patriotismus transportiert, fasst meine Analyse in extrem komprimierter Form zusammen. Micheenkov wurde Opfer einer rassistisch motivierten Mordaktion, allein auf Grund der Tatsache, dass er Sowjetbürger war. Die Botschaft der Aussage, er sei „ein Russe geblieben“, ist klar: Micheenkov war wegen des sowjetischen (stalinistischen, wenn man so will) Imperativs, bis zuletzt Widerstand zu leisten, geflohen und zum K-Häftling geworden.

5.2.3. Ablauf der Flucht

Viele Offiziere planten ihre Flucht minutiös: Sie legten Vorräte an, mussten Zivilkleidung besorgen und sie verstecken und sich genau über ihre Umgebung informieren. Immer wieder konnten Kriegsgefangene auch auf die Hilfe von Zivilarbeitern zählen – Ivan Baklanov berichtete, von dem Werksmeister Otto Hager in seinem Arbeitskommando bei Fürth Zivilkleidung erhalten zu haben²²³, und Viktor Ukraincev vertrauten die ihm vorgesetzten Zivilarbeiter angeblich sogar einen Schlüsselbund an, wodurch er Zugang zu fast allen Räumlichkeiten hatte.²²⁴

Die oft einzige Möglichkeit zur Flucht von Arbeitskommandos bestand bei Arbeiten im Freien. Die Gelegenheit dazu musste spontan ergriffen werden, auch wenn schon Vorbereitungen dazu getroffen waren. Ivan Baklanov schrieb, die Häftlinge seien auf Lastwägen zu Arbeiten außerhalb von Nürnberg gebracht wurden. Dabei habe er mit fünf Kameraden einen kurzen Stopp bei einem Bahnhof genutzt, sei von der Ladefläche gesprungen und habe sich unter die dort stehenden Wagons geworfen, während die Wachen kurz abgelenkt gewesen seien.²²⁵ Eine ähnliche Situation nutzte Aleksandr Micheenkov mit vier Kameraden: Die Gruppe war wie üblich außerhalb des Lagers zu Geleisarbeiten eingesetzt. Es herrschte dichter Nebel. Als ein Güterwagon laut polternd vorbeifuhr

²²¹ Speckner, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“, 134.

²²² Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 3.

²²³ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“, 17-18.

²²⁴ Jurkova, Nepokorenyj (Teil 4), *Znamja Kommuny*, 11.3.1960.

²²⁵ Chodykin, 59-60; 63-64.

und auch noch viel Staub aufwirbelte, liefen die Gefangenen davon.²²⁶ Ivan Bitjukovs Flucht, welcher sich im August 1944 heimlich Werkzeuge besorgt hatte, sich durch die Zimmerdecke eines Lazarettgebäudes sägte und dann erfolgreich abseilte, kann wohl eher als Ausnahme gelten.²²⁷

Gewöhnlich flüchtete ein sowjetischer Kriegsgefangener nicht alleine. An den Fahndungsmeldungen der Kriminalpolizei²²⁸ lässt sich die Größe der Fluchtgruppen genau nachvollziehen. In vielen Fällen waren es zwei bis drei Personen, die gemeinsam flüchteten. In einer Zweiergruppe flüchteten die Überlebenden Vladimir Šepetja und Ivan Bitjukov (welche auf der Flucht von ihren Fluchtpartnern getrennt wurden) sowie Viktor Ukrainev, der auch gemeinsam mit seinem Kameraden wiederergriffen wurde.²²⁹

Flohen größere Gruppen von Gefangenen, was ebenfalls nicht selten vorkam, so teilte sich die Gruppe meist unmittelbar nach der Flucht auf. Der Überlebende Ivan Baklanov floh am 1. Juli 1944 in einer Gruppe von gleich acht Offizieren, wobei er sich später nur an sechs Personen erinnerte. Gleich nach dem Verlassen des Arbeitskommandos teilten sich die Geflohenen in zwei Dreiergruppen auf, um bessere Überlebenschancen zu haben. Bis auf zwei, deren Schicksal ungeklärt ist, wurden alle wenige Tage nach der Flucht einzeln oder zu zweit verhaftet.²³⁰ Ähnlich verlief die Flucht des Überlebenden Aleksandr Micheenkov am 29. Juni 1944 in einer Gruppe von fünf Personen: Nachdem am 7. August 1944 der Erste aus der Gruppe gefasst worden war, teilten sich die anderen auf und setzten zu zweit die Flucht fort. In dieser Konstellation wurden sie auch beinahe gleichzeitig Ende August 1944 verhaftet.²³¹

5.2.4. Fluchtziele - Partisanengruppen - Überlebenschancen

Erklärte Absicht fast aller Geflohenen war es, nach Osten zu gehen und sich mit Truppen der Roten Armee zu vereinigen. Von einem Arbeitskommando auf dem Gebiet des Deutschen Reiches aus

²²⁶ Micheenkov 13-15; Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2; Personalkarte I Micheenkov, OBD Memorial, Nr. 272018181 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²²⁷ Tetrád' Nr. 6 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 3.

²²⁸ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, hg. vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin, 9.3.1944, 1.2.2.1, 12052568, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²²⁹ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite); Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 30.6.1944, 1.2.2.1, 12052725, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 2.9.1944, 1.2.2.1, 12052825, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Jurkova, Nepokorennyj (Teil 6), *Znamja Kommuny*, 13.3.1960; Personalkarte 1 Rumjancev OBD Memorial, Nr. 272186335 (<http://www.obd-memorial.ru>, 19.1.2011).

²³⁰ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 11.7.1944, 1.2.2.1, 12052740, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Chodykin, 59-60; 63-64; Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052753, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²³¹ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 4.8.1944, 1.2.2.1, 12052784, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052813, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052828, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

betrachtet war dies freilich illusorisch und selbst 1944 noch kaum durchführbar. Das konkrete Fluchtziel der meisten späteren K-Häftlinge war daher, das Gebiet des „Protektorats“ bzw. der Slowakei zu erreichen. Während die Geflohenen die Situation auf deutschem Gebiet realistisch pessimistisch einschätzten, erwarteten sie sich Unterstützung von Seiten der tschechischen Bevölkerung. Zudem hofften viele Kriegsgefangene, dort auf tschechoslowakische Partisanengruppen zu stoßen.²³²

Diese Erwartungen waren durchaus realistisch. Betrachtet man wiederum die Fallbeispiele der sechs Überlebenden, welche wegen Flucht zu K-Häftlingen wurden, so ist bemerkenswert, wie nahe viele ihren Fluchtzielen gekommen waren. Fünf der Überlebenden waren aus Arbeitskommandos in Bayern geflüchtet – und immerhin drei davon erreichten das Gebiet des „Protektorats“. Von Aleksandr Micheenkovs fünfköpfiger Gruppe hatten es vier von Bayern bis auf das Territorium mit tschechischer Bevölkerung geschafft, bevor sie festgenommen wurden.²³³ Der sechste Überlebende, Ivan Bitjukov, war von einem Arbeitskommando in Böhmen geflüchtet, was die Erfolgchancen seiner Flucht sicher erhöht hatte.²³⁴

Alle Überlebenden, die im „Protektorat“ auf der Flucht gewesen waren, berichteten über Hilfeleistungen durch die tschechische Bevölkerung.²³⁵ Die zunehmende Aktivität von Partisanen in Mähren und auf dem Gebiet der Slowakei erwies sich für geflohene sowjetische Kriegsgefangene als günstig. Zwischen Ende August und Ende Oktober 1944 waren zudem zahlreiche Untergrundkämpfer, darunter viele Kommunisten, am „Slowakischen Nationalaufstand“ gegen das nationalsozialistische Satellitenregime unter Jozef Tiso beteiligt.²³⁶ Zwei der Überlebenden hatten es unter diesen Voraussetzungen tatsächlich geschafft, in Partisanengruppen eingegliedert zu werden, bevor sie wieder festgenommen und als K-Häftlinge kategorisiert wurden. Ivan Bitjukov und sein Kamerad Vasilij Podlesnyj wurden im September 1944 von Tschechen in Dörfern in Mähren versteckt, ehe sie gemeinsam mit einem Einheimischen in den äußersten Osten Mährens aufbrachen.²³⁷ Kurz nachdem

²³² Micheenkov, 88-89; vgl. auch die Biographie Ukrainevs - Jurkova, Nepokorenyj (Teil 6), *Znamja Kommuny*, 13.3.1960.

²³³ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052828, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen. Micheenkovs Name ist falsch geschrieben („Ilichejenko). Micheenkov selbst erinnerte sich, am 28. August verhaftet worden zu sein (Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2).

²³⁴ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 2.9.1944, 1.2.2.1, 12052825, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²³⁵ Tetrád' Nr. 6 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 4.

²³⁶ vgl. Gustáv Husák, *Der slowakische Nationalaufstand*. Berlin 1972.

²³⁷ Tetrád' Nr. 6 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 4.

Bitjukov die slowakische Grenze überquert hatte, wurde er freilich Ende Oktober 1944 verhaftet – genau zu dem Zeitpunkt, als der Slowakische Nationalaufstand niedergeschlagen wurde.²³⁸

Etwas länger dauerte die Partisanenaktivität von Vladimir Sosedko, welcher bereits im August 1943 gemeinsam mit zwei Kameraden aus einem bayrischen Arbeitskommando geflohen war und es in unglaublich kurzer Zeit geschafft hatte, sich bis in den äußersten Nordosten der Slowakei, ins Gebiet Medzilaborce, durchzuschlagen, wo er auf Partisanen traf. Von September bis November 1943 war Sosedko Kommandierender der „Partisaneneinheit Pugačev“, bevor er im Winter 1943/44 erkrankte und kurz darauf verhaftet wurde.²³⁹

Die Beispiele Sosedkos und Bitjukovs beweisen eindrucksvoll, dass es für geflohene Kriegsgefangene grundsätzlich möglich war, bei Partisanengruppen zu überleben, auch wenn die Gefahr, verraten und verhaftet zu werden, sehr groß war. Wie viele der Geflohenen tatsächlich nie gefasst wurden und in Freiheit das Kriegsende erlebten, lässt sich kaum quantifizieren. Die Meldungen der Kriminalpolizei sind keine hundertprozentig verlässliche Quelle, da die Verhaftungen von zur Fahndung ausgeschriebenen Personen darin nicht immer festgehalten wurden.²⁴⁰ Betrachtet man wieder das Sample der sechs Überlebenden, wird deutlich, dass immerhin drei Offiziere, welche mit späteren K-Häftlingen geflohen waren, wahrscheinlich nie gefasst wurden: Aleksej Gavriilovič Emel'janov war am 28. August 1943 gemeinsam mit Vladimir Sosedko aus dem Arbeitskommando Sulzbach an der Donau (Bayern) geflohen und starb am 22. Juli 1944 in einem Krankenhaus in der Ostslowakei an den Verwundungen, die er im Partisanenkampf erlitten hatten – fast ein Jahr nach seiner Flucht.²⁴¹ Zwei weitere Fluchtkameraden von K-Häftlingen sollten bei tschechoslowakischen Partisanen das Kriegsende erleben: Michail Šejko, welcher im Mai 1944 mit Vladimir Šepetja aus Moosburg geflohen war, und Vasilij Podlesnyj, der gemeinsam mit Ivan Bitjukov in Mähren auf Partisanen gestoßen war und bis zur Befreiung die „Partisaneneinheit des russischen Fliegers Podlesnyj“ kommandierte.²⁴²

²³⁸ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1; Spohady Bytjukova Ivana Vasyľ'ovyča, 1958, 53.

²³⁹ Zeitungsartikel „V bloke smerti“, Ende 1962 (Lanskaja); Zeitungsartikel „Nezabyvaemoe“, ca. 1960 (Lanskaja); Bestätigung des kommunistischen Parteisekretariats von Čertizné (auf Slowakisch und Russisch), 23.7.1945 (Lanskaja/Markedonov); Bestätigung des sowjetischen Verteidigungsministeriums über die Verwundungen Sosedkos, 19.11.1962 (Lanskaja).

²⁴⁰ So konnte ich keinen Hinweis über die Verhaftung von Ivan Bitjukov finden – wahrscheinlich, weil sie in der Slowakei erfolgte.

²⁴¹ Personalkarte I Emel'janov, OBD Memorial, Nr. 272106426 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Spravka, 3.3.1962 (Bericht über den Tod von Emel'janov), Nr. 272106426 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁴² V. N. Šepetja, Vospominanija, X; Email von Miroslav Alekseevič Markedonov an Matthias Kaltenbrunner, 22.4.2011.

5.2.5. Verfolgung und Verhaftung geflohener Sowjetoffiziere

War ein Kriegsgefangener von seinem Arbeitskommando geflohen, erging gewöhnlich eine Fluchtmeldung des zuständigen Stalags an die Kriminalpolizei, welche die Flüchtigen alle paar Tage gesammelt in den „Sonderausgaben zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt“²⁴³ gewöhnlich für das deutsche Reichsgebiet und das Protektorat Böhmen und Mähren zur Fahndung ausschrieb.

Wenn auch unbekannt ist, wie viele der geflohenen Kriegsgefangenen tatsächlich in Freiheit überlebten, so ist klar, dass wahrscheinlich die Mehrheit der Geflohenen auf Grund der rasch eingeleiteten Fahndung bereits in den ersten Tagen nach der Flucht wieder verhaftet wurde, insbesondere auf deutschem Reichsgebiet. Ivan Baklanov, welcher am 2. Juli 1944 geflüchtet war, wurde schon am 12. Juli 1944 wieder verhaftet.²⁴⁴ Ähnlich erging es auch Viktor Ukrainev und seinem Fluchtkameraden Konstantin Rumjancev: Sie waren am 7. November 1944 geflohen und fanden sich schon sieben Tage später, am 14. November 1944, im KZ Flossenbürg wieder.²⁴⁵

Die Mitglieder von größeren Fluchtgruppen wurden meist nicht gemeinsam gefasst, sondern einzeln oder in kleineren Gruppen in Abständen von einigen Tagen. Dies belegen zwei Fälle von Massenflucht von Offizieren im September 1944, die exemplarisch für die Verfolgung von großen Gruppen dargestellt werden sollen.

Am 3. September 1944 flohen zwölf kriegsgefangene Kampfpiloten aus dem Lager Reinowitz.²⁴⁶ Einer davon, Fedor Alekseevič Spicyn²⁴⁷, wurde bereits zwei Tage später in einem Wald wiederergriffen.²⁴⁸ Drei weitere, Anatolij Ivanovič Agapov²⁴⁹, Aleksej Zotov und Aleksandr Andreevič Gerasimčuk²⁵⁰, wurden am 10. September 1944 verhaftet und der Gestapo Reichenberg (Liberec) übergeben.²⁵¹ Alle vier Wiederergriffenen gelangten mit noch drei Geflüchteten aus dieser Gruppe, die wohl kurz darauf gefasst worden waren – Vasilij Rogačev, Jurij Rysakov und Georgij Zobnin –, am 9. Dezember 1944

²⁴³ vgl. Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, hg. vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin, 9.3.1944, 1.2.2.1, 12052568, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁴⁴ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052753, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁴⁵ Jurkova, Nepokorenyj (Teil 6), *Znamja Kommuny*, 13.3.1960; Personalkarte 1 Rumjancev OBD Memorial, Nr. 272186335 (<http://www.obd-memorial.ru>, 19.1.2011); Effektenkarte Viktor Ukrainev, 1.1.8.3, 11032420, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Zugangsliste KZ Flossenbürg, 14.11.1944, Archiv Flossenbürg, YV_M8_ITS_BD_6_FLO_04_1140 (AMM, Zwischenarchiv).

²⁴⁶ Rýnovice, heute ein Teil von Jablonec nad Nisou, Tschechien - Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 5.9.1944, 1.2.2.1, 12052830, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁴⁷ Personalkarte I Spicyn, Memorial, Nr. 272206354 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁴⁸ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 11.9.1944, 1.2.2.1, 12052840, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁴⁹ Personalkarte Agapov, Memorial, Nr. 272011826 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁵⁰ Personalkarte I Gerasimčuk, OBD Memorial, Nr. 272056505 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011) – hier steht verzeichnet, er sei am 25. 9. 1944 wiederergriffen worden.

²⁵¹ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 26. 9.1944, 1.2.2.1, 11423660, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

nach Mauthausen und wurden zunächst irrtümlich in den Stand aufgenommen.²⁵² Von den fünf übrigen Geflohenen wurden mindestens drei²⁵³ am 25. September 1944 in Hirschberg (Jelena Góra, Polen) wiederergriffen und der örtlichen Gestapo überstellt, bevor sie ebenfalls nach Mauthausen kamen – nämlich Aleksandr Ivanovič Daniljuk²⁵⁴, Talgat Radulovič Gubajdulin²⁵⁵ und Ivan Fedorovič Pisarev.²⁵⁶

Nur ein paar Tage nach der Flucht der zwölf Kampfflieger, am 10. September 1944, flüchteten auch zehn Offiziere aus dem Arbeitskommando Ottobrunn bei München.²⁵⁷ Als Erster der Gruppe wurde Evgenij Ivanovič Markov am 17. September 1944 in Scharnitz (Tirol) wiederergriffen und der Gestapo Innsbruck übergeben.²⁵⁸ Am 4. November 1944 kam Markov nach Dachau, bevor er am 24. November nach Natzweiler überstellt wurde.²⁵⁹ Drei weitere Offiziere dieser Gruppe, Vladimir Aleksandrovič Minaev²⁶⁰, Lev Nemira und Ivan Pavlovič Porsin²⁶¹, wurden am 2. Oktober 1944 in Großarl festgenommen und zur Gestapo Salzburg überstellt, von wo sie am 14. Oktober 1944 nach Mauthausen deportiert und dort zunächst irrtümlich registriert wurden.²⁶² Auch ein fünftes Mitglied der Gruppe, Michail Lavrov, wurde am 7. Oktober 1944 der Gestapo München überstellt und wahrscheinlich zum K-Häftling.²⁶³

War es in diesem Fallbeispiel den Geflohenen teilweise gelungen, bis zu drei Wochen in Freiheit zu verbringen, so wurden einige geflohene Sowjetoffiziere erst nach Monaten gefasst. Als Extrembeispiel unter den Überlebenden kann Vladimir Sosedko gelten, welcher am 28. August 1943

²⁵² AMM, Y44.

²⁵³ Das Schicksal von Grigorij Vorganov und Anatolij Anisovič Krasulin ist unklar.

²⁵⁴ Personalkarte I Daniljuk, OBD Memorial, Nr. 300029854 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁵⁵ Personalkarte I Gubajdulin, OBD Memorial, Nr. 300105450 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte Gubajdulin, OBD Memorial, Nr. 272114488 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁵⁶ Wann sie als K-Häftlinge nach Mauthausen kamen, wissen wir nicht – wahrscheinlich kurz nach den anderen sieben Geflüchteten dieser Gruppe. Der Überlebende Ivan Bitjukov traf Ivan Pisarev im Jänner 1945 im Block 20 und berichtete später über dessen Tod. - Personalkarte I Pisarev, OBD Memorial, Nr. 272172017

(<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, 55.

²⁵⁷ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 25. 9.1944, 1.2.2.1, 11423654, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁵⁸ Der Historiker Reinhard Otto beschäftigte sich mit Markovs Fall und nannte ihn als Beispiel eines kriegsgefangenen Offiziers, der allen Kriterien für eine frühe Aussonderung entsprochen hätte - er war Ingenieur (also „Intelligenzler“) und angeblich „Halbjuden“, wobei auf seiner Personalkarte vermerkt ist: „Halbjuden: M. hat sich im Lager sehr gut geführt, laut Verfg. von Oberst Steffani ist M. nicht als Jude zu betrachten.“ - Personalkarte I Markov, OBD Memorial, Nr. 272016433 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 257-258.

²⁵⁹ Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt – vermutlich gelangte er anschließend nach Mauthausen, denn eine Kategorisierung als K-Häftling wäre auf Grund des K-Erlasses unumgänglich gewesen. - Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 258 (In dieser Darstellung wird nicht klar, dass Markovs Flucht 1944 stattfand.).

²⁶⁰ Personalkarte I Minaev, OBD Memorial, Nr. 272079025 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁶¹ Personalkarte Prosin, OBD Memorial, Nr. 272174202 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁶² AMM, Y44.

²⁶³ Personalkarte II Lavrov, OBD Memorial, Nr. 272066536 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

aus seinem Arbeitskommando in Bayern geflohen war und sechs Monate später, Ende Februar 1944, hunderte Kilometer entfernt im Osten der Slowakei verhaftet wurde.²⁶⁴ Auch die Überlebenden Vladimir Šepetja, Aleksandr Micheenkov und Ivan Bitjukov waren jeweils etwa zwei Monate in Freiheit gewesen. Ob es sich dabei um Ausnahmen handelte, muss beim jetzigen Forschungsstand offen bleiben, da meine Quellen für eine quantifizierende Untersuchung noch nicht ausreichen.

5.2.6. Überstellung zur Gestapo und Deportation über Polizeigefängnisse

Nach ihrer Verhaftung durch Polizei oder Gendarmerie wurden geflohene Kriegsgefangene zunächst in den örtlichen Polizeigefängnissen festgehalten. Waren sie als sowjetische Offiziere identifiziert worden, wurden sie – gemäß dem K-Befehl vom 4. März 1944 - zur nächsten Gestapo-Stelle weitertransportiert. Ivan Baklanov blieb etwa zwei Wochen im Polizeigefängnis Amberg in der Oberpfalz, bevor er der Gestapo Nürnberg überstellt wurde.²⁶⁵ Ganz ähnlich verlief dieses Prozedere bei Aleksandr Micheenkov, welcher allerdings fast zwei Monate im Gefängnis der südböhmischen Stadt Tábor verbringen musste und erst dann der Gestapo Prag übergeben wurde.²⁶⁶ Exakt nachvollziehen lässt sich der Verhaftungsweg von Vladimir Šepetja: Am 14. Juli 1944 in Prag festgenommen, wurde er in ein Gefängnis gebracht und schrecklich gefoltert, wie er selbst schrieb: „Aber ich gab nicht preis, wer und von wo ich war. Nach acht Tagen zeigten sie mir meine Kriegsgefangenenkarte mit dem Foto, welche aus dem Lager gekommen war, von wo ich geflüchtet war.“²⁶⁷ Es war dasselbe Foto, das sich auch auf der Fahndungsmeldung fand. Nach seiner Identifizierung, erinnerte sich Šepetja, sei er ins Gestapo-Gefängnis Prag überstellt worden – am 1. August 1944, wie auf der Kriegsgefangenenkarte geschrieben steht.²⁶⁸

Sowjetoffiziere, die auf dem Gebiet der Slowakei festgenommen worden waren – etwa Vladimir Sosedko und Ivan Bitjukov -, hatten eine regelrechte Odyssee durch mehrere slowakische Gefängnisse hinter sich, bevor sie gemeinsam mit anderen verhafteten Partisanen zur Gestapo Wien überstellt wurden.²⁶⁹

²⁶⁴ Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2); Zeitungsartikel „V ‚bloke smerti‘“, Ende 1962 (Lanskaja); Zeitungsartikel „Nezabyvaemoe“, ca. 1960 (Lanskaja); Bestätigung des sowjetischen Verteidigungsministeriums über die Verwundungen Sosedkos, 19.11.1962 (Lanskaja).

²⁶⁵ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 19-20; Chodykin, 68-73.

²⁶⁶ Brief Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2-3.

²⁶⁷ V. N. Šepetja, Vospominanija, X.

²⁶⁸ V. N. Šepetja, Vospominanija, X; Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite).

²⁶⁹ Brief Sosedkos an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2-3) – Hier schreibt Sosedko, das Todesurteil sei im Block 20 verlesen worden; Zeitungsartikel „V ‚bloke smerti‘“, Ende 1962 (Lanskaja); Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1; Spohady Bytjukova Ivana Vasil'ovyča, 1958, 53.

Nachdem die festgenommenen Sowjetoffiziere durch die Gestapo zu K-Häftlingen kategorisiert worden waren, war ihre Haftdauer in Polizeigefängnissen sehr unterschiedlich. Meist wurde gewartet, bis genügend Häftlinge für einen Sammeltransport nach Mauthausen zusammengekommen waren (nicht nur K-Häftlinge). In größeren Gefängnissen dauerte dies bloß einige Tage – etwa bei Ivan Baklanov in Nürnberg oder Vladimir Šepetja in Prag. Aleksandr Micheenkov wurde vom Gestapo-Gefängnis Pankrác bei Prag zuerst ins Polizeigefängnis Linz verbracht, bevor er von dort mit einem Sammeltransport nach Mauthausen weiterdeportiert wurde.²⁷⁰

5.2.7. Konzentrationslager als Zwischenstationen

Während die direkte Deportation von K-Häftlingen aus Polizeigefängnissen als Regel gelten kann, gelangten relativ häufig K-Häftlinge zunächst in andere Konzentrationslager, bevor sie nach Mauthausen weitertransportiert wurden. Im Gegensatz zur allerersten Phase der Aktion K, wo einige der Opfer langjährige KZ-Häftlinge aus anderen Lagern gewesen waren, fungierten die KZs bei Sowjetoffizieren als Zwischenstation vor der Überstellung nach Mauthausen. Es waren wohl praktische Gründe für dieses Vorgehen ausschlaggebend – die Polizeigefängnisse wollten sich möglichst schnell ihrer Häftlinge entledigen und ließen diese ins nächstgelegene KZ überstellen und nicht nach Mauthausen. Dabei scheint die geographische Nähe hier das einzige Kriterium für diese „Zwischenstationen“ gewesen zu sein, wie zahlreiche Beispiele zeigen. Am 9. Juni 1944 wurden von der Gestapo Dortmund zwei K-Häftlinge, Nikolaj Filippovič Frolov und Ivan Danilovič Košev, nach Buchenwald eingewiesen und erst am 29. Juni 1944 nach Mauthausen weiterdeportiert.²⁷¹ Die Sicherheitspolizei Bromberg (Bydgoszcz) wies am 27. September 1944 sechs K-Häftlinge wegen „Lagerflucht“ ins KZ Stutthof ein, welche dann am 10. Oktober 1944 nach Mauthausen überstellt wurden.²⁷² Ähnlich gelagert ist der Fall des Überlebenden Viktor Ukrainev und seines Fluchtkameraden Konstantin Rumjancev, welche am 14. November 1944 von der Gestapo Regensburg nach Flossenbürg verbracht worden waren, bevor sie knapp zwei Wochen später, am 27. November 1944, nach Mauthausen überstellt wurden.²⁷³ Auch über die KZs Groß-Rosen (eine Gruppe am 4. November 1944) und Sachsenhausen (am 14. Jänner 1945) kamen K-Häftlinge nach Mauthausen,²⁷⁴ was beweist, dass es sich um eine im gesamten Reichsgebiet verbreitete Praxis handelte.

²⁷⁰ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2-3.

²⁷¹ AMM, Y44; Personalkarte Frolov, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 5900274, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Personalkarte Košev, KZ Buchenwald, 1.1.5.3, 6337713, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁷² AMM, Zwischenarchiv.

²⁷³ Effektenkarte Viktor Ukrainev, 1.1.8.3, 11032420, Digitales Archiv, IST Bad Arolsen; Zugangsliste KZ Flossenbürg, 14.11.1944, Archiv Flossenbürg, YV_M8_ITS_BD_6_FLO_04_1140.

²⁷⁴ AMM, Y44.

5.3. Kategorisierung als K-Häftling wegen angeblicher Sabotage

Durch den K-Erlass vom 4. März 1944 wurden explizit nur Offiziere in die Aktion K einbezogen, die geflüchtet waren und wiederergriffen wurden. Im Sommer 1944 dürfte diese Opfergruppe eine wesentliche Änderung erfahren haben: Der K-Befehl wurde nur mehr auf sowjetische Offiziere angewandt, dafür aber wurden nun auch Offiziere einbezogen, die gar nie geflüchtet waren, sondern – ähnlich wie bei den zivilen Zwangsarbeitern zu Beginn dieser Mordaktion – bloß der Sabotage verdächtigt worden oder sonst irgendwie aufgefallen waren.

Auch dies ist wieder im Kontext der bisherigen Aussonderungen zu sehen. 1943 ergingen verschiedene Erlässe, welche die Übergabe von Kriegsgefangenen an die Stapo regelten – eine „Sonderbehandlung“, also die Todesstrafe, wurde am 28. Jänner 1943 für „Fanatiker und berufsmäßige Helfer des Bolschewismus“ vorgesehen. Auch „nachgewiesener Geschlechtsverkehr“ mit deutschen Frauen sollte, wie am 30. März 1943 befohlen worden war, mit dem Tode bestraft werden.²⁷⁵

In einem Erlass des Wehrkreiskommandos VI (Hauptquartier in Münster) vom 27. Juli 1944 wurden die Regeln für die Überstellung von Kriegsgefangenen an die Sipo (Gestapo) neu definiert bzw. ergänzt, da häufig auf bereits gültige Erlässe Bezug genommen wurde. Alle sowjetischen Kriegsgefangenen konnten vom Kommandanten der Stalags an die Gestapo überstellt werden, „wenn er [der Kommandant] die Überzeugung gewinnt, daß seine Disziplinarbefugnisse zur Sühnung der begangenen Straftaten nicht ausreichen“. Dies war bereits am 28. August 1942 so festgelegt worden, wie in diesem Dokument noch einmal erinnert wurde.²⁷⁶

Unter Punkt 1.c. ist Folgendes vermerkt:

„Wiederergriffene kgf. [kriegsgefangene] sowj[etische] Offz. [Offiziere] sind der Gestapo zu übergeben und aus der Kriegsgefangenschaft zu entlassen.“²⁷⁷

Dies entspricht dem K-Befehl vom 4. März 1944 – allerdings ist hier nur mehr von sowjetischen Offizieren die Rede; Angehörige anderer Nationen werden nicht mehr erwähnt (freilich gelangten auch nach dem Juli 1944 noch einzelne Polen in den Block 20).

Mit Hinweis auf den Erlass vom 10. April 1943 wurden auch kriegsgefangene sowjetische Offiziere erwähnt, welche nicht geflohen waren, sondern aus anderen Gründen ausgesondert werden sollten²⁷⁸:

²⁷⁵ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 251.

²⁷⁶ Schreiben des Wehrkreiskommandos VI an die Stapo/SD, 27.7.1944, AMM, S/1/4.

²⁷⁷ Schreiben des Wehrkreiskommandos VI an die Stapo/SD, 27.7.1944, AMM, S/1/4.

„Arbeitsverweigernde und solche kgf. [kriegsgefangene] sowj[etische] Offz. [Offiziere], die sich hetzerisch hervortun und dadurch nachteilig auf die Arbeitswilligkeit der übrigen sowj[etischen] Kgf. [Kriegsgefangenen] einwirken, sind von dem für sie zuständigen Stalag der nächsten Staatspolizeidienststelle zu übergeben und aus der Kriegsgefangenschaft zu entlassen.“²⁷⁹

Obwohl die Aktion K nicht explizit erwähnt wird, ist zu vermuten, dass durch diese Anweisungen erstmals sowjetische Offiziere nicht wegen Flucht in die Aktion K eingebunden wurden. Natürlich wurden auch nach diesem Erlass, also nach dem 27. Juli 1944, nicht alle kriegsgefangenen Offiziere, die der Gestapo übergeben worden waren, automatisch zu K-Häftlingen – es ist aber auffällig, dass ab Sommer 1944 erstmals Offiziere in den Block 20 kamen, die nie geflohen waren.

Exemplifizieren lässt sich diese Praxis am Arbeitskommando Hochstadt am Main (Hochstadt-Marktzeuln) in Oberfranken, wo der Überlebende Aleksandr Micheenkov bis zu seiner Flucht Ende Juni 1944 gearbeitet hatte. Innerhalb eines Monats war es dort zu mindestens zwei Fällen von Flucht gekommen: Am 17. Juni 1944 war eine sechsköpfige Gruppe aus dem Arbeitskommando geflüchtet, am 29. Juli 1944 wieder eine Gruppe von fünf Gefangenen.²⁸⁰ Wohl als Reaktion auf diese beiden Vorfälle wurden am 3. bzw. 27. Juli 1944 zwei Offiziere dieses Arbeitskommandos, Pavel Andreevič Gončarov und Konstantin Petrovič Klenov, der Gestapo Nürnberg-Fürth überstellt und in ein unbekanntes KZ deportiert, wo Klenov ums Leben kam.²⁸¹ Zu K-Häftlingen waren diese beiden Gefangenen aber nicht geworden.

Am 18. August 1944 kam es im Arbeitskommando Hochstadt-Marktzeuln zu einer Massenverhaftung. Mindestens fünfzehn Offiziere wurden der Gestapo Nürnberg-Fürth überstellt und anschließend als K-Häftlinge kategorisiert. Auf einer Überstellungsliste an die Gestapo finden sich elf Personen des Arbeitskommandos, von denen Micheenkov sechs oder sieben im November 1944 im Block 20 treffen sollte²⁸²: Petr Egorovič Bolkin²⁸³, Viktor Stepanovič Galočkin²⁸⁴, Ivan Vasil’evič Inozemcev²⁸⁵, Aleksej Aleksevič Poljakov²⁸⁶, Pavel Tichonovič Podmar’kov²⁸⁷, Jason Georgievič Umekašvili²⁸⁸ und

²⁷⁸ Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene, 251.

²⁷⁹ Schreiben des Wehrkreiskommandos VI an die Stapo/SD, 27.7.1944, AMM, S/1/4.

²⁸⁰ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 30.6.1944, 1.2.2.1, 12052727, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 4.8.1944, 1.2.2.1, 12052784, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

²⁸¹ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 1-2.

²⁸² Liste “Russians sent to Gestapo”/“Ukrainians sent to Gestapo”, 1.2.2.1, 11417215, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 3-4.

²⁸³ Personalkarte I Bolkin, OBD Memorial, Nr. 272036676 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁸⁴ Personalkarte I Galočkin, OBD Memorial, Nr. 272055711 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁸⁵ Personalkarte I Inozemcev, OBD Memorial, Nr. 272136865 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁸⁶ Personalkarte Poljakov, OBD Memorial, Nr. 272171213 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

Sergej Pobat.²⁸⁹ Aller Wahrscheinlichkeit wurden noch mindestens acht weitere Personen dieses Arbeitskommandos verhaftet und als K-Häftlinge nach Mauthausen deportiert.²⁹⁰

Diesen Offizieren war – nach den Erinnerungen des Überlebenden Micheenkov - kollektiv Sabotage oder antideutsche Agitation vorgeworfen worden. Der Zeitpunkt der Kategorisierung dieser Gruppe als K-Häftlinge (August 1944) entspricht genau dem oben erwähnten Geheimdokument - die beiden Offiziere, die im Juli 1944 verhaftet worden waren (also bevor es dieses Geheimdokument gab), waren „nur“ zu gewöhnlichen KZ-Häftlingen geworden.

Eine ganz ähnliche Ausgangssituation wie im obigen Fallbeispiel herrschte im Arbeitskommando Königswert²⁹¹, wo der Überlebende Nikolaj Cemkalo eingesetzt war. Nach Cemkalos eigenen Angaben begann sich dort Mitte 1943 eine Widerstandsgruppe zu formieren, welche das Ziel hatte, die Produktion zu sabotieren. Angeblich gelang es den Gefangenen, durch übermäßige Gaszufuhr in einen Brennofen einen Brand auszulösen und so die hölzerne Produktionshalle abzufackeln, worauf einen ganzen Monat lang nicht gearbeitet werden konnte. Der Kopf der Widerstandsgruppe, Oberleutnant Nikolaj Sergeevič Gorjačev, wurde der Gestapo überstellt. Tatsächlich findet sich auf dessen Personalkarte der Vermerk, er sei am 31. August 1943 „aus der Kriegsgefangenschaft entlassen“ worden; über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.²⁹² Angeblich leisteten die Gefangenen weiter Widerstand. Am 17. November 1944 wurde Cemkalo mit einigen Mitgefangenen - Aleksandr Bessonov, Petr Tverdochlebov, Ivan Grinevič²⁹³, Vasilij Kichno und Aleksandr Kolosov²⁹⁴ -

²⁸⁷ Personalkarte Podmar'rkov, OBD Memorial, Nr. 272170617 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁸⁸ Personalkarte Umekašvili, OBD Memorial, Nr. 272213213 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁸⁹ In der Gestapoliste scheint ein Ukrainer namens Sergej Pasar auf, offensichtlich ein Schreibfehler.

Micheenkov erinnerte sich an einen Pobat aus der Ukraine.

²⁹⁰ Ob auch die übrigen vier Personen auf der Gestapo-Liste, an die sich Micheenkov nicht erinnerte, in den Block 20 deportiert wurden, ist nicht zu beweisen. Zudem traf Micheenkov vier weitere Kameraden aus seinem Arbeitskommando in Mauthausen, die nicht auf der Gestapo-Liste aufscheinen: Nikolaj Svincov, Aleksandr Alekseevič Merkušev, Akzam Muljukov und Andrej Petrovič Kirik. Wahrscheinlich waren auch sie am 18. August 1944 verhaftet worden, aber nur von Kirik wissen wir es sicher. - Personalkarte I Petr Ivanovič Balachon, OBD Memorial, Nr. 272029709 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011). Dort wird der 18.8.1944 von den sowjetischen Bearbeitern als Todesdatum genannt, was ich nicht nachvollziehen kann; Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 3; Personalkarte Kirik, OBD Memorial, Nr. 272146464 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

²⁹¹ heute Královské Poříčí, Bezirk Sokolov, Tschechien

²⁹² Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, in: Smolij, 63; Personalkarte I Gorjačev, OBD Memorial, Nr. 272115147 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

²⁹³ Grinevič, Auszüge aus dem Lazarettbuch, OBD Memorial, Nr. 70813884, 73124185 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

²⁹⁴ Kolosov, Auszüge aus dem Lazarettbuch, OBD Memorial, Nr. 70812584, 73122885 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

der Gestapo Karlsbad überstellt und zum K-Häftling kategorisiert. Auslöser der Verhaftung war vermutlich die Denunziation eines Kameraden gewesen.²⁹⁵

Während die Vorgaben über den Umgang mit wiederergriffenen Geflüchteten relativ klar waren, war die Kategorisierung als K-Häftlinge von Offizieren, die der Sabotage oder des Widerstands verdächtigt wurden insbesondere gegen Ende des Jahres 1944 oft willkürlich erfolgt. Diese These wird durch die Geschichte des Überlebenden Michail Rybčinskij untermauert, welche die geradezu aberwitzige Willkür aufzeigt, mit der die Behörden Kriegsgefangene zu Opfern der Aktion K machten.

Rybčinskij hatte im Kommando Maierhöfen²⁹⁶ (Hůrky, ein Ortsteil von Karlsbad) gearbeitet, wo sich ein Sägewerk befand. Der Werkmeister erwies sich als rabiater Nationalsozialist, der die geschwächten Gefangenen zwang, viel zu schwere Bretter zu tragen. Rybčinskij schaffte es nicht, wurde als „Kommissar“ beschimpft und zu einer anderen Arbeit eingeteilt, wo er ganze Baumstämme zu einer Gattersäge bringen musste. Als er einmal einen Stamm mit zu großen Ästen in die Säge schob und diese daraufhin laut krachte, bedrohte ihn der Werkmeister wutentbrannt mit einer Axt und rief den Kommandanten, obwohl ihn der deutsche Wachposten verteidigte. Anschließend wurde Rybčinskij am 31. Oktober 1944 der Gestapo Karlsbad überstellt;²⁹⁷ am 21. November 1944 wurde er offiziell „aus der Gefangenschaft entlassen“, um nach Mauthausen deportiert werden zu können, wie auf seinen Kriegsgefangenen-Personalkarten nachzulesen ist.²⁹⁸

5.4. Kategorisierung wegen Weigerung zur Kollaboration

Innerhalb dieser Gruppe der „Nicht-Geflüchteten“ gab es noch eine relativ kleine Anzahl von höherrangigen Luftwaffenoffizieren (Oberstleutnants und Oberste), welche angeblich wegen ihrer Weigerung, mit der Wehrmacht zu kooperieren, zu K-Häftlingen geworden waren. Mit Dokumenten belegen lässt sich dies kaum, da auf den Kriegsgefangenen-Personalkarten der Grund der Überstellung zur Gestapo meist nicht angegeben ist. Exemplarisch für diese schwer fassbare Gruppe von K-Häftlingen ist Oberst Aleksandr Isupov zu nennen. Nach seiner Gefangennahme im März 1944 hatte er sich nur kurz im Stalag II Luft in Łódź befunden, bevor er am 15. Juli 1944 dem Sicherheitsdienst Łódź überstellt wurde – angeblich zur „Bearbeitung“, damit er mit der Wehrmacht

²⁹⁵ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, in: Smolij, 62-65.

²⁹⁶ In der Filtrationsakte Rybčinskij ist fälschlich von „Majngaim“, also „Mainheim“ die Rede; offensichtlich ein Fehler in der Erinnerung. - Filtrationsakte Rybčinskij, Staatliches Archiv des Gebiets Kiev, Fond P-5597/1/147721, Seite 3 (Oprosnj List).

²⁹⁷ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 14-15.

²⁹⁸ Personalkarte I Rybčinskij, Nr. 272186759 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011); Filtrationsakte Rybčinskij, Seite 32 (Personalkarte, Vorderseite).

kollaborierte.²⁹⁹ Den Erinnerungen des Überlebenden Vladimir Šepetja zufolge wurde Isupov im Herbst 1944 als K-Häftling in den Block 20 deportiert.³⁰⁰

5.5. Exkurs: Gelangten alle K-Häftlinge nach Mauthausen?

Durch den K-Erlass vom 4. März 1944 wurde genau definiert, dass wiederergriffene geflohene Offiziere als K-Häftlinge zu kategorisieren seien. Keiner der vielen Mordbefehle gegen sowjetische kriegsgefangene Offiziere wurde konsequent angewandt. Genauso war es auch beim K-Erlass: Es wurden Personen, auf welche eindeutig der K-Erlass anzuwenden war, nicht zu K-Häftlingen kategorisiert, sondern „nur“ zu gewöhnlichen KZ-Häftlingen. Wie viele „potentielle K-Häftlinge“ auf diese Weise am Leben blieben, ist unbekannt – im Folgenden sollen lediglich Beispiele angeführt werden.

Leutnant Valentin Vasil'evič Rebrov war am 7. August 1944 vom Arbeitskommando Sägmühl in Bayern die Flucht gelungen, bevor er fünf Tage später wiedergriffen wurde.³⁰¹ Am 15. August 1944 begann für Rebrov eine Odyssee durch verschiedene Konzentrationslager: Zuerst wurde er als „Schutzhäftling Kriegsgefangener“ ins KZ Dachau eingeliefert und dann nach Natzweiler weiterdeportiert. Kurz darauf kam er nach Dachau zurück, bevor er über Flossenbürg ins KZ Theresienstadt gelangte, von wo er weiter nach Budweis gebracht wurde, wo er schließlich am 8. Mai 1945 die Befreiung erlebte.³⁰² Dabei ist nicht auszuschließen, dass Rebrov offiziell als K-Häftling abgebucht wurde und trotzdem nicht nach Mauthausen kam - denn selbst nach der Kategorisierung als K-Häftling konnte es in Einzelfällen noch Rettung geben.

Einige Fallbeispiele legen nahe, dass durch lange Haftzeiten in Polizeigefängnissen oder anderen Konzentrationslagern die Überstellung nach Mauthausen so lange hinausgezögert wurde, dass sie durch den Aufstand im Block 20 am 2. Februar 1945 nicht mehr durchführbar war. Besonders interessant ist der Fall von Dmitrij Grigor'evič Chramov und Ivan Ivanovič Nikulin, zweier Fluchtkameraden des Überlebenden Aleksandr Micheenkov. Diese wurden bereits am 28. August 1944 in der Nähe von Iglau (Jihlava) gefasst.³⁰³ Durch die Sicherheitspolizei Brunn gelangten die beiden – warum, ist unbekannt - erst Monate nach ihrer Verhaftung, nämlich am 26. Jänner 1945, ins KZ Flossenbürg, wo sie in Außenlagern auch die Befreiung erlebten.³⁰⁴ Chramov und Nikulin waren

²⁹⁹ Personalkarte I Isupov, Nr. 272139568, OBD Memorial, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

³⁰⁰ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 6.

³⁰¹ Personalkarte I Rebrov, OBD Memorial, Nr. 272181858 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

³⁰² Gabriele Hammermann, Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Dachau, in: Johannes Ibel (Hg.), Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene. Berlin 2008, 91-118, 112-113.

³⁰³ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052828, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

³⁰⁴ Effektenkarte Chramov, KZ Flossenbürg, 1.1.8.3, 10842172, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Effektenkarte Nikulin, KZ Flossenbürg, 1.1.8.3, 10960379, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Karteikarte Chramov, 18885363, ,

beide als K-Häftlinge kategorisiert worden, wie ihre Kriegsgefangenen-Personalkarten eindeutig beweisen.³⁰⁵ Ihre lange Haft sowie ihre „Zwischenstation“ Flossenbürg dürfte ihnen das Leben gerettet haben, denn zu einer Überstellung in den Block 20 nach Mauthausen konnte es nicht mehr kommen – hatte doch am 2. Februar 1945 der Ausbruch stattgefunden.

Auch eine Gruppe aus dem Lager Hammelburg, welche am 20. Dezember 1944 der Gestapo – Nürnberg-Fürth überstellt worden war, scheint als K-Häftlinge kategorisiert worden zu sein. Einer davon war der „Techniker zweiten Ranges“ Ivan Andreevič Brailo, welcher uns später noch als „falscher“ Überlebender des Blocks 20 begegnen wird. Auf seiner Personalkarte findet sich der Vermerk „Geflüchtet und nicht wiederergriffen“, was an einer Kategorisierung als K-Häftling keinen Zweifel lässt.³⁰⁶ Brailo wurde jedoch erst am 21. Februar 1945 mit einem Sammeltransport von Nürnberg nach Mauthausen gebracht und als gewöhnlicher Häftlinge registriert – den Block 20 gab es zu diesem Zeitpunkt seit neunzehn Tagen nicht mehr.³⁰⁷

Dabei ist stets daran zu erinnern, dass eine Exekution dieser K-Häftlinge auch nach dem 2. Februar 1945 jederzeit möglich gewesen wäre – aber offenbar geschah dies nicht, jedenfalls nicht systematisch.³⁰⁸

Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Nikulin, Bestätigung über die Entlassung aus der Armee, 28.9.1950 OBD Memorial, Nr. 74427944 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Brief Micheenkovs an Jurkova, 26.6.1961, Seite 3.

³⁰⁵ Personalkarte I Chramov, OBD Memorial, Nr. 272224917 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011);

Personalkarte I Nikulin, OBD Memorial, Nr. 272083161 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

³⁰⁶ Personalkarte Brailo, OBD Memorial, Nr. 272042464 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

³⁰⁷ Häftlings-Personal-Karte Brailos, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1373879, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; AMM, Y36d.

³⁰⁸ Ich habe keinen einzigen Hinweis darauf gefunden, dass K-Häftlinge nach dem 2. Februar 1944 ermordet worden sind.

6. Die inneren Verhältnisse im Block 20 und die Flucht

6.1. Vorbemerkung – der Entstehungskontext der Erinnerungsberichte

Die einzige Quelle für den Großteil der Angaben über die inneren Verhältnisse im Block 20 und die Flucht sind die Erinnerungsberichte der acht bekannten Überlebenden. Von fast allen Überlebenden sind handschriftliche Erinnerungen oder Briefe erhalten, die sie um 1960 geschrieben haben. Bei der Analyse dieser Berichte muss man stets ihren Entstehungskontext besonders im Auge behalten: Auch nach der Entstalinisierung waren ehemalige Kriegsgefangene in der Sowjetunion noch vielfach gesellschaftlicher Diskriminierung ausgesetzt. Nach 1956 begann eine Handvoll engagierter Schriftsteller und Journalisten, diese große Gruppe von ehemaligen Gefangenen zu rehabilitieren – sie versuchten zu zeigen, „dass sie nicht alle Verräter gewesen waren, sondern mancher im Grunde ungerecht gelitten hatte“.³⁰⁹ Während in der Zeit des Stalinismus nur Tote Helden sein konnten (Überleben war ja durch den Erlass Nr. 270 als Verrat gewertet worden), entsprachen die Überlebenden der Mühlviertler Hasenjagd idealtypisch einem neuen Heldenbild des KZ-Häftlings, das seit Ende der 1950er Jahre propagiert wurde, wie die ukrainische Historikerin Tat'jana Pastušenko ausführte:

„[...] es tauchte die neue Figur des Häftlings als Held auf, der sogar bei unmenschlichen Bedingungen Widerstand leistete. [...] Der ehemalige Kriegsgefangene, der wahre sowjetische Offizier, der in Gefangenschaft ein aktiver Kämpfer gegen den Faschismus blieb, war die Hauptfigur in Memoiren und literarischen Berichten ehemaliger Häftlinge verschiedener nazistischer Lager, welche in den 1960er Jahren in der UdSSR herauskamen.“³¹⁰

Die Erinnerung an die inneren Verhältnisse im Block 20 wurde von sechs Überlebenden der Mühlviertler Hasenjagd, die 1960 bis 1962 in intensivem Kontakt miteinander standen, ausverhandelt, und zwar von Ivan Baklanov, Ivan Bitjukov, Aleksandr Micheenkov, Vladimir Sosedko, Vladimir Šepetja und Viktor Ukrainev. Neben den Überlebenden waren noch drei Personen intensiv in die Ausverhandlung einer Meistererzählung über den Block 20 eingebunden: die Journalistin Ariadna Sergeevna Jurkova³¹¹, die sich am intensivsten von allen mit den Überlebenden beschäftigte,

³⁰⁹ L. V. Lehasova, M. Ju. Ševčenko, Archiv Sergija Smyrnova i joho vykorystannja u fondij kolekciji ta muzejnij praktici memorial'noho kompleksu "Nacional'nyj muzej istoriji Velykoji vitčyzjanoji vijny 1941-45 rokiv", in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 18-24, 18.

³¹⁰ T. V. Pastušenko, Osoblyvosti reprezentacij dosvidu perebuвання u nacysts'komu koncentracijnomu tabori Mauthausen v usnych istorijach kolyšnich v'jazniv, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 33-40, 33-34.

³¹¹ Ariadna Sergeevna Jurkova, 1924 in Chabarovsk im Fernen Osten geboren, wusste, was stalinistische Repressionen bedeuteten. Ihr einziger Bruder Édouard Sergeevič Jurkov war unmittelbar nach Kriegsende von

der Mauthausen-Überlebende (des allgemeinen Lagers) Nikolaj Ivanovič Paršin und der Schriftsteller Sergej Sergeevič Smirnov, dessen Darstellung der Ereignisse schließlich den Status der Meistererzählung erlangen sollte. An Hand der Briefe, welche diese Personen untereinander austauschten und von denen sich ein bedeutender Teil erhalten hat, ist es möglich, die Konflikte um die Erinnerung und vor allem um die Rolle einzelner Personen im Block 20 darzustellen.



Abbildung 6. Treffen von sechs Überlebenden in Moskau, Oktober 1962. V. l. n. r.: Vladimir Sosedko, Ivan Baklanov, der Schriftsteller Sergej Smirnov (sitzend), Aleksandr Micheenkov, Ivan Bitjukov (sitzend), Viktor Ukrainev, die Journalistin Ariadna Jurkova, Vladimir Šepetja. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Den Überlebenden war klar, dass sie ihre Widerstandstätigkeit und die Organisation der Flucht in den Vordergrund rücken mussten, um Anerkennung zu finden. Sie mussten also nicht nur mit ihren eigenen traumatischen Erinnerungen umgehen, sondern ihre Darstellung in dieser ganz bestimmten,

der Front weg verhaftet worden und kehrte erst nach acht Jahren im GULag Kolyma nach Hause zurück. Sie selbst wäre gern Panzerfahrerin geworden, wurde als Mädchen aber nicht zugelassen, weshalb sie während des Krieges als Krankenpflegerin in einem Lazarett arbeitete. Durch diese Erfahrungen entstand in Jurkova ein Gefühl der Schuld denen gegenüber, die im Krieg gekämpft hatten und nach ihrer Heimkehr in der Sowjetunion Repressionen ausgesetzt waren – und so sah sie es als ihre Berufung an, ehemaligen Kriegsgefangenen zur Rehabilitierung zu verhelfen. Der Erste, der dank Jurkovas Bemühungen rehabilitiert wurde, war ein ehemaliger Mauthausen-Häftling – Major Ivan Alekseevič Panfilov, der nach seiner Befreiung sieben Jahre in sowjetischen Lagern inhaftiert gewesen war. (Gespräch mit Ariadna Sergeevna Jurkova, Novočerkassk, 27.09.2010 (004519) (00:23-00:25)).

gesellschaftlich akzeptierten Form präsentieren. Nikolaj Paršin lieferte bereits 1961 eine überzeugende Analyse dieses Problems:

„Selbstverständlich machten die Ereignisse, die sie [die Überlebenden] beschrieben und über die sie erzählten, bei den offiziellen Stellen einen unglaublichen Eindruck und sie wurden der Angeberei verdächtigt. Außerdem war die Haltung zu Kriegsgefangenen im Allgemeinen verächtlich, wenn nicht schlimmer. Alle diese Bedingungen konnten es mit sich bringen, dass [die Überlebenden] im Eifer der Überzeugung dessen, dass sie Recht hatten, oder im Eifer, ihre Teilnahme an dieser doch märchenhaft-legendären Heldentat zu beweisen, von der Wahrheit in die eine oder andere Richtung abkamen. Aber sogar das Gefühl der Beleidigung wegen der Nichtanerkennung einer tatsächlich vollbrachten Heldentat führte bei den einen wiederum zur Übertreibung in der Darstellung der Ereignisse (man glaubt [uns] ja ohnehin nicht); oder die Menschen bemühten sich bewusst, Fakten, Daten und Namen zu vergessen und sich nicht zu erinnern.“³¹²

Eng verknüpft mit dem Problem der Erinnerung an einzelne Personen sind die Schwierigkeiten der Überlebenden, nach dem Krieg Angehörige von erinnerten Mithäftlingen zu suchen, über welche sie oft nur rudimentär Bescheid wussten. Irrtümer waren dabei vorprogrammiert. Während Ivan Baklanov schon unmittelbar nach seiner Heimkehr die Eltern seines besten Freundes Anatolij Salatov gefunden hatte³¹³, wusste er über seinen zweiten Fluchtbegleiter Vasilij Sadovoj relativ wenig.³¹⁴ Erst als der Name Anfang der 1960er Jahre in der Presse erwähnt wurde, bekam Baklanov Briefe von drei Personen, die in Sadovoj ihren Angehörigen vermuteten. Einer davon stammte von einer jungen Frau namens Alla Sadovaja aus Jalta auf der Krim. Eine Freundin Allas hatte zufällig einen Zeitungsartikel über Ivan Baklanov gelesen, in dem auch von Sadovoj erzählt wurde. Alla sandte daraufhin ein Foto ihres Vaters von 1941 an Baklanov, der seinen Freund identifizierte. Bald danach kam es zu einem Treffen zwischen Baklanov, Alla Sadovaja und Sadovojs Witwe Ul'jana Michajlovna, die nie wieder geheiratet hatte.³¹⁵ Es erschienen Zeitungsartikel über Sadovojs Familie, und auch beim Empfang der Überlebenden 1962 in Moskau war Alla Sadovaja als Tochter eines Ermordeten mit dabei.³¹⁶ Der Haken an der ganzen Geschichte: Allas Vater war nicht mit jenem Vasilij Sadovoj identisch, den Baklanov im Block 20 gekannt hatte. Die Fahndungsmeldungen der Kriminalpolizei und andere Dokumente lassen keinen Zweifel daran, dass es sich bei Baklanovs Freund um Vasilij Terent'evič

³¹² Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, ihren Ehemann V. F. Choperskij und I. I. Baklanov, 8.6.1961, Seite 1-2 (Lanskaja).

³¹³ Michail Aleksandrovič Bucharov, Besedy Učitelja Bucharova, Učitel'skaja Gazeta, 15. 12. 1960.

³¹⁴ Um 1960 schrieb Baklanov, Vaslij Sadovoj sei „aus dem Baltikum“ gewesen, was nicht stimmte – Brief I. I. Baklanovs an A. S. Jurkova, [um 1960], Seite 2.

³¹⁵ Ariadna Sergeevna Jurkova, Čelovek ne propal bez vesti, *Kurotnaja Gazeta*, 31.10.1962.

³¹⁶ vgl. Fotos des Empfangs.

Sadovoj handelte, 1922 im Rajon Slavjansk na Kubani, Gebiet Krasnodar, geboren. Dieser war nicht verheiratet; als nächster Verwandter in den Vermisstenmeldungen ist dessen Vater angegeben, aber keine Ehefrau.³¹⁷ Alla Sadovaja aus Jalta war 1941 vier bis fünf Jahre alt und erinnerte sich an ihren Vater – Baklanovs Freund jedoch war damals ein 19-jähriger Junggeselle gewesen. Weshalb Baklanov das Foto eines anderen Mannes als seinen Kameraden identifizierte, wissen wir nicht – jedenfalls zeigt diese Episode, wie vorsichtig man mit allen Erinnerungen, zumal an Personen im Block 20, umzugehen hat.

Jeder der Überlebenden - mit Ausnahme Rybčinskij und Cemkalos, die sich dieser Diskussion entzogen - war bestrebt, sich selbst und dementsprechend auch seine Mitgefangenen, die er erinnerte, in ein möglichst heldenhaftes Licht zu rücken. Besonders deutlich wird dies bei Šepetja und Bitjukov, welche herausstrichen, dass alle Helden im Block 20 Piloten wie sie selbst gewesen waren. Genauso hievten Baklanov und Sosedko ihre Freunde in wichtige Positionen bei der Organisation der Flucht, wie wir später sehen werden. Dieses Problem durchzieht alle Aspekte der Erinnerung an den Block 20 und begleitet auch meine Analyse der inneren Verhältnisse ständig. Miroslav Alekseevič Markedonov, der schon als Jugendlicher durch seine Mutter Ariadna Jurkova ständig mit der Geschichte des Blocks 20 konfrontiert gewesen war und der alle Überlebenden persönlich gekannt hatte, brachte dieses Dilemma in einem E-Mail auf den Punkt:

„Zwischen den Überlebenden gab es ständige Intrigen³¹⁸, wer nun wer [im Block 20 gewesen war], alle wollten den Titel ‚Held der Sowjetunion‘ bekommen und einen Lorbeerkranz auf den Kopf. Du liest einige Dokumente und wunderst dich noch? Sie alle hatten doch derartige Prüfungen hinter sich und waren bereit, sich gegenseitig aufzufressen, und übrigens auch Jurkova.“³¹⁹

Aufgrund der starken Beeinflussung durch Treffen und Kontakte der Überlebenden behandle ich die früheste erhaltene Version eines Erinnerungsberichts stets als die authentischere, da diese noch am wenigsten von Informationen anderer Überlebender bzw. von der sich herausbildenden Meistererzählung über den Block 20 beeinflusst ist. Eine Änderung in der Darstellung ist etwa in den Erinnerungen von Vladimir Šepetja festzustellen, der in der zweiten, „offizielleren“ Version seiner Aufzeichnungen sich selbst und einige Überlebenden zu Hauptorganisatoren des Aufstands macht,

³¹⁷ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 11.7.1944, 1.2.2.1, 12052740, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052753, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Personalkarte Sadovoj, OBD Memorial, Nr. 272185716 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Sadovoj, Informacija iz prikaza ob isključenii iz spiskov, OBD Memorial, 73975757 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Sadovoj, Informacija iz dokumentov, utočnjajuščich poteri, OBD Memorial, Nr. 75861994 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

³¹⁸ Markedonov verwendet hier die Phrase „myšinaja voznja“ (wörtlich in etwa „Mäusespektakel“).

³¹⁹ E-Mail von M. A. Markedonov an Matthias Kaltenbrunner, 13.12.2010.

während er in der ersten Version, vor dem Treffen mit anderen ehemaligen Insassen des Blocks 20, nur Tote in diesen Positionen erwähnt hat.³²⁰

Noch krasser ist der Gegensatz zwischen handschriftlichen und publizierten (und somit journalistisch bearbeiteten) Versionen von Erinnerungsberichten. Als die Geschichte des Blocks 20 ab 1960 einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hatte, erschien eine Fülle von Artikeln, oft auch in Regionalzeitungen in der Heimatregion der einzelnen Überlebenden. Diese Artikel weisen einen unterschiedlichen Grad an journalistischer „Verfremdung“ auf und werden von mir dann als Quelle verwendet, wenn andere Informationen fehlen und klar ist, dass die Erinnerungen einer einzigen Person wiedergegeben werden. Eine Herausforderung für den Rezipienten sind die publizierten Erinnerungsberichte von Aleksandr Micheenkov³²¹ (1963) und Ivan Baklanov³²² (1965) - in ihnen ist oft nur schwer feststellbar, was sie tatsächlich selbst erinnern und was aus der Meistererzählung, namentlich von Sergej Smirnov, stammt. Viele fiktive Elemente sind leicht erkennbar – etwa ausführliche wörtlich wiedergegebene Gespräche zwischen den Organisatoren des Aufstands, die allen anderen Berichten diametral entgegengesetzt sind. Einige Aspekte des Lebens im Block 20, namentlich detailliertere Beschreibungen der Lebensbedingungen und des Tagesablaufes, werden freilich nur in den publizierten Erinnerungen erwähnt und sind schwer nachzuprüfen. Solche Beschreibungen halte ich für authentisch, da sich die Überlebenden in den kürzeren, handschriftlichen Erinnerungen auf den Aufstand konzentrieren und über den alltäglichen Überlebenskampf kaum etwas berichten.

6.2. Lebensbedingungen

6.2.1. Aufnahme-prozedur

Wie die bürokratischen Prozeduren nach der Ankunft von K-Häftlingen aussahen, ist an Hand von Dokumenten bereits beschrieben worden – nun soll die Perspektive der ankommenden K-Häftlinge im Vordergrund stehen. Die Registrierung dürfte teilweise schon bei der politischen Abteilung außerhalb des Schutzhaftlagertors erfolgt sein. Aleksandr Micheenkov, der im November 1944 über Linz nach Mauthausen gekommen war, berichtete, er sei unmittelbar nach der Ankunft im Lager in die Politische Abteilung gekommen - „zu einer hellgrünen Baracke“, die sich etwa fünfzig Meter vom Lagertor entfernt befunden habe. Ein „Offizier in einem grauen, leimfarbenen Mantel“ habe ihn gemeinsam mit elf weiteren Personen, die alle sowjetische Offiziere wie er selbst gewesen seien,

³²⁰ vgl. V. N. Šepetja, *Vospominanija napisannye samym vs. V. N. Šepetja, Vospominanija*.

³²¹ vgl. Brief A. M. Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961 vs. Aleksandr Manuilovič Micheenkov, 85 dnej v bloke smerti, Smolensk 1963.

³²² vgl. *Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961] vs. Ivan Federovič Chodykin, Živye ne sdajutsja. Dokumental'naja povest'. Novosibirsk 1965.*

nach einer Liste aufgerufen, während die anderen abgeführt worden seien.³²³ Daraus wird klar, dass die K-Häftlinge, jedenfalls teilweise, noch vor dem Lagertor abgefangen und ausgesondert wurden.

Angeblich wurden die K-Häftlinge nach ihrer Ankunft auch in der Lagerfotostelle durch SS-Unterscharführer Hermann Schin(d)lauer fotografiert, wie der spanische Häftling François Boix 1946 in Nürnberg zu Protokoll gab – und zwar hätten diese die Fotonummern 3.000 bis etwa 7.000 erhalten.³²⁴

Anschließend wurden die K-Häftlinge in den Bunker (das Lagergefängnis) gebracht. Ivan Baklanov, der im August 1944 mit zwei weiteren K-Häftlingen vom Gestapo-Gefängnis Nürnberg nach Mauthausen gekommen war, erinnerte sich, alle Häftlinge seien zuerst gemeinsam in einem Kellerraum eines Gebäudes mit vergitterten Fenstern festgehalten worden. Wahrscheinlich handelte es sich tatsächlich um einen Raum im Erdgeschoß des Lagergefängnisses. Die Häftlinge seien in kleinen Gruppen abgeführt worden, bis schließlich nur mehr drei Häftlinge übriggeblieben seien – Baklanov selbst und seine beiden Kameraden, mit denen er geflohen war. Anschließend seien sie in die obere Etage dieses Gebäudes geführt worden, in einen langen Korridor, wo sich an beiden Seiten Türen befunden hätten - diese Beschreibung trifft genau auf das Obergeschoss des Lagergefängnisses zu.³²⁵ Dort musste sich Baklanov nackt ausziehen und wurde in einen leeren Raum geführt, wo sich einige SS-Männer befunden und ihn genau begutachtet hätten:

„Sie stellten mir die blödesten Fragen: ‚Wie heißt die Mutter?‘, ‚Welches Bekenntnis?‘ und andere. Hier wurde ich schrecklich verprügelt, sie spritzten mich mit Wasser ab und schlugen mich erneut.“³²⁶

Nachdem ihnen auf dem Kopf ein Streifen vom Nacken bis zur Stirn geschoren worden war (anscheinend im Lagergefängnis), jagten die SS-Männer Baklanov und seine beiden Kameraden über den Appellplatz zum Block 20.³²⁷

³²³ Micheenkov, 21.

³²⁴ IMT, Bd. VI, 292. Die Überlebenden erwähnen seltsamerweise nicht, fotografiert worden zu sein – Aleksandr Micheenkov betonte sogar extra, das einzige Foto aus seiner Zeit in Kriegsgefangenschaft habe sich bei der Gestapo Tábor (Tschechien) befunden. (Brief A. M. Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 7). Lediglich Ariadna Jurkova schrieb, Viktor Ukrainev und sein Freund Konstantin Rumjancev seien „im Profil und en Face“ fotografiert worden; außerdem seien ihnen die Fingerabdrücke abgenommen worden. (A. S. Jurkova, Nepokorennyj, Znamja Kommuny, 15.3.1960).

³²⁵ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 20; Chodykin, 75.

³²⁶ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 21.

³²⁷ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“, 20-21; Chodykin, 74-77.

Nikolaj Cemkalo erinnerte sich, er und seine Kameraden seien in ein großes Zimmer gekommen, in welchem sich in der Mitte ein Tisch befunden habe, hinter dem ein SS-Mann gesessen sei und Dokumente überprüft habe. Einem Mithäftling sei gleich die Brille zerschlagen worden. Cemkalo berichtet über die Duschprozedur ähnlich wie Baklanov:

„Durch ein Loch im Fenster ziehen sie einen Schlauch durch, und mit Kraft (im Hof tönt ein Motor) [pumpen sie] aus einer Brandspritze eisiges Wasser, jagen uns in eine Ecke und drehen die eisige Dusche auf. Das Baden dauert 25 Minuten. Wir wurden blau, verloren gerade nicht das Bewusstsein.“³²⁸

Aleksandr Micheenkov berichtete von einem ähnlichen Raum: Die Gruppe sei durch eine Seitentür des Lagertors auf den Appellplatz gekommen und von Häftlingen in den Duschaum gejagt worden. Dort seien sie einem kurzen Verhör unterzogen worden, in dem sie nach ihrem Gesundheitszustand befragt wurden. Nach der eiskalten Dusche³²⁹ seien sie mit einem Pulver eingerieben worden, das die Haut reizte. Die erste Nacht in Mauthausen hätten sie nackt in einem völlig leeren Nebenzimmer des Duschaums auf dem nackten Beton verbracht, so Micheenkov. Drei der elf Häftlinge, die mit Micheenkov ausgesondert worden waren, wurden am Morgen weggeführt – wohl zur Hinrichtung, denn sie waren aus einem Nebenlager von Mauthausen geflohen und über das Gefängnis Linz wieder zurückgebracht worden. Micheenkov schreibt, er und die übriggebliebenen Sowjetoffiziere hätten in diesem Raum auch ihre Kleidung mit der aufgenähten Häftlingsnummer bekommen.³³⁰

Micheenkovs Bericht legt ebenfalls nahe, dass sich die Duschprozedur im oberen Stock des Lagergefängnisses abgespielt hatte: „[Der SS-Mann] stand am Ausgang des Raumes, und mit einem heftigen Fußtritt trieb er uns grob eine große Außentreppe hinunter.“³³¹ Diese Außentreppe befand sich auf der Südseite des Lagergefängnisses und war der einzige Eingang. Ivan Bitjukovs Erinnerungen entsprechen exakt denen Micheenkovs:

„Er [ein tschechischer Funktionshäftling] hatte mir das gerade gesagt, als in den Duschaum ein SS-Mann hereinstürmte, mir den Arm umdrehte und mich von einer hohen Außentreppe in eine Schneewechte warf [es war Jänner 1945], und ein zweiter schmiss mir gestreifte

³²⁸ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., in: Smolij, 66.

³²⁹ Ähnlich berichtete Vladimir Šepetja, der in der zweiten Augushälfte 1944, etwa zur selben Zeit wie Baklanov, nach Mauthausen kam. Er wurde mit fünf weiteren Häftlingen von den anderen getrennt und in den „Bunker“ zur „sanitären Bearbeitung“ geführt, wie er selbst schreibt, wobei dort zwei Häftlinge gleich erschlagen worden seien. - Vladimir Šepetja, Vospominanija, XII.

³³⁰ Micheenkov, 22-23.

³³¹ Micheenkov, 24.

Sommerhosen und eine Jacke nach, die aus irgendeinem Sackleinen genäht waren, und auch meinen Gürtelriemen, ein Geschenk eines Tschechen.“³³²

Teilweise gelang es den angekommenen K-Häftlingen, kurz mit Funktionshäftlingen zu reden. Ivan Baklanov hörte, dass sie in den Block 20 gebracht werden sollten, und fragte den Dolmetscher (angeblich einen Spanier), wie es dort sei. „Schlecht“, antwortete dieser leise.³³³ Ivan Bitjukov wurde bei seiner Ankunft im Jänner 1945 angeblich von einem tschechischen Häftlingsfriseur, der ihm den Streifen auf den Kopf schor, gewarnt und über einen Plan informiert, der in den Block 20 geschmuggelt werden sollte (s. u.).³³⁴ Nikolaj Cemkalo befand sich zwei Stunden in einer Zelle im Lagergefängnis, wo er mit drei anderen sowjetischen Kriegsgefangenen sprechen konnte, die ihm sagten, dass aus dem Block 20 niemand lebendig zurückkehren würde.³³⁵

6.2.2. Kleidung

Unmittelbar bevor die Häftlinge in den Block 20 gejagt wurden, erhielten sie ihre Häftlingskleidung. Aleksandr Micheenkov schrieb, sie hätten einen „Packen zerknitterter Unterwäsche mit dünnen blauweißen Streifen“ bekommen, außerdem eine Jacke und Hosen, ebenfalls gestreift, allerdings mit breiteren Streifen. An der Jacke befand sich die Nummer, „geschrieben mit einem Filzstift auf einen weißen Stoffstreifen, aufgenäht auf der Brust auf der linken Seite der Jacke.“³³⁶

Ivan Baklanov erinnerte sich, ihm und seinen beiden Kameraden sei die Wäsche noch im Lagergefängnis zugeworfen worden – „drei Bündel Fetzen“ – und sie hätten sich noch im Gehen anziehen müssen.³³⁷

Die Häftlingskleidung im Block 20 unterschied sich also grundsätzlich nicht von der im allgemeinen Lager. Freilich bekamen die K-Häftlinge im Gegensatz zu allen anderen weder Mützen noch Schuhe, nicht einmal Holzschuhe, was im Winter natürlich verheerende Auswirkungen hatte, da die Häftlinge täglich stundenlang barfuß im Schnee stehen mussten.³³⁸

Erfahrene Häftlinge wie Ivan Baklanov, die sich schon einige Monate im Block 20 befunden hatten, konnten sich im Winter aus Fetzen und kleinen Brettchen eine Art Schuhwerk basteln – Baklanov verhalf so auch Aleksandr Micheenkov, der erst im November 1944 angekommen war, zu einem

³³² Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, 54-55.

³³³ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 21.

³³⁴ Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, 54.

³³⁵ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 66.

³³⁶ Micheenkov, 24.

³³⁷ Chodykin, 76-77.

³³⁸ Micheenkov, 24; V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 7; Vladimir Šepetja, Vospominanija, XII.

Schutz für die Füße. Dies erwies sich als lebensrettend, war aber gleichzeitig ein sehr gefährliches Unterfangen:

„Alle diese Fetzen nahmen sie von Leichen. Der Blockälteste und die SS befahlen die Toten vor dem Abtransport ins Krematorium zu entkleiden. Aber niemand war es erlaubt, zwei Jacken anzuziehen oder zwei Paar Hosen. Vor dem ‚Bad‘ kontrollierten sie die Kleidung von jedem. Wenn sie zwei Paar Gewand oder von innen in die Jacken oder Hosen eingenähte Flecken entdeckten, nahmen sie [den Häftlingen] die Kleidung ab und schlugen sie unbarmherzig.“³³⁹

Viele Häftlinge waren deshalb am 2. Februar 1945 gezwungen, ohne Schuhwerk zu fliehen. Wilhelm Ornstein, ein Häftling, der im Krematorium beschäftigt war, beschrieb den Anblick der getöteten K-Häftlinge, die während der Mühlviertler Hasenjagd ins Lager zurückgebracht wurden:

„Sie hatten keine Schuhe, und so waren sie ohne Schuhe geflohen, und als man sie zurückbrachte, hatten sie dieselben Lumpen an den Füßen [!] wie vorher.“³⁴⁰

6.2.3. Ernährung

War die Ernährung schon im allgemeinen Lager Mauthausen so ausgelegt, dass ein gewöhnlicher Häftling nicht lange überleben konnte, so zielten die Rationen im Block 20 ganz klar auf einen Hungertod der K-Häftlinge ab. Die Frage, warum die SS unter diesen Vorzeichen den Häftlingen überhaupt Nahrung austeilte, ist nicht zu beantworten – genauso wenig die Grundfrage, warum der Block 20 eingerichtet worden war. Josef Niedermayer, dem die K-Häftlinge unterstanden, sagte 1946 Folgendes darüber aus:

„Die tägliche Ration im Block 20, die ich auszugeben hatte, bestand aus einem halben Liter dünner Suppe, ein achtel bis ein sechzehntel Brot, das ich oft nicht ausgegeben habe, und manchmal einer dünnen Scheibe Käse oder Wurst oder Margarine.“³⁴¹

Bezeichnenderweise schrieben die Überlebenden über diesen so zentralen Aspekt des Lagerlebens relativ wenig – er scheint von den Erinnerungen an die Flucht überlagert worden zu sein. Genaue Darstellungen finden sich nur in den publizierten Erinnerungen Aleksandr Micheenkovs und Ivan Baklanovs. Aus ihren Berichten wird klar, dass dreimal täglich Essen ausgegeben wurde. Micheenkov schreibt:

³³⁹ Chodykin, 100.

³⁴⁰ Aussage Wilhelm Ornstein, Dachauer Mauthausen-Prozess, Trial Transcripts S. 193 (Kopie, AMM) – zu diesem Prozess vgl. Florian Freund, Der Dachauer Mauthausenprozess, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2001, 35-66.

³⁴¹ Aussage Josef Niedermayer, 6.2.1946. ETO Case 000-50-5-0, U.S. vs. Alfuldich.

„Nach dem Abzählen der Häftlinge gingen wir zur Ausgabe des sogenannten ‚Frühstücks‘ – eine trüber, grauer Brühe, ohne jeden Geschmack oder Duft. Der einzige Vorzug bestand wohl nur darin, dass sie warm war.“³⁴²

Ganz ähnlich klingt die Beschreibung von Baklanovs Biographen Chodykin – die Häftlinge hätten „Ersatz-Kaffee, welcher den Geschmack einer verwässerten Karotten- oder Rübenbrühe hatte“, bekommen.³⁴³

Um zwölf Uhr mittags erhielten die Häftlinge ein paar Schöpfer „Ersatz-Suppe“ oder „*balanda*“ (zu Deutsch etwa: „Gefängnissuppe“) – wohl die dünne Suppe, von der Niedermayer gesprochen hatte -, welche aus ungeschälten Kartoffeln und Futterrüben³⁴⁴ oder Steckrüben³⁴⁵ bestand, wie Micheenkov und Baklanov übereinstimmend berichteten. Wie auch im allgemeinen Lager blieb für die gewöhnlichen Häftlinge nur die dünne Brühe ohne Inhalt übrig; die Kartoffel- und Rübenstücke waren für die Funktionshäftlinge bestimmt.³⁴⁶

Das Austeilen der Suppe, die von zwei Funktionshäftlingen aus angeblich verrosteten Eisenkesseln geschöpft wurde, war für die Häftlinge äußerst gefährlich. Sie mussten sich mit ihren Aluminiumschüsseln in einer Reihe aufstellen und waren dabei stets Schlägen und Misshandlungen ausgesetzt. Chodykin schrieb nach den Erinnerungen Baklanovs, diese ganze Prozedur sei stets im Laufschrift geschehen und die Häftlinge hätten die Suppe so schnell wie möglich ausgetrunken, bevor sie wieder in die Reihe zurückkehrten und die Schüsseln an die nächsten weitergaben.³⁴⁷ Aleksandr Micheenkov beschrieb dies ganz ähnlich:

„Die Gefangenen mussten zu einem Helfer des *blokovoj*³⁴⁸ hinlaufen, der die *balanda* ausgab, schnell eine Schüssel nehmen, sie unter den Schöpfer stellen und dort gleich auf dem kurzem Weg zu einem anderen Stapel Schüsseln das Erhaltene [die Suppe] austrinken. An diesem Morgen war die *balanda* sehr heiß. Sie in einem Schluck auszutrinken war nicht möglich, und die Helfer des *blokovoj* schwitzten buchstäblich, als sie den ausgehungerten Menschen die Schüsseln wegrissen und ihnen die heiße Flüssigkeit ins Gesicht schütteten.“³⁴⁹

Auch Ivan Baklanov wurde einmal Opfer solcher Misshandlungen:

³⁴² Micheenkov, 36.

³⁴³ Chodykin, 86.

³⁴⁴ *svekla* (Rübe)

³⁴⁵ *brjukva* (Steckrübe)

³⁴⁶ Micheenkov, 40; Chodykin, 86.

³⁴⁷ Chodykin, 86.

³⁴⁸ Blockältester

³⁴⁹ Micheenkov, 36-37.

„Baklanov nahm die Schüssel und lief hinter einem der Gefangenen nach. Hier zögerte er einen Augenblick lang und stellte sich zur Ausgabe hin. Der Kommandant³⁵⁰ schlug ihm mit ganzer Kraft auf den Arm. Die Schüssel fiel hinunter, rollte auf dem Pflaster. Bei Baklanov zerbrach innerlich etwas in diesem Moment.“³⁵¹

Übereinstimmend mit Baklanov berichtete Michail Rybčinskij, die SS sei bei der Essensausgabe anwesend gewesen. Teilweise sei das Essen in die Zementwaschbecken geschüttet worden und die Häftlinge hätten die Suppe dann von dort herausgelöffelt.³⁵²

Abends (Micheenkov gab an, um drei Uhr nachmittags³⁵³) erhielten die Häftlinge, wie sich Baklanov erinnerte, ein Stück „Brot“, das aus Roggenkleie gebacken war, gemischt mit Strohmehl und ausgedrückten Zuckerrüben.³⁵⁴ Micheenkov und Viktor Ukraincev erinnerten sich, es seien auch Sägespäne beigemischt worden.³⁵⁵ Vladimir Šepetja berichtete, an heißen Sommertagen (er hatte sich ab Mitte August 1944 im Block 20 befunden) sei viel Salz in die Suppe gemischt worden, zu trinken habe es aber nichts gegeben.³⁵⁶

Einige Überlebende gaben an, es sei immer wieder vorgekommen, dass die Nahrung unregelmäßig geliefert wurde – Micheenkov spricht von „zwei Tagen hintereinander“ ohne Essen, Sosedko von „drei bis vier Tagen“ und Baklanov von „einigen Tagen“.³⁵⁷ Dies entspricht auch den Aussagen des Blockführers Niedermayer, der zugab, das Brot den Häftlingen oft vorenthalten zu haben.³⁵⁸ Völliger Nahrungsentzug wurde zudem auch als Straf- oder Zermüpfungsmethode eingesetzt. Ivan Bitjukov erinnerte sich, Ende Jänner 1945 tagelang nichts zu essen bekommen zu haben: „Die deutschen Kreaturen verkündeten uns eine Hungerzeit für den erfolgreichen Vormarsch der sowjetischen Armee an allen Fronten.“³⁵⁹ Auch Nikolaj Cemkalo schrieb, die Häftlinge hätten vom 21. bis zum 26. Jänner 1945 gehungert – erst dann habe es wieder 100 Gramm Butter und Kaffee gegeben.³⁶⁰

³⁵⁰ Wohl der Blockführer Josef Niedermayer.

³⁵¹ Chodykin, 86.

³⁵² Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 48.

³⁵³ Micheenkov, 40.

³⁵⁴ Chodykin, 86.

³⁵⁵ Micheenkov, 40; A. S. Jurkova, Nepokorennyj, Znamja Kommuny, 15.3.1960.

³⁵⁶ Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča, 10.1.1958, in Smolij, V. A. (Red.), Ukrajin's'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 44-46, 45.

³⁵⁷ Micheenkov, 40; Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, in: Smolij, 59; Chodykin, 86.

³⁵⁸ Aussage Josef Niedermayer, 6.2.1946. ETO Case 000-50-5-0, U.S. vs. Alfuldisch.

³⁵⁹ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča. Kompjuternyj nabor avtorskogo teksta i komentarii vypolneny Miroslavom Markedonovym, 2..

³⁶⁰ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67.

Die Aussagen Michail Rybčinskij und Viktor Ukrainev, Essen sei grundsätzlich nur alle drei Tage ausgeteilt worden, entsprechen wahrscheinlich nicht den Tatsachen.³⁶¹

6.2.4. Tagesablauf

„Also der Tagesablauf war immer gleich: Es gab überhaupt keinen Tagesablauf. Es ging nur darum, die Leute umzubringen“, schilderte Michail Rybčinskij.³⁶²

Die Häftlinge wurden bei Tagesanbruch geweckt, die Uhrzeit variierte wohl je nach Jahreszeit.³⁶³

Aleksandr Micheenkov beschreibt dies:

„Um sechs Uhr morgens ertönte das Kommando: ‚Aufstehen!‘ Ich war entsetzt darüber, mit welcher Schnelligkeit die Häftlinge in die Aufstellung sprangen, aber ich verstand schon, dass es anders nicht ging.“³⁶⁴

Nachdem sich die Häftlinge bei den Türen aufgestellt hatten, gab der Blockälteste das Kommando „Raus, Heraustreten“ und sie wurden unter Schlägen zum Waschraum getrieben, wo sie sich kurz eine Ladung Wasser ins Gesicht spritzen konnten, bevor sie sich im Hof zum Morgenappell aufzustellen hatten.³⁶⁵

Chodykin schrieb nach Ivan Baklanovs Erinnerungen, am Ausgang der Baracke seien oft Hindernisse aufgebaut worden:

„An der Schwelle standen zwei Kübel, die bis zum Rand mit Wasser angefüllt waren. Sie versperrten den Durchgang. [...] Jemand stieß an und warf den Kübel um. Es wurde ein stummer Schlag mit dem Knüppel ausgeteilt, einer, ein zweiter, ein dritter... Der Häftling blieb dort, an der Schwelle, mit einem zerschmetterten Schädel liegen, obwohl nicht einmal bekannt gewesen war, wer das Wasser verschüttet hatte.“³⁶⁶

Anschließend hieß es für die Häftlinge „Antreten“ und der Morgenappell³⁶⁷ begann. Micheenkov erinnerte sich:

³⁶¹ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 48; Jurkova, Nepokorennij, Znamja Kommuny, 15.3.1960.

³⁶² Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 48.

³⁶³ Ivan Baklanov schrieb leicht abweichend von Micheenkov, die Häftlinge seien um fünf Uhr geweckt und in den Hof gejagt worden. - Chodykin, 78. Auch Viktor Ukrainev sprach davon, die Häftlinge seien um fünf Uhr in den Hof gejagt worden. - Ukrainev V. I, *Moi vospominanija o vosstanii v bloke smerti konclagerja Mautchauen /s kratkim vstupleniem/*, 4.

³⁶⁴ Micheenkov, 33.

³⁶⁵ Micheenkov, 34.

³⁶⁶ Chodykin, 87.

³⁶⁷ Appell wird hier stets als *poverka* (Kontrolle) bezeichnet.

„Der Morgenappell. Für die Gesünderen beginnt mit ihm ein Tag der Qualen, für diejenigen, die schon nicht mehr in der Lage sind, sich auf den Beinen zu halten, bedeutet er das Ende von allem. Denn das Stehen beim Appell dauerte manchmal eine oder zwei Stunden, bis der Blockführer [Niedermayer] kam. Für einen kranken, entkräfteten Menschen war es äußerst schwierig, diese Zeit ‚friedlich‘ still stehenzubleiben. Wenn jemand schon nicht mehr in der Lage ist, zu stehen, schleifen sie [die Funktionshäftlinge] ihn unter den eisigen Strahl der Dusche im Waschraum, wo sie ihn auf einen Haufen mit den Leichen werfen.“³⁶⁸

Ivan Baklanovs Biograph Chodykin berichtete, die Häftlinge seien nach Nummern aufgestellt worden, wobei die niedrigsten Nummern in der ersten Reihe gestanden seien. Zu Beginn seien Baklanov und seine Gruppe in der siebzehnten Reihe gestanden und dann immer weiter vorgerückt, da ständig Häftlinge starben.³⁶⁹ An anderer Stelle schrieb Chodykin, beim Appell in der ersten Reihe seien die kleinsten Häftlinge gestanden – unter anderem Vladimir Sosedko.³⁷⁰ Dieser freilich war auch einer der ersten Häftlinge im Block 20 gewesen, was wiederum der Aufstellung nach Nummern entsprechen würde. Ich halte es aber auch für möglich, dass diese Darstellung bloß symbolisieren soll, wie sich die Reihen der Häftlinge lichteten.

Die ganze Zeit vom Morgen- bis zum Abendappell befanden sich die Häftlinge im Freien. Dabei wurden sie durch verschiedene „Turnübungen“³⁷¹ gequält – so wurden sie mit Knüppeln herumgejagt. Häufig wurden die Häftlinge gezwungen, im „Gänseschritt“ im Kreis zu gehen, wie Chodykin nach Baklanovs Erinnerungen berichtet:

„Hunderte lebende Skelette, die sich kaum auf den Beinen halten konnten, mit borstigen Haaren bedeckt, mit entzündeten Augen, mit fest zusammengebissenen Zähnen gingen in der Hocke dahin, fielen, standen wieder auf und gingen weiter.“³⁷²

Ganz ähnlich beschrieb Michail Rybčinskij diese Prozeduren – sie seien „im Entengang“ herumgekrochen: „In der Hocke, ja, rund, rund um die Baracke.“³⁷³

Die SS sei zweimal täglich im Block 20 erschienen, erinnerte sich Vladimir Šepetja:

„[...] weder auf den Matsch, noch auf den Schnee achtend gaben sie das Kommando ‚Hinlegen‘ und traten auf unseren Körpern herum, schlugen mit Stöcken, mit Traggestellen

³⁶⁸ Micheenkov, 34.

³⁶⁹ Chodykin, 84.

³⁷⁰ Chodykin, 99.

³⁷¹ russ. *zarjadka*

³⁷² Chodykin, 85.

³⁷³ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 49.

[?].³⁷⁴ Der Blockchef [Blockälteste] tat gemeinsam mit ihnen dasselbe. Dann stellten sie uns alle auf und führten aus der Reihe, wen sie wollten; diese prügeln sie dann zu Tode.“³⁷⁵

Auch Ivan Baklanovs Biograph Chodykin beschrieb dieselbe oder eine ähnlich Szene:

„ – Hinlegen! – Die Gefangenen fielen in den Schnee. Wer eine Sekunde zögerte, wurde erschossen. Man musste sich hinlegen, ohne sich zu rühren, und die Arme nach vorne strecken. Wenn jemand versuchte, den Kopf zu heben, stürzten sich auf diesen die Henker und beförderten ihn mit einigen Knüppelschlägen ins Jenseits. [...] Baklanov spürte, wie der ganze Körper taub wird, ein Krampf erfasst die Beine, die Arme scheinen fremd, die Brust wie aus Holz.“³⁷⁶

6.2.5. Die „Öfchen“

Die große Mehrheit der K-Häftlinge befand sich ja tagsüber im Freien, wo sie häufigen Misshandlungen durch Funktionshäftlinge ausgesetzt war. Im Winter versuchten sich die Häftlinge gegenseitig in den sogenannten „pečki“ (Öfchen) zu wärmen. Gleichzeitig wurde in den „Öfchen“ auch der Fluchtplan ausgearbeitet. Ariadna Jurkova beschrieb dieses Phänomen nach den Erinnerungen Viktor Ukraincevs:

„‘Die Öfchen‘ bilden menschliche Körper. Die durchgefrorenen Häftlinge drücken sich eng in den Haufen, die äußeren, die sich unbedeckt wieder finden, laufen zu einem neuen Haufen, überzeugt, dass sie neue Leute, die sich wärmen möchten, zudecken werden. Den ganzen Tag bewegen sie sich von dort nach hier, während sich lebende Öfchen bilden und auflösen.“³⁷⁷

Michail Rybčinskij wies auf die Gefährlichkeit dieser „Öfchen“ für die Häftlinge hin:

„...Da gab’s ja die ‚Öfen‘, um sich aufzuwärmen. Wenn du dich in so einen ‚Ofen‘ stellst, dann, äh, kommst du als Krüppel raus. Warum: Ein Haufen Leute –ja? –, und wenn du/, dann kommt er [ein Funktionshäftling] mit dem Stock: ‚Auseinander!‘ Und schlägt dich, manchen hat er das Bein gebrochen. Das waren ja Skelette, das war ja so/. Ich habe mich nie in einen ‚Ofen‘ gestellt. Wenn, dann nur so, seitlich, na, vielleicht mit dem Rücken. Einer kommt her, ich schlag ihn leicht auf den Rücken, er mich auch und so weiter.“³⁷⁸

Ganz ähnliche Erinnerungen hatte Vladimir Šepetja:

³⁷⁴ Šepetja spricht von *noska* (Traggestell).

³⁷⁵ Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča, 10.1.1958, in: Smolij, 45.

³⁷⁶ Chodykin, 123.

³⁷⁷ A. S. Jurkova, *Nepokorenyj, Znamja Kommuny*, 15.3.1960.

³⁷⁸ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 49.

„Wenn wir uns in einem Haufen versammelten, um uns gegenseitig zu wärmen, kam der Dienst mit dem blokovoj, sie schlugen mit Stöcken auf die Köpfe und überschütteten uns mit Wasser.“³⁷⁹

6.2.6. In den Stuben

Nach dem Abendappell – angeblich erst um 20 Uhr³⁸⁰ – wurden die Häftlinge wieder in die Baracken zurückgetrieben. In den Stuben gab es weder Pritschen noch Strohsäcke, die Häftlinge lagen auf dem Bretterboden. Aleksandr Micheenkov war in der Stube B untergebracht, wo sich die Kranken und Schwächeren befanden:

„Der Raum war schon vollgestopft, was heißt vollgestopft – aber es zwängten sich immer neue und neue Leute hinein. Mein Platz war der dritte von der Seitenwand und der fünfte von der Stirnwand. [...] Die Menschen standen so dicht, dass keine Rede davon sein konnte, sich hinzulegen oder sich wenigstens hinzusetzen.“³⁸¹

Nach dem Kommando „Alles schlafen“ hatte Ruhe zu herrschen, so Micheenkov, aber überhaupt Schlaf zu finden, sei äußerst schwierig gewesen:

„Unter der Schwere der Körper wurden die Arme und Füße taub. Die Ausdünstungen der lebendig faulenden Menschen machten die Luft unerträglich schwer und stickig, und man konnte nicht in vollen Zügen einatmen, da jeder Häftling zwischen Unglückskameraden eingezwängt war.“³⁸²

Ivan Baklanov erinnerte sich, nach seiner Ankunft im Block 20 vier Nächte nicht geschlafen und nur an die Barackenwand gelehnt am Fenster gesessen zu haben.³⁸³ Zu diesen ohnehin schon unerträglichen Bedingungen kamen – auch nachts – ständige Misshandlungen durch Funktionshäftlinge. Micheenkov berichtet, dass die Schlafenden immer wieder mit kaltem Wasser bespritzt worden seien. Zudem seien einmal im Herbst oder Winter alle Fenster geöffnet worden, sodass eine eiskalte Zugluft durch die Stube fegte.³⁸⁴ An solch einen Vorfall erinnerte sich auch Michail Rybčinskij:

„Manchmal kommen sie um zwölf Uhr nachts, das weiß ich noch genau, bespritzen uns und einer sagt: ‚Hier stinkt’s wie in einer jüdischen Synagoge.‘ [...] – sie übergießen uns mit

³⁷⁹ V. N. Šepetja, *Vospominanija*, XIV.

³⁸⁰ A. S. Jurkova, *Nepokorennyj, Znamja Kommuny*, 18.3.1960.

³⁸¹ Micheenkov, 41.

³⁸² Micheenkov, 42.

³⁸³ Chodykin, 82.

³⁸⁴ Micheenkov, 42.

Wasser, machen die Oberlichte auf, da waren Oberlichten, Fenster, Türen – die Zugluft.
Wenn sie uns um sechs Uhr zur Kontrolle³⁸⁵ hinausjagen, bleiben schon fünf, sechs Leute am Boden liegen [...].³⁸⁶

Aleksandr Micheenkov schrieb, die Häftlinge hätten die Nächte noch aus einem anderen Grund gefürchtet – es seien nachts auch SS-Männer in die Baracke gestürmt. Vermutlich geschah dies jedoch nicht regelmäßig.³⁸⁷

6.2.7. Krankheiten, Misshandlungen und Tod

Während im allgemeinen Lager immerhin partiell ein Interesse daran bestand, die Häftlinge arbeitsfähig zu erhalten, war im Block 20 der Tod der Häftlinge das erklärte Ziel, wie Blockführer Josef Niedermayer 1946 zu Protokoll gab:

„[...] es war die Absicht, die unter mir stehenden Häftlinge langsam verhungern zu lassen, oder durch Krankheiten, für die sie nicht vom Lagerarzt DR WOLTER aus behandelt werden durften, zu Grunde gehen zu lassen.“³⁸⁸

Die Lebensbedingungen und die Ernährungssituation im Block 20 führten bei den Häftlingen zu einer Reihe von Krankheiten, vor allem – wie allgemein häufig in KZs - zu Dysenterie, einer Erkrankung des Dickdarms, die durch Mangelernährung ausgelöst wird. Außerdem litten die Insassen unter verschiedenen Hauterkrankungen und an Wunden, die sich durch den Schmutz entzündeten. Unter den Häftlingen war die Auffassung verbreitet, ihre Kleidung sei absichtlich mit Krätze infiziert worden, wofür es keine Hinweise gibt.³⁸⁹ Auch Tuberkulose breitete sich aus.³⁹⁰

Die Häftlinge fielen freilich nicht nur den unerträglichen Lebensbedingungen zum Opfer, sondern wurden häufig gezielt ermordet und zu Tode gequält. Micheenkov schrieb, er habe Leichen mit „gebrochenen Gliedmaßen, zerschmetterten Köpfen, schrecklichen Blutergüssen und Messer- und Schusswunden“ gesehen.³⁹¹

Der Waschraum in der Mitte der Baracken, zwischen den Stuben gelegen, war ein Ort des Mordens durch den Blockältesten. Baklanov berichtete, eine Badeprozedur habe alle zehn Tage stattgefunden:

³⁸⁵ Hier übersetzt als Kontrolle, gemeint ist Appell (russ. *poverka*).

³⁸⁶ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 48.

³⁸⁷ Micheenkov, 42-43.

³⁸⁸ Aussage Josef Niedermayer, 6.2.1946. ETO Case 000-50-5-0, U.S. vs. Alfuldisch; Hervorhebung im Original.

³⁸⁹ Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča, 10.1.1958, in: Smolij, 45; Chodykin, 82.

³⁹⁰ Micheenkov, 41.

³⁹¹ Micheenkov, 43.

„Dies funktionierte folgendermaßen: Die Wasserhähne der Wasserleitung wurden bis zum Anschlag aufgedreht, und aus den Brausen peitschten Ströme eiskalten Wassers. [...] Draußen an der Tür stand der Blockälteste mit seinen Handlangern. Sie alle waren mit Peitschen und Stöcken bewaffnet. Die Todeskandidaten zwangen sie, sich im Korridor auszuziehen, und trieben sie zu zehnt oder zu zwölf in das ‚Bad‘. [...] Wenn das ‚Bad‘ beendet war, schleiften sie Dutzende leblose Körper heraus.“³⁹²

Solche „Bäder“ seien an besonders kalten Tagen organisiert worden, erinnerte sich Aleksandr Micheenkov – die Häftlinge seien noch in nassem Zustand in die Kälte gejagt worden, einige seien an der Barackenwand angefroren und dort gestorben.³⁹³

Der Waschraum war auch deshalb so gefürchtet, weil es dort eine Wanne mit einem schweren Deckel gab. Häufig seien dort Häftlinge vom Blockältesten ertränkt worden, erinnerten sich Baklanov und Šepetja.³⁹⁴ Michail Rybčinskij sprach von einem „Kanal [...] - da wurden Leute auch hineingestoßen, ein Deckel kam drauf und so weiter.“³⁹⁵ Der Blockälteste, wird berichtet, habe oft seine Opfer mit einem Lederriemen von hinten erwürgt – insbesondere die Kranken, die schon zu schwach waren, um aufzustehen.³⁹⁶

Die Toten wurden in der Latrine³⁹⁷ neben dem Waschraum gestapelt, teilweise auch im Freien neben der Barackenwand, bevor sie ins Krematorium abtransportiert wurden.³⁹⁸ Immer wieder dürften auch Häftlinge auf den Leichenhaufen geworfen worden sein, die noch lebten. Als Ivan Bitjukov Mitte Jänner 1945 in den Block 20 kam, sei er zu den Toten geschleift worden, wie Vladimir Šepetja berichtete:

„Bitjukov war bewusstlos geschlagen worden und wurde auf das kalte Eis gelegt [wohl auf den Boden], dann zu den Leichen, welche ins Krematorium gebracht werden sollten. Bitjukov kam bald zu sich, wurde auf die Füße gestellt und von den Leichen weggeführt.“³⁹⁹

³⁹² Chodykin, 79.

³⁹³ Micheenkov, 43-44.

³⁹⁴ Chodykin, 79; Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča, 10.1.1958, in: Smolij, 45.

³⁹⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 34.

³⁹⁶ Micheenkov, 55-56; Chodykin, 113.

³⁹⁷ russ. *ubornaja*

³⁹⁸ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 26-27; Chodykin, 113.

³⁹⁹ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 7.

6.3. Beziehungsnetzwerke und Hierarchien

6.3.1. Kommunikationsmöglichkeiten im Block 20

Alle Überlebenden erinnerten sich an Kameraden, die sie im Block 20 gekannt hatten und die dort oder während der Flucht ums Leben gekommen waren. Dabei spielten die eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten im Block 20 eine entscheidende Rolle; offensichtlich herrschte im Block 20 – so Michail Rybčinskij - ein Sprechverbot:

„Das war ja eine [ganze [E. v. Ü]] Baracke“, erinnerte sich Michail, da hocken [...?] achthundert, sechshundert Leute, mit dem Rücken so [Geste] zueinander – ja? und du darfst nicht sprechen. [betont] Da kannst du ja verrückt werden.“⁴⁰⁰

Dazu kam die Angst, von einem der Funktionshäftlinge beim Sprechen erwischt zu werden, wie Aleksandr Micheenkov schreibt:

„Natürlich, die Umstände, in denen unsere Gespräche stattfanden, erinnerten in keiner Weise an Friedensbedingungen. Es waren doch alle Gespräche im Block verboten und gefährlich, und Gespräche wie unsere [über den Fluchtplan], doppelt gefährlich. Denn, neben den Spitzeln des blokovoij könnten hier Provokateure sein. Unsere Gespräche führten wir halbflüsternd, mit Vorsicht, während der Zeit des Aufwärmens in den ‚Öfchen‘, und anschließend – in den nächtlichen Stunden in der Stube.“⁴⁰¹

Abgesehen davon, dass die Überlebensdauer im Block 20 sehr kurz war, war es unter diesen Bedingungen fast unmöglich, Mithäftlinge kennenzulernen. Michail Rybčinskij brachte diese Situation auf den Punkt, als ihn die Interviewer 2002 nach dem Namen eines Mithäftlings fragten:

„Weiß ich nicht. Erstens war das so: Die Familiennamen sind dort – dort, dort, hatte man keine Freunde, niemanden hatte man dort. Ich hab mich da eher, eher wenig mit den Leuten eingelassen. Weiter: Die Leute haben die Familiennamen geändert. Na, die Dienstränge, das ist klar. Die Leute haben die Familiennamen geändert. Verstehen Sie?“⁴⁰²

Der Block 20 war kein Ort, an dem eine normale Kommunikation zwischen den Häftlingen möglich war. Jedes Gespräch war lebensgefährlich, sodass es äußerst schwierig war, jemanden kennenzulernen. Ausgedehnte Gesprächsrunden zwischen den Häftlingen mit Vorstellen und Händeschütteln wie im normalen Leben, wie sie der Journalist Chodykin 1965 in seinem Buch über

⁴⁰⁰ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 51.

⁴⁰¹ Micheenkov, 46-47.

⁴⁰² Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 31.

Baklanov beschrieb, sind daher eindeutig ins Reich der Legenden zu verweisen.⁴⁰³ Aus der Analyse der Erinnerungsberichte wird vielmehr deutlich, dass die Überlebenden fast immer nur diejenigen Mithäftlinge namentlich erinnerten, die sie schon vorher in Kriegsgefangenschaft, außerhalb des Blocks 20, gekannt hatten. Anders formuliert: Die Häftlinge im Block 20 waren nur dann in Beziehungsnetzwerke eingebunden, wenn diese schon vor ihrer Deportation nach Mauthausen existierten. Michail Rybčinskij erinnerte sich nur an eine Person⁴⁰⁴, Nikolaj Cemkalo an zwei⁴⁰⁵ und Viktor Ukrainev an fünf Personen namentlich⁴⁰⁶ – nämlich an diejenigen Mithäftlinge, mit denen sie nach Mauthausen deportiert worden waren. Aus den Erinnerungen Rybčinskis, Cemkalos und Ukrainevs wird deutlich, dass sie in kein größeres Beziehungsnetzwerk eingebunden waren und in der anonymen Masse der Mithäftlinge kaum Anschluss gefunden hatten. Ihre Überleben erklärt sich wohl durch den im Vergleich zu einigen anderen Überlebenden verhältnismäßig kurzen Zeitraum, den sie im Block 20 verbrachten – Rybčinskij zwei Monate, Ukrainev eineinhalb Monate und Cemkalo einen Monat.

Andere Überlebende verfügten hingegen über ein ausgedehntes Netzwerk von Kameraden, welche sie bereits vor ihrer Deportation in den Block 20 gekannt hatten. Aleksandr Micheenkov, der fast drei Monate im Block 20 überlebte, kam in einer von ihm angefertigten Liste auf fünfzehn Personen, deren Namen und (teilweise) militärischen Ränge er nennen konnte. Sie alle waren Mitgefangene aus seinem Arbeitskommando gewesen, welche nach einer Flucht bzw. einer Massenverhaftung in den Block 20 gekommen waren. Neben diesen fünfzehn erinnerte er sich an einen gewissen Oberst Makarov⁴⁰⁷, mit dem er während der Mühlviertler Hasenjagd flüchten sollte.⁴⁰⁸

⁴⁰³ Solche Fantasiegespräche ziehen sich durch das ganze Buch Chodykins – besonders auffällig Chodykin, 111-113.

⁴⁰⁴ Rybčinskij erinnerte sich nur an einen einzigen Mithäftling namentlich – an Oberst Koblikov; Nikolaj Cemkalo lernte er erst während der Flucht kennen. - Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 62.

⁴⁰⁵ Nikolaj Cemkalo erinnerte sich an die fünf Mitgefangenen, mit denen er aus Karlsbad nach Mauthausen gekommen war, sowie an Oberst Koblikov, den er ebenfalls angeblich bereits in Karlsbad gesehen hatte. - Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 62-64.

⁴⁰⁶ In einem Brief an Sergej Smirnov 1958 erklärte er dies: „Sergej Sergeevič, wundern Sie sich nicht darüber, dass ich in meinen Erinnerungen nicht einen einzigen Familiennamen nenne. Die Sache ist die, wenn ich im Todesblock einige Familiennamen kannte, so kann ich sie mir heute nicht mehr ins Gedächtnis rufen. Ich habe nicht einen einzigen Kameraden [d. h. K-Häftling] nach der Befreiung getroffen, wobei mir ein Kamerad erzählt hat, dass er einen wie mich getroffen hat.“ - Brief V. N. Ukrainevs an S. S. Smirnov, 28.10.1958, Seite 1.

⁴⁰⁷ Angeblich aus dem Gebiet Rjazan'; sonst gibt es über ihn keine weiteren Informationen.

⁴⁰⁸ Außerdem erinnerte sich Micheenkov an Ivan Baklanov und Vladimir Sosedko, wobei nicht klar ist, unter welchen Umständen er sie kennengelernt hatte. Insgesamt konnte Micheenkov also achtzehn Personen namentlich nennen (die Spitznamen der Funktionshäftlinge nicht eingerechnet). - Brief A. M. Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2-4.

6.3.2. Kampfflieger vs. „Štubendisty“

Kameraden aus Stalag-Arbeitskommandos waren wie im Fall Micheenkovs eine wichtige Stütze für die K-Häftlinge im Block 20. Von solchen freundschaftlichen Beziehungen abgesehen existierten im Block 20 zwei wichtige Beziehungsnetzwerke, durch welche Häftlinge teilweise monatelang überleben konnten: einerseits das Netzwerk der Kampfpiloten, unter denen ein enger Zusammenhalt herrschte, und andererseits das Netzwerk der „Štubendisty“⁴⁰⁹ – einer Gruppe von „alten Häftlingen“⁴¹⁰, welche eine privilegierte Stellung innehatten und bis zu einem gewissen Grade bereit waren, als sogenannte „Funktionshäftlinge“ mit der SS zu kooperieren.

Nikolaj Paršin, ein ehemaliger Mauthausen-Häftling des allgemeinen Lagers, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Überlebenden vom Block 20 zu öffentlicher Anerkennung zu verhelfen, konnte 1961 unter den damals sechs bekannten Überlebenden die konkurrierenden Erinnerungen dieser beiden Netzwerke ausmachen: einerseits die beiden Kampfpiloten Ivan Bitjukov und Vladimir Šepetja, welche die Štubendisty verachteten und bemüht waren, das Heldentum ihrer Flieger-Kameraden herauszustreichen, und andererseits Ivan Baklanov und Vladimir Sosedko, welche in das Netzwerk der Štubendisty eingebunden gewesen waren und diese partiell zu rehabilitieren versuchten. Aleksandr Micheenkov und Viktor Ukrainev nahmen eine neutrale Position ein, wobei Micheenkov eher auf Seite Baklanovs und Sosedkos stand. Es entwickelte sich also ein grundlegender Richtungsstreit zwischen den Überlebenden, wer denn nun als Held zu betrachten sei und wer nicht. Eine wesentliche Rolle spielt dabei auch die Tatsache, dass die drei Offiziere, welche später offiziell als Organisatoren des Aufstands kanonisiert werden sollten, allesamt Kampfpiloten gewesen waren. Ivan Bitjukov, schrieb Paršin im Juni 1961 in einem ausführlichen Brief an Aridana Jurkova,

„verkündete [...] an jeder Ecke, dass im Block 20 nur zwei Kategorien von Häftlingen gewesen waren: Helden-Flieger und *podlecy* [Schufte]. Zu den letzteren zählte er neben Dutzenden ‚Štubendisty‘ auch Ukrainev [...].“⁴¹¹

Die Bedeutung des Beziehungsnetzwerkes der Kampfflieger beweist eine Liste Vladimir Šepetjas, in welcher er dreizehn Personen aufzählt, die er im Block 20 gekannt hatte.⁴¹² In seinen Erinnerungen

⁴⁰⁹ „Štubendi(n)st“ ist eine verballhornte Form des deutschen Wortes „Stubendienst“.

⁴¹⁰ „alter Häftling“ bedeutet im KZ, dass sich der Häftling schon länger als die meisten anderen im Lager befand.

⁴¹¹ Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, ihren Ehemann V. F. Choperskij und I. I. Baklanov, 8.6.1961, Seite 4 (Lanskaja).

⁴¹² Liste Šepetjas „Kto ostalsja v pamjati pogibšich v bloke smerti“. Die Erinnerungen waren: Nikolaj Ivanovič Vlasov, Aleksandr Filippovič Isupov, Kirill Moisejevič Čubčenkov und Anatolij Nikolaevič Koblikov, welche später als die vier Organisatoren der Flucht galten (s. u.). Auch neun weitere Mithäftlinge waren Kampfpiloten, die wohl wie Šepetja über das Stalag Łódź nach Mauthausen gekommen waren (Von sechs der neun wissen wir sicher, dass sie in Łódź gewesen waren; vgl. stets die Personalkarten bei den Fußnoten zu den einzelnen Personen): Nikolaj Parfir’evič Volodin (Šepetja spricht von „N. N. Volodin“, tatsächlich dürfte es sich um Nikolaj

erwähnte er vier weitere Mitgefangene namentlich⁴¹³, sodass man insgesamt (mit dem Überlebenden Bitjukov) auf achtzehn erinnerte Personen kommt. Bis auf eine Ausnahme (einer Person aus Šepetjas Heimatregion) waren alle namentlich Erinnerten Kampfflieger wie er selbst gewesen.⁴¹⁴

Ivan Bitjukov, der zweite Kampfpilot unter den Überlebenden, zählte 1958 in einem Brief an den Schriftsteller Sergej Smirnov ebenfalls eine Reihe von Namen auf.⁴¹⁵ Dabei nennt er nur einen einzigen Mithäftling, der bei Šepetja nicht vorkommt⁴¹⁶ und der wie alle anderen Erinnerten ein Kampfpilot gewesen war. Diese fast vollständige Übereinstimmung mit Šepetjas Liste lässt sich nur dadurch erklären, dass sie von den beiden Überlebenden gemeinsam zusammengestellt worden war. Šepetja und Bitjukov waren seit der Befreiung in Kontakt und führten sich stets gegenseitig als Zeugen auf.⁴¹⁷ Wie viele der genannten Piloten Ivan Bitjukov, der lediglich zwei Wochen im Block 20 gewesen war, tatsächlich kannte, muss daher offen bleiben.⁴¹⁸ Bitjukov fühlte sich dennoch in das

Parfir'evič Volodin handeln - Personalkarte Volodin, OBD Memorial, Nr. 272050228 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)), Arkadij Vasil'evič Žarikov (Žarikov, Informacija iz donesenija o bezvozvratnych poterjach, OBD Memorial, Nr. 9554119 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)); Informacija iz prikaza ob isključenii iz spiskov, OBD Memorial, 74783396 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)), Andrej Ivanovič Novikov (Novikov, Informacija iz donesenija o bezvozvratnych poterjach, OBD Memorial, Nr. 1170148, 9466788, 50060000 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)), Aleksandr Georgievič Romanov (Personalkarte I Romanov, OBD Memorial, Nr. 272182991 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)), Ivan Akimovič Žuvak (Žuvak gab auf seiner Kriegsgefangenenkarte keine bzw. leicht abweichende Informationen an – vgl. Žuvak, Informacija iz donesenija o bezvozvratnych poterjach, OBD Memorial, Nr. 2648311 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)); Informacija iz prikaza ob isključenii iz spiskov, OBD Memorial, 73852536 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)); Personalkarte I Žuvak, OBD Memorial, Nr. 272110308 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)), Gennadij Michajlovič Mordovcev (Mordovcev, Informacija iz donesenija o bezvozvratnych poterjach, OBD Memorial, Nr. 9467548 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)); Informacija iz prikaza ob isključenii iz spiskov, OBD Memorial, 74989582 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)), Ivan Fedorovič Pisarev (Personalkarte I Pisarev, OBD Memorial, Nr. 272172017 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)), Anvar Fajzullovič Usmanov (Personalkarte Usmanov, OBD Memorial, Nr. 272213482 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)) und Nikolaj Maksimovič Fursov (Personalkarte Fursov, OBD Memorial, Nr. 272219014 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)).

⁴¹³ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 6, 8. Drei Mithäftlinge Šepetjas waren wohl ebenfalls Kampfpiloten, lassen sich aber nicht eindeutig identifizieren: Hauptmann Babič (Šepetja schrieb später, es handle sich dabei um Leutnant Grigorij Grigor'evič Babenko aus dem Gebiet Poltava/Ukraine (Brief Šepetjas an A. S. Jurkova, 29.6.1963, weitere Informationen konnte ich nicht finden), Hauptmann Ževago (Živaga) (genaue Schreibweise unbekannt; keine weiteren Informationen) und Oberleutnant oder Hauptmann Darkač (Schreibweise möglicherweise auch „Derkač“), mit welchem er während der Mühlviertler Hasenjagd flüchten sollte.

⁴¹⁴ Neben den Funktionshäftlingen erinnerte sich Šepetja nur an einen einzigen Mithäftling, der kein Kampfpilot gewesen war – an Ivan Sidorovič Fenota, der, wie Šepetja schreibt, aus seiner Heimatregion Poltava (tatsächlich aus Černigov) stammte und über den auch Ivan Baklanov ausführlich berichtet.

⁴¹⁵ Brief I. V. Bitjukovs an S. S. Smirnov, 11.2.1958, Seite 3-4.

⁴¹⁶ Pavel Vasil'evič Bogdan - Personalkarte Bogdan, OBD Memorial, Nr. 272035935 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁴¹⁷ Brief I. V. Bitjukovs an S. S. Smirnov, 2.2.1958, Seite 5; Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 14 (Rückseite).

⁴¹⁸ Detaillierter schreibt Bitjukov in seinen Erinnerungen lediglich über zwei seiner Mithäftlinge – über seinen Freund und Kollegen (schon vor der Gefangennahme) Hauptmann Gennadij Mordovcev, welcher angeblich in

Netzwerk der Kampfflieger eingebunden und sah dieses auch als den Träger des Widerstands an, wie er 1960 an Viktor Ukrainev schrieb, mit dem er sich während der Mühlviertler Hasenjagd gerettet hatte:

„Hier [im Block 20] traf ich viele Flieger aus dem zweiten Lager der Stadt Łódź (Polen) [Stalag 2 Luftwaffe], welche zur Vernichtung verurteilt worden waren. [...] Wir Flieger konnten damals nicht sagen, dass wir solche waren, denn unter uns waren Kriminelle⁴¹⁹, die für ein Stück Ersatz-Brot an der Vernichtung unserer Kameraden mitwirkten.“⁴²⁰

Die Štubendisty, das zweite wichtige Netzwerk, von dem Bitjukov hier so abwertend spricht, waren Funktionshäftlinge, allerdings ist eine genaue Zuordnung nach Funktionen (Stubenältester, Blockschreiber usw.) wie im restlichen Teil des Lagers im Block 20 nicht möglich. Vladimir Šepetja schrieb um 1960, der „Blockdienst“ habe

„aus bis zu 50 Menschen bestanden, welche einen Vorteil gegenüber den übrigen im Bezug auf die Nahrung und andere Dinge hatten. Zu diesem Blockdienst gehörten drei Niederländer, zwei Polen; die übrigen waren Russen, hauptsächlich Kriminelle und keine Offiziere der Sowjetarmee – Abschaum, welcher für ein Stück Brot aus Sägemehl unsere Kameraden auf Befehl der SS vernichtete. Vor allem sie störten den Zusammenhalt unter uns, verfolgten jede Bewegung und jedes Gespräch und denunzierten [die Mithäftlinge] dem kriminellen blokovoj [...].“⁴²¹

Dass die Štubendisty keine Offiziere gewesen seien, trifft gewiss nicht zu – an anderer Stelle schreibt Šepetja selbst, auch diese Leute seien „russische Kriegsgefangene“ gewesen.⁴²²

Zu einer ganz ähnlichen Einschätzung kam auch Nikolaj Cemkalo 1963 in einem Gespräch mit dem Schriftsteller Sergej Smirnov. Wesentlich neutraler als Šepetja berichtet er, es habe zwanzig bis dreißig Štubendisty pro Block gegeben, wobei nicht klar ist, ob er tatsächlich den gesamten Block oder die Stube meint. Cemkalo erinnerte sich, diese seien von den übrigen Häftlingen „*pridurki*“ (Trotteln) genannt worden. Fünf bis sechs von ihnen seien Sadisten gewesen, so Cemkalo, unter

Bitjukovs Anwesenheit im Juli 1944 aus einem Eisenbahnwagen geflohen war; sowie über Ivan Pisarev, den er aus Łódź kannte. Beide kamen kurz vor der Flucht ums Leben. - Spohady Bytjukova Ivana Vasyľ'ovyča, 1958, in: Smolij, 55-56.

⁴¹⁹ d. h. Mithäftlinge, die kollaborierten.

⁴²⁰ Brief I. V. Bitjukovs an V. N. Ukrainev, 20.3.1960, Seite 1.

⁴²¹ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 10-11.

⁴²² V. N. Šepetja, Vospominanija, XII.

anderem der Matrose Boris, welcher „ein Matrosenhemd unter der der gestreiften Kleidung anhatte, er hatte einen Riemen mit Schnalle“.⁴²³

Michail Rybčinskij, der die Štubendisty häufig in seinen Interviews als „Sonderkommando“ bezeichnete, formulierte es folgendermaßen:

„Die Štubendisty und der blokovoj, die waren für den ganzen Block./Mhm/. Und wir waren sozusagen das Vieh. Verstehen Sie? Das Vieh wird hineingetrieben und du sollst dich hinlegen. [...] Und irgendwann dann – ich hab Ihnen ja gesagt, dass sie in der Nacht kamen, uns mit Wasser begossen und sagten, dass es stinkt wie in einer jüdischen Synagoge. Ja. Und dieses „Saubermachen“ [im Original deutsch] Du wässerst den Fußboden ein, der Boden ist nass, der trocknet ja nicht...“⁴²⁴

Aleksandr Micheenkov schreibt, „der blokovoj hatte unter den Gefangenen eine große Gruppe von policaji⁴²⁵ und Helfern.“ Er nennt einige Namen:

„Diese Leute, welche man im Grunde als Unmenschen bezeichnen muss, organisierten um ihre Vernichtungstruppe seelisch schwächere Feiglinge, um sich selbst durch die Hand der faschistischen Henker zu erhalten, die über ihnen standen. Diese Gruppe, natürlich mit dem blokovoj an der Spitze, ‚belohnte‘ auf Kosten der übrigen Häftlinge mit einem zusätzlichen Schöpfer balanda („Gefängnissuppe“) und einem Stück Brot [einige] andere [Häftlinge], um sie zu den Štubendisty zu ziehen – zum Arbeitskommando im Block.“⁴²⁶

Aus diesen Erinnerungen wird deutlich, dass es sich bei den Štubendisty des Blocks um eine größere Gruppe von Personen handelte, welche an der Disziplinierung der übrigen Häftlinge beteiligt waren und dadurch etwas bessere Lebensbedingungen als diese hatten und mehr Nahrung erhielten. Dieses Phänomen ist generell aus Konzentrationslagern bekannt und spielte sich im Block 20 genauso, bloß in einer einzigen Baracke, ab. Dass Häftlingsfunktionen von alteingesessenen Häftlingen besetzt wurden, war eines der Grundprinzipien des Überlebens im Konzentrationslager.⁴²⁷

Diese Definition der Štubendisty als Netzwerk von privilegierten Häftlingen erklärt einerseits ihre große Zahl, welche die Anzahl der gewöhnlichen Funktionshäftlinge in einem Block bei weitem übersteigt, und andererseits die ungewöhnlich lange Überlebensdauer von einzelnen Häftlingen im

⁴²³ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R, in: Smolij, 66.

⁴²⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 53.

⁴²⁵ „Polizisten“ im Sinne von Kollaborateuren

⁴²⁶ Brief A. M. Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 4.

⁴²⁷ vgl. Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung. Wien 1988, 145-193; Falk Pingel, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978.

Block 20. Vladimir Sosedko und Aleksandr Tatarnikov, die zu den ersten Häftlingen im Block 20 gehört haben dürften, überlebten unvorstellbare acht Monate, wahrscheinlich von Anfang Juni 1944 bis zum Ausbruch am 2. Februar 1945.⁴²⁸ Auch Ivan Baklanov und Vladimir Šepetja waren ab August 1944, also fünf bis sechs Monate, im Block 20 gewesen. Ivan Baklanov schrieb später – als Einziger unter den Überlebenden - sehr offen über seine Freundschaft zu den Štubendisty; Vladimir Šepetja hingegen sprach nur über das Netzwerk der Kampfflieger.

Diese internen hierarchischen Strukturen innerhalb einer Gruppe von KZ-Häftlingen wurden nach dem Krieg öffentlich kaum thematisiert – schon gar nicht in der Sowjetunion, wo es offiziell nur Helden oder Verräter geben konnte. Wir haben es also mit einer verschwommenen Masse von konkurrierenden Erinnerungen und gegenseitigen Beschuldigungen der Überlebenden zu tun. Im Folgenden soll trotz dieser Problematik versucht werden, die kontroversen Darstellungen einzelner Štubendisty durch die Überlebenden zu analysieren.

6.3.3. Der Blockälteste

In den Erinnerungen der Überlebenden wird der Blockälteste „blokovoј“ genannt. Die Funktionshäftlinge im Kollektiv heißen „blokovaja prisluga“ (zu Deutsch in etwa „Blockdienst“).⁴²⁹ Alle acht Überlebenden waren sich in der Beurteilung des Blockältesten (blokovoј) einig: Er sei ein Sadist gewesen, ein Verbrecher der übelsten Sorte, der die Häftlinge ständig gequält habe. Konkrete Informationen herauszufiltern ist freilich bisweilen schwierig, da der Blockälteste in den Erinnerungen zu einem Stereotypen erstarrt ist – zu einem pars pro toto für die deutschen „Faschisten“ generell, obgleich er ein Häftling gewesen war.

Nikolaj Cemkalo beschrieb den Blockältesten folgendermaßen: „Er trug eine schwarze Jacke, gestreifte Hosen, Stiefel, eine ‚Wilhelm‘-Mütze mit Schirm und hatte einen Knüppel. Ausgefressen, gesund, untersetzt, aber mehr als mittelgroß [...]“.⁴³⁰ Ähnlich beschrieb ihn Vladimir Šepetja im Jahr 1958: „Es gab einen Chef des Blocks – einen Deutschen mittleren Alters [...]. Er war groß gewachsen, breitschultrig. Er mordete unbarmerzig, erwürgte und hängte [die Häftlinge] auf.“⁴³¹

Nach Aleksandr Micheenkovs – freilich schon journalistisch entstellter – Erinnerung war der blokovoј ein „robuster langer Lulatsch mit einem kurzer Stiernacken [...]“.⁴³² Er sei stets mit einem Bambusstab

⁴²⁸ Neben Tatarnikov erwähnt Sosedko verschiedene Häftlinge namentlich (bei einem davon dürfte es sich um „Miška Tatarin“ handeln, s. u.), die sich aber ohne weitere Informationen nicht identifizieren lassen. - Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, in: Smolij, 58-59.

⁴²⁹ Zu der Herkunft dieser Wörter in der Lagersprache vgl. Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 18, Fußnote 27 (Anmerkung des Übersetzers Thomas Lederer).

⁴³⁰ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67

⁴³¹ Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča, 10.1.1958, in: Smolij, 45.

⁴³² Micheenkov, 33.

sowie mit einem mit Blei umhüllten Riemen unterwegs gewesen; teilweise habe er auch einen Riemen mit einer Peitsche verwendet. Wegen seines Aussehens sei der Blockälteste von den Häftlingen „Gorilla“ genannt worden.⁴³³ Viktor Ukrainev macht über den Blockältesten wie überhaupt über die Funktionshäftlinge keine genauen Angaben, sondern erwähnt nur, es sei „ein Deutscher im Block“ gewesen, der blokovo gewesen sei.⁴³⁴

Die Identität des Blockältesten ist unbekannt. Die genauesten Informationen stammen von Hans Maršálek, dem zweiten Lagerschreiber von Mauthausen, der den Blockältesten persönlich gekannt hat. In einem Brief an Ariadna Jurkova erinnerte sich Maršálek 1961 an verschiedene Details, die er später in seinem Buch nicht mehr erwähnt.⁴³⁵ Er schreibt, der Blockälteste habe „Schönflug oder so ähnlich“ geheißen und sei ursprünglich als österreichischer oder deutscher Kommunist nach Mauthausen gekommen. Bereits als KZ-Häftling, so Maršálek, sei dieser in den Steyr-Werken (also im Nebenlager Steyr) an einer Sabotageaktion beteiligt gewesen und zum Tode verurteilt worden, bevor man ihm noch eine Chance gab:

„Er wurde ein williges Werkzeug der SS und wurde ins Lager ursprünglich wegen kommunistischer Tätigkeit eingeliefert. Ich habe mit ihm einmal, als er schon im Block 20 war und mir seine Handlungsweise bekannt wurde, gesprochen. Ich gab ihm ‚den Rat‘ Selbstmord zu verüben, er gab mir zur Antwort, dass ihm die SS versprach, ‚wenn er sich richtig verhält‘ aus dem Block 20 zu den anderen Häftlingen ‚zu entlassen‘.“⁴³⁶

Maršáleks Angaben zu bestätigen ist mir nicht gelungen - tatsächlich dürfte der Blockälteste nicht Schönflug geheißen haben, denn nirgends findet sich ein Häftling dieses Namens.⁴³⁷

Den Häftlingen im Block 20 war bewusst, dass der Blockälteste bemüht war, sich vor der SS durch besondere Grausamkeit auszuzeichnen. Aus diesem Grund wurde er – verständlich in diesem Kontext - als krimineller Häftling wahrgenommen. Außerdem wollte man in der Sowjetunion nicht publik machen, dass der Blockälteste ein Kommunist gewesen war und anfangs auch im KZ noch Widerstand geleistet hatte, obwohl dieses Faktum durch den Brief Maršáleks bekannt gewesen war. Publizisten – allen voran der Schriftsteller Sergej Smirnov - zogen es vor, den Blockältesten als „faschistisches“ Monster darzustellen. In seiner Broschüre „Die Helden des Todesblockes“ schrieb Smirnov über den Blockältesten:

⁴³³ Micheenkov, 35-36.

⁴³⁴ Ukrainev V. I, *Moi vospominanija o vosstanii v bloke smerti konclagerja Mautchauen /s kratkim vstupleniem/*, 4.

⁴³⁵ vgl. Maršálek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, 266.

⁴³⁶ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

⁴³⁷ Ich habe alle Zuganglisten von Mauthausen (AMM) überprüft sowie den Namen im Digitalen Archiv, ITS, Bad Arolsen, gesucht – alles ohne Ergebnis.

„Das war ein gewaltiger Deutscher mit mächtigen Händen und dem stumpfen Gesicht eines Tiers – ein Krimineller, der für mehrfachen Mord zum Tode verurteilt worden war, aber sie versprachen ihm die Begnadigung, wenn er sich diese durch grausame Behandlung der Gefangenen im Todesblock verdient.“⁴³⁸

6.3.4. Zwei Polen und zwei Niederländer

Vier der Funktionshäftlinge, die am engsten mit dem Blockältesten zusammenarbeiteten, waren keine sowjetischen Kriegsgefangenen – es handelte sich um zwei Polen und angeblich um zwei Niederländer.

In den Erinnerungen aller Überlebender tauchen Adam und Volod'ka auf:⁴³⁹ „Den vollen Willen des blokovojs“, erinnerte sich Vladimir Šepetja, „verwirklichten hauptsächlich Adam, Volod'ka und der Kriminelle Miška Tatarnikov [recte Tatarin, s. u.] [...]“.⁴⁴⁰

Ihre tatsächlichen Namen sind unbekannt. Volod'ka⁴⁴¹, „ein sehr junger, rothaariger kräftiger Kerl“, fungierte auch als Übersetzer, wie sich Aleksandr Micheenkov erinnerte.⁴⁴² Michail Rybčinskij gab an, von Volod'ka, der Kommandos auf Polnisch gab, misshandelt worden zu sein: „[...] sie haben uns ja gejagt rund um – na, mit Stöcken und geschlagen, also der sagte zu mir ‚Bück [im Original polnisch] dich runter, ich werde jetzt ausholen.“⁴⁴³ An anderer Stelle sah Rybčinskij Volod'kas Verhalten als Indiz dafür, dass er nicht ganz so schlimm war wie die anderen, da er versucht habe, ihn nicht zu verletzen.⁴⁴⁴

Während also die beiden Polen eindeutig zu den gewalttätigsten der Funktionshäftlinge gerechnet wurden, ist die Haltung der beiden angeblichen Niederländer nicht eindeutig. Ihre Identität ist unklar; auf Grund der Sprachbarriere konnte wohl kaum jemand der Sowjets mit ihnen kommunizieren. Ivan Bitjukov erinnerte sich, die beiden (er spricht gar von dreien) seien die „Leibwächter des blokovojs“ gewesen.⁴⁴⁵ Das Urteil Michail Rybčinskis ist ähnlich: „Die Niederländer bewachten den blokovojs. Die haben gar nichts gemacht, sie haben ihn bloß begleitet. Damit er/. Wissen Sie, der wäre ja erwürgt worden und so weiter.“⁴⁴⁶ Auch Nikolaj Paršin kam 1961 nach Gesprächen mit den Überlebenden zu einer eher positiven Einschätzung der Niederländer: „Aber sie berührten nicht einen einzigen

⁴³⁸ Sergej Sergeevič Smirnov, *Geroi bloka smerti*. Moskau 1963, 20.

⁴³⁹ *Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova*, 24; *Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R.*, in: Smolij, 66.

⁴⁴⁰ V. N. Šepetja, *Vospominanija*, XIII.

⁴⁴¹ Dies ist eine russische Koseform, möglicherweise hieß er in Wirklichkeit Włodzimierz oder Władysław.

⁴⁴² Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 4.

⁴⁴³ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 19.

⁴⁴⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 56.

⁴⁴⁵ Brief I. V. Bitjukovs an V. N. Ukrainev, 20.3.1960, Seite 1.

⁴⁴⁶ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 56.

Menschen auch nur mit dem Finger. Das heißt, diese zwei Niederländer waren keine Schurken.“⁴⁴⁷
Der Blockälteste hatte – wie die weitere Geschichte des Blocks 20 zeigen sollte! – berechtigterweise Angst um sein Leben; er benötigte also tatsächlich Bodyguards.

So wurde der Aspekt der Kollaboration externalisiert: Der Blockälteste war ein Deutscher (bzw. ein Österreicher) und seine engsten Helfer ebenfalls keine Sowjetbürger. Die Kollaboration eines Sowjetbürgers wird nur in einem Fall breit thematisiert – bei Miška Tatarin.

6.3.5. Der Prototyp des Verräters – „Miška Tatarin“

„Miška Tatarin“ (Miška⁴⁴⁸ der Tatare⁴⁴⁹), wie er von den Mithäftlingen genannt wurde, kommt in den Erinnerungen nahezu aller Überlebenden vor. Er sei neben dem Blockältesten der gewalttätigste Funktionshäftling gewesen, heißt es einhellig. Baklanov schreibt, Miška Tatarin und die beiden Polen im Block 20 „[...] waren einfach Helfer des blokovej-Henkers: Sie erwürgten, erschlugen, schunden die Häftlinge.“⁴⁵⁰ Miška, so Baklanov weiter, habe ständig eine Peitsche mit drei Riemen oder einen Knüppel in der Hand gehabt.⁴⁵¹ Nikolaj Cemkalo erinnerte sich, Miška Tatarin sei „in gewöhnlicher Uniform“ bekleidet gewesen, außerdem habe er drei Jacken getragen, damit er nicht friere.⁴⁵² Michail Rybčinskij sagte, Miška sei „ein ganz schlimmer Kerl“ gewesen, der „so viele Menschen auf dem Gewissen“ habe.⁴⁵³

Trotz seiner Omnipräsenz in den Erinnerungen bleibt Miška Tatarin ein Phantom: Gesicherte Informationen über ihn gibt es kaum⁴⁵⁴, bisweilen wissen wir nicht, ob wirklich von Miška die Rede ist oder von anderen Funktionshäftlingen. Nicht einmal sein Name ist geklärt: Vladimir Šepetja nennt ihn teilweise Miška Tatarnikov, wobei unsicher ist, ob er ihn tatsächlich mit Aleksandr Tatarnikov, einem anderen Häftling, verwechselte.⁴⁵⁵ Sosedko spricht von einem gewissen Michail Mironov, der den Blockältesten mit dem Messer ermordet habe – also wahrscheinlich von Miška Tatarin.⁴⁵⁶ Die detailliertesten Angaben über Miška Tatarin stammen von Ivan Bitjukov, der sich während der ersten Zeit der Mühlviertler Hasenjagd gemeinsam mit Miška und Viktor Ukrainev versteckt hatte. Miška Tatarin habe, so Bitjukov 1960 in einem Brief an Viktor Ukrainev, im Versteck dem Zwangsarbeiter

⁴⁴⁷ Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, ihren Ehemann V. F. Choperskij und I. I. Baklanov, 8.6.1961, Seite 7.

⁴⁴⁸ Verkleinerungsform von Michail.

⁴⁴⁹ Das Wort Tatare wurde für alle Muslime im Zarenreich verwendet; hier aber ist ganz konkret gemeint, Miška sei Krimtatare gewesen.

⁴⁵⁰ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 24.

⁴⁵¹ Chodykin, 80.

⁴⁵² Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., in: Smolij, 67.

⁴⁵³ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 19, 56.

⁴⁵⁴ Alle Versuche, Miška Tatarin in irgendwelchen Dokumenten zu finden, schlugen fehl.

⁴⁵⁵ V. N. Šepetja, Vospominanija, XII-XIII.

⁴⁵⁶ Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, in: Smolij, 59.

Leonid Šašero Namen und Adresse gegeben: Leutnant-Kavallerist „*Ichanov* Michail von der Krim“.⁴⁵⁷
Šašero selbst erinnerte sich später, Miška habe Michail *Uchanov* geheißen (kursiv von mir).⁴⁵⁸

Bitjukov berichtet in seinem Brief an Ukrainev weiter, er sei im Block 20 von Miška beinahe ermordet worden: „Er hat mich fast umgebracht, aber als sie mich in das kalte Wasser warfen, ging ich davon. [...] Ja und er [Miška] stand nie in der Reihe, sondern drehte sich um den blokovoj, den Blockführer und die SS-Männer, er war auch Dolmetscher, erinnerst du dich etwa nicht daran, dass im Block nur zwei Leute mit Stiefeln gingen: der blokovoj und Miška-Tatarin.“⁴⁵⁹

Miškas Vorgeschichte hatte Ivan Bitjukov, wie er selbst schreibt, im Block 20 von seinem Freund Gennadij Mordovcev erfahren:

„[...] er erzählte mir, dass dieser negodjaj (Schuft) mehr als einen unserer Kameraden ermordet hatte und außerdem ein Dieb war, der in der deutschen Armee gedient hatte bei der Bewachung von Postwagons bei der Eisenbahn, und um seine Schuld freizukaufen, legte er im Block 20 nicht nur einen unserer Kameraden um, ja und ich habe es oft von ihm bekommen, dieser Verdammte.“⁴⁶⁰

Auch Vladimir Šepetja schreibt, Miška sei „für sein Banditentum und nicht für die Verteidigung der Heimat“ in den Block 20 gekommen, ohne dies zu spezifizieren.⁴⁶¹

Bitjukovs Informationen über Miška Tatarin wurden später von Publizisten, die sich mit dem Block 20 beschäftigten, dankbar aufgegriffen und weiterbearbeitet. Der Schriftsteller Sergej Smirnov schmückte Bitjukovs Geschichte in seiner Broschüre „Die Helden des Todesblocks“ fantasievoll aus:

„Man erzählte, dass er [Miška -Tatarin] Leutnant in einem der Kavallerie-Regimenter der Roten Armee gewesen und dann in Gefangenschaft geraten oder auf die Seite der Hitleristen [Nazis] gewechselt war und begonnen hatte, in der deutschen Armee zu dienen. Während er einmal einen Eisenbahnzug begleitete, machte er sich des Diebstahls schuldig, und dafür wurde er in einen der Blöcke des allgemeinen Lagers Mauthausen deportiert. Hier begann er eifrig, den SS-Männern zu helfen, die Häftlinge umzubringen und zeichnete sich dabei durch solche Grausamkeit aus, dass der Kommandant entschied, ihn zu ‚befördern‘ und in den

⁴⁵⁷ Brief I. V. Bitjukovs an V. N. Ukrainev, 20.3.1960, Seite 2.

⁴⁵⁸ Lyst Šašery Leonida, 12.10.1962, in: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv.* Kiev 2009, 60-61, 60.

⁴⁵⁹ Brief I. V. Bitjukovs an V. N. Ukrainev, 20.3.1960, Seite 2. Aleksandr Micheenkov hingegen betonte in einem Brief 1961 – wohl als Replik auf Bitjukov –, Miška sei kein Übersetzer gewesen, sondern einfach ein „Henker“. - Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 4.

⁴⁶⁰ Brief I. V. Bitjukovs an V. N. Ukrainev, 20.3.1960, Seite 2.

⁴⁶¹ V. N. Šepetja, *Vospominanija*, XIII.

Block 20 verlegte, wo Miška Tatarin' sich zur rechten Hand des blokovej machte und seine ehemaligen Mitbürger und Haftkameraden mit Genuss quälte und ermordete.“⁴⁶²

Smirnov projiziert alles Negative, das mit den Štubendisty in Verbindung gebracht wurde, auf eine Person – auf Miška Tatarin - und zeichnet ihn als sadistisches Monster. Durch die Personifikation wird das Böse für die Leser fassbarer. Nicht zufällig ist auch vom Kommandanten persönlich die Rede, der als pars pro toto für die gesamte Wachmannschaft steht. Ähnlich wie den Blockältesten stigmatisiert der Schriftsteller auch Miška als Kriminellen – zu einem sowjetischen Offizier passt schließlich sein Verhalten nicht. Zudem wirft er ihm Verrat in den ersten Kriegstagen vor und verweist ihn aus dem Sowjetvolk hinaus (die anderen Häftlinge sind nicht mehr Miškas „Mitbürger“). Smirnov vergisst auch nicht darauf hinzuweisen, dass Miška Tatarin ein „Bewohner der Krim“ gewesen sei⁴⁶³ - galten doch die Krimtataren, die auch nach der Entstalinisierung nicht rehabilitiert worden waren, kollektiv als Verräter.

6.3.6. Ein „guter Kollaborateur“ – Major Leonov („Levka“)

Während Vladimir Šepetja grundsätzlich mit den Štubendisty hart ins Gericht geht, macht er eine Ausnahme: Major Leonov. Dieser sei, so Šepetja, der Chef (*staršina*) aller Štubendisty gewesen und habe dadurch großen Einfluss im Block 20 ausgeübt.⁴⁶⁴ Genau aus diesem Grund, schreibt Šepetja, sei Leonov notwendigerweise zu einem der Anführer des Aufstands geworden, nachdem er von ihm, Šepetja, in den Plan eingeweiht worden sei.⁴⁶⁵

An Leonov erinnerten auch andere Häftlinge – allerdings unter dem Spitznamen „Levka“ oder „Levka-chleborez“ (Levka-Brot Schneider). Niemand weiß genau, ob er tatsächlich Leonov hieß und Major war.⁴⁶⁶ Baklanov selbst spricht in seinen Erinnerungen mehrmals von „Levka“ bzw. „Levka-Štubendist“.⁴⁶⁷ Nur an einer Stelle nennt er dessen Familiennamen – „Leont'ev, Militäringenieur aus Leningrad“.⁴⁶⁸ Ohne Zweifel ist dieser mit Major Leonov identisch – auch Šepetja schreibt, dieser sei aus Leningrad (St. Petersburg) gewesen.⁴⁶⁹

⁴⁶² Smirnov, Geroi bloka smerti, 21

⁴⁶³ Smirnov, Geroi bloka smerti, 21.

⁴⁶⁴ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 10.

⁴⁶⁵ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 10-11.

⁴⁶⁶ Seltsamerweise wurde der Name Leonov erstmals im Februar 1960 von Vladimir Semenovič Dorofeev erwähnt, der in Wirklichkeit nie im Block 20 gewesen war. - Boris Sacharov, Podvig uznikov „Bloka Nr. 20“, Komsomol'skaj Pravda, 10.2.1960. Ivan Baklanov schöpfte damals sofort Verdacht und erkundigte sich im Mai 1960 bei Viktor Ukrainev, ob auch er diesen Namen kannte, was offensichtlich nicht der Fall war. - Brief I. I. Baklanovs an V. N. Ukrainev, 13.5.1960, Seite 3.

⁴⁶⁷ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova, 26.

⁴⁶⁸ Brief I. I. Baklanovs an A. S. Jurkova, [1960/61], Seite 2.

⁴⁶⁹ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 9.

Major Leonov oder Levka war also als Held zu betrachten, schließlich galt er als einer der Hauptverantwortlichen für die Durchführung des Aufstands. Ivan Bitjukov versuchte ihn in seiner Erinnerung vom Makel der Kollaboration zu befreien, da es ihm wohl unpassend erschien, dass ein Štubendist positiv dargestellt wurde. 1960 geriet er deswegen mit Nikolaj Paršin (der Material sammelte) und Vladimir Sosedko in einen Konflikt. Paršin berichtet:

„Die Frage Major Leonovs, bzw. des ‚Levka-chleborez‘ [:] Das ist ein und dieselbe Person. Aber Bitjukov hat diese Persönlichkeit zweigeteilt, indem er den einen zum Kampfpiloten Leonov machte, und den anderen zum ‚Štubendinst‘. Aber im Gespräch mit dem Genossen Sosedko musste Bitjukov zugeben, dass Major Leonov der Vorgesetzte einer Hundertschaft ‚Štubendinsty‘ war und dieser, während alle im Freien froren, sich mit anderen ‚Štubendinsty‘ im Block befand. Aber Major Leonov schlug niemanden, er war kein Schuft, sondern war nur wegen seines höheren Dienstgrades zum ‚Štubendinst‘ ernannt worden [...]“⁴⁷⁰

Welche Rolle der Dienstgrad im Block 20 tatsächlich spielte, ist unbekannt, doch auch Michail Rybčinskij gab an, höherrangige Offiziere seien besser als die anderen behandelt worden.⁴⁷¹

6.3.7. Ein zweiter „guter Kollaborateur“ - Jurij Tkačenko und sein Freund Ivan Baklanov

Stubenältester in der Stube B, also in jenem Teil, wo hauptsächlich die schwachen und kranken Häftlinge untergebracht waren, war aller Wahrscheinlichkeit nach Jurij Potapovič Tkačenko. Tkačenkos Biographie ist durch die Erinnerungen Ivan Baklanovs die am besten belegte unter allen Funktionshäftlingen, auch wenn sich viele Angaben nicht beweisen lassen.

Jurij Potapovič Tkačenko, 1915 im weißrussischen Vitebsk als Sohn eines Richters geboren, hatte vor dem Krieg Fremdsprachen studiert, wie sich Baklanov erinnerte. Tatsächlich geht aus den Dokumenten hervor, dass er im Zivilberuf als Lehrer gearbeitet hatte. Anschließend wurde er in eine Offiziersschule in Char'kov geschickt, die er mit dem Rang eines Unterleutnants abschloss. Am 6. September 1941 geriet er als Zugführer in Jagotin (Gebiet Kiev) in deutsche Gefangenschaft.⁴⁷² Über Cześćochowa und das Oflag 62 (XIII D) in Nürnberg-Langwasser⁴⁷³ gelangte Tkačenko wahrscheinlich Ende 1942 in das Arbeitskommando Faun-Werke in Unterfürthberg (Kreis Fürth), wo ihn Ivan

⁴⁷⁰ Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, ihren Ehemann V. F. Choperskij und I. I. Baklanov, 8.6.1961, Seite 5-6.

⁴⁷¹ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 34-35.

⁴⁷² Personalkarte Tkačenko, OBD Memorial, Nr. 272000578 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Chodykin, 45; Tkačenko, Informacija iz donesenija o bezvozvratnyh poterjach, OBD Memorial, Nr. 80410809 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁴⁷³ Personalkarte Tkačenko, OBD Memorial, Nr. 272000578 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

Baklanov kennenlernte. Schon dort hatte Tkačenko die Position eines „Funktionshäftlings“ inne – er wurde wegen seiner ausgezeichneten Deutschkenntnisse als Dolmetscher eingesetzt.⁴⁷⁴

In den Faun-Werken habe sich der Dolmetscher an Sabotageaktionen beteiligt und sei schließlich geflohen, gefasst worden und in ein Lazarett für Kriegsgefangene nach Nürnberg gekommen, so Baklanov.⁴⁷⁵ Den Rest seiner abenteuerlicher Fluchtgeschichte erzählte Jurij Tkačenko seinem Freund Baklanov angeblich im Block 20: Er sei nach seiner Zeit im Lazarett in ein anderes Arbeitskommando gelangt, wo er erneut als Dolmetscher gearbeitet habe. Dort habe er, Tkačenko, den Kommandanten mit bloßen Händen erwürgt bzw. erschlagen und sei in SS-Uniform geflüchtet, bevor er in einem Zug in Breslau festgenommen worden sei.⁴⁷⁶ Belege für Tkačenkos Fluchtgeschichte gibt es nicht⁴⁷⁷; wahrscheinlich gehörte er zu den ersten Häftlingen im Block 20.⁴⁷⁸

Baklanov erinnerte sich, er sei nach seiner Ankunft im Block 20 vom Hof aus in den rechten Teil der Baracke gelangt (also in die Stube B).⁴⁷⁹ Dort sei er seinem Freund Tkačenko begegnet, der ihn gleich informiert habe, er sei hier Štubendist – wiederum auf Grund seiner Deutschkenntnisse.⁴⁸⁰

Die Tatsache, dass sein Freund aus dem Arbeitskommando die Position eines Funktionshäftlings inne hatte, dürfte Baklanov das Leben gerettet haben. Er erhielt gleich zu Beginn einen besseren Schlafplatz in der Baracke, der von den Wachen nicht eingesehen war.⁴⁸¹ 1960 erzählte Baklanov vor einer Schulklasse in Šumicha (Gebiet Kurgan, Westsibirien), er sei von Jurij Tkačenko gemeinsam mit seinem Freund Ivan Fenota unter einem Tisch untergebracht worden, während Tkačenko selbst auf der Tischplatte geschlafen habe.⁴⁸² Offensichtlich schliefen sie also nicht in der Stube, wie alle anderen, sondern im Vorraum, wo sich ein Tisch und Spinde befanden. Ivan Fenota gehörte wie Baklanov zu Tkačenkos Kameraden aus dem Arbeitskommando Faun-Werke, weshalb er ebenfalls von Anfang an von dem Beziehungsnetzwerk der Štubendisty profitierte. Die Bedeutung dieses Beziehungsnetzwerkes für Ivan Baklanov wird auch aus den erinnerten Mithäftlingen klar: Neben den

⁴⁷⁴ Chodykin, 44-45.

⁴⁷⁵ Chodykin, 52-56.

⁴⁷⁶ Chodykin, 89-96; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova, 23.

⁴⁷⁷ So konnte ich keine Fahndungsmeldung finden (überprüft in: Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen).

⁴⁷⁸ Vermutlich ist er mit jenem Jurij Tkačenko identisch, der im Exekutionsbuch von Mauthausen am 24. April 1944 als hingerichtet aufscheint. Ähnlich geschah es am 26. April mit Vladimir Sosedko und Aleksandr Tatarnikov, die in Wirklichkeit ebenfalls in den Block 20 eingewiesen wurden, anstatt exekutiert zu werden. - Exekutionsbuch, AMM, M5. Dazu passt auch, dass Tkačenko laut Baklanov einer jener Häftlinge war, die sich am längsten im Block 20 befunden hatten. - Chodykin 80.

⁴⁷⁹ Chodykin, 79. Hier ist von der Stube A die Rede, es geht aus der Beschreibung aber eindeutig hervor, dass es sich um die Stube B handelte.

⁴⁸⁰ Chodykin, 81; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova, 26.

⁴⁸¹ Chodykin, 96.

⁴⁸² Michail Aleksandrovič Bucharov, Vo imja svobody, Učitel'skaja Gazeta, 20.12.1960.

Mitgliedern seiner Fluchtgruppe aus dem Arbeitskommando erinnerte er den „Militäringenieur Leont'ev aus Leningrad“ („Levka“, s. u.) und einen Militärarzt namens Maksimov, den Baklanov als Einziger erwähnt.⁴⁸³

Ivan Baklanov sprach – im Gegensatz zu allen anderen Überlebenden - offen über sein Naheverhältnis zu den Štubendisty, insbesondere zu Jurij Tkačenko, weshalb er später immer wieder Verdächtigungen ausgesetzt war.⁴⁸⁴ Unter anderem wurde Baklanov verdächtigt, gemeinsam mit dem Blockältesten die Suppe ausgeteilt zu haben, wofür es keine Beweise gibt.⁴⁸⁵ Dabei betonte Baklanov stets, dass sein Freund wie schon zuvor in Kriegsgefangenschaft auch im Block 20 seinen Kameraden immer nur geholfen habe: „Jurij Tkačenko war ein Štubendist, aber er hat nie irgendjemanden bestraft, niemanden auch nur mit dem Finger angerührt.“⁴⁸⁶ Baklanov schuf mit seiner Darstellung des Funktionshäftlings Tkačenko eine positive Gegenfigur zu „Miška Tatarin“ – einen „guten Kollaborateur“, der mit den Deutschen nur deshalb zusammenarbeitet, um seinen Kameraden besonders effektiv helfen zu können. Freilich gesteht Baklanov ein, Tkačenko sei von einigen Mithäftlingen wegen seiner Funktion „schief angesehen“ worden.⁴⁸⁷

Die Meinung der Mithäftlinge über Tkačenko ist nicht eindeutig. Die Überlebenden Sosedko und Micheenkov, die in der Stube B untergebracht waren, erinnerten sich an ihn.⁴⁸⁸ Wie andere Štubendisty im Block 20 auch war Tkačenko unter einem Spitznamen bekannt – als „Jurka“.⁴⁸⁹ Micheenkov nennt Tkačenko in Erinnerungen „Jurčenkov“ (wohl wegen seines Spitznamens) und berichtet, dieser sei chleborez („Brotschneider“) in der Stube gewesen und habe mitgeholfen, den

⁴⁸³ Brief I. I. Baklanovs an A. S. Jurkova, ca. 1960, Seite 2. Entgegen anderen Darstellungen schreibt Baklanov in einer frühen Version seiner Erinnerungen, er habe Vladimir Sosedko, mit dem er während der Mühlviertler Hasenjagd flüchtete, im Block 20 nicht gekannt. - Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova, 28.

⁴⁸⁴ Jurkova vermutete 1960, Baklanov führe eine Korrespondenz mit überlebenden Štubendisty: „Gehörten diese Leute etwa zu den sogenannten Štubdisty [!], welche die SS aktiv bei der Vernichtung der Häftlinge im Block 20 unterstützten?“ - Brief A. S. Jurkovas an I. I. Baklanov, [1960], Seite 2.

⁴⁸⁵ Nikolaj Cemkalo berichtete 1963, bei „Ivan Ivanovič“, der für die Essensausgabe zuständig gewesen sei, handle es sich möglicherweise um Baklanov (den er allerdings nach dem Krieg nie treffen sollte). Dieser Ivan Ivanovič, so Cemkalo, sei stets mit Miška Tatarin und dem Blockältesten unterwegs gewesen und von „zwei Leibwächtern, von zwei Freiwilligen (er gab ihnen mehr *balanda* [Suppe])“ begleitet worden. Außerdem habe er eine Uhr am Handgelenk gehabt. - Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67. - Letzteres ist ein Indiz, dass es sich bei „Ivan Ivanovič“ nicht um Baklanov handelte, denn es gab im Block 20 einen Funktionshäftling mit dem Spitznamen „Ivan-Urmacher“ (Uhrmacher), an den sich auch Baklanov erinnerte und der wohl nicht mit ihm identisch war. - N. Gamov, *Pobedivšie smert'*, Sovetskaja Rossija, 10.12.1960.

⁴⁸⁶ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova, 26.

⁴⁸⁷ Chodykin, 96.

⁴⁸⁸ Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, 8.6.1961, Seite 7.

⁴⁸⁹ Brief I. I. Baklanovs an V. N. Ukrainev, 13.5.1960, Seite 3.

Aufstand vorzubereiten.⁴⁹⁰ An anderer Stelle schreibt Micheenkov, er sei einmal von „Jurčenkov“ gehohlet worden.⁴⁹¹ Außerdem erinnerte er sich an einen Funktionshäftling, der auf Deutsch und Russisch Kommandos wie „Alles schlafen“ gab, wobei nicht klar ist, ob Tkačenko gemeint ist.⁴⁹²

Ivan Baklanov und Jurij Tkačenko nutzten offensichtlich ihre im Vergleich zu den anderen Häftlingen größere Bewegungsfreiheit auch, um Mithäftlingen zu helfen. Aleksandr Micheenkov erwähnte später, er habe von Baklanov zwei kleine Bretter einer Wagonverkleidung in der Länge einer Fußsohle bekommen, die er sich an die Füße band. Dadurch musste er nicht barfuß im Matsch oder Schnee stehen, was ihm wahrscheinlich das Leben rettete.⁴⁹³ Ähnliches berichtete Michail Rybčinskij über einen gewissen Jura, wobei nicht sicher ist, ob es sich tatsächlich um Jurij Tkačenko handelt. Auf Veranlassung von Oberst Koblikov habe ihm dieser Jura ein Stück Stoff gebracht, damit er sich eine Mütze machen konnte. So eine Hilfsaktion war nur bestimmten Häftlingen möglich, so Rybčinskij: „Na, in den Block hineingehen, das war ja nicht so, dass du einfach reingegangen bist.“⁴⁹⁴

6.4. Die Organisation der Flucht

6.4.1. Das offizielle Dreigestirn – Vlasov, Isupov und Čubčenkov

Wer waren die Organisatoren des Aufstands? In der Meistererzählung, die sich in der Sowjetunion vor allem durch Ariadna Jurkova und Sergej Smirnov durchsetzte, wurde ein Dreigestirn von hochdekorierten Kampfpiloten als Organisatoren der Massenflucht kanonisiert und immer wieder genannt: Nikolaj Ivanovič Vlasov, Aleksandr Filippovič Isupov und Kirill Moiseevič Čubčenkov.⁴⁹⁵

Gleich vorweg: Dokumente, die belegen würden, dass diese drei Piloten als K-Häftlinge kategorisiert wurden, konnte ich nicht finden; lediglich bei Isupov lässt sich beweisen, dass er der Gestapo übergeben wurde. Alle Informationen gehen letztendlich auf zwei Personen zurück: auf Vladimir Šepetja und Ivan Bitjukov, die beide ausführlich von ihren Kampfflieger-Kameraden berichteten. Vladimir Šepetja erinnerte sich, Vlasov, Isupov und Čubčenkov seien nach ihm, irgendwann im September 1944, im Block 20 angekommen (wohl aber nicht gemeinsam).⁴⁹⁶ Da Ivan Bitjukov, der die drei angeblich ebenfalls gut gekannt hatte, erst Mitte Jänner 1945 in den Block 20 kam, ist Šepetja der einzige Zeuge dafür. Die anderen sechs Überlebenden dürften Vlasov, Isupov und Čubčenkov nicht gekannt haben, jedenfalls nicht namentlich. Sie kommen in deren frühesten Berichten nicht vor

⁴⁹⁰ Micheenkov, 65.

⁴⁹¹ Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 5.

⁴⁹² Micheenkov, 42.

⁴⁹³ Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 4.

⁴⁹⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 54-55.

⁴⁹⁵ vgl. Smirnov, Geroi bloka smerti, 15-17.

⁴⁹⁶ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 6.

und alle späteren Erwähnungen entsprechen zu sehr dem bereits festgelegten Bild dieser drei Helden. Ivan Baklanov etwa schrieb um 1961:

„Ich schaute mir die Häftlinge im Block 20 an. [...] Unter ihnen war ein stämmiger Mann mittlerer Größe. Er ging immer mit stolz erhobenen Haupt herum, er war eindeutig nicht im ‚Todesblock‘, sondern irgendwo bei einer Truppenbesichtigung. Dies war, wie ich erfuhr, Oberstleutnant Vlasov – Held der Sowjetunion [...].“⁴⁹⁷

Im Folgenden soll versucht werden, den Weg dieser drei offiziellen Helden in der Gefangenschaft, so weit wie möglich, nachzuvollziehen.

Im Zentrum des „Kults“ um die Organisation der Massenflucht stand von Anfang an Nikolaj Ivanovič Vlasov. Durch seine Biographie war er für die Rolle des Helden prädestiniert: 1916 in Ljubercy, einem Vorort Moskaus, geboren⁴⁹⁸, wurde er 1934 zu Armee eingezogen und zum Kampfpiloten ausgebildet. Dort gelang dem jungen Vlasov eine steile Karriere - schon ab 1936 fungierte er als Ausbilder der Luftwaffe und 1942 hatte er es schon zum Oberstleutnant gebracht.⁴⁹⁹ Am 23. November 1942 wurde Vlasov auf Grund seiner Verdienste als Kampfpilot zum „Helden der Sowjetunion“ ernannt und ihm der Orden „Goldener Stern“ überreicht - die höchstmögliche Auszeichnung. In einem Dokument, unterschrieben von seinem Vorgesetzten, Stalins Sohn Vasilij Iosifovič, der zu diesem Zeitpunkt Inspekteur der Luftwaffe war, sind Vlasov Heldentaten detailliert aufgezählt – er habe insgesamt 220 Kampfeinsätze geflogen und dabei persönlich zehn feindliche Flugzeuge zerstört.⁵⁰⁰

Am 29. Juli 1943 wurde Nikolaj Vlasovs Flugzeug auf dem Weg vom westsibirischen Tjumen‘ ins belagerte Leningrad abgeschossen.⁵⁰¹ Seitdem gilt er als vermisst – sein weiterer Lebensweg lässt sich mit Dokumenten nicht belegen.⁵⁰²

⁴⁹⁷ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 24.

⁴⁹⁸ N. I. Vlasov, Informacija iz donesenija o bezvozratnych poterjach, Nr. 2427292; 3116459, OBD Memorial, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011). In offiziellen Biographien ist stets Leningrad (St. Petersburg) als Geburtsort angegeben, teilweise mit Heldengeschichten über seine Eltern während der Blockade; dafür konnte ich keine Belege finden (vgl. http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero_id=510, 17.3.2011).

⁴⁹⁹ Biographie Vlasovs, http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero_id=510, 17.3.2011.

⁵⁰⁰ „Nagradnyj List“, 27.10.1942, zitiert nach: Anatolij Kuzovkin, Kavalier Zolotoj Zvezdy Nr. 756, Ugol Zrenija (<http://uz.colomna.ru/rubric/countryman/101.html>, 17.3.2011).

⁵⁰¹ N. I. Vlasov, Informacija iz donesenija o bezvozratnych poterjach, Nr. 2427292; 3116459 OBD Memorial, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁵⁰² Sowohl Vladimir Šepetja als auch Ivan Bitjukov gaben an, Vlasov bereits im Stalag Luftwaffe 2 in Łódź kennengelernt zu haben, nicht erst im Block 20. Ob dies den Tatsachen entspricht, muss offen bleiben; zeitlich wäre das möglich, denn die beiden späteren K-Häftlinge befanden sich Anfang 1944 noch dort. - Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča, 10.1.1958, in: Smolij, 45; Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, 55.

Die nächsten Nachrichten über Vlasov stammen aus dem Internierungslager XIII in Würzburg bei Weißenburg (Bayern)⁵⁰³, wo sowjetische Handelsmatrosen festgehalten wurden.⁵⁰⁴ Einer der Matrosen, ein gewisser Arsenij Ivanovič Djatlov, erinnerte sich, Anfang 1944 seien dort auch sowjetische Kriegsgefangene angekommen, wie ein Freund Djatlovs an den Schriftsteller Smirnov schrieb - „unter ihnen ein Oberstleutnant, ein Kampfpilot in Uniform, mit Orden und dem ‚Goldenen Stern‘. Das war Vlasov.“⁵⁰⁵ Ende 1944, schreibt der Freund des Augenzeugen weiter, hätten einige Matrosen mit Vlasov einen Ausbruch vorbereitet, der aber im letzten Moment durch die Schreie eines französischen Mitgefangenen vereitelt worden sei. Im Brief werden einige Namen der beteiligten Matrosen genannt – sie alle seien nach diesem Vorfall in Würzburg geblieben, nur Vlasov sei weggebracht worden.⁵⁰⁶ Ariadna Jurkova berichtete nach Erinnerungen des Matrosen Viktor Šulepnikov, die ganze Gruppe sei der Gestapo Nürnberg überstellt worden, von wo die Matrosen ins KZ Dachau gekommen seien, Vlasov aber nicht.⁵⁰⁷

Auch andere Gefangene berichteten nach dem Krieg, Vlasov getroffen zu haben – darunter auch der bekannte General-Leutnant Michail Fedorovič Lukin. Dieser erzählte dem Schriftsteller Konstantin Simonov in einem Interview, er habe mit Vlasov, der alle seine Orden getragen habe, im Lazarett gesprochen. Nach einem Fluchtversuch seien sie ihm abgenommen worden, Vlasov habe es jedoch geschafft, seinen „Goldenen Stern“ unter einem Stein im Gefängnishof zu verstecken und ihm, Lukin, eine Nachricht zukommen zu lassen. Lukin habe Vlasov dann nicht mehr gesehen, aber nach dem Krieg die Auszeichnung den Eltern Vlasovs übergeben.⁵⁰⁸ Aus all diesen Erinnerungen geht nicht klar hervor, wann Nikolaj Vlasov als K-Häftling kategorisiert wurde und nach Mauthausen kam.

⁵⁰³ Fälschlicherweise ist teilweise von „Würzburg“ die Rede, das Internierungslager befand sich aber in Würzburg bei Weißenburg.

⁵⁰⁴ Wohl aus diesem Grund finden sich auf OBD Memorial keine Informationen über dort inhaftierte Matrosen.

⁵⁰⁵ Lyst Servetnyka Al'freda Pavlovyča zi spohadami Djatlova Arenija Ivanovyča pro geroja radjans'kogo Sojuzu Vlasova Mykolu Ivanovyča, 1962, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 72-74, 72-73.

⁵⁰⁶ Lyst Servetnyka Al'freda Pavlovyča zi spohadami Djatlova Arenija Ivanovyča pro geroja radjans'kogo Sojuzu Vlasova Mykolu Ivanovyča, 1962, in: Smolij, 73.

⁵⁰⁷ Ariadna Jurkova, Čelovek iz legendy, Zavodskaja Pravda, Ljubercy, 23.12.1964.

⁵⁰⁸ Biographie Vlasovs, http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero_id=510, 17.3.2011.



Abbildung 7. Nikolaj Ivanovič Vlasov (1916-1945) als Offizier der Roten Armee, Anfang 1940er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Neben Vlasov werden noch zwei Offiziere (beide Oberste) stets als Organisatoren des Aufstands genannt – Isupov und Čubčenkov. Aleksandr Filippovič Isupov⁵⁰⁹, 1905 im Dorf Isupovo, Rajon Kotel'nič, Gebiet Kirov geboren, war Kommandeur der 306. Kampffliegerdivision gewesen. Am 23. März 1944 wurde er mit seinem Flugzeug abgeschossen, einen Tag darauf geriet er bei Nikolaev (Ukraine) in Gefangenschaft.⁵¹⁰ Am 3. Juni 1944 gelangte er in das Stalag Luftwaffe II nach Łódź, wo er nur kurz blieb – am 15. Juli 1944 wurde er dem Sicherheitsdienst Litzmannstadt (Łódź) überstellt.⁵¹¹

⁵⁰⁹ Schreibweise teilweise „Jusupov“.

⁵¹⁰ A. F. Isupov, Informacija iz donesenija o bezvratnih poterjach, OBD Memorial, Nr. 55863908; 74004355, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Isupov, Nr. 272139568, OBD Memorial, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁵¹¹ Personalkarte I Isupov, Nr. 272139568, OBD Memorial, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).



Abbildung 8. Aleksandr Filippovič Isupov (1905-1945) mit seiner Familie, 1941. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Auch Kirill Moiseevič Čubčenkov, 1909 im Rajon Slavgorod, Gebiet Mogilev, in Weißrussland geboren, war Kommandeur einer Kampfliegerdivision gewesen. Sein Flugzeug wurde nur kurz nach dem Isupovs, am 14. April 1944, abgeschossen. Wo und unter welchen Umständen er in Kriegsgefangenschaft geriet, ist nicht bekannt.⁵¹²

Genauere Informationen über ihre Kriegsgefangenschaft gibt es nicht - Vladimir Šepetja⁵¹³ und Ivan Bitjukov⁵¹⁴ behaupten in ihren Erinnerungen, Isupov und Čubčenkov bereits im Stalag II Luftwaffe in Łódź gekannt zu haben, was nicht zutreffend ist. Dass die beiden, wie Šepetja weiter berichtet, im Herbst 1944 nach Mauthausen kamen, ist möglich, war doch Isupov am 15. Juli 1944 der Gestapo überstellt worden.⁵¹⁵

⁵¹² K. M. Čubčenkov, iz donesenija o bezvovratnych poterjach, OBD Memorial, Nr. 72389326, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Informacija iz prikaza ob isključenii iz spiskov, OBD Memorial, 74775805 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁵¹³ Vladimir Šepetja behauptete 1960 in seinen Erinnerungen, neben Nikolaj Vlasov auch Isupov und Čubčenkov bereits in Łódź getroffen zu haben. Dies entspricht nicht den Tatsachen, denn Šepetja verließ Łódź schon am 7. März 1944, als die beiden Piloten noch in Freiheit waren. - V. N. Šepetja, Vospominanija, XIII; V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 6, 8.

⁵¹⁴ Auch Ivan Bitjukov gab an, Isupov und Čubčenkov gekannt zu haben – er erwähnt sie neben anderen schon im Februar 1958 in einem Brief an den Schriftsteller Sergej Smirnov. Ob er sie in Łódź getroffen hatte, muss offen bleiben, theoretisch ist es möglich. - Brief I. V. Bitjukovs an S. S. Smirnov, 2.2.1958, Seite 3-4.

⁵¹⁵ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 6.



Abbildung 9. Kirill Moiseevič Čubčėnkov als Offizier der Roten Armee. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

6.4.2. Eine zweite Gruppe - Anatolij Nikolaevič Koblikov und die Piloten aus Karlsbad

Anatolij Nikolaevič Koblikov war neben Nikolaj Vlasov der zweite „Held der Sowjetunion“, der in den Block 20 eingewiesen wurde. In offiziellen Darstellungen in der Sowjetunion wurde er häufig erwähnt, es entwickelte sich um ihn aber nie ein derartiger Heldenkult wie um Vlasov. Koblikov wurde 1909 in Vyšnij Voločėk, Gebiet Tver', geboren, diente seit 1931 in der Sowjetarmee und schloss 1939 seine Ausbildung zum Kampfpiloten ab. In dieser Funktion nahm er an der Okkupation Ostpolens 1939 und am Sowjetisch-Finnischen Krieg im Jahr darauf teil. 1940 wurde er zum „Helden der Sowjetunion“ ernannt, u. a. da er es dreimal geschafft hatte, sehr weit auf finnisches Territorium zu fliegen.⁵¹⁶ Auch nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion war er als stellvertretender Kommandeur einer Division im Einsatz. Am 15. September 1944 wurde Koblikov mit seinem Flugzeug südlich der Stadt Krosno im polnischen Karpatenvorland abgeschossen.⁵¹⁷

⁵¹⁶ Koblikov Anatolij Nikolaevič, Geroi Sovetskogo Sojuza. Kratkij biografičėskij slovar', hg. Ministerstvo Oborony SSSR. Glavnoe upravlenie kadrov. Institut voennoj istorii. Central'nyj archiv. Bd. 1. Moskau 1987, 671-672.

⁵¹⁷ A. N. Koblikov, Informacija iz donesenija o bezvozratnych poterjach, OBD Memorial, Nr. 65372943 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).



Abbildung 10. Anatolij Nikolaevič Koblikov als „Held der Sowjetunion“, 1944. Fotograf unbekannt. (http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero_id=688, 1.6.2011).

Michail Rybčinskij, der um den 21. November 1944 von Karlsbad nach Mauthausen deportiert wurde, erinnerte sich, Koblikov im Gefängnis Karlsbad getroffen zu haben. Dort seien siebzehn Personen aus den Zellen aufgerufen worden, darunter er selbst, so Rybčinskij: „Darunter waren fast die ganzen Flieger, die eben erst angekommen waren. Ich sag ja: Oberst Koblikov, Major Simonovič⁵¹⁸ und so weiter und so weiter.“⁵¹⁹ Diese Aussage entspricht den Dokumenten insofern, als Koblikov sich tatsächlich erst seit Mitte September 1944 in Gefangenschaft befunden hatte. Beim Transport nach Mauthausen wurden die K-Häftlinge zu zweit mit Handschellen gefesselt, wobei Rybčinskij zufällig an Koblikov gekettet wurde.⁵²⁰

Auch Nikolaj Cemkalo berichtete über Koblikov, wobei nicht klar ist, wie viel davon er durch Rybčinskij erfahren hat. Cemkalo war nach eigenen Angaben am 17. November 1944 ins Karlsbader Gefängnis gekommen. In einer benachbarten Zelle hätten sich vierundzwanzig Piloten befunden, erzählte Cemkalo 1963, darunter auch Koblikov. Die Deutschen hätten versucht, die Piloten für die ROA (Russische Befreiungsarmee) anzuwerben, aber ohne Erfolg. Nach etwa einer Woche seien die Piloten weggebracht worden.⁵²¹ Dies entspricht zeitlich den Dokumenten Rybčinskis, der tatsächlich Ende November 1944 nach Mauthausen kam. Rybčinskij nennt Koblikov bereits während der

⁵¹⁸ Über ihn konnte ich keine Informationen finden.

⁵¹⁹ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 28.

⁵²⁰ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 28.

⁵²¹ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 63-64.

Filtration im Herbst 1945 den Organisator des Aufstandes.⁵²² Ob auch noch andere Überlebende Koblikov namentlich kannten, ist unklar.⁵²³

Hans Maršáleks Bericht von 1961 bestätigt, dass eine Gruppe aus Karlsbad eine führende Rolle in der Organisation der Flucht spielte. Erfahren habe er dies, so Maršálek, von Häftlingen, die im Bunker (Lagergefängnis) beschäftigt gewesen waren (von einem gewissen Köhler und einem Spanier), sowie von SS-Unterscharführer Riegler:

„[...] die Vernehmungen mit einzelnen eingefangenen und lebend ins Lager gebrachten Häftlinge[n haben] ergeben, dass eine kleine Gruppe von Stabsoffizieren, die sich erst kurze Zeit im Block befand, die Flucht organisiert hat. Wer es war, ist mir nicht bekannt. Diese Offiziere sind angeblich aus einem Kriegsgefangenenlager in der Nähe von Karlsbad (CSSR) in den Block 20 eingewiesen worden.“⁵²⁴

6.4.3. Der Erarbeitung des Fluchtplans und Kontakte zum allgemeinen Lager

Während Vladimir Šepetja und Ivan Bitjukov zwar viele Namen anderer Kampfflieger nennen, bleiben sie bei der Beschreibung der tatsächlichen Ausarbeitung des Plans äußerst wortkarg. Wo die Organisatoren des Ausbruches ihren Fluchtplan ausarbeiteten, wissen wir daher nicht genau – vermutlich aber sowohl in der Baracke als auch im Freien. Michail Rybčinskij erinnerte sich, K-Häftlinge mit einem höheren militärischen Rang seien in der Baracke besser als die anderen untergebracht gewesen, und zwar zwischen Waschraum und Stube B:

„Wo dieser freie Platz war, hat er [der Blockälteste] eine Decke ausgelegt – wir hatten weder Pritschen noch Decken, nichts -, hat eine Decke ausgebreitet, und da saßen die höherrangigen Offiziere von uns – auf die hat er doch Rücksicht genommen, der Blokovej.“ Vlasov und Koblikov hätten sich unter diesen befunden, so Rybčinskij – „Aber wenn du vorbeigegangen bist, durftest du nicht hinsehen. Durftest du nicht.“⁵²⁵

Auch Cemkalo erinnerte sich, dass die Organisatoren der Flucht mehr Freiheiten als die übrigen hatten: „Es kam Koblikov zu uns her (ihm hatten sie erlaubt, sich frei in der Stube zu bewegen) [...]“⁵²⁶

⁵²² Filtrationsakte Rybčinskijs, Seite 8-9 (Protokol Doprosa).

⁵²³ Vladimir Šepetja erwähnte ihn später in seiner Namensliste; in seinen ersten Erinnerungen kommt er nicht vor. - Liste Šepetjas „Kto ostalsja v pamjati pogibšich v bloke smerti“. Auch Aleksandr Micheenkov spricht in seinen publizierten Erinnerungen davon, dass er Koblikov gekannt habe und dieser zwei Tage nach ihm selbst im Block 20 angekommen sei.- Micheenkov, 62.

⁵²⁴ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 3.

⁵²⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 34-35.

⁵²⁶ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67.

Wie viele der Häftlinge unter diesen Umständen tatsächlich von der Organisation der Flucht wissen konnten, ist unbekannt – wahrscheinlich waren es nur ganz wenige. Der Einzige der Überlebenden, der später expressis verbis zugab, von den Vorbereitungen zur Flucht nichts gewusst zu haben, war Michail Rybčinskij:

„Nicht das Sonderkommando [im Original deutsch]⁵²⁷, sondern die Leute, die da tätig waren, na, sagen wir: das Untergrundkomitee, nennen wir es so. Und so weiter. Wir kannten die natürlich nicht. Erstens konnte ich, wenn ich an den hohen Offizieren, die da lagen, vorbeiging, nicht hinsehen. Wenn ich hinsehe, sieht das der Adam [Funktionshäftling], der zieht dir dann eins über die Birne und bringt dich um.“⁵²⁸

Vladimir Šepetja ist in seinen Erinnerungen bemüht, sich selbst als engen Freund der Organisatoren darzustellen: „[Vlasov und Isupov] genossen unter uns Fliegern besonderen Respekt, mir persönlich vertrauten sie sehr, da sie mich kannten.“⁵²⁹ Er selbst, schreibt Šepetja weiter, sei von Beginn der Vorbereitung an für die „individuelle ‚Bearbeitung‘ der Kameraden zur Flucht“ eingesetzt gewesen.⁵³⁰ Das „Untergrundkomitee“ habe ab Oktober 1944 gearbeitet, „als es noch warm war und die Kräfte noch nicht verloren waren.“⁵³¹ Viktor Ukrainev erinnerte sich 1960, als er noch keine Namen der Organisatoren kannte, er habe in den „Öfchen“ von einem Fluchtplan erfahren. Jurkova hielt seine Erinnerungen daran fest: „Zwei ihm unbekannte Häftlinge sprechen über Flucht.“ Ukrainev wollte sich angeblich einbringen, wurde aber abgewiesen. Erst nach einer gewissen Zeit wurde er eingebunden:

„Während sie sich wieder einmal in der Kälte aufhalten, rufen diese zwei ihn zu sich; unbemerkt kommen noch drei dazu. Wem käme es in den Sinn, dass in diesem kleinen Haufen von Menschen, die sich eng aneinandergedrückt haben, um sich aufzuwärmen, ein allumfassender Fluchtplan besprochen wird.“⁵³²

Immer wieder, vor allem in publizierten Darstellungen, taucht die Geschichte des Journalisten Volodja⁵³³ auf, der angeblich aus St. Petersburg stammte und sich bei Kriegsausbruch auf einem Handelsschiff befunden hatte, bevor er interniert worden war.⁵³⁴ Im Block 20 habe er seinen Mithäftlingen Geschichten und Gleichnisse erzählt, um sie mental auf die Flucht vorzubereiten –

⁵²⁷ d. h., die Štubendisty

⁵²⁸ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 56.

⁵²⁹ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 6.

⁵³⁰ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 8.

⁵³¹ V. N. Šepetja, Vospominanija, XIV.

⁵³² A. S. Jurkova, Nepokorennij, Znamja Kommuny, 18.3.1960.

⁵³³ Wer den Namen zum ersten Mal nannte, konnte ich nicht feststellen.

⁵³⁴ Wenn dies stimmt, war er wahrscheinlich im Lager Wülzburg bei Weißburg interniert - wie Nikolaj Vlasov.

unter anderem von Tolstoj oder Dumas.⁵³⁵ Vladimir Šepetja verlegte die Geschichte von Volodja unmittelbar vor den Ausbruch – Volodja habe einen „großartigen Abenteuerroman über die großen Heldentaten von Matrosen“ erzählt.⁵³⁶ Ivan Bitjukov sprach von einem „Polit-Arbeiter oder Kriegsjournalisten“ – allerdings habe dieser keine Geschichten erzählt, sondern ganz konkrete Anweisungen für den Aufstand gegeben.⁵³⁷

Der Block 20 war vom übrigen Lager hermetisch abgeriegelt, sodass es kaum Kontakte zu „gewöhnlichen“ Häftlingen geben konnte. Hans Maršálek erklärte dieses Problem 1961 Ariadna Jurkova:

„Nur bei der Einlieferung der Zugänge für den Block 20 hatte[n] ich oder andere Häftlinge aus der Schreibstube [die] Möglichkeit, länger mit den Zugängen zu sprechen. Aber was war das für ein Reden, wo einem immer wieder die Frage quälte, sollst [du] die Wahrheit sagen oder nicht [...].“⁵³⁸

Den einzigen Kontakt zu den Häftlingen gab es bei der Essenslieferung in den Block 20, wie Maršálek weiter ausführt:

„Wir hatten mit den Häftlingen des Block[s] 20 ganz lose, zufällige Verbindung, und zwar gewöhnlich beim Essenholen, resp. beim Zustellen der Essenkessel zum Tor des Block[s] 20. Bei dieser Gelegenheit konnten manchmal ein paar Worte gesprochen werden und Brot dem einen oder anderen zugeschoben werden.“⁵³⁹

Ivan Bitjukov gab an, Häftlinge des allgemeinen Lagers hätten genau diesen Umstand ausgenutzt, um den Insassen des Blocks 20 einen Lageplan zukommen zu lassen. Bei seiner Ankunft in Mauthausen Mitte Jänner 1945 habe ihn ein Häftlingsfriseur im Duschaum angesprochen, ein Tscheche oder Slowake, der gut Russisch sprach:

„Du bist nicht der erste Kerl⁵⁴⁰, solche wie dich gibt es im Block 20 viele, alle zum Tode verurteilt. Wir helfen euch. Wenn sie die *balanda* (Häftlingssuppe) bringen, schaut hin: Im vierten Behälter wird unter dem Boden ein Lageplan des Konzentrationslagers angeklebt sein

⁵³⁵ Micheenkov, 70-72.

⁵³⁶ V. N. Šepetja, *Vospominanija napisannye samym*, 12.

⁵³⁷ Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča. Kompjuternyj nabor avtorskogo teksta i komentarii vypolneny Miroslavom Markedonovym, 2

⁵³⁸ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 1.

⁵³⁹ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 1.

⁵⁴⁰ Bitjukov verwendet hier das Wort *chlop*, um die tschechischen Wörter in der Rede dieses Häftlings wiederzugeben.

und aufgezeigt, welche Fluchtrichtung am besten ist. Hab keine Angst.⁵⁴¹ Ich bin hier seit 1941, mich haben sie in Prag festgenommen.“⁵⁴²

Sein bester Freund Gennadij Mordovcev, so Bitjukov, sei dann in den Besitz des Plans gekommen, bevor er an die Organisatoren des Aufstands weitergegeben wurde. Kurz darauf, am 28. Jänner 1945, sei Mordovcev vom Blockältesten ermordet worden.⁵⁴³ Sergej Smirnov griff Bitjukovs Darstellung auf und stilisierte Mordovcev zum Märtyrer, indem er dessen Tod in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Plan stellte: Dieser habe sich beim Versuch, an den Plan zu kommen, auffällig verhalten und sei als Strafe dafür ermordet worden.⁵⁴⁴

Vladimir Šepetja erzählt in seinen ersten Erinnerungen von 1960 eine andere Version dieser Geschichte:

„Am 27. Jänner 1945 reparierte ein Unbekannter auf der Baracke, die dem Block 20 angrenzte, das Dach mit Dachpappe und Stroh [?]“⁵⁴⁵, von dem ein Stück Stroh herunterfiel, welches Hauptmann Bitjukov erwischte. In der Mitte dieses Stückes war ein Zettel: Eure Kameraden wurden verbrannt, das ist auch euer Schicksal, handelt sofort, ihr werdet unterstützt werden. Mit diesem Zettel ging Bitjukov zu mir, und ich ging dann mit diesem Zettel zu Hauptmann Žarikov.“⁵⁴⁶

In der zweiten Version seiner Erinnerungen schreibt Šepetja ohne Details, es sei „eine Nachricht aus dem allgemeinen Konzentrationslager über die Unterstützung im allgemeinen Aufstand“ zu den K-Häftlingen gelangt.⁵⁴⁷ Bitjukov und Šepetja haben ihre Erzählungen, wie sie an den Plan bzw. an eine Nachricht gekommen seien, hier offensichtlich nicht aufeinander abgestimmt. Dazu kommt, dass Šepetja in der zweiten Version seiner Erinnerungen bemüht ist, die Flucht im Block 20 als Teil eines geplanten allgemeinen Lageraufstands darzustellen. Hans Maršálek bekräftigte immer wieder, das Internationale Mauthausen-Komitee, also die Widerstandsorganisation im allgemeinen Lager, habe nicht die geringste Ahnung von einer geplanten Flucht aus dem Block 20 gehabt.⁵⁴⁸

⁵⁴¹ *Stracha ty ne maj.* (wieder tschechisierend)

⁵⁴² Spohady Bytjukova Ivana Vasil'ovyča, 1958, 54.

⁵⁴³ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča. Kompjuternyj nabor avtorskogo teksta i komentarii vypolneny Miroslavom Markedonovym, 2; Spohady Bytjukova Ivana Vasil'ovyča, 1958, in: Smolij, 56.

⁵⁴⁴ Smirnov, Geroi bloka smerti, 28-29.

⁵⁴⁵ Schwer lesbar, wahrscheinlich heißt es *soloma* (Stroh) – Stroh gab es auf dem Dach der Baracke freilich nicht.

⁵⁴⁶ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 9.

⁵⁴⁷ V. N. Šepetja, Vospominanija, 16.

⁵⁴⁸ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 1.

6.4.4. Die Ermordung der Organisatoren Ende Jänner 1945

Fest steht, dass die Hauptorganisatoren des Aufstands um den 26. oder 27. Jänner 1945 (das genaue Datum ist nicht feststellbar) aus dem Block 20 herausgeholt und ermordet wurden. Wie viele es waren und unter welchen Umständen dies geschah, ist nicht klar⁵⁴⁹ – die Zahlen schwanken zwischen acht und fünfundzwanzig Personen, wobei sich Vlasov, Isupov, Čubčenkov und Koblikov darunter befanden. Hans Maršálek erinnerte sich 1961, die Flucht sei sieben bis acht Tage vor dem tatsächlichen Ausbruch geplant gewesen:

„Irgendwie, genaues [!] ist mir nicht bekannt, ist die Fluchtvorbereitung verraten worden und die SS hat damals 8 oder 15 angebliche Rädelsführer im Bunker des KZ Mauthausen erschlagen oder erschossen. Dies erfuhr ich einerseits von 2 Kalfaktoren (Häftlinge im Lagergefängnis. Der eine war ein gewisser Köhler und der andere ein Spanier, Name ist mir nicht mehr in Erinnerung; Köller [!] wurde hingerichtet und der Spanier soll irgendwo in Frankreich oder in Nordafrika leben) und auch von der SS. Erst bei dieser Gelegenheit erfuhr das Internationale Mauthausenkomitee von dem geplanten Fluchtversuch.“⁵⁵⁰

Maršáleks Aussagen entsprechen auch den Erinnerungen Vladimir Šepetjas von 1960:

„Der Ausbruch war für den 28. Jänner 1945 festgelegt worden, aber am 26. Jänner nachts zerzte eine SS-Einheit aus unserem Block die Hauptanführer der Flucht Isupov und Vlasov, und insgesamt wurden 25 Personen gefasst [...]. Meiner Vermutung nach hatten die Deutschen über die Vorbereitung der Flucht Kenntnis erhalten und, um dies nicht zuzulassen, unsere Kameraden vernichtet.“⁵⁵¹

In einer zweiten Version seiner Erinnerungen schreibt Šepetja, diese Personen seien nach Häftlingsnummern aufgerufen worden. Außerdem deutete er an, Adam und Volod'ka, die beiden polnischen Funktionshäftlinge, hätten kurz vorher vom Fluchtplan erfahren und diesen wahrscheinlich verraten.⁵⁵²

Nikolaj Cemkalo berichtete, es seien Funktionshäftlinge hereingekommen und hätten einen Hauptmann, der in der Nähe des Fensters gelegen sei, nach der Häftlingsnummer gesucht:

⁵⁴⁹ Im Exekutionsbuch von Mauthausen AMM, M 5, ist nichts vermerkt.

⁵⁵⁰ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 1.

⁵⁵¹ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 9.

⁵⁵² V. N. Šepetja, Vospominanija, 16. - Leicht abweichend davon berichtet Nikolaj Cemkalo, um neun Uhr abends (er nennt zuerst als Datum den 21. Jänner, dann den 26. Jänner 1945) seien SS-Männer in die Baracke gestürmt: „Sie fingen an, nach Familiennamen und Rängen aufzurufen. Neun Leute zur Tür: Vlasov, Isupov, Čubčenkov, Koblikov und andere (Oberleutnant, Hauptmann). Sie schlugen sie und führten sie auf den Korridor hinaus.“ - Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67.

„Jemand hatte gesehen, wie er mit einem SS-Mann nach dem Abendappell weggerannt war. Die Štubendisty sagten: ‚Man hat uns gewarnt. Die Flucht wird abgesagt‘.“⁵⁵³

Auch Ivan Bitjukov berichtete von einer Person, die am Vorabend der Mordaktion weggerannt sei:

„27. oder 28. Jänner 1945. Einer von den Provokateuren rannte den SS-Männern, die gerade in den Block gingen, entgegen und begann zu schreien, dass sie mich [d. h. ihn] umbringen, und gab ihnen irgendetwas, das konnten wir gut von den Fenstern sehen [...]. So begannen im Block Gerüchte zu kursieren, dass dieser Feigling⁵⁵⁴ die Frechheit gehabt hatte, von Vlasov ein Notizbuch an sich zu ziehen, in welchem dieser Aufzeichnungen über alle gemarterten sowjetischen Offiziere führte. [...] In dieser Nacht um drei oder vier Uhr stürmten SS-Männer mit Schimpfen und Herumschlagen herein und nahmen Vlasov und alle Obersten und einen Teil der Majore mit, außer meinem sterbenden Anführer [d. h. ein Mitglied des Untergrunds, das neben Bitjukov lag und dem es sehr schlecht ging].“⁵⁵⁵

Die Ermordung der Organisatoren der Flucht wurde zu einem äußerst wichtigen Element in der Heldenerzählung der Kampfflieger. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die Mehrheit der Überlebenden sich an dieses Ereignis nicht erinnerte.⁵⁵⁶ Michail Rybčinskij betonte in einem Interview 2002 extra, er habe nichts von der Abholung der fünfundzwanzig Häftlinge bemerkt.⁵⁵⁷ Dies ist nicht weiter verwunderlich – wurden im Block 20 doch ständig Menschen ermordet. Nach der Kanonisierung dieser Gruppe um Vlasov als Organisatoren der Flucht sahen sich alle Publizisten und auch die Überlebenden selbst ab etwa 1960 genötigt, mit immer neuen, möglichst „heldenhaften“ Details über Vlasovs Märtyrertod zu berichten. So schrieb Baklanovs Biograph Chodykin 1965, Baklanov (der Vlasov wahrscheinlich gar nicht gekannt hatte) habe in der besagten Nacht Vlasov rufen gehört:

⁵⁵³ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67.

⁵⁵⁴ Bitjukov verwendet hier das ukrainische Wort *bojahuz*.

⁵⁵⁵ Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 2.

⁵⁵⁶ Dabei scheint es, dass die SS diese Gruppe aus der Stube A (wo sich die kräftigeren Häftlinge befanden) holte, weshalb Ivan Baklanov und Vladimir Sosedko, die in der Stube B untergebracht waren, nichts mitbekamen. Sosedko erwähnt diese Geschichte überhaupt nicht, und Baklanov schreibt in seinen ersten Erinnerungen, er habe erst am nächsten Tag davon durch seinen Freund, den Štubendist Jurij Tkačenko, erfahren. - Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauzen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 25. - Auch von Viktor Ukrainev ist keine Beschreibung dieser Ereignisse überliefert; Aleksandr Micheenkov erwähnt den Vorfall erst 1961 und ohne Details. - Brief A. M. Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 5.

⁵⁵⁷ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 52.

„Leb wohl, meine liebe Mama! Leb wohl, geliebte Heimat! Lebt wohl, Kameraden! Bleibt standhaft! Gebt euch nicht auf! Ergebt euch nicht lebend den Henkern!“⁵⁵⁸

Weiteren Stoff für die Heldenvita lieferte auch Ivan Bitjukov:

„Am Morgen [nach dem Mord an den Offizieren] machten Gerüchte unter uns die Runde und der blokovej rief es aus, dass sie alle lebend im Krematorium verbrannt worden sind. Stimmt das? Die Geschichte wird es zeigen.“⁵⁵⁹

Obleich kein einziger Fall einer Lebendverbrennung in Mauthausen bekannt ist, wurde Bitjukovs Version des lebend verbrannten Helden bald zu einem integralen Bestandteil von Vlasovs Biographie und ist bis heute in beinahe allen sowjetischen bzw. russischen Darstellungen nachzulesen.⁵⁶⁰

6.4.5. Die Stunde der Štubendisty – die Funktionshäftlinge werden in die Flucht einbezogen

Als die Organisatoren der Flucht ermordet worden waren, rechnete niemand damit, dass die K-Häftlinge weiter Widerstand leisten würden, wie sich Hans Maršálek erinnert:

„Wir waren damals alle der Meinung, dass ein zweiter Fluchtversuch resp. Flucht nicht mehr geplant und vor allem nicht gelingen wird. (Das war sicher auch die Meinung der SS-Lagerleitung).“⁵⁶¹

Die Flucht konnte nur deshalb gelingen, weil die Štubendisty in die Vorbereitungen eingebunden wurden. Vladimir Šepetja beschreibt – wieder in zwei Versionen -, wie er Kontakt zu Funktionshäftlingen aufnahm. In der ersten Version seiner Erinnerungen schreibt er, nach dem Tod Vlasovs hätten er, Ivan Bitjukov und Hauptmann Arkadij Žarikov entschieden, Major Leonov („Levka“, s. o.) von dem Fluchtplan in Kenntnis zu setzen. Dieser sei in die Vorbereitungen nicht eingebunden gewesen, da man ihm als Funktionshäftling nicht vertraut habe. Leonov sei am 28. Jänner 1945 von der SS bewusstlos geschlagen worden, erst danach habe sich Šepetja mit ihm unterhalten und das Thema Flucht angesprochen, worauf sich Leonov einverstanden erklärt habe, an einer Flucht teilzunehmen. Leonovs Einverständnis war für die Fluchtvorbereitung von kaum zu überschätzender Bedeutung, so Šepetja, denn dieser „hatte im Block große Macht und Einfluss dadurch, dass er der Oberste im sogenannten Blockdienst war [...]“ – also der Chef aller Funktionshäftlinge.⁵⁶²

⁵⁵⁸ Chodykin, 122.

⁵⁵⁹ Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 2-3.

⁵⁶⁰ vgl.den Wikipediaeintrag Vlasovs

(<http://ru.wikipedia.org/wiki/%D0%92%D0%BB%D0%B0%D1%81%D0%BE%D0%B2,%D0%9D%D0%B8%D0%BA%D0%BE%D0%BB%D0%B0%D0%B9%D0%98%D0%B2%D0%B0%D0%BD%D0%BE%D0%B2%D0%B8%D1%87,20.3.2011>).

⁵⁶¹ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 1.

⁵⁶² V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 9-10.

In der „heldenhafteren“ Version von Šepetjas Erinnerungen ist von Leonov in diesem Zusammenhang nicht mehr die Rede, sondern er verlegt die Kontaktaufnahme mit den Funktionshäftlingen vor den Mord an Vlasov. Dabei stilisiert er sich selbst als einen der Hauptorganisatoren: Adam und Volod’ka, die beiden polnischen Funktionshäftlinge, hätten vom Fluchtplan und von der Absicht, die Funktionshäftlinge zu beseitigen, erfahren. Daraufhin habe Adam Šepetjas Nummer aufgerufen und ihn in den Duschaum geführt. Dies bedeutete gewöhnlich das Ende, da dort die Häftlinge ermordet wurden:

„Ich ging in die Dusche [mit Adam]. Dort stand Volod’ka. Die Tür verschlossen. Adam begann mit unzensierten Worten zu fluchen und sagte: So, du willst uns also vernichten? Ich begann ruhig, mit ihnen Gespräche zu führen. Ich sagte: Mein und euer Schicksal ist dasselbe und so ein Schicksal haben wir alle hier. [...] Danach schlug mir Adam einmal auf den Hals und ich ging aus dem Duschaum hinaus. Danach interessierten sich alle, warum sie mich aufgerufen hatten, aber ich konnte es nicht sagen. Nach diesem Vorfall kamen viele vom Blockdienst mit Fragen zu mir, wer ich denn sei usw.“⁵⁶³



Abbildung 11. Das Areal des Blocks 20, Blick Richtung Osten. Links sind noch die Fundamente der 1967 abgetragenen Baracke zu sehen. Foto Peter Kammerstätter, Jänner 1973. (Nachlass Peter Kammerstätters, Archiv der Stadt Linz, K00215/1).

⁵⁶³ V. N. Šepetja, *Vospominanija*, 16.

6.4.6. Der Mord am Blockältesten

Welche Rolle Šepetja bei der Kontaktaufnahme zu den Funktionshäftlingen auch immer gespielt haben mag – auf jeden Fall willigten diese ein, mit den übrigen zu fliehen. Während also auch die schlimmsten der Funktionshäftlinge (Miška Tatarin und die beiden Polen) in die Flucht eingebunden wurden, musste der Blockälteste beseitigt werden – und zwar von ebendiesen Funktionshäftlingen. Diese mussten durch den Mord an ihrem „Chef“ wohl zeigen, wohin sich ihre Loyalität verlagert hatte; gleichzeitig waren sie auch die Einzigen, die überhaupt dazu praktisch in der Lage waren - sie hatten mehr Bewegungsfreiheit und waren in einem besseren physischen Zustand als die übrigen. Genau aus diesem Grund ist die Frage, wer an der Beseitigung des Blockältesten mitwirkte, so brisant: Denn während die Ermordung einerseits ein wichtiger Beitrag zur Fluchtvorbereitung war, für den die Beteiligten später gewürdigt werden wollten, bedeutete dies andererseits, dass die Teilnehmer an der Aktion Štubendisty gewesen waren und eine Schuld abzarbeiten gehabt hatten.

Ivan Baklanov berichtete von Anfang an, er sei am Mord am Blockältesten beteiligt gewesen:

„Am Abend des 2. Februar [recte: des 1. Februar] 1945 kam Ju[r]ij Tkačenko [sein Freund, der Štubendist] mit Ivan Fenota und sagte: Jetzt werden wir den blokovej erwürgen. Beobachtet die Wachen auf den Wachtürmen. Bald ging Levka-Štubendist [= Major Leonov] auf den Korridor hinaus, nach ihm noch einige Häftlinge. Einer von denen, die hinter ihm gingen, hatte eine Decke in den Händen (die Decken waren aus dem Zimmer des blokovej). Dem blokovej warfen sie von hinten die Decke über den Kopf. Tkačenko und noch fünf Häftlinge warfen sich auf den Henker, zogen ihn von den Füßen, warfen an seinen Hals einen Riemen, begannen ihn zu würgen und ihm Schläge mit Nägeln und Steinen zuzufügen, die sie in den Fäusten hatten. Diese ganze Operation leitete Jurij Tkačenko. Ich und Fenota beobachteten die Wachtürme und sahen, wie sie den blokovej würgten. Dann hielt Tkačenko eine Sekunde bei uns inne und fragte: Wie geht's? – und ohne eine Antwort abzuwarten, nickte er mit dem Kopf Richtung Korridor: Erledigt diesen Hund. Wir liefen auf den Korridor. Der blokovej lebte noch, er stand auf allen vieren. Ich und Fenota begannen ihn erneut zu würgen, und dann schleiften wir die Leiche in die Latrine, wo sie üblicherweise die Leichen der Häftlinge hinwarfen.“⁵⁶⁴

Vladimir Šepetja erhob 1961 schwere Vorwürfe gegen Baklanov, der für seine Teilnahme an der Beseitigung des Blockältesten anscheinend mehr Anerkennung wollte, als ihm Ariadna Jurkova in ihren Artikeln zukommen hatte lassen. Zudem bezweifelte Baklanov, dass Šepetja tatsächlich als

⁵⁶⁴ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauzen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 26-27.

Organisator zu gelten habe, wie dieser stets behauptete. In einem Brief attackierte Šepetja daraufhin Baklanov scharf:

„Ich bin natürlich kein Untersuchungsrichter, aber mich entsetzt wiederum dein Naheverhältnis zum Blockdienst. Wie ist das zugegangen, dass du den blokovoј umgebracht hast? Ich weiß genau, wer ihn umgebracht hat. Ich möchte dich nur daran erinnern, dass der Mord durch den Blockdienst stattgefunden hat, und wie du in diese Liste gekommen bist, müssen wir uns ansehen. Aber das alles werden wir mit den übrigen Überlebenden herausfinden. Ich kann dich im Voraus warnen, wenn wirklich noch fünf Kameraden überlebt haben, dann werden die mich erkennen, und ich sie.“⁵⁶⁵

Unabhängig von diesem Konflikt entsprechen Baklanovs Aussagen über den Mord am Blockältesten weitgehend den Erinnerungen anderer Überlebender. Vladimir Sosedko schrieb, er habe aus dem Zimmer des Blockältesten eine Decke geholt, während dieser den Schlafraum inspizierte. Dann hätten er, sein Freund Aleksandr Tatarnikov und Baklanov die Decke auf den Blockältesten geworfen, und ein gewisser Michail Mironov hätte den Blockältesten dann mit einem Messer erstochen.⁵⁶⁶ Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich bei „Michail Mironov“ in Wirklichkeit um Miška Tatarin. Auch Vladimir Šepetjas Aussagen bestätigen dies.⁵⁶⁷

Ivan Bitjukov, der mit Miška Tatarin flüchtete, erinnerte sich, Miška sei mit einer deutschen Uniform und mit Stiefeln bekleidet gewesen, welche er dem toten Blockältesten abgenommen habe; außerdem habe er Messer sowie Wurst vom Blockältesten mitgenommen, die er Bitjukov und Ukrainev während der Flucht angeboten hätte.⁵⁶⁸

Während die Funktionshäftlinge grundsätzlich in die Flucht eingebunden worden waren, wurden die beiden Niederländer gefesselt – „für alle Fälle“ -, wie Vladimir Šepetja es formulierte.⁵⁶⁹ Viktor

⁵⁶⁵ Brief V. N. Šepetjas an I. I. Baklanov, 8.2.1961, Seite 1-3.

⁵⁶⁶ Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatovyča, 1958, in: Smolij, 59; Brief V. I. Sosedkos an N. I. Paršin, 20.3.1960, Seite 5.

⁵⁶⁷ Er schrieb in der ersten Version seiner Erinnerungen, Major Leonov (= „Levka“) sei wegen seines Einflusses auf die Funktionshäftlinge die Leitung des Aufstands übertragen worden: „Auf seinen Auftrag hin wurde der Deutsche-blokovoј, welcher ein Hindernis für die Flucht darstellte, durch Miška Tatarin und andere aus dem Blockdienst ermordet.“ - V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 11.

⁵⁶⁸ Dass Miška den Blockältesten mit diesem Messer auch ermordet hätte, erwähnte Bitjukov nicht explizit. - Brief I. V. Bitjukovs an V. N. Ukrainev, 20.3.1960, Seite 1-2.

⁵⁶⁹ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 11.

Ukrainev erinnerte sich, die beiden hätten nicht fliehen wollen – deshalb seien sie mit „Fetzen“ geknebelt und gefesselt worden.⁵⁷⁰



Abbildung 12. Der Raum des Blockältesten unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. Die Schuhe dürften von Funktionshäftlingen stammen. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM).

6.4.7. Die letzten Stunden im Block 20

Der Zeitpunkt des Angriffs spielte eine ganz wesentliche Rolle. Jurkova berichtete in ihrer Artikelserie über Ukrainev, dieser habe bei der Vorbereitung des Aufstands die Aufgabe bekommen, den „linken Wachturm“ (also den Turm C nach Maršáleks Schema) zu observieren. Ukrainev musste mehrere Nächte lang durch einen schmalen Spalt in der Holzwand der Baracke die Wachen beobachten, um den Zeitpunkt der Wachablöse herauszufinden. Er wusste, dass die Häftlinge um 20 Uhr in die Baracke gejagt wurden, und begann die Sekunden zu zählen. So fand er heraus, dass die Wachen alle zwei Stunden abgelöst wurden. Daraufhin hätten die Organisatoren des Aufstands entschieden, schrieb Jurkova nach den Erinnerungen Ukrainevs, den Sturm um ein Uhr nachts durchzuführen – denn da würde die Aufmerksamkeit der Wachen am geringsten sein.⁵⁷¹

⁵⁷⁰ Er spricht hier von zwei „Jugoslawen“, ohne Zweifel handelte es sich aber um die beiden Niederländer - Ukrainev V. I, *Moi vospominanija o vosstanii v bloke smerti konclagerja Mautchauzen /s kratkim vstupleniem/*, 5.

⁵⁷¹ A. S. Jurkova, *Nepokorennyj, Znamja Kommuny*, 18.3.1960.

Erst nachdem der Blockälteste – von wem auch immer – beseitigt worden war, wurde die große Mehrheit der Häftlinge von der bevorstehenden Flucht informiert. Nikolaj Cemkalo erinnerte sich an diesen Augenblick:

„Um zehn Uhr abends hören wir den Schrei des blokovej. Miška [oder der Blockälteste?] schrie fünf-, sechsmal und verstummte. Dann stürmt Ivan Ivanovič⁵⁷² herein und sagt: ‚Heute flüchten wir, wir haben den blokovej abgemurkst, jetzt ist es zehn Uhr abends (er hatte eine Uhr am Arm). [...] Wenn alles funktioniert, wird um 12 der Ausbruch sein.“⁵⁷³

Šepetja und Cemkalo erinnerten sich übereinstimmend, dass zwischen dem Mord an dem Blockältesten und dem Sturm auf die Mauer und Wachtürme etwa zwei Stunden lagen.⁵⁷⁴ Was in diesen zwei Stunden im Block 20 geschah, ist schwer nachzuvollziehen und wurde durch die späteren Darstellungen stark verklärt. Einige Überlebende erinnerten sich, ein älterer Offizier habe eine Rede an die Häftlinge gerichtet.⁵⁷⁵ Michail Rybčinskij gab in einem Interview 2002 dessen Worte wieder:

„Und als er [der ältere Offizier] die Rede hielt, sagte er auch: ‚ich spreche nicht im Namen der Regierung, nicht/. Das sind meine eigenen Worte.‘ Ja. Dass unser, unser Tag gekommen, der Tod nahe sei und dass wir würdig sterben sollten, wie es sich für Offiziere/. Nicht wahr? [...] Und er sagte, wir sollen nichts anzünden, niemanden töten – na, von der Bevölkerung. Ja Nichts./ Uns alte Sachen nehmen.“⁵⁷⁶

Es ist klar, dass die Häftlinge in irgendeiner Form instruiert wurden, wie sie sich während der Flucht zu verhalten hatten – Sergej Smirnov freilich lässt den Offizier eine lange und pathetische Rede halten:

„Kommt, wir schwören uns jetzt feierlich voreinander bei unserem Schicksal und dem Leben unserer hier gemarterten Freunde, wir schwören, dass der, welchem ein glückliches Schicksal zufällt und nach Hause zurückkehrt, den Leuten erzählt, was sich hier, im Todesblock abgespielt hat, [dass er erzählt] über das Zugrundegehen unserer Brüder, über unsere Leiden und unseren Kampf.“⁵⁷⁷

⁵⁷² Nicht identifiziert, s. o.

⁵⁷³ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67.

⁵⁷⁴ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 13; Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67.

⁵⁷⁵ Auch Aleksandr Micheenkov erinnerte sich an eine Rede - Major Leonov habe unmittelbar vor dem Ausbruch „keine große, aber eine gewichtige Rede“ gehalten. - Brief A. M. Micheenkova an A. S. Jurkova, Seite 5.

⁵⁷⁶ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 54.

⁵⁷⁷ Smirnov, Geroi bloka smerti, 36.

Viele der Kranken, die sich in der Stube B befunden hatten, waren bereits zu schwach, um an der Flucht teilnehmen zu können. Es war ihnen wohl bewusst, dass ihr sicherer Tod bevorstand, und sie zogen teilweise ihre Kleidung aus, um sie den Flüchtenden zu geben.⁵⁷⁸ Diese Szene wird in den handschriftlichen Versionen der Erinnerungen kaum beschrieben, in Publikationen dafür umso genauer, etwa in der Broschüre Micheenkovs:

„Krank, ausgezehrt, lagen sie [in der Stube B] ohne Bewegung auf dem Boden des Zimmers und blickten auf uns mit sehnsüchtigen Augen. Bei vielen glänzten Tränen. Und in diesem Zustand hatten sie nur einen Wunsch – unsere Flucht zu unterstützen. Sie zogen die letzte erbärmliche Kleidung aus, sodass sie vollkommen nackt zurückblieben, nahmen die Holzpantoffeln von den Füßen und gaben sie uns.“⁵⁷⁹



Abbildung 13. Blick von einer der Stuben in den Raum des Blockältesten, unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. In den Pritschen hatten wahrscheinlich Funktionshäftlinge geschlafen. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM).

6.4.8. Der Sturm auf die Wachtürme

Unmittelbar vor dem Ausbruch wurden die Häftlinge in einzelne Kampfgruppen aufgeteilt, die jeweils eine spezielle Aufgabe erhielten. Auch wenn es unter den gegebenen Umständen äußerst schwierig war, eine koordinierte militärische Aktion durchzuführen, so zeigt allein die Tatsache, dass diese Gruppen existierten, den hohen Organisationsgrad der Flüchtenden.

⁵⁷⁸ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 61.

⁵⁷⁹ Micheenkov, 76.

Wie viele Gruppen es gab und wer welche anführte, ist – wie alle Fragen, welche die Rolle einzelner Häftlinge im Block betreffen – unklar. Vladimir Šepetja schrieb, die Häftlinge seien in vier Gruppen eingeteilt worden, wobei drei Gruppen für den Sturm auf die drei Wachtürme und eine Gruppe für den Abtransport der Kranken vorgesehen war.⁵⁸⁰ Leicht abweichend davon sprachen Aleksandr Micheenkov⁵⁸¹ und Vladimir Sosedko von drei bzw. fünf Kampfgruppen, wobei Sosedko ebenfalls auf den Abtransport der Kranken eingeht:

„Die fünfte Gruppe trug zwei Tische hinaus, stieg selbst hinauf und half den Schwächeren, über die Mauer zu klettern unter dem Kommando von Mironov.“⁵⁸²

Die Journalistin Ariadna Jurkova legt großen Wert darauf, die Ereignisse im Block 20 als *pobeg-štur*m (Flucht-Sturm) zu bezeichnen. Ein heimlicher Ausbruch sei es nicht gewesen, ein allgemeiner Aufstand auch nicht, sondern eben ein Sturm auf die Mauer mit anschließender Massenflucht. Die schier unmöglich erscheinende Aufgabe für die Häftlinge war es, die Wachen auf den drei Wachtürmen außer Gefecht zu setzen und die Stromzufuhr für den elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun zu unterbrechen. Ursprünglich sei geplant gewesen, zuerst einen Tunnel von der Baracke zur Außenmauer zu graben, um einen Überraschungsangriff starten zu können, schrieb Vladimir Šepetja. Dies habe sich aber als unmöglich erwiesen, da der Boden hart gefroren war.⁵⁸³ Auch Viktor Ukrainev berichtete, kurz sei versucht worden, mit einer Axt (wohl aus dem Raum des

⁵⁸⁰ Šepetja schrieb, seine Aufgabe sei es gewesen, Turm Nr. 1 zu erstürmen, Arkadij Žarikov sei mit seiner Gruppe für Turm Nr. 2 zuständig gewesen und Ivan Bitjukov für Turm Nr. 3 (also Turm A nach Maršálek). Zudem sei eine vierte Gruppe für den Abtransport der Kranken eingeteilt worden (unter der Leitung von Darkač). In der zweiten, „offizielleren“ Version seiner Erinnerungen 1960 besetzte Šepetja alle Führungspositionen mit den damals bekannten Überlebenden, wohl um die Anerkennung gerecht aufzuteilen: Neben ihm selbst und Bitjukov sei ein Turm unter Leitung von Ivan Baklanov gestürmt worden, während Ukrainev und Sosedko die Wachen durch den Feuerlöscher unschädlich gemacht hätten (bei Ukrainev stimmte das tatsächlich). V. N. Šepetja, *Vospominanija napisannye samym*, 12; V. N. Šepetja, *Vospominanija*, 17.

⁵⁸¹ Aleksandr Micheenkov schrieb, es habe drei Gruppen gegeben – für jeden Wachturm eine -, wobei er die Aufgabe erhalten habe, Turm Nr. 1 (Turm C bei Maršálek) zu stürmen. Unter den Organisatoren der Sturmgruppen seien Oberst Makarov (den nur er erwähnt und mit dem er flüchten sollte) sowie ein grauhaariger älterer Oberst gewesen; außerdem auch Miška Tatarin. - Brief A. M. Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 5; Micheenkov, 73-74.

⁵⁸² Vladimir Sosedko sprach in einem Brief 1958 von fünf Gruppen – zwei für die Wachtürme und die dritte für den Fluchttunnel. Eine vierte Gruppe sei für die Unterbrechung der Stromzufuhr zuständig gewesen, die fünfte für die Unterstützung der Schwächeren: Neben Mironov (wahrscheinlich identisch mit Miška Tatarin) erwähnt Sosedko in diesem Zusammenhang noch Žora Kotov und einen gewissen Simonenko, über die nichts bekannt ist. - *Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča*, 1958, in: Smolij, 59.

⁵⁸³ V. N. Šepetja, *Vospominanija napisannye samym*, 12; *Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča*, 3.

Blockältesten) einen Tunnel zu graben.⁵⁸⁴ Hans Maršálek zufolge waren am Tag darauf sogar die Spuren dieses Versuchs zu sehen gewesen.⁵⁸⁵

Schließlich wurde entschieden, möglichst gleichzeitig aus den Fenstern zu springen und dann die Wachtürme direkt anzugreifen. Das Signal für die Häftlinge war ein Schrei „*Vpered*“ (Vorwärts) oder „*Za rodinu*“ (Für die Heimat). Vladimir Šepetja beschrieb diesen Moment:

„Die Fenster wurden aufgerissen und wie eine Lawine stürzten sich ein halbes Tausend Tapfere in Richtung Maschinengewehrfeuer. Indem wir Steine und Ersatzseife hinwarfen und Flüssigkeit aus Feuerlöschern hinspritzten, wurden die Maschinengewehr-Punkte besetzt [...].“⁵⁸⁶

Die Bewaffnung stammte zum Großteil aus der Kammer des ermordeten Blockältesten. Dort sei eine „Kiste mit Ersatzseife, hart wie Stein“ gestanden, außerdem drei Kübel mit Kohlestücken, welche ebenfalls als Wurfgeschosse verwendet werden konnten.⁵⁸⁷ Zudem wurden Pflastersteine, wohl teilweise aus dem Boden des Innenhofs herausgerissen, und hölzerne Pantoffeln⁵⁸⁸ Richtung Wachtürme geschleudert, außerdem Teile der Betonwaschbecken, welche die Häftlinge zerschlagen hatten.⁵⁸⁹ Das Ziel der Wurfgeschosse waren nicht nur die Wachen auf den Türmen, sondern auch die Scheinwerfer, welche das gesamte Gelände des Blocks 20 ausleuchteten – dies sei seine Aufgabe gewesen, schrieb Aleksandr Micheenkov.⁵⁹⁰

⁵⁸⁴ A. S. Jurkova, *Nepokorenyj, Znamja Kommuny*, 19.3.1960.

⁵⁸⁵ Maršálek, *Mauthausen*, 267.

⁵⁸⁶ V. N. Šepetja, *Vospominanija napisannye samym*, 13.

⁵⁸⁷ Chodykin, 129.

⁵⁸⁸ Wahrscheinlich ebenfalls aus dem Zimmer des Blockältesten, da ja die gewöhnlichen Häftlinge keine Pantoffeln hatten.

⁵⁸⁹ *Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča*, 3; Micheenkov, 75.

⁵⁹⁰ Micheenkov, 75.



Abbildung 14. Eine der Stuben unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. Die Eisenstange am Boden hatte wohl als Waffe gedient; der Erdhaufen stammte möglicherweise vom Versuch, einen Fluchttunnel zu graben. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM).

Der Block 20 wurde von drei Wachtürmen umschlossen, wie aus einem 1961 gezeichneten Schema Hans Maršáleks hervorgeht: Einer befand sich vom Block 20 aus gesehen westlich in Richtung allgemeinem Lager (Wachturm C nach Maršálek), ein zweiter in östlicher Richtung an der Spitze (Wachturm B) und ein dritter in südlicher Richtung unten vom Innenhof Richtung Lager III (Wachturm A).⁵⁹¹ Auf jedem der Wachtürme befanden sich zwei SS-Posten mit einem leichten Maschinengewehr. Die Posten von Turm A ganz rechts, welcher vom Innenhof aus am leichtesten zugänglich war, wurden überwältigt, wie Hans Maršálek schreibt:

„Lt. Erzählungen von SS-Angehörigen wurden die Posten des Turmes ‚A‘ niedergeschlagen und vom Turm heruntergestossen [!].“⁵⁹²

Nachdem die Häftlinge auf diese Weise die Maschinengewehrstellung eingenommen hatten, feuerten sie vom Turm A aus auf Turm B und erschossen dort einen der Posten, wie Hans Maršálek

⁵⁹¹ Schema „Block 20“ - Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961.

⁵⁹² Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

berichtet.⁵⁹³ Über die Identität dieses SS-Mannes ist nichts bekannt, er dürfte jedenfalls das einzige Todesopfer auf Seiten der SS gewesen sein.⁵⁹⁴

Michail Rybčinskij erinnerte sich, die SS-Männer seien in Schafspelze eingehüllt auf den Wachtürmen gegessen und hätten gedöst oder geschlafen, weshalb es möglich gewesen sei, die Türme zu stürmen.⁵⁹⁵

Die Wachtürme (ob alle drei, ist unbekannt) waren gleich zu Beginn mit Feuerlöschern angegriffen worden– unter anderem durch Viktor Ukrainev, wie Jurkova ausführlich berichtet:

„Viktor sprang als einer der Ersten aus dem Fenster. Er befindet sich unter dem linken Wachturm. Es schlug und schäumte der starke weiße Strahl. Viktor sieht die Wachen, sie versuchen, sich umzudrehen, bedecken das Gesicht mit den Händen. Er sieht die schwarzen Läufe der Maschinengewehre. Der Strahl spritzt, spritzt, spritzt...“⁵⁹⁶

Wie in jeder Baracke hatten sich auch im Block 20 zwei Feuerlöscher befunden. Wer neben Ukrainev noch mit dem Feuerlöscher hantierte, ist strittig - entweder Nikolaj Fursov, wie Bitjukov schreibt⁵⁹⁷, oder, nach Nikolaj Cemkalos Erinnerung, ein gewisser Ivan Rjazanov, über den sonst nichts bekannt

⁵⁹³ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

⁵⁹⁴ Hans Maršálek schrieb: “Wo der erschossene Posten begraben wurde, ist mir nicht bekannt.” (Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2). Im Standesamt Mauthausen ist der Todesfall nicht vermerkt.

⁵⁹⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 59-60.

⁵⁹⁶ A. S. Jurkova, Nepokorenyj, Znamja Kommuny, 19.3.1960.

⁵⁹⁷ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 3.

ist.⁵⁹⁸

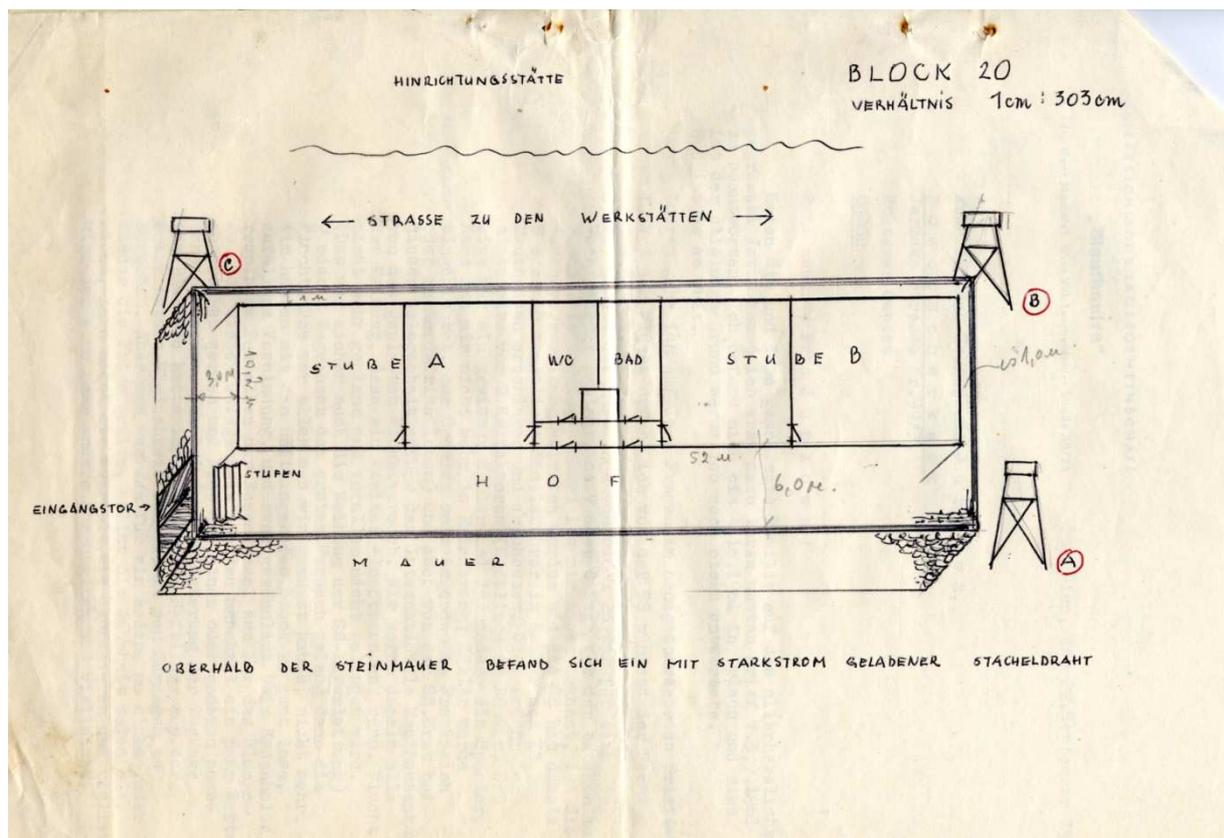


Abbildung 15. Skizze des Blocks 20, gezeichnet von Hans Maršálek, September 1961. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

6.4.9. Die Überwindung der Mauer und des Stacheldrahtzauns

„Die Mauer war ca. 250 cm. hoch“, erinnert sich Hans Maršálek, „ca. 50 cm. breit und darüber befand sich ein mit Starkstrom geladener Stacheldraht. Die Höhe des Stacheldrahtes betrug ca. 70 cm.“⁵⁹⁹

Dieses Hindernis zu überwinden war äußerst schwierig. Ivan Baklanov berichtete, gemeinsam mit Ivan Fenota eine Metallleiste von der Barackenwand gerissen zu haben. Daran habe er dann einen Schürhaken befestigt, den der Blockälteste zum Heizen seines Kanonenofens verwendet hatte. Mit dieser Vorrichtung wollten sie versuchen, die Stromzufuhr zu unterbrechen, schafften es aber nicht gleich.⁶⁰⁰ Dies konnte erst gelingen, als die Häftlinge nass gemachte Decken (die sich ebenfalls in der Kammer des Blockältesten befunden hatten) auf den Stacheldraht warfen.⁶⁰¹

Wie schafften es die entkräfteten Häftlinge, die Mauer zu überwinden? Aleksandr Micheenkov lieferte einen detaillierten Bericht:

⁵⁹⁸ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 67.

⁵⁹⁹ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

⁶⁰⁰ Chodykin, 129, 133.

⁶⁰¹ Chodykin, 133; Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 59.

„Die Häftlinge warfen sich auf die Mauer, hielten sich an den umgebogenen Konsolen⁶⁰² [hervorstehenden Mauerteilen ganz oben, wahrscheinlich aus Metall] und am mit Decken überzogenen Stacheldraht fest. Ich half einigen Kameraden, auf die Mauer zu kommen, und, indem ich selbst nach einer nassen Decke griff, versuchte ich mich selbstständig hochzuziehen, indem ich mich an einer umgebogenen Konsole festhielt, aber, betäubt von den ungewohnten energieaufwendigen Bewegungen, konnte ich das nicht machen. Meine Arme wurden schwach, die Füße rutschten auf den nassen Steinen ab. Plötzlich stieß mich jemand von unten heftig hoch, und ich befand mich auf dem Kamm der Mauer. Hier, oben in den Drähten hängend und unten an der Mauer, lagen viele tote Häftlinge in unnatürlichen Posen.“⁶⁰³

Dann sei er direkt vor einem SS-Mann mit Maschinengewehren gelandet, erinnerte sich Micheenkov. Diesem sei gerade die Munition ausgegangen und er sei davongelaufen. Dabei habe der SS-Mann, während er nachlud, auf Russisch geschrien⁶⁰⁴: „Bleib stehen! Bleib stehen!“⁶⁰⁵

Auch Baklanovs Überklettern der Mauer wurde von seinem Biographen genau beschrieben:

„Baklanov stützte sich mit einem Fuß auf einen Kameraden, streckte sich, sprang noch oben und griff mit den Fingern nach den kalten Ziegeln. Aber er schaffte es nicht, auf den Kamm [der Mauer] zu klettern. In dieser Sekunde spürte er unter den nackten Fersen die feuchten, heißen Handflächen von irgendjemandem und in diesem Augenblick gelangte er auf die Mauer.“⁶⁰⁶

⁶⁰² russ. „*kronštejn*“ (Kragstein, Konsole).

⁶⁰³ Micheenkov, 81.

⁶⁰⁴ Wahrscheinlich handelte es sich um einen Russland-Deutschen.

⁶⁰⁵ Micheenkov, 82.

⁶⁰⁶ Chodykin, 133.



Abbildung 16. Die nördliche Mauer des Blocks 20 unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM). Vergleicht man die Darstellungen der Überlebenden, wird klar, dass diejenigen eine größere Überlebenschance hatten, die als Letzte das Lager verließen. „Ich war zum Beispiel nicht der Erste“, meinte Rybčinskij 2002 auf die Frage, ob denn alle Häftlinge gleichzeitig aus der Baracke gestürzt seien.⁶⁰⁷ Aleksandr Micheenkov berichtete, er sei als Dritter aus seinem Fenster gesprungen und „über Leichen gestiegen“, bis er zur Mauer gelangt sei.⁶⁰⁸ Einer der Letzten, der über die Mauer kletterte, war Viktor Ukrainev, der die ganze Zeit den Feuerlöscher bedient hatte. Jurkova beschrieb diese Szene sehr eindringlich:

„Die Flugbahn des Strahls des Feuerlöschers wird immer niedriger und schwächer. Es schweigt das Maschinengewehr. Viktor drehte sich um. Ein Berg von Leichen türmt sich um die graue Mauer. Es läuft irgendein Häftling hin und her. ‚Kamerad, hilf mir‘“. Viktor auf der Mauer. Er begann als Erster den Sturm und ging als Letzter. Er schlug schmerzhaft auf der Erde auf und sah vor sich eine Reihe Stacheldraht. Ein unvorhergesehenes Hindernis. Ein drei Meter hoher Zaun. [...]“⁶⁰⁹

⁶⁰⁷ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 58.

⁶⁰⁸ Micheenkov, 80.

⁶⁰⁹ A. S. Jurkova, Nepokorenyj, Znamja Kommuny, 19.3.1960.

Hinter der Mauer wartete also das nächste Hindernis auf die Häftlinge. Auch Micheenkov berichtete von „zwei Reihen Stacheldrahtzaun“, die noch gefolgt seien.⁶¹⁰ Michail Rybčinskij beschrieb dies folgendermaßen:

„Also drübergestiegen bin ich wie: Ich bin auf die Schulter von diesem Armenier⁶¹¹ da gestiegen [...]. Er war größer als ich. Ja. Ich bin hinunter, unten aufgeschlagen, hab mir gedacht: Hab ich noch Knochen oder nicht? [Lacht.] Und dann, nach so fünfzehn Meter vielleicht, vielleicht auch zwanzig, war wieder Stacheldraht, zwei Reihen, in der Mitte war auch Draht – ohne Strom. – Und wir sind raus – alle.“⁶¹²

Viele der Flüchtenden blieben mit ihrer Kleidung im Stacheldraht hängen und erlitten am ganzen Körper blutende Wunden, wie sich Rybčinskij erinnerte. Zudem seien überall im Schnee Blutspuren zu sehen gewesen – dies freilich auch deshalb, weil die meisten Häftlinge ja barfuß flüchten mussten.⁶¹³

Wie viele Häftlinge sich zum Zeitpunkt des Ausbruchs im Block 20 befunden hatten, ist nicht genau bekannt – Maršálek schrieb 1961, es seien ca. 760 gewesen, wobei es die SS auch nicht genau gewusst habe.⁶¹⁴ Später korrigierte er die Zahl auf ca. 570 Häftlinge.⁶¹⁵ Angeblich schafften es insgesamt 419 Häftlinge, das Lager zu verlassen.⁶¹⁶ Viele von ihnen waren physisch schon nicht mehr in der Lage zu fliehen, wie Hans Maršálek ausführte: „Eine ziemlich grosse [!] Anzahl der Häftlinge verblieb nach Überklettern der Mauer in der unmittelbaren Umgebung des Blocks resp. des Lagers, weil sie zu schwach waren, weit zu laufen.“⁶¹⁷

Diejenigen, die schon zum Überklettern der Mauer zu schwach gewesen waren, waren entweder im Inneren der Baracke oder im Hof zurückgeblieben – Ivan Bitjukov berichtete, man habe noch versucht, sie aus dem Block heraus zur Mauer zu zerren.⁶¹⁸ Wie viele es genau waren, ist unbekannt – Hans Maršálek zufolge waren es „angeblich 68“⁶¹⁹; später sprach er von „etwa 75“ Personen.⁶²⁰

⁶¹⁰ Chodykin, 133-134.

⁶¹¹ Name unbekannt.

⁶¹² Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 62.

⁶¹³ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 59.

⁶¹⁴ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

⁶¹⁵ Maršálek, Mauthausen, 267.

⁶¹⁶ Fernschreiben der Kripo Linz an das RSHA, 3.2.1945, AMM, S 5/2; Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 268, Fußnote 6.

⁶¹⁷ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

⁶¹⁸ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 3.

⁶¹⁹ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

⁶²⁰ Maršálek, Mauthausen, 267.

Alle, die im Block 20 selbst oder in der unmittelbaren Umgebung des Lagers zurückgeblieben waren, wurden noch in den frühen Morgenstunden des 2. Februar 1945 ermordet.⁶²¹



Abbildung 17. Östliche Außenmauer des Blocks 20 mit einem der drei Wachtürme, aufgenommen vom Erkennungsdienst unmittelbar nach der Flucht am 2. Februar 1945. (Sammlung Amicale Mauthausen Paris; Kopie AMM).

6.4.10. Der Konflikt um eine Heldentat - wer war im Besitz des Maschinengewehrs gewesen?

Der Sturm auf die Mauer und Wachtürme ist ein Ereignis, das an Dramatik kaum zu überbieten ist. Für die Heldenerzählung über die Überlebenden war jedoch von Bedeutung, wer von den Häftlingen welchen Anteil am Erstürmen der Mauer und vor allem der Wachtürme gehabt hatte. An der Frage, wer nun die Heldentat der Eroberung des Maschinengewehrs für sich reklamieren durfte, entzündete sich deshalb 1960 ein heftiger Streit, der als Paradebeispiel dafür dienen kann, wie die Erinnerung an einzelne Insassen des Blocks 20 später „ausverhandelt“ wurde.

Ivan Bitjukov schrieb in seinen Erinnerungen – notabene unabhängig von den Informationen Maršáleks -, er selbst sei es gewesen, der den Wachturm erobert habe:

„Jemand von den Kameraden traf die Stirn des SS-Manns mit einem Pflasterstein, und das Maschinengewehr schwieg. Ich kletterte über die Stiege, halte mich am Geländer des Turmes

⁶²¹ Maršálek, Mauthausen, 268.

an, werfe den Posten die Stufen hinunter. Ich nahm das Maschinengewehr und begann auf die SS-Männer zu feuern, welche auf der Straße zum Krematorium rannten. Ich kletterte vom Turm, ein *fric* [Deutscher, pejorativ] tauchte auf den Stufen nicht auf, und ich machte mich davon.“⁶²²



Abbildung 18. Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov (1914-1945). Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Ariadna Jurkova, die Bitjukov besonders schätzte und mochte, übernahm diese Version in ihren dokumentarischen Erzählungen. Dies führte zu einer heftigen Konfrontation Jurkovas mit Vladimir Sosedko, der im Frühjahr 1960 bei einem Treffen mit Nikolaj Paršin behauptet hatte, sein bester Freund Aleksandr Tatarnikov - und nicht Bitjukov - habe die Heldentat mit dem Maschinengewehr vollbracht:

„[...] als er das Maschinengewehr eingenommen hatte, deckte er die Flucht seiner Kameraden und zog dadurch das Feuer der SS-Wachen von verschiedensten Türmen auf sich und kam ums Leben.“⁶²³

In einem wütenden Brief schrieb Jurkova an Sosedko, er habe ihr selbst bei einem Treffen in Novočerkassk eine ganz andere Version vom Tode Tatarnikovs erzählt:

„[...] Ihr ‚Freund Tatarnikov wurde vor der Mauer getötet, bevor sie überwunden worden war. Er fiel nieder, und Sie [Sosedko] hoben ihn auf, da sie dachten, er sei gestolpert, dann sahen Sie das Blut, das aus der Brust floss, und verstanden, dass er getötet worden war.“⁶²⁴

⁶²² Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 3-4.

⁶²³ Brief A. S. Jurkovas an V. I. Sosedko (Abschrift), 4.7. 1960, Seite 4.

⁶²⁴ Brief A. S. Jurkovas an V. I. Sosedko (Abschrift), 4.7. 1960, Seite 4.

Sosedko antwortete ihr beleidigt und blieb bei seiner Version, dass Tatarnikov im Besitz des Maschinengewehrs gewesen sei:

„Aber ich werde es nicht zulassen, dass beim Genossen A. V. Tatarnikov das verleumdet wird, was er verdient. Ich habe Ihnen [Jurkova] nicht gesagt, dass er vor der Mauer gefallen ist, sondern, im Gegenteil, hinter der Mauer.“⁶²⁵



Abbildung 19. Nikolaj Ivanovič Paršin, um 1960. Der ehemalige Kriegsgefangene und Häftling des allgemeinen Lagers Mauthausen versuchte in den 1960er Jahren, den überlebenden K-Häftlingen zu gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov). Tatsächlich hatte Sosedkos Bestreben, den Tod seines Freundes Tatarnikov auf den Wachturm zu verlegen, einen Hintergrund, wie Nikolaj Paršin in einem Brief erklärte. Es sei notwendig gewesen, Tatarnikov eine Heldentat zuzuschreiben, um dessen Hinterbliebenen zu helfen:

„Deshalb kam der Plan, die Hypothese über die Eroberung des dritten Wachturms durch Tatarnikov auf. Und außerdem: Es wurde die sehr nette, aber ärmlich lebende Familie Tatarnikovs gefunden. Diese braucht unbedingt Hilfe. Aber diese Hilfe kommt nicht, solange der Ehemann und Vater als vermisst gilt, selbst wenn er im Block 20 während des Aufstands im Kampf gefallen ist. Voraussichtlich entscheidet sich [dadurch] die Frage über die Benennung der *milicija*-Abteilung nach A. V. Tatarnikov, in welcher er vor dem Krieg gedient

⁶²⁵ Brief V. I. Sosedkos an A. S. Jurkova, [1960], Seite 2.

hat. Diese übernimmt dann die Patenschaft über die Familie des Helden. Darin sehe ich nichts Schlechtes.“⁶²⁶

6.5. Nachtrag: Die versteckten Orden im Block 20

Es ist nur eine Fußnote in der Gesamtdarstellung der Geschichte des Blocks 20, besitzt aber große Symbolkraft: Die Geschichte der Orden und Auszeichnungen, welche einige Häftlinge im Block 20 noch immer bei sich hatten.

Michail Rybčinskij erinnerte sich, Anatolij Koblikov habe noch im Block 20 persönliche Gegenstände besessen:

„Wir hatten in diesem Block einen Leninorden. Ja. Ein Zigarettenetui gab's in diesem Block, ich hab's in der Hand gehabt, vom Oberst Koblikov, ein silbernes Zigarettenetui. Das hatte ihm seine Frau geschenkt an dem Tag, als er den Titel ‚Held der Sowjetunion‘ bekam. Ja. Und er hat es durchgebracht, aber dort haben sie's ihm ab[genommen].“⁶²⁷

Nikolaj Cemkalo berichtete, die Funktionshäftlinge hätten eines Abends gezielt nach Orden gesucht. Koblikovs Orden – er spricht vom „Goldenen Stern“, welcher den Helden der Sowjetunion verliehen worden war – habe der Funktionshäftling Miška Tatarin an sich genommen und dem Blockältesten übergeben, welcher diesen dann bei der SS gegen Zigarettenscheiben eingetauscht habe.⁶²⁸

Tatsächlich dürfte sich Miška Tatarin im Block 20 eine ganze Sammlung an Orden angeeignet haben, die er auch auf der Flucht mitnahm. Als er sich gemeinsam mit Ivan Bitjukov und Viktor Ukrainev während der Mühlviertler Hasenjagd versteckte, übergab er den Zwangsarbeitern, die ihnen Unterschlupf gewährten, die Orden – einen Lenin-Orden (möglicherweise den Koblikovs), einen Orden des „Roten Banners“ und verschiedene andere Auszeichnungen. Den Lenin-Orden nahm der polnische Zwangsarbeiter Metyk mit, der nie wieder auftauchte; die übrigen brachten die beiden russischen Zwangsarbeiter Leonid Šašero und Vasilij Logovatovskij nach der Befreiung in ein Filtrierungslager in Ungarn. Dort trafen sie Viktor Ukrainev wieder, den sie gerettet hatten, und übergaben ihm die Orden, wie Šašero 1962 schrieb.⁶²⁹

In den Filtrierungslagern verschwanden die Orden dann spurlos – Ariadna Jurkova vermutet, sie seien Ukrainev von den Vernehmungsoffizieren des NKVD abgenommen oder von irgendjemandem

⁶²⁶ Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, ihren Ehemann V. F. Choperskij und I. I. Baklanov, 8.6.1961, Seite 13-14 (Lanskaja).

⁶²⁷ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 18.

⁶²⁸ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 66-67.

⁶²⁹ Lyst Šašery Leonida, 12.10.1962, in: Smolij, 60.

gestohlen worden.⁶³⁰ Jedenfalls wurde die Episode der Orden auch später noch thematisiert – Ivan Bitjukov, der ja bei der „Rettung“ der Orden ebenfalls dabei gewesen war, kritisierte 1960 Nikolaj Paršin gegenüber, dass Ukraincev die Orden „verloren“ habe.⁶³¹

⁶³⁰ Jurkova, Novočerkassk, 28.09.2010 (004524) (00:27-00:30).

⁶³¹ Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, ihren Ehemann V. F. Choperskij und I. I. Baklanov, 8.6.1961, Seite 4 (Lanskaja).

7. Die „Mühlviertler Hasenjagd“

Die Großfahndung, welche der Flucht der K-Häftlinge folgte, erhielt die Bezeichnung „Mühlviertler Hasenjagd“: Tatsächlich war es eine unbarmherzige Menschenjagd, ein präzedenzloses Gemetzel an wehrlosen und entkräfteten Menschen. Die Mühlviertler Hasenjagd ist selbst in der Zeit des Nationalsozialismus einzigartig, nicht nur wegen der extremen Grausamkeit, mit der gegen die Geflüchteten vorgegangen wurde, sondern auch wegen des Kreises der Täter. Nicht nur SS, Wehrmacht, Gendarmerie-Einheiten und Volkssturm beteiligten sich an der Verfolgung der ehemaligen K-Häftlinge, sondern auch weite Teil der ansässigen Bevölkerung.

Im Folgenden soll versucht werden, die Jagd aus verschiedenen Perspektiven darzustellen. Als analytisches Modell kann die Einteilung in Täter, Opfer und Zuschauer (Perpetrators, Victims, Bystanders) dienen, wie sie Raul Hilberg in der Holocaustforschung eingeführt hat.⁶³² Während die Kategorie der Opfer klar umrissen ist und ihre Perspektive durch die Erinnerungen der Überlebenden dargestellt werden soll, sind die Übergänge zwischen Perpetrators und bystanders stets fließend - eine eindeutige Zuordnung ist oft nicht möglich. Die Grauzonen lassen sich ohnehin nicht auflösen, der Unterschied verschwimmt sehr oft. Ein Grundproblem ist die Frage des „Befehlsnotstandes“, welcher nach dem Krieg stets als Verteidigungsstrategie der Täter verwendet wurde. Wie die Analyse von einzelnen Fallbeispielen zeigen wird, war bei den Tätern jedoch ein hohes Maß an Eigeninitiative vorhanden. Gleichzeitig beweisen viele Zeugen, welche Erschießungen von geflohenen K-Häftlingen verweigerten, dass die angebliche Gefahr, wegen Nichtbeteiligung an den Morden selbst Opfer zu werden, nicht gegeben war.

7.1. Fluchtrouten und Überlebensstrategien der K-Häftlinge

Wohin flohen diejenigen Häftlinge, welche die Mauer überwinden und noch die Kraft hatten weiterzugehen? Das Gros der Ausgebrochenen floh entweder in nordwestlicher (in das Gemeindegebiet von Wartberg o. d. Aist, Hagenberg und Pregarten) oder in nordöstlicher Richtung (nach Ried i. d. Riedmark, Schwertberg und Allerheiligen). Eine kleinere Anzahl von K-Häftlingen flüchtete nach Südwesten (Richtung Gallneukirchen und Katsdorf) bzw. weiter nach Südosten (Perg und Naarn i. Machlande). Etwa 100 K-Häftlinge wurden im Gemeindegebiet von Mauthausen bzw. von Ried i. d. Riedmark in unmittelbarer Umgebung des Lagers aufgegriffen.⁶³³ Die genannten

⁶³² vgl. Raul Hilberg, *Perpetrators, Victims, Bystanders: The Jewish Catastrophe 1933-1945*. Harper Paperbacks 1993.

⁶³³ vgl. Skizze „Die Fluchtwege aus dem KZ Mauthausen“, in: Kammerstätter, *Der Ausbruch der russischen Offiziere*, 55; *Aus der Chronik des Gendarmerie Postenkommando Mauthausen* von Rev. Insp. Fleischmann verfaßt, in: Kammerstätter, 295-297, 296.

Gemeinden waren die Tatorte, an denen die Mühlviertler Hasenjagd hauptsächlich stattfand; in weiter entfernten Orten wurden lediglich einzelne K-Häftlinge aufgegriffen.⁶³⁴

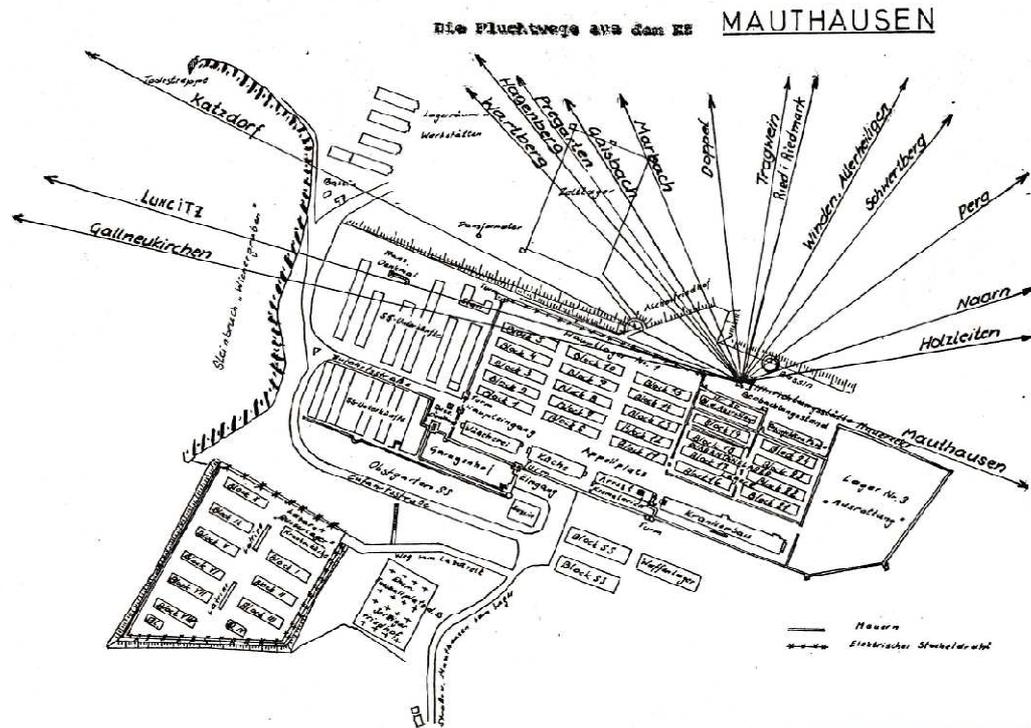


Abbildung 20 Fluchtrouten der K-Häftlinge, Skizze von Peter Kammerstätter. (Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 55).

Die erste intensive Phase der Mühlviertler Hasenjagd zu überstehen, war für die K-Häftlinge am schwierigsten. Die ausgehungerten Geflohenen versuchten, so schnell wie möglich an Nahrung und Zivilkleidung zu kommen, waren sie doch völlig ungenügend bekleidet und oft barfuß.

Die Überlebenden Viktor Ukrainev und Ivan Bitjukov sowie Miška Tatarin schlossen sich einer Gruppe von etwa 25 Flüchtenden an, welche im Gegensatz zum Gros der Häftlinge nicht geradeaus in den nahen Wald lief, sondern sich beim Bauernhof Fechter unmittelbar neben dem Lager rechts hielt

⁶³⁴ Etwa in Tragwein oder Arbing - Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 182-184; 204.

und in östlicher Richtung weiterlief.⁶³⁵ Ukrainev war verletzt, er hatte sich beim Überspringen der Mauer das Schlüsselbein gebrochen.⁶³⁶ Wahrscheinlich bei der Molkerei in Furth, Gemeinde Schwertberg, welche auch das KZ mit Milch belieferte, tranken die Flüchtenden aus Milchkannen, die dort am Straßenrand vor dem Haus standen, eiskalte Milch, wie aus den Erinnerungen Bitjukovs hervorgeht. Um sich vor der Kälte zu schützen, nahm Ukrainev ein Leintuch, das vor einem Haus auf einer Wäscheleine hing, und wickelte es um seinen Körper, wie er 1972 in einem Brief berichtete.⁶³⁷ Anschließend überquerte die Gruppe die Aist (Bitjukov erinnerte sich an eine Wasseransammlung) und lief in einen nahen Wald, wo sich die Häftlinge in Dreier- oder Vierergruppen aufteilten und in verschiedene Richtungen weitergingen, da bereits Schüsse zu hören waren.⁶³⁸ Schließlich versteckten sich Ukrainev, Bitjukov und Miška eine Nacht oder zwei Nächte lang zu dritt in einem Heuschober.⁶³⁹

Ähnlich erging es Aleksandr Micheenkov: Nachdem er die Mauer des Blocks 20 überwunden hatte, lief er mit einem Mithäftling namens Ivan aus Kiev nach Nordosten, nicht wie die Masse der Flüchtigen geradeaus nach Norden. Nach etwa drei Kilometern, erinnerte sich Micheenkov, sei er zu einem Bauernhof gekommen, wo er Oberst Makarov und zwei ihm unbekannte Kameraden, die bereits sehr schwach waren, getroffen habe. Die Geflüchteten begaben sich ins Innere des Gehöfts, wo sie in der *kormkuchnja*, also in der „Saukuchel“, gekochten Weizen und Kartoffeln aßen. Anschließend gruben sich Micheenkov und zwei Flüchtende etwa drei Meter tief ins Stroh ein, während sich die zwei Schwächeren an die Wand der Scheune lehnten. Um die Mittagszeit des 2. Februar 1945, so Micheenkov, sei ein Suchtrupp zum Haus gekommen, welcher das Stroh mit langen Stangen durchwühlte. Die zwei an der Wand wurden nach Micheenkovs Angaben bald gefunden und auf Deutsch verhört. Sie gaben an, nur zu zweit zu sein, wobei die Verfolger stets das die Antwort wiederholten und nicht verstanden: „*tva, tva, tva*“ (russisch *dva*, zwei). Die beiden K-Häftlinge wurden noch an Ort und Stelle erschossen.⁶⁴⁰ Als sich Micheenkov am nächsten Tag aus dem Versteck begab, um nach Nahrung zu suchen, wurden sie von einem älteren Bauern, wie Micheenkov berichtete, erwischt, der mit einem Gewehr herumlief. Einer der Flüchtenden⁶⁴¹ wurde sofort

⁶³⁵ vgl. Karte „Die Fluchtwege aus dem KZ Mauthausen“, in: Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 55; Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča. Komp'jutnynyj nabor avtorskogo teksta i komentarii vpolnny Miroslavom Markedonovym, 4.

⁶³⁶ Jurkova, Nepokorenyj (Teil 9), *Znamja Kommuny*, 19.3.1960.

⁶³⁷ Brief Ukrainev an Peter und Lisa Kammerstätter, 28.11.1972 (Archiv der Stadt Linz, K0040).

⁶³⁸ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 4; Hinweis Andreas Gruber, Wels, 8.1.2010.

⁶³⁹ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 4; Gedächtnisprotokoll eines Gesprächs mit Viktor Ukrainev, Mauthausen, 3.5.1970, in: Peter Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 41 sowie Jurkova, Nepokorenyj (Teil 9), *Znamja Kommuny*, 19.3.1960.

⁶⁴⁰ Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 5.

⁶⁴¹ Oberst Makarov.

erschossen, der zweite schwer verletzt⁶⁴², nur Micheenkov schaffte es, wie er selbst schrieb, davonzulaufen.⁶⁴³

Michail Rybčinskij gelangte mit anderen Flüchtigen nach einigen Kilometern nach Schwertberg, einem Nachbarort Mauthausens. Unterwegs kam er zu einem Speicher, wo ein deutscher Wachposten schlief. Schließlich stieg Rybčinskij mit zwei Kameraden, die er erst während der Flucht kennengelernt hatte – mit Nikolaj Cemkalo und einem gewissen Stepan⁶⁴⁴ - in ein Haus ein, um Kleidung zu suchen. Leider war es der Kindergarten, wie Rybčinskij später schmunzelnd berichtete, wo es nichts zu holen gab. Schließlich gelang es den dreien, etwas Kleidung von einem Balkon mitzunehmen, wobei Rybčinskij unabsichtlich eine Damenjacke erwischt hatte. Da es schon fast hell wurde, mussten die Flüchtigen schleunigst ein Versteck finden. Die erste Nacht verbrachten die drei Rybčinskij's Angaben zufolge im Heuboden eines großen Gebäudes im Ortszentrum von Schwertberg, in dem sich ein Gasthaus, ein Kinosaal und einige Geschäfte befanden. Sie durchsuchten die Zimmer und fanden auch einige Kleidungsstücke und Stiefel.⁶⁴⁵

Ivan Baklanov berichtete, unmittelbar nach dem Ausbruch sei neben ihm ein Häftling mit nacktem Oberkörper aufgetaucht, dessen Jacke beim Überklettern der Mauer im Stachdraht hängen geblieben war: Vladimir Sosedko.⁶⁴⁶ Beide seien sie barfuß gewesen und hätten eine blutige Spur im Schnee hinterlassen, schrieb Baklanov.⁶⁴⁷ Gemeinsam mit einem dritten K-Häftling, der bald darauf ums Leben kam⁶⁴⁸, gruben sich Baklanov und Sosedko im Heuboden eines Gehöfts⁶⁴⁹ von oben möglichst tief im Stroh ein. Als sie sich nach etwa drei Metern senkrecht bis zum Boden vorgegraben hatten, schufen sie sich nach Baklanovs Angaben möglichst weit voneinander entfernte enge

⁶⁴² Ivan aus Kiev.

⁶⁴³ Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 6.

⁶⁴⁴ Was geschah mit dem dritten Flüchtigen? Episoden der Trennung auf der Flucht werden später stets widersprüchlich erzählt, auch von anderen Überlebenden. Stepan fand angeblich im Gasthaus einen kleinen Koffer und entschloss sich, alleine weiterzugehen. Rybčinskij empfand dies später als einen Wink des Schicksals – wären sie auch zu dritt versteckt worden? Der Familie Langthaler erzählte er freilich eine andere Geschichte: Der dritte Geflüchtete – den er hier anscheinend Pavel nannte und nicht Stepan - sei vor ihren Augen angeschossen worden, worauf er sich zu ihm auf die Straße gehockt habe und bei ihm geblieben sei, bis Pavel tot war. - Walter Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter. Die Familie Langthaler inmitten der „Mühlviertler Hasenjagd“. Grünbach 2005, 45-46.

⁶⁴⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 62.

⁶⁴⁶ Sosedko die drei Monate der Flucht nur in ein paar Zeilen - Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 8).

⁶⁴⁷ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 28; Chodykin, 134.

⁶⁴⁸ Major Stoljarov (in Chodykins Buch heißt er Černov).

⁶⁴⁹ Das Gehöft befand sich wahrscheinlich irgendwo in den Ortschaften Hartl im Gemeindegebiet von Ried in der Riedmark oder Josefsthal im Gemeindegebiet von Schwertberg, jedenfalls am Westufer der damals zugefrorenen Aist, denn diese hatten die Flüchtigen nicht überquert. - Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 29; Chodykin, 136-138.

„Höhlen“ im dichten Stroh.⁶⁵⁰ Baklanovs Biograph Chodykin beschrieb die ersten dramatischen Tage im Versteck sehr detailliert: Suchtrupps hätten mit langen Metallstangen Meter für Meter das Stroh durchsucht und Baklanov habe schon das spitze Ende der Stange auf seiner Brust gespürt, bevor es ihm im letzten Augenblick gelungen sei, sich wegzudrehen. Anschließend hätten die Suchmannschaften ziellos in den Strohhaufen geschossen, schrieb Chodykin weiter, und Baklanov habe die Kugeln ganz nahe an seinem Körper vorbeipfeifen gehört.⁶⁵¹ Nahrung zu finden sei ihnen erst nach Tagen gelungen, so Baklanov – sie hätten sich einen Hahn geschnappt, zerlegt und das zähe rohe Fleisch vorsichtig in kleinen Stücken gegessen. Ihren Durst hätten sie mit Schnee gestillt.⁶⁵²

Überleben konnte nur, wer in den ersten Tagen nach der Flucht ein sicheres Versteck gefunden hatte. Ivan Baklanov, Vladimir Sosedko, Aleksandr Micheenkov und Vladimir Šepetja, die von niemandem unterstützt wurden, verließen ihr Versteck tagelang nicht, wodurch sie ihren Hungertod riskierten.⁶⁵³ Besser sah die Situation für Michail Rybčinskij, Nikolaj Cemkalo, Viktor Ukrainev und Ivan Bitjukov aus, die durch aktive Hilfe von außenstehenden Personen versteckt und mit Nahrung versorgt wurden.⁶⁵⁴

7.2. Die Verfolger

7.2.1. Die SS

SS-Mannschaften hatten zweifellos den größten Anteil an der Verfolgung der geflohenen K-Häftlinge. Gleichzeitig wissen wir über die beteiligten SS-Männer am allerwenigsten. Ihr Verhalten ist uns nur aus der Perspektive der bystanders bekannt: Egal ob Zivilisten, Volkssturmmangehörige und Gendarmen – alle empörten sich in ihren Berichten über die Grausamkeit der SS und externalisierten auf diese Weise ihre eigene Verstrickung in die Verfolgungsmaßnahmen. Dazu kam, dass die SS-Männer von den Einheimischen als Fremde wahrgenommen wurden – immer wieder wurde besonders betont, dass diese „Deutsche“ gewesen seien und keine Österreicher. Alfred Langthaler, der in einer Volkssturmeinheit an der Suche der K-Häftlinge beteiligt war, berichtete 1973:

„In unserem Gebiet waren nur deutscher SSler, und zwar waren sie zu den einzelnen Volkssturmgruppen aufgeteilt. Auch in Schwertberg war es so.“⁶⁵⁵

⁶⁵⁰ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 29; Chodykin, 136-138.

⁶⁵¹ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 29-30; Chodykin, 139-140 und 147-148.

⁶⁵² Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 30; Chodykin, 151-154.

⁶⁵³ Šepetja schrieb: „Die ganze Nacht gingen wir barfuß auf dem Schnee, [Wort unleserlich] verloren wir die Orientierung, da der Himmel mit Wolken bedeckt war. Vor Sonnenaufgang kamen wir in irgendeine Siedlung, kletterten auf den Dachboden einer Scheune und legten uns ins Heu bis zur nächsten Nacht [...]“ - V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 14.

⁶⁵⁴ Zu den Hilfsmaßnahmen: s. u.; genaue Beschreibung des Überlebens: s. Biographien der Überlebenden.

⁶⁵⁵ Gespräch Peter Kammerstätters mit Alfred Langthaler, Bad Hall, 6.3.1973, in: Kammerstätter, 131-135, 133.

Diese externalisierende Haltung spricht auch aus den 1956 niedergeschriebenen Erinnerungen von Johann Kohut, dem Postenkommandanten von Schwertberg, in denen er versuchte, die Reaktion der Gendarmen dem barbarischen Verhalten der SS gegenüberzustellen:

„Ich traf einen SS Mann [!], er hatte schon graue Haare, er war so aufgeregt, daß ihm der Schaum aus dem Mund trat. Er war unheimlich anzusehen. Ein Blutausch im reinsten Sinne des Wortes hatte die SS erfaßt. Wir Gendarmen waren erschüttert und wandten uns ab. Wir verfolgten nicht. Wir konnten es mit unserem Gewissen und unseren Vorschriften nicht vereinbaren, denn zum Notwehrrecht war kein Anlaß vorhanden und was die SS alles ‚umlegte‘, war nicht gerechtfertigt. Wir wußten ja über ihren Begriff ‚umlegen‘ zur Genüge Bescheid.“⁶⁵⁶

Ganz ähnlich berichtete der Gendarm Otto Gabriel, welcher ebenfalls bei der Erschießung von K-Häftlingen die Rolle des bystanders einnahm:

„Im Raum Ried/Riedmark traf ich nun erstmals mit SS-Angehörigen zusammen – sie führten die sogen. ‚Bluthunde‘ mit sich, wie sie bei Fahndungen nach entflohenen KZlern verwendet bzw. eingesetzt wurden [...]. Es war sogleich erkennbar, daß es keine Gefangene[n] gab. Jeder KZler, der angetroffen wurde, wurde ohne Anruf an Ort und Stelle erschossen und vereinzelt auch erschlagen. Die Bluthunde leisteten beste ‚Fährtenarbeit‘ - sie jaulten vor Gier, wenn sie einen Flüchtigen stellen konnten. Jeder Schuß war ein Treffer.“⁶⁵⁷

Das Entsetzen der Zivilbevölkerung freilich richtete sich häufig nicht so sehr gegen die Morde an sich, sondern gegen die Tatsache, dass diese in der Öffentlichkeit geschahen, wie ein Eintrag in der Chronik des Gendarmerie-Postenkommandos Perg nahelegt:

„Die SS-Männer haben aber jeden ergriffenen Häftling an Ort und Stelle erschossen und die Erschossenen oft tagelang liegen lassen. Ob dies an verkehrsreichen Straßenstelle[n] war oder nicht, war egal. Die SS-Männer nahmen weder auf Kinder und Frauen Rücksicht in ihrem Verhalten.“⁶⁵⁸

Wurden die Leichen schließlich weggebracht, rief die Art und Weise des Abtransports Entsetzen hervor:

⁶⁵⁶ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik. Erlebnisse des Postenkommandanten v. Schwertberg 1938-1945. Teil II (Typoskript, 1956), 8-9.

⁶⁵⁷ Bericht von Otto Gabriel, Freistadt, Jänner 1986, Seite 2, AMM, S 5/9.

⁶⁵⁸ Auszug aus der Gendarmier-Posten-Chronik Perg, in: Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 193, 193.

„Die Toten wurden einzeln oder zu zweit, manchmal auch zu dritt mit Ketten und Stricken zusammengeschlossen, sodann am Zugscheit des Pferdes – es gab nur Einzeltransporte – befestigt und sodann zum Stützpunkt [bei der Volksschule in Ried i. d. Riedmark] hingeschleift. Dort wurden sie anfangs der Reihe nach aufgestapelt, später nur mehr kreuz und quer hingeworfen. Des öfteren wurden Tote, die an SSLern vorbeigeschleift wurden, von diesen mit Füßen getreten und faule Witze gerissen.“⁶⁵⁹

7.2.2. Der Volkssturm

Neben der SS hatten die örtlichen Volkssturmeinheiten den Hauptanteil an der Verfolgung der geflüchteten K-Häftlinge. Der Volkssturm bestand aus denjenigen Männern, welche noch nicht zur Wehrmacht eingezogen worden waren, sei es, weil sie zu jung, zu alt oder wegen ihres Gesundheitszustands nicht geeignet waren. Es fanden sich darin fünfzehnjährige Hitlerjungen genauso wie Männer bis 60 Jahre. Ihre Aufgabe war es grundsätzlich, als letztes militärisches Aufgebot des Dritten Reichs den Krieg zu verlängern.

Die Organisation und Tätigkeit der Volkssturmeinheiten während der Mühlviertler Hasenjagd soll am Beispiel Schwertbergs aufgezeigt werden, wo die Quellenlage besonders günstig ist: 1948 fand in Wien ein Volksgerichtsprozess gegen zwei Beteiligte statt, im Zuge dessen Dutzende Zeugen einvernommen wurden. Die Argumentation der Täter in den Nachkriegsprozessen wird in genialer Weise in einer bekannten Karikatur mit der Überschrift „In Nürnberg und anderswo“ veranschaulicht: In einer Kette von Menschen zeigt einer auf den nächsten, bis sie schließlich beim Sarg Hitlers gelandet sind. Darunter steht geschrieben: „Er hat mir's doch befohlen!“ Genauso war es in Schwertberg – der verbrecherische Befehl, die geflohenen K-Häftlinge zu töten, wurde auf die SS abgeschoben; alle Beteiligten gaben später an, diesen bloß weitergegeben zu haben.

Tatsächlich versuchte die SS, unmittelbar nach dem Ausbruch zunächst den Gendarmerieposten zu erreichen, wo sich aber niemand meldete. Deshalb wurde der Anruf zum Postamt in Schwertberg umgeleitet, wo ihn eine 19-jährige Telefonistin entgegennahm. Diese gab 1947 zu Protokoll, sie sei vom Anrufer aus Mauthausen aufgefordert worden, den Befehl im genauen Wortlaut wiederzugeben:

„[A]us dem Kz. [!] Mauthausen sind heute nachts [!] etwa 800 bis 1000 Kz.Häftlinge [!] ausgebrochen, welche sich in Richtung Schwertberg, Ried i. d. Riedmark, Zirking, Poneggen und St. Georgen a. d. G. bewegen, bzw. flüchten. Es ist sofort der gesamte Volkssturm und die Gendarmerie zu verständigen, welche sofort mit allen zu Gebote stehenden Mitteln nach

⁶⁵⁹ Bericht von Otto Gabriel, Freistadt, Jänner 1986, Seite 2, AMM, S 5/9.

den flüchtigen KZ.lern [!] zu fahnden haben. Die Kz.ler [!] sind teils bewaffnet und plündern und es ist im Aufgreifungsfalle rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen.“⁶⁶⁰

Anschließend wurde Bürgermeister Ferdinand Simader (1888-1963)⁶⁶¹ über diesen Befehl informiert, welcher wiederum die Gendarmerie (s. u.) sowie den Kommandanten (Kompanieführer) des Volkssturms, Norbert Niedermayr (1895-1980)⁶⁶², verständigte.⁶⁶³

Niedermayr war der Direktor der Firma Kamig AG in der Ortschaft Josefthal und galt als „fanatische[r] Anhänger der NSDAP“.⁶⁶⁴ Nachdem er durch den Bürgermeister, vielleicht auch vom Mauthausener Lagerkommandanten Franz Ziereis persönlich⁶⁶⁵, vom Ausbruch erfahren hatte, ließ Niedermayr zunächst die Angestellten seiner Firma sowie die Arbeiter der benachbarten Kartonfabrik Merckens wecken und ordnete „Alarmstufe I“ für den Volkssturm an. Der damalige NSDAP-Ortsgruppenleiter von Schwertberg, Josef Mackinger (1901-?)⁶⁶⁶, gab an, Niedermayr habe bereits zu diesem Zeitpunkt, um zwei Uhr morgens des 2. Februar 1945, vor dem Gebäude der Firma Kamig die anwesenden Arbeiter informiert, es seien „500 KZ.ler [!] lauter Schwerverbrecher aus Mauthausen ausgekommen, die zum Teil auch bewaffnet sind“, und den Befehl gegeben, „dass alle erschossen werden müssen.“⁶⁶⁷

Anschließend ordnete Niedermayr an, alle Volkssturmangehörigen hätten sich ins Ortszentrum zu begeben und vor dem Gemeindeamt zu versammeln, wo er aus dem sogenannten „Volkssturmkommerl“ Waffen (Gewehre mit je zehn Patronen) ausgab und die Volkssturmmänner in Suchtrupps aufteilte, die er in verschiedene Richtungen schickte.⁶⁶⁸ Niedermayrs Rede vor den versammelten Volkssturmmännern auf dem Schwertberger Marktplatz in den frühen Morgenstunden des 2. Februar 1945 ist von kaum zu überschätzender Bedeutung für die Ereignisse der Mühlviertler Hasenjagd in Schwertberg und wurde später Gegenstand genauer Untersuchungen der Volksgerichte. Die Mehrheit der Zeugen berichtete bei der ersten Einvernahme 1946 einhellig,

⁶⁶⁰ Niederschrift der Aussage von Margarete Langzauner, Freistadt, 15. 8. 1947, Kopie, AMM, T 01/04. Alle Prozessakten mit der Signatur AMM, T sind Kopien.

⁶⁶¹ Zu den Lebensdaten: Gemeindefacharchiv Schwertberg, Meldedaten.

⁶⁶² Zu den Lebensdaten: Gemeindefacharchiv Schwertberg, Meldedaten; Telefonat mit dem Pfarramt Perg, 4.5.2011.

⁶⁶³ Niederschrift der Aussage von Margarete Langzauner, Freistadt, 15. 8. 1947, AMM, T 01/04; Schreiben an die Staatsanwaltschaft Wien, 10.6.1948, Seite 7 (Stellungnahme von Norbert Niedermayr), AMM, T 01/02/05.

⁶⁶⁴ Vernehmungsniederschrift von Emmerich Billensteiner, Schwertberg, 3.6.1946, AMM, T 01/02/01.

⁶⁶⁵ Vernehmungsniederschrift von Otto Merckens, Schwertberg, 3.6.1946, AMM, T 01/02/01.

⁶⁶⁶ Schreibweise auch Markinger.

⁶⁶⁷ Vernehmungsniederschrift von Josef Mackinger, 5.6.1946, Urfahr (Gründberg), AMM, T 01/02/01.

⁶⁶⁸ Schreiben an die Staatsanwaltschaft beim Landesgericht Linz Nord, 5.6.1946 (Beweismittel), AMM, T 01/02/01; Vernehmungsniederschrift von Rudolf Jungbauer, Schwertberg, 3.6.1946, AMM, T 01/02/01; Vernehmungsniederschrift von Josef Mackinger, 5.6.1946, Urfahr (Gründberg), AMM, T 01/02/01.

Niedermayr habe die Anwesenden instruiert, alle ergriffenen K-Häftlinge sofort zu töten. So gab der Volkssturmmann Rudolf Jungbauer (1886-?) zu Protokoll, Niedermayr habe etwa Folgendes gesagt:

„Es sind heute in der Nacht in Mauthausen lauter Schwerverbrecher ausgebrochen, die auch einzelne Waffen besitzen sollen, diese sind beim Antreffen sofort umzulegen, eingeliefert darf keiner werden.“⁶⁶⁹

Fast gleichlautend berichteten andere Volkssturmmänner, sie hätten von Niedermayr den Befehl bekommen, „alle Häftlinge, die mit der gestreiften Uniform [d. h. in Häftlingskleidung] angetroffen werden, zu erschießen“⁶⁷⁰ bzw. „sämtliche Häftlinge niederzumachen“.⁶⁷¹

Als Niedermayrs 1948 vor dem Volksgericht Wien angeklagt war, reduzierte er einerseits seine Rolle zum bloßen Glied in einer langen Befehlskette (Bürgermeister Simader habe ihn informiert), während er andererseits den Inhalt des Befehls herunterspielte:

„Die Häftlinge sind beim Antreffen anzurufen und bei Fluchtgefahr oder Tötlichkeit ist gegen sie von der Waffe Gebrauch zu machen. Es sind bereits Einbrüche bei Bauern gemeldet worden und es ist daher denselben der entsprechende Schutz zu gewähren.“⁶⁷²

Bei der Gerichtsverhandlung schwenkten fast alle Zeugen – oft selbst ehemalige NSDAP-Mitglieder – auf Niedermayrs Version um: Es habe keinen allgemeinen Befehl gegeben zum Töten gegeben, sondern lediglich bei „Fluchtgefahr“ oder „Widerstand“.⁶⁷³ Das Gericht folgte Niedermayrs Verteidigungsstrategie, dass es keinen grundsätzlichen Mordbefehl gegeben habe. Die übrigen Zeugen, welche ihren ursprünglichen Aussagen, dass keiner der K-Häftlinge lebend gefangen werden dürfe, treugeblieben waren, wurden vom Gericht als unglaubwürdig klassifiziert bzw. man attestierte ihnen Schwerhörigkeit. So kam der ehemalige Volkssturmkommandant mit seiner Verteidigungsstrategie durch – Norbert Niedermayr wurde freigesprochen.⁶⁷⁴

Wie ist Niedermayrs Befehl tatsächlich einzuordnen? Seine Rede auf dem Marktplatz von Schwertberg wurde als Blankoscheck zum sanktionslosen Mord aufgefasst, aber für Nichtbeteiligung an den Gräueltaten wurden keine Strafen angedroht. Tatsächlich beteiligten sich viele Volkssturmmänner nicht direkt an den Morden. In der Folge sollen zwei Fallbeispiele extremer

⁶⁶⁹ Vernehmungsniederschrift von Rudolf Jungbauer, Schwertberg, 3.6.1946, AMM, T 01/02/01.

⁶⁷⁰ Vernehmungsniederschrift von Ludwig Engel, Schwertberg, 3.6.1944, AMM, T 01/02/01.

⁶⁷¹ Vernehmungsniederschrift von Otto Merckens, Schwertberg, 3.6.1946, AMM, T 01/02/01.

⁶⁷² Niederschrift des Beschuldigten Norbert Niedermayr, Urfahr, 5.8.1947, AMM, T 01/02/01.

⁶⁷³ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 52-55, AMM, T 01/01/05.

⁶⁷⁴ Urteil gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr (Abschrift), 18.12.1948, v. a. Seite 12-17, AMM, T 01/02/08.

Grausamkeit einzelner Täter analysiert werden. An ihnen wird deutlich, dass eine gewisse Handlungsfreiheit jedes einzelnen Volkssturmmannes während der Mühlviertler Hasenjagd gegeben war. Mehr noch: Bei beiden Tötungsaktionen, die ich näher betrachten werde, waren einzelne Volkssturmangehörige erst durch ihre Eigeninitiative überhaupt in die Lage gekommen, einen Mord begehen zu können.

Ungeachtet der Rede Niedermayrs, alle ergriffenen K-Häftlingeseien zu ermorden, sträubten sich zahlreiche Volkssturmmänner, dies zu tun. So wurden relativ viele geflohene K-Häftlinge lebend gefangengenommen, die meisten davon wurden der SS übergeben und von dieser ermordet.⁶⁷⁵ Sieben K-Häftlinge wurden in den Gemeindefest von Schwertberg gesperrt, woraufhin ein Mitglied des Volkssturms, welches dies veranlasst hatte, vom Volkssturmkommandanten Niedermayr kritisiert wurde.⁶⁷⁶ Der Volkssturmmann Josef Aistleitner (1892-?), der die Häftlinge zu bewachen hatte, gab 1947 zu Protokoll, es sei vorgesehen gewesen, die sieben Häftlinge von der SS abholen und nach Mauthausen zurückbringen zu lassen. Es sei dann aber ein anderer Volkssturmmann, der Kaufmann Leopold Böhmerberger (1914-1945)⁶⁷⁷, mit einem SS-Mann (angeblich einem Oberscharführer) gekommen – mit der Absicht, die sieben Gefangenen an Ort und Stelle im Hof des Gemeindefests zu ermorden. Josef Aistleitner weigerte sich, die Häftlinge zu erschießen:

„Ich sagte dann zum Oberscharführer [!], ich schiesse [!] nicht, ich kann nicht schießen [!], worauf derselbe mir zur Antwort gab, es wird schon gehen. Nachdem ich den [!] SS-Oberscharführer [!] nochmals erklärt habe, dass ich infolge der Aufregung nicht schießen [!] kann, sagte der dann zum Böhmerberger, machen halt Sie das allein.“⁶⁷⁸

Dies tat Böhmerberger dann auch, wie Aistleitner weiter berichtete:

„Böhmerberger hat nun in ca. 4 Meter Entfernung vor den mit den rückengekehrten [!] Häftlingen Aufstellung genommen. Im selben Momente machte der am rechten Flügel sich befindliche Häftling kehrt und sagte: ‚Bitte Herr Oberscharführer [!], ich habe nichts gemacht, ich bin unschuldig!‘ Sowohl Böhmerberger als auch der SS-Oberscharführer [!] riefen ihn [!] zu: ‚kehrt‘, worauf der Häftling seine frühere Stellung sogleich wieder eingenommen hat. Unmittelbar hernach gab dann Böhmerberger seinen ersten Schuß auf diesen Häftling ab.

⁶⁷⁵ vgl. Vernehmungsniederschrift mit Franz Trauner, Schwertberg, 3.6.1946, T 01/02/01.

⁶⁷⁶ Vernehmungsniederschrift von Karl Pichler, Schwertberg, 19.6.1947, AMM, T 01/02/05.

⁶⁷⁷ Leopold Böhmerberger war wegen einer Herzkrankheit nicht zur Wehrmacht eingezogen worden (Gespräch Peter Kammerstätters mit Alfred Langthaler, Bad Hall, 6.3.1973, in: Kammerstätter, 131-135, 134). Am 26. Mai 1945 wurde Böhmerberger "in Winden auf dem Waldgrundstück beim Haus Nr. 17 tot aufgefunden" (Gemeindefest Schwertberg, Meldeakten). Als Todesursache ist angegeben: „Tod durch Eröffnen d. beiden Armschlagadern (Suicidium).“ (Pfarrarchiv Schwertberg, Sterbebuch IX, 283).

⁶⁷⁸ Niederschrift der Vernehmung von Josef Aistleitner, Urfahr, 13.9.1947, AMM, T 01/04.

Er traf ihn rückwärts in den Kopf und [es] ist dann der Häftling auch nach rückwärts zu Boden gesunken. Auf die gleiche Weise wurden dann auch noch die übrigen 6 Häftlinge vom Böhmbberger erschossen.⁶⁷⁹

Die Anwesenheit der SS wurde nach 1945 stets zum Anlass genommen, die Verantwortung zu externalisieren. Standen also die beiden Volkssturmmänner unter „Befehlsnotstand“ durch die SS? Dies war wohl kaum der Fall gewesen – denn Aistleitner konnte seine Teilnahme an der Erschießung ohne Konsequenzen verweigern. Der Gendarm Johann Kohut schrieb in seinen Erinnerungen 1956, die Initiative zur Erschießungsaktion sei eindeutig vom Volkssturmmann Leopold Böhmbberger ausgegangen. Dieser sei „in eine Berserkerwut, die in einen Blutrausch ausartete“, geraten und habe von ihm den Schlüssel zum Gemeindearrest verlangt, doch weder er noch Bürgermeister Simader hätten Böhmbberger diesen ausgehändigt.⁶⁸⁰

Offenbar sorgte Böhmbbergers Siebenfachmord selbst unter den Bedingungen der Mühlviertler Hasenjagd für Empörung, wie Johann Kohut schrieb: „Ein Teil der Bevölkerung mied aber von nun an Böhmbbergers Geschäft.“⁶⁸¹ Direkte Kritik an Böhmbbergers Handeln wagte aber kaum jemand zu äußern. Bürgermeister Ferdinand Simader behauptete 1948, er habe auf Grund des Lärms aus den Fenstern seines Amtszimmers geblickt und die Erschossenen im Hof des Gemeindeamtes entdeckt. Daraufhin habe er den SS-Mann und Böhmbberger wegen dieser Tat zur Rede gestellt; die beiden hätten sich gegenseitig die Verantwortung zugeschoben, so der Bürgermeister – Böhmbberger habe von einem Befehl des SS-Mannes gesprochen, und dieser wiederum habe angegeben, der Volkssturmmann habe den Mord veranlasst.⁶⁸² Simader ist jedoch nicht sehr glaubwürdig, da er bestrebt war, sich selbst und den angeklagten Volkssturmkommandanten Niedermayr, mit welchem er den allgemeinen Mordbefehl der Lager-SS weitergegeben hatte, zu entlasten. Dieser Befehl freilich hatte Böhmbbergers Verhalten sanktioniert. Ähnlich verhält es sich mit dem Gendarmen Johann Kohut, welcher in seinen Nachkriegserinnerungen seinem Abscheu Ausdruck verlieh. Im Februar 1945 wurde freilich in der Postenchronik Folgendes vermerkt:

„Zum erstenmal [!] wurde die Volkssturmkomp.[anie] eingesetzt, deren Mannschaft sich teilweise bewährte. Besonders zeichnete sich der Gemischtwarenhändler Leopold Böhmbberger aus, der 7 in den Gemeindearrest eingebrachte Häftlinge justifizierte.“⁶⁸³

⁶⁷⁹ Niederschrift der Vernehmung von Josef Aistleitner, Urfahr, 13.9.1947, AMM, T 01/04.

⁶⁸⁰ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 12-13.

⁶⁸¹ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 12-13.

⁶⁸² Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 35 (Zeuge Simader), AMM, T 01/01/05.

⁶⁸³ Aus der Gendarmerie Posten Chronik von Schwertberg, in: Kammerstätter, 294.

Noch ein zweites Beispiel eines Mordes durch einen Volkssturmmangehörigen soll hier detailliert dargestellt werden: Der Mord an fünf K-Häftlingen durch Hugo Tacha am 2. Februar 1945.

Der Wiener Hugo Tacha (1915-2001), Vater zweier Kinder im Alter von zwei Jahren und einem Monat, befand sich zur Zeit der Mühlviertler Hasenjagd gerade auf Besuch bei seiner Frau und seinen Schwiegereltern in Schwertberg. Er war Wehrmichtsangehöriger und sollte angeblich nur zwei Tage später wieder an die Front zurückgeschickt werden.⁶⁸⁴

In den frühen Morgenstunden des 2. Februar 1945 wurde Tacha geweckt. Zwei SS-Offiziere seien in das Haus seines Schwiegervaters gekommen, um das dort vorhandene Telefon zu benutzen, gab Tacha, der sich 1948 vor dem Volksgericht Wien verantworten musste, an. Die SS-Männer hätten ihm den Befehl erteilt, sich auf dem Gemeindeamt zu melden: „Ich musste nun diesen Befehl befolgen, nachdem jeder Offizier für mich Vorgesetzter war.“⁶⁸⁵

Ob Tacha tatsächlich mit zwei SS-Offizieren gesprochen hatte, muss offen bleiben.⁶⁸⁶ Anschließend meldete sich Tacha angeblich beim Volkssturmkommandanten Niedermayr, welcher ihn – immerhin war er Unteroffizier der Wehrmacht – zum Leiter einer Volkssturmstreife bestellte. Da er als Wiener ortsunkundig war, wurde ihm sein Schwager Rudolf Schinnerl, ein örtlichen Feuerwehrmann, als Hilfe mitgeschickt:

„Auf meinem Urlaubsschein stand auch, dass ich mich dem Volkssturmkommandanten, somit der Ortspolizei bei irgendwelchen Vorfällen zur Verfügung stellen muss. Niedermayr gab mir den Auftrag, mit einer Gruppe nach den ausgebrochenen Häftlingen zu fahnden.“⁶⁸⁷

Tacha stellte seine Tat als Konsequenz einer langen Reihe von Befehlen dar – er habe also permanent unter „Befehlsnotstand“ gehandelt. Stets pochte er auf seine Position als Wehrmichtsangehöriger, durch welche er sowohl der SS als auch dem Volkssturmkommandanten zu gehorchen gehabt hätte – und Letzterer hatte den Befehl gegeben, keinen Häftling lebend zurückzubringen.⁶⁸⁸

Volkssturmkommandant Niedermayr bestritt dies während der Verhandlung freilich energisch und

⁶⁸⁴ Gemeindefacharchiv Schwertberg, Meldedaten; Pfarrarchiv Schwertberg, Sterbebuch 12/12/35; Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 39 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁶⁸⁵ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 5 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁶⁸⁶ Urteil gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr (Abschrift), 18.12.1948, v. a. Seite 21, AMM, T 01/02/08.

⁶⁸⁷ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 6 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁶⁸⁸ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 6 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

behauptete, Tacha habe weder seiner Befehlsgewalt unterstanden noch habe er diesen überhaupt gekannt.⁶⁸⁹

Seine Verteidigungs konstruktion, er habe keine Wahl gehabt und sich nur streng an die Befehle gehalten, brachte Tacha durch seine Aussagen selbst zum Einsturz. In der Gerichtsverhandlung berichtete er, seine Gruppe habe sich zerstreut und er sei mit seinem Schwager allein geblieben, als sie auf zwei K-Häftlinge gestoßen seien⁶⁹⁰:

„Ich habe schon vorher mit meinem Schwager ausgemacht, dass eine Erschiessung [!] nicht in Frage kommt. Ich habe keinen Grund gehabt, irgend jemanden [!] zu erschiessen [!].“⁶⁹¹

Tacha und sein Schwager hatten hier – ungeachtet des angeblichen „Befehlsnotstandes“ – große Handlungsfreiheit. Da die beiden Volkssturmmänner alleine waren, konnten sie mit den Gefangenen machen, was sie wollten und hätten diese auch laufen lassen können, was die K-Häftlinge gerettet hätte. Tacha erklärte 1948 vor Gericht, warum er und sein Schwager dies nicht in Betracht gezogen hatten:

„ Ich konnte aber auch die beiden Häftlinge nicht dort lassen, da ich nicht wusste, wie die Bevölkerung gegen diese Leute eingestellt war. Die Bauern waren froh, dass sie von diesen Leuten [den K-Häftlingen] befreit wurden. Wir wollten nun die beiden Häftlinge auf das Gemeindeamt bringen. Unterwegs trafen wir eine SS Gruppe [!], die uns die beiden Häftlinge abnahm und wir streiften wieder weiter.“⁶⁹²

Das Verhalten Tachas und seines Schwagers entsprach in diesem Fall wohl der Mehrheit der Volkssturmmangehörigen und der Gendarmerie, welche sich für einen „Mittelweg“ zwischen extremer Grausamkeit und Hilfe entschieden: Ohne selbst direkt einen Menschen zu ermorden, übergaben sie die gefangenen Häftlinge SS-Einheiten in der Nähe oder verständigten die SS sogar selbst. Welche Konsequenzen die Übergabe eines Gefangenen an die SS hatte, war freilich allen Beteiligten klar. Den K-Häftlingen nützte diese Form der Nichtbeteiligung der Verfolger kaum. Ob nun ein Volkssturmmann persönlich zur Waffe griff oder der K-Häftling nach der Übergabe an die SS von dieser erschossen wurde, änderte nichts daran, dass das Opfer durch diese Verhaltensweisen der Verfolger keine Überlebenschance besaß.

⁶⁸⁹ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 22 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁶⁹⁰ Dass zwei K-Häftlinge von Tacha und Schinnerl abgeführt wurden, bestätigte der Bauer Karl Holzer – Vernehmungsniederschrift von Karl Holzer, Schwertberg, 10.9.1947, AMM, T 01/03.

⁶⁹¹ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 8 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁶⁹² Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 8 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

Vor dem Hintergrund dieses Verhaltens ist zu fragen, was Tacha dazu brachte, vom „indirekten“ zum „direkten“ Mörder zu werden. Er selbst gab bei seiner ersten Einvernahme 1947 an, er und sein Schwager hätten in der Nähe eines Jungwaldes in der Schwertberger Ortschaft Lina Schüsse gehört und seien diesen Geräuschen nachgegangen. Dort seien sie auf eine große Menschengruppe getroffen, welche fünf K-Häftlinge gefangen habe.⁶⁹³

Was sich dann abspielte, ist durch zahlreiche, teils widersprüchliche Aussagen vor dem Wiener Volksgericht überliefert. Der Gastwirt Karl Glinsner beobachtete, wie drei der fünf gefangenen K-Häftlinge gezwungen wurden, ihre Zivilkleider auszuziehen, welche sie kurz vorher bei einem Bauern mitgenommen hatten.⁶⁹⁴ Gemeinsam mit zwei bereits verwundeten K-Häftlingen wurden alle fünf gezwungen, sich mit dem Gesicht nach unten in den Schnee zu legen, wie der ebenfalls anwesende SA-Führer Josef Hackl aussagte.⁶⁹⁵ Tacha selbst beschrieb seine Tat lakonisch:

„Ich gab sodann auf jeden am Boden liegenden Häftling[,] auf das Genick gezielt, einen Schuss ab. Nach Durchführung dieser Tat konnte ich nicht mehr feststellen, dass ein Häftling noch gelebt hat.“⁶⁹⁶

Der Täter erklärte vor Gericht seinen Fünffachmord, wie ja überhaupt seine Teilnahme an der Verfolgung der K-Häftlinge, mit Befehlsnotstand.⁶⁹⁷ In der Gruppe, welche sich am Tatort aufgehalten hatte, befanden sich zahlreiche Volkssturmmangehörige und einige Personen in Uniform, darunter mindestens ein SS-Mann, ein „Volksdeutscher“ aus Rumänien, welcher sich später vom SA-Führer Hackl und einem zweiten Zeugen eine schriftliche Bestätigung für seine Teilnahme an der Mordaktion ausstellen ließ.⁶⁹⁸ Dieser SS-Mann, so Tacha, habe zuerst dem SA-Mann Hackl befohlen, die Häftlinge zu erschießen, dessen Pistole habe aber nicht funktioniert.⁶⁹⁹ Hackl selbst und andere Zeugen behaupteten jedoch, Hackl habe seine Pistole verloren und sei dadurch gar nicht in der Lage gewesen zu schießen.⁷⁰⁰ Unabhängig davon gab Tacha an, von dem SS-Mann (welchen er als SS-

⁶⁹³ Vernehmungsniederschrift von Hugo Tacha, Wien, 16.9.1947, AMM, T 01/03.

⁶⁹⁴ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 67 (Zeuge Glinsner), AMM, T 01/01/05.

⁶⁹⁵ Vernehmungsniederschrift von Josef Hackl, Urfahr, 15.9.1947, AMM, T 01/03.

⁶⁹⁶ Vernehmungsniederschrift von Hugo Tacha, Wien, 16.9.1947, AMM, T 01/03.

⁶⁹⁷ Vernehmungsniederschrift von Hugo Tacha, Wien, 16.9.1947, AMM, T 01/03.

⁶⁹⁸ Vernehmungsniederschrift von Josef Hackl, Urfahr, 15.9.1947, AMM, T 01/03; Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 76 (Zeuge Hackl), AMM, T 01/01/05; Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 70 (Zeuge Glinsner), AMM, T 01/01/05.

⁶⁹⁹ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 10 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁷⁰⁰ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 76 (Zeugen Hackl, Merckens), AMM, T 01/01/05.

Offizier bezeichnete) den Befehl erhalten zu haben, die fünf auf dem Boden liegenden Häftlinge zu erschießen:

„Unsere Bestimmungen lautete[n], dass jeder Befehl eines Vorgesetzten durchzuführen ist, man könne sich nachträglich beschweren. Den Befehl musste ich damals ausführen, ich konnte mich nicht weigern, da ich ansonsten erschossen worden wäre.“⁷⁰¹

Stand der Wehrmachts- bzw. Volkssturmmangehörige Tacha tatsächlich unter der Befehlsgewalt des SS-Mannes und musste er um sein eigenes Leben fürchten? Er hatte mindestens zwei selbständige, freiwillige Entscheidungen getroffen, bevor er überhaupt in den Zustand des „Befehlsnotstandes“ gelangen konnte. Die erste Entscheidung war gewesen, den Schussgeräuschen zu folgen und sich der Gruppe, welche die K-Häftlinge gefangen hatte, anzuschließen. Auf die Frage des Richters, warum er das gemacht hatte, konnte Tacha keine befriedigende Antwort geben– als einzigen Grund gab er an, er und sein Schwager seien angeblich bereits von Weitem gesehen worden.⁷⁰² Die zweite Entscheidung war, sich selbständig bei dem SS-Angehörigen zu melden, welchen er als seinen Vorgesetzten betrachtete. Tacha berichtete, er habe sogar einige Zeit suchen müssen, um den SS-Angehörigen in der versammelten Menschenmenge auszumachen.⁷⁰³ Die meisten anwesenden Volkssturmmänner verhielten sich diametral entgegengesetzt: Als typische bystanders versuchten diese, nicht aufzufallen. Tacha erwähnte extra, sein Schwager habe nicht mit den Uniformierten gesprochen; auch einige andere Volkssturmmänner gingen etwa 60 Meter vom Geschehen weg.⁷⁰⁴

Auch der damals 21-jährige Alfred Langthaler, dessen Mutter die beiden Geflohenen Michail Rybčinskij und Nikolaj Cemkalo versteckte, befand sich in dieser Volkssturmeinheit, war aber bei einem Bauernhaus als Bewachung zurückgeblieben und dadurch bei der Mordaktion nicht anwesend. Seine Strategie beschrieb er folgendermaßen:

„Meine Beteiligung war so, ich habe mich immer auf die Seite begeben. Die anderen haben mit den Gabeln die Heuböden durchsucht. Ich hatte doch Butter am Kopf, wo doch die zwei bei uns versteckt waren.“⁷⁰⁵

⁷⁰¹ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 11 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁷⁰² Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 14 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁷⁰³ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 9 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁷⁰⁴ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 10 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05; Vernehmungsniederschrift von Josef Hackl, Urfahr, 15.9.1947, AMM, T 01/03.

⁷⁰⁵ Gespräch Peter Kammerstätters mit Alfred Langthaler, in: Kammerstätter, 131.

Der Kontrast zu Tachas Verhalten ist mehr als deutlich: Indem er von sich aus auf den SS-Angehörigen zugegangen war, exponierte sich Tacha natürlich automatisch in der Gruppe – es war klar, dass er dadurch eher zum Handeln aufgefordert werden würde als andere. Davon abgesehen berichteten Zeugen, es habe überhaupt keine Befehlsausgabe gegeben, sondern bloß ein kurzes Gespräch zwischen Tacha und dem SS-Offizier:

„Man hat dann gesehen, dass die beiden [...] mitsammen gesprochen haben. Der andere Militarist [der SS-Angehörige] schupfte [zuckte] die Achseln und trat zurück. Der Angekl. Tacha gab dann 3 Schüsse mit seinem Gewehr ab. [...] Es ist möglich, dass er noch 2 Schüsse abgab, ich habe es nicht gesehen.“⁷⁰⁶

Die Frage, wie der unbescholtene Familienvater Hugo Tacha zum Fünffachmörder wurde, lässt sich jedenfalls teilweise beantworten: Es war die Konsequenz mehrerer freiwilliger Entscheidungen; ganz sicher aber wurde er nicht zum Mord gezwungen oder musste gar um sein Leben fürchten. Tachas Argumentationsstruktur war äußerst inkonsistent. Vor Gericht bemühte er stets die Tatsache, dass er als Wehrmichtsangehöriger Befehle zu befolgen hätte:

„Ich unterstand jederzeit einem mir Höheren und nachdem ein SS-Offizier anwesend war, musste ich mich melden.“⁷⁰⁷

Diese Aussage deutet auf alles andere als auf Befehlsnotstand hin – sie erklärt lediglich, warum es Tacha als Wehrmichtsangehöriger für vertretbar hielt, sich als potentieller Täter zur Verfügung zu stellen, ohne dazu aufgefordert worden zu sein.

Die Geschworenen des Volksgerichtes glaubten nicht daran, dass Tacha unter Zwang gehandelt hatte, und verurteilten ihn zu zwanzig Jahren schweren Kerkers – wegen dreifachen Mordes, da nicht bewiesen werden konnte, dass die beiden verwundeten K-Häftlinge durch Tacha gestorben waren. Zudem wurde festgestellt, er habe seine Opfer „in einen qualvollen Zustand versetzt, wodurch die Gesetze der Menschlichkeit gröblich verletzt wurden.“⁷⁰⁸

Eine Erklärung, ja eine Apologie des Mordes lieferte im Nachhinein der Direktor des Arbeitshauses Göllersdorf in Niederösterreich, wo Tacha seine Strafe verbüßte. In einem Führungszeugnis des Gefangenen von 1954 steht geschrieben:

⁷⁰⁶ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 68 (Zeuge Glinsner), AMM, T 01/01/05.

⁷⁰⁷ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 10 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁷⁰⁸ Urteil gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr (Abschrift), 18.12.1948, Seite 2, AMM, T 01/02/08.

„Strafgefangener Hugo Tacha sieht den Unrechtsgehalt seiner Tat vollkommen ein und kann sie heute nur aus dem damaligen Zeitgeist, der ihn als Angehöriger der Deutschen Wehrmacht ergriffen hat, sich erklären. Wenn man dazu bedenkt, dass im KZ. Mauthausen auch Schwerverbrecher angehalten wurden, in der kritischen Zeit 4 Gehöfte durch die Ausbrecher in Brand gesetzt worden waren, Diebstähle und Raubüberfälle vorkamen, ist die gewiss bei Tacha, der ja mit Frau und 2 Kindern in dem von diesen Elementen gefährdeten Gebiet wohnte, vorhandene Erregung begreiflich.“⁷⁰⁹

Der Direktor des Arbeitshauses bewies mit diesem Schreiben eindrucksvoll, dass der „damalige Zeitgeist“ seine Wirkung auch neun Jahre nach Ende des NS-Regimes nicht verloren hatte. Ganz offensichtlich hatte Tacha selbst diese Version über die Mühlviertler Hasenjagd in der Haft verbreitet. Das Zeugnis des Arbeitshauses verfehlte jedoch im Verein mit einem weinerlichen Gnadengesuch von Tachas Mutter⁷¹⁰ nicht den gewünschten Effekt: Am 30. April 1955 wurde Hugo Tacha nach siebeneinhalb Jahren Haft – wie viele andere auch - durch den Bundespräsidenten Theodor Körner begnadigt.⁷¹¹

7.2.3. Die „unsichtbare“ Gendarmerie in Mauthausen und Schwertberg

Bei gewöhnlichen Fahndungen war es die Aufgabe der Gendarmerie bzw. der Kriminalpolizei, nach geflüchtete Kriegsgefangenen zu fahnden – dies ist bereits ausführlich an Hand der Biographien der überlebenden K-Häftlingen dargestellt worden. Bei der „Mühlviertler Hasenjagd“ war es nicht anders – zu den ersten, die vom Ausbruch informiert wurden, gehörten die Gendarmen der beiden nächsten Gendarmerieposten Mauthausen und Schwertberg. Revierinspektor Fleischmann von Mauthausen erinnerte sich, am 2. Februar 1945 um zwei Uhr nachts (also nicht einmal eine Stunde nach Beginn der Flucht) einen Anruf vom Lagerkommandanten Franz Ziereis bekommen zu haben. Dabei erhielt er den „telephonischen Befehl, sofort die Gendarmen zur Verfolgung der Flüchtigen aufzubieten mit der Weisung, daß keiner der ergriffenen Häftlinge lebend eingebracht werden dürfe“.⁷¹² Kurz darauf wurde auch der Gendarmerieposten Schwertberg (welcher auch für Ried i. d. R. zuständig war) informiert. Der Postenkommandant von Schwertberg, Johann Kohut, erinnerte sich an diese Stunden:

„Durch den Bürgermeister Simader wurde der Posten bald darauf verständigt, daß 500 Schwerverbrecher im Konzentrationslager Mauthausen ausgebrochen sind. Alles war immer ‚Schwerverbrecher‘ was im KZ-Lager war [...]. Daß es sich um Verbrecher handelt, wurde von

⁷⁰⁹ Schreiben des Arbeitshauses Göllersdorf an das Volksgericht Wien, 8.10.1954, AMM, T 01/01/11.

⁷¹⁰ Gnadengesuch von Maria Freisinger, geb. Tacha, Wien, 17.9.1954, AMM, T 01/01/11.

⁷¹¹ Schreiben des Justizministeriums an das Landesgericht für Strafsachen in Wien, 6.5.1955, AMM, T 01/01/11.

⁷¹² Aus der Chronik des Gendarmerie Postenkommandos Mauthausen von Rev. Insp. Fleischmann verfaßt, in: Kammerstätter, 295-297, 295.

Haus aus nicht geglaubt. Die beiden Beamten des Postens [darunter Kohut selbst] begaben sich sofort in den Außendienst und zwar durch das Josefsthäl in der Richtung Hartl [wo die Hauptfluchtroute der K-Häftlinge vorbeiführte].⁷¹³

Das Verhalten der Gendarmen der Posten Mauthausen und Schwertberg könnte man folgendermaßen beschreiben: Sie versuchten, sich während dieser Tage so weit wie möglich aus der Verfolgung herauszuhalten und sich „unsichtbar“ zu machen. Aktive Hilfe für die Geflüchteten leisteten sie nicht – sie waren typische „bystanders“, die oft bei den Mordaktionen anwesend waren, allerdings die direkte Teilnahme an Morden verweigerten.

In der ersten Nacht, am 2. Februar 1945, wurde im Gebiet des Gendarmeriepostens Mauthausen ein Geflüchteter durch einen Volkssturmmann wiederergriffen und zu Revierinspektor Fleischmann gebracht. Fleischmann tat das, was gewöhnlich ein Gendarm in so einer Situation zu tun hatte - er nahm fein säuberlich die Daten des ehemaligen K-Häftlings auf: *Nikolai Orobiec*, Oberleutnant, Häftlingsnummer II-3692. Nikolaj Savel'evič Orobec, dessen Weg nach Mauthausen wir genau nachvollziehen können (s. o.), wurde dadurch zum einzigen Opfer der Mühlviertler Hasenjagd, dessen Namen festgehalten wurde. Anschließend rief Fleischmann in der Lagerkommandantur Mauthausen an und meldete den Vorfall, wie er nach Kriegsende in die Postenchronik schrieb, wobei er von sich selbst in der dritten Person spricht:

„Es wurde ihm [Fleischmann] gesagt, ob er nicht wisse, daß keiner der Ausgebrochenen lebend eingebracht werden dürfe. Rev. Insp. Fleischmann verweigerte die Erschießung des Eingebachten, worauf dieser durch die SS abgeholt wurde. Der SS-Mann, der den Entsprungenen abholte, erklärte, daß dieser in einer Stunde nicht mehr leben werde.“⁷¹⁴

Fleischmann betonte, „kein einziger der Ausgebrochenen“ sei von Gendarmen des Postens Mauthausen ergriffen worden.⁷¹⁵

Johann Kohut schrieb, er und seine Kollegen hätten den 2. Februar 1945 damit verbracht, Einbrüche und Diebstähle durch K-Häftlinge zu protokollieren:

„In einem Hause nahmen sie Käse und einen Laib Brot, wo anders [!] wieder einen Rock oder einen Hut oder Schuhe usw. Und so begannen wir diese Angaben niederzuschreiben und zu erheben. Im Wirbel der Ereignisse ist es niemanden [!] aufgefallen, daß diese Erhebungen

⁷¹³ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 6-7.

⁷¹⁴ Aus der Chronik des Gendarmerie Postenkommandos Mauthausen von Rev. Insp. Fleischmann verfaßt, in: Kammerstätter, 296.

⁷¹⁵ Aus der Chronik des Gendarmerie Postenkommandos Mauthausen von Rev. Insp. Fleischmann verfaßt, in: Kammerstätter, 295.

eine ganz unnütze Arbeit war, ansonsten hätte man uns Gendarmen wohl eines Besseren belehrt. So ging das Ärgste an uns vorüber und als die Dämmerung einbrach, schlichen wir uns soviel [!] als möglich ungesehen nach Hause.“⁷¹⁶

In der Postenchronik wurde notiert, die Geflüchteten hätten im Dienstbereich der Gendarmerie Schwertberg „in 26 Fällen [...] Diebstähle verübt.“⁷¹⁷ Auch Kohuts Mauthausener Kollege Fleischmann erwähnte unmittelbar nach dem Krieg Diebstähle durch die K-Häftlinge, welche er mit einem gewissen Verständnis für die Geflüchteten beschreibt:

„Hervorgehoben werden muß die Tatsache, daß sich die ausgebrochenen K.Z.-Häftlinge der Bevölkerung gegenüber sehr anständig benommen haben. Es sind keine Gewalttaten, wie Mord, Brandlegung usw. vorgekommen. Sie waren lediglich darauf bedacht, Lebensmittel zur Stillung ihres Hungers und Zivilkleidung zum leichteren Fortkommen zu erlangen. Zu diesem Zweck wurden naturgemäß notgedrungen zahlreiche Diebstähle verübt“⁷¹⁸

Johann Kohut hingegen brachte auch rückblickend relativ wenig Empathie für die K-Häftlinge auf, ungeachtet dessen, dass er in seinen Erinnerungen bestrebt ist, seine resistente Haltung gegenüber der SS darzustellen: „Eine Säuberungsaktion wäre auf jeden Fall notwendig gewesen [...]“, schrieb er.⁷¹⁹ Kohut kritisierte bloß die Art und Weise, wie die K-Häftlinge gejagt wurden:

„Gewiß war die Anwesenheit von ca. 500 flüchtigen ausländischen KZlern für die Sicherheit der Person und des Eigentums sehr gefährlich und es mußte dagegen eingeschritten werden. Aber hatten die Geflüchteten soviel [!]verbrochen, daß sie sofort erschossen werden mußten, die doch unbewaffnet waren? Die Macht war vorhanden, einen Großteil der Geflüchteten wieder in Gewahrsam zu nehmen.“⁷²⁰

Die auffällige Nichtbeteiligung an der Verfolgung der K-Häftlinge hatte für die Gendarmen keinerlei Konsequenzen – der Gendarmerieposten Schwertberg wurde ein paar Tage später, am 8. Februar 1945, durch den Kommandeur der Gendarmerie für den Reichsgau Oberdonau visitiert, es konnte aber kein „Fehlverhalten“ durch die Gendarmen festgestellt werden.⁷²¹

⁷¹⁶ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 9.

⁷¹⁷ Aus der Gendarmerie Posten Chronik von Schwertberg, in: Kammerstätter, 294.

⁷¹⁸ Aus der Chronik des Gendarmerie Postenkommandos Mauthausen von Rev. Insp. Fleischmann verfaßt, in: Kammerstätter, 296-297.

⁷¹⁹ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 11.

⁷²⁰ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 10.

⁷²¹ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 15.

7.2.4. Ein Verfolger wird zum Opfer: Der Tod des Hitlerjungen Karl Buchberger

Von einem SS-Mann auf dem Wachturm des Blocks 20 abgesehen kam kein einziger der Verfolger durch die K-Häftlinge zu Schaden. Das einzige Opfer unter den Verfolgern war ein sechszehnjähriger Hitler-Junge: der 1928 geborene HJ-Führer⁷²² Karl Buchberger aus Naarn i. Machlande. Buchberger hatte am 3. Februar 1945 um drei Uhr nachts in einem Waldstück angeblich drei K-Häftlinge gefasst und vor sich hergetrieben, als er in der Finsternis von mehreren Kugeln eines Wehrmattsangehörigen tödlich in den Kopf getroffen wurde.⁷²³ Vier Tage später wurde dem Jugendlichen ein „Heldenbegräbnis“ unter Beteiligung zahlreicher Vertreter der Wehrmacht und der Hitlerjugend zuteil, wobei er in einem speziellen Grab direkt beim Kriegerdenkmal in Naarn beigesetzt wurde.⁷²⁴ In der Schulchronik von Naarn ist nachzulesen, Buchberger sei den „Heldentod“ gestorben:

„Dieses tragische Geschichte traf ein hoffnungsvolles Leben, das nur Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft kannte, raubte den schwergeprüften Eltern – der Vater stand im hohen Norden [an der Front] – den einzigen und wohlgezogenen Sohn.“⁷²⁵

7.3. Die Grauzone: Reaktionen der Zivilbevölkerung

Die Mehrheit der Verfolger aus Volkssturm und Gendarmerie erfüllte die Rolle der bystanders. Sie ermordeten niemanden persönlich, übergaben jedoch die K-Häftlinge immer wieder der SS. Begingen Volkssturmangehörige persönlich Morde, so geschah dies in der Regel auf Grund eigenständiger Entscheidungen, nicht unter „Befehlsnotstand“.

Das Verhalten der Zivilbevölkerung, also jener Personen, die sich nicht in Suchtrupps an der Verfolgung zu beteiligen hatten, ist ganz ähnlich zu charakterisieren: Die große Mehrheit der Bewohner hatte Angst – einerseits vor den flüchtenden K-Häftlingen, welche in ihre Häuser auf der Suche nach Nahrung, Kleidung und einem Versteck einbrachen, und andererseits vor Repressionen, welche zu erwarten waren, wenn sie geflohenen KZ-Häftlingen Unterstützung gewährten. Dazu kam, dass ein Teil der Menschen tatsächlich glaubte, es handle sich um Schwerverbrecher, wie

⁷²² HJ = Hitlerjugend.

⁷²³ Pfarrarchiv Naarn i. M., Totenbuch IX, 117; Schulchronik Naarn, Kopie („Heldentod. Karl Buchberger“), in: Andreas Gruber, Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Historische Materialien, ohne Seitenangabe. Johann Kohut schrieb, Buchberger sei von der SS erschossen worden. - Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 8.

⁷²⁴ Erst 1956 wurde Buchberger in das Familiengrab umgebettet - Pfarrarchiv Naarn i. M., Totenbuch IX, 117; Schulchronik Naarn, Kopie („Heldentod. Karl Buchberger“), in: Andreas Gruber, Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Historische Materialien, ohne Seitenangabe.

⁷²⁵ Schulchronik Naarn, Kopie („Heldentod. Karl Buchberger“), in: Andreas Gruber, Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Historische Materialien, ohne Seitenangabe.

unmittelbar nach dem Ausbruch überall verkündigt wurde.⁷²⁶ Exemplarisch für die Reaktion einheimischer Bauern auf die K-Häftlinge sollen nun drei Fallbeispiele kurz analysiert werden.

Nur ein paar Stunden nach dem Ausbruch, am 2. Februar 1945 um etwa sechs Uhr früh, kam eine Gruppe von gleich acht K-Häftlingen zum Asanger-Hof in der Ortschaft Winden 13, Gemeinde Schwertberg. Der Bauer, Karl Holzer (1892-?), war völlig überrumpelt:

„Ich öffnete und so traten 8 Kz.ler [ein], die noch die Kz.-Kleidung [!] trugen und zum Teil die Füße [!] mit Lumpen eingewickelt hatten. Ich hatte aber noch keine Ahnung, dass dies entsprungene Häftlinge aus dem Lager Mauthausen seien. Die Häftlinge traten in unsere Stube und baten um Essen und Kleidung. Meine Frau gab ihnen zu essen. Weiteres gab ich ihnen Kleidung und Schuhe und [wir] gaben ihnen überhaupt einen Sack mit Mundvorrat und verschiedenen Gebrauchsgegenständen. Eine Taschenuhr und meiner Frau ihre Patenuhr nahmen die Häftlinge ohne zu fragen mit.“⁷²⁷

Die Geflohenen selbst versuchten, nicht bedrohlich zu erscheinen, wie Karl Holzer 1948 aussagte:

„Nach 1 Stunde stand einer von den Häftlingen auf und sagte, sie haben genug, sie gehen zum nächsten Bauern. Als sie weggegangen sind, nahm mich einer um den Hals und gab mir ein Busserl. Sie bedankten sich auch.“⁷²⁸

Zwei weitere Häftlinge, welche ebenfalls von der Bauernfamilie mit Nahrung versorgt worden waren, wurden kurz darauf von den Volkssturmmännern Hugo Tacha und Rudolf Schinnerl abgeholt (s. o). Der Bauer hatte die Volkssturmstreife gewiss nicht gerufen (das wäre gar nicht möglich gewesen), er war aber sichtlich erleichtert, als er die Häftlinge los wurde. Trotz der Versicherung der Häftlinge, den Bauern nichts zu tun, hatten diese verständlicherweise Angst gehabt, wie der Volkssturmangehörige Alfred Langthaler, welcher ein bis zwei Stunden später zu dem Bauernhaus gekommen war, berichtete: „Die Leute waren sehr verängstigt. Sie haben sich so gefürchtet.“⁷²⁹ Kurz darauf konnte sich Holzer einen Teil seiner Kleider, welche die Geflohenen mitgenommen hatten, wieder holen – und zwar von denjenigen fünf Häftlingen, die Hugo Tacha erschossen hatte (s. o.).⁷³⁰

Wie also ist die Hilfeleistung der Familie Holzer einzuschätzen? Das Auftauchen der K-Häftlinge kam für die Bauern einem Überfall gleich. Dennoch wiesen sie die hungrigen Häftlinge nicht ab, sondern

⁷²⁶ Gespräch Peter Kammerstätters mit Alfred Langthaler, in: Kammerstätter, 133-134.

⁷²⁷ Vernehmungsniederschrift von Karl Holzer, Schwertberg, 10.9.1947, AMM, T 01/03.

⁷²⁸ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 71 (Zeuge Holzer), AMM, T 01/01/05.

⁷²⁹ Gespräch Peter Kammerstätters mit Alfred Langthaler, in: Kammerstätter, 131.

⁷³⁰ Vernehmungsniederschrift von Karl Holzer, Schwertberg, 10.9.1947, AMM, T 01/03.

bewirteten sie, waren aber froh, als diese vom Volkssturm abgeholt wurden. Der zum Fünffachmörder gewordene Hugo Tacha versuchte als Angeklagter vor dem Volksgericht auf dieses undurchsichtige Verhalten der Bauern hinzuweisen und damit seine Verteidigung zu untermauern:

„Wenn mir vorgehalten wird, dass die Bauern die Häftlinge bewirtet hatten und warum man sie mitgenommen hat, so will ich bemerken, dass die Bauern nicht zu überblicken waren, welche Meinung sie haben.“⁷³¹

Die Reaktion der Familie Holzer war kein Einzelfall, sondern kann vielmehr als typisch für die Einstellung örtlicher Bauern gegenüber den K-Häftlingen betrachtet werden. Auch im zweiten Fallbeispiel wird deutlich, dass viele Einheimische die K-Häftlinge solange unterstützen, bis sich die Verfolger näherten: Unmittelbar nach dem Ausbruch gelangte einer der K-Häftlinge zum Haus der Familie Schwarz in der Ortschaft Marbach, Gemeinde Ried i. d. Riedmark, welches sich nur etwa einen Kilometer vom KZ Mauthausen entfernt befand. Johann Schwarz erinnerte sich 1971 (möglicherweise vom Hörensagen), der Geflohene sei bewirtet worden:

„Meine Mutter hat ihm eine Suppe und anderes Essen gegeben. Er war sehr froh, daß er so freundlich aufgenommen wurde.“⁷³²

Der Geflüchtete hatte das Mitgefühl der Familie geweckt - Frau Schwarz hatte ihm immerhin mitten in der Nacht eine Suppe gekocht. Sehr wichtig für die Reaktion war wohl gewesen, dass der K-Häftling auf Deutsch seine Situation erklären konnte, wie Johann Schwarz weiter berichtete:

„Mein Bruder war auch zufällig auf Urlaub zu Hause. Er war bei der Marine. Der KZler hat gut deutsch [!] gekonnt, er hat meinem Bruder erzählt, daß [!] er Offizier der russischen Handelsmarine⁷³³ ist und daß [!] er das nicht verstehen kann, daß [!] sie ihn ins KZ gebracht haben. Mein Bruder wollte ihm helfen, es war keine Möglichkeit[,] ihn zu verstecken.“⁷³⁴

Weshalb also wurde der K-Häftling dennoch an die SS verraten, wo er sich doch sogar als „Kollege“ des Bruders entpuppt hatte? Johann Schwarz gibt dem Nachbarn die Schuld, bei dem SS-Männer einquartiert gewesen seien – dieser habe bereits etwas gehört:

⁷³¹ Hauptverhandlung des Volksgerichtes Wien gegen Hugo Tacha und Norbert Niedermayr, 14.12.1948, Seite 8 (Angeklagter Tacha), AMM, T 01/01/05.

⁷³² Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Schwarz, Ried i. d. Riedmark, 9.10.1971, in: Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 66-68, 66.

⁷³³ Möglicherweise handelt es sich bei diesem Offizier um den Journalistin Volodja, welcher im Block 20 Geschichten erzählt hatte. Es waren wohl nur wenige Offiziere der Handelsmarine im Block 20 gewesen; wahrscheinlich hatte er sich zuvor im Internierungslager Wülzburg befunden.

⁷³⁴ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Schwarz, in: Kammerstätter, 66-67.

„Er [der Bruder des Johann Schwarz] war praktisch verpflichtet, wie die SS kam, zu sagen, daß [!] bei uns einer ist. [...] Es war keine Möglichkeit zu helfen, die SS hat das Haus durchsucht, sie haben gesagt, wenn ihr einen versteckt habt, dann bringen wir euch auch um, wenn wir sie nicht herausgeben.“⁷³⁵

Durch die Bitte von Johann Schwarzs Bruder, den Gefangenen nicht sofort zu ermorden, erreichte dieser lediglich, dass die Familie den Mord nicht mit ansehen musste:

„Die SS wollte ihn gleich hinter dem Haus erschießen. Mein Bruder hat sich dagegen gewehrt. [...] Die SS hat den KZler ins Lager gebracht. Durch den Einspruch meines Bruders hatte er verhindert, daß [!] er in der Nähe unseres Hauses erschossen wurde.“⁷³⁶

Anders als im ersten Fallbeispiel, wo die Familie Holzer durch das überfallsartige Auftauchen einer ganzen Gruppe von K-Häftlingen verständlicherweise in große Furcht versetzt wurde, war hier allein die Angst vor den Verfolgern der Grund, den Geflohenen auszuliefern. Diese Angst wurde durch die geographische Nähe zum Lager und die damit verbundenen Erfahrungen verstärkt– zusätzliche Drohungen der SS waren wohl gar nicht mehr notwendig gewesen, wie Johann Schwarz' Bericht deutlich macht:

„Es hat sich niemand getraut so etwas zu tun, wo wir nur fünf Minuten von dem Lager entfernt uns befinden.“⁷³⁷

Angst spielte auch im dritten Fall, der hier analysiert werden soll, eine große Rolle. In der Nacht auf den 4. Februar 1945 stieg ein K-Häftling über den Keller in den Hof von Franz Peterseil (1898-1953)⁷³⁸ und dessen Frau Juliane (1901-nach 1989)⁷³⁹ in Lungitz, Gemeinde Katsdorf, ein. Durch das Bellen ihres Hundes wach geworden, fanden die Bauersleute den Geflohenen in ihrer Küche vor. Über die ukrainische Zwangsarbeiterin am Hof, welche für die Peterseils übersetzte, erfuhren diese, dass der K-Häftling Ukrainer sei und etwas zu essen wolle. Juliane Peterseil berichtete:

„Er hat dann gesagt, daß [!] er Hunger hat und wir haben ihm eine Milch und Brot gegeben. Während er gegessen hat, hat der Vater [Franz Peterseil, ihr Ehemann] die ganze Zeit überlegt. Was passieren würde, wenn sie ihn bei uns finden, und wie sie mit den

⁷³⁵ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Schwarz, in: Kammerstätter, 67.

⁷³⁶ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Schwarz, in: Kammerstätter, 67.

⁷³⁷ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Schwarz, in: Kammerstätter, 67.

⁷³⁸ Franz Peterseil wurde nach Kriegsende bei der sowjetischen Geheimpolizei denunziert und starb angeblich 1953 im GULag - Gespräch Peter Kammerstätters mit Juliane Peterseil, Lungitz, 27.12.1972, in: Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 75-79, 78.

⁷³⁹ vgl. einen Artikel in der Kronen Zeitung, „Erlebte Geschichte“, 1989 [Fragment], Nachlass Peter Kammerstätters, Archiv der Stadt Linz, K0040.

eingefangenen [!] KZ-ler verführen, das hat man ja am 4. Februar schon gewußt [!]. Dem Vater ist halt gar nicht gut gewesen, wir haben ja neun Kinder⁷⁴⁰ gehabt.“⁷⁴¹

Die Bäuerin erzählte später, ihr Mann habe aus Angst um seine große Familie zunächst versucht, den K-Häftling zum Gehen aufzufordern:

„Jetzt hat er halt dann gesagt, er [der Häftling] soll gehen, vielleicht kommt er ja irgendwie durch. Nein, hat der KZ-ler gesagt, er geht nicht. Aber schau, wenn sie dich da erwischen, dann wirst du erschossen, hat der Vater wieder gesagt. Die Ukrainerin hat das gedolmetscht. Der KZ-ler hat geantwortet: Das ist mir schon ganz gleich jetzt.“⁷⁴²

In einem Gespräch mit Peter Kammerstätter erklärte Juliane Peterseil 1972, weshalb der Geflohene der Aufforderung zu gehen nicht nachkommen konnte:

„[...] die SS hat bereits unser Wirtschaftsgebäude durchsucht, in die Stube sind sie nicht hereingekommen. [...] Er, der KZler, war ja so arm, er konnte ja nicht mehr weiter.“⁷⁴³

Den Umstand, dass sich die SS auf dem Hof befunden hatte, erwähnte Juliane Peterseil in einem anderen Bericht nicht. Jedenfalls dürfte sich eine SS-Streife in unmittelbarer Nähe befunden haben - die Angst, von der SS gemeinsam mit dem in der Küche sitzenden K-Häftling angetroffen zu werden, war ausschlaggebend für Franz Peterseils weiteres Verhalten:

„Dem Bauern ist es [!] gar nicht gut gewesen. Wenn sie ihn da erwischen, kommt er dran. Und so hat er einer SS-Streife das gesagt, daß [!] einer bei uns ist. [...] Sie haben ihn geholt und nicht weit weg von unserem Haus wurde er erschossen.“⁷⁴⁴

Betrachtet man die drei nun diskutierten Beispiele, so ist zusammenfassend festzustellen, dass die Angst vor einer möglichen Bestrafung der Hauptgrund für die Auslieferung von K-Häftlingen durch Bauern gewesen war. Dabei war diesen wahrscheinlich klar, dass eine Denunziation bei der SS nur den Tod des Häftlings zur Folge haben konnte. Die Angst vor den K-Häftlingen selbst dürfte eine untergeordnete Rolle gespielt haben, auch wenn das Moment der Verunsicherung der Bevölkerung besonders in den ersten Stunden nach der Flucht nicht zu unterschätzen ist. Das Verhalten der Bauern in den beschriebenen Fällen ist deshalb in einer „Grauzone“ angesiedelt, da der Unterschied

⁷⁴⁰ An anderer Stelle spricht Juliane Peterseil von zehn Kindern – Gespräch Peter Kammerstätters mit Juliane Peterseil, in: Kammerstätter, 79.

⁷⁴¹ Andreas Gruber, Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Historische Materialien. Protokoll 4. Frau Juliane Peterseil aus Lungitz, Bezirk Katsdorf, berichtet.

⁷⁴² Andreas Gruber, Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Historische Materialien. Protokoll 4.

⁷⁴³ Gespräch Peter Kammerstätters mit Juliane Peterseil, in: Kammerstätter, 77.

⁷⁴⁴ Gespräch Peter Kammerstätters mit Juliane Peterseil, in: Kammerstätter, 77; Andreas Gruber, Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Historische Materialien. Protokoll 4.

zwischen Helfern, Tätern und passiven bystanders verschwimmt: Alle drei Familien unterstützten – trotz ihrer Angst! - die Häftlinge immerhin bis zu einem gewissen Grad (durch Nahrung, Kleidung etc.), wurden aber zu passiven bystanders oder zu „indirekten“ Tätern, als die Suchmannschaften in ihre Nähe kamen.

7.4. Stille Helden: Rettung von K-Häftlingen durch einheimische Bauern

In den ersten Tagen nach dem Ausbruch schien das Gros der Bevölkerung vor Angst gelähmt gewesen zu sein: Viele Menschen unterstützten die Geflohenen trotzdem, aber die Hilfe hörte da auf, wo die Bewohner Angst um ihr eigenes Leben bekamen. Diese Angst war real, wie wir gesehen haben, unabhängig davon, dass die Gefährdung der Einheimischen durch die SS oft in Wirklichkeit nicht gegeben war bzw. im Nachhinein zur Rechtfertigung des eigenen Handelns übertrieben wurde. In diesen allerersten Tagen der Mühlviertler Hasenjagd gab es nur einen einzigen Menschen, der anders handelte als alle anderen und – im Bewusstsein, das eigene Leben und das der Familie zu gefährden – zwei Flüchtige versteckte: die Bäuerin Maria Langthaler (1888-1975)⁷⁴⁵.

7.4.1. Die Familie Langthaler

Die beiden K-Häftlinge Michail Rybčinskij und Nikolaj Cemkalo hatten es in der Früh des 2. Februar 1945 auf den Heuboden der Familie Langthaler in Winden Nr. 29, einer Ortschaft oberhalb von Schwertberg, geschafft. Sie blieben den ganzen Tag auf dem Heuboden, bis sie den Hunger nicht mehr ertrugen. Sie hatten jeder nur ein rohes Ei gegessen und so entschloss sich Rybčinskij am frühen Morgen des 3. Februar, nach unten zu gehen und - trotz des hohen Risikos - um Essen zu bitten. Sollte es schiefgehen, so war vereinbart, sollte Cemkalo alleine versuchen weiterzugehen.⁷⁴⁶

Die ersten Minuten der Begegnung zwischen dem K-Häftling Rybčinskij und Maria Langthaler, welche die Tür ihres Hauses öffnete, sind von beiden Seiten detailliert beschrieben worden. Es war etwa sieben Uhr in der Früh und die Bäuerin machte sich gerade zum Kirchgang fertig, da St. Blasius-Tag war, ein Bauernfeiertag, wie sich Maria Langthaler erinnerte:

„Ich bin zur Tür, mache sie auf und es steht eine Gestalt draußen. Eine Decke hatte er umgehängt gehabt, in diese hat er ein Loch geschnitten, wo er den Kopf durchgesteckt hatte.

⁷⁴⁵ Maria Langthaler, geborene Kapplmüller (1888-1975), war 32 Jahre alt, als sie 1920 den verwitweten Kleinbauern und Steinbruchaufseher Johann Langthaler (1883-1973) heiratete, der bereits vier Kinder aus erster Ehe hatte – Theresia, Johann (1912-1999), Franz (1915-2007) und Karl. Gemeinsam hatten die Langthalers fünf weitere überlebende Kinder: Alois (Lois, 1920-1989), Maria (Miazzl, geb. 1923-2011, Ordensname Archangela), Alfred (Fredl, 1924-2009), Josef (Pep, 1928-2001, Ordensname Florentin) und Anna (Nannerl, geb. 1931, verheiratete Hackl) - Zu den Lebensdaten: Pfarrarchiv Schwertberg, Totenbuch X, 151, 164; Taufbuch 138, 191, 215, 287; XI, 33; Telefonat mit dem Pfarramt Schwertberg, 3.3.2011; „Schwester Archangela versteckte Sowjets während der Hasenjagd“, Oberösterreichische Nachrichten, 17.4.2011.

⁷⁴⁶ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 64.

Schuhe hatte er schon an und einen Hut. [...] Dann sagte er, ich bin ein Ukrainer, ich bin ein Dolmetscher aus Linz, ich gehe in die Ukraine, bitte um etwas zu essen. [...] Er hat ganz erbärmlich ausgesehen, und ich hab ihn am Oberarm genommen. Ich spürte nur den Knochen, komm herein.⁷⁴⁷

Frau Langthaler führte den Flüchtigen in die Stube. Der K-Häftling hatte sich gerade erst zu Tisch gesetzt und zu essen begonnen, als Alfred, der Sohn der Langthalers, zur Tür hereinkam. Als Angehöriger des Volkssturms war er die ganze Nacht bei der Verfolgung der Flüchtigen dabei gewesen (s. o). Rybčinskij war sich sicher, in eine Falle geraten zu sein. Doch Maria Langthaler sagte ihrem Sohn, sie müsse den Flüchtigen verstecken. Dieser konnte es kaum glauben – er dachte zuerst, sie wollten das Messer, das ihm die Bäuerin zum Brotschneiden auf den Tisch gelegt hatte, vor ihm, dem „Banditen“, verstecken. Alfred Langthaler glaubte nicht, dass Rybčinskij alleine geflüchtet sei, und fragte, ob noch jemand im Haus sei. Schließlich gab dieser zu, dass sich Cemkalo im Heu versteckt hielt.⁷⁴⁸

Was war Maria Langthalers Motivation, ihr Leben und das ihrer Familie aufs Spiel zu setzen, um wildfremden Menschen zu helfen? Die tiefreligiöse Frau betonte selbst immer wieder, schlicht aus christlicher Nächstenliebe gehandelt zu haben: Ihr Sohn Alfred (1924-2009) habe ihr genau erzählt, wie grausam die K-Häftlinge gejagt würden: „[...] mein Gott, Mutter, es ist so furchtbar. Ich [Maria Langthaler] habe mir gedacht, daß ich keinem helfen kann!⁷⁴⁹ Es sind nicht fünf Minuten vergangen, da hat mich der Herrgott beim Wort genommen.“⁷⁵⁰ Auch Johann Langthaler (1883-1973) trug den Entschluss seiner Frau mit allen Konsequenzen mit. Er war im Nebenzimmer gewesen, als Rybčinskij in die Stube gekommen war, und tat so, als habe er nichts bemerkt. Die Reaktion seiner Frau gegenüber war jedoch zunächst ablehnend: „Du Blunze (Schimpfwort), du Dumme, das können wir doch nicht machen, weil wir werden alle ins Lager kommen.“ Nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, stimmte er freilich zu, die beiden zu verstecken.⁷⁵¹

Schon bei der ersten Begegnung mit Rybčinskij waren die beiden Töchter der Familie, Maria (1923-2011) und Anna (geb. 1931), dabei gewesen. Beide hatten einen großen Anteil an der Rettung der Flüchtigen. Am 4. Februar, einen Tag, nachdem Rybčinskij in der Küche gesessen war, waren Johann und Maria Langthaler mit ihrer Tochter Anna auf dem Weg zur Kirche, als ihnen ein Suchtrupp der SS

⁷⁴⁷ Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, 116.

⁷⁴⁸ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 64; „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 260; Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 64.

⁷⁴⁸ Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, 117-118.

⁷⁴⁹ Im Sinne von: Wäre es nicht möglich, jemandem zu helfen? (dialektal).

⁷⁵⁰ Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, in: Kammerstätter, 116.

⁷⁵¹ Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, in: Kammerstätter, 117.

entgegenkam. Bald würden sie den Hof der Langthalers erreicht haben. Die ältere Tochter Maria war zu Hause geblieben und hatte den Flüchtigen einige Töpfe mit Essen auf den Heuboden gestellt. Würde die SS diese finden, wäre die Familie verloren. Es gab nur eine Möglichkeit: Die Eltern schickten die vierzehnjährige Anna, die dabei Angst hatte, wie sich erinnerte, nach Hause, um die Schwester Maria zu warnen; sie selbst gingen wie geplant in die Kirche, um keinen Verdacht zu erregen. Zu Hause angekommen vergruben die beiden Schwestern Rybčinskij und Cemkalo so tief wie möglich unter großen Strohbindeln. Als die SS den Heuboden mit einem Spürhund durchsuchte, nahm dieser keine Witterung auf. Die Langthalers standen währenddessen in der Kirche Höllenqualen durch, da sie nicht wussten, was mit ihren Kindern geschehen war.⁷⁵²

Ebenfalls vom ersten Moment an in die Rettungsaktion eingebunden war der damals 21-jährige Alfred Langthaler. Er war, da er bei einem Dreschunfall ein Auge verloren hatte, untauglich, wurde aber sehr wohl zum Volkssturm eingezogen und war damit die ganze Zeit an der Verfolgung der K-Häftlinge beteiligt. Dabei erwies es sich als lebensrettend, dass er selbst beim Suchtrupp dabei war, der das Haus der Langthalers zum zweiten Mal durchsuchte. Er konnte seine Eltern vorwarnen, welche Rybčinskij und Cemkalo nun auf dem Hausdachboden versteckten. Als Alfred schließlich mit seiner Volkssturm-Einheit zu Hause ankam, gab er an, das Haus selbst schon gesichert zu haben. Frau Langthaler tischte den Männern eine kräftige Jause und Most auf, sodass am Ende niemand mehr Lust hatte, das Haus zu durchsuchen.⁷⁵³

⁷⁵² Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 66-70.

⁷⁵³ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 71-72; Gespräch Alfred Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.3.1973; in Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 131-135; 132-133.



Abbildung 21. Die Familie Langthaler mit den beiden Geretteten unmittelbar nach der Befreiung, Schwertberg, Mai 1945. Stehend v. l. n. r.: Alfred Langthaler, Nikolaj Cemkalo, Anna Langthaler (Hackl), Josef Langthaler (Pater Florentin), Michail Rybčinskij; sitzend: Maria Langthaler, Johann Langthaler, Maria Langthaler (Schwester Archangela). Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Anna Hackl).

Die christliche Überzeugung der ganzen Familie war also äußerst wichtig für ihr beispiellos mutiges Handeln. In diesem Zusammenhang ist es kein Zufall, dass Maria Langthaler nur einen einzigen Menschen außerhalb des Hauses in ihr Geheimnis einweihte – ihren Bruder Alois Kapplmüller (1894-1963)⁷⁵⁴, der Stadtpfarrer von Linz-Urfahr war. Er besuchte die beiden Versteckten, segnete sie immer wieder und unterhielt sich mit ihnen, wobei Rybčinskij für Cemkalo übersetzte. Der Besuch des Priesters machte auf die beiden einen bleibenden Eindruck – er sprach den ehemaligen K-Häftlingen Mut zu und bestärkte seine Schwester Maria Langthaler darin, dass sie richtig handelte.⁷⁵⁵ Onkel Alois Kapplmüller sollte auch einen nachhaltigen Einfluss auf die Lebensentscheidungen der Langthaler-Kinder haben – sowohl Josef (Pater Florentin) als auch Maria (Schwester Archangela) traten nach dem Krieg ins Kloster ein.

Politische Gesichtspunkte hingegen spielten für Maria Langthaler wohl kaum eine Rolle. Die Begeisterung vieler Österreicher nach dem „Anschluss“ 1938 hatte auch Mitglieder der Familie Langthaler erfasst. Sohn Alois (1920-1989) hatte sich freiwillig zur SS gemeldet und wurde zunächst

⁷⁵⁴ Zu den Lebensdaten: vgl. Totenbild.

⁷⁵⁵ „My tol’ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 261; Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 66; Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 76-77.

Wachmann im KZ Oranienburg, bevor er als Stabsfeldwebel der Waffen-SS an die Front versetzt wurde. Seine Mutter hatte ihm sogar vorgeschlagen, sich im KZ Mauthausen als Wachmann zu bewerben, da er dadurch in der Nähe seiner Eltern hätte bleiben können.⁷⁵⁶

Neben Alois leisteten auch alle drei Langthaler-Söhne aus erster Ehe Kriegsdienst. Johann jun., der älteste der Brüder, war verwundet worden und hatte sich im Heimplazarett Perg befunden, bevor er nach Hause entlassen wurde. Er wohnte also ein paar Wochen im Elternhaus, wobei ihn seine Frau häufig besuchte. Von den beiden Versteckten sagten ihm die Eltern nichts (was er später als sehr verletzend empfand) – schließlich war Johann jun. selbst gerade von der Ostfront gekommen.⁷⁵⁷

Die Tatsache, dass ihre eigenen Söhne gegen die Sowjets kämpften, sie aber für zwei sowjetische Offiziere ihr Leben riskierte, war für Maria Langthaler kein Widerspruch – ganz im Gegenteil. Vielmehr war die Perspektive der Mutter, die hofft, dass ihre Söhne den Krieg überleben, für sie entscheidend: „[...] ich habe fünf Söhne im Krieg, ich will, daß alle meine Söhne vom Krieg nach Hause kommen, und du [an Rybčinskij gewandt] hast auch vielleicht noch eine Mutter, die will, daß ihr Sohn nach Hause kommt.“⁷⁵⁸ Tatsächlich sollte es später zu einer berührenden Begegnung Maria Langthalers mit Cemkalos Mutter kommen; Rybčinskij's Mutter jedoch war bereits 1941 als Jüdin erschossen worden.⁷⁵⁹

Der außergewöhnliche Widerstandsgeist der Maria Langthaler äußerte sich auch im beispiellos mutigen Schritt, ihren Sohn zur Desertion zu überreden: Josef (1928-2001), der fünfte Sohn, den Maria Langthaler hier als „im Krieg“ mitrechnet, war zum Arbeitsdienst in Viechtwang (Oberösterreich) eingezogen worden. Am 3. Februar 1945 war er zufällig auf Heimaturlaub gewesen und war über die beiden K-Häftlinge im Bilde. Als Josef kurz darauf mit nur 17 Jahren zu einer Panzerkompanie nach St. Pölten einberufen wurde, stieg er einfach in St. Valentin aus dem Zug und fuhr nach Hause. Seine Mutter ging mit ihm in die Kirche, betete und versuchte schließlich, ihren Sohn vom Gemeindearzt krankschreiben zu lassen, was dieser ablehnte. An diesem Tag fuhr kein Zug mehr nach St. Pölten, und so entschloss sich Maria Langthaler, nun auch ihren Sohn zu verstecken – im Wissen, dass er als Deserteur mit der sofortigen Erschießung zu rechnen hatte. Die letzte Zeit vor Kriegsende saßen also drei Personen auf dem Dachboden – die beiden K-Häftlinge und Josef Langthaler.⁷⁶⁰

⁷⁵⁶ Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, 122.

⁷⁵⁷ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 77-79.

⁷⁵⁸ Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, 117.

⁷⁵⁹ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 120.

⁷⁶⁰ Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, 123-125; Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 83-86.

Rybčinskij kam vom ersten Augenblick des Kontaktes sehr zu Gute, dass er sich mit den Langthalers auf Deutsch verständigen konnte, wobei sie teilweise „Ausländerdeutsch“, also etwa in Infinitiven, mit ihm sprachen. Er selbst betonte immer wieder, dass er fast alles, was gesprochen wurde, verstand, auch im Dialekt.⁷⁶¹ Später meinte er, er habe Deutsch in der Schule gelernt⁷⁶², tatsächlich hatte er aber wohl als Kind Jiddisch zumindest passiv beherrscht, eine Sprache, die dem österreichisch-bayrischen Dialekt relativ ähnlich ist. In der Kriegsgefangenschaft wären allzu gute Deutsch-Kenntnisse genau aus diesem Grund äußerst verdächtig gewesen.⁷⁶³

Nachdem die intensivste Phase der Mühlviertler Hasenjagd überstanden war, begann Rybčinskij, den Langthalers bei verschiedenen Hausarbeiten zur Hand zu gehen. So begann er, Milch zu Butter zu verarbeiten, was illegal war, da die Milch abzuliefern war. Auch beim Ausmisten des Stalls und bei Holzarbeiten halfen Rybčinskij und Cemkalo.⁷⁶⁴ Ein anderes Mal gelang es Rybčinskij, eine Kuh namens Palma, die sich einen Nagel eingetreten hatte, erfolgreich zu „operieren“, sodass sie bald wieder Milch gab, wobei Cemkalo große Angst gehabt hatte, er würde die Kuh dadurch umbringen.⁷⁶⁵

Durch seine Fertigkeiten erwarb sich Rybčinskij schnell den Respekt seiner Retter. Vater Johann Langthaler, vor dem der Flüchtling zu Beginn etwas Angst gehabt hatte, lobte ihn immer wieder und sagte ihm, er sei doch gar kein Soldat (das war positiv gemeint).⁷⁶⁶ „[...] er war einfach ein intelligenter Mensch“, erinnerte sich auch Anna Hackl. Rybčinskij erzählte den Langthalers, er habe vor dem Krieg Medizin studiert, was nicht stimmte.⁷⁶⁷

Nikolaj Cemkalo hatte allein schon wegen der Sprachbarriere weniger intensiven Kontakt zur Familie Langthaler, konnte er sich doch nur über seinen Freund als Übersetzer verständigen. „Den Nikolaj haben sie fast nie gesehen“, erinnerte sich Rybčinskij später. Auch Miazzl Langthaler (Schwester Archangela) teilte diese Einschätzung – der mit ihr gleichaltrige Cemkalo sei sehr schüchtern gewesen.⁷⁶⁸ Zwischen den beiden Versteckten kam es, wenig verwunderlich in dieser Situation, auch zu Reibereien. Rybčinskij beklagte sich später über seinen jüngeren Kameraden – während die Langthalers in der Kirche gewesen seien, sei Cemkalo im Haus herumgelaufen und habe heimlich Wein (in Wirklichkeit Most) aus Fässern getrunken. Außerdem habe er sich ohne zu fragen Räucherspeck aus dem Rauchfang genommen. Rybčinskij war entsetzt über dieses Verhalten und

⁷⁶¹ „My tol’ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 260.

⁷⁶² Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 67.

⁷⁶³ Hinweis Tat’jana Pastušenko, Kiev, 7.2.2011.

⁷⁶⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 37-38.

⁷⁶⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 38-39; „My tol’ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 261-262.

⁷⁶⁶ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 39; Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 82.

⁷⁶⁷ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 81.

⁷⁶⁸ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 38; Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 71.

befürchtete, Maria Langthaler könnte die beiden deshalb hinauswerfen.⁷⁶⁹ „Nikolaj wäre ohne mich umgekommen“, war sein Fazit.⁷⁷⁰ Er selbst war jedoch kurz vorher auch auf Nikolaj Cemkalos Hilfe angewiesen gewesen – denn alleine hätte es der vollkommen geschwächte Rybčinskij auf der Flucht kaum bis zu den Langthalers geschafft.⁷⁷¹ Cemkalos Perspektive fehlt hier – von ihm hat sich keine detaillierte Darstellung der Zeit im Versteck erhalten. Ein publizierter kurzer „Erinnerungsbericht“ Cemkalos von 1965 ist journalistisch derart entstellt, dass sich neben verallgemeinernden Phrasen kaum persönliche Erinnerungen herausfiltern lassen.⁷⁷²

In den zweieinhalb Monaten bis zur Befreiung kam es immer wieder zu gefährlichen Situationen für alle Beteiligten. Einmal benötigte Rybčinskij dringend ein Medikament und schrieb die Bezeichnung „Achitol“ auf einen Zettel, damit es jemand in der Apotheke besorge. Von der Episode existieren zwei Versionen: Rybčinskij erinnerte sich, er habe Furunkel am Körper gehabt, weshalb ihm Frau Langthaler ein Bad bereitet und Miazzl die Salbe in einer Linzer Apotheke besorgt habe.⁷⁷³ Maria Langthaler hingegen erzählte später, sie habe die Kritzeleien Rybčinskijs auf dem Zettel für Russisch gehalten, sei aber trotzdem mit dem ihr eigenen Gottvertrauen in die Apotheke gegangen und habe das Medikament ohne Probleme bekommen.⁷⁷⁴

Mehr als einmal entgingen die Flüchtlinge haarscharf ihrer Entdeckung. Einmal schafften sie es gerade noch, sich vor dem Rauchfangkehrer zu verstecken, der unerwartet auf den Dachboden gestiegen war.⁷⁷⁵ Ein anderes Mal wurden die beiden Versteckten von Nachbarn gesehen, als sie abends im Freien arbeiteten. Rybčinskij wurde als Bekannter aus München vorgestellt und es geschah nichts; er saß später sogar einmal mit diesem Nachbarn in der Küche der Langthalers.⁷⁷⁶ Als sich auch Josef Langthaler versteckte, wurde er zufällig von einer Nachbarin entdeckt. Ihre Mitwisserschaft (von den K-Häftlingen wusste sie freilich nichts) erwies sich als Rettung: Bald darauf sollten Soldaten bei den Langthalers einquartiert werden und sie bot sich freiwillig an, die Männer in ihrem Haus unterzubringen, damit sie Josef nicht finden würden. So erlebten alle drei Versteckten das Kriegsende.⁷⁷⁷

⁷⁶⁹ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 38; 72-73.

⁷⁷⁰ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 72.

⁷⁷¹ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 63.

⁷⁷² N. Cemkalo, Živye iz „Bloka Cmerti“, in: Plamja Gneva. Očerki, vospominanija, dokumenty. Doneck 1965, 9-19.

⁷⁷³ „My tol’ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 262.

⁷⁷⁴ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 81-82.

⁷⁷⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 17-18; Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 80.

⁷⁷⁶ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 37-38; Gespräch Maria Langthalers mit Peter Kammerstätter, 6.2.1973, 121.

⁷⁷⁷ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 88-89.



Abbildung 22. Michail Rybčinskij am Grab seiner Retter Johann und Maria Langthaler, Schwertberg, 2005. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Natalija Michajlovna Rybčinskaja).

7.4.2. Die Familie Mascherbauer

Das Überleben des „Simon Schakow“ ist, anders als bei der Familie Langthaler, nur aus einer Perspektive bekannt – nämlich aus der Perspektive der Retter, der Familie Mascherbauer, deren Aussagen die einzige Quelle für diese Geschichte darstellen. Peter Kammerstätter führte mit Johann Mascherbauer sen. und seiner Frau Theresia sowie mit dem Sohn Johann Mascherbauer jun. im Jänner 1973 ausführliche Gespräche; mit Johann Mascherbauer jun. sprach ich auch selbst im August 2010 bei einem Besuch auf seinem Hof. Da der Überlebende nie wieder aufgetaucht ist, sind die Vorkommnisse in der Öffentlichkeit kaum bekannt.



Abbildung 23. Hof der Familie Mascherbauer, Doppl 11/Schwertberg, 1990er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Johann/Barbara Mascherbauer).

Der Wohnsitz der Familie Mascherbauer, der Bayrböck-Hof in der Ortschaft Doppl 11, Gemeinde Schwertberg, befindet sich einige Kilometer nordöstlich vom KZ Mauthausen – genau dort, wo die Fluchtroute der meisten K-Häftlinge vorbeiführte. Im Februar 1945 lebten dort die Bauersleute Johann Mascherbauer sen. (1895-1973) und seine Frau Theresia (1903-1990) sowie ihre fünf Kinder im Alter von sieben bis fünfzehn Jahren.⁷⁷⁸ Neben diesen befanden sich noch die Großmutter, die österreichische Dienstmagd Julie Steiner, ein namentlich unbekannter französischer Kriegsgefangener und Józefa Dziubek, eine polnische Zwangsarbeiterin, auf dem Hof.⁷⁷⁹

⁷⁷⁸ Theresia (geb. 1930), Zäzilia (geb. 1931), Johann jun. (geb. 1932), Franz (geb. 1934) und Josef (geb. 1938) - Meldeakten, Gemeindeamt Schwertberg; zu den Todesdaten vgl. Foto der Grabtafel.

⁷⁷⁹ Meldeakten, Gemeindeamt Schwertberg.



Abbildung 24. Johann und Theresia Mascherbauer (sitzend) an ihrem 40. Hochzeitstag, Schwertberg, 22. April 1969. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Johann/Barbara Mascherbauer).

Die Reaktion der Familie Mascherbauer unterschied sich in den ersten Tagen der Mühlviertler Hasenjagd wenig vom Verhalten vieler anderer Bauern, welche die Geflohenen mit Nahrung versorgten, sie aber nicht zu retten versuchten. Als die Bäuerin Theresia Mascherbauer am 2. Februar 1945 um drei oder vier Uhr nachts Geräusche hörte, stand sie auf und sah durchs Fenster eine Menge Menschen vorbeimarschieren. Kurz darauf klopfte einer der Geflüchteten ans Fenster, und

die Zwangsarbeiterin Józefa Dziubek, die sich mit dem K-Häftling verständigen konnte, erklärte der Bäuerin, um wen es sich handelte. Frau Mascherbauer ließ den Geflüchteten nicht ins Haus, steckte ihm aber einen halben Laib Brot und einen Sack gekochter Kartoffeln zu; außerdem wärmte sie ihm Milch.⁷⁸⁰ Ein paar Stunden später freilich wurde dieser Geflüchtete gefasst; Johann Mascherbauer sen. sah am nächsten Morgen den Sack mit den Kartoffeln nicht weit vom Haus entfernt im Schnee liegen.⁷⁸¹

Das einsam am Waldrand stehende Gehöft eignete sich sehr gut als Versteck und so verbarg sich eine Gruppe von Häftlingen im Wagenschuppen (neben dem Haus), denen die Mascherbauers am Morgen sagten, sie sollten verschwinden, was auch kurz darauf geschah. Gleichzeitig hatten sich andere Geflüchtete im Haus ins Stroh eingegraben; nachts hatten sie einen Hasen geschlachtet. Am 2. Februar 1945 war Maria Lichtmess, und Vater Johann Mascherbauer sen. ging zur Kirche, während die Familie zu Hause blieb und sich nicht ins Freie wagte: „Wir haben Angst vor den KZlern gehabt“, erinnerte sich der damals dreizehnjährige Johann Mascherbauer jun.⁷⁸²

Auf dem Weg zur Kirche traf Vater Mascherbauer einen Suchtrupp des Volkssturms, der aus örtlichen Nationalsozialisten bestand. Er habe ihnen gesagt, alle Geflüchteten seien schon weitergezogen, erinnerte sich Mascherbauer sen. 1973; er selbst habe es abgelehnt, sein Haus zu durchsuchen. Am Vormittag des 2. Februar 1945 wurde das Stroh freilich dennoch vom Volkssturm durchwühlt. Zwei der Versteckten wurden an Ort und Stelle ermordet, wobei man einen davon lebend vom Boden in den Hof warf, wo er vom Volkssturmangehörigen Winkelbauer erschossen wurde. Ein Dritter schaffte es zu entkommen, indem er Bretter der Scheune zur Seite drückte und in den nahen Wald lief.⁷⁸³

Johann Mascherbauer jun. berichtete:

„Wir haben uns in der Stube versteckt und geweint. Der Franzose [der französische Kriegsgefangene auf dem Hof] hat mit den [!] Schlitten die Toten zur Schwertbergerstraße führen müssen.“⁷⁸⁴

Ähnlich wie viele andere Bauern mussten die Mascherbauers dem Morden auf ihrem Hof tatenlos zusehen. Was bewegte die Bauersleute, von bystanders zu aktiven Helfern zu werden?

Etwa acht Tage nach der Erschießung der beiden Häftlinge auf ihrem Hof sei wieder „ein KZler“ bei ihnen aufgetaucht – wohl derjenige, welcher der Mordaktion entkommen war, vermutet Johann

⁷⁸⁰ Gespräch Peter Kammerstätters mit Theresia Mascherbauer, 100.

⁷⁸¹ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer sen., 25.1.1973, in: Kammerstätter, 95-99, 96.

⁷⁸² Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, in: Kammerstätter, 92-95, 93-94.

⁷⁸³ Gespräch mit Johann Mascherbauer jun., Schwertberg, 1.8.2010, WS450007, 05:00-08:00.

⁷⁸⁴ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 94.

Mascherbauer jun.⁷⁸⁵ Theresia Mascherbauer beschrieb 1973 den ersten Kontakt mit diesem Häftling:

„Wie er zum Dörrhäusl kommt, sehe ich, daß er ein Sträflingsgewand an hat. Er ist herzugekommen, ausgesehen ganz verschreckt (ängstlich), eine gefrorene Rübe hat er unter dem Arm gehabt. Er hat gebeten um Zünder. Wir haben ihm gesagt, er soll warten, wir geben ihm etwas zum Essen. Er ist aber dann gleich wieder weg. Ich habe in einem Körbl Essen zusammen getan und wir sind der Spur in den Wald nachgegangen. Dort ist er unter einem kleinen Nadelbaum gekniet, dort hat er einen Fetzen gehabt, den er aufgelegt hat, wo wir ihm das Essen daraufgelegt haben und sind gleich wieder weg. Wir haben ja aufpassen müssen.“⁷⁸⁶

Zunächst unterstützten die Mascherbauers den ehemaligen K-Häftling weiter mit Nahrungsmitteln, kochten ihm Milch und machten ihm sogar einen Ziegel heiß, damit er sich im Wald wärmen konnte. Schließlich habe der Geflüchtete selbst einige Tage nach der ersten Kontaktaufnahme, so Theresia Mascherbauer, über die polnische Zwangsarbeiterin gefragt, ob er sich im Haus verstecken dürfe:

„Mein Mann ist noch im Bett gelegen, ich habe ihn gefragt, der KZler möchte dableiben. Mein Mann sagte, dann soll er dableiben und sich verstecken im Stroh. Es war sehr viel Stroh da und dort ist er hinauf.“⁷⁸⁷

Das Ehepaar Mascherbauer hatte sich nicht sofort dafür entschieden, den Geflüchteten zu verstecken – dass es ihn schließlich in ihr Haus aufnahm, war die konsequente Fortsetzung der Hilfe, die es ihm schon tagelang hatte zukommen lassen. Die Familie war wie auch die Langthalers tiefreligiös – eine der Töchter sollte später Nonne werden. Johann Mascherbauers sen. Sympathie für die Nationalsozialisten, von denen er sich anfangs wirtschaftliche Vorteile versprochen hatte, währte nur sehr kurz. Als er sah, dass sich der Nationalsozialismus auch gegen die katholische Kirche richtete, sei er zu einem entschiedenen Gegner geworden, berichtet sein Sohn Johann jun.⁷⁸⁸ Theresia Mascherbauer erzählte 1973, als sie in der Nacht zum 2. Februar 1945 vor dem Haus Lärm gehört hatte, sei ihr erster Gedanke gewesen, dass ihr Ehemann verhaftet werden würde, „weil er hat oft gegenüber den Nazis zu viel gesagt.“⁷⁸⁹

⁷⁸⁵ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 94.

⁷⁸⁶ Gespräch Peter Kammerstätters mit Theresia Mascherbauer, 25.1.1973, 100-101.

⁷⁸⁷ Gespräch Peter Kammerstätters mit Theresia Mascherbauer, 25.1.1973, 101.

⁷⁸⁸ Gespräch mit Johann Mascherbauer jun., Schwertberg, 1.8.2010, WS450007, 17:00-19:00.

⁷⁸⁹ Gespräch Peter Kammerstätters mit Theresia Mascherbauer, 25.1.1973, in: Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 99-104, 99.

Theresia Mascherbauer versorgte den Versteckten auf dem Dachboden weiterhin mit Kleidung und Nahrung, wobei der ausgehungerte K-Häftling anfangs die deftige bäuerliche Kost nicht vertrug und krank wurde. Noch zweimal kamen Suchtrupps zum Hof der Mascherbauers, die jedoch jedes Mal abgelenkt werden konnten.⁷⁹⁰

Die fünf Mascherbauer-Kinder wussten zunächst nichts von dem Versteckten auf dem Hof. Als sie einmal mit einem ungeladenen Gewehr herumliefen und „Russen-Suchen“ spielten, konnten die Eltern kein Verständnis für dieses Spiel aufbringen. Kurz darauf bemerkte eines der Kinder menschlichen Kot in der Scheune, sodass sich das Ehepaar Mascherbauer gezwungen sah, den Kindern die Wahrheit zu sagen. Der dreizehnjährige Johann Mascherbauer jun. brachte daraufhin häufig dem ehemaligen K-Häftling das Essen ins Versteck, die Mädchen nicht, da die Eltern Angst um diese hatten.⁷⁹¹ Ursprünglich hatten die Bauersleute geplant gehabt, den Geflüchteten nur den Winter über zu verstecken und vor dem Erfrierungstod zu bewahren, wie Theresia Mascherbauer berichtete:

„Wir haben uns vorgenommen, wenn das Wetter gut wird, dann muß [!] er gehen. Das Wetter hat mitgespielt, es war immer schlechtes Wetter, da hat er uns erbartet, ihn nicht wegzuschicken. Und so hat sich das hinausgezogen bis zur Befreiung.“⁷⁹²

7.5. Die Rolle der landwirtschaftlichen Zwangsarbeiter

Untersucht man die Reaktion der örtlichen Bauern auf den Ausbruch der K-Häftlinge, ist eine Bevölkerungsgruppe von großer Bedeutung: die landwirtschaftlichen Zwangsarbeiter. Fast jeder größere Bauer im Umkreis des KZ Mauthausen hatte einen oder mehrere Zwangsarbeiter, welche bei der Bewirtschaftung der Höfe halfen bzw. die zur Wehrmacht eingerückten Männer ersetzten. Die Gruppe der landwirtschaftlichen Zwangsarbeiter war äußerst inhomogen: Neben ehemaligen französischen Kriegsgefangenen handelte es sich vor allem um Polen und sogenannte „Ostarbeiter“, also Sowjetbürger, wobei sich unter den Polen und Sowjetbürgern viele Frauen befanden.⁷⁹³

Die „Ostarbeiter“ und teilweise auch die Polen wurden auf Grund ihrer Sprachkenntnisse automatisch zu Vermittlern zwischen den K-Häftlingen und der Bevölkerung. Meist hatten sie jedoch kaum Handlungsspielraum, wie wir am Beispiel der ukrainischen Zwangsarbeiterin bei der Familie Peterseil gesehen haben, welche die Worte des K-Häftlings unmittelbar vor dessen Auslieferung an

⁷⁹⁰ Gespräch Peter Kammerstätters mit Theresia Mascherbauer, 25.1.1973, 102.

⁷⁹¹ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 94-95; Gespräch mit Johann Mascherbauer jun., Schwertberg, 1.8.2010, WS450007, 13:00-14:00.

⁷⁹² Gespräch Peter Kammerstätters mit Theresia Mascherbauer, 25.1.1973, 103.

⁷⁹³ Zu den Zwangsarbeitern auf dem Gemeindegebiet von Schwertberg vgl. Gemeindearchiv Schwertberg, Meldedaten. Die französischen Kriegsgefangenen wurden jedoch vielfach nicht registriert.

die SS übersetzen musste. Auch in einigen anderen Fällen gelang es K-Häftlingen, mit „Ostarbeitern“ kurz in ihrer Muttersprache zu kommunizieren, bevor sie ermordet wurden, so etwa unmittelbar vor einer Erschießungsaktion in Gallneukirchen, wie eine Augenzeugin 1973 berichtete:

„Einer dieser Gefangenen [K-Häftlinge] hat eine Russin (Landarbeiterin, Ostarbeiterin) aus seinem Heimatort gesehen. Er hat sie ersucht, sie möge seinen Angehörigen Grüße ausrichten, denn sie werden jetzt erschossen. Ja, da auf der Aignerhalde [in Gallneukirchen] wurden sie von der SS erschossen.“⁷⁹⁴

Es ist bereits dargestellt worden, dass die Hemmungen vieler Volkssturmangehöriger, K-Häftlinge selbst zu erschießen, die Opfer nicht rettete, da diese dennoch an die SS übergeben wurden. Dies zeigt auch ein Fall aus Allerheiligen, über den der dortige Pfarrer Josef Radgeb am 9. Februar 1945 in seinem Tagebuch berichtete. Ein K-Häftling war von einem Volkssturmmann gefangen worden und wartete in einem Gasthaus auf die Abholung durch die SS. Dort traf er mit einer „Ostarbeiterin“ zusammen:

„Im Wirtshaus bekam er Fleisch, Lindeder Franz [ein Volkssturmangehöriger] gab ihm auch sein Essen. Er mußte lange warten. [...] In der Wartezeit schrieb er an seine Eltern bei Lublin⁷⁹⁵, daß sein letzter Tag gekommen sei, sagte der Ukrainerin dort, sie solle den Brief abschreiben und heimschicken. Er weinte furchtbar. Nun wird er auch schon ausgelitten haben.“⁷⁹⁶

Bedenkt man, dass auch landwirtschaftliche Zwangsarbeiter häufig als Menschen zweiter Klasse behandelt wurden, so beeindruckt umso mehr, dass gerade Vertreter dieser durch die Nationalsozialisten am meisten gefährdeten Bevölkerungsgruppe das Risiko auf sich nahmen, K-Häftlingen aktiv zu helfen. Drei Fälle aktiver Hilfe durch Zwangsarbeiter sollen nun dargestellt werden.

7.5.1. Józefa Dziubek und die Familie Mascherbauer

Eine ganz wesentliche Rolle bei der Rettung des K-Häftlings durch die Familie Mascherbauer spielte die 1921 geborene Zwangsarbeiterin Józefa Dziubek⁷⁹⁷, genannt Józia (in Österreich als „Juscha“ ausgesprochen).⁷⁹⁸ In den Erinnerungen der Bauersleute taucht sie stets nur als „die Polin“ auf. Sie

⁷⁹⁴ Kammerstätter, Der Ausbruch der sowjetischen Offiziere, 90.

⁷⁹⁵ Möglicherweise handelte es sich um einen der wenigen polnischen K-Häftlinge, die sich zum Zeitpunkt des Ausbruchs im Block 20 befunden hatten.

⁷⁹⁶ Tagebuch von Pfarrer Josef Radgeb, in: Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 187-189, 189.

⁷⁹⁷ Geschrieben „Dzinbek“ – dieser Name existiert im Polnischen nicht; vielmehr wurde das „u“ ohne Strich im Deutsch als „n“ gelesen (dieser Fehler passierte immer wieder in deutschen Dokumenten bei diesem Namen).

⁷⁹⁸ Meldeakten, Gemeindeamt Schwertberg; Gespräch mit Johann Mascherbauer jun., Schwertberg, 1.8.2010, WS450007, 00:00-01:00. Ich habe nichts unversucht gelassen, Józefa Dziubek zu finden, aber alle Recherchen

hatte vom ersten Augenblick des Kontakts an als Vermittlerin zwischen dem K-Häftling und der Bauernfamilie fungiert. Der geflüchtete K-Häftling kommunizierte stets über die polnische Zwangsarbeiterin, mit der er sich verständigen konnte – sie sprach vielleicht ein bisschen Russisch oder Ukrainisch, und er verstand wohl etwas Polnisch. Dadurch war sie von Anfang an in die Hilfsaktion eingebunden, auch wenn sich Theresia Mascherbauer erinnerte, Dziubek habe sich zunächst gefürchtet.⁷⁹⁹ Ihre Vermittlung war umso wichtiger, als ein gewisses Misstrauen - vielleicht einfach nur aus Vorsicht - zwischen dem Geflüchteten aus dem Block 20 und den Bauersleuten immer bestanden zu haben scheint. Johann Mascherbauer sen. brachte dieses Verhältnis auf den Punkt:

„Der KZler hat sich im allgemeinen [!] gut benommen. Er hat nichts erzählt, von wo er oder was er beim Militär war. Ich habe vermieden, zu reden oder zusammenzukommen mit ihm, weil man ja Sorgen hatte, wenn das aufkommt, wenn so eine SS-Streife gekommen ist.“⁸⁰⁰

Kurz vor Kriegsende kam es allerdings zum Zerwürfnis der Zwangsarbeiterin mit den Bauersleuten: Sie wurde auf Geheiß des Ortbauernführers zu einem Nachbarn der Mascherbauers versetzt, da dort der Bauer einen Unfall gehabt hatte und arbeitsunfähig geworden war. Vor die Wahl gestellt, die österreichische Dienstmagd oder die Ausländerin „abzugeben“, entschied sich die Familie für Letzteres.⁸⁰¹ Zwischen der jungen Zwangsarbeiterin und dem versteckten Sowjetoffizier hatte sich wohl eine Liebesbeziehung entwickelt, die sich auch nach Józias Arbeitsplatzwechsel noch fortsetzte, wie Johann Mascherbauer jun. berichtete:

„Der Russe dürfte mit ihr [Dziubek] in einer engeren Beziehung gestanden sein, wir haben das vermutet, denn er [ist] bei der Nacht oftmals hinauf zu ihr [zum Nachbarn].“⁸⁰²

Ihre Versetzung empfand Józefa Dziubek offenbar als sehr verletzend. Nach der Befreiung kam eine Gruppe von ehemaligen polnischen oder sowjetischen KZ-Häftlingen zum Hof, welche den Mascherbauers vorwarf, die Zwangsarbeiterin schlecht behandelt zu haben – dies war Dziubeks Rache gewesen, vermutete Johann Mascherbauer jun.⁸⁰³

verliefen ergebnislos. In den Akten der Zwangsarbeiterentschädigung scheint sie nicht auf, ebenso wenig wie im ITS-Archiv Bad Arolsen.

⁷⁹⁹ Gespräch Peter Kammerstätters mit Theresia Mascherbauer, 25.1.1973, 101.

⁸⁰⁰ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer sen., 25.1.1973, 96.

⁸⁰¹ Gespräch mit Johann Mascherbauer jun., Schwertberg, 1.8.2010, WS450007, 14:00-15:00.

⁸⁰² Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 104.

⁸⁰³ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 105.

7.5.2. Die Rettung dreier K-Häftlinge durch Vasilij Ignat'evič Logovatovskij und Leonid Romanovič Šašero

Drei K-Häftlinge, Ivan Bitjukov, Viktor Ukrainev und Miška Tatarin, dessen Rolle im Block 20 bereits eingehend beleuchtet wurde, gelangten in der Nacht auf den 3. oder 4. Februar 1945 nach Holzleiten, einer kleinen Ortschaft mit einigen Vierkanthöfen in der Gemeinde Naarn im Machlande.⁸⁰⁴ In einem Gehöft am südlichen Ende der Ortschaft stiegen Ukrainev und Miška durch ein Fenster ins Gebäude ein. Es war das Haus Holzleiten Nr. 16, Hausname „Edtbauer“. Im Raum war es dunkel und still. Ukrainev vermutete, dass die Bauern hier vielleicht geräuchertes Fleisch lagern würden, und hoffte, etwas zu essen zu finden.⁸⁰⁵ Ukrainevs Angaben zufolge hätten sie plötzlich ein tiefes Schnarchen gehört und seien zurück in den Hof zum Wagenschuppen gelaufen, wo Bitjukov zunächst als Wache stehen geblieben war. Miška hatte allerdings in einer Jacke, die an der Wand gehangen war, ein Dokument gefunden, das auf Deutsch und Russisch geschrieben war.⁸⁰⁶ Es war die Kennkarte von Vasilij Ignat'evič Logovatovskij (um 1920-1984)⁸⁰⁷, der 1942 als „Ostarbeiter“ in die Ortschaft Holzleiten zum „Edtbauer“ gekommen war.⁸⁰⁸

Die Besitzer des Edtbauer-Hofes, wo Ukrainev, Bitjukov und Miška am Morgen des 2. Februar 1945 angekommen waren, waren Josef Einsiedler (1891-1967), Nationalsozialist und Bürgermeister von Naarn, und seine Frau Katharina (1886-1946).⁸⁰⁹ Gemeinsam mit Logovatovskij arbeitete ein zweiter Zwangsarbeiter auf dem Bauernhof – ein noch sehr junger Pole, der „Mečyk“ oder „Metyk“⁸¹⁰ gerufen wurde. Logovatovskij und Metyk waren bald geweckt und wussten sofort, worum es ging.⁸¹¹ 1960 fragte Ukrainev in einem Brief Logovatovskij, was er sich in diesem Moment gedacht habe.

⁸⁰⁴ Ukrainev berichtete später, sie seien bereits in der ersten Nacht nach Holzleiten gelangt. Dies ist kaum möglich: Erstens scheint die Distanz zu groß, und zweitens wussten die Zwangsarbeiter, die sie dort treffen sollten, bereits, dass die Gruppe aus Mauthausen war (vgl. Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 4; Gedächtnisprotokoll eines Gesprächs mit Viktor Ukrainev, Mauthausen, 3.5.1970, in: Peter Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 41 sowie Jurkova, Nepokorennij (Teil 9), *Znamja Kommuny*, 19.3.1960.)

⁸⁰⁵ Nahezu identische Schilderungen Ukrainevs in: Jurkova, Nepokorennij (Teil 10), *Znamja Kommuny*, 20.3.1960 sowie Gedächtnisprotokoll eines Gesprächs mit Viktor Ukrainev, Mauthausen, 3.5.1970, in: Peter Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 41.

⁸⁰⁶ Jurkova, Nepokorennij (Teil 10), *Znamja Kommuny*, 20.3.1960. Falls richtig notiert, gab Ukrainev später jedoch an, Bitjukov habe die Taschen durchsucht, vgl. Gedächtnisprotokoll eines Gesprächs mit Viktor Ukrainev, Mauthausen, 3.5.1970, in: Peter Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 41.

⁸⁰⁷ Logovatovskij, Anfang der 1920er Jahre im Dorf Rubežnoe, Rajon Klimovo, im Gebiet Brjansk geboren, kehrte nach seinem Dienst in der Sowjetarmee 1947 in sein Heimatdorf zurück und arbeitete später als Busfahrer in Klincy, Gebiet Brjansk, wo er am 27. Dezember 1984 starb.

⁸⁰⁸ Brief Logovatovskij an Ukrainev, 11.3.1960 (Seite 5).

⁸⁰⁹ Zu den Lebensdaten: Pfarrarchiv Naarn, Totenbuch IX, 118 und X, 46. Die Lebensdaten Josef Einsiedlers bei Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 202, sind falsch.

⁸¹⁰ Wahrscheinlich hieß er Mieczysław. Er verschwand schon kurz nach Kriegsende aus dem Blickfeld seiner russischen Freunde. Ich versuchte, ihn über die Akten der Zwangsarbeiter-Entschädigung zu finden, aber ohne Erfolg (E-Mail von Jürgen Strasser, Zukunftsfond der Republik Österreich, 17.8.2010).

⁸¹¹ Jurkova, Nepokorennij (Teil 10), *Znamja Kommuny*, 20.3.1960.

„Wir hatten schon vorher, bevor ihr zu uns gekommen seid, von der Flucht erfahren und die Tore der Scheune nicht geschlossen“, antwortete Logovatovskij, „irgendwie spürten wir, dass diese Leute zu uns kommen würden.“⁸¹²

Die Zwangsarbeiter eilten sofort in den Pferdestall, wo noch gekochte Kartoffeln vom Vortag standen, die als Futter bestimmt gewesen waren. Nachdem sie gegessen hatten, führten sie die beiden Zwangsarbeiter über eine steile Stiege im Innenhof auf den Dachboden, wo sie mit getrocknetem Klee zugedeckt wurden. Der nächste Tag, der 4. Februar, war ein Sonntag. Einsiedler und seine Frau fuhren nach Naarn zur Kirche und würden nicht vor dem späten Nachmittag zurückkommen. Ihre Abwesenheit nutzten die beiden Zwangsarbeiter, um den drei Versteckten Selchfleisch, Kuchen und andere Nahrungsmittel auf den Dachboden zu bringen.⁸¹³ In diesen Tagen war Josef Einsiedler viel außer Haus. Als Bürgermeister war er zweifellos zumindest bei der Organisation der Suchtrupps dabei; dass er direkt an Morden von K-Häftlingen beteiligt war, lässt sich nicht nachweisen. In der Gemeinde Naarn dürften sich zudem nur wenige Flüchtlinge aufgehalten haben.⁸¹⁴

Obwohl sich direkt neben dem Anwesen eine Kommandostelle der Flak befand und SS, Gendarmerie und Volkssturm in Holzleiten patrouillierten, wurde das Haus des Bürgermeisters nicht durchsucht.⁸¹⁵ Die Motivation für seine Hilfeleistung musste Logovatovskij in der Sowjetunion nicht erklären – sie wurde als selbstverständlich empfunden. Tatsächlich barg das Versteck „in der Höhle des Löwen“ ein enormes Risiko. Die K-Häftlinge auf dem Dachboden befanden sich direkt über dem Schlafzimmer der Bauern. Als Logovatovskij einmal mit den Bauern Schnittfutter auf den Dachboden brachte, waren ein Husten und sogar Stimmen zu hören gewesen. Ein anderes Mal fiel dem Bauern auf, dass sich ein Dachziegel gelöst hatte, und er wollte schon auf den Dachboden steigen. Vasilij versicherte ihm, den Schaden gleich auszubessern, und Bürgermeister Einsiedler wurde abgelenkt, weil ein Motorrad zu seinem Hof gefahren war.⁸¹⁶

Das größte Problem war, Nahrung und Kleidung für die Versteckten zu beschaffen. Die Zwangsarbeiter aßen stets gemeinsam mit den Bauern in der Stube, durften sich aber selbstständig

⁸¹² Brief Logovatovskij an Ukrainev, 11.3.1960 (Seite 3)..

⁸¹³ Jurkova, Nepokorennij (Teil 10), *Znamja Kommuny*, 20.3.1960; Brief Logovatovskij an Ukrainev, 11.3.1960 (Seite 3); Gedächtnisprotokoll eines Gesprächs mit Viktor Ukrainev, Mauthausen, 3.5.1970, in: Peter Kammerstätter, *Der Ausbruch der russischen Offiziere*, 42.

⁸¹⁴ Die örtliche Volkssturmgruppe durchkämmte das Gemeindegebiet und traf in einem Wald auf einen K-Häftling. Einer der VolkssturMLEUTE versuchte, ihn zu erschießen, es löste sich aber kein Schuss aus dem Gewehr. - Kammerstätter, *Der Ausbruch der russischen Offiziere*, 200-201.

⁸¹⁵ Gedächtnisprotokoll eines Gesprächs mit Viktor Ukrainev, Mauthausen, 3.5.1970, in Peter Kammerstätter, *Der Ausbruch der russischen Offiziere*, 41-42.

⁸¹⁶ Brief Logovatovskij an Ukrainev, 11.3.1960 (Seite 3-4); Brief Ukrainev an Peter und Lisa Kammerstätter, 28.11.1972 (Archiv der Stadt Linz, K0040); Jurkova, *Novočerkassk*, 28.09.2010 (004524) (00:31-00:33).

nichts mitnehmen. Nur wenn sich die Bäuerin gerade abwandte oder außer Haus war, konnten sie etwas in die Tasche stecken. Alleine konnten Logovatskij und Metyk die Versorgung der Versteckten nicht lange bewältigen.⁸¹⁷ So wurde ein dritter Zwangsarbeiter in das Geheimnis eingeweiht: Leonid Romanovič Šašero (1923-?)⁸¹⁸, der bei der Familie Huber in Holzleiten Nr. 8 arbeitete, etwa 200 Meter vom Hof des Bürgermeisters entfernt. Die Bauern, Ignaz Huber (1880-1962) und seine Frau Anna (1891-1969), behandelten Šašero sehr gut.⁸¹⁹ Offenbar sahen sie in ihm, dem sowjetischen Zwangsarbeiter, eine Art Ersatzsohn, denn beide Söhne der Familie Huber, Johann (1921-1989) und Ignaz jun. (1924-2001), waren an der Front. Neben den Bauersleuten waren noch die beiden Töchter Maria (1922-1992) und Anna (geb. 1927) am Hof. Sie erinnerten sich später an den unerklärlichen Hunger, den der kleine, dünne Šašero im Februar 1945 plötzlich entwickelt hatte – half er doch seinem Freund Logovatskij, Nahrung für die drei K-Häftlinge zu besorgen. Die Reaktion der Bauersleute kann als stille Duldung seines Verhaltens gewertet werden: Šašero erzählte er von den Versteckten nichts, sie stellten aber wegen seines auffälligen Verhaltens keine Fragen.⁸²⁰

⁸¹⁷ Identische Darstellungen: Jurkova, Nepokorennij (Teil 10), *Znamja Kommuny*, 20.3.1960; Jurkova, Novočerkassk, 28.09.2010 (004524) (00:14-00:26).

⁸¹⁸ Šašero, 1923 im Gebiet Brjansk geboren, war mit demselben Transport wie Logovatskij nach Linz gekommen und wurde mit ihm zunächst in einem großen Sammellager festgehalten. Anschließend kamen beide Freunde 1942 als landwirtschaftliche Zwangsarbeiter in die Ortschaft Holzleiten. Šašero lebte nach seiner Demobilisierung aus der Armee als Ingenieur in Brjansk; 1990 besuchte er die Familie Huber in Österreich. Angeblich ist er bereits verstorben.

⁸¹⁹ Zu den Lebensdaten: Pfarrarchiv Naarn, Totenbuch X, 27 und 56.

⁸²⁰ F. X. Eder, Versteck im Heu rettete Russen-Offizieren das Leben, *Mühlviertler Rundschau*, Bezirk Perg, 20.9.1990, Seite 21. Zu den Lebensdaten: Pfarrarchiv Naarn, Taufbuch XII, 111, 140 und 164 sowie XIII, 7.



Abbildung 25. Retter und Gerettete: Viktor Ukrainev (links) und Ivan Bitjukov (rechts) mit den ehemaligen Zwangsarbeitern Vasilij Logovatskij und Leonid Šašero, wahrscheinlich Novočerkassk 1960/62. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Dank Šašero gelang es, Hemden, Hosen, Jacken und Schuhe für die drei Geflüchteten zu besorgen. Als besonders schwierig erwies sich das bei Ukrainev, wie er selbst erzählte, da er fast zwei Meter groß war und Schuhgröße 45 hatte. Etwa zwölf Tage verbrachten Ukrainev, Bitjukov und Miška auf dem Dachboden des Bürgermeisters. Als die intensivste Phase der Mühlviertler Hasenjagd vorbei war und ihre Haare etwas nachgewachsen waren – wie allen Häftlingen war ihnen von der Stirn bis zum Nacken ein Streifen rasiert worden, im Lagerjargon „Lagerstraße“ genannt –, dachten sie daran, weiterzuziehen. Mitte Februar schlichen sich die drei K-Häftlinge in der Nacht heimlich vom Hof des Bürgermeisters zur Familie Huber, wo sie Šašero schon in der Scheune erwartete. Er hatte nicht nur die „organisierte“ Zivilkleidung dabei – sogar gefütterte Jacken und Kappen –, sondern auch eine Flasche selbstgebrannten Birnenschnaps. Wie Šašero und Logovatskij bei einem Treffen 1960 erzählten, stießen sie flüsternd mit den drei K-Häftlingen auf ihre Zukunft an - darauf, dass sie sich in

der Heimat wiedersehen würden, in Moskau, wo sie gemeinsam über den Roten Platz spazieren würden.⁸²¹

Ausgerüstet mit Zivilkleidung und einem kleinen Vorrat an Nahrungsmitteln flüchteten Ukrainev, Bitjukov und Miška Tatarin zu dritt weiter. Sie gingen nur nachts und versteckten sich tagsüber auf Dachböden und Scheunen; nirgends blieben sie länger als einen Tag. So ging es fünf Tage lang, also etwa bis zum 20. Februar, bis die Gruppe getrennt wurde.⁸²²



Abbildung 26. Der ehemalige Zwangsarbeiter Leonid Šašero mit den Huber-Schwestern Anna Firmberger (links) und Maria Huber (rechts) bei einem Besuch bei seinen ehemaligen Dienstgebern, Holzleiten 8/Naarn i. M., 1990. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Theresia Halmer).

7.5.3. George Daufier und die Familie Wittberger

Die Rettungsaktion des französischen Kriegsgefangenen George *Daufier*⁸²³ ist die am schlechtesten dokumentierte Rettungsgeschichte der Mühlviertler Hasenjagd: Als Peter Kammerstätter 1973 mit seinen Interviews begann, waren alle unmittelbar Beteiligten bereits tot oder verschollen und die angeblichen Geretteten, deren Zahl unbekannt ist, sind nie wieder aufgetaucht.⁸²⁴

⁸²¹ Identische Darstellungen: Jurkova, Nepokorenyj (Teil 10), *Znamja Kommuny*, 20.3.1960; Jurkova, Nepokorenyj (Teil 11), *Znamja Kommuny*, 22.3.1960; Jurkova, Novočerkassk, 28.09.2010 (004524) (00:14-00:26).

⁸²² Die Darstellungen sind widersprüchlich

⁸²³ Dieser Name existiert im Französischen nicht, Schreibweise unbekannt.

⁸²⁴ Die Erinnerungen Maria Wittbergers sind uns nur über ihren Sohn Rudolf Wittberger überliefert, welcher nach Kriegsende nach Hause zurückkehrte und den elterlichen Hof übernahm. Er gab 1973 an Kammerstätter weiter, was er von seiner Mutter erfahren hatte, und konnte auch mir in einem Telefonat nicht mehr sagen, als

George Daufier war bei der Familie Wittberger (Hausname Lehner) in der Ortschaft Lanzenberg 14, Gemeinde Perg, beschäftigt. Im Februar 1945 bewirtschaftete die Bäuerin Maria Wittberger (1892-1966) den Hof alleine mit ihren beiden Töchtern Maria (geb. 1921) und Hildegard (geb. 1926). Ihr Ehemann Josef Wittberger war 1943 gestorben, ihr älterer Sohn Josef (1923-1942) bei Vjaz'ma (Russland) gefallen. Auch der jüngere Sohn Rudolf (geb. 1924) befand sich damals an der Front.⁸²⁵

Neben den drei Frauen und dem Kriegsgefangenen befanden sich zu dieser Zeit auf dem Hof auch zwei landwirtschaftliche Zwangsarbeiter (angeblich ein Pole und ein Russe)⁸²⁶, jedoch habe Daufier „eine leitende Rolle gehabt [hatte], da er von Landwirtschaft etwas verstand“, wie Rudolf Wittberger berichtete. George Daufier hatte „bei uns eine große Freiheit“, so Wittberger, und nutzte seine Position auf dem Hof, um die K-Häftlinge auf dem Heuboden zu verstecken. Wie viele, ist unbekannt, jedenfalls seien es „einige“ gewesen. Maria Wittberger kam erst dahinter, als der Kriegsgefangene ungewöhnlich viele Lebensmittel verschwinden ließ. Daufier erzählte daraufhin angeblich der Bäuerin die Wahrheit: „Die Mutter und der Franzose haben eine solche Regelung getroffen, daß sie von der Sache nichts weiß, obwohl die Lebensmittel zur Verfügung gestellt wurden.“⁸²⁷

er damals schon erzählt hatte - Kammerstätter, 194; Telefonat mit Rudolf Wittberger, 8.9.2010. Mir war von Anfang der Recherchen an bewusst, dass die Quellenlage für diese Rettungsgeschichte äußerst unbefriedigend ist. Rudolfs Wittbergers Aussagen sind glaubwürdig: Er gibt zu, fast nichts zu wissen, und hat nie versucht, sich mit dieser Geschichte in den Vordergrund zu drängen. Daufier, dessen Familienname nicht einmal gesichert ist, zu suchen, erscheint mir aussichtslos, ganz zu schweigen von den angeblichen Überlebenden, die nie wieder aufgetaucht sind.

⁸²⁵ Zu den Lebensdaten: Meldeakten Gemeindeamt Perg.

⁸²⁶ In den Meldeakten finden sich zwei Zwangsarbeiter – ein Russe und eine Ukrainer, wobei einer bereits 1943 wieder abgemeldet wurde (Meldeakten, Gemeindeamt Perg).

⁸²⁷ Kammerstätter, 196.



Abbildung 27. Hof der Familie Wittberger, Lanzenberg 14/Perg. Foto Peter Kammerstätter, 1973. (Nachlass Peter Kammerstätters, Archiv der Stadt Linz, K00217).

Maria Wittbergers Hilfeleistung war also, ähnlich wie im Fall von Leonid Šašero und der Familie Huber, passiv, während die gesamte Organisation der Rettungsaktion von Daufier übernommen wurde: „Meine Mutter hat nie gewußt, was los ist, denn der Franzose hat geschaltet und gewaltet wie er wollte“, gab Rudolf Wittberger 1973 an.⁸²⁸ Ihre Motivation, Daufier gewähren zu lassen, war möglicherweise das erlebte Grauen der Mühlviertler Hasenjagd. Bereits am 2. Februar 1945, unmittelbar nach dem Ausbruch, habe Maria Wittberger Geflüchtete mit Nahrung versorgt, berichtete Rudolf Wittberger. Anschließend wurde das Haus von der SS genauestens durchsucht, bevor die SS ganz in der Nähe ihres Grundstückes etwa sieben K-Häftlinge erschoss, wobei Maria Wittberger die Toten gesehen hatte.⁸²⁹

Einen wesentlichen Anteil an der Rettung hatten angeblich auch andere französische Kriegsgefangene in Perg, welche aus Bäckereien, Fleischereien und Geschäften Lebensmittel „besorgten“, die Daufier für die Versorgung der Versteckten benötigte. Wahrscheinlich hatten diese

⁸²⁸ Kammerstätter, 196.

⁸²⁹ Kammerstätter, 195

zu einer Gruppe von Perger Widerstandskämpfern unter der Leitung von Friedrich Handlbauer Kontakt, welcher viele französische Kriegsgefangene angehörten.⁸³⁰

Bei der Befreiung im Mai 1945 waren die Geretteten noch da, so Rudolf Wittberger, Genaueres wisse er aber nicht, „denn nach dem Zusammenbruch [d. h. nach der Befreiung] waren so viele im Hause, daß man nicht gewußt hat, von wo sie hergekommen sind.“⁸³¹

George Daufier, dem die Rettung dieser Menschen zu verdanken ist, hatte nach dem Krieg noch zur Familie Wittberger Kontakt: „Eine Zeit hat er geschrieben, dann hat er angekündigt, daß er nach Algerien muß und damit sind die Nachrichten ausgeblieben.“⁸³²

⁸³⁰ Kammerstätter, 196-197.

⁸³¹ Kammerstätter, 196.

⁸³² Kammerstätter, 196.

8. Die Überlebenden

8.1. Wie viele überlebten?

In einem Fernschreiben der Kriminalpolizei Linz an das Reichssicherheitshauptamt vom 3. Februar 1945 ist davon die Rede, dass insgesamt 419 Personen es geschafft hätten, das Gebiet des Lagers zu verlassen. Von diesen waren am 3. Februar 1945, also eineinhalb Tage nach der Flucht, bereits über 300 wiederergriffen, 57 davon lebend.⁸³³ Hans Maršálek erinnerte sich 1961, „lt. Erzählungen der SS“ seien siebzehn oder achtzehn K-Häftlinge nicht gefunden worden; in seinem Buch schreibt er, es seien siebzehn oder neunzehn gewesen.⁸³⁴ Dabei gibt Maršálek an, die SS habe selbst nicht genau gewusst, wie viele Häftlinge sich wirklich im Block 20 befunden hatten.⁸³⁵

Wie viele der Geflüchteten tatsächlich die Mühlviertler Hasenjagd überlebt haben, muss offen bleiben. Beim jetzigen Forschungsstand gehe ich von einer Mindestzahl von elf Überlebenden aus. Neben den acht Überlebenden, deren Biographien ich rekonstruieren konnte, überlebten „einige“ (also mindestens zwei) Geflüchtete bei der Familie Wittberger in Perg, deren Identität unbekannt ist.

Zudem überlebte ein weiterer Häftling bei der Familie Mascherbauer in Schwertberg, dessen Identität ungeklärt ist: Semen „Schakow“.⁸³⁶ Der Familie Mascherbauer hinterließ er einen Brief, in dem er schilderte, dass er von den Bauersleuten versteckt und gut behandelt worden sei. Im Brief hatte Semen behauptet, er sei auf dem Transport vom Zug geflohen.⁸³⁷ Semens Brief war als Nachricht an seine Mutter gedacht – sie sollte erfahren, dass er die Befreiung noch erlebt hatte. Offenbar machte sich Semen keinerlei Illusionen über die Behandlung von ehemaligen

⁸³³ Fernschreiben der Kripo Linz an das RSHA, 3.2.1945, AMM, S 5/2; vgl. auch Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 268, Fußnote 6.

⁸³⁴ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2;

⁸³⁵ Brief Hans Maršáleks an A. S. Jurkova, 22.9.1961, Seite 2.

⁸³⁶ Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer sen., 25.1.1973, 95. Möglicherweise lautete sein Name also Semen Šarkov, Šarikov, Žarkov oder Žarikov, um die wahrscheinlichsten Schreibvarianten zu nennen. Alle Recherchen nach Personen dieser Namen blieben erfolglos. Insbesondere konnte ich in der Datenbank OBD Memorial und im Digitalen Archiv Bad Arolsen keine Person dieses Namens finden, die evtl. als K-Häftling kategorisiert worden wäre. Auf einem Notizzettel im Nachlass Peter Kammerstätters ist der Name dieses Häftlings anders geschrieben: „Simon Charkov“. Der Familienname Char'kov ist im Russischen bzw. Ukrainischen relativ selten – viel eher wird die ostukrainische Stadt Char'kov gemeint sein, welche von Österreichern aus unerfindlichen Gründen häufig als „Scha(r)kow“ ausgesprochen wird. Durchaus denkbar also, dass der Versteckte Semen hieß und aus Char'kov stammte - Notizzettel im Nachlass Peter Kammerstätters, Archiv der Stadt Linz, K0040.

⁸³⁷ Als nach der Befreiung Gruppen von ehemaligen KZ-Häftlingen zu den Bauern kamen und diese oft auch ausplünderten, fungierte das Schreiben des sowjetischen Offiziers als Schutzbrief – den Mascherbauers wurde kein Haar gekrümmt. Als wieder einmal einige befreite KZ-Häftlinge den Brief lasen, sagten sie der Familie Mascherbauer, sie hätten Semen gekannt, er sei nicht auf dem Transport geflohen, sondern aus dem Lager ausgebrochen. Ob sie ihn tatsächlich persönlich gekannt hatten, geht aus diesen Erzählungen nicht eindeutig hervor.- Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 105.

Kriegsgefangenen und rechnete damit, erschossen zu werden.⁸³⁸ Die Familie Mascherbauer verlor Semen bald aus den Augen - durchaus denkbar also, dass dieser in die amerikanische Zone flüchtete, wenn er mit solch drakonischen Maßnahmen bei seiner Heimkehr rechnete.⁸³⁹ Einige Zeit nach der Befreiung kam ein ehemaliger KZ-Häftling, der sich als Professor bezeichnete, zum Hof der Mascherbauers und übersetzte den Brief ins Deutsche – das Original schickte er ab, an die Mutter Semens. Die Abschrift des Briefes wurde von der sowjetischen Geheimpolizei eingezogen.⁸⁴⁰

Ob noch weitere Personen überlebt haben, ist unklar. Immer wieder wurde vermutet, Miška Tatarin sei am Leben geblieben.⁸⁴¹ Nikolaj Paršin schrieb 1976, Miška Tatarin lebe in Lettland und sei von Aleksandr Micheenkov identifiziert worden, während ihn Vladimir Šepetja nicht wiedererkannt habe.⁸⁴² Ariadna Jurkova berichtete mir einmal in einem Telefonat, unter den bekannten Überlebenden sei das Gerücht kursiert, ein ehemaliger Insasse des Blocks 20 sei nach dem Krieg in einem sowjetischen Gulag in Kolyma ums Leben gekommen. Auch Ivan Baklanov machte Jurkova gegenüber in einem Brief eine kryptische Bemerkung über einen weiteren Überlebenden, ohne Details zu nennen: „Neben den Ihnen bekannten Überlebenden traf ich mich noch mit einem Kameraden und wir schrieben uns, aber jetzt habe ich den Kontakt verloren. Offensichtlich lebt er nicht mehr.“⁸⁴³

8.2. Die Suche nach den Überlebenden in der Sowjetunion

Überlebende Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge galten in der Zeit des Stalinismus kollektiv als

Verräter – allein durch die Tatsache, dass sie in deutsche Gefangenschaft geraten waren.

Überlebende Offiziere wurden in Spezialfiltrierungslagern der Behörde „SMERŠ“ (Smert' Špionam – Tod den Spionen) konzentriert und genau überprüft. Von den acht bekannten überlebenden K-

⁸³⁸ Genau aus diesem Grund hatte er auch behauptet, aus dem Transport geflüchtet zu sein. - Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 104.

⁸³⁹ Das alles ist Spekulation – wir wissen nur, dass er sich Anfang der 1960er Jahre in der Sowjetunion nicht als Überlebender meldete.

⁸⁴⁰ Im Juni 1945 wurde Johann Mascherbauer sen. gemeinsam mit einem Nachbarn bei der sowjetischen Militärkommandantur denunziert – ausgerechnet von Wilhelm (Johann) Winkelbauer, welcher Anfang Februar 1945 die Durchsuchung des Mascherbauer-Hofes geleitet hatte. Verschiedene Zeugen entlasteten Mascherbauer und bestätigten, dass er niemanden erschossen habe. Johann Mascherbauer sen. und der Nachbar wurden wieder freigelassen, während Winkelbauer, bei dem im Zuge einer Hausdurchsuchung belastendes Material gefunden worden war, am 13. August 1945 in einem sowjetischen Gefängnis erschossen wurde.- Gespräch Peter Kammerstätters mit Johann Mascherbauer jun., 25.1.1973, 105-106; Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), *Stalins letzte Opfer. Verschleppte und erschossene Österreicher 1950-1953*. Wien 2009, 632.

⁸⁴¹ Viktor Ukrainev und Ivan Bitjukov hatten Miška Tatarin nach der Trennung der Gruppe aus den Augen verloren und hatten keine Ahnung, ob er überlebt hatte. - Jurkova, *Nepokorenyj* (Teil 11), *Znamja Kommuny*, 22.3.1960; Brief Ukrainevs an Peter und Lisa Kammerstätter, 28.11.1972 (Archiv der Stadt Linz, K0040); Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 5.

⁸⁴² Brief N. I. Paršins an V. I. Sosedko, 28.12.1976, Seite 6-7.

⁸⁴³ Brief I. I. Baklanovs an A. S. Jurkova, 1960, Seite 2.

Häftlingen gelangten vier – Ivan Baklanov, Aleksandr Micheenkov, Michail Rybčinskij und Vladimir Sosedko – ins Spezialfiltrierungslager Vyšnij Voloček, Gebiet Tver', während drei – Viktor Ukrainev, Vladimir Šepetja und Ivan Bitjukov - ins Lager Alkino, Rajon Čišmy, Republik Baškorostan, gebracht wurden. Lediglich Nikolaj Cemkalo, der als Sergeant Unteroffizier gewesen war, wurde nach kurzer Filtrierung auf dem Gebiet Österreichs wieder in die Rote Armee eingegliedert.⁸⁴⁴

Erst Ende 1945 bzw. Anfang 1946 kehrten die überlebenden K-Häftlinge nach Hause zurück. Einige hatten durch den Krieg ihre engsten Angehörigen verloren (Rybčinskij seine Eltern und Bitjukov seinen Sohn), andere erwartete – aus Angst vor stalinistischen Repressionen oder weil sie für tot gehalten worden waren – ein äußerst kalter Empfang. Der Erlass Nr. 270 vom 16. August 1941, welcher alle Kriegsgefangenen grundsätzlich des Verrats bezichtigte, war immer noch aufrecht und drohte auch den Familien der angeblichen „Verräter“ mit Repressionen.⁸⁴⁵ In dieser Zeit wurden immer wieder Angehörige von ehemaligen Kriegsgefangenen, welche angeblich Kollaborateure gewesen waren, in Sippenhaft genommen.⁸⁴⁶ In den ersten zehn Jahren nach dem Krieg war es den überlebenden K-Häftlingen daher unmöglich, ihre Erfahrungen zu thematisieren. Ivan Bitjukov berichtete 1958 dem Schriftsteller Sergej Smirnov, er habe bereits am 19. Februar 1946, während der Nürnberger Prozesse, in einem Brief an die Zeitung „Pravda“ detailliert von den Ereignissen im Block 20 berichtet:

„[...] sie antworteten mir, dass der Brief der Außerordentlichen Kommission für die Feststellung und Untersuchung der Verbrechen der deutsch-faschistischen Okkupanten weitergegeben wurde. Das war alles. Sie haben mich über keinerlei Ergebnisse informiert und den Brief nicht einmal in der Zeitung abgedruckt, und so zwangen mich diese moralischen Erschütterungen in meinem Leben, mich mit den Lebensbedingungen zu versöhnen [...].“⁸⁴⁷

Auch in der sogenannten „Tauwetter“-Periode nach Stalins Tod 1953 und Nikita Chruščevs Geheimrede auf dem 20. Parteitag der KPdSU 1956, in welcher dieser den Stalinismus verurteilte, änderte sich die Haltung gegenüber ehemaligen Gefangenen nur langsam. Am 29. Juni 1956 verabschiedete das Zentralkomitee der KPdSU und des Ministerrates eine Resolution „Über die Beseitigung der groben Gesetzesverletzungen gegenüber ehemaligen Kriegsgefangenen und ihren

⁸⁴⁴ s. Biographien der Überlebenden.

⁸⁴⁵ Erlass Nr. 270 des Oberkommandos der Roten Armee, 16. August 1941, Text abrufbar unter: http://www.hrono.ru/dokum/194_dok/19410816.php (1.6.2011).

⁸⁴⁶ Bitjukov war für tot gehalten worden, Micheenkovs Mutter hatte Angst, mit einem ehemaligen Kriegsgefangenen in Verbindung gebracht zu werden.

⁸⁴⁷ Brief I. V. Bitjukovs an S. S. Smirnov, 11.2.1958, Seite 5.

Familienmitgliedern.⁸⁴⁸ Dadurch hatte die staatliche Repressionspolitik gegenüber dieser Personengruppe auf höchster Ebene zwar ein Ende, aber die überlebenden Kriegsgefangenen hatten im Alltag immer noch mit großen Vorbehalten und ständigen Diskriminierungen zu kämpfen, selbst wenn sie nie staatlicherseits Repressionen ausgesetzt gewesen waren. In dieser Zeit begann eine Handvoll engagierter Schriftsteller und Journalisten, diese große Gruppe von ehemaligen Gefangenen zu rehabilitieren – sie versuchten zu zeigen, „dass sie nicht alle Verräter gewesen waren, sondern mancher im Grunde ungerecht gelitten hatte“.⁸⁴⁹

Einer der Ersten, der sich mit der Geschichte des Blocks 20 in der Sowjetunion beschäftigte, war der Schriftsteller und Journalist Sergej Sergeevič Smirnov (1915-1976)⁸⁵⁰. In enger Zusammenarbeit mit dem „Sowjetischen Komitee der Kriegsveteranen“ nahm er bereits 1956 oder 1957 Kontakt mit ehemaligen Mauthausen-Häftlingen auf und erfuhr dadurch auch von den Ereignissen der Mühlviertler Hasenjagd; freilich konnte niemand Details nennen. Am 8. Jänner 1958 erwähnte Smirnov die Geschichte des Blocks 20 in einer seiner Radiosendungen und bat seine Hörer, sie sollten sich melden, wenn sie Informationen über den Ausbruch hätten.⁸⁵¹ Smirnovs Sendungen erfreuten sich großer Popularität und hatten eine dementsprechend große Reichweite, und schon zwei Tage später, am 10. Jänner 1958, schrieb Vladimir Šepetja einen Brief an Smirnov, in dem er sich als Überlebender des Blocks 20 zu erkennen gab.⁸⁵² Kurz darauf meldete sich auch Ivan Bitjukov, der mit Šepetja seit der Befreiung in Kontakt gewesen war, mit einem ausführlichen Brief bei Smirnov.⁸⁵³ Erst Monate später, am 28. Oktober 1958, schrieb auch der Überlebende Viktor Ukrainev einen Brief an Smirnov, konnte aber keine Namen seiner Kameraden nennen.⁸⁵⁴

Dass noch weitere Überlebende der Mühlviertler Hasenjagd gefunden werden konnten, ist vor allem das Verdienst der unermüdlichen Journalistin Ariadna Sergeevna Jurkova (geb. 1924)⁸⁵⁵, die in

⁸⁴⁸ V. I. Smyrnova, *Istorija vteči z "bloku smertnykiv" konctaboru Mauthauzen: Rekonstrukcija podij ta ljuks'kych dol'*, in: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv*. Kiev 2009, 25-32, 26.

⁸⁴⁹ L. V. Lehasova, M. Ju. Ševčenko, *Archiv Sergija Smyrnova*, in: Smolij, 18.

⁸⁵⁰ Zu seiner Biographie vgl. L. V. Lehasova, M. Ju. Ševčenko, *Archiv Sergija Smyrnova*, 18-19.

⁸⁵¹ V. I. Smyrnova, *Istorija vteči z "bloku smertnykiv" konctaboru Mauthauzen*, 26.

⁸⁵² *Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča*, 10.1.1958, in: Smolij, 44-46.

⁸⁵³ Brief I. V. Bitjukovs an S. S. Smirnov, 11.2.1958.

⁸⁵⁴ Brief V. N. Ukrainevs an S. S. Smirnov, 28.10.1958.

⁸⁵⁵ Ariadna Sergeevna Jurkova, 1924 in Chabarovsk im Fernen Osten geboren, wusste, was stalinistische Repressionen bedeuteten. Ihr einziger Bruder Édouard Sergeevič Jurkov war unmittelbar nach Kriegsende von der Front weg verhaftet worden und kehrte erst nach acht Jahren im Gulag Kolyma nach Hause zurück. Sie selbst wäre gern Panzerfahrerin geworden, wurde als Mädchen aber nicht zugelassen, weshalb sie während des Krieges als Krankenpflegerin in einem Lazarett arbeitete. Durch diese Erfahrungen entstand in Jurkova ein Gefühl der Schuld denen gegenüber, die im Krieg gekämpft hatten und nach ihrer Heimkehr in der Sowjetunion Repressionen ausgesetzt waren – und so sah sie es als ihre Berufung an, ehemaligen Kriegsgefangenen zur Rehabilitierung zu verhelfen. Der Erste, der dank Jurkovas Bemühungen rehabilitiert wurde, war ein ehemaliger Mauthausen-Häftling – Major Ivan Alekseevič Panfilov, der nach seiner Befreiung sieben Jahre in sowjetischen

jahrelangen mühsamen Recherchen eine Fülle von Material über den Block 20 zusammentrug. Bei ihrer Arbeit im Sowjetischen Komitee der Kriegsveteranen in Moskau stach Jurkova der erwähnte Brief Viktor Ukrainevs ins Auge. Es stellte sich heraus, dass er ihr direkter Nachbar war - Ukrainevs Adresse war Novočerkassk, Prospekt Ermaka 86, und Jurkova wohnte direkt gegenüber, am Prospekt Ermaka 99!⁸⁵⁶ Die Journalistin führte in der Folge ausführliche Gespräche mit ihrem Nachbarn und veröffentlichte ab 1960 zahlreiche Artikel über den Block 20, die auf den Erinnerungen Viktor Ukrainevs basierten.⁸⁵⁷



Abbildung 28. Zweites Treffen der Überlebenden in Novočerkassk, 1962: V. l. n. r.: Alla Vasil'evna Sadovaja, Viktor Ukrainev, unbekannt, Aleksandr Micheenkov, Vladimir Sosedko, Ivan Baklanov, Ivan Bitjukov, Vladimir Šepetja. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).

Im Frühjahr 1960 organisierte Jurkova in ihrer Wohnung in Novočerkassk das erste Treffen von Viktor Ukrainev und Ivan Bitjukov, die in der ersten Phase der Mühlviertler Hasenjagd gemeinsam geflüchtet waren und sich dann aus den Augen verloren hatten. Nachdem dieser Kontakt wiederhergestellt worden war, erlangte die Geschichte eine relativ große Medienpräsenz: Im selben

Lagern inhaftiert gewesen war. (Gespräch mit Ariadna Sergeevna Jurkova, Novočerkassk, 27.09.2010 (004519) (00:23-00:25)).

⁸⁵⁶ Jurkova, Novočerkassk, 27.09.2010 (004520) (00:01-00:02).

⁸⁵⁷ vgl. A. S. Jurkova, Nepokorennyj, Znamja Kommuny, Artikelserie, 6.-25.3.1960.

Jahr gelang es Jurkova, die Überlebenden Vladimir Sosedko und Ivan Baklanov ausfindig zu machen, und 1961 meldete sich Aleksandr Micheenkov.⁸⁵⁸



Abbildung 29. Zweites Treffen der Überlebenden in Novočerkassk, 1962: Die Journalistin Ariadna Jurkova (Mitte) mit Vladimir Sosedko (links). Fotograf unbekannt.(Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).

In dieser Zeit beschäftigten sich neben Jurkova und Smirnov noch zahlreiche andere Journalisten mit diesem Thema, in verschiedensten Regionalzeitungen (oft in den Heimatregionen der Überlebenden) wurden Artikel veröffentlicht. Höhepunkt des medialen Interesses war ein Empfang der sechs Überlebenden – Baklanov, Bitjukov, Micheenkov, Sosedko, Šepetja und Ukrainev – im Oktober 1962 in Moskau. Gemeinsam mit Sergej Smirnov und Ariadna Jurkova wurde die Gruppe ins Sowjetische Komitee der Kriegsveteranen eingeladen und vom zweifachen Helden der Sowjetunion Marschall Vasilij Ivanovič Čujkov empfangen. Anschließend absolvierten die Überlebenden einen Auftritt im zentralen Fernsehen.⁸⁵⁹ Am 10. Oktober 1962 veröffentlichte Sergej Smirnov zudem einen ausführlichen Artikel in der landesweiten Zeitung „Pravda“ über die Überlebenden der Mühlenjagd.⁸⁶⁰

⁸⁵⁸ Jurkova, Novočerkassk, 28.09.2010 (004524) (00:01-00:13).

⁸⁵⁹ V. I. Smyrnova, Istorija vteči z „bloku smertnykiv“ konctaboru Mauthauzen, 26.

⁸⁶⁰ Sergej Sergeevič. Smirnov, Geroi „bloka smerti“, Pravda, 10.10.1962.



Abbildung 30. Der Schriftsteller Sergej Smirnov (links) im Gespräch mit Nikolaj Cemkalo (rechts), wahrscheinlich 1963. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).

1963 brachte Smirnov seine Broschüre „Geroi bloka smerti“ (Die Helden des Todesblockes), in welcher er die Ereignisse der Mühlviertler Hasenjagd auf 45 Seiten in sehr allgemeiner Weise zusammenfasst, an die Öffentlichkeit. Den Erinnerungen der einzelnen Überlebenden gibt Smirnov kaum Raum - sie werden meist ohne Details namentlich erwähnt.⁸⁶¹

Die Geschichte zweier weiterer Überlebender, Michail L'vovič Rybčinskijs und Nikolaj Romanovič Cemkalos, welche von der Familie Langthaler in Winden/Schwertberg die drei Monate bis zur Befreiung versteckt worden waren, wurde erst Ende 1963 publik.⁸⁶² Michail Rybčinskij hatte wie viele andere Überlebende versucht, nie wieder über seine Vergangenheit als Kriegsgefangener zu sprechen und hatte sich deshalb auch nicht gemeldet, als die Mühlviertler Hasenjagd in den Medien thematisiert wurde, wie er selbst berichtete:

⁸⁶¹ S. S. Smirnov, Geroi bloka smerti. Moskau 1963. Jurkova kritisierte zu Recht zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten in Smirnovs Darstellung und sah sich um ihre Verdienste bei der Suche der Überlebenden betrogen, hatte doch Smirnov ihr Material verwendet. Ihre Proteste verhallten jedoch ungehört. - Brief A. S. Jurkovas und ihres Ehemanns V. F. Choperskij an den Direktor des Politzdats M. A. Sivolobov, ohne Datum.

⁸⁶² Peter Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 110.

„Was werde ich da herumrennen und mich wichtig machen, dass ich im Dings⁸⁶³ war und so weiter – noch dazu damals. [...] Na, wenn der Lebenslauf gefordert war, da musste man diese Zeit ja wegstreichen, das konnte man nicht vorzeigen.“⁸⁶⁴

Auch Nikolaj Cemkalo war seit 1958 als Überlebender der Mühviertler Hasenjagd bekannt, hatte sich aber ebenfalls bedeckt gehalten.⁸⁶⁵ Kontakte ins Ausland, noch dazu ins „westliche“, galten als äußerst verdächtig. Die Initiative, den Kontakt wiederherzustellen, ging von den Langthalers aus. Als im Winter 1963/64 das neue Karbyšev-Denkmal⁸⁶⁶ in der Gedenkstätte Mauthausen enthüllt wurde, erzählte Alois Langthaler, welcher die Arbeit als örtlicher Steinmetz ausgeführt hatte, der sowjetischen Delegation von der Heldentat seiner Eltern. Er zeigte den Botschaftsangehörigen den Brief, welchen Michail Rybčinskij der Familie hinterlassen hatte. Kurz darauf wurden Johann und Maria Langthaler von Journalisten und einer Delegation der sowjetischen Botschaft besucht.⁸⁶⁷

In der Zwischenzeit waren Rybčinskij und Cemkalo rasch durch Aufrufe in sowjetischen Zeitungen gefunden worden und wurden vom Schriftsteller Sergej Smirnov ins sowjetische Komitee der Kriegsveteranen nach Moskau eingeladen. Trotz anfänglicher Hindernisse konnten Rybčinskij und Cemkalo bereits im Mai 1964 nach Österreich reisen und die Familie Langthaler – 19 Jahre nach ihrer wunderbaren Rettung - besuchen.⁸⁶⁸ Drei Jahre später, 1967, wurden die Langthalers zu einem Gegenbesuch in die Ukraine eingeladen. Zum ersten Mal in ihrem Leben bestieg die damals 79-jährige Maria Langthaler ein Flugzeug und flog mit ihrem Sohn Josef nach Kiev und weiter nach Lugansk, wo sie auch die Eltern Nikolaj Cemkalos kennenlernte.⁸⁶⁹ Den beiden Gästen wurde ein überwältigender Empfang bereitet; Rybčinskij bekam für den Besuch extra ein Auto und Begleitpersonen, darunter eine junge KGB⁸⁷⁰-Mitarbeiterin, zur Verfügung gestellt.⁸⁷¹

Der Kontakt der beiden Geretteten zur Familie Langthaler blieb bis zu Michail Rybčinskijs Tod 2008 aufrecht.

⁸⁶³ Konzentrationslager.

⁸⁶⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 41.

⁸⁶⁵ Brief von Ivan Ivanovič Popov an Sergej Sergeevič Smirnov, 19.1.1958.

⁸⁶⁶ Denkmal für General Dmitrij Michajlovič Karbyšev, welcher angeblich am 17. Februar 1945 am Appellplatz von Mauthausen ermordet worden war.

⁸⁶⁷ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 113-116.

⁸⁶⁸ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 117-118; Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 41-42.

⁸⁶⁹ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 119.121; Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 42-43.

⁸⁷⁰ *Komitet Gosudarstvennoj Bezopasnosti* (Komitee für Staatssicherheit), der sowjetische Geheimdienst.

⁸⁷¹ Gespräch mit Jurij Nikolaevič Cemkalo, Lugansk, 11.2.2011.



Abbildung 31. Retter und Gerettete in Lugansk/Ukraine, 1967. V. l. n. r.: Josef Langthaler, Nikolaj Cemkalo, Maria Langthaler, Michail Rybčinskij, Cemkalos Frau Marina. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).

8.3. Trittbrettfahrer – Überlebende, die keine waren

Als um 1960 Überlebende der Mühlviertler Hasenjagd in der Sowjetunion medial gesucht wurden, meldeten sich auch einige Trittbrettfahrer – Personen, die in Wirklichkeit nie im Block 20 gewesen waren. Betrachtet man den damaligen gesellschaftlichen Kontext, so ist das Motiv dieser Menschen klar: Ehemalige Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge waren immer noch ständiger Diskriminierung ausgesetzt. Sich als Überlebender der Mühlviertler Hasenjagd auszugeben, erschien als eine Möglichkeit, rehabilitiert zu werden und öffentliche Anerkennung zu finden. Die Entlarvung dieser Personen als „Schwindler“ soll also nicht als Anklage missverstanden werden – hinter ihrer Behauptung, im Block 20 gewesen zu sein, verbergen sich erschütternde persönliche Schicksale.

Im Archiv des Schriftstellers Smirnov haben sich zahlreiche Briefe von Personen erhalten, die behaupteten, im Block 20 gewesen zu sein, wobei es sich teilweise um Häftlinge handeln dürfte, die sich vor 1944 im Block 20 befunden hatten, zu einem Zeitpunkt also, zu dem er noch nicht zum Todesblock umfunktioniert worden war. Im Folgenden sollen nur die Biographien jener genau beleuchtet werden, die auch in der Literatur immer wieder fälschlicherweise als Überlebende genannt werden. Während einer von ihnen, Vladimir Dorofeev, aller Wahrscheinlichkeit nach nie in Mauthausen gewesen war, waren alle anderen registrierte Mauthausen-Häftlinge des allgemeinen Lagers, weshalb sie die Situation vor Ort glaubwürdig schildern konnten.

8.3.1. Vladimir Semenič Dorofeev

Einer der ersten Überlebenden der Mühlviertler Hasenjagd, der medial in Erscheinung trat, war in Wirklichkeit gar keiner - Vladimir Semenič Dorofeev, 1923 in Konstantinovka, Gebiet Doneck, Ukraine, geboren, dessen Geschichte ein Mitarbeiter des Sowjetischen Veteranenkomitees im Februar 1960 in der Zeitung „Komsomol'skaja Pravda“ veröffentlichte.

Dorofeev gab an, sich 1941 als Freiwilliger an die Front gemeldet zu haben, als Kriegsgefangener Anfang 1944 nach Mauthausen gekommen zu sein und die Häftlingsnummer 25.233 erhalten zu haben. Er habe zunächst im Nebenlager Wiener Neudorf gearbeitet, von wo er angeblich wegen von ihm produzierter Ausschussware im Frühling 1944 zurück ins Hauptlager gebracht worden sei, bevor man ihn in den Block 20 geworfen habe.⁸⁷² Abgesehen davon, dass im Frühjahr 1944 der Block 20 noch nicht als Todesblock existierte, gibt es nicht den geringsten Hinweis darauf, dass sich Dorofeev als Häftling in Mauthausen befunden hätte oder auch nur in Kriegsgefangenschaft geraten wäre.⁸⁷³

Dorofeevs Beschreibung der Verhältnisse im Block 20 und der Flucht entspricht in keiner Weise den Darstellungen der anderen Überlebenden. Er nannte die Namen verschiedener Mithäftlinge, die alle nicht verifiziert werden konnten.⁸⁷⁴ Seltsamerweise erwähnte er auch Major Leonov aus Leningrad, wobei zu vermuten ist, dass der Name schon vorher medial aufgetaucht war. Dorofeev behauptete weiter, er und Leonov seien nach der Flucht mit einer Gruppe von 23 Personen die Donau entlang gegangen, bis sie sich in einem Steinbruch bei Wien, der vorher als Treffpunkt vereinbart gewesen sei, getroffen hätten. Er, Dorofeev, sei dann auf Truppen der Roten Armee gestoßen und habe an der Befreiung Österreichs teilgenommen und das Kriegsende in der Tschechoslowakei erlebt.⁸⁷⁵

Den tatsächlichen Überlebenden aus dem Block 20 wurde angesichts Dorofeevs Erzählungen sofort bewusst, dass er nie dort gewesen sein konnte. Nikolaj Paršin schrieb, Ivan Bitjukov sei 1960 in Moskau über Dorofeev „hergefallen“ und sei auch über Boris Sacharov, der Dorofeevs Geschichte publiziert hatte, äußerst verärgert gewesen. Besonders erboste Bitjukov, dass Dorofeev einen deutschen K-Häftling namens Karl erfunden hatte, welcher, wie dieser behauptete, den SS-Blockführer ermordet hätte.⁸⁷⁶ Auch Vladimir Sosedko schrieb im Frühjahr 1960 an Paršin, einen

⁸⁷² Brief V. S. Dorofeevs an A. S. Jurkova, 1.12.1960, Seite 1; Boris Sacharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Komsomol'skaja Pravda, 10.2.1960.

⁸⁷³ Die Häftlingsnummer 25.233 gehörte einem anderen Häftling, in den Zugangs- und Postbüchern findet sich keine Person dieses Namens (AMM, Y44, Y36). In der Datenbank OBD Memorial findet sich kein Hinweis, dass Dorofeev in Kriegsgefangenschaft geraten sei.

⁸⁷⁴ Diese Namen, über die es in der Datenbank OBD Memorial keine Hinweise gibt, sind: Nikolaj Aračko, Leutnant Smetanikov, Leutnant Goročov.

⁸⁷⁵ Boris Sacharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Komsomol'skaja Pravda, 10.2.1960.

⁸⁷⁶ Brief N. I. Paršins an A. S. Jurkova, ihren Ehemann V. F. Choperskij und I. I. Baklanov, 8.6.1961, Seite 4 (Lanskaja).

Deutschen namens Karl habe es im Block 20 nie gegeben.⁸⁷⁷ Ivan Baklanov reagierte ebenfalls irritiert auf Dorofeev und schrieb einen Brief an Ukrainev (der in den Medien gemeinsam mit Dorofeev genannt worden war), in welchem er diesem einige „Prüfungsfragen“ stellte, um herauszufinden, ob er tatsächlich im Block 20 gewesen war.⁸⁷⁸

Dorofeev wandte sich bald darauf an Adriadna Jurkova und beschwerte sich darüber, dass ihm die anderen Überlebenden misstrauen würden. Ivan Bitjukov habe ihm „direkt gesagt“, man werde „der Mehrheit glauben und nicht der Minderheit.“⁸⁷⁹ Jurkova lud daraufhin Bitjukov, Viktor Ukrainev, Vladimir Šepetja und Dorofeev ein, um in einer Art Tribunal in ihrer Wohnung über Dorofeev zu richten. Dabei wurde festgestellt, dass er kein ehemaliger K-Häftling sei. Die resolute Journalistin schrieb sofort eine Beschwerde an das Parteikomitee von Doneck, um Dorofeev zu verbieten, über den Block 20 zu erzählen. „Ich habe ihm den Sauerstoff abgeschnitten“, sagt Jurkova über ihr Vorgehen.⁸⁸⁰ Alle waren sich also einig, Dorofeev nicht als Überlebenden des Blocks 20 zu betrachten: „Was nun Dorofeev betrifft“, bemerkte Nikolaj Paršin 1976 in einem Rundbrief an fünf Überlebende, „habt ihr alle einstimmig erklärt, dass er nicht im Block 20 gewesen ist.“⁸⁸¹

Seltsamerweise nahm ihn Viktor Ukrainev dennoch 1972 in einem Brief an Peter Kammerstätter in die Liste der Überlebenden auf, weshalb Dorofeev auch in Hans Maršáleks Buch auftaucht.⁸⁸²

8.3.2. Ivan Timofeevič Serdjuk

Im Gegensatz zu Vladimir Dorofeev fand Ivan Serdjuk allgemeine Anerkennung als Überlebender der Mühlviertler Hasenjagd – er wird in allen Darstellungen stets genannt.⁸⁸³ Serdjuk konnte glaubwürdiger als Dorofeev über das KZ Mauthausen berichten, da er beinahe drei Jahre lang als gewöhnlicher Häftling dort inhaftiert gewesen war. Seine Angaben über den Block 20 und die Flucht halten jedoch einer genaueren Überprüfung nicht stand.

Als Reaktion auf Ariadna Jurkovas Artikelserie „Der Unbeugsame“ über Viktor Ukrainev wandte sich Serdjuk Mitte 1960 an die Zeitung „Trud“ und behauptete, ebenfalls ein Überlebender des Blocks 20 zu sein. Sehr selbstbewusst kritisierte er die Darstellung der Ereignisse in der Zeitung: „[...] ich fand nur, wie es mir vorkommt, scheinbare Helden.“⁸⁸⁴

⁸⁷⁷ Brief V. I. Sosedkos an N. I. Paršin, 20.3.1960, Seite 5.

⁸⁷⁸ Brief I. I. Baklanovs an V. N. Ukrainev, 13.5.1960.

⁸⁷⁹ Brief V. S. Dorofeevs an A. S. Jurkova, 7.7.1960, Seite 3.

⁸⁸⁰ Gespräch mit A. S. Jurkova, 28.9.2010, Novočerkassk, WS450020, 00:15-00:18.00.

⁸⁸¹ Brief N. I. Paršins an V. I. Sosedko, 28.12.1976, Seite 7.

⁸⁸² Brief V. N. Ukrainevs an Peter und Lisa Kammerstätter, 28.11.1972, Archiv der Stadt Linz, K0040; Maršálek, 270 (geschrieben „Wladimir Dorfew“).

⁸⁸³ vgl. etwa auch Maršálek, 270.

⁸⁸⁴ Brief I. T. Serdjuks an die Redaktion der Zeitung „Trud“, Mitte 1960.

Ivan Timofeevič Serdjuks Biographie lässt sich mit Dokumenten gut belegen: Am 25. Dezember 1926 im Dorf Goleniščevo, Rajon Čemerovcy, Gebiet Chmel'nickij, in der westlichen Ukraine geboren, war er schon im August 1941 im Alter von vierzehneinhalb Jahren kurz in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, bevor er wieder befreit wurde.⁸⁸⁵ Eigenen Angaben zufolge wurde Serdjuk am 7. März 1942 verhaftet und nach verschiedenen Zwischenstationen als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich deportiert. Bald ergriff er mit einem Freund die Flucht. Er wusste nicht, wo er war, erinnerte sich aber an einen Wegweiser: „Ašach Oberdonau“ – sie befanden sich also in Aschach an der Donau, nicht weit von Linz entfernt. Die beiden jungen Zwangsarbeiter liefen einige Tage donauabwärts, bis sie verhaftet wurden. Serdjuks Angaben entsprechen fast exakt den vorhandenen Dokumenten: Tatsächlich wurde er – als Fünfzehnjähriger - am 29. Juni 1942 von der Gestapo Wien nach Mauthausen eingewiesen, wo er die Häftlingsnummer 10.875 erhielt. Serdjuks damals vierzehnjähriger Freund Petr Lanovoj, der mit ihm geflüchtet war, erhielt die Nummer 10.835.⁸⁸⁶ Im Jahr 1944 war Serdjuk im Block 6 untergebracht und dem Kartoffelschäler-Kommando zugeteilt, wo die Lebensbedingungen besser waren als in den meisten anderen Arbeitskommandos.⁸⁸⁷ Serdjuk selbst gab an, im Block 17 gewesen zu sein, und berichtete in seinen Briefen an Ariadna Jurkova 1960 ausführlich über die Lebensbedingungen im Lager.⁸⁸⁸

Doch wie erklärte Serdjuk seine Überstellung vom allgemeinen Lager in den Block 20? Nach der Ermordung der angeblich 25 „Anführer“ im Block 20, so Serdjuk, hätten tschechoslowakische Widerstandskämpfer beschlossen, die Insassen im Block 20 zu warnen, da eine neue, größere Gruppe von Offizieren angekommen sei. Zdeněk Sekal, ein in der Schreibstube beschäftigter Tscheche, habe ihm, Serdjuk, aufgetragen, einen Zettel über die Mauer des Blocks 20 zu werfen – mit folgendem Inhalt: „Kameraden, eure Freunde wurden im Krematorium verbrannt.“⁸⁸⁹

War es tatsächlich möglich, dass die Untergrundorganisation im Lager versucht hatte, mit den Insassen des Blocks 20 auf diese Weise in Kontakt zu treten? Nein, ist Hans Maršáleks entschiedene Antwort. Zdeněk Sekal sei zwar wirklich in der Lageschreibstube gewesen –

„aber er war immer ein bisschen ein Künstler, wie soll ich sagen, wenn einer ununterbrochen nur träumt und zeichnet, irgendwelche Tränen, irgendwelche Vogerln und so, in der

⁸⁸⁵ Serdjuk, Informacija iz kartoteki, OBD Memorial, Nr. 80233892 (<http://www.obd-memorial.ru/>, 25.3.2011).

⁸⁸⁶ Brief I. T. Serdjuks an A. S. Jurkova, 14.6.1960, Seite 1-4; Häftlings-Personal-Karte I. T. Serdjuks, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1757008, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; AMM, Y44.

⁸⁸⁷ AMM, Y36a, Y44.

⁸⁸⁸ Brief I. T. Serdjuks an A. S. Jurkova, 14.6.1960, Seite 5-7.

⁸⁸⁹ Brief I. T. Serdjuks an A. S. Jurkova, 17.6.1960, Seite 4-6.

Lagerschreibstube [...] also, wir haben keine Angst gehabt vor ihm, das stimmt nicht, aber wir haben nichts Wesentliches Illegales vor ihm besprochen.“⁸⁹⁰

Beim Versuch, den besagten Zettel vom Block 11 aus über die Mauer in den Block 20 zu werfen, sei der Zettel dem SS-Mann Štraus⁸⁹¹ in die Hände gefallen, berichtete Serdjuk weiter. Die SS habe daraufhin den Übeltäter gesucht. Nach zwei Tagen sei er verraten worden und zur Strafe in den Block 20 gekommen – irgendwann Ende Jänner 1945, denn im Block 20 habe er nur wenige Tage verbracht.⁸⁹²

In Serdjuks Dokumenten freilich findet sich nicht der geringste Hinweis auf eine Kategorisierung als K-Häftling. Dass ein Häftling einfach in den Block 20 geworfen wurde, ohne dass er aus den Listen gestrichen wurde, erscheint unmöglich, zumal im Jänner 1945 die Lagerbürokratie noch perfekt funktionierte.⁸⁹³

Durch seine angeblich kurze Verweildauer im Block 20 konnte Serdjuk natürlich problemlos erklären, warum er sich an kaum jemanden erinnerte. Bei der Beschreibung des Ausbruchs präsentierte er sich als einziger Überlebender einer Gruppe, die Richtung Donau gelaufen sei. In der Nähe von Linz hätten die K-Häftlinge eine Flak-Station überfallen, die Soldaten umgebracht und zwei Lastwägen gekapert, auf denen die Schwachen und Verwundeten transportiert worden seien. Der Anführer ihrer Gruppe, so Serdjuk, sei in seinen Armen gestorben und habe es gerade noch geschafft, seine Identität preiszugeben – Major Grigorij Zabolotnjak⁸⁹⁴ aus dem sibirischen Kansk (Gebiet Krasnojarsk).⁸⁹⁵ Wie er weiter überlebt habe, schrieb Serdjuk nicht – in späteren Darstellungen ist meist angegeben, er habe sich „durch ein Wunder“ gerettet.⁸⁹⁶

Die Tatsache, dass man Serdjuks Aussagen für bare Münze nahm, sagt viel über das Klima aus, das damals in der Sowjetunion herrschte. Journalisten, die ehemalige KZ-Häftlinge vom Stigma des Kollaborateurs befreien wollten, brauchten Geschichten wie diese, um das Heldentum dieser Menschen zu beweisen. Dadurch ist zu erklären, dass auch Viktor Ukrainev und die außerordentlich umsichtige Ariadna Jurkova, die gewöhnlich alle Berichte streng prüfte, Serdjuk Glauben schenkten.

⁸⁹⁰ Gespräch mit Hans Maršálek, Wien, 2.12.2010, WS450064, 10:00-12:00.

⁸⁹¹ Hans Maršálek erwähnt einen Hauptsturmführer Xaver Strauss (Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 186, Fußnote 23).

⁸⁹² Brief I. T. Serdjuks an A. S. Jurkova, 17.6.1960, Seite 6.

⁸⁹³ vgl. AMM, Y36a, Y44; Häftlings-Personal-Karte I. T. Serdjuks, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1757008, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁸⁹⁴ In der Datenbank OBD Memorial findet sich keine Person dieses Namens.

⁸⁹⁵ Brief I. T. Serdjuks an A. S. Jurkova, 6.6.1960, Seite 1-4.

⁸⁹⁶ vgl. Micheenkov, 111.

Da Sergej Smirnov einen Großteil des Materials für seine Erzählung einfach von Jurkova übernommen hatte, bekam Serdjuk auch einen prominenten Platz in dessen Broschüre „Die Helden des Todesblockes“. Dabei lässt der Schriftsteller Serdjuk (der im Februar 1945 erst achtzehn Jahre alt gewesen war) den infantil-naiven Part spielen. „Lisička“ (Füchlein), wie Serdjuks Spitznamen in Mauthausen angeblich gelautet hatte, sei wegen seiner kindlichen Neugier in den Block 20 eingewiesen worden:

„Vanja [Verkleinerungsform von Ivan] hörte, dass dort, hinter dieser Mauer, seine Landsleute festgehalten würden, und er entschloss sich, mit ihnen Kontakt aufzunehmen.“⁸⁹⁷

Nachdem Serdjuk einige Male Zettel über die Mauer geworfen habe, sei dieser schließlich gefasst worden, so Smirnov:

„Auf die Frage des Kommandanten, warum er die Zettel geworfen hatte, antwortete ‚Lisička‘, er habe erfahren wollen, was sich im Todesblock abspielte. Da lächelte der SS-Mann. – Ach, du wolltest erfahren, was sich dort abspielt? – Gut, ich werde dir diese Möglichkeit geben. Du gehst in den Todesblock.“⁸⁹⁸

Den übrigen Überlebenden war durchaus klar, dass Serdjuks Angaben nicht stimmen konnten, wie Nikolaj Paršin festhielt: „Über Serdjuk (‚Lisička‘) habt ihr auch alle die einhellige Meinung, dass er nicht im Block 20 war, sondern ein Häftling des allgemeinen Lagers Mauthausen.“⁸⁹⁹ Da dieser aber nun einmal durch Smirnov kanonisiert worden war, musste er dennoch in allen weiteren Publikationen erwähnt werden.⁹⁰⁰

Trotz seiner offiziellen Anerkennung als Überlebender blieb Serdjuk klugerweise dem offiziellen Empfang in Moskau 1962 fern. Mit Viktor Ukraincev blieb er weiterhin in Kontakt; als dieser 1985 starb, schickte er seine Tochter Svetlana zum Begräbnis. Ivan Timofeevič Serdjuk, der in einem Bergwerk in Sverdlovsk im ostukrainischen Donbass-Gebiet beschäftigt war, starb angeblich kurz darauf, wohl 1986 oder 1987, bei der Arbeit unter Tag an einem Herzinfarkt. Er war etwa 60 Jahre alt geworden.⁹⁰¹

8.3.3. Ivan Andreevič Brailo, Ivan Panteleevič Pivovar und Vladimir Andreevič Prisnyj

Wohl als Reaktion auf den Fernsehauftritt der Überlebenden im Moskau wandte sich Ende 1962 ein ehemaliger Kriegsgefangener an Sergej Smirnov und behauptete, ebenfalls ein Überlebender des

⁸⁹⁷ Smirnov, Geroi bloka smerti, 9.

⁸⁹⁸ Smirnov, Geroi bloka smerti, 9.

⁸⁹⁹ Brief N. I. Paršins an V. I. Sosedko, 28.12.1976, Seite 7.

⁹⁰⁰ vgl. Micheenkov, 111; Chodykin, 194-195.

⁹⁰¹ Information A. S. Jurkova.

Blocks 20 zu sein: Ivan Andreevič Brailo.⁹⁰² Seine Geschichte ist weniger bekannt als die Dorofeevs und Serdjuks – er wurde in der Literatur seltener als Überlebender erwähnt.⁹⁰³

1965 schrieb Brailo an Ariadna Jurkova und den Überlebenden Vladimir Šepetja, denen er unglaubliche Erlebnisse schilderte. Er habe zu denjenigen Häftlingen gehört, die schon zu schwach zur Flucht gewesen und im Block 20 zurückgeblieben seien. Auf wunderbare Weise sei er gerettet worden:

„Am Morgen um etwa acht bis neun Uhr sprangen einige SS-Männer in den Block 20 und als er [ein SS-Mann] uns lebende Leichen erblickte, befahl er, uns lebendig ins Krematorium zu bringen.“⁹⁰⁴

Daraufhin habe er, Brailo, einem österreichischen SS-Mann erzählt, dass er eine Frau und vier Kinder habe. Einige Minuten später habe dieser Österreicher den noch lebenden Häftlingen befohlen, ihre Nummern abzunehmen, und sie seien ins Krematorium gekrochen, wo sie sich unter einem Leichenberg versteckt hätten. Von dreizehn Häftlingen aus dem Block 20, die so ins Krematorium gelangt seien, hätten zehn überlebt, berichtete Brailo. Er selbst sei von besagtem SS-Mann in das „Revier“ gebracht worden.⁹⁰⁵

Diese Angaben lassen sich nicht verifizieren, jedoch ist Ivan Andreevič Brailos Weg nach Mauthausen gut zu belegen: Am 18. Mai 1915 in Nikitovka⁹⁰⁶ im zentralrussischen Gebiet Voronež geboren, geriet er im Juli 1942 als „Techniker zweiten Ranges“ in Kriegsgefangenschaft. Zuletzt befand er sich im Lager Hammelburg, bevor er am 21. Dezember 1944 als „Geflüchtet und nicht wiederergriffen“ abgebuht wurde – gewöhnlich ein eindeutiger Hinweis auf eine Kategorisierung als K-Häftling.⁹⁰⁷ Neben Brailo wurden mindestens zwei weitere Häftlinge am 20. Dezember 1944 der Gestapo Nürnberg-Fürth überstellt – Il’ja Nazarovič Golubev und Sergej Grigor’evič Mamedov.⁹⁰⁸ Alle drei wurden am 21. Februar 1945 mit einem Sammeltransport von der Gestapo Nürnberg-Fürth nach Mauthausen gebracht und als gewöhnliche Häftlinge registriert.⁹⁰⁹ Ob Brailo, Golubev und Mamedov

⁹⁰² Lyst Seržanta Zapasu Brajila Ivana Andrijovyča, 7.12.1962, in: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins’ki v’jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv.* Kiev 2009, 75, 75.

⁹⁰³ Brailo bzw. Pivovar werden nur in folgenden zwei Darstellungen als Überlebende genannt: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins’ki v’jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv.* Kiev 2009, 74-75; A. S. Jurkova, *Noč’ bessmertija, Molot*, 16.2.1965.

⁹⁰⁴ Brief I. A. Brailos an A. S. Jurkova, 31.3.1965, Seite 14.

⁹⁰⁵ Brief I. A. Brailos an A. S. Jurkova, 31.3.1965, Seite 14-15.

⁹⁰⁶ Ort nicht genau lokalisierbar; in Mauthausen (AMM, Y 36d) ist als Geburtsjahr 1905 angegeben.

⁹⁰⁷ Personalkarte Brailo, OBD Memorial, Nr. 272042464 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁹⁰⁸ Personalkarte I Golubev, OBD Memorial, Nr. 272089724 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011);

Personalkarte I Mamedov, OBD Memorial, Nr. 272016048 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁹⁰⁹ Häftlings-Personal-Karte Brailos, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1373879, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; AMM, Y36d.

nun als K-Häftlinge kategorisiert worden waren oder nicht – jedenfalls wurden sie nicht als solche behandelt, denn der Block 20 existierte zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in Mauthausen nicht mehr. Ivan Brailo und Sergej Mamedov wurden anschließend in das Nebenlager Amstetten weiterdeportiert. Brailo selbst gab an, Mitte April 1945 ins KZ Ebensee gekommen zu sein, was möglich ist, denn das Nebenlager Amstetten wurde zwischen 6. und 18. April 1945 vollständig geräumt.⁹¹⁰

Die Geschichte des Verstecks unter dem Leichenhaufen hatte, so absurd sie auch sein mochte, eine gewisse Anziehungskraft, und so nannte Brailo noch einen zweiten ehemaligen Mauthausen-Häftling als Überlebenden der Zehner-Gruppe des Krematoriums: Ivan Panteleevič Pivovar, geboren 1924.⁹¹¹ Auch dieser lebte wahrscheinlich, genauso wie Brailo, nach dem Krieg in bedrückenden Verhältnissen, denn er war 1965 bereits Invaliditätsrentner, obwohl er gerade einmal Anfang 40 war. Ivan Pivovar war im November 1943 wegen angeblicher Partisanentätigkeit verhaftet und von Brünn nach Auschwitz deportiert worden, bevor er am 12. Februar 1944 nach Mauthausen kam.⁹¹² Von ihm liegt kein Bericht vor, aber Brailo nannte ihn von Anfang an als einen Überlebenden der Krematorium-Gruppe. Tatsächlich war Pivovar nur kurz im Hauptlager Mauthausen, schon am 27. Februar 1944 wurde er nach Ebensee überstellt, wo er wahrscheinlich auch befreit wurde.⁹¹³

Schließlich tauchte noch ein dritter Überlebender auf, der behauptete, unter dem Leichenhaufen im Krematorium überlebt zu haben. Unter dem Pseudonym „Ivan Usač“ (Ivan der Schnurrbärtige) berichtete er Ariadna Jurkova fast wörtlich dasselbe wie Brailo: Dreizehn Personen seien am Tag nach der Flucht aus dem Block 20 ins Krematorium gebracht worden, zehn davon seien am Leben geblieben, darunter auch er selbst.⁹¹⁴ „Ivan Usač“ war vorsichtig genug, seine Identität im Brief nicht preiszugeben; Jurkova freilich, die sich einmal mit ihm getroffen hatte, erinnerte sich auch fast fünfzig Jahre später an seinen wirklichen Namen: Vladimir Andreevič Prisnyj, Tierarzt aus Voronež.⁹¹⁵ Der 1925 geborene Vladimir Prisnyj war am 12. Februar 1944 mit demselben Transport von Auschwitz nach Mauthausen gekommen wie Ivan Pivovar – es liegt also nahe, dass sich die beiden gekannt hatten. Ähnlich wie Pivovar war auch Prisnyj nur kurz in Mauthausen gewesen; am 21. Februar 1944 wurde er nach Linz II überstellt.⁹¹⁶

⁹¹⁰ AMM, Y 36d; Brief I. A. Brailos an A. S. Jurkova, 31.3.1965, Seite 14-15; Florian Freund, Außenlager Amstetten, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4, 347-348.

⁹¹¹ Geboren im Dorf Mos'panovo, Rajon Čuguev, Gebiet Char'kov, in der Ukraine.

⁹¹² Häftlings-Personal-Karte Pivovars, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1690447, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁹¹³ Häftlings-Personal-Karte Pivovars, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1690447, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Brief I. A. Brailos an A. S. Jurkova, 31.3.1965, Seite 12.

⁹¹⁴ Brief „Ivan Usač's“ an A. S. Jurkova, ohne Datum [ca. 1968].

⁹¹⁵ Telefonat A. S. Jurkova, Oktober 2010.

⁹¹⁶ Häftlings-Personal-Karte Prisnyjs, KZ Mauthausen, 1.1.26.3, 1701576, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

Aus all dem wird klar, dass die Geschichte mit dem Leichenberg von Ivan Brailo ausging, der dann seinen Bekannten Ivan Pivovar mit an Bord holte, bevor sich dieser an Vladimir Prisnyj wandte. Die Frage, warum Ivan Brailo versucht hatte, das öffentliche Interesse für den Block 20 auszunutzen, beantwortete er 1965 in einem Brief an Ariadna Jurkova selbst. Als überlebender KZ-Häftling sei er ständig mit Diskriminierung konfrontiert worden, schrieb Brailo. Als er versucht habe, der Kommunistischen Partei beizutreten, sei er wegen seiner Vergangenheit als Kriegsgefangener zweimal äußerst demütigend behandelt und abgelehnt worden:

„Der Parteisekretär des Rajons-Komitees sagte mir direkt ins Gesicht: ‚Schaut her, Genossen, in den schwersten Jahren für unsere Partei, für unser Volk, als die Welt in Flammen stand, ist Genosse Brailo sicher in der Gefangenschaft gesessen.‘“⁹¹⁷

Brailo, der zu allem Überfluss an Tuberkulose litt und keinen Zugang zu einer Behandlung hatte, kam zu einem niederschmetternden Fazit: „Mehr als einmal dachte ich mir, es wäre besser gewesen, wenn ich umgekommen wäre.“⁹¹⁸

Schließlich sollte die ganze Angelegenheit für Brailo dennoch so etwas wie ein Happy End haben: Ariadna Jurkova hatte gemeinsam mit Viktor Ukrainev und Vladimir Šepetja zwar schnell herausgefunden, dass Brailo nie im Block 20 gewesen war, verstand aber, dass er verzweifelt war und dringend Hilfe brauchte. Durch ihre Verbindungen gelang es ihr, für Brailo einen Platz in einem Sanatorium auf der Krim zu organisieren, wo er erfolgreich behandelt werden konnte.⁹¹⁹

⁹¹⁷ Brief I. A. Brailos an A. S. Jurkova, 31.3.1965, Seite 1.

⁹¹⁸ Brief I. A. Brailos an A. S. Jurkova, 31.3.1965, Seite 1.

⁹¹⁹ Gespräch mit A. S. Jurkova, 28.9.2010, Novočerkassk, WS450020, 00:17-00:20.00.

9. Anhang I: Die Biographien der Überlebenden

Am Ende dieser Arbeit sollen die vollständigen Biographien der acht bekannten Überlebenden im Überblick dargestellt werden. Ihre Lebenswege stehen nicht nur exemplarisch für die 5.040 Opfer der Aktion K, sondern ganz allgemein für das Schicksal von sowjetischen Offizieren in der Kriegsgefangenschaft und nach ihrer Heimkehr in die Sowjetunion. Die Biographien der Überlebenden sind alle mehr oder weniger typisch für die Offiziere, die der Aktion K zu Opfer gefallen waren: Zwei davon (Šepetja und Bitjukov) waren Kampfflieger im Rang eines Hauptmanns gewesen, welche als Berufsoffiziere bereits seit den 1930er Jahren in der Sowjetarmee gedient hatten. Zwei weitere Überlebende, Ivan Baklanov und Aleksandr Micheenkov, stehen für die Erfahrung jener Hunderttausender Rotarmisten, welche bereits im Sommer 1941, unmittelbar nach dem Überfall auf die Sowjetunion, in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren und das Massensterben der ersten Monate in der Gefangenschaft überlebt hatten. Nikolaj Cemkalo, Michail Rybčinskij, Vladimir Sosedko und Viktor Ukrainev waren im Mai bzw. Juni 1942 bei der Schlacht um Char'kov gefangengenommen worden und können als Beispiele für diejenigen Rotarmisten gelten, die unmittelbar nach der Gefangennahme in Arbeitskommandos gebracht wurden. Michail Rybčinskij stellt schließlich eine Ausnahme in der Ausnahme dar: Er überlebte nicht nur als einer der ganz wenigen sowjetischen Kriegsgefangenen jüdischer Herkunft, sondern auch noch als K-Häftling.

Das Grundproblem bei der Rekonstruktion der Biographien ist die Quellenlage: Viele Angaben, vor allem über die Periode der Kriegsgefangenschaft, stammen aus den persönlichen Erinnerungen der Überlebenden und lassen sich durch Dokumente nicht überprüfen. In der vergleichenden Analyse der Erinnerungberichte fallen zahlreiche Stereotype und Topoi auf, die sich bei fast allen Überlebenden finden und einleitend kurz thematisiert werden sollen.

Den überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen, zumal den Offizieren, war natürlich auch nach dem Krieg bewusst, dass sie durch ihre Gefangennahme als Vaterlandsverräter gegolten hatten und oft noch immer galten. So sahen sie sich in ihren Aufzeichnungen ständig genötigt, sich generell für die Tatsache ihrer Gefangenschaft zu „entschuldigen“. Aleksandr Micheenkov reflektierte in seinen 1963 publizierten Erinnerungen über seine Kriegsgefangenschaft:

„Und wenn ich mir jetzt die Frage stelle: ‚Was habe ich für die Heimat getan, in einer für sie bedrohlichen Stunde?‘, kann ich nur eines antworten: Ich war ein Soldat bis zum Ende, wie auch die überwiegende Mehrheit dieser Schläfer⁹²⁰, meiner Kameraden im Block 20, welche in Gefangenschaft geraten waren. Wir schonten uns nicht, aber der Feind war bis zu den

⁹²⁰ „spjaščie ljudi“ - „Schläfer“ im Sinne von geheimen Widerstandskämpfern.

Zähnen bewaffnet, heimtückisch, niederträchtig. Wir haben ihm [dem Feind] umsonst mehr zugetraut, als es sich gehört hätte.⁹²¹

Dieser Rechtfertigungsdruck ist in fast allen Berichten, welche ab den späten 1950er Jahren erscheinen konnten, omnipräsent. Dies begann schon mit dem Moment der Gefangennahme: Sehr viele sowjetische Offiziere gaben an, sie seien bewusstlos in deutsche Gefangenschaft geraten. Natürlich gab es wohl solche Fälle – die extreme Häufung solcher Beschreibungen in Erinnerungsberichten legt aber nahe, dass es sich hier um einen Topos handelt. Die Überlebenden wollten oder konnten nicht schreiben, sie seien im Vollbesitz ihrer Kräfte gefangengenommen worden. Ivan Baklanov schrieb etwa, er habe bei seiner Gefangennahme im Juli 1941 das Bewusstsein verloren und sei erst auf der Ladefläche eines deutschen Lastwagens wieder zu sich gekommen.⁹²² Ganz ähnlich lesen sich die Darstellungen von Viktor Ukrainev und Vladimir Šepetja – auch sie sprachen davon, durch ihre schweren Verletzungen bewusstlos geworden zu sein; Letzterem war es aber noch vor der Gefangennahme gelungen, sein Parteibuch zu vernichten.⁹²³

Die singuläre Stellung der sowjetischen Offiziere wurde nach der Entstalinisierung in das propagierte Heldenbild des Widerstandskämpfers integriert. Selbst die überlebenden K- Häftlinge, die ihren Widerstandsgeist ja mehr als hinreichend bewiesen hatten, mussten die Tatsache, irgendwann in der Rüstungsindustrie gearbeitet zu haben, in den Filtrierungslagern und auch später weitgehend verbergen bzw. herunterspielen. Vladimir Šepetja betonte immer wieder fast beschwörend, er habe während seiner Gefangenschaft nie irgendwelche Arbeiten verrichtet - was wahrscheinlich nicht stimmte, denn auch er war einem Arbeitskommando zugeteilt gewesen.⁹²⁴ Auch in den 1960er Jahren konnten Erfahrungen in Arbeitskommandos ausschließlich im Kontext von Sabotage und Widerstand thematisiert werden. Vladimir Sosedko gab um 1960 verschiedenen Journalisten gegenüber an, er habe lediglich drei Tage in einem Arbeitskommando verbracht, bevor er geflohen sei (was nicht überprüfbar ist).⁹²⁵ Viktor Ukrainev berichtete nicht nur von ständigen Sabotageakten in seinem Arbeitskommando, sondern sogar von Selbstjustiz, welche er gegenüber einem

⁹²¹ Micheenkov, 54.

⁹²² Poslužnoj spisok, 3-4; Chodykin, 9-14; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 3-5; Kriegsgefangenenkarte Baklanov (Memorial).

⁹²³ Ukrainev V. I, Moi vospominanija o vosstanii v bloke smerti konclagerja Mautchauen /s kratkim vstupleniem/, 2; Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 3 (Rückseite), 13; 21 (Rückseite), 23 (Personalkarte I, Vorderseite), zum Parteibuch: 22 (Oprosnj List); V. N. Šepetja, Vospominanija, I-II.

⁹²⁴ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 4, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite).

⁹²⁵ Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2); handschriftlicher Lebenslauf Sosedko von Jurkova (1960); M. Bucharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Leninskij Put' Nr. 134, 2.11.1960.

sowjetischen Dolmetscher (also einem „Kollaborateur“) übte.⁹²⁶ Ständig sei er von deutschen Zivilarbeitern unterstützt worden, so Ukrainev, da diese sich als Kommunisten entpuppt hätten.⁹²⁷ Auch bei der Figur des deutschen Arbeiters, der mit den sowjetischen Gefangenen aus politischen Gründen sympathisiert, scheint es sich um ein Stereotyp zu handeln – Ivan Baklanov präsentiert einen ähnlichen deutschen Widerstandskämpfer wie Ukrainev.⁹²⁸

Eingedenk dieser Problematik wurde bei der Rekonstruktion der Biographien versucht, so weit wie mögliche alle Angaben der Überlebenden mit Dokumenten zu überprüfen.

9.1. Ivan Ivanovič Baklanov

Ivan Ivanovič Baklanov wurde am 15. Oktober 1915 im Dorf Jastrebovka, Rajon Manturovo, Gebiet Kursk, geboren. Bereits im Alter von drei Jahren verlor er seine Mutter. Sein Vater, Ivan Michajlovič Baklanov, der Lehrer in der Dorfschule war, heiratete bald wieder; zur Stiefmutter hatten Baklanov und seine älteren Schwestern ein gutes Verhältnis.⁹²⁹ Nach Abschluss der siebenjährigen Dorfschule im Jahr 1930 sollte Baklanov wie sein Vater Lehrer werden und setzte zwei oder drei Jahre lang seine Ausbildung auf einem pädagogisches Institut fort. Baklanov begann aber nicht als Lehrer zu arbeiten, sondern machte eine Schlosserlehre in einem der Bergbaubetriebe im Donbass (Gebiet Doneck, Ukraine), die er 1935 abschloss.⁹³⁰

⁹²⁶ Jurkova, Nepokorennij (Teil 5), *Znamja Kommuny*, 12.3.1960; Jurkova, Nepokorennij (Teil 6), *Znamja Kommuny*, 13.3.1960. Ukrainevs Wechsel der Arbeitskommandos sind auf seiner Personalkarte vermerkt, allerdings nicht lesbar.

⁹²⁷ Jurkova, Nepokorennij (Teil 4), *Krasnaja Zvezda* sowie Jurkova, Nepokorennij (Teil 4), *Znamja Kommuny*, 11.3.1960. In *Znamja Kommuny* ist noch von „österreichischen Kommunisten“ die Rede (sie sprachen also wohl deutsch), in *Krasnaja Zvezda* von „tschechischen Kommunisten“.

⁹²⁸ Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“, 14-15; Chodykin, 35-36, 39-41 und 51.

⁹²⁹ Ivan Federovič Chodykin, *Živye ne sdajutja. Dokumental'naja povest'*. Novosibirsk 1965, 64; zum Geburtsdatum: Poslužnoj spisok, 2; Telefonat mit dem Standesamt Šumicha/Gebiet Kurgan, 10.8.2010.

⁹³⁰ Poslužnoj spisok, 2-3; Chodykin, 64-65.



Abbildung 32 Ivan Baklanov bei der Roten Armee, 1941. Fotograf unbekannt. (I. F. Chodykin, *Živye ne sdajutsja. Dokumental'naja povest'*. Novosibirsk 1965/Moskau 1990).

1936 wurde Baklanov zur Roten Armee eingezogen und diente bis 1938 in einem Artillerieregiment in Kursk, bevor er nach einem kurzen Zwischenspiel im zivilen Leben in Doneck in Artillerieschulen, zuerst in Sumy in der Ukraine und dann in St. Petersburg, zum Offizier ausgebildet wurde. 1940 wurde er zum Unterleutnant ernannt.⁹³¹

Unmittelbar vor dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde Baklanov mit seinem Regiment, dem 245. Artillerieregiment der 37. Schützendivision der dritten Armee, aus dem weißrussischen Vitebsk weiter nach Westen geschickt. Weit kamen die Rotarmisten allerdings nicht, denn der Vormarsch der deutschen Wehrmacht war nicht zu stoppen. Am 10. Juli 1941 wurde Baklanov gefangen genommen und in ein provisorisches Kriegsgefangenenlager nahe der Kleinstadt Lepel' (Gebiet Vitebsk) gebracht wurde.⁹³² Die Bewachung war dort zu Beginn auf Grund der chaotischen Verhältnisse nicht allzu streng. Die Bewohner der umliegenden Dörfer kamen zum Lager und reichten den Gefangenen durch den Stacheldraht Lebensmittel.⁹³³ Vom Durchgangslager wurden

⁹³¹ Poslužnoj spisok, 2-4; Brief Baklanovs an Jurkova, [1960/1961].

⁹³² Poslužnoj spisok, 3-4; Chodykin, 9-14; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauzen Baklanova Ivana Ivanoviča [ca. 1961], 3-5; Kriegsgefangenenkarte Baklanov (Memorial).

⁹³³ Chodykin, 14-17.

die Gefangenen zu Fuß in regelrechten Todesmärschen bei völlig unzureichender Versorgung weiter Richtung Westen getrieben – wer nicht mehr weiterkonnte, wurde erschossen.⁹³⁴

Schließlich gelangten die Gefangenen in das Oflag 68 Sudauen, nicht weit von Suwałki im äußersten Nordosten Polens, wo Baklanov das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener 1941 und Anfang 1942 miterlebte. Die Nahrung war, ähnlich wie in den KZs, vollkommend unzureichend: In der Früh gab es Ersatzkaffee, zu Mittag einen Schöpflöffel Suppe aus ungeputzten Steckrüben und verfaulten Kartoffeln. Abends bekamen je sechs Gefangene einen Klumpen harten Brotes, das zu einem großen Teil aus Sägespänen bestand, wie Baklanov später berichtete.⁹³⁵ Ohne jeglichen Schutz vor der Witterung lagerten die Häftlinge unter freiem Himmel. Baklanovs Biograph lieferte eine eindringliche Beschreibung der Bedingungen im Winter 1941/42: Als es immer kälter wurde, hoben die Häftlinge mit bloßen Händen und mit Hilfe von Blechgeschirr Gruben aus, wo sie die Nacht verbrachten. Erst nach einiger Zeit wurden „Winterquartiere“ gebaut – es wurden viereckige Gruben mit Holzbrettern überdacht und Pritschen hineingestellt, alle Gefangenen hatten darin freilich nicht Platz.⁹³⁶

Im Mai 1942 wurde Baklanov mit anderen Gefangenen mit Hunden zum Bahnhof Suwałki getrieben und in Viehwagons nach Bayern transportiert. Er wurde zuerst im Stalag XIII A in Sulzbach-Rosenheim, 50 Kilometer östlich von Nürnberg, interniert, bevor die Gruppe am 1. März 1943 in den Stalag XIII D nach Nürnberg versetzt wurde.⁹³⁷ Die Gefangenen wurden in den Stalags lediglich registriert, ehe sie in verschiedene Arbeitskommandos aufgeteilt wurden. Baklanov und 150 andere Offiziere kamen in die Nürnberger Produktionsstätte der Faun-Werke, welche Raupen, Lastwägen und Zugmaschinen für die Wehrmacht produzierten. Die drei Baracken der Kriegsgefangenen befanden sich einen Kilometer vom Fabrikgelände entfernt, sodass die Häftlinge täglich durch die Stadt zur Arbeit marschierten, oft singend, wie Baklanovs Biograph Chodykin berichtete.⁹³⁸

Baklanovs Aufgabe war es, von gebrauchten Zugmaschinen Schmutz und Rost zu entfernen, um sie neu zu lackieren. Dieses Arbeitskommando erwies sich als Glück, denn Otto Hager, der zivile Lackierer-Meister, unter dem die Häftlinge arbeiteten, entpuppte sich Baklanovs Angaben zufolge als

⁹³⁴ Chodykin, 18; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 6.

⁹³⁵ Personalkarte Baklanov, OBD Memorial, Nr. 272027446 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Chodykin, 24; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 7.

⁹³⁶ Chodykin, 23-27; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 10.

⁹³⁷ Chodykin, 33; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 13; Personalkarte Baklanov, OBD Memorial, Nr. 272027446 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte Fenota, OBD Memorial, Nr. 272214751 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte Viktor Andreevič Kornienko, OBD Memorial, Nr. 272157329 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011) – dort findet sich der Stempel „1.3. 1943 vom M-Stammlager XIII A zu M-Stammlager XIII D versetzt.“

⁹³⁸ M. Bucharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Leninskij Put' Nr. 136, 11.11.1960; http://de.wikipedia.org/wiki/Faun_GmbH (26.12.2010); Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 14; Chodykin, 34-35 - hier ist fälschlich von „Fau-Verke“ die Rede.

Nazi-Gegner und half den Gefangenen, wo er nur konnte. Angeblich hörte der Werksmeister auch heimlich illegale Radiosender und berichte den Kriegsgefangenen, wie es an der Ostfront aussah. Der Häftling revanchierte sich, indem er für die Frau Otto Hagers aus Produktionsabfällen eine Schatulle mit russischen Märchenfiguren zimmerte, was unter sowjetischen Kriegsgefangenen üblich gewesen war.⁹³⁹

Ivan Baklanov hatte sich seinen eigenen Angaben zufolge die gesamte Gefangenschaft hindurch mit Fluchtgedanken getragen.⁹⁴⁰ Im Arbeitskommando Faun-Werke besprach er seine Fluchtpläne angeblich sogar mit dem Zivilarbeiter Otto Hager, welcher ihn unterstützen wollte.⁹⁴¹

Am 2. Juli 1944 flüchtete Baklanov schließlich mit sieben anderen Offizieren von einem Außenkommando in Unterfürthberg, Kreis Fürth, wie aus den Fahndungsmeldungen der Kriminalpolizei ersichtlich ist.⁹⁴² In seinen Aufzeichnungen berichtete Baklanov jedoch, sie seien zu sechst geflohen⁹⁴³ - nicht zu acht -, und diese Version übernahm später auch Baklanovs Biograph Chodykin in seinem Buch. Die Häftlinge seien auf Lastwägen zu Arbeiten außerhalb von Nürnberg gebracht worden. Dabei hätten sechs Häftlinge einen kurzen Stopp bei einem Bahnhof genutzt, seien von der Ladefläche gesprungen und hätten sich unter die dort stehenden Wagons geworfen, während die Wachen kurz abgelenkt gewesen seien. Bald nach der Flucht hätten sich die sechs in zwei Dreiergruppen aufgeteilt.⁹⁴⁴

Baklanov versteckte sich zunächst mit zwei geflüchteten Kameraden, Anatolij Alekseevič Salatov⁹⁴⁵ und Vasilij Terent'evič Sadovoj⁹⁴⁶, nicht weit von der Bahnstation in einem Roggenfeld, wo das Getreide schon hoch stand. Die Gruppe bewegte sich nur nachts und verbarg sich tagsüber im Dickicht eines Waldes oder in Heuschobern. Sie ernährten sich von Obst und Gemüse von den Feldern; einmal fingen sie ein Kaninchen und verzehrten es halbroh im Wald, da sie Angst hatten, der

⁹³⁹ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 14-15; Chodykin, 35-36, 39-41 und 51.

⁹⁴⁰ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 13; Chodykin, 31.

⁹⁴¹ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 17-18.

⁹⁴² Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 11.7.1944, 1.2.2.1, 12052740, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁹⁴³ Angeblich flohen sie unmittelbar nachdem den Gefangenen ein Befehl verlesen worden war, dass Flucht mit dem Tode bestraft werden würde, was ich für sehr unwahrscheinlich halte. - Brief Baklanovs an A. S. Jurkova, ca. 1960, Seite 1.

⁹⁴⁴ Chodykin, 59-60; 63-64.

⁹⁴⁵ Personalkarte Salatov, OBD Memorial, Nr. 272185963 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Chodykin, 46-47. Salatov, 1919 im Dorf Kočetok, Rajon Čuguev, Gebiet Char'kov in der Ukraine geboren, war als Leutnant eines Bomberregiments im August 1941 in der Nähe von Smolensk abgeschossen worden und in Kriegsgefangenschaft geraten. Zuerst im Stalag 359 in Sandomierz (Südpolen) festgehalten, kam er im Juni 1942 in das Oflag 62 (XIIID) nach Nürnberg-Langwasser und im Jänner 1943 in das Stalg XIII A (Sulzbach-Rosenberg), bevor er zur Zwangsarbeit in die Faun-Werke abkommandiert wurde.

⁹⁴⁶ Personalkarte Sadovoj, OBD Memorial, Nr. 272185716 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011)

Rauch ihres Lagerfeuers könnte sie verraten.⁹⁴⁷ Am 10. Juli 1944 stieg die Gruppe in den Hof eines Bauernhauses in Kirchensittenbach, Landkreis Nürnberger Land, ein, um nach Nahrung zu suchen. Dabei wurde Vasilij Sadovoj verhaftet.⁹⁴⁸ Salatov und Baklanov schafften es noch, wegzulaufen und sich in der Dunkelheit zu verstecken. Am 12. Juli 1944, nur zwei Tage nach Sadovoj's Festnahme, wurden auch die beiden in Vorra, Landkreis Nürnberger Land, verhaftet.⁹⁴⁹ Nach etwa zwei Wochen im Gefängnis Amberg in der Oberpfalz wurden sie ins Gestapo-Gefängnis Nürnberg überstellt. Völlig dehydriert, vom Durst gequält, wurden sie zum Verhör gerufen. Am Ende der Befragung wurden sie angeblich darüber informiert, dass sie für Flucht die Todesstrafe erwartete, und mussten ein Dokument unterschreiben.⁹⁵⁰ Wahrscheinlich Mitte August 1944 wurden Baklanov und Salatov gemeinsam mit ihrem Kameraden Sadovoj in einem Sammeltransport von Nürnberg nach Mauthausen deportiert.⁹⁵¹ Zwei geflüchtete Offiziere aus dieser Gruppe, Vladimir Andreevič Galenkin⁹⁵² und Konstantin Matveevič Ignat'ev⁹⁵³, wurden am 11. Juli 1944 in Hersbruck, Landkreis Nürnberger Land, verhaftet.⁹⁵⁴ Über Galenkin, der ebenfalls in den Block 20 I kam, schreibt Baklanov ausführlich in seinen Erinnerungen, Ignat'ev hingegen erwähnt er mit keinem Wort. Stattdessen behauptete er später, Galenkin sei mit Arkadij Ivanovič Tkačenko⁹⁵⁵ geflüchtet, der sich später ebenfalls im Block 20 befunden hätte.⁹⁵⁶ Die letzten drei Flüchtigen, Viktor Andreevič Prizorov⁹⁵⁷, Boris Vasil'evič⁹⁵⁸ und Ivan Sidorovič Fenota⁹⁵⁹, waren Mitte Juli 1944 noch in Freiheit.⁹⁶⁰ Während Baklanov die ersten beiden nicht erwähnt (offenbar wusste er von ihnen wirklich nichts), schreibt er

⁹⁴⁷ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 18-19; Chodykin, 63-67.

⁹⁴⁸ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052753, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁹⁴⁹ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052753, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁹⁵⁰ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 19-20; Chodykin, 68-73.

⁹⁵¹ Chodykin, 71-73.

⁹⁵² Personalkarte Galenkin, OBD Memorial, Nr. 272053715 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁹⁵³ Personalkarte Ignat'ev, OBD Memorial, Nr. 272133292 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁹⁵⁴ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052753, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

⁹⁵⁵ Personalkarte Tkačenko, OBD Memorial, Nr. 272000465 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Chodykin, 23,32 und 45. Tkačenko, 1916 in Kujbyševka, Gebiet Rostov na Donu geboren, war wie Baklanov und Fenota im Sommer 1941 als Leutnant zuerst im Stalag 68 inhaftiert, blieb aber länger als seine Kameraden in Suwałki, nämlich im neugegründeten Stalag IF. Im Oktober 1942 kam auch er in die Faun-Werke nach Nürnberg. Er war verheiratet und hatte einen kleinen Sohn, den er nur ein einziges Mal gesehen hatte. Bereits in Suwałki hatte Tkačenko begonnen, tagebuchartige Aufzeichnungen über sein Leben in der Gefangenschaft zu führen, was er auch in Nürnberg fortsetzte.

⁹⁵⁶ Es scheint, als ob Baklanov in seiner Erinnerung Ignat'ev durch seinen engen Freund Tkačenko ersetzt hätte – ob bewusst oder unbewusst, sei dahingestellt.

⁹⁵⁷ Personalkarte Prizorov, OBD Memorial, Nr. 272174501 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁹⁵⁸ Dies ist der Familienname; Vatersname unbekannt.

⁹⁵⁹ Personalkarte Fenota, OBD Memorial, Nr. 272214751 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Chodykin, 28-30 und 41-42; Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 13. Fenota, 1916 im Dorf Strel'niki, Rajon Bachmač, Gebiet Černigov in der östlichen Ukraine geboren, im Zivilleben Kolchosbauer, war wie Baklanov im Juli 1941 als Leutnant eines Artillerieregiments in Weißrussland in Kriegsgefangenschaft geraten.

⁹⁶⁰ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052753, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

über Fenota umso ausführlicher – er sollte in Baklanovs Beziehungsnetzwerk im Block 20 eine wichtige Rolle spielen.⁹⁶¹

Nachdem Baklanov gemeinsam mit Vladimir Sosekdo die intensivste Phase der Mühlviertler Hasenjagd überlebt hatte, bewegten sie sich ab Anfang März 1945 in den Wäldern Richtung Norden. Immer wieder kam es zu gefährlichen Situationen, insbesondere wenn sie sich auf der Suche nach Nahrung und Kleidung zu Bauernhäusern begaben.⁹⁶² Die Befreiung erlebten Baklanov und Sosedko erst am 10. oder 11. Mai 1945 wahrscheinlich irgendwo im niederösterreichischen Waldviertel. Baklanovs Biograph Chodykin beschrieb eindringlich die große Unsicherheit bei der ersten Begegnung mit tschechischen Partisanen und Teilen der Roten Armee. Einer der Soldaten habe die Flüchtigen auf Deutsch angesprochen, so Chodykin, Baklanov gab aber in seiner Muttersprache zur Antwort, sie seien Russen.⁹⁶³ Baklanov und Sosedko wurden von den Rotarmisten und Tschechen äußerst misstrauisch behandelt, bevor ihnen ein Offizier Zigaretten der sowjetischen Marke „Belomor“ anbot – ein symbolträchtiger Akt, den Chodykin detailliert beschrieb, waren sie doch nun endlich zu „ihren“ Leuten gekommen.⁹⁶⁴ Einer der tschechischen Partisanen hatte einen Fotoapparat mitgebracht und verewigte Baklanov so, wie dieser nach sechs Monaten im Block 20 und drei Monaten Flucht aussah: Die Jacke ist abgerissen, er muss sie mit beiden Händen zuhalten, das linke Bein steckt noch in der gestreiften Häftlingshose, während um das rechte schmutzige weiße Fetzen gewickelt sind, die kaum den Oberschenkel bedecken. Haare und Bart sind lang und zerzaust, die Stirn in tiefe Falten gelegt, und in den Augen spiegelt sich förmlich noch der Schrecken des Erlebten. Im Hintergrund ist ein primitiver Holzverschlag aus grob gehauenen Balken zu sehen – möglicherweise posierte Baklanov also nicht im Hof der sowjetischen Kommandantur, sondern in seinem letzten Versteck im Wald. Dieses Foto, die einzige zeitgenössische Aufnahme eines K-Häftlings, nahm Baklanov mit nach Hause und es gelangte über Prag auch nach Österreich, wo es seitdem immer wieder abgedruckt wurde.⁹⁶⁵

⁹⁶¹ Für diesen war es im Juli 1944 angeblich bereits die zweite Flucht: Zum ersten Mal war er im Jänner 1942 mit einem Kameraden aus dem Oflag 68 in Suwałki geflohen. Fenota muss kurz nach Baklanov verhaftet worden sein, denn die beiden trafen sich bereits im August 1944 im Block 20 wieder. In seinen handschriftlichen Erinnerungen schreibt Baklanov fälschlicherweise, Fenota sei bereits vor ihm geflohen. - Chodykin, 28-30; Vospominanija byvshego uznika „bloka smerti“, 23.

⁹⁶² Ausführliche Beschreibungen bei Chodykin, 158-160; 163--172.

⁹⁶³ Chodykin, 173-175.

⁹⁶⁴ Chodykin, 175-178.

⁹⁶⁵ Chodykin, 176-178; Aktennotiz von Hans Maršálek, Mauthausen-Archiv S.6.; vgl. das Originalfoto Baklanovs (Jurkova/Markedonov) und das Foto im Mauthausenarchiv (S 6/1), das Maršálek in Prag gefunden hatte und das stark retuschiert ist.



Abbildung 33. Ivan Baklanov vor seinem Versteck im Wald, wahrscheinlich Waldviertel, aufgenommen von einem tschechischen Partisanen, 10./11. Mai 1945. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Wahrscheinlich wurden Baklanov und Sosedko schon kurz nach ihrer Befreiung getrennt. Beide gelangten zunächst in NKVD-Filtrierungslager in der Tschechoslowakei. Baklanov befand sich in Brünn und Bratislava, bevor er in das Spezialfiltrierungslager Vyšnij Voloček im Gebiet Tver', nördlich von Moskau gelegen, weitertransportiert wurde.⁹⁶⁶ Wohl Ende 1945 wurde er ins Gebiet Krasnodar gebracht, wo er im Wohnbauamt des Rajons Kirovsk arbeitete. Am 17. Jänner 1946 wurde Baklanov entlassen und als Leutnant der Reserve wieder in die Armee aufgenommen.⁹⁶⁷

Als er in sein Heimatdorf Jastrebovka im vom Krieg schwer zerstörten Gebiet Kursk zurückkehrte, traf er zu Hause nur seine Stiefmutter an. Sein Vater, Ivan Michajlovič Baklanov, war während der nationalsozialistischen Besatzung aus dem Schuldienst entlassen worden und 1943 gestorben.⁹⁶⁸

Von 1946 bis 1948 arbeitete Baklanov in Fabriken in Doneck in der Ukraine, wo eine seiner verheirateten Schwestern lebte, und in Krasnodar. Schon vor dem Krieg hatte sich Baklanov für Fotografie begeistert und so wurde aus seiner Leidenschaft ein Beruf: Ab 1948 war er als Porträtfotograf im Gebiet Kurgan in Westsibirien tätig. Ein ruhiges Leben war ihm in der Spätphase des Stalinismus allerdings nicht gegönnt: Von August 1949 bis August 1951 lief gegen Baklanov ein Verfahren der Staatsanwaltschaft des Gebiets Kurgan. Was ihm vorgeworfen wurde, wissen wir nicht. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hatte ihn seine Vergangenheit als Kriegsgefangener eingeholt, denn nicht selten gerieten Repatriierte nach einigen Jahren wieder in die Mühlen der Justiz. Als Leiter eines Fotoateliers war Baklanov selbstverständlich sofort entlassen worden und konnte auch nach Einstellung der Ermittlungen Monate lang keine Arbeit finden.⁹⁶⁹

Erst im Mai 1952 begann er wieder als Porträtfotograf zu arbeiten, und zwar in der Arbeitersiedlung Malinovoe Ozero (zu Deutsch „Himbeersee“), Rajon Michajlovskoe, Gebiet Altaj, in der Kulunda-Steppe unmittelbar an der Grenze zu Kasachstan gelegen. Dort gab es ein großes Soda-Kombinat, gerade erst von Gulag-Häftlingen des Altaj-Lagers aufgebaut, welches Rohstoffe aus den angrenzenden Salzseen verarbeitete. Um diese Zeit (1952 oder 1953) heiratete Baklanov die Internistin Vera Grigor'evna, die im Krankenhaus des Soda-Kombinats arbeitete, und hatte einen Sohn mit ihr. Die Ehe ging wahrscheinlich Ende der 1950er Jahre in die Brüche. Von 1958 bis 1966

⁹⁶⁶ Dort traf er Aleksandr Micheenkov wieder, dem er einst im Block 20 zu Schuhen verholfen und damit vielleicht das Leben gerettet hatte. - Brief Micheenkovs an Baklanov, 28.1.1991

⁹⁶⁷ Poslužnoj Spisok, 4; Brief Baklanov an Jurkova, [1960/1961].

⁹⁶⁸ Chodykin, 179.

⁹⁶⁹ Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“, 31; Chodykin, 179; Poslužnoj Spisok, 3.

lebte Baklanov mit seiner zweiten Frau Marija Andreevna Kuboevskaja in Šumicha im Gebiet Kurgan.⁹⁷⁰

In einem berührenden Brief an Sergej Smirnov schilderte Baklanovs zweite Frau dem Schriftsteller den Zustand ihres Mannes im Februar 1963. Er sei sehr krank und gerade erst aus dem Krankenhaus in Čeljabinsk (Westsibirien) entlassen worden. Die erlittenen Folterungen hätten ihre Spuren hinterlassen, nicht nur körperlich, auch seelisch. Besonders der Tod seines besten Freundes Anatolij Salatov im Block 20 habe Baklanov schwer getroffen. Schließlich habe die Zeit des „Personenkults“, also die letzten Jahre der Stalin-Ära, ein Übriges getan, Baklanov zu traumatisieren – er sei bei Verhören so lange gefoltert worden, bis er das Bewusstsein verloren habe. Wahrscheinlich sprach Baklanovs Frau hier über die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft Kurgan Anfang der 1950er Jahre.⁹⁷¹

In dieser Zeit wurde Baklanovs Leben immer mehr vom Alkoholismus überschattet. Wahrscheinlich 1966 scheiterte auch seine zweite Ehe und er kehrte alleine nach Malinovoje Ozero zurück, wo er wie schon früher im Soda-Kombinat seinem alten Beruf als Porträtfotograf nachging. Wegen seiner Alkoholprobleme hatte er immer wieder Schwierigkeiten am Arbeitsplatz und wurde kurzzeitig entlassen, bevor er 1976 in Pension ging.⁹⁷²

Baklanov lebte lange alleine, hatte aber gute Freunde, denen er seine Liebe zur Fotografie vermittelte und für die er ein sehr interessanter Gesprächspartner war, nicht zuletzt wegen seiner Belesenheit und seiner außergewöhnlichen Lebensgeschichte. Erst mit über 80 Jahren, kurz vor seinem Tod, heiratete Baklanov noch einmal. Seine dritte Frau war vierzehn Jahre jünger als er; böse Zungen behaupten, sie habe es vor allem auf seine Wohnung und die Vergünstigungen, die man als Witwe eines Kriegsveteranen erhält, abgesehen gehabt.⁹⁷³

Ivan Ivanovič Baklanov starb am 23. März 2002 im Alter von 86 Jahren. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Michajlovskoe. Auf dem weißen Grabstein mit dem Foto und dem Sowjetstern steht geschrieben: „Baklanov Ivan Ivanovič– Verteidiger des Vaterlandes.“⁹⁷⁴

⁹⁷⁰ Poslužnoj Spisok, 3; Archivnaja Spravka, Administracija Michajlovskogo Rajona Altajskogo Kraja, Archivnyj Otdel, 30.8.2010; Chat mit Larisa A. Savickaja, Michajlovskoe, 28.8.2010 [17:07:19] und 5.9.2010 [14:02:54]; Email Larisa A. Savickaja, 22.2.2011.

⁹⁷¹ Lyst Baklanovoji M. A., družyny Baklanova Ivana Ivanovyča, 2.2.1963, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 68, 68.

⁹⁷² Poslužnoj Spisok, 3; Archivnaja Spravka, Administracija Michajlovskogo Rajona Altajskogo Kraja, Archivnyj Otdel, 30.8.2010; Chat mit Larisa A. Savickaja, Michajlovskoe, 28.8.2010 [17:07:19] und 5.9.2010 [14:02:54].

⁹⁷³ Chat mit Larisa A. Savickaja, Michajlovskoe, 28.8.2010 [16:56:04], [17:24:45], [17:27:26] und 5.9.2010 [14:02:54].

⁹⁷⁴ Foto des Grabsteins von Baklanov, Friedhof Michajlovskoe.



Abbildung 34. Grab Ivan Baklanovs auf dem Friedhof Michajlovskoe, Gebiet Altaj. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Larisa A. Savickaja).

9.2. Ivan Vasil'evič Bitjukov

Ivan Vasil'evič Bitjukov wurde am 12. Oktober 1912 in der Siedlung Soljanoj Rudnik imeni Urickogo (zu Deutsch „Urckij-Salzmine“)⁹⁷⁵, Rajon Artemovsk, Gebiet Doneck, im ostukrainischen Industriegebiet Donbass geboren.⁹⁷⁶ Seine Eltern waren Arbeiter: Der Vater Vasilij Danilovič Bitjukov (gest. 1938) arbeitete über 40 Jahre in den örtlichen Salzminen.⁹⁷⁷ Bitjukov hatte zwei Brüder und vier Schwestern, von denen eine, Taisija, später an der Universität Char'kov unterrichtete. Einer seiner Brüder, Michail, starb während des Zweiten Weltkrieges als Oberleutnant bei Kämpfen gegen die

⁹⁷⁵ Vor der Revolution hieß die Siedlung Pšeničnyj.

⁹⁷⁶ http://aeroram.narod.ru/win/b/bityukov_iv.htm, 30. 5. 2010; Bitjukov, Informacija iz donesenija o bezvozvratnych poterjach, Nr. 9467528 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

⁹⁷⁷ Die Mutter Marija Artemovna war 1960 noch am Leben.

Japaner auf den Kurilen.⁹⁷⁸ Nach der üblichen siebenjährigen Schule begann Bitjukov in einem der Bergwerke des Donbass als Förderer und Pferdetreiber zu arbeiten und belegte gleichzeitig Kurse an der RabFak, einer Einrichtung, wo sich junge Arbeiter auf ein Hochschulstudium vorbereiten konnten.⁹⁷⁹ Nach einem Jahr Maschinenbaustudium an der Universität Char'kov wurde Bitjukov im Sommer 1935 als Techniker zur Roten Armee einberufen und zum Kampfpiloten ausgebildet. Anschließend wurde er ab 1941 Ausbildner in einer Luftwaffenschule in Melitopol' (Gebiet Zaporož'e). Wohl um diese Zeit heiratete der junge Offizier seine erste Frau Tat'jana Alekseevna, mit der er einen Sohn, Anatolij, hatte.⁹⁸⁰



Abbildung 35. Ivan Bitjukov als junger Offizier der Roten Armee, 1930er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Bitjukovs militärischer Werdegang nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ist nicht ganz klar.⁹⁸¹ Zunächst war er Kommandierender eines Kampffliegergeschwaders in Melitopol'. Sein Geschwader absolvierte mit Flugzeugen vom Typ Il'jušin Il-2 über 250 erfolgreiche Flüge über

⁹⁷⁸ Email Miroslav Alekseevič Markedonov, 5.3.2011 (Informationen aus einem Brief Bitjukovs an Jurkova, 1960); N. Ruderman, Nikogda bol'she!, Teil 1, Gudok, 9.6.1960.

⁹⁷⁹ Email Miroslav Alekseevič Markedonov, 5.3.2011 (Informationen aus einem Brief Bitjukovs an Jurkova, 1960); http://aeroram.narod.ru/win/b/bitjukov_iv.htm, 30. 5. 2010.

⁹⁸⁰ Email Miroslav Alekseevič Markedonov, 5.3.2011 (Informationen aus einem Brief Bitjukovs an Jurkova, 1960); http://aeroram.narod.ru/win/b/bitjukov_iv.htm, 30. 5. 2010; Bitjukov, Informacija iz donesenija o bezvovratnyh poterjach, Nr. 9467528 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); N. Ruderman, Nikogda bol'she!, Teil 1, Gudok, 9.6.1960.

⁹⁸¹ An anderer Stelle wird behauptet, Bitjukov sei erst ab Jänner 1943 aktiv an der Front im Einsatz gewesen. - http://aeroram.narod.ru/win/b/bitjukov_iv.htm, 30. 5. 2010.

Stalingrad, Rostov am Don und im Nordkaukasus, wobei sein Vorgesetzter auf Bitten der Journalistin Ariadna Jurkova 1960 detailliert aufzählte, wie viele feindliche Flugzeuge, Panzer usw. von dieser Einheit zerstört worden seien. Bitjukov selbst war laut Jurkovas Angaben seit August 1941 im Einsatz und konnte bei 44 Flügen persönlich zwei deutsche Heinkel-He-111-Flugzeuge vernichten.⁹⁸²

1943 wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei und nahm an der Rückeroberung des sowjetischen Außenpostens Myschako (Novaja Zemlja) teil, was den Beginn der sowjetischen Gegenoffensive im Nordkaukasus markierte. Sein Geschwader hatte angeblich einen außerordentlich guten Ruf, da es die geringsten Verluste von allen zu beklagen hatte. Für seine Einsätze wurde Bitjukov zweimal mit dem Orden „Krasnoe Znamja“ (Roter Banner) ausgezeichnet und zum Hauptmann ernannt.⁹⁸³

Am frühen Morgen des 14. September 1943 bekam Bitjukov den Befehl, eine Kolonne von etwa 500 deutschen Fahrzeugen an der Frontlinie zu bombardieren. Seine Einheit befand sich am Fluss Kuban' im Gebiet Krasnodar. In seinen Erinnerungen beschreibt Bitjukov den Einsatz und seine Gefangennahme äußerst lebendig im Stil einer spektakulären Kriegsgeschichte.⁹⁸⁴ Er hatte das deutsche Flugzeug angeblich gerammt und konnte seine Il'jušin nur mehr durch eine Bruchlandung zu Boden bringen. Gemeinsam mit seinem Funker⁹⁸⁵ wurde Bitjukov auf der Halbinsel Taman' an der Wasserstraße von Kerč', zwischen dem Asowschen und dem Schwarzen Meer gelegen, noch am selben Tag, am 14. September 1943, gefangengenommen.⁹⁸⁶

Bitjukov wurde seinen Angaben zufolge unmittelbar nach seiner Gefangennahme mit Hilfe einer russischen Übersetzerin einvernommen und, wie er schreibt, von einem „Polizei-Lakaien“ (auch einem Russen) gefoltert. Dies war bei der Gefangennahme von Piloten übliche Praxis, da man

⁹⁸² Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961, Seite 2-3.

⁹⁸³ Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961, Seite 3-4.

⁹⁸⁴ Bitjukov schrieb: Es brennen die Tankwagen, es explodieren die Autos, die *Fricy* verdrücken sich. Soll ich etwa so eine Beute entkommen lassen? Ich hole das Flugzeug rechts ein, gebe Gas, sodass wir uns in zehn Meter Entfernung auf gleicher Höhe befanden. Ich schaue auf den deutschen Piloten und auf das gelbe Hakenkreuz am Heck seines Flugzeuges, auch er betrachtet mich und mein Flugzeug aufmerksam. Ich nehme die Pistole heraus und lasse eine Salve auf die Klappe des Kabinenfensters los, und er zog die Arme zurück und zeigte mir den Stindefinger. Du Reptil, du entkommst mir nicht! [...] Ich drehe mich nach links – und hier schwankte alles durch den Luftstrom. Der *Fric* tauchte unter abzutrudeln, und mein Flugzeug ging mit einer Schlagseite Richtung Boden. Da ist sie, meine heimatliche...[Erde].“ - Spohady Bytjukova Ivana Vasil'ovyča, 1958, in: Smolij, 50.

⁹⁸⁵ Jakov Vasil' evič Čačin – er sollte ebenfalls überleben - N. Ruderman, *Nikogda bol'se!*, Gudok, 9.6.1960 (Bericht von Jakov Čačin).

⁹⁸⁶ Bitjukov; Čačin, *Informacija iz donesenija o bezvozratnyh poterjach*, Nr. 9467528 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte Bitjukov, OBD Memorial, Nr. 272032951 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011). Spohady Bytjukova Ivana Vasil'ovyča, 1958, in: Smolij, 51-52; Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961, Seite 3-4. Bitjukov erinnerte sich freilich später, zwei Tage und Nächte durch das Schilf geirrt zu sein. Kurz vorher war es ihm noch gelungen, seine Orden und sein Parteibuch zu verstecken.

Informationen über den Flugplatz und die Flugzeuge erhalten wollte. Nach einem neuerlichen Verhör wurde Bitjukov einige Tage später mit seinem Funker und einem anderen Kampfpiloten per Flugzeug nach Simferopol' (Halbinsel Krim) gebracht, wo die abgeschossenen Kampfflieger gesammelt wurden. Er wurde dort in einem Lazarett untergebracht, wo schreckliche hygienische Zustände herrschten.⁹⁸⁷ Im Oktober 1943 wurden die Kriegsgefangenen der Luftwaffe, wiederum per Flugzeug, nach Krivoj Rog (Ukraine) transportiert, bevor sie in Lagern bei Voznesensk (Gebiet Nikolaev, Ukraine) festgehalten wurden. Ende Dezember 1943 ging es in plombierten Viehwagons weiter in den Stalag der Luftwaffe II Litzmannstadt nach Łódź, Polen, wo Bitjukov am 6. Jänner 1944 ankam.⁹⁸⁸

In Łódź, erinnerte sich Bitjukov, seien Anfang 1944 etwa 500 Kampfpiloten festgehalten worden. Unter den Gefangenen befand sich auch ein französischer Flieger, der im Gegensatz zu den Sowjets Essenspakete empfangen durfte und seinen Kameraden davon abgab. Einmal, so Bitjukov, habe eine örtliche Familie Essensreste für die Kriegsgefangenen gespendet, aber nur für Personen ukrainischer Nationalität. Bitjukov schreibt nicht, ob er sich bei dieser Gelegenheit auch als Ukrainer bekannte.⁹⁸⁹

Seinen eigenen Angaben zufolge wurde Bitjukov am 8. Juli 1944 in das Stalag IV B nach Mühlberg an der Elbe (Brandenburg) verlegt, von wo er schon nach ein paar Tagen weitertransportiert wurde.⁹⁹⁰ Die Datumsangaben in Bitjukovs Erinnerungen sind meist sehr präzise: Er erinnerte sich, am 14. Juli 1944 im Arbeitskommando Komotau (Chomutov) im Norden des heutigen Tschechiens angekommen zu sein, was exakt den Dokumenten entspricht. Dort mussten die Gefangenen in einem Werk der Firma Mannesmann Zwangsarbeit leisten. Offiziell wurde Bitjukov dem Stalag IV C in Wistritz bei Eichenwald (Bystrice/Dubí, Tschechien) zugeteilt.⁹⁹¹ Nur sechs Tage später, am 20. Juli 1944, wurden zwei Kriegsgefangene des Arbeitskommandos, Pavel Ermolaevič Mezincev und Nikolaj Aleksandrovič Nagibin, von Gestapo-Angehörigen „auf der Flucht“ erschossen. Sie hatten sich neben einer Baugrube in einem Erdloch versteckt gehabt. Bitjukov und seine Mithäftlinge sahen am nächsten Tag ihre von Hundebissen entstellten Leichen liegen. Anschließend wurden die beiden Erschossenen auf dem jüdischen Friedhof im nahen Eidlitz (Údlice) verscharrt.⁹⁹² Dieses Ereignis hatte zu Bitjukovs Entschluss beigetragen, selbst aus dem Arbeitskommando zu

⁹⁸⁷ Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, 51.

⁹⁸⁸ Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, 52.

⁹⁸⁹ Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, 53.

⁹⁹⁰ Personalkarte Bitjukov, OBD Memorial, Nr. 272032951 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, 53; Tetrád' Nr. 1 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča. Kompjuternyj nabor avtorskogo teksta i komentarii vypolneny Miroslavom Markedonovym, 1.

⁹⁹¹ Personalkarte Bitjukov, OBD Memorial, Nr. 272032951 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Tetrád' Nr. 1 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1.

⁹⁹² Personalkarte I Mezincev, OBD Memorial, Nr. 272077891 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte I Nagibin, OBD Memorial, Nr. 272080703 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Tetrád' Nr. 1 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1.

fliehen. In der Erinnerung verlegte er die Erschießung seiner Kameraden auf den 10. August, nur kurz vor seiner eigenen Flucht.⁹⁹³

Bitjukovs Fluchtvorbereitungen beschreibt er in seinen Aufzeichnungen ähnlich lebendig und detailliert wie seine Gefangennahme. Bei Bauarbeiten in einem gefängnisartigen Gebäude in Komotau, das den Kriegsgefangenen auch als Lazarett diente, hatte er Bretter in den ersten Stock getragen. Dort sei ihm aufgefallen, so Bitjukov, dass die Zimmerdecke nicht sehr massiv war, sie bestand aus vergipsten Schilfrohrplatten. Dies war eine Gelegenheit, nachts durch die Decke zu fliehen. Er besorgte sich Säge und Bohrer und versteckte das Werkzeug im Ofenrohr des Schlafraums. Um in den Lazarettraum zu kommen, aus dem er fliehen wollte, musste Bitjukov eine Krankheit simulieren.⁹⁹⁴ In der Nacht kroch Bitjukov durch das Loch in der Decke und seilte sich so leise wie möglich in den Hof ab. Mit ihm floh der 1917 geborene Oberleutnant Vasilij Podlesnyj. Angeblich wollten sich nach den beiden noch andere Mithäftlinge abseilen, machten aber zu viel Lärm und wurden entdeckt. Bitjukov schrieb später, sie seien am 18. August 1944, am Tag der sowjetischen Luftwaffe, geflohen.⁹⁹⁵ In den Fahndungsmeldungen der deutschen Kriminalpolizei vom 2. September 1944 ist kein genaues Datum der Flucht angegeben, auch das Arbeitskommando Komotau ist nicht aufgeführt, lediglich das Stalag IV C in Wistritz bei Eichenwald.⁹⁹⁶

Die beiden flüchtigen Offiziere orientierten sich an den Sternen und versuchten, sich Richtung Osten zu bewegen. Meist gingen sie nachts, tagsüber versteckten sie sich in Feldern. Mitte September 1944 trafen sie, bereits in Mähren, auf hilfsbereite Menschen, welche die beiden versteckten.⁹⁹⁷ Anfang Oktober 1944 brachen Bitjukov und Podlesnyj gemeinsam mit dem Tschechen Oldřich *Opleta*⁹⁹⁸, angeblich auf Anordnung der Brünner Widerstandsorganisation, Richtung Slowakei auf, um dort Verbindung mit den Partisanen aufzunehmen, die im sogenannten Slowakischen Aufstand gegen die Deutschen kämpften.⁹⁹⁹ Schon nach ein paar Tagen wurde die Gruppe getrennt¹⁰⁰⁰ und Bitjukov

⁹⁹³ Tetrád' Nr. 1 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1.

⁹⁹⁴ Bitjukov schrieb: „[...] ich machte eine Grimasse und einen unglücklichen Gesichtsausdruck, stöhnend griff ich mir an den Bauch und sagte dem Feldweibel [d. h., dem deutschen Aufseher] – *ich krank kaput* – und zeigte auf meinen Bauch. Der Feldweibel ging zu mir, fluchte – *šajze Gaufman* [scheiße Hauptmann] – und gab mir einen Faustschlag ins Gesicht.“ Tetrád' Nr. 6 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 2-3.

⁹⁹⁵ Tetrád' Nr. 6 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 3-4.

⁹⁹⁶ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 2.9.1944, 1.2.2.1, 12052825, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen

⁹⁹⁷ In den Orten Habrůvka und Křetín im Bezirk Banko.

⁹⁹⁸ Schreibweise unbekannt.

⁹⁹⁹ Tetrád' Nr. 6 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 4.

¹⁰⁰⁰ Podlesnyj wurde bei einem Zusammenstoß mit deutschen und tschechischen Polizeieinheiten im Gebiet von Buchlovice im äußersten Südosten Tschechiens verletzt; der Tscheche Oldřich Opleta verschwand spurlos. Bitjukovs Schilderung des Partisanenkampfes entspricht - wie schon die Geschichte seiner Gefangennahme

überquerte kurz darauf alleine die slowakische Grenze. Am 15. Oktober 1944 wurde er im Javorník-Gebirge verhaftet – er war laut seinen Angaben von einem Slowaken verraten worden und einer galizischen (westukrainischen) SS-Einheit in die Hände gefallen. Nach Zwischenstationen in den Gefängnissen Bytča und Žilina, wo er auch verhört wurde, gelangte Bitjukov Ende Oktober 1944 gemeinsam mit etwa 450 gefangenen slowakischen Partisanen nach Österreich.¹⁰⁰¹

Am 1. November 1944 kam der ehemalige Pilot in das Stalag 17 B nach Gneixendorf (Stadtteil von Krems an der Donau). Dort wurde er in den Karzer geworfen und verhört, bevor er über das Polizeigefängnis St. Pölten am 27. November 1944 nach Wien gebracht wurde. Er erinnerte sich, in einem sechsstöckigen Gebäude im neunten Bezirk festgehalten worden zu sein, es handelte sich also wahrscheinlich um das Polizeigefängnis Rossauer Lände.¹⁰⁰² Bitjukovs Erinnerungen entsprechen den Daten seiner Kriegsgefangenen-Personalkarte, wo steht, er sei am 30. November 1944 „ins Zivilverhältnis“ entlassen worden.¹⁰⁰³ Dies dürfte das Datum seiner Kategorisierung als K-Häftling gewesen sein – weshalb Bitjukov zunächst in das Stalag Gneixendorf deportiert worden war, ist nicht nachvollziehbar. Er wurde dann noch eineinhalb Monate in Wien festgehalten, bevor er nach seiner Erinnerung am 16. Jänner 1945 mit anderen Kriegsgefangenen nach Mauthausen deportiert wurde.¹⁰⁰⁴

Die ersten zwei Wochen der Mühlviertler Hasenjagd überlebte Ivan Bitjukov gemeinsam mit Viktor Ukrainev und Miška Tatarin durch die Hilfe sowjetischer Zwangsarbeiter in Holzleiten/Naarn i. M. Nachdem die Gruppe getrennt worden war, gelangte Bitjukov zu anderen Bauernhäusern, wo ihn ebenfalls sowjetische Zwangsarbeiter versorgten.¹⁰⁰⁵ Bereits auf niederösterreichischem Gebiet versteckte sich Bitjukov seinen Angaben zufolge in Heuschobern; fünf Tage lang verbarg er sich in einem Leiterwagen voller Heu, den jemand auf einem Feld abgestellt hatte. In der Gegend von Krems bat er bei einem Bauernhaus um Essen und wurde von einem älteren Bauernhepaar mit heißer Milch bewirtet. Bitjukov beschrieb die Szene äußerst dramatisch – er sei nach der Jause vor dem

und der Flucht - ganz dem Schema einer Heldenerzählung. Seinem Freund Podlesnyj gelang es angeblich trotz seiner Verletzung noch, einen Deutschen zu töten. Berichte von getöteten Deutschen finden sich wiederholt in den Erinnerungen; wie oft sie den Tatsachen entsprechen, sei dahingestellt; Podlesnyj sollte überleben. Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1; Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961, Seite 7.

¹⁰⁰¹ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1; Spohady Bytjukova Ivana Vasyľ'ovyča, 1958, in: Smolij, 53.

¹⁰⁰² Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča, 1; Spohady Bytjukova Ivana Vasyľ'ovyča, 1958, in: Smolij, 54.

¹⁰⁰³ Personalkarte Bitjukov, OBD Memorial, Nr. 272032951 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

¹⁰⁰⁴ Spohady Bytjukova Ivana Vasyľ'ovyča, 1958, in: Smolij, 54.

¹⁰⁰⁵ Nikolaj Jakovlevič Ivanov und ein Mädchen namens Galja.

Haus von einem Volkssturmangehörigen niedergeschlagen worden.¹⁰⁰⁶ Anschließend gelangte er ins Polizeigefängnis Krems, wo die Wärter, wie er selbst schrieb, mit seinem baldigen Tod rechneten. Zwei junge „Deutsche“, wohl Österreicherinnen, die in der Nebenzelle saßen, brachten dem entkräfteten Häftling Brot und Suppe, sodass er überleben konnte. Bei den Verhören gab er sich als Zwangsarbeiter aus.¹⁰⁰⁷ Anfang April 1945 wurde Bitjukov in das Gefängnis St. Pölten, das bald darauf von den Wachmannschaften aus Angst vor der vorrückenden Roten Armee fluchtartig verlassen wurde, eingeliefert. Die Türen der Zellen seien offen gewesen, so Bitjukov, weshalb er einfach hinausgegangen sei. Nachdem er sich noch einige Tage bei einem Bauern versteckt hatte, erlebte Bitjukov am 15. April 1945 die Befreiung St. Pöltens durch die sowjetischen Truppen. Er sei im Heu gesessen, so Bitjukov, als er plötzlich jemanden russisch sprechen hörte. Daraufhin habe er den ersten Sowjetsoldaten geküsst, den er sah.¹⁰⁰⁸ Bitjukov war der erste der überlebenden K-Häftlinge, der befreit wurde – alle anderen mussten noch fast ein ganzes Monat ausharren.

Nach seiner Befreiung schlug sich Bitjukov zunächst selbstständig bis nach Wien durch. Ein Offizier habe ihn dort sehr nett empfangen, erinnerte sich Bitjukov, und mit Nahrung versorgt. Noch vor Kriegsende gelangte er zum 81. Umsiedlungspunkt¹⁰⁰⁹, wo die sowjetischen Repatrianten gesammelt wurden. Anschließend durchlief Bitjukov die „staatliche Überprüfung erster Kategorie“ (Spezialfiltrierung) in einem Schützenregiment des Südural-Militärkreises im Lager Alkino, Rajon Čišmy, Republik Baškorostan, bevor er am 20. Dezember 1945 in Moskau als Hauptmann der Reserve entlassen wurde.¹⁰¹⁰

Zu Hause erwartete niemand Bitjukovs Rückkehr. Nachdem er am 13. September 1943 mit seinem Flugzeug abgestürzt war, zweifelte keiner daran, dass er tot sei. In seiner Einheit wurde eine Trauerversammlung abgehalten und Bitjukov wurde zum dritten Mal, diesmal posthum, mit dem Orden „Krasnoe Znamja“ ausgezeichnet.¹⁰¹¹ Jener Kamerad Bitjukovs, der den Angehörigen die Todesnachricht übermittelt hatte, schrieb ihm nach dem Krieg: „Ich freue mich für dich von Herzen

¹⁰⁰⁶ Bitjukov erklärte in gebrochenem Deutsch, er sei ein geflüchteter Zwangsarbeiter: „Bauer weg, [...] Papier weg.“ - Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 5-6.

¹⁰⁰⁷ Bitjukov verbrachte 22 oder 23 Tage in der Gefängniszelle und wurde auch einige Male verhört, allerdings nicht gefoltert. Er blieb bei seiner Zwangsarbeiter-Geschichte und gab an, er heiße Michail Kulik, sei aus Akimovka, Gebiet Zaporož'e, Ukraine, und habe bei einem Bauern in der Nähe von Wien gearbeitet. - Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 6.

¹⁰⁰⁸ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 6; zum Befreiungsdatum: http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/chronik/chronik_results.asp_begriff=_von=-10000000_viertel=_ds=3205 (8.1.2011).

¹⁰⁰⁹ Laut Rybčinskij's Filtrationsakte befindet sich der 81. Umsiedlungspunkt in *Kremsdorf* (wahrscheinlich Gemeinde Ansfelden); nach Bitjukovs Erinnerung nahe der ungarischen Grenze.

¹⁰¹⁰ Tetrád' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova, 6.

¹⁰¹¹ N. Ruderman, *Nikogda bol'se!*, Teil 1, Gudok, 9.6.1960; Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961, Seite 5.

und gratuliere dir zur Auferstehung von den Toten, wie man das nennt.“¹⁰¹² Schon im Juli 1945 zirkulierten Gerüchte, dass Bitjukov am Leben sei, aber niemand konnte es glauben. Als dieser kurz nach seiner Heimkehr seine Schwester Taisija in Char'kov auf der Straße traf, fiel diese angeblich vor Schreck in Ohnmacht.¹⁰¹³

Bitjukovs Frau war während des Krieges nach Novouzensk (Gebiet Saratov) evakuiert worden, wo sie auch 1943 die Nachricht erhalten hatte, dass ihr Mann tot sei. Nach seiner Rückkehr musste Bitjukov erfahren, dass sein Sohn Anatolij an den Strapazen der Evakuierung gestorben war und seine Frau inzwischen wieder geheiratet hatte.¹⁰¹⁴

Zurück im Donbass musste Bitjukov völlig neu anfangen und siedelte sich in der Kleinstadt Popasnaja (Gebiet Lugansk) an, wo seine Mutter und eine Schwester lebten. Dort befand sich eine Eisenbahnwagen-Reparatur-Fabrik, wo er auf Grund seiner technischen Ausbildung als Brigadier zu arbeiten begann. Bis zu seinem Tod sollte er dort als Ingenieur und Konstrukteur tätig sein. In der Fabrik lernte Bitjukov auch bald darauf seine zweite Frau Ksenija Pavlovna (1920-2009/2010) kennen, mit der er zwei Töchter, Valentina und Ljudmila, hatte.¹⁰¹⁵ Bitjukov hatte mit seiner zweiten Familie privates Glück gefunden und war auch beruflich erfolgreich, die Spuren des Lagers ließen ihn aber nicht los. Durch die schwere Verletzung, die ihm ein Volkssturmmann im März 1945 zugefügt hatte, war ein Metallteil in seinem Kopf verblieben, das ihm immer wieder große gesundheitliche Probleme bereitete. Seine Frau erzählte zudem, er leide an Albträumen.¹⁰¹⁶

In seiner Freizeit kümmerte sich Bitjukov mit großer Energie um sein Gartengrundstück. Am 9. August 1970 ging Ksenija Bitjukova auf den Markt, um einzukaufen. Als sie nach Hause zurückkam, lag ihr Mann tot unter seinen geliebten Apfelbäumen – Ivan Vasil'evič Bitjukov war im Alter von nur 57 Jahren gestorben.¹⁰¹⁷

¹⁰¹² Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961, Seite 5.

¹⁰¹³ . Ruderman, Nikogda bol'she!, Teil 1, Gudok, 9.6.1960.

¹⁰¹⁴ N. Ruderman, Nikogda bol'she!, Teil 5, Gudok, 19.6.1960.

¹⁰¹⁵ N. Ruderman, Nikogda bol'she!, Teil 5, Gudok, 19.6.1960.

¹⁰¹⁶ Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961, Seite 11; N. Ruderman, Nikogda bol'she!, Teil 5, Gudok, 19.6.1960.

¹⁰¹⁷ Brief Ukrainevs an Peter und Lisa Kammerstätter, 28.11.1972 (Archiv der Stadt Linz, K0040), Seite 2; Jurkova, Novočerkassk, 28.09.2010 (WS450024) (34:00-35:00).



Abbildung 36. Ivan Bitjukov 1969, kurz vor seinem Tod. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Matthias Kaltenbrunner).

9.3. Nikolaj Romanovič Cemkalo

Nikolaj Romanovič Cemkalo¹⁰¹⁸ wurde am 23. August 1923 in Lugansk¹⁰¹⁹ geboren, einer Industriestadt im Steinkohlebecken Donbass in der östlichen Ukraine, nicht weit von der Grenze zu Russland gelegen. Sein Vater, Roman Petrovič Cemkalo, war Fabrikarbeiter, seine Mutter Varvara Efremovna war Hausfrau.¹⁰²⁰ Das Geburtshaus in der Vojkova-Straße 104, in dem Cemkalo fast sein ganzes Leben verbringen sollte, liegt in der ältesten Arbeitersiedlung der Stadt, dem Rajon Kamennobrod.¹⁰²¹ Bis heute hat sich dort wenig am dörflichen Charakter der Siedlung verändert: Kleine, geduckte Häuser, teilweise aus Ziegeln gebaut, bedecken schachbrettmusterartig einen sanften Hügel.¹⁰²²

¹⁰¹⁸ Schreibweisen auch *Cemkolo, Cemkalov, Cemkolov, Cymkalo, Cymkalov*.

¹⁰¹⁹ Die Stadt hieß von 1935 bis 1958 *Vorošilovgrad*.

¹⁰²⁰ Walter Kohls Behauptung, die Mutter Cemkalos sei eine Bäuerin gewesen, entspricht nicht den Tatsachen, vgl. Walter Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter. Die Familie Langthaler inmitten der „Mühlviertler Hasenjagd“. Grünbach 2005, 119-120.

¹⁰²¹ Zum Geburtsdatum: <http://www.nomer.org/allukraina/> (20.2.2011); Filtrationskarte Cemkalos, Staatliches Archiv des Gebiets Lugansk, Fond P-3747/1/102666/336.

¹⁰²² Mein Eindruck bei meinem Besuch am 11.2.2011.

Cemkalo hatte einen älteren Bruder, den 1921 geborenen Petr Romanovič, der ebenfalls im Zweiten Weltkrieg kämpfte und seit September 1941 vermisst wird.¹⁰²³ Die in Österreich immer wieder verbreitete Darstellung, sieben Brüder Nikolaj Cemkalos seien im Zweiten Weltkrieg gefallen, entspricht offensichtlich nicht den Tatsachen.¹⁰²⁴

Bis zum Beginn des Krieges arbeitete der junge Cemkalo als Dreher in der Budennyj-Fabrik in Lugansk. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wurde er im Oktober 1941 im Alter von 18 Jahren zur Roten Armee eingezogen und nach nur kurzer Ausbildung im Dezember 1941 an die Südwestfront geschickt. Dort wurde er durch einen Splitter im Bein verwundet. Nach seiner Genesung wurde er bis Mai 1942 zum Zugführer eines Schützenregiments ausgebildet, wobei er den Rang eines Sergeanten erreichte.¹⁰²⁵

Am 5. oder 6. Juni 1942 wurde Cemkalo mit seiner Einheit nicht weit von seiner Heimatstadt Lugansk gefangengenommen und unter schrecklichen Bedingungen in einer zerstörten Kirche untergebracht, wie sich Cemkalo erinnerte.¹⁰²⁶ Es war der Beginn einer Odyssee durch verschiedene Lager und Gefängnisse: Vom Durchgangslager Lisičansk (Gebiet Lugansk) gelangten die Gefangenen in Viehwagons nach Dnepropetrovsk, wo sie im Hof des Gefängnisses festgehalten wurden. Im September 1942 wurden sie in das Stalag 365 nach Vladimir-Volynskij in der Westukraine weitertransportiert. Immer wieder flüchteten Kriegsgefangene, worauf Gruppen von zehn, fünfzehn Häftlingen als Kollektivstrafe erschossen wurden. Nächste Zwischenstation war im Oktober 1942 in Nürnberg, wahrscheinlich im Oflag 62 (XIII D) in Nürnberg-Langwasser.¹⁰²⁷

Von dort wurde Cemkalo in das Arbeitskommando Königswert¹⁰²⁸ gebracht, wo die Gefangenen in einer Glasfabrik Kohle und Sand für die Brennöfen transportieren mussten.¹⁰²⁹ Mitte 1943 begann sich angeblich eine Widerstandsgruppe zu formieren, welche das Ziel hatte, die Produktion zu

¹⁰²³ Informacija iz dokumentov, uočnjajuščih poteri, Petr Romanovič Cemkalo, OBD Memorial, Nr. 61043602 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Gespräch mit Jurij Nikolaevič Cemkalo, Lugansk, 11.2.2011, 450094, 00:02-00:03.

¹⁰²⁴ vgl. Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 120.

¹⁰²⁵ Filtrationskarte Cemkalos; Lyst Cemkala Mykoly Romanovyča, 19.4.1963, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 61,61; Cemkalo-černovyk [Aufzeichnung von S. S. Smirnov].

¹⁰²⁶ Cemkalo berichtete über ein m. E. unwahrscheinliches Geschehen: Die Verwundeten wurden von der Wehrmacht gleich erschossen, die übrigen Kriegsgefangenen im Dorf Kapitanovo gesammelt, wo sie in die zerstörte Kirche getrieben wurden. Einige wurden in der Enge zerquetscht, andere kamen durch zwei wilde Stiere ums Leben, welche von Wehrmachtssoldaten angeblich zum Spaß auf die Gefangenen gehetzt worden waren. Unmittelbar nach der Gefangennahme wurden Juden und Kommissare ausgesondert, die sofort erschossen wurden.- Iz besidy Cmyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, 61-62.

¹⁰²⁷ Iz besidy Cmyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 62; Lyst Cemkala Mykoly Romanovyča, 19.4.1963, 61.

¹⁰²⁸ heute Královské Poříčí, Bezirk Sokolov, Tschechien

¹⁰²⁹ Iz besidy Cmyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 62; Filtrationskarte Cemkalos.

sabotieren.¹⁰³⁰ Cemkalo wurde anschließend in ein Holzfäller-Kommando im selben Ort versetzt, wo die Häftlinge im Sommer 1944 über zivile Zwangsarbeiter versuchten, Kontakt zur Zivilbevölkerung aufzunehmen und Produktionsmaterial bei örtlichen Bauern gegen Lebensmittel einzutauschen. Seinen eigenen Angaben nach wurde Cemkalo am 17. November 1944 mit einigen Mithäftlingen namentlich aufgerufen und zur Gestapo nach Karlsbad gebracht. Kurz vor Weihnachten 1944 wurde Cemkalo im Verhör vorgeworfen, eine Massenflucht organisiert und Kontakt zur Zivilbevölkerung aufgenommen zu haben. Während der Befragung wurde er grausam gefoltert. Schließlich wurde Cemkalo in einer Gruppe von etwa zehn Gefangenen am 2. Jänner 1945 von Karlsbad in einer Dreitägesreise mit einem Viehwagen nach Mauthausen deportiert. Seinen Angaben zufolge kamen neben ihm selbst auch einige Mithäftlinge aus dem Arbeitskommando, die mit ihm verhaftet worden waren, in den Block 20¹⁰³¹: Aleksandr Bessonov, Petr Tverdochlebov, Ivan Grinevič¹⁰³², Vasilij Kichno und der 1888 geborene Marinetechniker Aleksandr Kolosov¹⁰³³ aus Odessa, der älteste bekannte K-Häftling. Sie alle kamen entweder kurz vor oder während der Flucht ums Leben.¹⁰³⁴

¹⁰³⁰ Angeblich gelang es den Gefangenen, durch übermäßige Gaszufuhr in einen Brennofen einen Brand auszulösen und so die hölzerne Produktionshalle abzufackeln, worauf einen ganzen Monat nicht gearbeitet werden konnte. Der Kopf der Widerstandsgruppe, Oberleutnant Nikolaj Sergeevič Gorjačev, wurde darauf von der Gestapo verhaftet. Tatsächlich findet sich auf dessen Personalkarte der Vermerk, er sei am 31. August 1943 „aus der Kriegsgefangenschaft entlassen“ worden; über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. - Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 63; Personalkarte I Gorjačev, OBD Memorial, Nr. 272115147 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

¹⁰³¹ Personalkarten sind von Cemkalo und seinen Mithäftlingen in OBD-Memorial nicht zu finden – es scheinen sich hier lediglich Auszüge aus dem Lazarettbuch erhalten zu haben (s. u.).

¹⁰³² Grinevič, Auszüge aus dem Lazarettbuch, OBD Memorial, Nr. 70813884, 73124185 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

¹⁰³³ Kolosov, Auszüge aus dem Lazarettbuch, OBD Memorial, Nr. 70812584, 73122885 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

¹⁰³⁴ Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, in: Smolij, 62-65.



Abbildung 37. Retter und Gerettete in Lugansk/Ukraine, 1967. Nikolaj Cemkalo (rechts) empfing Maria Langthaler (links) und ihren Sohn Josef mit einem Blumenstrauß. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).

Nach Cemkalos wunderbarer Rettung durch die Familie Langthaler wohnte er auch nach der Befreiung noch einen ganzen Monat bei ihr und hatte sogar ein eigenes Zimmer - bis zum 5. oder 7. Juni 1945.¹⁰³⁵ Einige Tage später, am 12. Juni 1945, gelangte er in das NKVD-Filtrierungslager Nr. 305. Dort wurde er, wie andere Unteroffiziere auch, gleich als Bewacher seiner Kameraden eingesetzt – als Rybčinskij kurz darauf im Lager eintraf, sagte Cemkalo angeblich zu ihm, er müsse ihn erschießen, wenn er ihm zu nahe komme.¹⁰³⁶ Cemkalos verhältnismäßig niedriger militärischer Rang (Sergeant¹⁰³⁷) war auch der Grund, warum er als einziger überlebender K-Häftling in kein Spezialfiltrierungslager weitertransportiert, sondern nach nur kurzer Filtration wieder in die Armee eingezogen wurde, wie es Praxis bei befreiten jugendlichen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen war. Am 29. September 1945 wurde er in die 4. Panzerarmee eingegliedert, wo er etwa zwei Jahre lang diente.¹⁰³⁸ Ein ehemaliger Mitgefangener aus der Glasfabrik Königswert, Ivan Ivanovič Popov, schrieb schon 1945 unmittelbar nach der Befreiung an Cemkalos Mutter, dass sechs Kameraden von der Gestapo abgeholt worden seien und ihr Sohn mit Sicherheit tot sei. Umso größer war seine Verwunderung, als er Anfang 1946 von Cemkalo selbst, der sich inzwischen mit seiner Einheit in

¹⁰³⁵ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 102.

¹⁰³⁶ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 78.

¹⁰³⁷ Rybčinskij's Aussage, Cemkalo sei Unterleutnant gewesen, entspricht nicht den Dokumenten.

¹⁰³⁸ Filtrationskarte Cemkalos; Lyst Cemkala Mykoly Romanovyča, 19.4.1963.

Ungarn befand, einen Brief bekam, in dem dieser seinem Freund Popov beschrieb, wie er überlebt hatte.¹⁰³⁹



Abbildung 38. Nikolaj Cemkalo (links stehend) mit Ehefrau (links), Tochter, Schwiegersohn und Enkel, 1980er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).

Nach seiner Demobilisierung 1947 kehrte Cemkalo zu seinen Eltern nach Lugansk zurück, die den Krieg unbeschadet überstanden hatten. Bald darauf heiratete er Marina Iosifovna (1929-2007), eine junge Frau aus der Nachbarschaft. Das Paar hatte zwei Kinder, den 1950 geborenen Jurij Nikolaevič und eine Tochter, die heute in Russland lebt.¹⁰⁴⁰ Wie schon vor dem Krieg begann Cemkalo wieder als Dreher zu arbeiten, und zwar in der Diesellokomotiven-Fabrik der Oktoberrevolution, wo er 1962 mit dem Titel „Aktivist der sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet wurde.¹⁰⁴¹

Nachdem sich Retter und Gerettete 1964 wiedergefunden hatten, war es vor allem Josef Langthaler, mittlerweile Pater Florentin, der mit der Familie Cemkalo in Kontakt blieb und sie von Österreich aus so gut wie möglich unterstützte – nicht zuletzt deshalb, weil er stets Mitbrüder fand, die Russisch konnten. Im Nachlass Nikolaj Cemkalos haben sich zahlreiche Karten, Briefe und Fotos aus Österreich

¹⁰³⁹ Brief von Ivan Ivanovič Popov an Sergej Sergeevič Smirnov, 19.1.1958.

¹⁰⁴⁰ Zu den Lebensdaten: <http://www.nomer.org/allukraina/> (20.2.2011); Brief von Jurij Nikolaevič Cemkalo an Matthias Kaltenbrunner, 13.9.2010.

¹⁰⁴¹ N. Cemkalo, Živye iz „Bloka Cmerti“, in: Plamja Gneva, 19.

erhalten. Der letzte Besuch von Pater Florentin und seiner Schwester Anna Hackl in Lugansk fand 1993 statt.¹⁰⁴² Zu den Dreharbeiten des Regisseurs Andreas Gruber 1995 konnte Cemkalo nicht mehr anreisen: Sein Sohn vertrat ihn und gab ein langes Interview über seinen Vater.¹⁰⁴³ Die letzten Jahre im Leben Nikolaj Cemkalos waren wohl eher trist. Sein jahrzehntelanger Alkoholismus hatte seinen Tribut gefordert, fast die gesamte Rente musste dafür herhalten. Cemkalos Frau war schon vor langer Zeit ins Haus ihrer Mutter gezogen, die ganz in der Nähe in derselben Siedlung gewohnt hatte. Am 31. Oktober 2002 starb Nikolaj Romanovič Cemkalo im Alter von 79 Jahren bei seinem Sohn und seiner Schwiegertochter im selben Haus in der Vojkova-Straße in Lugansk, in dem er geboren worden war.¹⁰⁴⁴

9.4. Aleksandr Manuilovič Micheenkov

Aleksandr Manuilovič Micheenkov wurde am 23. März 1916 im Dorf Petrovo¹⁰⁴⁵, Rajon Roslavl', Gebiet Smolensk, als Sohn eines landlosen Bauern geboren, der sich bei einem Gutsherrn verdingen musste. Micheenkov stammte aus der zweiten Ehe seines Vaters, der insgesamt elf oder zwölf Kinder hatte. Nach der Oktoberrevolution wurde der kinderreichen Familie ein Stück Land zugeteilt, bevor das Grundstück im Zuge der Kollektivierung der örtlichen Sowchose einverleibt wurde, in welcher Micheenkov schon als Jugendlicher arbeiten musste. Nach dem Abschluss der siebenklassigen Schule im Nachbarort begann er 1933/1934 als Tischler in einer Wagon-Reparatur-Fabrik in Roslavl' (Gebiet Smolensk) zu arbeiten und absolvierte, wie damals üblich, gleichzeitig Kurse an der RabFak (Fabrikschule).¹⁰⁴⁶ Im Herbst 1937 wurde der junge Micheenkov zur Roten Armee eingezogen, wo er bald vom Geheimdienst NKVD rekrutiert wurde. Im September 1939 war er als NKVD-Angehöriger an der sowjetischen Besetzung Ostpolens beteiligt, bevor er 1940 in Minsk eine Offiziersschule für Infanteristen absolvierte und den Rang eines Leutnants erreichte. Anschließend wurde er Kommandierender einer Granatwerfer-Einheit in der Festung Brest in Weißrussland, unmittelbar an der neuen Grenze zum nationalsozialistisch besetzten Polen gelegen.¹⁰⁴⁷

Am ersten Tag des Angriffs auf die Sowjetunion, am 22. Juni 1941, wurde Brest stark bombardiert. Micheenkov war wie andere Offiziere in der Stadt einquartiert und wurde bereits am ersten Kriegstag um neun Uhr morgens durch den heftigen Beschuss verletzt. Er versuchte noch, sich mit seiner Einheit Richtung Nordosten in Sicherheit zu bringen, hatte aber keine Chance und geriet ein

¹⁰⁴² Information Anna Hackl, Schwertberg.

¹⁰⁴³ Information Andreas Gruber und Jurij Nikolaevič Cemkalo.

¹⁰⁴⁴ Information Jurij Nikolaevič Cemkalo und Anna Hackl.

¹⁰⁴⁵ Heute gehört Petrovo zur Gemeinde (*sel'skoe poselenie*) Chorošovo.

¹⁰⁴⁶ Zum Geburtsdatum: Telefonat mit Anna Ivanovna Izoščenkova, Chorošovo, 31.8.2010; Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 1; Telefonate mit Micheenkovs Tochter Ljubov' Aleksandrovna Masličenko, Omsk, 3.10.2010, 11.10.2010, 21.12.2010 und 15.1.2011.

¹⁰⁴⁷ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 1.

paar Tage später, am 27. Juni 1941, in Lesnaja (Gebiet Grodno, Weißrussland)¹⁰⁴⁸ in Gefangenschaft.¹⁰⁴⁹



Abbildung 39. Aleksandr Micheenkov bei der Roten Armee, um 1940. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Ljubov' Aleksandrovna Masličenko).

Die Kriegsgefangenen wurden wie in vielen anderen Fällen zunächst in einer völlig überfüllten Scheune untergebracht, wo unmenschliche Bedingungen herrschten. Über das Stalag 307 in Biła Podlaska in Polen kam Micheenkov Ende Juli 1941 in das Oflag XIID nach Nürnberg-Langwasser¹⁰⁵⁰, von wo er in verschiedene Arbeitskommandos weitertransportiert wurde. Zunächst gelangte nach Reisendorf¹⁰⁵¹, wo er von Dezember 1941 bis Oktober 1942 in den dortigen Steinbrüchen bei besonders ungünstigen klimatischen Bedingungen Zwangsarbeit leisten musste.¹⁰⁵² Im November 1942 gelangte Micheenkov ins Arbeitskommando Hochstadt am Main (Hochstadt-Marktzeuln) in Oberfranken, wo die Kriegsgefangenen zerstörte Eisenbahnschienen reparieren mussten.¹⁰⁵³

¹⁰⁴⁸ Es gibt zwei Orte namens *Lesnaja* im Gebiet Grodno, in welchem der beiden Micheenkov in Gefangenschaft geriet, ist nicht mehr festzustellen.

¹⁰⁴⁹ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 1; Micheenkov, 52-54; Personalkarte I Micheenkov, OBD Memorial, Nr. 272018181 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

¹⁰⁵⁰ Micheenkov spricht fälschlicherweise von Hammelburg, Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 1.

¹⁰⁵¹ Möglicherweise heute Trhavice, Gemeinde Norberčany, in den Oderbergen im Gebiet Olmütz in Tschechien gelegen.

¹⁰⁵² Personalkarte I Micheenkov, OBD Memorial, Nr. 272018181 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Micheenkov, 6-7 und 54; Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 1.

¹⁰⁵³ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 1; Personalkarte I Gončarov, OBD Memorial, Nr. 272090225 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte Klenov, OBD Memorial, Nr. 272147447 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

Am 29. Juli 1944 war Micheenkov mit einigen Mithäftlingen wie üblich außerhalb des Lagers zu Geleisarbeiten eingesetzt. Es herrschte dichter Nebel. Als ein Güterwagen laut polternd vorbeifuhr und auch noch viel Staub aufwirbelte, nutzten Micheenkov und vier seiner Kameraden den unbewachten Augenblick und liefen davon. Ihr Ziel war das Gebiet der Tschechoslowakei, wo sie auf die vorrückende Sowjetarmee zu stoßen hofften.¹⁰⁵⁴ Die Flucht der fünfköpfigen Gruppe lässt sich auch an Hand verschiedener Quellen genau nachvollziehen – sie ist nicht nur in den Kriegsgefangenen-Personalkarten aller Beteiligten vermerkt, sondern auch in den Fahndungsmeldungen der Deutschen Kriminalpolizei.¹⁰⁵⁵

Schon am 7. August 1944 wurde der Erste aus der Gruppe, Jurij Ivanovič Potapov, durch die örtliche Polizei in Neualbenreuth, Kreis Tirschenreuth, in Ostbayern verhaftet. Er gelangte bereits am 26. August 1944 nach Mauthausen und wurde zunächst irrtümlicherweise in den Häftlingsstand aufgenommen und ins Nebenlager Linz III weitertransportiert. Erst am 20. September 1944 wurde er von dort rücküberstellt und im Block 20 interniert, wo er Ende 1944 oder Anfang 1945 in Anwesenheit seines Freundes Micheenkov starb.¹⁰⁵⁶

Über Pilsen gelangten die übrigen vier¹⁰⁵⁷ nach Prag, wo sie sich in Zweiergruppen aufteilten. Aleksandr Micheenkov wurde am 27. August 1944 zusammen mit Ivan Vasil'evič Pokidov auf dem Bahnhof von Srutsch an der Sasau¹⁰⁵⁸ verhaftet, nachdem sie vom Schaffner eines Zuges, mit dem sie weiterfahren wollten, der Polizei übergeben worden waren.¹⁰⁵⁹ Nach ihrer Verhaftung wurden Micheenkov und Pokidov unter Polizeibewachung zur Gestapo der südböhmischen Stadt Tábor gebracht, bevor sie einen Tag später in das örtliche Gefängnis gesperrt wurden. Erst nach etwa zwanzig Tagen wurden sie wieder zum Verhör geholt. Ende Oktober 1944 gelangten sie in das Untersuchungsgefängnis der Prager Gestapo im Stadtteil Pankrác, wo sie schrecklichen Folterungen und Hunger ausgesetzt waren. Am 8. November 1944 wurde Micheenkov als einziger Häftling aus der

¹⁰⁵⁴ Micheenkov 13-15; Brief Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2; Personalkarte I Micheenkov, OBD Memorial, Nr. 272018181 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

¹⁰⁵⁵ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 4.8.1944, 1.2.2.1, 12052784, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹⁰⁵⁶ AMM, Y 44 und Y 50/4/19/334; Karteikarte Potapov, 32773594, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Brief Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2.

¹⁰⁵⁷ Dmitrij Grigor'evič Chramov und Ivan Ivanovič Nikulin, die ebenfalls mit Micheenkov geflohen waren, überlebten im KZ Flossenbürg (s. o.).

¹⁰⁵⁸ Heute Zruč nad Sázavou.

¹⁰⁵⁹ Wann die beiden getrennt wurden, ist nicht ganz klar. Jedenfalls traf Pokidov angeblich erst drei Tage nach Micheenkov, am 12. November 1944, in Mauthausen ein – Micheenkov erkannte ihn unter den Neuankömmlingen. Micheenkov, 40; Brief Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2-4; Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 1.2.2.1, 12052828, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen. Micheenkova Name ist falsch geschrieben („Ilichejko). Micheenkov selbst erinnerte sich, am 28. August verhaftet worden zu sein (Brief Micheenkova an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2); Personalkarte I Pokidov, OBD Memorial, Nr. 272170842 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

Zelle geholt und per Bahn nach Linz gebracht, wo er eine Nacht im Gestapo-Gefängnis verbrachte, angekettet an einen zweiten Häftling. Von Linz wurde Micheenkov am 9. November 1944 in einer Gruppe von zwölf Personen nach Mauthausen gebracht – neun davon in den Block 20.¹⁰⁶⁰

Während der Mühlviertler Hasenjagd hatte sich Micheenkov zunächst in der Nähe des Lagers auf einem Heuboden versteckt, bevor er Ende Februar 1945 Richtung Norden weiterzog. Vom 6. bis zum 12. März 1945 befand er sich nach eigenen Angaben in einem Pfarr- oder Mesnerhaus, wahrscheinlich irgendwo im oberen Mühlviertel.¹⁰⁶¹ Mitte März 1945 habe er tschechisches Territorium erreicht, berichtete Micheenkov. Sein Plan war, einen Bekannten aufzusuchen, welcher ihm nach seiner ersten Flucht im Sommer 1944 im Gefängnis Tábor die Adresse gegeben hatte. Diesen traf er zu Hause nicht an, da er sich immer noch in Haft befand. Am 28. März 1945, berichtete Micheenkov, sei er in das Dorf Jitra, Gemeinde Malšice, Bezirk Tábor, gelangt, wo er einen etwa 60-jährigen Mann getroffen habe. Es war der Kleinbauer Václav Švec, der im Ersten Weltkrieg als österreichisch-ungarischer Soldat in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen war und dort medizinische Grundkenntnisse erworben hatte:

„Dieser Mann bot mir an, mir zu helfen, als er meinen physischen Zustand sah. Ich war stark erkältet, hatte Fieber, der ganze Körper war mit Eiterbeulen bedeckt, wie bei Krätze. Er organisierte mir gute Nahrung, ein Bad, gab mir Medikamente. Ich litt an Husten. Das war schon damals, als ich von ihm wegging, aber der Husten verriet mich bei jedem Schritt. Ich kehrte zu dem Mann zurück und wurde gesund, und am 9. Mai 1945 erlebte ich eine nie zuvor gefühlte Freude – unsere Befreierin, unserer heimatliche Sowjetarmee war gekommen.“¹⁰⁶²

Wie lange er nach der Befreiung noch bei seinen Rettern blieb, ist unbekannt. Erst Anfang der 1960er Jahre nahm Micheenkov wieder Kontakt zur Familie Švec auf. Václav Švec war inzwischen gestorben, aber seine Witwe Anna Švec und die Kinder Miroslav und Milena, welche Micheenkov oft Nahrungsmittel in den Wald gebracht hatten, schrieben ihm. Sie schickten ihm viele Fotos, auch

¹⁰⁶⁰ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 2-3.

¹⁰⁶¹ Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 6. - Der tschechische Journalist Radim Klen berichtete im letzten Teil seiner Serie, Micheenkov sei auf seiner Flucht einmal in ein Haus eingestiegen und habe dabei eine Frau aufgeweckt, die auf einem Stuhl geschlafen habe. Sie starrte den Flüchtigen nur an, sagte aber nichts. Micheenkov war sich später sicher, es habe sich dabei um eine Russin gehandelt, eine Zwangsarbeiterin, die ihn schützen wollte. - K smrti odsouzení prchají, 3, Hlas revoluce, 1.7.1972, AMM, S 6/4; deutsche Übersetzung in: Kammerstätter, 276-282, 281.

¹⁰⁶² Brief A. M. Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 6.

eines von der Höhle im Wald, in der sich Micheenkov die letzten Tage vor Kriegsende versteckt gehalten hatte.¹⁰⁶³

Nach seiner Befreiung gelangte Aleksandr Micheenkov – wohl über Filtrierungslager in der Tschechoslowakei – in das Spezialfiltrierungslager Vyšnij Voloček, wo er Ivan Baklanov und Vladimir Sosedko wiedertraf.¹⁰⁶⁴ Im Dezember 1945 wurde Micheenkov, der an Tuberkulose litt, als „Invalide zweiten Grades“ entlassen.¹⁰⁶⁵ Der Empfang zu Hause verlief alles andere als herzlich. Sein Vater war inzwischen gestorben, einer seiner älteren Brüder war 1943 in der Armee wegen Vaterlandsverrats verhaftet und zu zehn Jahren Gulag verurteilt worden.¹⁰⁶⁶ Die Angehörigen hatten Angst, mit einem ehemaligen Kriegsgefangenen in Verbindung gebracht zu werden. Sogar Micheenkovs eigene Mutter begegnete ihrem Sohn äußerst kühl und reserviert - möglicherweise dachte sie wirklich, er sei ein Verräter gewesen. Trotz dieses Verhaltens kümmerte sich Micheenkov später um seine betagte Mutter, bis diese Ende der 1960er Jahre mit 96 Jahren starb.¹⁰⁶⁷

1947 heiratete Micheenkov und hatte einen Sohn und eine Tochter, die 1950 geborene Valentina. Der Sohn starb schon im Kindesalter, und 1957 verlor er auch seine Frau, die an einer Blutkrankheit gelitten hatte. Mit seiner zweiten Frau Anna Romanovna (1925-1996), die er noch im selben Jahr heiratete, hatte er zwei weitere Kinder, den 1958 geborenen Vladimir¹⁰⁶⁸ und die 1963 geborene Ljubov'.¹⁰⁶⁹

In der Nachkriegszeit arbeitete Micheenkov in der Kolchose seines Heimatdorfes Petrovo, welche nach der Entstalinisierung in „Kolchose des 20. Parteitags“ umbenannt wurde. Ab den 1950er Jahren war er Leiter der örtlichen Baubrigade; auch für seine Familie baute er ein Ziegelhaus. Später arbeitete er in der Viehzucht und betreute einen Obstgarten.¹⁰⁷⁰ Anfang der 1960er Jahre, als die Geschichte der Mühlviertler Hasenjagd in der Sowjetunion öffentlich bekannt wurde, hatte Micheenkov mit großen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Nach der Entfernung seiner Milz konnte er monatelang nicht arbeiten, eine Invaliditätspension wurde ihm aber nicht zuerkannt.¹⁰⁷¹

¹⁰⁶³ Micheenkov, 96; vgl. Fotos der Familie Švec (Ljubov' Aleksandrovna Masličenko, Omsk).

¹⁰⁶⁴ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 4; Brief Micheenkovs an Baklanov, 28.1.1991.

¹⁰⁶⁵ Micheenkovs an A. S. Jurkova, 12.3.1961, Seite 6.

¹⁰⁶⁶ Micheenkov Petr Manuilovič (<http://lists.memo.ru/index13.htm>, 23.2.2011).

¹⁰⁶⁷ Telefonate mit Micheenkovs Tochter Ljubov' Aleksandrovna Masličenko, Omsk, 3.10.2010, 11.10.2010, 21.12.2010 und 15.1.2011.

¹⁰⁶⁸ Vladimir Micheenkov ist 2006 verstorben.

¹⁰⁶⁹ Telefonate mit Micheenkovs Tochter Ljubov' Aleksandrovna Masličenko, Omsk, 3.10.2010, 11.10.2010, 21.12.2010 und 15.1.2011.

¹⁰⁷⁰ Micheenkov, 111; Telefonate mit Micheenkovs Tochter Ljubov' Aleksandrovna Masličenko, Omsk, 3.10.2010, 11.10.2010, 21.12.2010 und 15.1.2011.

¹⁰⁷¹ Brief Micheenkovs an A. S. Jurkova, 26.6.1961, Seite 1; Brief Micheenkovs an V. F. Choperskij, 5.12.1962.

Auf den Fotos des Treffens von 1962 sieht man den 46-jährigen Micheenkov als einen frühzeitig gealterten, kranken Mann in bäuerlicher Kleidung – fast vollkommen kahl und ohne Zähne.



Abbildung 40. Aleksandr Micheenkov (rechts) mit seiner Frau Anna, seiner Tochter Ljubov' und seinem Enkel, Petrovo, Sommer 1996. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Ljubov' Aleksandrovna Masličenko).

Micheenkovs Gesundheitszustand sollte sich jedoch im Laufe der Zeit wieder bessern, wodurch er bis ins hohe Alter aktiv bleiben konnte. Nach seiner Pensionierung arbeitete er weiterhin auf Baustellen im Ort; noch mit über 80 Jahren fuhr er Fahrrad und mähte das Gras in seinem Garten mit der Sense. Seiner Tochter Ljubov' in Omsk schrieb er mindestens einmal wöchentlich einen ausführlichen Brief, in dem er die aktuellen politischen Ereignisse kommentierte. Kurz vor seinem Tod übersiedelte Aleksandr Manuilovič Micheenkov zu seiner älteren Tochter Valentina nach Rudnja, Gebiet Smolensk, wo er am 5. Mai 2004 im Alter von 88 Jahren starb.¹⁰⁷²

9.5. Michail L'vovič Rybčinskij

Michail L'vovič Rybčinskij wurde am 10. Mai 1915 als mittlerer von drei Brüdern in einer jüdischen Familie in Fastov geboren, einer Kleinstadt im Gebiet Kiev in der rechtsufrigen Ukraine.¹⁰⁷³ Sein Vater, Lev Izrailevič Rybčinskij, war Gießer und hatte eine eigene Werkstatt; nachdem der Betrieb

¹⁰⁷² Telefonate mit Micheenkovs Tochter Ljubov' Aleksandrovna Masličenko, Omsk, 3.10.2010, 11.10.2010, 21.12.2010 und 15.1.2011.

¹⁰⁷³ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, Seite 2.

verstaatlicht worden war, arbeitete er in einer Fabrik. Die Mutter, eine geborene Markova, war Hausfrau.¹⁰⁷⁴

Nachdem Rybčinskij 1933 die siebenjährige Schule beendet hatte, begann er als Referent in der Rajon-Konsumgenossenschaft von Fastov zu arbeiten. Die durch die Kollektivierung der Landwirtschaft ausgelöste und von der stalinistischen Führung billigend in Kauf genommene Hungersnot in der Ukraine erreichte damals gerade ihren Höhepunkt, und die Aktivisten der Konsumgenossenschaft fuhren durch die Dörfer, um bei den Bauern Nahrungsmittel zu requirieren. Anschließend wurde der junge Rybčinskij zum Studium nach Char'kov geschickt, wo er eine Handelsfachschnule abschloss.¹⁰⁷⁵ Nachdem er wieder nach Fastov zurückgekehrt war, wurde der 22-jährige Rybčinskij am 15. Dezember 1937 vom NKVD wegen „Plünderung sozialistischen Eigentums“ verhaftet. Es war das Jahr der „Großen Säuberung“ in der Sowjetunion. Was ihm genau vorgeworfen wurde und wie lange er sich in Haft befand, ist nicht mehr festzustellen. Zu einer Verurteilung dürfte es nicht gekommen sein.¹⁰⁷⁶ Rybčinskij sprach später nie offen über das, was er in den 1930er Jahren erlebt hatte, sondern legte sich für diese Periode eine völlig neue Version seiner Biographie zurecht, die er auch seiner Familie erzählte: Er sei schon 1931, als Jugendlicher, nach Kiev gekommen und habe von 1936 bis 1939 in der Roten Armee gedient, und zwar im Fernen Osten, weit weg von der Ukraine.¹⁰⁷⁷ Tatsächlich wurde Rybčinskij erst im September 1939 zur Armee eingezogen¹⁰⁷⁸ und als „Leutnant des administrativen Dienstes“ Leiter der Abteilung „Verschlusssachen und Allgemeines“ in einem Artilleriestab der 12. Armee. In dieser Abteilung liefen alle geheimen Dokumente, Direktiven und Operationsbefehle zusammen. Rybčinskij beschrieb seine Tätigkeit als durchaus gefährlich: „Du konntest wegen nichts vors Tribunal kommen“.¹⁰⁷⁹ 1941 befand sich Rybčinskij mit seiner Einheit in Ivano-Frankovsk in der Westukraine. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wurde die 12. Armee bei Uman eingekesselt und vollkommen aufgerieben. Rybčinskij, der nun den Rang eines Oberleutnants bekleidete, konnte sich retten und wurde mit den Resten der 12. Armee in die neu gebildete 6. Armee eingegliedert, die Richtung Char'kov vorstieß.¹⁰⁸⁰

¹⁰⁷⁴ Gespräch mit Rybčinskij's Tochter Natalija Michajlovna Rybčinskaja, Kiev, 5.2.2011, WS450081, 01:40-02:30; Filtrationsakte Rybčinskij's, Staatliches Archiv des Gebiets Kiev, Fond P-5597/1/147721, Seite 3 (Oprosnij List).

¹⁰⁷⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, Mauthausen Survivors Documentation Project, AMM OH/ZP1/604, Seite 2; Gespräch mit Tat'jana Pastušenko, Kiev, 7.2.2011.

¹⁰⁷⁶ Filtrationsakte Rybčinskij's, Seite 25 (Bestätigung über die Verhaftung). Die Akten dürften im Krieg vernichtet worden sein.

¹⁰⁷⁷ „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“. Interv'ju z Rybčyns'kym Mychailom L'vovyčem, 27.1.2005, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Cvidčennja tych, chto vyžyv. Kiev 2009, 257-264, 257.

¹⁰⁷⁸ Filtrationsakte Rybčinskij's, Seite 3 (Oprosnij List).

¹⁰⁷⁹ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 2; 67-68.

¹⁰⁸⁰ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 2; „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 257.

Bei den Kämpfen um Char'kov wurde Rybčinskij am 26. Mai 1942 mit seinem Stab eingekesselt und geriet in Gefangenschaft.¹⁰⁸¹ Nach kurzen Stationen im Durchgangslager Lozovaja und im Stalag 358 in Berdičev und im Stalag 365 in Vladimir-Volynskij gelangte er nach etwa zweieinhalb Monaten in das Stalag 367 ins polnische Częstochowa.¹⁰⁸² Rybčinskij war sich dessen bewusst, dass er als Jude in deutscher Kriegsgefangenschaft dem Tod geweiht war. Zu seinem Glück wusste niemand von seinen Kameraden von seiner Herkunft. Schon in Vladimir Volynskij ließ sich Rybčinskij als Russe registrieren, gab als seinen Geburtsort Kiev an und änderte seinen Vatersnamen von L'vovič auf Leont'evič, da der Name Lev als typisch jüdisch galt.¹⁰⁸³ In Częstochowa suchte eine „Rassenkommission“ nach versteckten Juden und Kommissaren unter den Kriegsgefangenen. Auch Rybčinskij wurde von oben bis unten abgemessen, sein slawisches Äußeres erregte aber keinen Verdacht. Außerdem bestätigte, wie Rybčinskijs Tochter erzählt, ein Bekannter aus Fastov, dass ihr Vater Russe sei.¹⁰⁸⁴ Dabei wurde er Zeuge, wie andere Kriegsgefangene, die ebenfalls versucht hatten, ihre jüdische Herkunft zu verbergen, von ihren Kameraden verraten worden waren und daraufhin von den deutschen Bewachern erschossen wurden.¹⁰⁸⁵ Rybčinskij musste also die ganze Zeit seiner Gefangenschaft mit der Furcht leben, als Jude erkannt zu werden. Unter seinen Mitgefangenen war offener Antisemitismus weit verbreitet: „Na, das Einzige, was da gered[et wurde], von früh bis spät, war: die Juden¹⁰⁸⁶. [...] Na, da saßen ein paar zusammen, wissen Sie, unterhalten sich so, reden über jeden, ich tu so, als würde ich schlafen, und sie sagen: ‚Der Miša [d. h. Rybčinskij], das ist ein echter Russe‘.“¹⁰⁸⁷ Ein Freund sagte Rybčinskij, es täte ihm um die ermordeten Kommissare leid, nicht aber um die Juden.¹⁰⁸⁸ Ein anderes Mal sah sich Rybčinskij (er galt ja als orthodox) von einem ukrainischen Mitgefangenen genötigt, sich zu bekreuzigen. Er entschärfte die für ihn äußerst gefährliche Situation, indem er seinen Kameraden provozierte und ihm scherzhaft vorwarf, dieser könne es ja selbst nicht, worauf es ihm vorgezeigt wurde.¹⁰⁸⁹

¹⁰⁸¹ Filtrationsakte Rybčinskijs, Seite 3 (Oprosnj List).

¹⁰⁸² Filtrationsakte Rybčinskijs, Seite 3 (Oprosnj List); Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 6.

¹⁰⁸³ Filtrationsakte Rybčinskijs, Seite 31 (Personalkarte, Rückseite); Personalkarte I Rybčinskij, Nr. 272186759 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

¹⁰⁸⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 6; Gespräch mit Rybčinskijs Tochter Natalija Michajlovna Rybčinskaja, Kiev, 5.2.2011, WS450079, 02:30-03:00.

¹⁰⁸⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 9.

¹⁰⁸⁶ Es wurde das extrem abwertende Wort „žid“ verwendet, anstatt des neutralen „evrej“.

¹⁰⁸⁷ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 8.

¹⁰⁸⁸ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 7-8.

¹⁰⁸⁹ Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, 12.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
Personalkarte I: Personelle Angaben																		Beschriftung der Erkennungsmarte: Nr. <u>15232</u>						
Kriegsgefangenen-Stammlager: <u>Рыбчинский</u> <u>01.03.02</u>																		Lager: <u>Oflag XIII D</u>						
Des Kriegsgefangenen	Name: <u>Рыбчинский</u>												Staatsangehörigkeit: <u>Русск</u>											
	Vorname: <u>Михаил</u> <u>Михаил Леонтиевич</u>												Pers. auf. Nr.: <u>49</u>											
	Geburtsort: <u>Кув</u>												Truppenteil: <u>Сарм</u> <u>Комп. usw.:</u>											
	Religion: <u>Кув</u>												Zivilberuf: <u>не работав</u> Berufs-Gr.: <u>23</u>											
	Vorname des Vaters: <u>Леонтий</u>												Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimatstaates): <u>Ласоленис</u>											
	Familienname der Mutter: <u>Марков</u>												Gefangenname (Ort und Datum): <u>29.07.06</u>											
Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: <u>кавалер</u>												Nähere Personalbeschreibung												
 rybchinskij-michail oflag13a/16615												Größe		Haarfarbe		Besondere Kennzeichen: <div style="border: 2px solid red; padding: 5px; display: inline-block; font-weight: bold; color: red;">S.W.R.</div>								
												Fingerabdruck des rechten Zeigefingers												
												Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen												
												<u>Рыбчинский Михаил Леонтиевич</u> <u>Кув, Басельс Уге, 27.</u>												
												Wenden!												
28. 7. 1942 A 55 f.												<div style="border: 1px solid black; padding: 2px;"> Arbeits- Nr. 1111 </div>												
21. 11. 44 <u>ампузы и мена</u>																								
												<div style="border: 1px solid black; padding: 2px; width: fit-content;"> 25. 5. 48 МАШЕТЕ БЕТ </div>												
												Bemerkungen: <u>4. 1. 4, Рувел</u>												
Stamm:												Lager: <u>Oflag XIII D</u>												

Abbildung 41. Personalkarte I für Kriegsgefangene von Michail Rybčinskij (Vorderseite). Als Staatsangehörigkeit ist „Russe“ angegeben; als Vorname des Vaters steht „Leontij“, da Lev als typisch jüdisch galt. (OBD Memorial, Nr. 272186759 <http://www.obd-memorial.ru>, Zugriff 21.2.2011).

Beschriftung der Erkennungsmarke		Charaktereigenschaften u. a.	Besondere Fähigkeiten	Sprachkenntnisse	Führung		
Nr. _____							
Lager: _____							
Strafen im Kz.-Gef.-Lager	Datum	Grund der Bestrafung	Strafmaß	Verbüßt, Datum			
Schusimpfungen während der Gefangenschaft gegen			Erkrankungen				
Pocken	Sonstige Impfungen (Typhus, Ruhr, Cholera usw.)		Krankheit	Revier von bis	Lazarett — Krankenhaus von bis		
am	am	am					
Erfolg	gegen	gegen					
am	am	am					
Erfolg	gegen	gegen					
am	am	am					
Erfolg	gegen	gegen					
	am	am					
	gegen	gegen					
Verletzungen	Datum	Grund der Verletzung	Neues Kz.-Gef.-Lager	Verletzungen	Datum	Grund der Verletzung	Neues Kz.-Gef.-Lager
	11.8.42		Ulag am D nos. XIII D				
Kommandos							
Datum	Art des Kommandos					Rückkehrdatum	
11-42	10m. Teilung 8 388. Reichswehr us Kar. N 358 Besondere						
	A.K 10107 Dallwitz Pas. k. ja Danzig						
18-9-42	z. Arb. Kdr. No. 10106 Altkohlen 10442 Pas. k. ja Gusskorn						
15-9-44	Geb. Rdn. 10444 St. Gießereien = Rdn. = 4. H. bei 31. 11. 44						
	Pas. k. ja 10444 Arbeitslager						
Entlassen							
am: 21. 11. 1944 Aus d. Gefangenschaft							
<i>Entlassen us meine</i>							
<i>21. 11. 44</i>							

Abbildung 42. Personalkarte I für Kriegsgefangene von Michail Rybčinskij (Rückseite). Am 21.11.1944 wurde er „aus der Gefangenschaft entlassen“, d. h. als K-Häftling kategorisiert. (OBD Memorial, Nr. 272186759 <http://www.obd-memorial.ru>, Zugriff 21.2.2011).

Im Sommer 1942 gelangte Rybčinskij in das Oflag XIII B nach Hammelburg, bevor er in das Oflag 62 (XIII D) nach Nürnberg-Langwasser überstellt wurde.¹⁰⁹⁰ Die Zustände dort beschreibt er als äußerst bedrückend, die Gefangenen litten ständig Hunger.¹⁰⁹¹ Ab September 1942 arbeitete er in verschiedenen Arbeitskommandos in und um Karlsbad (Karlovy Vary), zuerst in Dallwitz (Dalovice), dann in der Porzellanfabrik Altrohlau (Stará Role).¹⁰⁹² Im September 1944 wurde Rybčinskij in das Kommando Maierhöfen¹⁰⁹³ versetzt, wo sich ein Sägewerk befand. Der Werkmeister erwies sich als rabiater Nationalsozialist, der die geschwächten Gefangenen zwang, viel zu schwere Bretter zu tragen. Rybčinskij schaffte es nicht, wurde als „Kommissar“ beschimpft und zu einer anderen Arbeit eingeteilt, wo er ganze Baumstämme zu einer Gattersäge bringen musste. Als er einmal einen Stamm mit zu großen Ästen in die Säge schob und diese daraufhin laut krachte, bedrohte ihn der Werkmeister wutentbrannt mit einer Axt und rief den Kommandanten, obwohl ihn der deutsche Wachposten verteidigte.¹⁰⁹⁴ Anschließend wurde die Gestapo gerufen.¹⁰⁹⁵ Rybčinskij wurde am 31. Oktober 1944 bei der Gestapo Karlsbad verhört: „Du bist ein Stalin-Bandit“, wurde ihm gesagt, worauf er dem Übersetzer angeblich antwortete, er sei Offizier und habe eben auch seinem „Führer“ gedient.¹⁰⁹⁶ Rybčinskij blieb etwa drei Wochen im Gestapo-Gefängnis und wurde insgesamt nur zweimal verhört. Nach einem Bombenangriff wurde er mit anderen Häftlingen zu Aufräumarbeiten herangezogen. In seiner Zelle befanden sich etwa 70 Personen, von denen siebzehn, darunter auch Rybčinskij, aufgerufen wurden. Je zwei Häftlingen wurden Handschellen angelegt, wobei Rybčinskij an Anatolij Nikolaevič Koblikov, der später als einer der Organisatoren des

¹⁰⁹⁰ Personalkarte I und Personalkarte Rybčinskij, Nr. 272186759 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

¹⁰⁹¹ „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 258.

¹⁰⁹² Rybčinskij erinnerte sich an einen älteren Werkmeister, der Kommunist gewesen sei und die Gefangenen gut behandelt habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich dabei um Karl Lerl, der auch den späteren K-Häftling Viktor Ukrainev (s.u.) tatkräftig unterstützt hatte. Rybčinskij arbeitete dort zwei Jahre lang. - Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 14; Personalkarte I und Personalkarte Rybčinskij, Nr. 272186759 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011).

¹⁰⁹³ Hürky, ein Ortsteil von Karlsbad - in der Filtrationsakte Rybčinskij, Seite 3 (Oprosnj List) ist fälschlich von „Majngaim“, also „Mainheim“ die Rede; offensichtlich ein Fehler in der Erinnerung.

¹⁰⁹⁴ Der Grund seiner Überstellung - Sabotage - war letztendlich lächerlich: Die Säge hatte gekracht, weil der Baumstamm zu groß gewesen war. Offenbar empfand Rybčinskij dies auch selbst so, weshalb er später noch eine andere, „heldenhaftere“ Version der Ereignisse erzählte: Als Offizier habe er sich auf Drängen seiner bäuerlichen Mitgefangenen offen den Werbemännern der ROA (Russischen Befreiungsarmee) widersetzt und sei deshalb der Gestapo überstellt worden. - My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 258.

¹⁰⁹⁵ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 14-15.

¹⁰⁹⁶ Auf dem Weg vom Verhör zum Gefängnis spielte sich eine jener unwahrscheinlichen Szenen ab, wie sie in Rybčinskij's Biografie immer wieder auftauchen: Es war Mittagszeit und er musste dem Fahrer der Gestapo helfen, Lebensmittel vom Markt nach Hause zu transportieren. Dort angekommen stellte er alles in der Küche ab. Der Gestapo-Angehörige stellte seiner erstaunten Frau Rybčinskij als russischen Offizier vor und erklärte ihr, sie wisse doch, wer zur Gestapo komme, der gelange nie mehr in Freiheit. Anschließend lud er Rybčinskij prompt zum Essen ein, bevor er ihn im Gestapo-Gefängnis abliefern sollte, nicht ohne ihm noch ein Stück Brot mitzugeben. - Personalkarte I Rybčinskij, Nr. 272186759 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011); Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 15-16.

Aufstands im Block 20 gelten sollte, gefesselt wurde. Im November 1944 wurde die Gruppe in einem gewöhnlichen Personenzug nach Mauthausen deportiert.¹⁰⁹⁷

Am 21. November 1944 war Rybčinskij offiziell „aus der Gefangenschaft entlassen“ worden, um nach Mauthausen überstellt werden zu können, wie auf seinen Kriegsgefangenen-Personalkarten nachzulesen ist.¹⁰⁹⁸

Michail Rybčinskij blieb gemeinsam mit Nikolaj Cemkalo bei der Familie Langthaler, bis Schwertberg am 5. Mai 1945 - genauso wie der Nachbarort Mauthausen - von den Amerikanern befreit wurde.¹⁰⁹⁹ Maria Langthaler (Schwester Archangela) berichtete, die beiden hätten sich gleich bei den Amerikanern in Schwertberg als KZ-Überlebende zu erkennen gegeben.¹¹⁰⁰ Nicht einmal eine Woche später, am 11. Mai 1945, rückten die Sowjets in Schwertberg ein.¹¹⁰¹ Rybčinskij wurde als ehemaliger Kriegsgefangener durch die Ankunft der Roten Armee verständlicherweise in Angst versetzt. Anna Hackl erinnerte sich, er habe gehofft, von den Amerikanern befreit zu werden und nicht von den Sowjets.¹¹⁰² Bald kam es zum ersten Kontakt der beiden geretteten Offiziere mit Sowjetsoldaten: Ein Motorradfahrer der Artillerie hatte vor dem Haus der Langthalers eine Panne. Als ihn Rybčinskij auf Russisch ansprach, bekam er wüste Beschimpfungen zur Antwort – der Artillerist hatte ihn für einen Zwangsarbeiter gehalten.¹¹⁰³ Die beiden Überlebenden wurden am Abend in die Kommandantur nach Schwertberg mitgenommen und ohne Essen in eine Scheune gesperrt. Erst am späten Abend kehrten die beiden zu den Langthalers zurück, die sich große Sorgen gemacht hatten.¹¹⁰⁴

Wegen seiner Deutschkenntnisse wurde Rybčinskij sofort von der Sowjetischen Kommandantur in Schwertberg dienstverpflichtet. Im Ort war bekannt, dass er von den Langthalers gerettet worden war. Seine Aufgabe war es unter anderem, Nahrungsmittel für die Sowjet-Soldaten zu besorgen, wobei er sich bemühte, die örtlichen Bauern zu entschädigen.¹¹⁰⁵ Im ersten Monat nach der Befreiung wohnte Rybčinskij zwar in der Kommandantur, besuchte seine Retter aber sehr oft. Kurz vor der Abreise geschah etwas für die Langthalers völlig Unerwartetes: Er hielt um die Hand der 22-jährigen Maria (Miazzl) an. Die spätere Nonne, Schwester Archangela, erzählte diese Episode 2005 dem Schriftsteller Walter Kohl. Rybčinskij habe ihr gesagt, er liebe sie und wolle bei ihr in Österreich

¹⁰⁹⁷ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 16-17; 28.

¹⁰⁹⁸ Personalkarte I Rybčinskij, Nr. 272186759 (<http://www.obd-memorial.ru>, 21.2.2011); Filtrationsakte Rybčinskij, Seite 32 (Personalkarte, Vorderseite).

¹⁰⁹⁹ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 22-24.

¹¹⁰⁰ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 96.

¹¹⁰¹ Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik, Teil II, 33.

¹¹⁰² Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 94.

¹¹⁰³ „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 262.

¹¹⁰⁴ „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 262-263.

¹¹⁰⁵ „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 263.

bleiben. Die überraschte junge Frau lehnte ab. Habe sie einen anderen oder störe sie, dass er „russkij“ sei, wollte Rybčinskij wissen. Nichts davon war der Grund: Sie hatte sich damals schon entschlossen gehabt, in ein Kloster einzutreten und Nonne zu werden.¹¹⁰⁶ Rybčinskij erwähnte diese Geschichte später verständlicherweise nie. In Schwertberg hätte er ohnehin nicht bleiben können, eine riskante Flucht in die amerikanische Zone wäre die einzige Möglichkeit gewesen, der Repatriierung zu entkommen. Offenbar hatte Rybčinskij unmittelbar nach der Befreiung mit diesem Gedanken gespielt.

Am 18. Juni 1945 gelangte Rybčinskij über den 81. Umsiedlungspunkt in *Kremsdorf*¹¹⁰⁷ in das NKVD-Filtrierungslager Nr. 305 in Wien, wo er Nikolaj Cemkalo wiedertraf, der sechs Tage vor ihm dort angekommen war. Am 3. September 1945 wurde Rybčinskij, wie andere ehemalige kriegsgefangene Offiziere auch¹¹⁰⁸, in die 12. Reserve-Offiziersdivision zwecks Spezial-Filtrierung eingegliedert und verließ Wien per Zug Richtung Sowjetunion.¹¹⁰⁹ Als der Zug durch Kiev fuhr, stieg Rybčinskij mit einem Kameraden aus und begab sich zur Wohnung seines älteren Bruders Boris. Dort traf er nur seine Schwägerin an, die nach der deutschen Besetzung Kievs evakuiert worden und schon wieder zurückgekehrt war. Spät in der Nacht kam auch sein Bruder nach Hause, der nun als Hauptmann Kommandeur eines Baubataillons war.¹¹¹⁰ Der Bruder muss Michail Rybčinskij bei dieser ersten Begegnung erzählt haben, dass ihre Eltern nicht mehr am Leben waren. Sie waren schon 1941, unmittelbar nach der Ankunft der Deutschen, in ihrer Heimatstadt Fastov erschossen worden.¹¹¹¹ Neben Boris und dem jüngeren Bruder Isif, der ebenfalls in der Roten Armee gewesen war, hatte noch eine Tante, bei der Rybčinskij vor dem Krieg in Kiev gewohnt hatte, den Holocaust überlebt (sie war evakuiert worden).¹¹¹²

Schließlich wurde Rybčinskij mit anderen ehemaligen Offizieren am 6. Oktober 1945 ins Spezialfiltrierungslager Vyšnij Voločėk gebracht – die Repatrianten waren also seit ihrer Abreise aus Wien einen Monat unterwegs gewesen.¹¹¹³ Bewacht von Grenztruppen des NKVD wurden die

¹¹⁰⁶ Kohl, Auch auf dich wartet eine Mutter, 97.

¹¹⁰⁷ Nicht genau zu lokalisieren – möglicherweise ist ein Ortsteil von Ansfelden bei Linz gemeint.

¹¹⁰⁸ In dieser Division befand sich auch Vladimir Sosedko.

¹¹⁰⁹ Filtrationsakte Rybčinskijs, Seite 29; Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 77.

¹¹¹⁰ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 78.

¹¹¹¹ Gespräch mit Rybčinskijs Tochter Natalija Michajlovna Rybčinskaja, Kiev, 5.2.2011, WS450079, 03:00-03:35; Filtrationsakte Rybčinskijs, Seite 3 (Oprosnj List).

¹¹¹² Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 81.

¹¹¹³ Rybčinskij bekam angeblich von seinem Bruder Geld, um eine Flasche Wodka als Bestechung für den Transportoffizier zu kaufen, der ihn hatte aussteigen lassen. Als er zum Bahnhof kam, war der Zug allerdings schon abgefahren. In dieser für ihn nicht ungefährlichen Situation hatte er wieder Glück: Er erfuhr, dass der Zug nach Moskau gegangen war, wo dieser einen längeren Aufenthalt auf einem Abstellgleis hatte, sodass ihn Rybčinskij noch erreichen konnte. Filtrationsakte Rybčinskijs, Seite 4 (Oprosnj List); Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 78.

Neuankömmlinge in primitive Kasernen geführt, wo sie auf Holzpritschen schliefen und es viele Wanzen gab. Unter den repatriierten Offizieren machte sich Unmut breit, umso mehr, als sie am ersten Tag nichts zu essen bekamen. Bald nach der Ankunft begannen die Vernehmungen. Rybčinskij erinnerte sich später, etwa vierzehn Formulare mit detaillierten persönlichen Angaben ausgefüllt zu haben.¹¹¹⁴ Der nüchtern-bürokratische Stil, in dem der Vernehmungsoffizier am 20. Oktober 1945 Rybčinskij's Aussagen niederschrieb, verrät nichts von der ungeheuren Dramatik der Mühlviertler Hasenjagd¹¹¹⁵:

„Und von *Oktober*¹¹¹⁶ 1944 bis Februar 1945 wurde ich im Konzentrationslager *Metchauzen*¹¹¹⁷ festgehalten. Am 1. Februar 1945 unternahm ich mit 450 Offizieren eine Flucht aus dem Konzentrationslager *Metchauzen* auf Initiative des Helden der Sowjetunion Oberst Koblikov und versteckte mich bis zur Befreiung durch Truppen der Roten Armee bei einem österreichischen Bauern mit Familiennamen *Langdoller*¹¹¹⁸ im Städtchen *Šverberg*¹¹¹⁹ gemeinsam mit *Cingalov*¹¹²⁰ Nikolaj Romanovič. Bei der Ankunft der Truppen der Roten Armee am 12. Mai 1945 wurde ich [...] in der Militärkommandantur *Šverberg* registriert [...].“¹¹²¹

Die sich aufdrängende Frage, wie es Rybčinskij denn als Jude geschafft habe zu überleben, wurde anscheinend nicht gestellt, jedenfalls nicht protokolliert.¹¹²² Ende 1945 wurde Rybčinskij entlassen und kehrte nach Kiev zurück.¹¹²³ Die Wohnung in der Gor'kij-Straße 51, wo er vor dem Krieg mit seiner Tante gewohnt hatte, war von anderen Leuten besetzt. Erst nach einigem Hin und Her wurde ihm vom Wohnungsamt sein altes Zimmer wieder zugewiesen.¹¹²⁴ Anschließend begann Rybčinskij als Direktor der Kantine der bekannten Kiever Fabrik „Arsenal“ zu arbeiten und stieg bald zum Leiter von 27 Kantinen und Restaurants im Moskauer Rajon von Kiev auf, welche für die Ernährung von 6000 Menschen zuständig waren.¹¹²⁵ Im Jahr 1952 heiratete Rybčinskij seine Frau Lidija (1921-1995),

¹¹¹⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 78-79.

¹¹¹⁵ Orthographische und sonstige Fehler von mir in kursiver Schrift.

¹¹¹⁶ recte November

¹¹¹⁷ recte Mauthausen

¹¹¹⁸ recte Langthaler

¹¹¹⁹ recte Schwertberg

¹¹²⁰ recte Cemkalo

¹¹²¹ Filtrationsakte Rybčinskij's, Seite 8-9 (Protokol Doprosa).

¹¹²² Rybčinskij gab von sich aus lediglich an, er habe seinen Vatersnamen in der Gefangenschaft geändert; warum, sagte er nicht. - Filtrationsakte Rybčinskij's, Seite 9 (Protokol Doprosa).

¹¹²³ Filtrationsakte Rybčinskij's, Seite 19.

¹¹²⁴ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 80-81; Filtrationsakte Rybčinskij's, Seite 20-23.

¹¹²⁵ „My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“, 264.

welche als Radartechnikerin arbeitete und Kandidat der Wissenschaften¹¹²⁶ war; zwei Jahre später wurde seine einzige Tochter Natalija geboren.¹¹²⁷



Abbildung 43. Dem Holocaust entkommen: Michail Rybčinskij (links) mit seinen beiden Brüdern Boris (Mitte) und Iosif (rechts), Kiev, späte 1940er Jahre. Ihre Eltern waren als Juden ermordet worden. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Natalija Michajlovna Rybčinskaja).

Nachdem 1964 der Kontakt zu den Langthalers wieder hergestellt worden war, besuchte Rybčinskij Österreich sehr oft. Er wurde damit zum einzigen ehemaligen K-Häftling, der in Österreich öffentlich wahrgenommen wurde. Er gab immer wieder Interviews (teilweise auch auf Deutsch) und war bei den Dreharbeiten mit Andreas Gruber 1995 die ganze Zeit anwesend. Rybčinskij blieb bis ins hohe Alter rüstig und aktiv. 2007 war er gemeinsam mit einem Freund, dem ehemaligen Mauthausen-Häftling Vladimir Vasil'evič Ivanov, zum letzten Mal in Österreich, besuchte Anna Hackl und gab Interviews.¹¹²⁸ Nach dem Tod seiner Frau lebte Rybčinskij alleine in seiner Kiever Wohnung, aber ganz in der Nähe seiner Tochter Natalija, die ihn zweimal täglich besuchte. Am Morgen des 7. Februar 2008 hob niemand ab, als Natalija ihren Vater anrief. Michail L'vovič Rybčinskij war im Schlaf an Herzversagen gestorben, kurz vor seinem 93. Geburtstag.¹¹²⁹ Er, dessen Überlebenschancen als jüdischer Kriegsgefangener und K-Häftling gleich null gewesen waren, hatte alle anderen überlebt.

¹¹²⁶ Entspricht einem Dokortitel.

¹¹²⁷ Interview mit M. L. Rybčinskij, Kiev, 19.10.2002, 81-82.

¹¹²⁸ Information Vladimir Vasil'evič Ivanov, Wien, Mai 2011.

¹¹²⁹ Information Natalija Michajlovna Rybčinskaja, Kiev, 7.2.2011.



Abbildung 44. Rybčinskij mit seiner Tochter Natalija, Kiev, 1964. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Natalija Michajlovna Rybčinskaja).

9.6. Vladimir Ignat'evič Sosedko

Vladimir Ignat'evič Sosedko¹¹³⁰ wurde am 13. Juli 1918 als eines von fünf Kindern im Dorf Grečanaja Balka, Rajon Kalininskaja, Gebiet Krasnodar, im Süden Russlands geboren. Seine Eltern, Ignat Petrovič und Elizaveta Ivanovna Sosedko, waren Bauern kosakischer Herkunft. Sosedkos Muttersprache war Ukrainisch, wie für viele Kuban'-Kosaken in diesem Gebiet; auch in der siebenjährigen Dorfschule wurde zuerst auf Ukrainisch unterrichtet, bevor Anfang der 1930er Jahre auf Russisch umgestellt wurde.¹¹³¹ Nach der Kollektivierung der Landwirtschaft arbeitete Sosedko von 1936 bis 1938 in der Kolchose „*Znamja Truda*“ (*Banner der Arbeit*). Im Herbst 1938 wurde er zur Roten Armee eingezogen und diente zwei Jahre lang in Kiev, bevor er ab 1940 in Krasnodar zum Infanterieoffizier ausgebildet wurde. Dort blieb er zunächst auch nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion und wurde selbst als Ausbilder eingesetzt.¹¹³²

¹¹³⁰ Andere Schreibweisen des Namens sind *Sosedka* und *Sosidko*.

¹¹³¹ Seine Mithäftlinge dachten deshalb, Sosedko sei Ukrainer. Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, in: Smolij, 59.

¹¹³² Geburtsurkunde Sosedkos (Raisa Vladimirovna Lanskaja, Krasnodar); eigenhändiger handschriftlicher Lebenslauf Sosedkos (Lanskaja); handschriftlicher Lebenslauf Sosedkos von Jurkova (1960).



Abbildung 45. Vladimir Sosedko in der Roten Armee, um 1940. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).

Ab Jänner 1942 kommandierte Sosedko als Leutnant ein motorisiertes Maschinengewehr-Bataillon innerhalb einer Panzerbrigade und wurde bald für die Eroberung eines Ortes mit der Medaille „Für Tapferkeit“¹¹³³ ausgezeichnet. Bei Kämpfen um Char'kov wurde er am 22. Mai 1942 verwundet und geriet ein paar Tage später in Gefangenschaft. Sosedko kam zunächst in das Stalag 358 in Žitomir in der Ukraine, welches sich unmittelbar neben dem jüdischen Ghetto befand. Danach gelangte er über das Stalag 367 im polnischen Cześćochowa in das Oflag XIII B nach Hammelburg in Unterfranken.¹¹³⁴

Anschließend musste Sosedko in einem Betrieb der Messerschmidt-Werke in Obertraubling in der Nähe von Regensburg Zwangsarbeit leisten. Angeblich verbrachte er dort nur drei Tage: Er musste Quadrate für die Flugzeugproduktion aussägen und beschädigte das Material.¹¹³⁵ Daraufhin

¹¹³³ russ. „*Za otvagu*“

¹¹³⁴ Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 1); eigenhändiger handschriftlicher Lebenslauf Sosedko (Lanskaja); handschriftlicher Lebenslauf Sosedko von Jurkova (1960); Sosedko, Informacija iz prikaza ob isključenii iz spiskov, 9131958, 272214751 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Sosedko, Informacija iz donesenija o bezvozvratnyh poterjach, 50350211, (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); M. Bucharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Leninskij Put' Nr. 134, 2.11.1960.

¹¹³⁵ Sosedkos Behauptungen dürften übertrieben sein: Er sollte angeblich schon wegen Sabotage erschossen werden, als ihm der Dolmetscher, ebenfalls ein Mitgefangener, das Leben rettete, indem er den Deutschen

wurde er nach Sulzbach an der Donau, nicht weit von Regensburg, versetzt, wo er in der Rohstoffgewinnung für die chemische Industrie eingesetzt wurde.

Am 28. August 1943 floh Vladimir Sosedko gemeinsam mit Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov¹¹³⁶ und Aleksej Gavrilovič Emel'janov¹¹³⁷ vom Arbeitskommando Sulzbach an der Donau. Auf den Personalkarten von Tatarnikov und Emel'janov¹¹³⁸ findet sich ein identischer Aufdruck: „17.12. 1943 abgebucht – ‚Flucht nicht ergriffen.‘“¹¹³⁹ Diese Formulierung bedeutete ab Februar oder März 1944 gewöhnlich, dass Kriegsgefangene der Aktion K zum Opfer gefallen waren. In diesem Fall handelt es sich aber um nicht um perfides Tarnvokabular– einige Monate nach der Flucht wurden die beiden tatsächlich ganz einfach aus den Listen gestrichen. Aleksej Emel'janov wurde nie gefasst und starb am 22. Juli 1944 im Krankenhaus von Hummené im Osten der Slowakei an einer Verwundung, die er sich als Partisan zugezogen hatte. Wann und wo Tatarnikov festgenommen wurde, wissen wir nicht genau, es muss im Jänner oder Februar 1944 gewesen sein.¹¹⁴⁰

Wie es Sosedko, Tatarnikov und Emel'janov von Bayern in den äußersten Nordosten der Slowakei geschafft hatten, ist nicht genau bekannt. Meist gingen sie nur nachts und versteckten sich tagsüber. Im Gebiet von Medzilaborce stießen die drei im Wald auf eine slowakische Partisaneneinheit, der unter anderem M. Kudzej, Rudolf Židik, Peter Sekela und Michal Bylinský angehörten. Sehr bald kam

weismachte, Sosedko leide immer wieder an Sehschwäche. - Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2); handschriftlicher Lebenslauf Sosedko von Jurkova (1960); M. Bucharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Leninskij Put' Nr. 134, 2.11.1960.

¹¹³⁶ Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov wurde 1914 im Dorf Krasnyj Zavod, Rajon Bogotol, Gebiet Krasnojarsk, in Sibirien geboren. Früh verwaist, begann er nach dem Tod seines Großvaters in verschiedenen Fabriken zu arbeiten, bevor er zur Roten Armee eingezogen wurde und im Fernen Osten diente. Nach seiner Rückkehr aus der Armee wurde er zum Milizionär (Polizisten) ausgebildet, heiratete und hatte einen Sohn und eine Tochter. Bei der Besetzung Ostpolens nach dem Hitler-Stalin-Pakt kam Tatarnikov mit seiner Einheit nach Białystok und wurde bald in ein Infanterieregiment eingegliedert. Nach einer Verwundung kehrte er an die Front zurück und wurde im Juli 1942 gefangengenommen und zunächst im Stalag XIA in Altengrabow in Sachsen-Anhalt festgehalten, bevor er in das Stalag XIII A nach Sulzbach-Rosenberg überstellt wurde – nicht zu verwechseln mit dem Arbeitskommando Sulzbach an der Donau, wohin er anschließend gebracht wurde. - „Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov“, Typoskript, ohne Jahr (Markedonv); Personalkarte Tatarnikov, OBD Memorial, Nr. 272209900 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

¹¹³⁷ Emel'janov nahm später den Partisanennamen Jurij Černanič an. In anderen Berichten ist auch von einem gewissen Goročov, Grišin oder Pugačev die Rede, ohne Zweifel handelte es sich aber in Wirklichkeit um Emel'janov. Personalkarte I Emel'janov, OBD Memorial, Nr. 272106426 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).-m; Zeitungsartikel „V bloke smerti“, Ende 1962 (Lanskaja); Zeitungsartikel „Nezabyvaemoe“, ca. 1960 (Lanskaja); M. Bucharov, Podvig uznikov „bloka Nr. 20“, Leninskij Put' Nr. 134, 2.11.1960; Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2); Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, in: Smolij, 58; Brief A. S. Jurkovas (unvollständig), ca. 1962, Seite 2.

¹¹³⁸ Sosedkos Karte befindet sich wahrscheinlich in seiner Filtrationsakte, die mir nicht zugänglich ist.

¹¹³⁹ Personalkarte I Emel'janov, OBD Memorial, Nr. 272106426 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011); Personalkarte Tatarnikov, OBD Memorial, Nr. 272209900 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

¹¹⁴⁰ Spravka, 3.3.1962 (Bericht über den Tod von Emel'janov), Nr. 272106426 (<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

es zu einer engen Zusammenarbeit zwischen den sowjetischen Offizieren und den slowakischen Widerstandskämpfern. Nachdem Sosedko angeblich Waffen besorgt hatte, wurde er zum Kommandeur der Partisanengruppe, die sich nach dem russischen Bauernführer des 18. Jahrhunderts „Einheit Pugačev“ (*Otrjad imeni Pugačeva*) nannte. An anderer Stelle wird freilich berichtet, dass Emel’janov die Gruppe befehligte. Nach Kriegsende bestätigten Sosedkos slowakische Freunde offiziell, dass er von September bis November 1943 Befehlshaber der Partisaneneinheit gewesen und von den Einheimischen mit Waffen und Nahrungsmittel versorgt worden sei. Im Dorf Čertizné an der Grenze zu Polen überfiel Sosedko mit anderen Partisanen eine Kaserne der Grenzwache und konnte die Soldaten entwaffnen. Im Oktober 1943 wurde er verwundet, möglicherweise bei dieser Aktion.¹¹⁴¹

Im Dezember 1943¹¹⁴² oder Jänner 1944 erkrankte Sosedko an Lungenentzündung. Er hatte hohes Fieber und war zu schwach, um zu sprechen. Durch die Hilfe des Arztes Volovič wurde er im Haus einer Verbindungsfrau der Partisanen im Dorf Ňagov im Gebiet Medzilaborce versteckt und gesund gepflegt. Sogar ein Foto aus dieser Zeit hat sich erhalten: Sosedko liegt im Bett und lächelt; neben ihm sitzt eine hübsche junge Frau mit umgebundenen Kopftuch. Als er schon fast genesen war, wurde er Ende Februar 1944 von der örtlichen Gendarmerie verhaftet. Sosedko verdächtigte die Partisanin, ihn ausgeliefert zu haben – Anfang der 1960er Jahre freilich nahm diese wieder Kontakt zu ihm auf und wurde in sowjetischen Zeitungen für ihre Rolle als Lebensretterin Sosedkos gewürdigt.¹¹⁴³

¹¹⁴¹ Zeitungsartikel „V bloke smerti“, Ende 1962 (Lanskaja); Zeitungsartikel „Nezabyvaemoe“, ca. 1960 (Lanskaja); Bestätigung des kommunistischen Parteisekretariats von Čertizné (auf Slowakisch und Russisch), 23.7.1945 (Lanskaja/Markedonov); Bestätigung des sowjetischen Verteidigungsministeriums über die Verwundungen Sosedkos, 19.11.1962 (Lanskaja).

¹¹⁴² Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, 58 (hier ist fälschlich vom 25. Dezember 1944 die Rede).

¹¹⁴³ Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2); Zeitungsartikel „V bloke smerti“, Ende 1962 (Lanskaja); Zeitungsartikel „Nezabyvaemoe“, ca. 1960 (Lanskaja); Bestätigung des sowjetischen Verteidigungsministeriums über die Verwundungen Sosedkos, 19.11.1962 (Lanskaja).



Abbildung 46. Vladimir Sosedko im Haus der slowakischen Partisanin, Ňagov, Gebiet Medzilaborce, Anfang 1944. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).

Im Gefängnis von Medzilaborce erhielt Sosedko angeblich durch das Schlüsselloch eine Nachricht von seinem Kameraden Emel'janov, dass ihn die Partisanen befreien würden. Sosedko gelangte aber bald über Prešov nach Bratislava, wo er seinen Freund Aleksandr Tatarnikov wieder traf, der als Partisan verwundet und ebenfalls gefasst worden war. Zusammen kamen sie nach Petržalka, einem Stadtteil von Bratislava, unmittelbar an der österreichischen Grenze gelegen, von wo sie nach Sosedkos Angaben gemeinsam mit zwei Polen flüchten wollten, aber von ungarischen oder polnischen Mithäftlingen verraten wurden. Die nächste Station war das Wiener Gestapo-Gefängnis am Morzinplatz, vielleicht auch das Polizeigefängnis an der Rossauerlände, wo die beiden Sowjetoffiziere (was mit den Polen geschah, ist unbekannt) schrecklich gefoltert wurden, unter anderem durch einen elektrischen Stuhl. Wie lange sich Sosedko und Tatarnikov im Gestapo-Gefängnis befanden, wissen wir nicht. Am Ende der Verhöre wurde ihnen angeblich ihr Todesurteil vorgelesen - sie waren zum Tod durch Erhängen verurteilt worden.¹¹⁴⁴

Es ist bereits ausführlich dargelegt worden, warum wahrscheinlich einige K-Häftlinge als hingerichtet aufscheinen, aber in Wirklichkeit in den Block 20 kamen. In seinem eigenhändigen Lebenslauf „verlängerte“ Sosedko seine Partisanenzeit einfach bis Dezember 1944 und gab an, nur zwischen Februar und März 1945 im Block 20 gewesen zu sein. Offenbar erinnerte er sich nicht mehr genau, wann der Ausbruch stattgefunden hatte. Auch seine erste Flucht aus dem Arbeitskommando hatte er auf den April 1943 vorverlegt, obwohl er den Dokumenten nach erst im August 1943 geflüchtet war. Gewiss versuchte er seine Gefangenschaft so darzustellen, als ob er die ganze Zeit über Partisan bzw.

¹¹⁴⁴ Brief Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960 (Seite 2-3) – Hier schreibt Sosedko, das Todesurteil sei im Block 20 verlesen worden; Zeitungsartikel „V bloke smerti“, Ende 1962 (Lanskaja).

auf der Flucht gewesen sei.¹¹⁴⁵ An anderer Stelle schrieb Sosedko, er und Tatarnikov seien erst im Juni 1944 nach Mauthausen gekommen. Nach einer kurzen Zeit im „Bunker“, im Lagergefängnis, sei ihnen verkündet worden, Göring würde sie bei guter Führung im Block 20 begnadigen.¹¹⁴⁶

Über die drei Monate, welche sich Sosedko gemeinsam mit Ivan Baklanov in den Wäldern versteckte, berichtete er später kaum. Warum nach ihrer Befreiung am 10./11. Mai 1945 nur Baklanov fotografiert wurde, Sosedko aber nicht, ist unbekannt - möglicherweise, weil dieser nicht einmal eine Hose hatte und seine nackten Beine bis zu den Hüften mit offenen Wunden bedeckt waren, wie Baklanov erschütternd detailliert berichtete. Das Einzige, was er am Körper trug, war eine schmutzige Lederjacke, die er unter Lebensgefahr aus einem Vorratskeller geholt hatte.¹¹⁴⁷

Möglicherweise gelangte Vladimir Sosedko mit Ivan Baklanov in die NKVD-Filtrierungslager Brünn und Bratislava. Jedenfalls hielt er sich im Frühsommer 1945 in der Tschechoslowakei auf und konnte sich wahrscheinlich relativ frei bewegen, wie ein Ausweis der tschechoslowakischen Repatriierungsbehörde beweist.¹¹⁴⁸ Im Juli 1945 muss er auch Kontakt zu den ehemaligen Partisanen in der Ostslowakei aufgenommen haben, mit denen er Ende 1943 gekämpft hatte, denn sie stellten ihm eine offizielle Bestätigung über seine Zugehörigkeit zu ihrer Gruppe aus.¹¹⁴⁹ Im Juli 1945 wurde er der 12. Reserve-Offiziersdivision eingegliedert und zur Spezialfiltrierung nach Vyšnij Voloček geschickt, wo er Micheenkov und Baklanov wiedertraf (falls er mit Letzterem nicht ohnehin gemeinsam dorthin gekommen war). Im Dezember 1945 wurde Sosedko entlassen und kehrte in sein Heimatdorf zurück.¹¹⁵⁰ Zu Hause fand er nur seine Mutter vor; sein Vater war tot, der Bruder Danil gefallen.¹¹⁵¹

Nur einen Monat nach seiner Rückkehr, am 29. Jänner 1946, heiratete Sosedko Marija Fedot'evna Dzjuba (geb. 1922), die er schon vor dem Krieg gekannt und die ebenfalls in den Reihen der Roten Armee gekämpft hatte.¹¹⁵² Das Paar hatte gemeinsam drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter,

¹¹⁴⁵ Eigenhändiger handschriftlicher Lebenslauf Sosedko (Lanskaja).

¹¹⁴⁶ Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, 58.

¹¹⁴⁷ Chodykin, 176-178; Aktennotiz von Hans Maršálek, Mauthausen-Archiv S.6.; vgl. das Originalfoto Baklanovs (Jurkova/Markedonov) und das Foto im Mauthausenarchiv (S 6/1), das Maršálek in Prag gefunden hatte und das stark retuschiert ist.

¹¹⁴⁸ Ausweis der tschechoslowakischen Repatriierungsbehörde Nr. 4593, ohne Datum [1945] (Lanskaja)

¹¹⁴⁹ Bestätigung des Sekretariats der KP Čertizné (Slowakei) über die Partisanentätigkeit Sosedkos, 23.7.1945 (slowakisch) (Lanskaja).

¹¹⁵⁰ Eigenhändiger handschriftlicher Lebenslauf Sosedkos (Lanskaja); handschriftlicher Lebenslauf Sosedkos von Jurkova (1960).

¹¹⁵¹ Daniil Ignat'evič Sosidko, Informacija iz spiskov zachoroneniija, OBD Memorial, 260078881

(<http://www.obd-memorial.ru>, 20.2.2011).

¹¹⁵² Heiratsurkunde Sosedkos, Kopie, 18.4.1986.

Raisa, die heute in Krasnodar lebt.¹¹⁵³ Wie schon vor dem Krieg begann Sosedko wieder in der örtlichen Kolchose „Zavety Il'iča“ (*Vermächtnis Il'ič's*, also Lenins) zu arbeiten, zunächst als einfacher Arbeiter, ab 1960 dann als Bienenzüchter. Später war er auch im Einkauf für die Kolchose tätig.¹¹⁵⁴



Abbildung 47. Vladimir Sosedko (Mitte sitzend) mit seiner Familie, 1960er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).

Der Krieg und die KZ-Haft hatten Sosedkos Gesundheit nachhaltig zerrüttet (ein Splitter blieb immer in seinem Körper), weshalb er sich immer wieder im Krankenstand befand. In Schulen im Umkreis seines Dorfes erzählte er seine Geschichte. Am 13. November 1985 starb Vladimir Ignat'evič Sosedko im Alter von 67 Jahren in seinem Heimatort Grečanaja Balka.¹¹⁵⁵

9.7. Vladimir Nikolaevič Šepetja

Vladimir Nikolaevič Šepetja wurde am 1. Juli 1913 im Dorf Fedorovka, Rajon Karlovka, Gebiet Poltava, in der östlichen Ukraine geboren. Er war das einzige Kind seiner Eltern, welche beide, wie Šepetja selbst schreibt, aus armen Bauernfamilien stammten. Sein Vater, Nikolaj Afanas'evič Šepetja (gest. 1936), arbeitete als Heizer und Maschinist in Mühlen und in verschiedenen Fabriken in der

¹¹⁵³ Telefonat mit Sosedkos Tochter Raisa Vladimirovna Lanskaja, Krasnodar, 4.3.2011.

¹¹⁵⁴ Eigenhändiger handschriftlicher Lebenslauf Sosedkos (Lanskaja); handschriftlicher Lebenslauf Sosedkos von Jurkova (1960); Gespräch mit Sosedkos Tochter Raisa Vladimirovna Lanskaja, Krasnodar, 1.10.2010, WS450063.

¹¹⁵⁵ Sosedkos Sohn starb nicht lange nach seinem Vater; seine Witwe Marija Fedot'evna und sein zweiter Sohn Viktor Vladimirovič leben bis heute in Grečanaja Balka. - Telefonat mit der Administracija in Grečanaja Balka/sel'skoe poselenie Kujbyševo/Rajon Kalininskaja/Oblast' Krasnodar, 12.8.2010; Gespräch mit Sosedkos Tochter Raisa Vladimirovna Lanskaja, Krasnodar, 1.10.2010, WS450063.

Umgebung; seine Mutter, Anna, geb. Omel'čenko (gest. 1922/1924), war Hausfrau. Als Šepetja 1929 die siebenjährige Schule beendet hatte, begann er in einer der neugegründeten Sowchosen (es war die Zeit der Kollektivierung und der Hungersnot) als Schlosser zu arbeiten, bevor er Verkäufer in einem verstaatlichten Geschäft wurde. 1933 übersiedelte er in die zentralrussische Stadt Voronež, wo er als Metalldreher arbeitete und gleichzeitig Abendkurse an der dortigen Flugtechnischschule belegte.¹¹⁵⁶

1934 wurde Šepetja wie andere Techniker auch¹¹⁵⁷ zur Roten Armee eingezogen und in einer Flugschule in Engel's (Gebiet Saratov) zum Kampfpiloten ausgebildet, bevor er 1937 zum Leutnant der Luftwaffe ernannt wurde. Im selben Jahr heiratete der junge Offizier seine Frau Raisa Petrovna (1916-1983), die aus einer Bauernfamilie aus dem Gebiet Saratov stammte, und hatte einen Sohn mit ihr, den 1939 geborenen Éduard.¹¹⁵⁸ Schon Ende der 1930er Jahre war Šepetja auf verschiedenen Kriegsschauplätzen als Kampfflieger eingesetzt. Ab Juni 1938 war er im Gebiet Primor'e im Fernen Osten stationiert und nahm an den Kämpfen sowjetischer Truppen gegen die japanische Armee um den Chasan-See teil. Auch im Sowjetisch-Finnischen Winterkrieg 1939/40 war Šepetja als Pilot an Kampfhandlungen über der Karelischen Landenge beteiligt.¹¹⁵⁹

Zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion im Juni 1941 war Šepetja Kommandierender eines Trupps in einem Luftwaffenregiment, das an der südwestlichen Front im Gebiet Kiev eingesetzt war. Anschließend diente er in verschiedenen Luftwaffenregimentern, wobei er von April bis September 1942 nicht an der Front war, sondern Kurse an einer Luftwaffenschule belegte. Im September 1942 wurde er – inzwischen Hauptmann – zum Helfer des Kommandanten des 874. Sturm-Luftwaffenregiments ernannt. Bis zu seiner Gefangennahme nahm Šepetja an Kämpfen an fast allen Frontabschnitten teil und wurde mehrmals ausgezeichnet – mit dem Orden „Krasnoe Znamja“ sowie mit dem Orden des Vaterländischen Krieges erster Klasse.¹¹⁶⁰

Am 22. September 1943 absolvierte Šepetja einen Flug an der weißrussischen Front, als sein Flugzeug nördlich von Gomel' vom Feuer der deutschen Flugabwehr getroffen wurde. Sein Funker war sofort tot, während sich Šepetja selbst per Fallschirm aus dem brennenden Flugzeug retten konnte.

¹¹⁵⁶ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, Staatliches Archiv des Gebiets Poltava, Fond 9106/13/2248, Seite 3 (Avtobiografija, 25.8.1948); 13(Avtobiografija, 16.2.1949); 21 (Avtobiografija, 25.10.1945). Die Angaben in diesen drei Versionen von Šepetjas eigenhändigem Lebenslauf variieren leicht in einigen Details.

¹¹⁵⁷ vgl. die Biographie I. V. Bitjukovs, Punkt 2.

¹¹⁵⁸ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 3; 13; 21; 21 (Rückseite); Telefonat mit Šepetjas Enkel Dmitrij Éduardovič Šepetja, Poltava, 14.3.2011.

¹¹⁵⁹ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, Seite 3 (Avtobiografija, 25.8.1948); 13(Avtobiografija, 16.2.1949); 21 (Avtobiografija, 25.10.1945).

¹¹⁶⁰ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 3; 13; 21; zu den Orden: 22 (Oprosnj List).

Allerdings öffnete sich der Fallschirm nicht ganz und er wurde bei der Landung verletzt.¹¹⁶¹ Nach dem üblichen Verhör wurde Šepetja zunächst in einem Gefängnis im weißrussischen Bobrujsk und im Stalag Luftwaffe 7 in Moritzfelde bei Wehlau (heute Znamensk, Kaliningrad) festgehalten, bevor er, wie viele sowjetische Flieger, am 6. Jänner 1944 in das Stalag Luftwaffe II nach Łódź (Polen) weitertransportiert wurde.¹¹⁶²

Über seine Zeit in Łódź machte Šepetja verschiedene Angaben. Er habe sich zuerst in einer Einzelzelle befunden und sei nach einiger Zeit in eine Gemeinschaftsbaracke verlegt worden, wo sich 450 Kampfpiloten befunden hätten.¹¹⁶³ Zentral in allen Erinnerungsberichten Šepetjas ist die Geschichte des Fluchttunnels, der, wie er schreibt, unter seiner persönlichen Führung und unter Mithilfe von etwa 25 Mitgefangenen gegraben worden sei, mit dem Ziel, die Gefangenen in die Freiheit zu führen. Während Šepetja diesen Fluchtversuch Ende der 1940er Jahre eher beiläufig erwähnt, räumt er dieser Geschichte in seinen Erinnerungen 1960 sehr viel Platz ein, spricht von einem „Untergrundkomitee“, das versucht habe, in einem organisierten Massenausbruch alle Gefangenen in die Freiheit zu führen. Kurz vor dem geplanten Ausbruch sei der Tunnel jedoch entdeckt worden, er sei aber von keinem seiner Mitgefangenen verraten worden, so der ehemalige Pilot.¹¹⁶⁴ Immer wieder führte er auch Mitgefangene als Zeugen auf, die seine Widerstandstätigkeit beweisen könnten.¹¹⁶⁵

Ganz offensichtlich projizierte Šepetja vor allem bei seinen Beschreibungen aus den 1960er Jahren seine Erfahrungen aus dem Block 20 auf das Lager Łódź zurück. Tatsächlich dürfte niemand wegen dieses Vorfalls der Gestapo übergeben worden sein, und so hat dieser Fluchtversuch auch keine Spuren in den deutschen Dokumenten hinterlassen.¹¹⁶⁶

Nach nur drei Monaten in Łódź wurde Šepetja am 7. März 1944 gemeinsam mit etwa 50 Mithäftlingen in das Stalag VII A ins bayrische Moosburg überstellt; ob ein Zusammenhang mit seiner Widerstandstätigkeit besteht, wie er es darstellt, ist unbekannt. Zur Arbeit seien sie angeblich nicht

¹¹⁶¹ Wie andere sowjetische Offiziere auch betonte Šepetja immer wieder, er sei bewusstlos in Gefangenschaft geraten – gleichzeitig gelang es ihm aber, während der Gefangennahme sein Parteibuch (er war seit 1941 Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen) zu vernichten. - Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 3 (Rückseite), 13; 21 (Rückseite), 23 (Personalkarte I, Vorderseite), zum Parteibuch: 22 (Oprosnj List); V. N. Šepetja, Vospominanija, I-II.

¹¹⁶² Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 3 (Rückseite), 13; 21 (Rückseite), 23 (Personalkarte I, Vorderseite).

¹¹⁶³ V. N. Šepetja, Vospominanija, II.

¹¹⁶⁴ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 13 (Rückseite); V. N. Šepetja, Vospominanija, II-VI.

¹¹⁶⁵ Liste Šepetjas „Živye svideteli o tom, što ja byl rukvoditelem podkopa v Mautchauze [recte: v Lodzi] javljajutsja [...]"

¹¹⁶⁶ vgl. Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite).

gejagt worden, so Šepetja.¹¹⁶⁷ 1960 beschrieb er seine Fluchtvorbereitung etwas anders: Während er noch vom Stalag Łódź Häftlingskleidung anhatte, trugen viele Häftlinge, die sich schon länger in Moosburg aufhielten, Zivilkleidung - nur die aufgenähte Nummer auf der Brust wies sie als

Gefangene aus. Mithäftlinge, so Šepetja, hätten ihm ihre Kleidung geliehen, sodass er zur Arbeit in ein Außenkommando gebracht wurde, wo die Gefangenen Schotter transportieren mussten. Als eine der Wachen durch einen Schäferhund, der gerade davongelaufen war, abgelenkt gewesen sei, habe er die Gelegenheit genützt und sei mit einem Mitgefangenen, dem 1922 geborenen Leutnant Michail Šejko, hinter eine Scheune gerannt. Dann seien sie ganz ruhig - in Zivilkleidung – weggegangen.¹¹⁶⁸

Auf Šepetjas Personalkarte steht geschrieben, er sei am 15. Mai 1944 vom „Pendelkommando Stalagbahnhof“ geflüchtet. Auch in den Meldungen der Kriminalpolizei wurden Šepetja und Šejko – sogar mit Fotos - zur Fahndung ausgeschrieben.¹¹⁶⁹ Šepetja war sich des Risikos bewusst, welches eine Flucht mit sich brachte – er kannte Erzählungen von Kameraden, dass Wiederergriffene vor allen anderen zur Abschreckung von Hunden zerfleischt worden seien. Deshalb habe er sich so gut wie möglich auf die Flucht vorbereitet, um sich in der Umgebung orientieren zu können. Unmittelbar nach ihrer Flucht überquerten Šepetja und Šejko im Wald einen Fluss, wodurch die ausgeschickten Hundestaffeln ihre Fährte nicht aufnehmen konnten. Die beiden bewegten sich meist nur nachts fort und versteckten sich tagsüber im Wald; in abgelegenen Bauernhäusern baten sie mehrmals um Nahrung. Auf diese Art und Weise gelangten sie in das Gebiet des heutigen Tschechien.¹¹⁷⁰

Die genauen Umstände von Šepetjas Gefangennahme sind nicht klar. Schon bei der Filtration 1945 bzw. 1949 gab er an, er sei im Gebiet von Budweis wiederergriffen worden, und zwar von der tschechischen Polizei. Seine Angaben zum Datum variieren, wie meistens bei Personen, die sich längere Zeit auf der Flucht befanden – er sei 30 bzw. 45 Tage und Nächte unterwegs gewesen, so Šepetja.¹¹⁷¹ In seinen Erinnerungen von 1960 schmückte er den Bericht seiner Festnahme – ähnlich wie jenen über den Fluchttunnel – mit abenteuerlich anmutenden Details aus. Er und Šejko seien nachts in einen schlecht bewachten Militärflugplatz in Budweis eingestiegen, um mit einem Flugzeug

¹¹⁶⁷ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite); V. N. Šepetja, Vospominanija, VI-VII. In seinem Lebenslauf von 1949 versuchte Šepetja offenbar, seine Geschichte heldenhafter als bisher darzustellen. Er verlegte seine Gefangennahme auf den Februar 1944 und berichtete, die Deutschen seien ihm auch in Moosburg wegen des von ihm geplanten Ausbruchs in Łódź auf der Spur gewesen, weshalb er nach schweren Drohungen zur Flucht gezwungen worden sei. - Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 14.

¹¹⁶⁸ V. N. Šepetja, Vospominanija, VII.

¹¹⁶⁹ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite); Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 30.6.1944, 1.2.2.1, 12052725, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen.

¹¹⁷⁰ V. N. Šepetja, Vospominanija, VIII.

¹¹⁷¹ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 14, 21 (Rückseite).

nach Hause zu fliegen. Sie hätten bereits alles zum Abflug vorbereitet, als sie bei Tagesanbruch von den Wachen bemerkt worden seien. Drei Kilometer vom Flugplatz entfernt sei er verhaftet worden.¹¹⁷² In den Fahndungsmeldungen der Kriminalpolizei ist freilich vermerkt, Šepetja sei am 14. Juli 1944 in Prag wiederergriffen worden. Auf seiner Personalkarte ist „Prag II“ als Ort seiner Verhaftung angegeben – also wahrscheinlich die Prager Neustadt (Nové Město). Michail Šejko blieb

¹¹⁷² V. N. Šepetja, *Vospominanija*, IX-X.

284

Sonderausgabe

zum

Deutschen Kriminalpolizeiblatt

Herausgegeben vom Reichskriminalpolizeiamt in Berlin

Ercheint nach Bedarf	Zu beziehen durch die Geschäftsstelle Potsdam, Kottbusstraße 3
17. Jahrgang	Berlin, den 30. Juni 1944
	Nummer 4917a

Nur für deutsche Behörden bestimmt!

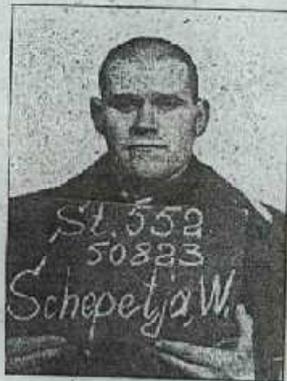
Die Sonderausgaben sind nach ihrer Auswertung sorgfältig zu sammeln und unter Verschluss zu halten.

A. Neuausschreibungen.

Entwichene Kriegsgefangene.

I. Aus Lager VII A in Moosburg entwichene sowjetrussische Offiziere.

Am 15. 5. 44 entwichen aus Lager VII A in Moosburg 2 sowjetrussische Offiziere:
 Schepetja, Wladimir, Hptm., 9. 6. 13 Poltawa, Gef.-Nr. 50823/352;
 Schejko, Michail, Lt., 27. 9. 22 Omsk, Gef.-Nr. 126175/170 m.
 Schepetja und Schejko sind hierunter abgebildet.
 Energrische Fahndung! Festnahme:
 17 K 932/44. 22. 6. 44. KP/St München.



Wladimir Schepetja



Michail Schejko

sind festzunehmen.

Wenden

112 211

2

Abbildung 48. Fahndungsmeldung. Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 30. Juni 1944, wo Šepetjas Flucht genau vermerkt ist (Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen, 1.2.2.1, 12052725).

weiterhin als flüchtig gemeldet; laut Šepetja gelangte er später in eine Partisaneneinheit und überlebte.¹¹⁷³

Šepetja wurde in ein Gefängnis gebracht und schrecklich gefoltert: „Aber ich gab nicht preis, wer und von wo ich war. Nach acht Tagen zeigten sie mir meine Kriegsgefangenenkarte mit dem Foto, welche aus dem Lager gekommen war, von wo ich geflüchtet war.“¹¹⁷⁴ Es war dasselbe Foto, das sich auch auf der Fahndungsmeldung fand – Leugnen war also zwecklos. Nach seiner Identifizierung, erinnerte sich Šepetja, sei er ins Gestapo-Gefängnis Prag überstellt worden – am 1. August 1944, wie auf der Kriegsgefangenenkarte geschrieben steht.¹¹⁷⁵ Der Gefangene wurde in eine Einzelzelle geworfen, bevor Šepetja kurz darauf das Todesurteil verlesen wurde. Nach einigen Tagen wurde er nachts aus der Zelle geholt, an den Händen gefesselt, mit anderen Kriegsgefangenen in den Gefängnishof geführt und zum Bahnhof gebracht. Wann genau Šepetja von Prag nach Mauthausen deportiert wurde, lässt sich nicht sagen – 1960 erinnerte er sich, es sei in der zweiten Augushälfte 1944 gewesen, was am wohl am ehesten zutrifft.¹¹⁷⁶

Während der Mühlviertler Hasenjagd war es Šepetja seinen Erinnerungen nach erst nach einigen Tagen gelungen, zerrissene Gummistiefel bzw. Schuhe und etwas zu essen zu finden. Anfangs gemeinsam mit Oberleutnant Darkač sei er stets Richtung Osten gegangen und bis nach Linz gekommen – dies ist freilich nicht möglich, da sich Linz westlich von Mauthausen befindet. Über die Umstände seine Festnahme macht Šepetja unterschiedliche Angaben.¹¹⁷⁷ Er behauptete jedenfalls, Kaliničenko zu heißen und einfacher Soldat zu sein und versuchte seinen Zustand dadurch zu erklären, dass er aus Frankfurt am Main geflohen und daher schon sehr lange auf der Flucht gewesen sei und sich in den Wäldern versteckt habe.¹¹⁷⁸ Šepetjas Identität wurde nicht erkannt und so gelangte er in das Stalag 398 (XVIII B) nach Popping (Bezirk Eferding, Oberösterreich), wo er am 4. oder 5. Mai 1945 von der US-Armee befreit wurde.¹¹⁷⁹

¹¹⁷³ Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 18.8.1944, 1.2.2.1, 11423621, Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen; Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite); V. N. Šepetja, Vospominanija, X.

¹¹⁷⁴ V. N. Šepetja, Vospominanija, X.

¹¹⁷⁵ V. N. Šepetja, Vospominanija, X; Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 23 und 23 (Rückseite) (Personalkarte I, Vorder- und Rückseite).

¹¹⁷⁶ V. N. Šepetja, Vospominanija, XI-XII. In der Filtrationsakte finden sich variierende Angaben zur Ankunft in Mauthausen – von Anfang August bis Anfang September 1944.

¹¹⁷⁷ Anfang April 1945 festgenommen worden sei; an anderer Stelle schreibt er, es sei bereits Ende Februar gewesen. Wo Šepetja verhaftet wurde, ist nicht mehr festzustellen (er selbst schrieb, in der Nähe von Linz).

¹¹⁷⁸ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 14; Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 3 (Rückseite), 5 (Rückseite), 21 (Rückseite).

¹¹⁷⁹ V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 14; Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 3 (Rückseite), 14 (Rückseite), 21 (Rückseite).

Wahrscheinlich nur fünf Tage nach seiner Befreiung wurde Šepetja dort den sowjetischen Behörden übergeben.¹¹⁸⁰ Möglicherweise blieb er noch etwas länger in Puppig (bis zum 28. Mai 1945), bevor er Anfang Juni in das NKVD-Filtrierungslager Nr. 305 gelangte, wo er ein Regiment von Kriegsgefangenen kommandiert habe, wie er selbst schreibt.¹¹⁸¹ Am 28. Juli 1945 wurde er ins NKVD-Filtrierungslager Nr. 306 verlegt, wo die ersten Befragungen protokolliert wurden.¹¹⁸² Als ehemaliger Offizier wurde Šepetja noch weiter zur Spezialfiltrierung überstellt, und zwar ins Lager Alkino, Rajon Čišmy, Republik Baškorostan, in dem er am 23. Oktober 1945 ankam und drei Tage später verhört wurde. Dort schrieb er auch den ersten von insgesamt drei Lebensläufen nieder, in denen er seine Gefangenschaft genau darstellte.¹¹⁸³ Nachdem er wieder als Hauptmann in die Armee eingegliedert worden war, wurde Šepetja in ein Reserveregiment in Moskau geschickt und am 20. Dezember 1945 wegen seines schlechten Gesundheitszustandes demobilisiert.¹¹⁸⁴

Šepetjas Frau Raisa Petrovna und sein Sohn Éduard¹¹⁸⁵, der 1945 sechs Jahre alt war, hatten den Krieg in der Nähe von Saratov bei Verwandten überstanden. Šepetjas Rückkehr hatte niemand erwartet, denn als er mit seinem Flugzeug abgeschossen worden war, war er für tot gehalten worden; seine Frau bezog sogar eine Witwenrente für die Versorgung ihres Kindes. Nach der Wiedervereinigung mit seiner Familie siedelte sich Šepetja in Poltava in der Ukraine an, der Hauptstadt seiner Heimatregion, wo er seit 1934 nicht mehr gelebt hatte. Dort arbeitete er im „Gorpromtorg“, also in der städtischen Industrie- bzw. Konsumgenossenschaft, teilweise auch als Mechaniker.¹¹⁸⁶

Ende der 1950er Jahre bemühte sich Šepetja, wieder Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden, aus welcher er im Zuge seiner Gefangennahme ausgeschlossen worden war. Ein ehemaliger Mithäftling bescheinigte Šepetja, er habe „nicht einen einzigen Tag in Arbeitskommandos bei den Deutschen“ gearbeitet und sei dafür unter „strengem Regime in Lagern und Konzentrationslagern“ festgehalten worden. Um 1960 wurde er wieder in die KP aufgenommen.¹¹⁸⁷

¹¹⁸⁰ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 5 (Rückseite), 6.

¹¹⁸¹ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 21 (Rückseite).

¹¹⁸² Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 2, 2 (Rückseite).

¹¹⁸³ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 22, 22 (Rückseite).

¹¹⁸⁴ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 4.

¹¹⁸⁵ Éduard Vladimirovič Šepetja starb ca. 1996/1997 im Alter von ca. 57 Jahren (Telefonat mit Anna Pavlovna Šepetja, 28.3.2011).

¹¹⁸⁶ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 17; V. N. Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 15; Telefonat mit Šepetjas Schwiegertochter Anna Pavlovna Šepetja, 28.3.2011.

¹¹⁸⁷ Filtrationsakte V. N. Šepetjas, 15; Šepetja, Vospominanija napisannye samym, 15.



Abbildung 49. Vladimir Šepetja (2. v. rechts), mit Ivan Bitjukov, Viktor Ukrainev (links) und Vladimir Sosedko (rechts), Moskau, 1962. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).

Durch die Gefangenschaft war Šepetjas Gesundheit schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Als „Invalide dritten Grades“ wurde ihm schon 1947 eine Pension zuerkannt, da er durch den Bruch des fünften Lendenwirbels (wahrscheinlich beim Abschuss seines Flugzeugs) in seiner Beweglichkeit eingeschränkt war. Zudem hatte er Probleme mit den Beinen und erlitt später einen Herzinfarkt, sodass immer wieder Aufenthalte in einem Sanatorium notwendig waren. Über seine Erfahrungen in Mauthausen zu sprechen, war ihm unmöglich, wie sich seine Schwiegertochter Anna Pavlovna Šepetja erinnert – er begann zu weinen, wenn dieses Thema angeschnitten wurde, sodass ihn niemand darauf ansprach. Auch seine um 1960 geschriebenen Erinnerungen bestätigen diese Einschätzung – Šepetja formulierte sie sehr allgemein und schrieb über seine eigene Situation fast nichts. Nach dem Tod seiner Frau 1983 lebte Šepetja alleine, wurde aber von einer Nachbarin betreut. Vladimir Nikolaevič Šepetja starb um den 22. Februar 1988 im 75. Lebensjahr in Poltava, wie

sich sein einziger Enkel Dmitrij Ėduardovič erinnert, der beim Tod seines Großvaters 17 Jahre alt war.¹¹⁸⁸

9.8. Viktor Nikolaevič Ukrainev

Viktor Nikolaevič Ukrainev wurde am 25. Mai 1923 in der Kleinstadt Morozovsk (Gebiet Rostov na Donu) als ältester von vier Söhnen geboren. Sein Vater, der Fleischhauer Nikolaj Semenovič Ukrainev, hatte im Russischen Bürgerkrieg gekämpft; seine Mutter Anastasija Andreevna war Hausfrau.¹¹⁸⁹

Nach Abschluss der zehnklassigen Schule in Novočerkassk 1941 wurde Ukrainev Offiziersschüler (*kursant*) in einer Schule für Kampfflieger. Als der Krieg gegen die Sowjetunion entfesselt wurde, hatte er die Kampfpilotenausbildung noch nicht abgeschlossen. So wurde Ukrainev zunächst als Schlosser eingesetzt, welcher die von den Deutschen zerstörten Sanitätswägen reparieren musste. Gleichzeitig assistierte er als Hilfssanitäter den Schwestern im Lazarett und hätte deshalb, für einige Zeit jedenfalls, im Hinterland bleiben können. Angeblich meldete er sich nach einem deutschen Luftangriff freiwillig an die Front. Dasselbe wiederholte sich Ukrainevs Angaben zufolge einige Zeit später, als er Unterleutnant geworden war und als Ausbilder vom Kriegsdienst zurückgestellt worden wäre – wieder bat er darum, an die Front versetzt zu werden. Anfang 1942 kommandierte Ukrainev ein Panzerabwehrregiment im Gebiet Char'kov in der Ukraine, wo schreckliche Kämpfe tobten.¹¹⁹⁰

¹¹⁸⁸ Telefonat mit Dmitrij Ėduardovič Šepetja, 14.3.2011 – er erinnert sich nicht mehr an den Tag, vielleicht starb V. N. Šepetja auch am 24. Februar.

¹¹⁸⁹ Gespräch mit Nikolaj Viktorovič Ukrainev (Sohn von V. N. Ukrainev), Novočerkassk, 28.09.2010 (450033) (00:00-00:01) und (00:11-00:12); Jurkova, Nepokorenyj (Teil 2), *Znamja Kommuny*, 8.3.1960; Kopie der Personalkarte I von Viktor Ukrainev, abgedruckt in *Ogonek*, 15.4.1960. Das Original befindet sich vermutlich in der Filtrationsakte Ukrainevs, die mir nicht zugänglich ist.

¹¹⁹⁰ Jurkova, Nepokorenyj (Teil 2), *Znamja Kommuny*, 8.3.1960.



Abbildung 50. Ukrainev als Angehöriger der Roten Armee, ca. 1941. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Einen Tag nach seinem 19. Geburtstag, am 26. Mai 1942, wurde Ukrainev im Dorf Aleksandrovka bei Char'kov eingekesselt. Schwer am linken Arm und am Bein verwundet, fand er sich in Gefangenschaft wieder. Wie in vielen Fällen wurden die Verwundeten ohne medizinische Versorgung in eine große Scheune gepfercht und nach einigen Tagen in das Stalag 365 nach Vladimir-Volynskij weitertransportiert, wo Ukrainev erstmals von kriegsgefangenen Ärzten behandelt wurde.¹¹⁹¹ Über das Stalag 367 im polnischen Częstochowa gelangte Ukrainev in das Oflag 62 (XIII B) nach Nürnberg-Langwasser.¹¹⁹² Von Nürnberg kam Ukrainev zunächst in das Arbeitskommando Maierhöfen, wo sich ein Sägewerk befand¹¹⁹³, bevor er im Herbst 1942 in die Porzellanfabrik „Viktoria“ in Alt-Rohlau versetzt wurde.¹¹⁹⁴ Die sowjetischen Kriegsgefangenen waren dort in einer Baracke auf dem Fabrikgelände untergebracht und mussten Zwangsarbeit leisten. Da er auf Grund seiner Armverletzung in der Fabrik kaum arbeiten konnte, wurde er als Reinigungskraft eingesetzt und hatte so die Möglichkeit, sich innerhalb der Fabrik frei zu bewegen.

¹¹⁹¹ Ukrainev V. I, *Moi vospominanija o vosstanii v bloke smerti konclagerja Mautchauzen /s kratkim vstupleniem/*, 2.

¹¹⁹² Heute Hůrky, Ortsteil von Karlsbad/Karlovy Vary - Kopie der Personalkarte I von Ukrainev, *Ogonek*, 15.4.1960; Ukrainev Viktor Nikolaevič, *Avtobiografija*, 18.10.1958, 2.

¹¹⁹³ Kopie der Kriegsgefangenenkarte von Ukrainev, *Ogonek*, 15.4.1960.

¹¹⁹⁴ Stará Role, ebenfalls Ortsteil von Karlsbad - Kopie der Kriegsgefangenenkarte von Ukrainev, *Ogonek*, 15.4.1960.

Genauso wie andere Kriegsgefangene berichtete auch Ukrainev über Unterstützung durch die dort tätigen Zivilarbeiter.¹¹⁹⁵ Die Gespräche führten sie in drei Sprachen – auf Russisch, Tschechisch und Deutsch. Nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad verbesserte sich die Stimmung unter den Kriegsgefangenen merklich.¹¹⁹⁶

Das größte Problem der Kriegsgefangenen war der Mangel an Nahrungsmitteln und vor allem an Medikamenten. Zivilarbeiter unterstützten Ukrainev nach seinen Angaben weiterhin; so schafften diese es sogar, Ukrainev zu einem Arzt nach Karlsbad zu schicken, der mit der Widerstandsgruppe in der Porzellanfabrik in Kontakt stand und Medikamente für die kranken Kriegsgefangenen besorgte. Der Arzt schrieb ihn für eine Woche krank, sodass er sich im Lazarett etwas erholen konnte. Dort schnappte er alle möglichen Informationen über den Frontverlauf und über Partisaneneinheiten, die auf tschechischem Gebiet operierten, auf.¹¹⁹⁷ Wie realistisch die Fluchtchancen aus der Fabrik tatsächlich waren, ist schwer zu beurteilen – Ukrainev gab später jedenfalls an, er habe mit Hilfe der örtlichen Widerstandsgruppe bereits im Arbeitskommando seine Flucht geplant.¹¹⁹⁸ Zur Flucht kam es allerdings nicht.¹¹⁹⁹ Kurz darauf wurde das Kommando in der Porzellanfabrik aufgelöst und Ukrainev kam in eine Fabrik nach Breidenbach im hessischen Landkreis Marburg-Biedenkopf. Dabei handelte es sich um eine Außenstelle der Gießerei „Buderus“, eines Unternehmens, das als Teil der Kriegswirtschaft unter anderem Wurfgranaten herstellte. Ukrainev war gemeinsam mit französischen Kriegsgefangenen an der Produktion von Ankern beteiligt.¹²⁰⁰

¹¹⁹⁵ Jurkova, Nepokorennij (Teil 4), *Krasnaja Zvezda*, Ende Mai 1960.

¹¹⁹⁶ Einige der Arbeiter begannen sogar angeblich, Ukrainev mit „Genosse“ anzusprechen – er war in einer Gruppe von tschechischen, vermutlich sudetendeutschen Kommunisten gelandet. - Jurkova, Nepokorennij (Teil 4), *Krasnaja Zvezda* sowie Jurkova, Nepokorennij (Teil 4), *Znamja Kommuny*, 11.3.1960. In *Znamja Kommuny* ist noch von „österreichischen Kommunisten“ die Rede (sie sprachen also wohl deutsch), in *Krasnaja Zvezda* von „tschechischen Kommunisten“.

¹¹⁹⁷ Jurkova, Nepokorennij (Teil 4), *Znamja Kommuny*, 11.3.1960.

¹¹⁹⁸ Ukrainev berichtete Folgendes: Nachts wurden die Kriegsgefangenen, nur mit Unterwäsche bekleidet, in ihrer Baracke eingeschlossen, die Fenster waren vergittert, die Eisentüren versperrt. Die Kleidung der Gefangenen wurde jeden Abend auf den Dachboden gebracht und dort eingesperrt. Die kommunistischen Brenner vertrauten ihm einen Schlüsselbund an, der die Schlüssel aller Fabriktüren enthielt. Die Schlüssel nutzten Ukrainev und seine Mithäftlinge zunächst, um Nahrungsmittel in die Baracke der Kriegsgefangenen zu schmuggeln. Gleichzeitig lenkte Ukrainev die Gespräche mit einigen Mitgefangenen vorsichtig auf das Thema Flucht. Bald bemerkte er, dass weiterzureden gefährlich war: Seine Kameraden waren wenig motiviert zu fliehen, da die Porzellanfabrik ihrer Meinung nach nicht die schlechtesten Lebensbedingungen bot. - Jurkova, Nepokorennij (Teil 4), *Znamja Kommuny*, 11.3.1960.

¹¹⁹⁹ Angeblich waren im Juni 1944 Ukrainev und ein Mitgefangener, Nikolaj Pojda, mit Hilfe der Schlüssel in das Kabinett des Fabrikdirektors gelangt. Als sie dort ein Porträt Hitlers und einiger anderer Nationalsozialisten hängen sahen, konnten sie der Versuchung nicht widerstehen und zerschlugen Glas und Bilderrahmen. Etwa zwei Monate später, also im August 1944, wurde Ukrainev mit fünf Mitgefangenen von der Gestapo wegen Fluchtvorbereitung verhaftet und, angeblich von einem Militärtribunal, zu einem Monat Schwerstarbeit in einem Steinbruch verurteilt. - Ukrainev Viktor Nikolaevič, *Avtobiografija*, 18.10.1958, 2.

¹²⁰⁰ Jurkova, Nepokorennij (Teil 5), *Znamja Kommuny*, 12.3.1960.

In diesem neuen Kommando traf er einen Mitgefangenen wieder, mit dem er bereits in der Porzellanfabrik zusammengearbeitet hatte: Unterleutnant Konstantin Fedorovič Rumjancev.¹²⁰¹ Gemeinsam planten Ukrainev und Rumjancev ihre Flucht – sie versteckten Zivilkleidung unter einem Haufen von Gussformen. In der Nacht vom 6. auf den 7. November 1944 mussten die Kriegsgefangenen, wie schon öfters, Sand auf einer Rampe entladen. Nachdem sie auf den Rampen verteilt worden waren, stellten sich die Wachleute unter ein Vordach und rauchten. Dies war die Gelegenheit zur Flucht: Ukrainev näherte sich schnell Rumjancev, der nicht weit von ihm arbeitete, gemeinsam rannten sie zum Schuppen mit den Gussformen, wo sie die Zivilkleidung deponiert hatten. Sie sprangen durch das Fenster des Schuppens ins Freie, liefen in Richtung eines kleinen Flusses, der sich ganz in der Nähe befand, und schwammen an das andere Ufer.¹²⁰² Einige Tage lang irrten Ukrainev und Rumjancev, bereits völlig durchgefroren, durch die Wälder, größere Orte und Bahnstationen versuchten sie zu umgehen.¹²⁰³ Bereits am 14. November 1944, nur sieben Tage nach der Flucht, gelangten die beiden Geflohenen über die Gestapo Regensburg als „Russen ehemalige Kriegsgefangene“ ins KZ Flossenbürg. Ukrainev erhielt die Nummer 35.198, Rumjancev die Nummer 35.396. Nicht ganz zwei Wochen später, am 27. November 1944, wurden sie nach Mauthausen weiterüberstellt.¹²⁰⁴ Auf ihren Kriegsgefangenen-Personalkarten finden sich zwei identische Vermerke: „Entlassen am 29.11.1944 als ‚Geglückte Flucht.‘“¹²⁰⁵ Dies war die verschleiende Standardformel für Personen, die als K-Häftlinge kategorisiert worden waren.

In der ersten Phase der Mühlviertler Hasenjagd versteckte sich Ukrainev gemeinsam mit Ivan Bitjukov und Miška Tatarin in Holzleiten/Naarn. Sein weiterer Weg ist unklar. Vollkommen auf sich alleine gestellt, versuchte er, sich in den tschechischen Wäldern einer Partisaneneinheit anzuschließen. Nach etwa drei Wochen – also Anfang oder Mitte März 1945 – stieß Ukrainev angeblich auf die Familie eines tschechischen Försters, welche den völlig entkräfteten

¹²⁰¹ Rumjancev war im Zivilberuf Schuster, 1914 oder 1916 in Smolensk geboren, er war am selben Tag wie Ukrainev, am 26. Mai 1942, in Char'kov in Gefangenschaft geraten. Zusammen wurden sie zunächst in das Arbeitskommando Maierhöfen und dann im September 1942 in die Porzellanfabrik nach Althrlau gebracht. Rumjancev war bereits am 11. August 1944 nach Breidenbach überstellt worden. - Zugangsbuch Flossenbürg, 1.1.8.1, 10795673, Digitales Archiv, Bad Arolsen; Personalkarte 1 Rumjancev OBD Memorial, Nr. 272186335 (<http://www.obd-memorial.ru>, 19.1.2011).

¹²⁰² Jurkova, Nepokorenyj (Teil 6), *Znamja Kommuny*, 13.3.1960; Personalkarte 1 Rumjancev OBD Memorial, Nr. 272186335 (<http://www.obd-memorial.ru>, 19.1.2011).

¹²⁰³ Ariadna Jurkova schrieb, Ukrainev und Rumjancev seien erst beim dritten Verhaftungsversuch gefasst worden, nachdem sie im Wald auf eine Patrouille gestoßen seien. - Jurkova, Nepokorenyj (Teil 6), *Znamja Kommuny*, 13.3.1960. Ukrainev selbst freilich schrieb später, sie hätten auf der Flucht einen Eisenbahner umgebracht und seien erst nach achtzehn Tagen gefasst worden, was nicht den Tatsachen entsprechen kann. - Ukrainev Viktor Nikolaevič, *Avtobiografija*, 18.10.1958, 2.

¹²⁰⁴ Effektenkarte Viktor Ukrainev, 1.1.8.3, 11032420, Digitales Archiv, IST Bad Arolsen; Zugangsliste KZ Flossenbürg, 14.11.1944, Archiv Flossenbürg, YV_M8 ITS_BD_6_FLO_04_1140.

¹²⁰⁵ Personalkarte 1 Rumjancev OBD Memorial, Nr. 272186335 (<http://www.obd-memorial.ru>, 19.1.2011) sowie Kopie der Kriegsgefangenenkarte von Ukrainev, *Ogonek*, 15.4.1960.

„Waldmensen“ bewirtete.¹²⁰⁶ Anfang April 1945 wurde Ukrainev von einer Patrouille deutscher Soldaten verhaftet und ins nächstgelegene Gestapo-Gefängnis transportiert – der genaue Ort ist nicht feststellbar. Am 12. April 1945 wurde er weiter ins Gestapo-Gefängnis Prag gebracht. Ukrainev gab sich als polnischer Landarbeiter Jan Grušnickij¹²⁰⁷ aus, der zurück nach Polen gehen wolle. Von der Gestapo wurde er mehrmals grausam gefoltert. Nach etwa drei Tagen im Gestapo-Gefängnis Prag wurde Ukrainev am 15. oder 16. April 1945 mit einem Transport von ca. 23 bis 26 Personen deportiert – angeblich ausgerechnet nach Mauthausen, von wo er zweieinhalb Monate zuvor als K-Häftling geflohen war. Dass diese Darstellung den Tatsachen entspricht, ist äußerst zweifelhaft, denn es findet sich in den Unterlagen nicht der geringste Hinweis auf einen Transport aus Prag oder einen Häftling namens Jan Grušnickij.¹²⁰⁸

Nach seiner Befreiung gelangte Viktor Ukrainev zu einem Filtrierungspunkt in Ungarn, wo er seine beiden Retter, die Zwangsarbeiter Vasilij Logovatovskij und Leonid Šašero, wieder traf. Auf Grund seiner Handschrift wurde Ukrainev dort als Schreiber eingesetzt. Als Offizier durchlief er danach die „staatliche Überprüfung erster Kategorie“ in einem Schützenregiment des Südural-Militärkombinats (wahrscheinlich in Alkino, Rajon Čišmy, Republik Baškoroستان), bevor er im Dezember 1945 nach Hause entlassen wurde.¹²⁰⁹ Zu Hause in Novočerkassk traf er nur seine Mutter und die beiden jüngsten Brüder an. Sein Vater, Nikolaj Semenovič Ukrainev, war bei Kämpfen in der Nähe von Matveev Kurgan (Gebiet Rostov na Donu) ums Leben gekommen. Der dritte Bruder, der ebenfalls im Krieg gekämpft hatte, war wegen angeblicher Verbrechen in der Armee zu 10 Jahren Gulag verurteilt worden.¹²¹⁰

¹²⁰⁶ Jurkova, Nepokorenyj (Teil 11), *Znamja Kommuny*, 22.3.1960.

¹²⁰⁷ Ukrainev dachte an eine Erzählung Lermontovs (*Knjažna Meri* aus dem Romanzyklus *Geroj našego vremeni, Ein Held unserer Zeit*), in welcher einer der Protagonisten einen polnisch klingenden Namen hat: Grušnickij. Die Romanfigur ist wie Ukrainev ein junger Offizier, hat aber sonst mit dem K-Häftling nichts gemein: Grušnickij ist ein gewissenloser Karrierist und versucht, einen unbewaffneten Kameraden im Duell zu töten. Am Ende jedoch wird die literarische Figur Grušnickij umgebracht.

¹²⁰⁸ Brief Ukrainev an Peter und Lisa Kammerstätter, 28.11.1972 (Archiv der Stadt Linz, K0040) (Seite 2, Rückseite); Jurkova, Nepokorenyj (Teil 13), *Znamja Kommuny*, 24. 3.1960.

Weder im Digitalen Archiv, ITS Bad Arolsen, noch im Mauthausen-Archiv findet sich der geringste Hinweis.

¹²⁰⁹ Ukrainev Viktor Nikolaevič, *Avtobiografija*, 18.10.1958. Seine Filtrierungsakte befindet sich vermutlich im Archiv des Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation in Rostov na Donu und ist nur schwer einsehbar.

¹²¹⁰ Gespräch mit Nikolaj Viktorovič Ukrainev (Sohn von V. N. Ukrainev), Novočerkassk, 28.09.2010 (450033) (00:03-00:06).



Abbildung 51. Ukrainev an seinem Arbeitsplatz in Novočerkassk, Anfang der 1960er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).

Zurück im zivilen Leben begann Ukrainev ab 1949 in einer Werkzeugfabrik zu arbeiten und studierte gleichzeitig im Fernstudium Technik, um Ingenieur zu werden. Ob er im Berufsleben als ehemaliger Kriegsgefangener Nachteile hatte, lässt sich nur erahnen. Ende der 1940er oder Anfang der 1950er Jahre heiratete Ukrainev die um ein Jahr jüngere Ekaterina Alekseevna, die wie ihr Mann als Ingenieurin arbeitete. Gemeinsam hatten sie zwei Söhne, geboren in der ersten Hälfte der 1950er Jahre – Jurij und Nikolaj. Zu Beginn lebten sie zu viert beengt in einem Zimmer im Wohnheim der Fabrik, wo Ukrainev beschäftigt war. Schließlich erhielt er durch die Fabrik die Zusage für eine Zweizimmer-Wohnung, die Arbeiter mussten allerdings nach ihrer Arbeitszeit und an den Wochenenden am Bau der Wohnungen mitarbeiten. Erst Anfang der 1960er Jahre konnte die Familie die neue Wohnung beziehen.¹²¹¹ Im Jahr 1980 verlor Ukrainev seine Frau Ekaterina Alekseevna Ukraineva, welche erst 56-jährig an einem Herzinfarkt starb. Ukrainev sollte sie nicht lange überleben. Fünf Jahre später wurde Lungenkrebs bei ihm festgestellt und er zunächst erfolgreich operiert. Am 31. August 1985 besuchten ihn seine beiden Söhne im Sanatorium und unterhielten sich

¹²¹¹ Jurkova, Novočerkassk, 28.09.2010 (004525) (00:09-00:13).

mit ihrem Vater. Als sie gegangen waren, legte sich Ukrainev wieder etwas hin – und starb völlig unerwartet im Alter von 62 Jahren. Sein Begräbnis wurde zu einem der letzten Treffen von ehemaligen Kriegsgefangenen und Mauthausen-Überlebenden aus dem Gebiet Rostov, zu denen Ukrainev nach dem Krieg Kontakt gehabt hatte.¹²¹²

¹²¹² Nikolaj Viktorovič Ukrainev (Sohn von V. N. Ukrainev), Novočerkassk, 28.09.2010 (450033) (00:05-00:07); Jurkova, Novočerkassk, 28.09.2010 (004519) (00:17-00:21).

10. Anhang II: Die namentlich bekannten Opfer der Aktion K

Gegenwärtig sind 559 der wahrscheinlich 5.040 Opfer der Aktion K (inklusive der Überlebenden) bekannt, also etwas mehr als zehn Prozent. Die folgende Liste kann noch lange nicht als vollständig gelten und ist als erster Überblick über den jetzigen Forschungsstand zu betrachten. Darin wurden alle Personen aufgenommen, von denen mindestens der Familienname bekannt ist und die in mindestens einer der vier folgenden Quellen aufscheinen: 1. im Exekutionsbuch von Mauthausen mit dem Buchstaben „K“ neben dem Eintrag, 2. als irrtümlich Registrierte im Zugangsbuch von Mauthausen, 3. in einer Überstellungsliste des KZ Stutthof¹²¹³ und 4. in den Erinnerungen der acht bekannten Überlebenden. Neben Familien, Vor- und Vatersnamen sowie Geburts- und Sterbedaten der K-Häftlinge ist am Rand stets eine der erwähnten Quellen angegeben.

¹²¹³ AMM, S 2/6.

	Familienname	Vorname	Vatersname	Geburtsdatum	Kategorisierung	Todesdatum	Quelle
1	Afanasev	Aleksandr			RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
2	Afanasev	Ivan		03.09.1911	RZA		Zugangsb.
3	Agapov	Anatolij	Ivanovič	25.08.1922	RZA		Zugangsb.
4	Ageev	Vasilij	Ivanovič	20.03.1906	R. eh. Kgf.	11.05.1944	Exekutionsbuch
5	Akbarov	Aleksej			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
6	Aksenov	Nikolaj		23.09.1925	RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
7	Aleksandrija	Nikolaj		13.09.1915	RZA		Zugangsb.
8	Alešin	Michail		10.10.1918	RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
9	Andreev	Petr			RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
10	Andziński	Józef		21.01.1923	PL-Sch.	18.05.1944	Exekutionsbuch
11	Antipov	Anatolij		23.02.1918	RZA		Zugangsb.
12	Antipov	Lev		01.05.1918	RZA		Zugangsb.
13	Antonov	Nikolaj			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
14	Arabadžev	Gisak		19.01.1910	RZA		Zugangsb.
15	Atamanjuk	Nikolaj			RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
16	Avdjuchin	Konstantin		19.08.1910	RZA	24.04.1944	Exekutionsbuch
17	Averšin	Vasilij			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
18	Avsjunin	Aleksandr		18.10.1923	RZA		Zugangsb.
19	Babič	Vasilij			RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
20	Babič/Babenko						Erinnert
21	Babošin	Jurij	Anatol'evič	24.12.1920			Überstellungsliste Stutthof
22	Baklanov	Ivan	Ivanovič	10.10.1915		25.03.2002	Überlebender
23	Balabin	Feofor			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
24	Balaev	Boris	Georgjevič	20.08.1907	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
25	Balykov	Aleksej		23.03.1918	RZA		Zugangsb.
26	Banderev	Vasilij		23.08.1920	RZA		Zugangsb.
27	Bandurski	Iosif/Józef		12.03.1902	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
28	Baran	Adam	Mikołaj	27.06.1916	PL-Sch.	21.02.1944	Exekutionsbuch
29	Baranovskij	Michail		02.02.1920	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
30	Barbul	Vladimir		13.08.1926	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
31	Barcikowski	Juliusz		29.11.1911	PL-Sch.	11.05.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
32	Bazanov	Nikolaj			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
33	Bebilov	Kazgeri		09.05.1921	RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
34	Belanožka/Belanoška	Michail			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
35	Bessonov	Aleksandr		17.10.1914	RZA		Zugangsb.
36	Bessonov	Aleksandr					Erinnert
37	Bežencev	Nikolaj		17.12.1919	RZA		Zugangsb.
38	Bezlipkin	Michail		17.11.1914	RZA		Zugangsb.
39	Bezrukov	Gennadij		24.11.1921	RZA		Zugangsb.
40	Bitjukov	Ivan	Vasil'evič	13.10.1912		09.08.1970	Überlebender
41	Bogdan	Pavel	Vasil'evič	12.06.1922			Erinnert
42	Bogoličenko	Pavel			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
43	Bolkin	Petr	Egorovič	18.11.1916			Erinnert
44	Bonadyk	Sergej			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch

45	Bondarčuk	Sergej			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
46	Bondarenko	Aleksej		02.04.1911	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
47	Bondarik	Ivan			RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
48	Boniec	Antoni		20.10.1914	PL-Sch.	18.05.1944	Exekutionsbuch
49	Borčenko						Erinnert
50	Borisov	Vasilij			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
51	Borisov	Michail	Ivanovič	21.09.1919			Erinnert
52	Boxmann	Willem			NL.-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
53	Borodavka	Vladimir			RZA	29.04.1944	Exekutionsbuch
54	Bosov	Ivan			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
55	Božkov/Boškov	Pavel			RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
56	Božok	Fedor	Ivanovič	15.09.1913	RZA		Zugangsb.
57	Brednikov	Vjačeslav	Aleksandrovič	24.08.1918	RZA		Zugangsb.
58	Breszczyński	Czesław			PL-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
59	Brolakov/Brilako	Michail		17.09.1919	RZA		Zugangsb.
60	Brovko	Pavel		29.06.1902	RZA		Zugangsb.
61	Brunet	Bernard		23.02.1912	F.-Sch.	29.04.1944	Exekutionsbuch
62	Budkowski	Henryk			PL-Sch.	21.02.1944	Exekutionsbuch
63	Bugera	Michail	Konstantinovič	25.03.1922	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
64	Bujanovskij	Vasilij		01.01.1918	RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
65	Bukin	Ivan			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
66	Burlakov	Isaak			RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
67	Burnos	Nikolaj		01.02.1921	RZA		Zugangsb.
68	Burzyński	Stanisław		11.11.1908	PL-Sch.	31.03.1944	Exekutionsbuch
69	Butov	Vasilij			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
70	Čalyj	Filogonij		02.01.1919	RZA		Zugangsb.
71	Carron	René			F.-Sch.	14.02.1944	Exekutionsbuch
72	Čečerov	Semen			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
73	Čečin	Venedikt			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
74	Cemkalo	Nikolaj	Romanovič	23.08.1923		31.10.2002	Überlebender
75	Černišev	Aleksandr			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
76	Černjak	Artem			RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
77	Černjakov	Boris		04.12.1925	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
78	Černosov	Vasilij		10.04.1911	RZA		Zugangsb.
79	Char'kov	Grigorij		19.03.1923	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
80	Chochlov	Anatolij			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
81	Chrapičuk	Pavel		05.11.1904	RZA		Zugangsb.
82	Cichocki	Jan		27.12.1913	PL-Sch.	31.03.1944	Exekutionsbuch
83	Ciesielski	Władysław		13.09.1905	PL-Sch.	21.02.1944	Exekutionsbuch
84	Čistjakov	Vladimir		17.07.1920	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
85	Čubčenkov	Kirill	Moiseevič	1909		Jän. 1945	Erinnert
86	Cupryk	Teodor		17.11.1924	PL-Sch.	14.02.1944	Exekutionsbuch
87	Cyparski	Józef		14.10.1923	PL-Sch.	14.02.1944	Exekutionsbuch
88	Dalewski	Stanisław			PL-Sch.	03.04.1944	Exekutionsbuch
89	Dankov	Konstantin	Dmitrievič	20.05.1922	RZA		Zugangsb.

90	Danyluk	Michajlo/Michał			PL-Sch.	20.04.1944	Exekutionsbuch
91	Darkač						Erinnert
92	Daševskij	Aleksandr		25.03.1924	RZA		Zugangsb.
93	de Heer	Hendrik			NL.-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
94	Demjanenko	Nikolaj			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
95	Denisov	Vladimir		10.08.1922	RZA		Zugangsb.
96	Dernov	Michail	Evseevič	25.10.1908	RZA		Zugangsb.
97	Dgebuadze	Sergo (Sergej)	Bodzovič	18.07.1922	RZA		Zugangsb.
98	Diasamidze	Abdul		10.04.1918	RZA		Zugangsb.
99	Didenko/Dodenko	Ivan		24.02.1924	PL-Sch./RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
100	Dinišenko?	Prokofij		01.04.1921	RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
101	Djačenko	Nikolaj			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
102	Dłutek	Edward		09.06.1909	PL-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
103	Dobrzakov	Feodor	Fedorovič	31.12.1915	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
104	Dobroskok	Ivan		19.02.1915	RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
105	Dorabiata	Władysław			PL-Sch.	11.05.1944	Exekutionsbuch
106	Drapofjuk	Georgij?			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
107	Drejer	Paweł			PL-Sch.	20.04.1944	Exekutionsbuch
108	Drišakov	Jurij			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
109	Dušenkovskij	Leonid			RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
110	Dvorničenko	Grigorij	Ivanovič	02.09.1922	RZA		Zugangsb.
111	Eggink	Jan			NL.-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
112	Elizarov	Aleksej		10.06.1916	RZA		Zugangsb.
113	Emenšdanov	Katarđža			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
114	Famičev	Egor		04.04.1908	RZA		Zugangsb.
115	Fedorjak	Aleksej		25.05.1924	RZA		Zugangsb.
116	Fedorov	Viktor			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
117	Fenota	Ivan	Sidorovič	13.10.1916			Erinnert
118	Feokistov	Boris		18.09.1921	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
119	Feoktistov	Michail		21.05.1914	RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
120	Fetisov	Viktor		10.08.1925	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
121	Fillipov	Petr			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
122	Fillipov	Michail			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
123	Fomin	Ivan		23.10.1914	RZA		Zugangsb.
124	Frolov	Nikolaj	Filippovič	09.04.1922	RZA		Zugangsb.
125	Furmenko	Aleksandr		25.04.1915	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
126	Fursov	Nikolaj	Maksimovič	23.09.1923			Erinnert
127	Gacik	Józef			PL-Sch.	15.06.1944	Exekutionsbuch
128	Gagnidze	Kosta	Kristesovič	15.09.1905	RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
129	Gajduk	Vladimir		13.07.1912	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
130	Gaevskij	Ivan		22.05.1926	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
131	Galeev	Šansula?		18.06.1920	RZA		Zugangsb.
132	Galenkin	Vladimir	Andreevič	31.08.1910			Erinnert
133	Galinskij	Ivan		16.05.1904	RZA		Zugangsb.
134	Galočkin	Viktor	Stepanovič	21.01.1921			Erinnert

135	Gasanov	Mamet		15.07.1922	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
136	Gavrilenko	Pavel			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
137	Gegešidze	Mamontij	Illarionovič	22.07.1916	SU. Kgf.		Zugangsb.
138	Gerasimčuk	Aleksandr	Andreevič	25.09.1922	RZA		Zugangsb.
139	Goljušev	Aleksandr			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
140	Golik	Vasilij			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
141	Gorbatovskij	Aleksej		10.03.1922	RZA		Zugangsb.
142	Gorbunov	Vladimir		14.03.1921	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
143	Gorbunov	Stepan	Vasil'evič	08.08.1924	RZA	24.04.1944	Exekutionsbuch
144	Gošćiej	Walenty		25.01.1918	PL-Sch.	14.03.1944	Exekutionsbuch
145	Govjadin/Gavjadin	Fedor		21.01.1925	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
146	Grinberg	Mark		23.08.1910	RZA		Zugangsb.
147	Grinevič	Ivan		12.06.1903			Erinnert
148	Grišin	Grigorij		11.11.1913	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
149	Grudin	Pavel			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
150	Gudkov	Georgij		24.08.1917	RZA		Zugangsb.
151	Gulenko	Vasilij	Vasil'evič	27.02.1898	RZA		Zugangsb.
152	Gusel'nikov	Pavel	Prokof'evič	24.03.1913	RZA		Zugangsb.
153	Gusev	Feodor	Kirilovič	21.02.1908	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
154	Gusev	Grigorij	Vladimirovič	01.08.1921	RZA		Zugangsb.
155	Ham	Johannes			NL.-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
156	Hernaldsteen	Fernand			B.-Sch.	26.04.1944	Exekutionsbuch
157	Ichanov	Michail				nach 1945?	Überlebender?
158	Ichnenko	Nikolaj			RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
159	Ievlev	Aleksandr			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
160	Iljin	Vladimir			R.Sch.	26.04.1944	Exekutionsbuch
161	Injakin	Sergej			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
162	Inozemcev	Ivan	Vasil'evič	26.12.1914			Erinnert
163	Ismailov	Michail		03.07.1921	RZA		Zugangsb.
164	Isupov	Aleksandr	Filippovič	26.06.1905		Jän. 1945	Erinnert
165	Ivanenko	Fedor		10.01.1923	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
166	Ivanov	Aleksandr			RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
167	Ivanov	Viktor		13.01.1924	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
168	Ivanov	Aleksej			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
169	Ivanov	Andrej		07.08.1913	RZA		Zugangsb.
170	Jacenko	Nikolaj		12.04.1926	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
171	Jafarov	Aleksandr			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
172	Jagorkin	Vasilij		24.03.1915	RZA		Zugangsb.
173	Jakimenko	Konstantin			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
174	Jakubov	Aleksej		15.07.1922	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
175	Jankin	Aleksandr			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
176	Jazov	Aleksandr	Konstantinovič	10.08.1921			Erinnert
177	Judin	Petr		27.01.1924	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
178	Judin	Vasilij	Dmitrievič	24.04.1912	RZA		Zugangsb.
179	Jurčenko	Vladimir			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch

180	Kabancov	Michail	Sidorovič	28.07.1916	R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
181	Kabat	Jacenty			RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
182	Kalinovskij	Vladimir		31.07.1925	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
183	Kaniewski	Mietek			PL-Sch.	31.03.1944	Exekutionsbuch
184	Kapitonov	Boris	Michajlovič	24.06.1917	R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
185	Karimov	Sajfi	Šajcheevič	14.02.1910	RZA		Zugangsb.
186	Karolewski	Tadeusz		15.11.1922	PL-Sch.		Zugangsb.
187	Karpenkov	Michail		11.02.1914	RZA		Zugangsb.
188	Karpov	Pavel			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
189	Karšinskij	Vasilij		12.12.1920	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
190	Katelin	Ivan			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
191	Katjubeev	Aleksandr		05.09.1918	RZA		Zugangsb.
192	Kavašvili	Šakro	Leonovič	22.01.1920	RZA		Zugangsb.
193	Kazana	Stanisław			PL-Sch.	29.04.1944	Exekutionsbuch
194	Kichno	Vasilij					Erinnert
195	Kieszniowski	Jan			PL-Sch.	14.03.1944	Exekutionsbuch
196	Kincurašvili	Ivan		15.12.1921	RZA		Zugangsb.
197	Kirčenko	Ivan			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
198	Kirik	Andrej	Petrovič	14.08.1919			Erinnert
199	Kirov	Vasilij			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
200	Kisel'nikov	Michail		08.11.1904	RZA		Zugangsb.
201	Klimov	Lev		20.10.1912	RZA		Zugangsb.
202	Klimovskoj	Dmitrij			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
203	Klinenko	Vasilij			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
204	Kobec	Ivan		18.01.1926	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
205	Koblikov	Anatolij	Nikolaevič	1909		Jän. 1945	Erinnert
206	Kolesnik	Juljus			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
207	Kolesnikov	Anatolij		24.12.1925	RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
208	Kolosov	Aleksandr		11.05.1888			Erinnert
209	Konon	Feliks		08.05.1913	PL-Sch.	31.03.1944	Exekutionsbuch
210	Korčenskij	Vasilij		27.11.1919	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
211	Kornienko	Georgij			RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
212	Korobkov	Pavel			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
213	Korovkin	Pavel		05.05.1922	RZA		Zugangsb.
214	Korpich/Korpych	Ivan			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
215	Košelev	Ivan	Danilovič	14.10.1918	RZA		Zugangsb.
216	Koševnikov	Semen			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
217	Kostenko	Ivan		28.08.1926	RZA		Zugangsb.
218	Kostyrenko	Fedor			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
219	Kotljarov	Anatolij			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
220	Kotov	Ivan			R.-Sch.	26.04.1944	Exekutionsbuch
221	Kotov	Žora					Erinnert
222	Kovalčuk	Chenka/Hemia		15.05.1926	RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
223	Kramar	Viktor			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
224	Krasnov	Vladimir		04.09.1925	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch

225	Kriwoščekij	Michail		14.01.1921	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
226	Krupnik	Łukasz		01.11.1897	PL-Sch.	14.03.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
227	Kuc	Nikolaj		06.05.1924	RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
228	Kudrjavcev	Aleksandr			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
229	Kulik	Jan			PL-Sch.	23.05.1944	Exekutionsbuch
230	Kunakov	Dmitrij			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
231	Kupcov	Nikolaj		19.06.1923	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
232	Kurčašov	Dmitrij		03.11.1924	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
233	Kuročin	Viktor		23.04.1916			Überstellungsliste Stutthof
234	Kutov	Leonid		22.10.1924	RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
235	Kuz'menko	Valentin		16.05.1920	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
236	Kuz'mič	Grigorij			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
237	Kuz'minov	Vladimir			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
238	Kuznecov	Pavel			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
239	Latov	Boleslav			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
240	Latyšev	Jakov	Sergeevič	03.03.1917	RZA		Zugangsb.
241	Lavrov	Oleg			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
242	Legostaev	Valentin	Luk'janovič	12.10.1917	RZA		Zugangsb.
243	Lemešev	Ivan		23.03.1925	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
244	Leonov/Leont'ev						Erinnert
245	Lichat/Lichal	Robert			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
246	Linov	Petr			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
247	Lipilin	Aleksandr	Michajlovič	14.09.1923	RZA		Zugangsb.
248	Lisenko	Ivan		20.05.1924	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
249	Lisenko	Gavriil		07.06.1923	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
250	Lisenko	Georgij		20.06.1919	RZA		Zugangsb.
251	Lisovenko	Michail			RZA	14.05.1944	Exekutionsbuch
252	Ljubin	Ivan		11.04.1912	RZA		Zugangsb.
253	Lopucha	Leonid			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
254	Losev	Igor'		10.03.1915	RZA		Zugangsb.
255	Luckovič/Luckevič	Georgij		28.06.1923	RZA		Zugangsb.
256	Łukowski	Stanisław		15.03.1921	PL-Sch.		Zugangsb.
257	Mairesse	Michel			F.-Sch.	29.04.1944	Exekutionsbuch
258	Makarov	Leonid		13.01.1912	RZA		Zugangsb.
259	Makarov						Erinnert
260	Makeev	Vasilij			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
261	Makovskij	Iosif			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
262	Maksimov						Erinnert
263	Malinin	Feodor		05.07.1914	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
264	Malov	Ivan		10.10.1921	RZA		Zugangsb.
265	Mamatov	Il'ja		17.07.1922	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
266	Marav'ev	Anatolij			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
267	Marčenko	Vasilij			RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
268	Markin	Ivan		07.01.1900	RZA		Zugangsb.
269	Marsov	Jurij	Georgievič	22.07.1919	RZA		Zugangsb.

270	Martinov	Andrej			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
271	Maselkov	Aleksej			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
272	Masinev	Boris		01.05.1911	RZA		Zugangsb.
273	Maslov	Jakov			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
274	Maslovskij	Petr	Semenovič	17.07.1924	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
275	Matczuk	Eugeniusz		18.05.1908	PL-Sch.	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
276	Matušenko	Nikolaj		20.02.1921	RZA		Zugangsb.
277	Matveev	Pavel		27.01.1927	RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
278	Medvedev	Vasilij			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
279	Medvedev	Nikolaj			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
280	Melešenko	Michail			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
281	Mel'nikov	Nikolaj			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
282	Merkušev	Aleksandr	Alekseevič	18.01.1918			Erinnert
283	Mezamodin	Kašava		06.05.1915	RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
284	Meženin	Ivan		10.10.1918	RZA		Zugangsb.
285	Michajlov	Aleksandr		02.09.1925	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
286	Michajlovskij	Vasilij		27.12.1914	RZA		Zugangsb.
287	Michajlovskij	Andrej		22.08.1916	RZA		Zugangsb.
288	Micheenkov	Aleksandr	Manuilovič	23.03.1916		05.05.2004	Überlebender
289	Minaev	Vladimir	Aleksandrovič	02.10.1914	RZA		Zugangsb.
290	Mindra	Vasilij		25.01.1915	RZA		Zugangsb.
291	Minervin	Valentin		11.10.1915	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
292	Misilerič	Petr			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
293	Mišuev/Mešuev	Filipp		06.06.1918	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
294	Mišuk	Petr			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
295	Mitrofanov	Sergej			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
296	Mizinov	Konstantin			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
297	Mordovcev	Gennadij	Michajlovič	1919			Erinnert
298	Morozov	Aleksandr			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
299	Morozov	Michail			RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
300	Morozov	Nikolaj			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
301	Mosolov	Nikolaj		22.12.1920	RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
302	Mšavanadze	David			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
303	Mšenikov	Leningrad			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
304	Muchla	Antoni			PL-Sch.	31.03.1944	Exekutionsbuch
305	Muljukov	Akzam					Erinnert
306	Murašov	Nikolaj			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
307	Murzin	Aleksandr			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
308	Nakonečnyj	Grigorij			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
309	Nakonečnyj	Petr			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
310	Nakonečnyj [?]	Vasilij		10.10.1919	RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
311	Nalivojko	Nikolaj			RZA	29.04.1944	Exekutionsbuch
312	Nazarov	Sergej		01.05.1911	RZA		Zugangsb.
313	Nebesar	Milko		17.12.1923	PL-Sch.	11.05.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
314	Nedveckij	Vjačeslav		19.03.1902	RZA		Zugangsb.

315	Negiriš	Tichon		12.07.1914	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
316	Nemenkov	Sergej		15.09.1918	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
317	Nemira	Lev	L'vovič	28.06.1914	RZA		Zugangsb.
318	Nosikov	Aleksandr		28.11.1915	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
319	Novikov	Andrej	Ivanovič	1907			Erinnert
320	Ogurečnikov	Konstantin	Vasil'evič	08.08.1911	RZA		Zugangsb.
321	Okinin	Michail		20.10.1916	RZA		Zugangsb.
322	Olejnjk	Ivan	Ivanovič	08.11.1912	RZA		Zugangsb.
323	Orlik	Anatolij			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
324	Orlov	Viktor		22.11.1916	RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
325	Orlov	Michail		25.10.1918	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
326	Orlov	Aleksej		05.05.1918	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
327	Orlov	Konstantin		15.05.1914	RZA		Zugangsb.
328	Orlov	Anatolij		27.07.1916	RZA		Zugangsb.
329	Orobec	Nikolaj	Savel'evič	12.12.1919	RZA	02.02.1945	Zugangsb.
330	Osipov	Petr			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
331	Oskin	Grigorij		14.02.1909	RZA		Zugangsb.
332	Ošov?	Aleksej			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
333	Ovčinkov	Nikolaj			RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
334	Paczyński	Tadeusz		03.11.1919	PL-Sch.		Zugangsb.
335	Palienko	Aleksej		24.02.1923	RZA		Zugangsb.
336	Palkin	Nikolaj			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
337	Panasovskij	Dmitrij		12.08.1907	RZA		Zugangsb.
338	Panfilov	Grigorij			RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
339	Parchomenko	Michail		03.05.1925	RZA		Zugangsb.
340	Parmenov	Michail			RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
341	Paščenko	Grigorij		01.07.1927	RZA		Zugangsb.
342	Pavlenko	Nikolaj		04.05.1924	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
343	Pavličenkov	Jakov			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
344	Pavlov	Lev			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
345	Pavlov	Vasilij		27.12.1910	RZA		Zugangsb.
346	Pęcherzewski	Bronisław		27.07.1923	PL-Sch.	14.03.1944	Exekutionsbuch
347	Perepelkin	Aleksandr			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
348	Peršin	Ivan			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
349	Petrenko	Vladimir		15.02.1925	RZA		Zugangsb.
350	Petrov	Vladimir			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
351	Petrušin	Svjatoslav		24.12.1922	RZA		Zugangsb.
352	Piennik	Feliks			PL-Sch.	14.02.1944	Exekutionsbuch
353	Pineau	Aimé		07.12.1917	F.-Sch.	10.04.1944	Exekutionsbuch
354	Piorowski	Stanisław			PL-Sch.	03.04.1944	Exekutionsbuch
355	Pisarenko	Grigorij		19.11.1914	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
356	Pisarev	Ivan	Fedorovič	22.02.1922			Erinnert
357	Plotnikov	Vladimir		15.07.1912	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
358	Pobat	Sergej	Ivanovič	13.11.1909			Erinnert
359	Pochilenko	Vasilij		1926	RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch

360	Podmar'kov	Pavel	Tichonovič	20.06.1917			Erinnert
361	Podzigun	Grigorij		05.03.1925	RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
362	Pogorel'cev						Erinnert
363	Pokidov	Ivan	Vasil'evič	15.09.1919			Erinnert
364	Pokora	Alojzy		22.01.1921	PL-Sch.	14.02.1944	Exekutionsbuch
365	Poliščuk	Ivan			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
366	Poljakov	Petr			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
367	Poljakov	Aleksandr		14.04.1923	RZA		Zugangsb.
368	Poljakov	Aleksej	Alekseevič	20.05.1908			Erinnert
369	Ponamarov	Nikolaj		20.01.1921	R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
370	Popov	Michail			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
371	Porsin	Ivan	Pavlovič	15.11.1906	RZA		Zugangsb.
372	Posnjakov/Poznjakov	Nikolaj			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
373	Postvoj	Petr			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
374	Potapenko	Fedor		14.05.1911	RZA		Zugangsb.
375	Potapov	Jurij	Ivanovič	15.11.1921	RZA		Zugangsb./Erinnert
376	Potrivaev	Ivan		25.05.1923	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
377	Požarnov	Nikolaj			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
378	Prilipa	Petr		27.04.1927	RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
379	Priludskij	Pavel			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
380	Procenkov	Nikolaj		26.08.1922	RZA		Zugangsb.
381	Prodan	Vasilij		11.11.1918	RZA		Zugangsb.
382	Prokopenko	Arsentij			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
383	Prošejko	Vasilij			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
384	Przybysz	Zygmunt		22.04.1920	PL-Sch.	29.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
385	Pustovitov	Aleksej			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
386	Rachimov	Kamal		15.04.1919	RZA		Zugangsb.
387	Rachocin	Vasilij			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
388	Radionov	Aleksej			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
389	Radivos	Michail			RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
390	Randelović	Novak			JU.-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
391	Rastorguev	Viktor			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
392	Repnikov	Vasilij	Timofeevič	22.12.1915	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
393	Reutov	Aleksej			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
394	Reva	Petr		21.07.1903			Überstellungsliste Stutthof
395	Rjabčenko	Petr			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
396	Rjazanov	Ivan					Erinnert
397	Rogačev	Vasilij		23.02.1922	RZA		Zugangsb.
398	Romanjuk	Ivan			RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
399	Romanov	Petr			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
400	Romanov	Aleksandr	Georgievič	17.08.1919			Erinnert
401	Rookmaaker	Daniel		25.06.1913	NL.-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
402	Rostocki	Bolesław		04.02.1908	PL-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
403	Rožkov	Vladimir	Georgievič	18.03.1920	RZA		Zugangsb.
404	Rubcov	Aleksej	Maksimovič	18.06.1918	RZA		Zugangsb.

405	Ruhm/Rum	Roman		24.02.1915	Aso.-Pole	14.02.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
406	Rumjancev	Pavel			RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
407	Rumjancev	Konstantin	Fedorovič	20.03.1916			Erinnert
408	Rusakov	Grigorij		09.02.1915	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
409	Rybčinskij	Michail	L'vovič	10.05.1915		07.02.2008	Überlebender
410	Rysakov	Jurij		18.02.1921	RZA		Zugangsb.
411	Rysuchin	Fedor		23.02.1918	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
412	Sabodaž	Ivan		25.05.1924	RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
413	Sacharov	Egor			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
414	Sadovoj	Vasilij	Terent'evič	18.12.1922			Erinnert
415	Safonov	Konstantin			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
416	Salatov	Anatolij	Alekseevič	23.08.1919			Erinnert
417	Salivonenko	Ivan		20.08.1925	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
418	Šalucha	Nikolaj			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
419	Samorodov	Nikolaj			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
420	Šapovalenko	Leonid		17.03.1926	RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
421	Šarmadin	Pavel		18.12.1913	RZA		Zugangsb.
422	Šatochin	Petr	Grigor'evič	31.05.1918	RZA		Zugangsb.
423	Savčenko	Michail		23.06.1909	RZA		Zugangsb.
424	Šavlov	Nikolaj			RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
425	Savosta	Michail			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
426	Ščerbak	Ivan		11.11.1910	RZA		Zugangsb.
427	Ščetkin	Pavel			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
428	Schakow?	Semen				nach 1945	Überlebender
429	Sedikov	Pavel			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
430	Šekirov	Vladimir		10.01.1912			Überstellungsliste Stutthof
431	Selin/Semin	Sergej		20.09.1921	RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
432	Selivanov	Efim			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
433	Semencov	Aleksandr		06.09.1919	RZA		Zugangsb.
434	Seničev	Ivan	Semenovič	21.01.1922			Erinnert
435	Šepetja	Vladimir	Nikolaevič	01.07.1913		22.02.1988	Überlebender
436	Serdjuk	Aleksandr		18.09.1923	RZA		Zugangsb.
437	Seregin	Il'ja	Ivanovič	28.08.1922	RZA		Zugangsb.
438	Sergeev	Sergej		02.03.1922	RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
439	Seryj	Tichon			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
440	Ševčenko	Stepan			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
441	Ševčenko	Michail	Pavlovič	09.01.1912	RZA		Zugangsb.
442	Sidelnikov	Vasilij			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
443	Sidorov	Nikolaj		28.11.1901	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
444	Siedlecki	Stanisław			PL-Sch.	18.05.1944	Exekutionsbuch
445	Sieniawski	Wojciech		18.01.1913	PL-Sch.	19.06.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
446	Šila/Žila	Ivan		10.02.1926	RZA		Zugangsb.
447	Silaev	Aleksandr		20.02.1918	RZA		Zugangsb.
448	Simmer	Michail		01.03.1926	RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
449	Simonenko						Erinnert

450	Simonovič						Erinnert
451	Sinatorov	Petr			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
452	Siplivj	Ivan	Savel'evič	28.02.1925	RZA	14.02.1944	Exekutionsbuch
453	Širinkin	Aleksej			RZA	15.05.1944	Exekutionsbuch
454	Šišigin	Viktor			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
455	Škapcov	Nikolaj	Pavlovič	17.11.1906	RZA		Zugangsb.
456	Skorik	Prokip			RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
457	Smirnov	Konstantin			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
458	Smolniskij/Smolinskij	German?			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
459	Sobolev	Nikolaj			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
460	Sokolov	Michail		17.09.1921			Überstellungsliste Stutthof
461	Soroka	Fedor	Markovič	01.03.1917	RZA		Zugangsb.
462	Sorokin	Nikolaj			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
463	Sosedko	Vladimir	Ignat'evič	13.07.1918	RZA	13.11.1985	Überlebender
464	Sosunov	Ivan		07.07.1925	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
465	Sova	Vladimir			RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch
466	Speyers	Hendrik			NL.-Sch.	03.04.1944	Exekutionsbuch
467	Spicyn	Fedor	Alekseevič	15.05.1910	RZA		Zugangsb.
468	Spiridonov	Vladimir	Dmitrievič	24.07.1920	RZA		Zugangsb.
469	Stach/Štach	Nikolaj			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
470	Stakanov	Feodor			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
471	Starilov	Nikolaj		22.05.1915	RZA		Zugangsb.
472	Steleckij	Nikolaj		25.02.1906	RZA		Zugangsb.
473	Stoljarov/Černov						Erinnert
474	Storčaj	Petr			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
475	Strižačenko	Anatolij		17.07.1925	RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
476	Stüffgen	Rötger			NL.-Sch.	02.05.1944	Exekutionsbuch
477	Stukalov	Fedor	Ivanovič	24.08.1920	RZA		Zugangsb.
478	Subin	Maksim	Pimenovič	15.05.1911	RZA		Zugangsb.
479	Šubin	Vladimir		11.11.1924	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
480	Šubin	Vasilij	Ivanovič	15.01.1913	RZA		Zugangsb.
481	Sucharov	Georgij			RZA	29.04.1944	Exekutionsbuch
482	Suchmolin	Vladimir			RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
483	Šulev	Nikolaj	Aleksandrovič	01.03.1914	RZA		Zugangsb.
484	Sultanov	Ivan		30.06.1921	RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
485	Šumejko	Tichon		20.09.1923	RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
486	Svetlikov	Nikolaj			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
487	Svetlov	Aleksandr			RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
488	Svetlovskij	Grigorij		27.08.1929	RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
489	Svijagin	Nikolaj		15.04.1917	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
490	Svincov	Nikolaj					Erinnert
491	Svjatov	Boris		24.06.1916	RZA		Zugangsb.
492	Syč(')	Nikolaj			RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
493	Szacki	Mikołaj			PL-Sch.	20.04.1944	Exekutionsbuch
494	Szybaja	Vladimir			PL-Sch.	03.04.1944	Exekutionsbuch

495	Szymeczko	Antoni		12.01.1910	PL-Sch.	10.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
496	Taltinov	Michail		06.09.1922	RZA	26.04.1944	Exekutionsbuch
497	Tarajkovskij	Michail			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
498	Taranenko	Nikolaj		1923	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
499	Taranov	Aleksej		15.03.1920	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
500	Tarasov	Nikolaj		04.12.1923	RZA		Zugangsb.
501	Tatarnikov	Aleksandr	Vasil'evič	1914	RZA	02.02.1945	Exekutionsbuch/Erinnert
502	Teplov	Dmitrij		06.01.1909	RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
503	Terech	Afanasij		19.12.1921	RZA		Zugangsb.
504	Terechov	Nikolaj			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
505	Teršin	Fedor		01.05.1922	RZA		Zugangsb.
506	Tichonov	Vitalij			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
507	Timčik	Valentin		25.06.1922	RZA		Zugangsb.
508	Timošenko	Pavel	Kondrat'evič	06.03.1905			Überstellungsliste Stutthof
509	Tjutjunščikov	Aleksandr		15.09.1911	RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
510	Tkačenko	Jurij	Potapovič	30.05.1915	R. eh. Kgf.	02.02.1945	Exekutionsbuch/Erinnert
511	Tkačenko	Arkadij	Ivanovič	1916			Erinnert
512	Tkačev	Aleksandr		13.08.1914	RZA	10.04.1944	Exekutionsbuch
513	Tokar'	Aleksej			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
514	Toman	Petr			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
515	Tomčenko	Jakov		10.04.1911	RZA		Zugangsb.
516	Toporkov	Petr		27.06.1902	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
517	Tričev	Iosif	Georgievič	24.02.1920	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
518	Trofimenko	Ivan		18.03.1918	RZA	20.04.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
519	Tuzov/Tucev	Michail		08.11.1921	RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
520	Tverdochlebov	Petr					Erinnert
521	Tymkov	Nikolaj			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
522	Ukrainev	Viktor	Nikolaevič	25.05.1923		31.08.1985	Überlebender
523	Umarov	Sadik			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
524	Umekašvili	Jason	Georgievič	10.10.1902			Erinnert
525	Usatenko	Dmitrij			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
526	Usmanov	Anvar	Fajzullovič	09.09.1923			Erinnert
527	Vabanin	Andrej			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
528	Vaj	Sergej		11.10.1919	RZA	31.03.1944	Exekutionsbuch
529	Vakin	Dmitrij		21.10.1912	RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
530	Valachovič	Petr			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
531	Varaslov/Voroslov	Vladimir		15.03.1925	RZA	14.04.1944	Exekutionsbuch
532	Varenik	Il'ja			RZA	23.05.1944	Exekutionsbuch
533	Vasjukov	Grigorij		26.06.1919	RZA		Zugangsb.
534	Vlasov	Nikolaj	Ivanovič	1916		Jän. 1945	Erinnert
535	Vojtiškin	Ivan			RZA	02.05.1944	Exekutionsbuch
536	Volkov	Vjačeslav			RZA	11.05.1944	Exekutionsbuch
537	Volodin	Nikolaj					Erinnert
538	Vorob'ev	Ivan			RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
539	Vorob'ev	Akim		22.09.1904	RZA		Zugangsb.

540	Voroncov	Viktor			RZA	14.03.1944	Exekutionsbuch
541	Vorotyn(c)ev	Ivan		22.03.1908	RZA		Zugangsb.
542	Vyskrebencov	Jurij			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
543	Wiatrów	Józef			PL-Sch.	23.05.1944	Exekutionsbuch
544	Willemet	Raymond		29.12.1913	F.-Sch.	29.04.1944	Exekutionsbuch
545	Wojciechowski	Jan		06.03.1924	PL-Sch.	11.05.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
546	Wola	Ireneusz			PL-Sch.	31.03.1944	Exekutionsbuch
547	Wowk	Emil(ian)		12.03.1926	PL-Sch.	14.02.1944	Exekutionsbuch/Zugangsb.
548	Zackowski	Władysław			PL-Sch.	20.04.1944	Exekutionsbuch
549	Zagrekov	Konstantin			RZA	18.05.1944	Exekutionsbuch
550	Žal	Jan			RZA	21.02.1944	Exekutionsbuch
551	Žarikov	Arkadij	Vasil'evič	1915			Erinnert
552	Žavoronkov	Ivan			RZA	03.04.1944	Exekutionsbuch
553	Ževago (Živaga)						Erinnert
554	Zobnin/Sobnin	Georgij		07.11.1917	RZA		Zugangsb.
555	Zotov/Sotov	Aleksej		15.03.1920	RZA		Zugangsb.
556	Zubko/Subko	Ivan			R. eh. Kgf.	24.04.1944	Exekutionsbuch
557	Zubov/Subov	Grigorij		02.03.1914	RZA		Zugangsb.
558	Žukov	Evgenij		07.12.1922	RZA		Zugangsb.
559	Žuvak	Ivan	Akimovič	1914			Erinnert

11. Quellen- und Literaturverzeichnis

11.1. Ungedruckte Quellen

11.1.1. Staatliche/kirchliche Archive/Internetarchive

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, BM.I (AMM)

Bestand Hans Maršálek (Signaturen M/P/S/T/Y).

Interview mit M. L. Rybčinskij , Kiev, 19.10.2002, Mauthausen Survivors Documentation Project, AMM OH/ZP1/604.

Zwischenarchiv.

Dachauer Prozess (Kopie). Aussage Josef Niedermayer, 6.2.1946. ETO Case 000-50-5-0, U.S. vs. Alfuldisch.

ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv

1.1.1.2 Polizeiliches Durchgangslager Amersfoort. Individuelle Unterlagen.

1.1.5.1 Konzentrationslager Buchenwald. Listenmaterial.

1.1.5.3 Konzentrationslager Buchenwald. Individuelle Unterlagen Männer.

1.1.8.1. Konzentrationslager Buchenwald. Listenmaterial.

1.1.8.3 Konzentrationslager Flossenbürg. Individuelle Unterlagen Männer.

1.1.26.1 Konzentrationslager Mauthausen. Listenmaterial.

1.1.26.3 Konzentrationslager Mauthausen. Individuelle Unterlagen Männer.

1.1.35.1 Konzentrationslager Ravensbrück. Listenmaterial.

1.2.2.1 Gefängnisse. Listenmaterial Gruppe P. P.

1.2.3.3 Gestapo. Kartei Gestapo Koblenz.

2.1.4.2 Sowjetische Besatzungszone. Listen von Angehörigen der Vereinten Nationen, anderer Ausländer, deutscher Juden und Staatenloser, sowjetische Zone (2).

Archiv der Stadt Linz

Nachlass Peter Kammerstätter, K0040.

Gemeinde- und Pfarrarchive

Schwertberg: Gemeindearchiv (Meldedaten), Pfarrarchiv (Matrikenbücher).

Naarn i. Machlande: Gemeindearchiv (Meldedaten), Pfarrarchiv (Matrikenbücher).

Perg: Gemeindearchiv (Meldedaten), Pfarrarchiv (Matrikenbücher).

Rajon-Verwaltung Michajlovskoe, Gebiet Altaj, Russland: Archivnaja Spravka, Administracija Michajlovskogo Rajona Altajskogo Kraja, Archivnyj Otdel [Archiv-Information, Verwaltung des Rajon Michajlovskoe, Gebiet Altaj, Archivabteilung], 30.8.2010.

Staatliches Archiv des Gebiets Kiev, Ukraine

Filtrationsakte von Michail L'vovič Rybčinskij, Fond P-5597/1/147721.

Staatliches Archiv des Gebiets Lugansk, Ukraine

Filtrationskarte von Nikolaj Romanovič Cemkalo, Fond P-3747/1/102666/336.

Staatliches Archiv des Gebiets Poltava, Ukraine

Filtrationsakte von Vladimir Nikolaevič Šepetja, Fond 9106/13/2248.

OBD-Memorial (<http://www.obd-memorial.ru>)

Donesenii o bezvratnyh poterjach [Meldungen über irreversible Verluste].

Dokumenty utočnjajuščie poteri [Dokumente, die Verluste spezifizieren].

Dokumenty o voennoplennyh [Dokumente über Kriegsgefangene]: Kriegsgefangenen-Personalkarten, Lazarett-Einträge.

Prikazy ob isključenii iz spiskov [Befehle über den Ausschluss aus den Listen].

Kartoteki [Kartotheken].

Dokumente dieses Online-Archivs werden stets mit der Dokumentennummer zitiert.

11.1.2. Privatarhive/Nachlässe

Archiv Ariadna Sergeevna Jurkova (Novočerkassk/Russland)/Miroslav Aleksevič Markedonov, Kubinka, Gebiet Moskau, Russland)

Erinnerungsberichte

Ivan Ivanovič Baklanov, Vospominanija byvšego uznika „bloka smerti“ gitlerovskogo konclagerja Mautchauen Baklanova Ivana Ivanoviča [Erinnerungen des ehemaligen Häftlings des „Todesblocks“ des hitleristischen Konzentrationslagers Mauthausen Baklanov Ivan Ivanovič].

Ivan Vasil'evič Bitjukov, Tetrad' Nr. 1 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča [Heft Nr. 1 der handschriftlichen Erinnerungen des Hauptmanns der Luftwaffe Bitjukov Ivan Vasil'evič].

Ivan Vasil'evič Bitjukov, Tetrad' Nr. 5 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča. Kompjuternyj nabor avtorskogo teksta i komentarii vpolneny Miroslavom Markedonovym, 2. [Heft Nr. 5 der handschriftlichen Erinnerungen des Hauptmanns der Luftwaffe Bitjukov Ivan Vasil'evič. Computerabschrift des Originaltextes und Kommentare von Miroslav Markedonov].

Ivan Vasil'evič Bitjukov, Tetrad' Nr. 6 rukopisnych vospominanija kapitana aviacii Bitjukova Ivana Vasil'eviča [Heft Nr. 6 der handschriftlichen Erinnerungen des Hauptmanns der Luftwaffe Bitjukov Ivan Vasil'evič].

Vladimir Nikolaevič Šepetja, Vospominanija napisannye samym [Erinnerungen von ihm selbst geschrieben].

Vladimir Nikolaevič Šepetja, Vospominanija [Erinnerungen].

Briefe

Ivan Ivanovič Baklanov an Ariadna Sergeevna Jurkova, ohne Datum [1960].

Ivan Ivanovič Baklanov an Viktor Nikolaevič Ukrainev, 13.5.1960.

Ivan Vasil'evič Bitjukov an Viktor Nikolaevič Ukrainev, 20.3.1960.

Ivan Andreevič Brailo an Vladimir Nikolaevič Šepetja, 26.2.1965.

Ivan Andreevič Brailo an Ariadna Sergeevna Jurkova, 31.3.1965.

Viktor Fedorovič Choperskij an Vladimir Nikolaevič Šepetja, 25.11.1962.

Vladimir Semenovič Dorofeev an Ariadna Sergeevna Jurkova, 7.7.1960.

Vladimir Semenovič Dorofeev an Ariadna Sergeevna Jurkova, 12.11.1960.

Vladimir Semenovič Dorofeev an Ariadna Sergeevna Jurkova, 1.12.1960.

Ariadna Sergeevna Jurkova an das Voenkomb Kalininskogo Rajonvoenkombata Krasnodarskogo Kraja [Militärkommissar des Rajon-Militärkommissariats Kalininskaja, Gebiet Krasnodar], ohne Datum [ca. 1960].

Ariadna Sergeevna Jurkova an Ivan Ivanovič Baklanov, ohne Datum [1960].

Ariadna Sergeevna Jurkova an Ivan Ivanovič Baklanov, 24.6.1960.

Ariadna Sergeevna Jurkova und Viktor Fedorovič Choperskij an M. A. Sivolobov, direktor gosudarstvennogo izdatel'stva političeskoj literatury sojuza SSR [Direktor des staatlichen Verlages der politischen Literatur der Sowjetunion], ohne Datum [1963].

Vasilij Ignat'evič Logovatovskij an Viktor Nikolaevič Ukrainev, 11.3.1960.

Hans Maršálek an Ariadna Sergeevna Jurkova, 22.9.1961.

Hans Maršálek an Nikolaj Ivanovič Paršin, 27.4.1961 [Übersetzung von Viktor Fedorovič Choperskij].

Aleksandr Manuilovič Micheenkov an Ariadna Sergeevna Jurkova, 12.3.1961.

Aleksandr Manuilovič Micheenkov an Ariadna Sergeevna Jurkova, 26.6.1961.

Aleksandr Manuilovič Micheenkov an Ariadna Sergeevna Jurkova, 5.12.1962.

Aleksandr Manuilovič Micheenkov an Ivan Ivanovič Baklanov, 10.3.1961.

Vladimir Andreevič Prisnyj ("Ivan Usač") an Ariadna Sergeevna Jurkova, ohne Datum [ca. 1967].

Ivan Timofeevič Serdjuk an die Redaktion der Zeitung "Trud", ohne Datum [März/April 1960].

Ivan Timofeevič Serdjuk an Ariadna Sergeevna Jurkova, 6.6.1960.

Ivan Timofeevič Serdjuk an Ariadna Sergeevna Jurkova, 14.6.1960.

Ivan Timofeevič Serdjuk an Ariadna Sergeevna Jurkova, 17.6.1960.

Ivan Timofeevič Serdjuk an Ariadna Sergeevna Jurkova, ohne Datum [1].

Ivan Timofeevič Serdjuk an Ariadna Sergeevna Jurkova, ohne Datum [2].

Vladimir Ignat'evič Sosedko an Nikolaj Ivanovič Paršin, 20.3.1960.

Vladimir Ignat'evič Sosedko an Ariadna Sergeevna Jurkova, 30.3.1960.

Vladimir Ignat'evič Sosedko an Ariadna Sergeevna Jurkova, ohne Datum [April-Juni 1960].

Vladimir Ignat'evič Sosedko an Ariadna Sergeevna Jurkova, ohne Datum [nach Juli 1960].

Vladimir Nikolaevič Šepetja an Ivan Ivanovič Baklanov, 8.2.1961.

Vladimir Nikolaevič Šepetja an Ariadna Sergeevna Jurkova, 29.6.1963.

Šumichinskij Rajvoenkom [Rajon-Militärkommissariat Šumicha] an Ariadna Sergeevna Jurkova, 14.12.1960.

Andere Dokumente

Ivan Ivanovič Baklanov, Poslužnoj Spisok, Ministerstvo Oborony Sojuza SSR [Dienstbuch, Verteidigungsministerium der UdSSR].

Ariadna Sergeevna Jurkova, Obzor podgotovitel'nych materialov dlja publikaciji, podgotovil Markedonov Miroslav Aleksevič [Überblick über die Vorbereitungsmaterialien zur Publikation, zusammengestellt von Markedonov Miroslav Aleksevič].

Ariadna Sergeevna Jurkova, Sosedko Vladimir Ignat'evič (Lebenslauf Sosedkos, aufgezeichnet 1960).

Vladimir Nikolaevič Šepetja, Listen: "Živye svideteli o tom, čto ja byl rukvoditelem podkopa v Mautchauze [recte: v Łodzi] javljajutsja [...]" [Lebende Zeugen, dass ich der Anführer des Fluchttunnels in Mauthausen {recte: in Łódź} war, sind] sowie „Kto ostalsja v pamjati pogibšich v bloke smerti" [Wer aus den Umgekommenen im Todesblock im Gedächtnis blieb].

Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov (biographischer Abriss über ihn).

Skizze des Blocks 20, gezeichnet bei Treffen in Novočerkassk 1960-1962.

Skizze des Blocks 20, gezeichnet von Ivan Timofeevič Serdjuk.

Skizze der Ortschaft Holzleiten/Naarn i. M., gezeichnet von Vasilij Ignat'evič Logovatovskij.

Nachlass Vladimir Ignat'evič Sosedko (Raisa Vladimirovna Lanskaja, Krasnodar)

Briefe

Jozef Kučabik an Vladimir Ignat'evič Sosedko, ohne Datum [Poststempel 1971].

Nikolaj Ivanovič Paršin an Ariadna Sergeevna Jurkova, Viktor Fedorovič Choperskij, Ivan Ivanovič Baklanov, Viktor Nikolaevič Ukrainev, Vladimir Ignat'evič Sosedko [möglicherweise noch an weitere Personen], 8.6.1961.

Nikolaj Ivanovič Paršin an das Voenno-istoričeskij žurnal [Militärhistorisches Journal], 2.11.1976.

Nikolaj Ivanovič Paršin an Vladimir Ignat'evič Sosedko, 28.11.1976.

Nikolaj Ivanovič Paršin an Vladimir Ignat'evič Sosedko, 28.12.1976.

Nikolaj Ivanovič Paršin an Vladimir Ignat'evič Sosedko, 15.4.1985.

E. Ragozin, Zeitung „Sovetskij Patriot“, an Vladimir Ignat'evič Sosedko, 10.9.1966.

Schüler der 9. Klasse der Schule in Tatareka (Slowakei) an Vladimir Ignat'evič Sosedko, 29.3.1969.

Andere Dokumente

Vladimir Ignat'evič Sosedko, Handschriftlicher Lebenslauf [ca. 1960].

Geburtsurkunde Sosedkos (Abschrift), 1951.

Heiratsurkunde Sosedkos (Abschrift), 18.4.1986.

Ausweis der tschechoslowakischen Repatriierungsbehörde Nr. 4593, ohne Datum [1945].

Bestätigung des Sekretariats der KP Čertizné (Slowakei) über die Partisanentätigkeit Sosedkos, 23.7.1945 (slowakisch).

Bestätigung des Sekretariats der KP Čertizné (Slowakei) über die Partisanentätigkeit Sosedkos, 23.7.1945 (russisch).

Bestätigung des Rajonvoenkom [Rajon-Militärkommissariat] Kalininskaja, Gebiet Krasnodar, über den Militärdienst Sosedkos, 3.12.1962.

Bestätigung des Verteidigungsministeriums der UdSSR über Verwundungen Sosedkos, 18.10.1962.

Ordensverleihung „Za pobedu nad Germaniej v Velikoj Otečestvennoj Vojne 1941-1945 gg.“ [Für den Sieg über Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg 1941-1945], 8.7.1959.

Ordensverleihung „Za otvagu“ [Für Tapferkeit], 26.6.1961.

Ordensverleihung „Orden Otečestvennoj Vojny 1. stepeni“ [Orden des Vaterländischen Krieges ersten Grades], 11.3.1985.

Sil'nee smerti. Vospominanija byvšego uznika Mautchauen, našego zemljaka Vladimira Sosedko [Stärker als der Tod. Erinnerungen eines ehemaligen Mauthausen-Häftlings, unseres Landsmannes Vladimir Sosedko], Sovetskaja Kuban', ohne Datum [1962]. (Fragment)

V „bloke smerti“. Raskaz učastnika vosstanija uznikov lagerja Mautchauen [Im „Todesblock“. Erzählung eines Teilnehmers am Aufstand in Mauthausen], Zeitung unbekannt, ohne Datum [Ende 1962].(Fragment)

Nezabyvaemoe [Das Unvergessliche], Zeitung unbekannt, ohne Datum [ca. 1960]. (Fragment).

Privatarchiv Andreas Gruber (Wels)

Andreas Gruber, Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen. Historische Materialien.

Sammlung Matthias Kaltenbrunner

Erinnerungsberichte und Briefe

Johann Kohut, Beitrag zur Postenchronik. Erlebnisse des Postenkommandanten v. Schwertberg 1938-1945. Teil II (Typoskript, 1956).

Cemkalo-černovyk [Cemkalo-Skizze] (Aufzeichnung von S. S. Smirnov).

Ukrainev V. I, Moi vospominanija o vosstanii v bloke smerti konclagerja Mautchauzen /s kratkim vstupleniem/ [Ukrainev V. I., Meine Erinnerungen an den Aufstand im Todesblock des Konzentrationslagers Mauthausen / mit einer kurzen Einleitung/].

Ukrainev Viktor Nikolaevič, Avtobiografija [Ukrainev Viktor Nikolaevič, Lebenslauf], 18.10.1958.

Brief V. N. Ukrainevs an S. S. Smirnov, 28.10.1958.

Brief von Ivan Ivanovič Popov an Sergej Sergeevič Smirnov, 19.1.1958.

Brief A. S. Jurkovas an das Lugansker Büro des Obkom der KPU, 12.1.1961.

Brief I. V. Bitjukovs an S. S. Smirnov, 11.2.1958.

Brief von Jurij Nikolaevič Cemkalo, 13.9.2010.

E-Mail von Miroslav Alekseevič Markedonov, 13.12.2010.

E-Mail von Miroslav Alekseevič Markedonov, 5.3.2011

E-Mail von Miroslav Alekseevič Markedonov, 22.4.2011.

E-Mail von Jürgen Strasser, Zukunftsfond der Republik Österreich, 17.8.2010.

Chat mit Larisa A. Savickaja, Michajlovskoe, 28.8.2010 [17:07:19] und 5.9.2010 [14:02:54].

E-Mail Larisa A. Savickaja, 22.2.2011.

11.2. Gedruckte Quellen

Lyst Baklanovoji M. A., družyny Baklanova Ivana Ivanovyča, 2.2.1963, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Brief von Baklanova M. A., der Ehefrau von Baklanov Ivan Ivanovyč, 2.2.1963, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 68.

Lyst Seržanta Zapasu Brajila Ivana Andrijovyča, 7.12.1962, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Brief des Sergeanten der Reserve Brajilo Ivan Andrijovyč, , 7.12.1962, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 75.

Spohady Bytjukova Ivana Vasyl'ovyča, 1958, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Erinnerungen von Bytjukov Ivan Vasyl'ovyč, 1958, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 50-57.

Lyst Cemkala Mykoly Romanovyča, 19.4.1963, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Brief von Cemkalo Mykola Romanovyč, 19.4.1963, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 61,61;

Iz besidy Smyrnova S. S. z Cemkalom M. R., Moskva, 1963, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Aus einem Gespräch von Smyrnov S. S. mit Cemkalo M. R., Moskau, 1963, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 61-67

Lyst Servetnyka Al'freda Pavlovyča zi spohadami Djatlova Arsenija Ivanovyča pro geroja radjans'kogo Sojuzu Vlasova Mykolu Ivanovyča, 1962, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Brief von Servetnyk Al'fred Pavlovyč mit Erinnerungen von Djatlov Arsenij Ivanovyč über den Helden der Sowjetunion Vlasov Mykola Ivanovyč, 1962, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 72-74.

Lyst Sosjedka Volodymyra Gnatoviča, 1958, in: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv.* [Brief von Sosjedko Volodymyr Gnatovič, 1958, in: V. A. Smolij, *Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten*]. Kiev 2009, 58-59.

Lyst Šašery Leonida, 12.10.1962, in: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv.* [Brief von Šašera Leonid, 12.10.1962, in: V. A. Smolij, *Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten*]. Kiev 2009, 60-61.

Lyst Šepeti Volodymyra Mykolajovyča, 10.1.1958, in: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv.* [Brief von Šepeta Volodymyr Mykolajovyč, 10.1.1958, in: V. A. Smolij, *Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten*]. Kiev 2009, 44-46.

„My tol'ko svideteli – geroi vse te, kto tam ostalsja“. Interv'ju z Rybčyns'kym Mychailom L'vovyčem, 27.1.2005, in: Smolij, V. A. (Red.), *Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv.* [„Wir sind nur Zeugen – die Helden sind diejenigen, die dort geblieben sind.“ Interview mit Rybčyns'kyj Mychailo L'vovyč, in: V. A. Smolij, *Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten*]. Kiev 2009, 257-264.

Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14.11.1945 bis 1.10.1946. Nürnberg 1948. Bd. I-XLII. (IMT).

Prikaz Nr. 270 Stavki Verchovnogo Glavnokomandovannija [Befehl Nr. 270 des Hauptquartiers des Oberkommandos], http://www.hrono.ru/dokum/194_dok/19410816.php (1.6.2011).

11.3. Literatur/Zeitungsartikel

Michail Aleksandrovič *Bucharov*, Besedy Učitelja Bucharova [Gespräche des Lehrers Bucharov], Učitel'skaja Gazeta, 15. 12. 1960.

Michail Aleksandrovič *Bucharov*, Podvig uznikov „bloka Nr. 20.“ [Die Heldentat der Häftlinge des „Blocks Nr. 20“], Leninskij Put', Nr. 134-140, 2.11.1960-Nov. 1960.

Michail Aleksandrovič *Bucharov*, Vo imja svobody. [Im Namen der Freiheit], Učitel'skaja Gazeta, 20. 12. 1960.

Bundesarchiv (Hg.), Europa unterm Hakenkreuz, Achtbändige Dokumentenedition. Ergänzungsband 1. Okkupation und Kollaboration (1938-1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik, Berlin, Heidelberg 1994.

Nikolaj Romanovič *Cemkalo*, Živye iz „bloka smerti“, in: Plamja gneva. Očerki, vospominanija, dokumenty, 9-19. [Lebende aus dem „Todesblock“, in: Die Flamme des Zorns. Skizzen, Erinnerungen, Dokumente, 9.-19]. Doneck 1965.

Ivan Federovič *Chodykin*, Živye ne sdajutja. Dokumental'naja povest'. [Lebende ergeben sich nicht. Dokumentarische Erzählung]. Novosibirsk 1965/Moskau 1990.

F. X. *Eder*, Versteck im Heu rettete Russen-Offizieren das Leben, Mühlviertler Rundschau, Bezirk Perg, 20.9.1990.

Michel *Fabréguet*, Mauthausen. Camp des concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945). Paris 1999.

Wilhem *Falkner*, Die „Mühlviertler Hasenjagd“. Der Ausbruch russischer Kriegsgefangener aus dem KZ Mauthausen am 2. Februar 1945. Hausarbeit aus Österreichischer Geschichte für das Lehramt an höheren Schulen Österreichs. Universität Wien, o. J.

Florian *Freund*, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung. Wien 1988.

Florian *Freund*, Außenlager Amstetten, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4, 347-348.

Florian *Freund*, Der Dachauer Mauthausenprozess, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2001, 35-66.

N. *Gamov*, Pobedivšie smert' [Die den Tod besiegt haben], Sovetskaja Rossija, 10.12.1960.

Winfried R. *Garscha*, Mauthausen und die Justiz (II). Zur Ahndung von Morden und Misshandlungen außerhalb des KZ Mauthausen sowie von Verbrechen in KZ-Nebenlagern durch österreichische Gerichte, in: Justiz und Erinnerung, hrsg. v. Verein zur Förderung justizgeschichtlicher Forschungen und Verein zur Erforschung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen und ihrer Aufarbeitung, 6/2002, 12-18.

Ernst *Gusenbauer*, „Was man erwischt, wird erschossen“. Ried in der Riedmark und die „Mühlviertler Hasenjagd“ am 2. Februar 1945, in: Oberösterreichische Heimatblätter 46 (1992), 2, 263-267.

Gabriele *Hammermann*, Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Dachau, in: Johannes Ibel (Hg.), Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene. Berlin 2008, 91-118.

Ulrich *Herbert*, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Berlin-Bonn 1985.

Raul *Hilberg*, *Perpetrators, Victims, Bystanders: The Jewish Catastrophe 1933-1945*. Harper Paperbacks 1993.

Gregor *Holzinger*, Andreas *Kranebitter*, Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Mauthausen und die Ereignisse der „Mühlviertler Hasenjagd“. Perspektiven der Forschung, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial 2010. Wien 2011, 57-68.

http://aeroram.narod.ru/win/b/bityukov_iv.htm, 30. 5. 2010.

<http://www.nomer.org/allukraina/>, 11.3.2011.

http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero_id=510, 17.3.2011.

http://ru.wikipedia.org/wiki/%D0%92%D0%BB%D0%B0%D1%81%D0%BE%D0%B2,_%D0%9D%D0%B8%D0%BA%D0%BE%D0%BB%D0%B0%D0%B9_%D0%98%D0%B2%D0%B0%D0%BD%D0%BE%D0%B2%D0%B8%D1%87, 20.3.2011.

Gustáv *Husák*, *Der slowakische Nationalaufstand*. Berlin 1972.

Ariadna Sergeevna *Jurkova*, Čelovek iz legendy [Ein Mensch aus einer Legende], *Zavodskaja Pravda*, Ljubercy, 23.12.1964.

Ariadna Sergeevna *Jurkova*, Geroi ne umirajut. K 20-letiju pobedy nad fašistskoj Germaniej [Helden sterben nicht. Zum 20. Jahrestag des Sieges über das faschistische Deutschland], *Znamja Kommuny*, Februar 1965 (Fragment, Miroslav Markedonov).

Ariadna Sergeevna *Jurkova*, Noč' bessmertija [Die Nacht der Unsterblichkeit], *Molot*, 16.2.1965.

Ariadna Sergeevna *Jurkova*, Nepokorenyj, *Znamja Kommuny*, Artikelserie, 6.-25.3.1960.

Ariadna Sergeevna *Jurkova*, Nepokorenyj (Teil 4), *Krasnaja Zvezda*, Ende Mai 1960.

Peter *Kammerstätter*, Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. Februar 1945 (Die Mühlviertler Hasenjagd).

Materialsammlung. Aussagen von Menschen, die an der Verfolgung beteiligt waren oder zusehen mussten, und solchen, die Hilfe gaben. Typoskript, o. O., o. J.

Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), *Stalins letzte Opfer. Verschleppte und erschossene Österreicher 1950-1953*. Wien 2009

Thomas *Karny*, *Die Hatz. Bilder zur „Mühlviertler Hasenjagd“*. Grünbach 1992.

Koblikov Anatolij Nikolaevič, Geroi Sovetskogo Sojuza. Kratkij biografičeskij slovar', hg. Ministerstvo Oborony SSSR. Glavnoe upravlenie kadrov. Institut voennoj istorii. Central'nyj archiv. Bd. 1. Moskau 1987, 671-672.

Walter *Kohl*, Auch auf dich wartet eine Mutter. Die Familie Langthaler inmitten der „Mühlviertler Hasenjagd“. Grünbach 2005.

Aleksej Vjačeslavovič *Konopačenkov*, Koncentracionnye lagerja sistemy Mautchauzen v nacistskoj Germanii (1938-1945 gg.): istorija, struktura, soprotivlenie. [Die Konzentrationslager des Systems Mauthausen im nationalsozialistischen Deutschland. Geschichte, Struktur, Widerstand]. Dissertation, Moskau 2010.

Anatolij *Kuzovkin*, Kavaler Zolotoj Zvezdy Nr. 756 [Der Ritter des Goldenen Sterns Nr. 756], Ugol Zrenija (<http://uz.colomna.ru/rubric/countryman/101.html>, 17.3.2011).

L. V. *Lehasova*, M. Ju. *Ševčenko*, Archiv Sergija Smyrnova i joho vykorystannja u fondij kolekciji ta muzejnij praktici memorial'noho kompleksu "Nacional'nyj muzej istoriji Velykoji vitčyzjanoji vijny 1941-45 rokiv", in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Das Archiv von Sergij Smyrnov und seine Benützung im Fond der Sammlung und in der Museums-Praxis des Gedenk-Komplexes „Nationales Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 1941-45“, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 18-24.

Hans *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Wien-Linz 1995.

Andreas *Maurer*, Aktion- „K“ und „Mühlviertler Hasenjagd“ im Spannungsfeld des Konzentrationslagers Mauthausen. Diplomarbeit, Universität Wien, 1998.

Aleksandr Manuilovič *Micheenkov*, 85 dnej v bloke smerti [85 Tage im Todesblock], Smolensk 1963.

Reinhard *Otto*, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42. (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 77). München 1998.

Tetjana Viktorivna *Pastušenko*, Osoblyvosti reprezentacij dosvidu perebuvannja u nacysts'komu koncentracijnomu tabori Mauthauzen v usnych istorijach kolyšnich v'jazniv, in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthauzen. Svidčennja tych, chto vyžyv. [Die Besonderheiten der Repräsentation der Erfahrung im nazistischen Konzentrationslager Mauthausen in mündlichen Berichten ehemaliger Häftlinge, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 33-40.

Bertrand *Perz*, Florian *Freund*, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, in: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Tötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 29). Berlin 2011, 244-259.

Hans *Pfahlmann*, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Darmstadt 1968.

Falk *Pingel*, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978.

Ju. *Platonov*, Nikolaj Vlasov (<http://militera.lib.ru/bio/pilots/04.html>, 6.12.2010).

Pavel *Poljan*, Deportiert nach Hause. Wien 2000.

Pavel Markovič *Poljan*, Žertvy dvuch diktatur. Žizn', trud, uniženie i smert' sovetskich voennoplennyh i ostarbejterov na čužbine i na rodine. [Opfer zweier Diktaturen. Leben, Arbeit, Erniedrigung und Tod sowjetischer Kriegsgefangener und Ostarbeiter in der Fremde und in der Heimat]. Moskau 2002.

Pavel *Poljan*, Deportiert nach Hause. Wien 2000.

Gisela *Rabitsch*, Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen. Dissertation, Universität Wien.

N. *Ruderman*, Nikogda bol'she!, [Niemals wieder!], Teil 1-5, Gudok, 9.-19.6.1960.

Boris *Sacharov*, Podvig uznikov „Bloka Nr. 20“ [Die Heldentat der Häftlinge des „Blocks 20“], Komsomol'skaj Pravda, 10.2.1960.

„Schwester Archangela versteckte Sowjets während der Hasenjagd“, Oberösterreichische Nachrichten, 17.4.2011.

Sergej Sergeevič *Smirnov*, Geroi „bloka smerti“ [Die Helden des „Todesblocks“], Pravda, 10.10.1962.

Sergej Sergeevič *Smirnov*, Geroi bloka smerti. [Die Helden des Todesblocks], Moskau 1963
Valentyna Ihorivna *Smyrnova*, Istorija vteči z „bloku smertnykiv“ konctaboru Mauthausen: Rekonstrukcija podij ta ljuks'kych dol', in: Smolij, V. A. (Red.), Ukrajins'ki v'jazni konctaboru Mauthausen. Svidčennja tych, čto vyžyv. [Die Geschichte der Flucht aus dem „Block der zu Tode Verurteilten“ des Konzentrationslagers Mauthausen: Rekonstruktion der Ereignisse und menschlichen Schicksale, in: V. A. Smolij, Die ukrainischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Zeugnisse derer, die überlebten]. Kiev 2009, 25-32.

Hubert *Speckner*, Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939-1945. Zur Geschichte der Mannschaftsstelllager und Offizierslager in den Wehrkreisen XVII und XVIII. Dissertation, Universität Wien, 1999.

Mark *Spoerer*, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Stuttgart-München 2001.

Alfred *Streim*, Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“. Eine Dokumentation. Unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen. Heidelberg-Karlsruhe 1981.

Christian *Streit*, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945. Bonn 1991.

11.4. Interviews/mündliche Informationen

Jurij Nikolaewič *Cemkalo*, Lugansk, Ukraine (Interview, 11.2.2011).

Andreas *Gruber*, Wels (Interview, 30.1.2011).

Anna *Hackl*, Schwertberg (Gespräche/Telefonat, 2.3.2011).

Theresia *Halmer*, Naarn. i. Machlande (Gespräch, August 2011).

Vladimir Vasil'ewič *Ivanov*, Wien, (Interview, Mai 2011).

Anna Ivanovna *Izoščenkova*, Chorošovo, Rajon Roslavl', Gebiet Smolensk, Russland (Telefonat, 31.8.2010).

Ariadna Sergeevna *Jurkova*, Novočerkassk, Russland (Interview, 27., 28.,30.9.2010).

Raisa Vladimirovna *Lanskaja*, Krasnodar, Russland (Interview, 1.10.2010; Telefonat, 4.3.2011).

Hans *Maršálek*, Wien (Interview, 14.9., 2.10.2010).

Johann *Mascherbauer*, Schwertberg (Interview, 1.8.2010).

Ljubov' Aleksandrovna *Masličenko*, Omsk, Russland (Telefonate 3.10.2010, 11.10.2010, 21.12.2010, 15.1.2011).

Natalija Michajlovna *Rybčinskaja*, Kiev, Ukraine (Interview, 5.2.2011; Gespräch, 7.2.2011).

Anna Pavlovna *Šepetja*, Poltava, Ukraine (Telefonat, 28.3.2011).

Dmitrij Eduardovič *Šepetja*, Poltava, Ukraine (Telefonat 14.3.2011).

Nikolaj Viktorovič *Ukrainev*, Novočerkassk, Russland, (Interview, 28.09.2010).

11.5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Schreiben der Gestapo an den Polizeipräsidenten von Linz, 28. März 1944, durch welches der zivile Zwangsarbeiter Michail Bugera als K-Häftling kategorisiert wurde (Kopie, AMM, M/5/5).....	47
Abbildung 2. Zugangsbuch der politischen Abteilung des KZ Mauthausen. Etwa 200 K-Häftlinge wurden nach ihrer Ankunft irrtümlich registriert und in den Häftlingsstand aufgenommen, bevor ihre Namen wieder ausgestrichen und ihre Nummern neu vergeben wurden. Der zivile Zwangsarbeiter Michail Bugera war am 30. März 1944 in Mauthausen angekommen und hatte zunächst die Häftlingsnummer 60.958 erhalten, bevor seine Daten wieder gelöscht wurden. (Kopie, AMM, Y44).	48
Abbildung 3. Exekutionsbuch des KZ Mauthausen. Am 3. April 1944, vier Tage nach seiner Ankunft in Mauthausen, wurde Michail Bugera exekutiert. Neben seinem Eintrag unter der Zahl 77 steht der Buchstabe „K“. (ITS Bad Arolsen; Kopie, AMM, M5).....	49
Abbildung 4. Der Block 20, Blick Richtung Osten. Diese Aufnahme machte der Tscheche Miroslav Švec bei einem Besuch in der Gedenkstätte Anfang der 1960er Jahre und schickte sie dem ehemaligen K-Häftling Aleksandr Micheenkov, den die Familie Švec bis zur Befreiung versteckt gehalten hatte. (Privatbesitz Ljubov' Aleksandrovna Masličenko).....	55
Abbildung 5. Das Areal des Blocks 20, Blick Richtung Osten, September 2010. Die Umfassungsmauern haben sich erhalten, links ist noch das Fundament der Baracke zu erkennen, die 1967 abgetragen wurde. Foto Matthias Kaltenbrunner. (Privatbesitz Matthias Kaltenbrunner).....	57
Abbildung 6. Treffen von sechs Überlebenden in Moskau, Oktober 1962. V. l. n. r.: Vladimir Sosedko, Ivan Baklanov, der Schriftsteller Sergej Smirnov (sitzend), Aleksandr Micheenkov, Ivan Bitjukov (sitzend), Viktor Ukrainev, die Journalistin Ariadna Jurkova, Vladimir Šepetja. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	78
Abbildung 7. Nikolaj Ivanovič Vlasov (1916-1945) als Offizier der Roten Armee, Anfang 1940er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	112
Abbildung 8. Aleksandr Filippovič Isupov (1905-1945) mit seiner Familie, 1941. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	113
Abbildung 9. Kirill Moisejevič Čubčenkov als Offizier der Roten Armee. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	114
Abbildung 10. Anatolij Nikolaevič Koblikov als „Held der Sowjetunion“, 1944. Fotograf unbekannt. (http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero_id=688 , 1.6.2011).	115
Abbildung 11. Das Areal des Blocks 20, Blick Richtung Osten. Links sind noch die Fundamente der 1967 abgetragenen Baracke zu sehen. Foto Peter Kammerstätter, Jänner 1973. (Nachlass Peter Kammerstätters, Archiv der Stadt Linz, K00215/1).....	123
Abbildung 12. Der Raum des Blockältesten unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. Die Schuhe dürften von Funktionshäftlingen stammen. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM).	126
Abbildung 13. Blick von einer der Stuben in den Raum des Blockältesten, unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. In den Pritschen hatten wahrscheinlich Funktionshäftlinge geschlafen. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM).	128
Abbildung 14. Eine der Stuben unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. Die Eisenstange am Boden hatte wohl als Waffe gedient; der Erdhaufen	

stammte möglicherweise vom Versuch, einen Fluchttunnel zu graben. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM).....	131
Abbildung 15. Skizze des Blocks 20, gezeichnet von Hans Maršálek, September 1961. (Privatbesitz M. A. Markedonov).....	133
Abbildung 16. Die nördliche Mauer des Blocks 20 unmittelbar nach der Flucht, aufgenommen vom Erkennungsdienst am 2. Februar 1945. (Sammlung Drahomír Barta, Prag, Film 10; Kopie AMM). ...	135
Abbildung 17. Östliche Außenmauer des Blocks 20 mit einem der drei Wachtürme, aufgenommen vom Erkennungsdienst unmittelbar nach der Flucht am 2. Februar 1945. (Sammlung Amicale Mauthausen Paris; Kopie AMM).	137
Abbildung 18. Aleksandr Vasil'evič Tatarnikov (1914-1945). Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).....	138
Abbildung 19. Nikolaj Ivanovič Paršin, um 1960. Der ehemaliger Kriegsgefangene und Häftling des allgemeinen Lagers Mauthausen versuchte in den 1960er Jahren, den überlebenden K-Häftlingen zu gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	139
Abbildung 20. Fluchtrouten der K-Häftlinge, Skizze von Peter Kammerstätter. (Kammerstätter, Der Ausbruch der russischen Offiziere, 55).	144
Abbildung 21. Die Familie Langthaler mit den beiden Geretteten unmittelbar nach der Befreiung, Schwertberg, Mai 1945. Stehend v. l. n. r.: Alfred Langthaler, Nikolaj Cemkalo, Anna Langthaler (Hackl), Josef Langthaler (Pater Florentin), Michail Rybčinskij; sitzend: Maria Langthaler, Johann Langthaler, Maria Langthaler (Schwester Archangela). Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Anna Hackl).	170
Abbildung 22. Michail Rybčinskij am Grab seiner Retter Johann und Maria Langthaler, Schwertberg, 2005. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Natalija Michajlovna Rybčinskaja).....	174
Abbildung 23. Hof der Familie Mascherbauer, Doppl 11/Schwertberg, 1990er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Johann/Barbara Mascherbauer).	175
Abbildung 24. Johann und Theresia Mascherbauer (sitzend) an ihrem 40. Hochzeitstag, Schwertberg, 22. April 1969. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Johann/Barbara Mascherbauer).	176
Abbildung 25. Retter und Gerettete: Viktor Ukrainev (links) und Ivan Bitjukov (rechts) mit den ehemaligen Zwangsarbeitern Vasilij Logovatovskij und Leonid Šašero, wahrscheinlich Novočerkassk 1960/62. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	185
Abbildung 26. Der ehemalige Zwangsarbeiter Leonid Šašero mit den Huber-Schwestern Anna Firmberger (links) und Maria Huber (rechts) bei einem Besuch bei seinen ehemaligen Dienstgebern, Holzleiten 8/Naarn i. M., 1990. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Theresia Halmer).	186
Abbildung 27. Hof der Familie Wittberger, Lanzenberg 14/Perg. Foto Peter Kammerstätter, 1973. (Nachlass Peter Kammerstätters, Archiv der Stadt Linz, K00217).	188
Abbildung 28. Zweites Treffen der Überlebenden in Novočerkassk, 1962: V. l. n. r.: Alla Vasil'evna Sadovaja, Viktor Ukrainev, unbekannt, Aleksandr Micheenkov, Vladimir Sosedko, Ivan Baklanov, Ivan Bitjukov, Vladimir Šepetja. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).	195
Abbildung 29. Zweites Treffen der Überlebenden in Novočerkassk, 1962: Die Journalistin Ariadna Jurkova (Mitte) mit Vladimir Sosedko (links). Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).....	196
Abbildung 30. Der Schriftsteller Sergej Smirnov (links) im Gespräch mit Nikolaj Cemkalo (rechts), wahrscheinlich 1963. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).	197

Abbildung 31. Retter und Gerettete in Lugansk/Ukraine, 1967. V. I. n. r.: Josef Langthaler, Nikolaj Cemkalo, Maria Langthaler, Michail Rybčinskij, Cemkalos Frau Marina. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).....	199
Abbildung 32 Ivan Baklanov bei der Roten Armee, 1941. Fotograf unbekannt. (I. F. Chodykin, Živye ne sdajutsja. Dokumental'naja povest'. Novosibirsk 1965/Moskau 1990).....	212
Abbildung 33. Ivan Baklanov vor seinem Versteck im Wald, wahrscheinlich Waldviertel, aufgenommen von einem tschechischen Partisanen, 10./11. Mai 1945. (Privatbesitz M. A. Markedonov).....	217
Abbildung 34. Grab Ivan Baklanovs auf dem Friedhof Michajlovskoe, Gebiet Altaj. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Larisa A. Savickaja).....	220
Abbildung 35. Ivan Bitjukov als junger Offizier der Roten Armee, 1930er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).....	221
Abbildung 36. Ivan Bitjukov 1969, kurz vor seinem Tod. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Matthias Kaltenbrunner).....	228
Abbildung 37. Retter und Gerettete in Lugansk/Ukraine, 1967. Nikolaj Cemkalo (rechts) empfing Maria Langthaler (links) und ihren Sohn Josef mit einem Blumenstrauß. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).....	231
Abbildung 38. Nikolaj Cemkalo (links stehend) mit Ehefrau (links), Tochter, Schwiegersohn und Enkel, 1980er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Jurij Nikolaevič Cemkalo).....	232
Abbildung 39. Aleksandr Micheenkov bei der Roten Armee, um 1940. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Ljubov' Aleksandrovna Masličenko).....	234
Abbildung 40. Aleksandr Micheenkov (rechts) mit seiner Frau Anna, seiner Tochter Ljubov' und seinem Enkel, Petrovo, Sommer 1996. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Ljubov' Aleksandrovna Masličenko).....	238
Abbildung 41. Personalkarte I für Kriegsgefangene von Michail Rybčinskij (Vorderseite). Als Staatsangehörigkeit ist „Russe“ angegeben; als Vorname des Vaters steht „Leontij“, da Lev als typisch jüdisch galt. (OBD Memorial, Nr. 272186759 http://www.obd-memorial.ru , Zugriff 21.2.2011).....	241
Abbildung 42. Personalkarte I für Kriegsgefangene von Michail Rybčinskij (Rückseite). Am 21.11.1944 wurde er „aus der Gefangenschaft entlassen“, d. h. als K-Häftling kategorisiert. (OBD Memorial, Nr. 272186759 http://www.obd-memorial.ru , Zugriff 21.2.2011).....	242
Abbildung 43. Dem Holocaust entkommen: Michail Rybčinskij (links) mit seinen beiden Brüdern Boris (Mitte) und Iosif (rechts), Kiev, späte 1940er Jahre. Ihre Eltern waren als Juden ermordet worden. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Natalija Michajlovna Rybčinskaja).....	247
Abbildung 44. Rybčinskij mit seiner Tochter Natalija, Kiev, 1964. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Natalija Michajlovna Rybčinskaja).....	248
Abbildung 45. Vladimir Sosedko in der Roten Armee, um 1940. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).....	249
Abbildung 46. Vladimir Sosedko im Haus der slowakischen Partisanin, Ňagov, Gebiet Medzilaborce, Anfang 1944. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).....	252
Abbildung 47. Vladimir Sosedko (Mitte sitzend) mit seiner Familie, 1960er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).....	254
Abbildung 48. Fahndungsmeldung. Sonderausgabe zum Deutschen Kriminalpolizeiblatt, 30. Juni 1944, wo Šepetjas Flucht genau vermerkt ist (Digitales Archiv, ITS Bad Arolsen, 1.2.2.1, 12052725).....	259
Abbildung 49. Vladimir Šepetja (2. v. rechts), mit Ivan Bitjukov, Viktor Ukrainev (links) und Vladimir Sosedko (rechts), Moskau, 1962. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz Raisa Vladimirovna Lanskaja).....	262

Abbildung 50. Ukrainev als Angehöriger der Roten Armee, ca. 1941. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	264
Abbildung 51. Ukrainev an seinem Arbeitsplatz in Novočerkassk, Anfang der 1960er Jahre. Fotograf unbekannt. (Privatbesitz M. A. Markedonov).	268

Abstract

Thema dieser Magisterarbeit ist eine nationalsozialistische Mordaktion: Die „Aktion K“ oder „Aktion Kugel“, im Zuge derer von Februar 1944 bis Februar 1945 im KZ Mauthausen etwa 5.040 Menschen ermordet wurden - am Anfang zivile Zwangsarbeiter, dann fast ausschließlich kriegsgefangene sowjetische Offiziere.

Um die Genese dieser Vernichtungsaktion zu verstehen, wird zu Beginn die nationalsozialistische Politik gegenüber diesen beiden Opfergruppen untersucht. Diese befand sich stets in einem Spannungsfeld zwischen den ideologischen Prämissen des „Vernichtungskrieges“ und kriegswirtschaftlichen Überlegungen, welche eine Ausbeutung der Arbeitskraft dieser Personen vorsah. Besonderes Augenmerk wird auf die Frage gelegt, wie die nationalsozialistischen Behörden auf die Flucht von Zivilarbeitern und sowjetischen Kriegsgefangenen aus deren Arbeitskommandos reagierten und unter welchen Bedingungen Anfang 1944 die Aktion K kreiert wurde. Dabei ist festzustellen, dass diese Mordaktion ein doppeltes Ziel verfolgte. Es sollten zunächst Personen, welche Widerstand leisteten oder Sabotageakte setzten, aus den Stalag-Arbeitskommandos entfernt werden, um die kriegswirtschaftliche Produktion nicht zu gefährden. Gleichzeitig sollte durch die verschleierte Registrierung der Opfer als „geflüchtet und nicht wiederergriffen“ in Anbetracht der drohenden deutschen Niederlage ein möglichst hoher Grad an Geheimhaltung gewährleistet werden. Dies wird vor allem im Vergleich zur Praxis in den Jahren 1941/42 deutlich, als wesentlich weniger Anstrengungen unternommen wurden, den Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen zu vertuschen.

Anschließend werden die Gesamtzahl, die Registrierung und das Eintreffen der K-Häftlinge in Mauthausen im Überblick dargestellt, wobei auf die Altersstruktur und nationale Zugehörigkeit der Opfer, die sich im Zeitverlauf veränderten, besonders eingegangen wird. Im Folgenden werden zwei Phasen der Aktion K getrennt betrachtet: Während in der ersten Phase von Februar bis Ende Mai 1944 die Opfer unmittelbar nach der Ankunft in Mauthausen exekutiert wurden, ging die SS in der zweiten Phase ab Ende Mai 1944 dazu über, die zum Tode Verurteilten in einer hermetisch abgeriegelten Baracke, dem Block 20, zusammenzupferchen und langsam zu Tode zu quälen. Die Einteilung in zwei Phasen ergibt sich auch durch die unterschiedlichen Opfergruppen: Waren in der ersten Phase sowjetische und polnische zivile Zwangsarbeiter in der Mehrzahl, so gelangten in der zweiten Phase fast ausschließlich sowjetische Offiziere als K-Häftlinge nach Mauthausen. Diese wurden aus unterschiedlichen Gründen als K-Häftlinge kategorisiert. Die große Mehrheit gelangte wegen eines gescheiterten Fluchtversuchs aus einem Stalag-Arbeitskommando nach Mauthausen. Ab Sommer und Herbst 1944 wurden jedoch zunehmend Personen wegen bloßem Sabotageverdacht

sowie einige wenige höherrangige Offiziere, welche die Zusammenarbeiten mit den nationalsozialistischen Behörden verweigerten, in die Mordaktion einbezogen.

Im sechsten Kapitel werden die inneren Verhältnisse im Block 20 und die Flucht vom 2. Februar 1945 ausführlich an Hand der Erinnerungen der acht bekannten Überlebenden dargestellt. Neben den Lebensbedingungen werden insbesondere die Beziehungsnetzwerke und Hierarchien im Block 20 und die damit verbundenen konkurrierenden Erinnerungen beleuchtet, ebenso wie der genaue Ablauf der Flucht und die von den Überlebenden kontrovers diskutierte Rolle einzelner Personen während des Ausbruchs.

Die Ereignisse der „Mühlviertler Hasenjagd“ – einer präzedenzlosen Menschjagd auf die geflohenen K-Häftlinge – wird durch das analytische Konzept Raul Hilbergs an Hand der Perspektiven von Tätern, Opfern und bystanders betrachtet. An den Reaktionen von Volkssturmangehörigen oder einheimischen Bauern, welche die K-Häftlinge teilweise durch Nahrung und Kleidung unterstützten, diese dann aber aus Angst an die SS auslieferten, wird klar, dass die Unterschiede zwischen diesen Gruppen oft verschwimmen und eine eindeutige Zuordnung nicht möglich ist. Besonderes Augenmerk wird auf die Rettungsaktionen der Familien Langthaler und Mascherbauer sowie auf die Reaktion der landwirtschaftlichen Zwangsarbeiter gelegt.

Wahrscheinlich überlebten mindestens elf Personen die Mühlviertler Hasenjagd, wobei acht davon namentlich bekannt sind. Im letzten Kapitel wird die Suche nach den Überlebenden in der Sowjetunion um 1960 dargestellt. Den Überlebenden wurde zu dieser Zeit eine gewisse mediale Aufmerksamkeit zu Teil, welche in krassem Gegensatz zur gesellschaftlichen Diskriminierung der Mehrheit der übrigen KZ-Überlebenden stand. Aus diesem Grund meldeten sich auch Personen als Überlebende der Mühlviertler Hasenjagd, welche tatsächlich keine waren, wie nach genauer Prüfung aller Angaben festgestellt werden konnte.

Im Anhang I werden die Biographien der acht bekannten Überlebenden – exemplarisch für die Lebenswege von K-Häftlingen - detailliert dargestellt. Zudem befindet sich im Anhang II eine Liste von 559 K-Häftlingen, welche beim gegenwärtigen Forschungsstand namentlich bekannt sind.

Lebenslauf

Curriculum vitae	
Persönliche Daten	
Name	Kaltenbrunner Matthias
Adressen	4849, Puchkirchen, Puchkirchen 51, Österreich 1050, Wien, Zentagasse 16/30
Telefon	Festnetz: 01/5440852 Mobil: 06801279497
E-Mail	Matthias.Kaltenbrunner@gmx.at
Staatsbürgerschaft	Österreich
Geburtsdatum	09/09/1987
Praxis	
Datum	Sommer 2007
Einrichtung	Adalbert Stifter-Institut 4020 Linz, Adalbert-Stifter-Platz 1
Tätigkeitsbereich	Bearbeitung von Datenbanken für Dialektforschung
Datum	Sommer 2008
Einrichtung	Mauthausen-Archiv des Österreichischen Innenministeriums 1010 Wien, Minoritenplatz 9
Tätigkeitsbereich	Erstellen von Datenbanken über Berichte ehemaliger Häftlinge, Konzeption eines Forschungsprojekts über sowjetische Häftlinge
Datum	Sommer 2010
Einrichtung	Mauthausen-Archiv des Österreichischen Innenministeriums 1010 Wien, Minoritenplatz 9
Tätigkeitsbereich	Forschungsprojekt über sowjetische Häftlinge Sammeln, Archivieren und Übersetzen von russischen Berichten
Datum	Oktober 2010 -
Einrichtung	Österreichische Akademie der Wissenschaften Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie 1030 Wien, Strohgasse 45
Tätigkeitsbereich	Mitarbeit am Projekt über die Reichsratsabgeordneten der Habsburgermonarchie (Mitarbeit über polnische und ukrainische Abgeordnete)
Forschungsaufenthalte	
Datum	September 2010
Ort	Russland (Moskau – Rostov na Donu - Novočerkassk – Krasnodar)
Tätigkeit	Recherche zur „Mühlviertler Hasenjagd“
Datum	Februar 2011
Ort	Ukraine (Kiew – Lugansk)
Tätigkeit	Recherche zur „Mühlviertler Hasenjagd“

Publikationen/Vorträge

Datum/Ort Thema	7. Juni 2010, Junges Forschungsforum Mauthausen „Mauthausen als sowjetischer und postsowjetischer Erinnerungsort“
Datum/Ort Thema	Forschung – Dokumentation-Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen Memorial 2010 (Jahrbuch). „Der Lebensweg eines K-Häftlings – Viktor Nikolaevič Ukrainev“
Datum/Ort Thema	23./24. Mai 2011, Zweites Junges Forschungsforum Mauthausen „Die Überlebenden der Mühlviertler Hasenjagd in der Sowjetunion. Zwischen Heldenstilisierung und Marginalisierung“

Ehrenamtliche Tätigkeiten

Datum Einrichtung	seit 2008 Verein Gedenkdienst 1050 Wien, Margarethenstraße 66
Datum Einrichtung	seit 2009 Mauthausen-Komitee Österreich 1020 Wien, Obere Donaustraße 97/4/5

Zivildienst

Datum Einrichtung Tätigkeitsbereich	Juli 2006 – März 2007 Mauthausen Memorial, 4310 Mauthausen, Erinnerungsstraße 1 Besucherbetreuung, Begleitung von Besuchern der Gedenkstätte, insbesondere von Schulklassen
---	--

Ausbildung

Datum Universität Studienrichtung Zusatzinformation	seit März 2007 Universität Wien Geschichte, Slawistik WS 2009/2010 Studium an der Universität Warschau/Polen Leistungsstipendien in Geschichte und Slawistik verschiedene Sommerkollegs in Österreich, Polen und Russland
Datum Schule	1998-2006 Bundesgymnasium Vöcklabruck
Datum Schule	1994-1998 Volksschule Puchkirchen

Diplomarbeit

Betreuer Thema	Univ.-Doz. Dr. Florian Freund „K-Häftlinge‘ im KZ Mauthausen und die ‚Mühlviertler Hasenjagd‘“
-------------------	---

Sprachen

Muttersprache	Deutsch
Fließend	Englisch Russisch Polnisch
Sehr gute passive Kenntnisse	Ukrainisch

Litauisch
Französisch
Latein